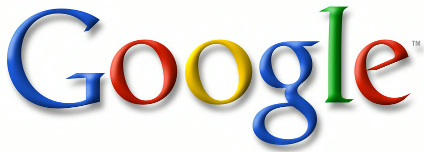

Google





Lehrbuch

der

jüdischen Geschichte und Literatur.

Lehrbuch

der

jüdischen Geschichte und Literatur.

Von

Dr. David Cassel.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1879.

Vorwort.

Das „Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur", das ich in der im Jahre 1868 erschienenen ersten Auflage meines „Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur" in Aussicht gestellt, hat, infolge von mancherlei Behinderungen, später als ich selbst gehofft an die Oeffentlichkeit treten können. Nachdem jenes kleinere Buch soeben in fünfter Auflage erschienen, dürfte auch diesem „Lehrbuch" eine freundliche Aufnahme gesichert sein. Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom Babylonischen Exil bis in die Gegenwart (1877); es folgt genau demselben Plane wie das kleinere Buch, und hat zunächst die Aufgabe, für den Gebrauch in der Hand des Lehrers den dort in knappen Umrissen gegebenen Stoff weiter auszuführen und zu ergänzen, sowie durch die hinzugefügten Anmerkungen auf die Quellen und auf größere geschichtliche Werke hinzuweisen. Auch abgesehen von diesem eigentlichen Schulgebrauche dürfte das Buch allen denjenigen willkommen sein, welche ein Interesse daran haben, sich über jüdische Geschichte und Literatur zu belehren, ohne umfangreichere, streng wissenschaftliche Werke durchstudiren zu können. Man wird dem Verfasser wol nicht die Anerkennung versagen, daß er versucht hat, seinen Gegenstand möglichst objectiv zu behandeln, unbeeinflußt von der Stellung, welche er persönlich zu den das Judenthum der Gegenwart bewegenden Fragen einnimmt.

Dem Sachkundigen wird es außerdem nicht entgehen, mit welchen Schwierigkeiten derjenige zu kämpfen hat, welcher das

außerordentlich reichhaltige Material in einen durch den Zweck vorgezeichneten Rahmen zu bringen unternimmt; er wird nicht übersehen, daß einzelne Partien, die noch einer gründlichern kritischen Durcharbeitung bedürfen, darum doch nicht ganz von der Behandlung ausgeschlossen werden durften, und daß da, wo von der bisherigen Auffassung abgewichen worden, zu einer Begründung der abweichenden Darstellung der Raum nicht gegeben war. Ich verschließe mich auch nicht der Befürchtung, daß vielleicht die Behandlung der verschiedenen historischen Partien nicht eine ganz gleichmäßige geworden ist, und ich muß für einen derartigen Mangel, wo er hervortreten sollte, sowie für etwaige Versehen und nicht ganz consequente Wiedergabe fremdländischer Namen und Ausdrücke die freundliche Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen. Ich bitte zunächst die hinter dem Inhaltsverzeichniß befindlichen Berichtigungen vor dem Gebrauche des Buches zu beachten, und spreche die Versicherung aus, daß Hinweise auf derartige Mängel, besonders praktische Erfahrungen aus dem Gebrauche des Buches von mir jedenfalls dankbar angenommen und nach gewissenhaftem Ermessen berücksichtigt werden sollen.

Die beiden Register sind bestimmt, den Gebrauch zu erleichtern; auf eine bibliographische Vollständigkeit konnte es bei der Bestimmung des Buches selbstverständlich nicht abgesehen sein.

Berlin, im October 1878.

D. Cassel.

Inhalt.

Erster Haupttheil.

Vom Babylonischen Exil bis zur Auflösung des jüdischen Reiches durch die Römer 586 v. Chr. bis 70 n. Chr.

Erste Periode.

Die Juden unter fremder Oberhoheit 586—135.

Zweite Periode.

Die Juden unter eigenen Herrschern.

A. Die Hasmonäer.

B. Die Herodäer.

Zweiter Haupttheil.

Die Juden in der Zerstreuung (von 70 n. Chr. an).

Erster Abschnitt.

Die Juden im römischen Reiche bis zu dessen Untergang.

Zweiter Abschnitt.

Die Juden im neupersischen Reiche.

Dritter Abschnitt.

Die Juden in den Ländern des Islam in Asien und Afrika.

Vierter Abschnitt.

Die Juden in Europa bis gegen Ende des Mittelalters.

Fünfter Abschnitt.

Die neuere Zeit.

Sechster Abschnitt.

Die neueste Zeit, von Mendelssohn bis jetzt.

Berichtigungen.

Seite 26, Zeile 17 v. o., statt: Egekias, lies: Ezekias
» 49, » 4 v. u., st.: Bosar, l.: Bosor
» 75, » 17 v. o., st.: 65, l.: 64
» 99, » 6 v. u., st.: bekagte, l.: beklagte
» 109, » 15 v. o., st.: Calirrhön, l.: Calirrhoe
» 123, » 2 v. u., vor „die" ist „man" einzufügen
» 128, » 23 v. o., st.: diese, l.: dieser
» 171, » 16 v. u., st.: 69 c, l.: 69 d
» 198, » 13 v. o., st.: unfruchtbarer, l.: unfruchtbare
» 198, » 14 v. o., st.: geistiger, l.: geistige
» 247, » 22 v. o., das zweite ◡ ist in — zu verwandeln
» 258, » 1 v. o., st.: Margliot, l.: Margaliot
» 273, » 12 v. o., st.: Chobat, l.: Chobot
» 309, » 12 v. o., st.: Keschet und Magen, l.: Keschet u-Magen
» 327, » 11 v. u., st.: Schonib, l.: Schoaib
» 339, » 10 v. o., st.: Chaug, l.: Chajug
» 312, » 8 v. u., st.: Gehinnam, l.: Gehinnom
» 349, » 5 v. u., das erste Komma ist zu streichen
» 352, » 11 v. u., st.: 69, c, l.: 69, d
» 366, » 7 v. o., st.: Musar, l.: Maamar
» 387, » 13 v. o., das Wort „Möln" ist zu streichen
» 398, » 11 v. o., st.: 15, l.: 16
» 405, » 17 v. u., st.: ergänzte, l.: ergänzt
» 410, » 3 v. o., st.: Pordo, l.: Pardo
» 430, » 10 v. u., st.: Enkel, l.: Neffen
» 450, » 17 v. o., st.: und, l.: u-
» 494, » 11 v. u., st.: Bocharot, l.: Bochart
» 502, » 13 v. o., st.: Isacher, l.: Isachar

Erster Haupttheil.

Vom Babylonischen Exil bis zur Auflösung des jüdischen Reiches durch die Römer.

586 v. Chr. bis 70 n. Chr.

Erste Periode.

Die Juden unter fremder Oberhoheit.

586—135.

1. Untergang der beiden Reiche Israel und Juda. Das Babylonische Exil. 586—536.

a. Mehr als acht Jahrhunderte[1] war Israel im Besitze des Heiligen Landes gewesen. In dieser langen Zeit hatte es mehr oder minder gefährliche Angriffe von den umwohnenden Völkern zu bestehen. Reste der kanaanitischen Völker im Norden[2], Aramäer im Nordosten[3], Ammoniter[4], Moabiter[5] und Midianiter[6] im Osten und Südosten, Edomiter[7] im Süden, Philister[8] im Südwesten hatten zu verschiedenen Zeiten Israel hart bedrängt. Aber immer war es der noch ungeschwächten Kraft des Volkes gelungen, diese Angriffe zurückzuweisen und die bedrohte Unabhängigkeit zu bewahren. Unter David (1058—1018) waren sogar die Grenzen des Reiches nach Norden wie nach Süden weit über den ursprünglichen Umfang des Landes Kanaan hinausgerückt worden.[9] — Mit der Theilung des Reiches nach dem Tode Salomo's (978) und mit der dadurch herbeigeführten

---

[1] Wenn man den Uebergang der Israeliten über den Jordan (Jos. Kap. 3 u. 4) in das Jahr 1455 setzt, so sind von da bis zum Anfang des Babylonischen Exils 869 Jahre verflossen. [2] Richter 1, 27; 3, 3; 4, 2. [3] Richter 3, 8; 1 Kön. 20, 1; 2 Kön. 6, 8. 24; 13, 22. [4] Richter 10, 7; 1 Sam. 11, 1; 2 Chron. 20, 1; Amos 1, 13; Jerem. 49, 1. [5] Richter 3, 12; 1 Sam. 14, 47; 2 Kön. 13, 20; 2 Chron. 20, 1. [6] Richter 6, 1. [7] Amos 1, 11; Obadja 1, 12. 16; 2 Chron. 28, 17. [8] Richter 3, 31; 10, 7; 13, 1; 1 Sam. 4, 1; 7, 4; 13, 3; 17, 1; 23, 1; 29, 1; 2 Sam. 5, 17. 2 Chron. 28, 18. [9] Nach Norden bis an den Euphrat, nach Süden bis an den Arabischen Meerbusen. 2 Sam. 8; 1 Chron. 18.

Schwächung jedes Theils[1] gingen zwar diese Eroberungen nach und nach verloren; aber eine wirkliche Gefahr für die Unabhängigkeit, ja für den Bestand, erhob sich für beide Reiche erst mit der wachsenden Macht des Großstaates Assyrien. Und statt dem furchtbaren Feinde die vereinte Macht entgegenzustellen, bekämpften sich angesichts desselben die beiden Reiche. Ahas, König von Juda (742—726), war unbesonnen genug, gegen den Angriff des Pekach, Königs von Israel, der sich mit Rezin, König von Syrien, verbunden hatte, die Hülfe des Assyrerkönigs Tiglat-Pileser anzurufen.[2] Dieser eroberte nördliche und östliche Theile des Reiches Israel und führte deren Bewohner gefangen fort.[3] Schon unter dem Nachfolger des Pekach, Hosea (729—720), der sich vergeblich auf die Hülfe Aegyptens verlassen[4], wurde das Reich Israel vom Assyrerkönig Salmanassar gänzlich vernichtet, die Einwohner nach Medien und Assyrien abgeführt (720).[5] Statt ihrer sandte Assar Haddon (695) Colonisten aus Babylon, Kuta und andern Gegenden[6], welche mit den zurückgebliebenen Einwohnern verschmolzen, auch deren Religion zum Theil annahmen und als Mischvolk unter dem Namen Samaritäner bekannt sind.[7]

b. Das Reich Israel umfaßte den größern, nördlichen Theil Palästinas und das Land östlich vom Jordan. Seine Hauptstadt war erst Sichem[8], dann Tirza[9]; seit Omri (925) Schomron oder Samaria.[10] Es wird gewöhnlich das Zehnstämmereich genannt, weil zwei Stämme, Juda und Benjamin, das Reich Juda bildeten. Indeß war der Stamm Simon, dessen Besitz von dem des Stammes Juda umschlossen war[11], in diesem aufgegangen, nachdem ein großer Theil des Stammes Simon nach Arabien ausgewandert war[12], sodaß eigentlich nur von neun Stämmen (Efraim, Isachar, Halbmanasse, Sebulon, Ascher, Naftali, Dan im Westjordanland, Ruben, Halbmanasse, Gad im Ostjordanland) gesprochen werden kann. Bei den Propheten heißt es meist Efraim nach dem Hauptstamme. Das Reich Israel hat

---

[1] Noch vermehrt durch die gegenseitige Befehdung der Bruderreiche. 1 Kön. 14, 30; 15, 6. 16—22; 2 Kön. 14, 11; 16, 5. [2] 2 Kön. 16, 7; in einem ähnlichen Falle hatte Asa von Juda den Ben-Hadad, König von Syrien, gegen Bascha von Israel angerufen. 1 Kön. 15, 18. [3] 2 Kön. 15, 29. [4] 2 Kön. 17, 4. [5] 2 Kön. 17, 6. [6] 2 Kön. 17, 24; Esra 4, 2. 10. [7] Bei jüdischen Autoren Kutim (nach Kuta). 2 Kön. 17, 24. [8] 1 Kön. 12, 25. [9] 1 Kön. 14, 17; 15, 21. 33; 16, 15. 23. [10] 1 Kön. 16, 24. [11] Jos. 19, 1. [12] 1 Chron. 4, 42.

258 Jahre bestanden und ist von zwanzig Königen aus verschiedenen Dynastien beherrscht worden; davon wurden acht ermordet und einer kam im Kriege um; am längsten (41 Jahre) regierte Jerobeam II., die kürzeste Zeit (7 Tage) Simri. — Das nördliche Reich stand dem südlichen (Juda) an Cultur nach; die jenem eigenthümliche Sprachfärbung tritt in einigen Theilen der Heiligen Schrift, z. B. Richter 4—9, Hosea, Ps. 45. 68, Hoheslied u. s. w. deutlich hervor. Mit den Zuständen im Reiche Israel, dem schon die Propheten Elia und Elischa angehörten, beschäftigten sich die Propheten Hosea und Amos. — Assyrien, hebr. Aschur[1], im engern Sinne umfaßt das Land östlich vom Tigris zwischen Armenien, Susiana und Medien. Schon früh dehnte es sich weit über diese Grenzen, zur Zeit seiner höchsten Blüte bis an das Mittelländische Meer aus. Die fabelhaften Nachrichten griechischer Schriftsteller sind in der neuern Zeit durch die Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilschriften wesentlich berichtigt und ergänzt worden.[2] Die große und berühmte Hauptstadt Ninive auf dem östlichen Ufer des Tigris in der Nähe des heutigen Mosul fiel im Jahre 606; von ihr sprechen die Propheten Nahum und Zefanja, sowie das Buch Jona.

c. Das Reich Juda war der Gefahr, ebenfalls von dem Assyrischen Reiche verschlungen zu werden, mit genauer Noth entgangen, indem das Heer des Assyrerkönigs Sanherib, welches Jerusalem belagerte, von einer Pest aufgerieben wurde.[3] Dagegen trat nicht minder drohend die schnell angewachsene Macht des Babylonischen Reiches auf. Im Jahre 597 führte Nebukadnezar den König Jojachin (Jechonja) mit 10000 der angesehensten Einwohner in die Verbannung und setzte statt seiner den Zidkia als König ein.[4] Dieser ließ sich von falschen Propheten und kurzsichtigen Patrioten trotz der dringenden Warnungen des Jeremia verleiten, den dem Könige von Babylon geleisteten Eid zu brechen und ein Bündniß mit Aegypten einzugehen.[5] Die Folge davon war, daß das Heer des Nebukadnezar Jerusalem (vom 10. Tebet 588 an)[6] belagerte und nach 18 Monaten (am 9. Tammus 586)[7] einnahm. Zidkia wurde auf der Flucht er-

---

[1] אשור, ursprünglich Name der Reichshauptstadt, welche auf dem westlichen Ufer des Tigris lag. 1 Mos. 2, 14. [2] Vgl. Schrader „Die Keilinschriften und das Alte Testament" (Gießen 1872). [3] 2 Kön. 19, 35; Jes. 37, 36; 2 Chron. 32, 21. [4] 2 Kön. 24, 10—17. [5] Ezech. 17, 13 fg. [6] 2 Kön. 25, 1; Jer. 52, 4; Ezech. 24, 1. [7] Jer. 39, 2; 52, 6.

griffen, geblendet und nach Babylon gebracht. Im folgenden Monat[1] verbrannte Nebusaradan, Feldherr des Nebukadnezar, den Tempel, den königlichen Palast und die ansehnlichsten Gebäude der Stadt; die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen, die Tempelgeräthe nach Babylon mitgenommen und der größte Theil der Einwohner in die Gefangenschaft geführt; nur die Aermern, Feldbauer und Winzer blieben zurück.[2] Zum Statthalter wurde Gedalja, Sohn des Achikam, in Mizpa eingesetzt, und um ihn sammelte sich eine Anzahl der flüchtig gewordenen Juden, mit ihnen Jeremia, den der König Nebukadnezar von den ihm angelegten Fesseln befreite und ihm die freie Wahl des Aufenthaltes anheimstellte.[3] Allein schon im siebenten Monat (Tischri) wurde Gedalja von dem Bandenführer Ismael ermordet[4], worauf der Rest der Juden voller Schrecken nach Aegypten entfloh; Jeremia mußte wider Willen sie begleiten.[5] Noch im Jahre 581 wurden 745 Personen nach Babylon abgeführt.[6] Während das nördliche Palästina von den dorthin verpflanzten Mischvölkern bewohnt war, lagen im Süden große Landstrecken wüst; Städte und Dörfer blieben ohne Einwohner; in einzelnen Ortschaften setzten sich Nachbarvölker, zumal Edomiter, fest.[7]

d. Das Reich Juda hat (seit der Theilung) 391 Jahre bestanden und mit Einrechnung der Atalja zwanzig Könige gehabt, sämmtlich (außer der Atalja) aus dem Hause David's. Von den zwanzig Herrschern wurden vier ermordet, einer fiel im Kriege, drei wurden in die Gefangenschaft geführt. Die längste Regierungszeit (55 Jahre) war die des Menasche; die kürzeste die des Jehoachas und des Jojachin, jeder zu drei Monaten. Das Reich Juda stand an allgemeiner Cultur und religiöser Erkenntniß weit über dem nördlichen Reich; fremde Götterculte drangen erst in der letzten Zeit in dasselbe ein; der größte Theil der vorexilischen heiligen Schriften gehört dem südlichen Reiche an. — Jeremia, Sohn des Chilkia, eines Priesters in Anatot in Benjamin, begann seine prophetische Thätigkeit im Jahre 627 und übte sie länger als 40 Jahre; den Höhepunkt erreichte sie unter Jojakim und

---

[1] Vgl. unten § 42, Ende. [2] 2 Kön. 25; Jer. 39 u. 52. [3] Jer. 39, 11. [4] 2 Kön. 25, 25. Jer. 40, 6 fg. Die Ermordung des Gedalja wird noch jetzt bei den Juden durch ein Fasten am 3. Tischri begangen. [5] Jer. 43, 6. [6] Jer. 52, 30. [7] Ezech. 35, 10; 36, 5; 1 Makkab. 5, 65; Esra Apokr. 4, 50.

Zidkia. Seine Warnungen und Strafreden wurden mit Spott und Mishandlungen gelohnt, ja sogar sein Leben bedroht[1]; er ist wahrscheinlich in Aegypten gestorben. Außer dem nach ihm benannten Buche (mit geringen Ausnahmen) gehören ihm auch die Klagelieder (Echa, Kinot, Threni), wenigstens die vier ersten Kapitel, wahrscheinlich auch einzelne Psalmen. Seinem treuen Schreiber **Baruch**[2] wurde später eine apokryphische Schrift untergeschoben (§ 19, b), mit der ein ebenfalls unechter „Brief des Jeremia" verbunden zu werden pflegt (§ 7, d), wie überhaupt die Sage das Andenken des Jeremia verherrlicht hat.[3] Zeitgenosse des Jeremia war der Prophet **Habakuk**.

e. Ueber die Zustände der Juden im Exil fehlt es durchaus an sichern Nachrichten. Traurig genug mochte das Schicksal der Hinweggeführten sein. Nachdem schon während des Krieges Hunger und Schwert gewüthet hatten, wurden die Uebriggebliebenen ohne Unterschied des Standes, des Geschlechts und des Alters hinweggetrieben und den härtesten Entbehrungen sowie dem Spott ihrer Treiber preisgegeben. Die Klagelieder, einzelne Propheten[4] und Psalmstellen[5] rollen ein herzzerreißendes Bild dieser jammervollen Zustände auf. In den Gegenden am Euphrat, wohin man sie gleich den unter Jojachin (§ 1, c) Weggeführten brachte, wurden ihnen Landstrecken zur Bebauung angewiesen[6], und **sie** söhnten sich am leichtesten mit ihrem Geschicke aus. Sie waren wie es scheint so abgeführt worden, daß die einzelnen Ortschaften Entstammenden diese landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit bis zu ihrer Rückkehr bewahren konnten[7], und standen unter eigenen Aeltesten.[8] Aber die Vornehmeren und Gebildeteren, von denen man annahm, daß sie die Anstifter der Empörung gegen Nebukadnezar gewesen, wurden zum Theil gefesselt und in Gefängnisse geworfen.[9] Im Laufe der Jahre milderte sich diese harte Behandlung der Exulanten, von denen auch wol ein Theil an der Rettung verzweifelnd, Nationalität und Glauben abgelegt haben mag.[10] Der Nachfolger des Nebukadnezar, Evil-Merodach, befreite (560) den Jojachin aus dem Kerker, in welchem er 37 Jahre

---

[1] Jer. 11, 21; 17, 15; 20, 1; 25, 8; 29, 1 fg.; 32—38. [2] Jer. 32, 12. 16; 36, 4; 43, 6. [3] 2 Makkab. 2, 1 fg.; 15, 13 fg.; Matth. 16, 14; Seder Olam, Kap. 25; Talmud Arachin 33 a. [4] Jes. 14, 3; 21, 2. 10; 41, 17; 51, 13. 20. 23. [5] Ps. 79; 123, 4; 137, 1—3. [6] Jer. 29, 5. [7] Esra 2. [8] Ezech. 8, 1; 14, 1. [9] Jes. 42, 22; 43, 28. [10] Jes. 65; Jer. 44, 7 fg.; Ezech. 8, 12; 9, 9; 14, 3; 20, 32.

geschmachtet hatte, und ließ ihm eine achtungsvolle Behandlung angedeihen.[1]

f. Die Härte Nebukadnezar's (Nabukudrussur, Nabuchodonosor) gegen die eidbrüchigen Könige und Großen Judas darf ihn nicht ohne weiteres als grausamen Wütherich erscheinen lassen. Wenn auch infolge der unbedachten Politik dieser Könige seine Hand schwer auf dem unglücklichen Volke lastete, so war er doch auch milden Regungen zugänglich. Jeremia nennt ihn einen „Diener Gottes"[2], und Ezechiel hat bei dem heftigsten Schmerz über den Untergang des Reiches kein hartes Wort gegen Nebukadnezar. Während seiner kraftvollen zweiundvierzigjährigen Regierung (604—561) gelang es ihm nicht nur, Babylon zur Unabhängigkeit vom Assyrischen Reiche zu verhelfen, sondern auch seine Herrschaft vom Armenischen Gebirge bis nach Arabien und vom Persischen Meerbusen bis zum Mittelländischen Meere auszudehnen. Die großartigen Bauten und Befestigungen Babylons, welche die Griechen der Semiramis und dem Nimrod zuschrieben, gehören meist ihm an. Sein großes Reich überlebte ihn nur kurze Zeit. Sein Sohn Evil-Merodach, wurde nach kaum zweijähriger Regierung ermordet; Nergaleser, Schwiegersohn des großen Königs und Mörder Evil-Merodach's, regierte nur vier Jahre (bis 555); der letzte König Nabunit (im Buche Daniel Belschazar) siebzehn Jahre. — Nebukadnezar ist der Held der im Buche Daniel (§ 12, e) enthaltenen Legenden und der eines jeden historischen Hintergrundes entbehrenden Erzählung im Buche Judit (§ 24, h).

g. Indeß war die Kraft des israelitischen Volksgeistes nur gebeugt, nicht gebrochen. Druck und Verbannung hatten die Thätigkeit der Propheten und Volkslehrer nicht zu vernichten vermocht. Wie Jeremia seinem prophetischen Beruf auch in Aegypten nicht untreu wurde[3], so wirkte unter den babylonischen Exulanten mit besonderem Eifer und unermüdeter Kraft Ezechiel (Jecheskeel, Hesekiel), Sohn des Busi aus dem Priestergeschlecht, der mit dem Könige Jojachin weggeführt worden war[4] und am Flusse Chabor[5] lebte. Seine Wirksamkeit begann im fünften Jahre der Weg-

---

[1] 2 Kön. 25, 27; Jer. 52, 31. [2] Jer. 25, 9; 27, 6; 43, 10; freilich nur in dem Sinne, daß er das Werkzeug zur Ausführung des göttlichen Willens sei, wie auch Cyrus in ähnlicher Weise Gottes „Hirt" und „Gesalbter" (Jes. 44, 28; 45, 1) genannt wird. [3] Jer. 44. [4] Ezech. 1, 2. 3. [5] כבר, griech. Chaboras, ergießt sich bei Circesium in den Euphrat.

führung des Jojachin (592) und dauerte, so weit in seinem Buche bestimmte Daten angegeben sind, bis zum siebenundzwanzigsten Jahre (570).[1] Mit feuriger Einbildungskraft ausgestattet, geiselte er aus einer genauen Bekanntschaft mit den Zuständen des Heimatlandes in eigenthümlicher Symbolik und kraftvoller Bildersprache die mit dem Götzendienst eingerissene Sittenlosigkeit auf das Härteste und stellt das große Nationalunglück als nothwendige Folge dieses Abfalls von Gott dar. Aber trotzdem verlor er keinen Augenblick die feste Zuversicht auf baldige Wiedererlangung der verlorenen Güter und den Glauben an den ewigen Bestand des Volkes Israel. Schon vierzehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems entwarf er in seinen prophetischen Reden[2] den Plan der einstigen religiösen und politischen Verfassung in dem wiederhergestellten Staate, ohne daß übrigens dieser Plan je zur Ausführung gekommen wäre. Die ausführliche Beschreibung des göttlichen Thronwagens, womit das Buch beginnt, verräth den Einfluß fremdländischer Anschauungen; auch die Vorstellung von Wiederbelebung der Todten, unter welchem Bilde er in einer Vision die Wiederherstellung Israels schildert, erscheint zuerst bei ihm. In seinen Reden gegen nichtisraelitische Völker, besonders in denjenigen gegen Tyrus[3], zeigt er eine außergewöhnliche Kenntniß der Zustände und Handelsbeziehungen dieser Landschaften.

h. Eine bestimmtere Gestalt nahmen diese Aussichten an, als der große Gründer der persischen Monarchie, Cyrus, seine Eroberungen immer weiter ausdehnte, und mit Zuversicht anzunehmen war, daß das durch Schwelgerei und Schwäche seiner Herrscher herabgekommene Babylonische Reich seinem Ende entgegengehe. Cyrus (Koresch), dessen Jugendgeschichte in mannichfacher Ausschmückung erzählt wird, gehörte dem Fürstengeschlechte an, das seit längerer Zeit unter medischer Oberhoheit die Herrschaft über die Perser führte. Im vierzigsten Lebensjahre (558) gelang es ihm, das Verhältniß umzukehren, die Perser zum herrschenden Volke zu machen und die Grenzen seines Reiches über die des medischen Staates von den Küsten des Aegäischen Meeres bis nach Indien hin auszudehnen. Auch über seinen 529 erfolgten Tod sind widersprechende Berichte überliefert worden. Er hat sich nicht blos durch sein Feldherrntalent, sondern auch durch Staatsklugheit, durch Mäßigung und Milde einen ehrenvollen Namen ge-

---

[1] Ezech. 29, 17. [2] Von Kap. 40 an. [3] Kap. 27.

macht. — Unter den Propheten[1], die immer lauter und jubelnder ihre Stimme erhoben und das für Babylon herannahende Strafgericht verkündeten, ragt besonders der dem Namen nach unbekannte Gottesmann hervor, dessen Trost- und Ermahnungsreden den zweiten Theil des Buches Jesaias (Kap. 40—66) bilden.[2] Neben dem Ausdruck der innigsten Liebe zu seinem in den Staub getretenen, von namenlosen Leiden heimgesuchten Volke spricht er die erhabensten Vorstellungen von der Bestimmung Israels als Lehrer der Menschheit aus. Er bezeichnet bereits namentlich den Cyrus als den von Gott dem Volke gesandten Befreier. — Als sonstige dem Exil angehörige, dem Buche Jesaia einverleibten Stücke kann man bezeichnen: Kap. 13, 1—14. 23; 21, 1—10; 24, 1—27. 13; 34, 1—35. 10. Das letztgenannte Stück gibt dem Hasse gegen das Brudervolk Esau (Edom), das sich bei der Zerstörung des Reiches so feindselig benommen, einen besonders starken Ausdruck.[3] — Auch die drei letzten Kapitel im Buche Jeremia sind jünger als dieser Prophet.[4]

i. Diese Erwartungen wurden denn auch nicht getäuscht. Im Jahre 538 wurde Babylon während einer Festfeier[5] von Cyrus erobert, das ganze Babylonische Reich eine Beute des Siegers, welcher zwei Jahre darauf (536) den Juden die Erlaubniß gab, nach Palästina zurückzukehren und den Tempel wieder zu erbauen; möglicherweise lag dem Cyrus daran, die äußerste Grenzmark seines Reiches gegen Südwesten (gegen Aegypten) mit einem ihm durch Dankbarkeit ergebenen Stamme zu besetzen. — Dagegen fehlt es über das Schicksal der aus dem Reiche Israel Weggeführten durchaus an zuverlässigen Nachrichten.[6] Ein Theil derselben mag sich weiterhin nach Asien verbreitet haben, ein anderer in kleinern Abtheilungen allmählich nach Palästina zurückgekehrt sein. Da der größte Theil der in der Folgezeit bekannten Israeliten dem Reiche Juda entstammte, so ist vom Exil an der Name

---

[1] Jes. 40, 1. 8; 52, 7. 8. [2] Vgl. meine „Geschichte der jüdischen Literatur" II, 313 fg. [3] Dieselbe Gesinnung documentirt sich in prophetischen Stellen wie Jer. 49, 7; Jes. 63, 1 fg.; Maleachi 1, 2 fg. und im Ps. 137, 7; Klagel. 4, 21; vgl. oben S. 6, Anm. 7. Nach Esra Apokr. 4, 45 wären es die Edomiter gewesen, welche den Tempel verbrannten. [4] Desgleichen haben die Bücher der Könige erst im Exil ihre jetzige Gestalt bekommen. [5] Dan. 5, 1 fg.; Jes. 21, 5. [6] Alle bisher verbreiteten Angaben über das Auffinden der Zehn Stämme (§ 65, b; 121, d; 131, d) beruhen auf fabelhaften Berichten von Reisenden u. s. w.

Juden (Jehudim) für Israeliten in Gebrauch gekommen.[1] Die Stammesunterschiede verwischten sich bald, und nur die levitischen, namentlich die Priestergeschlechter, pflanzten in Anlehnung an die sie betreffenden Functionen und religiösen Pflichten das Bewußtsein ihrer Abstammung fort.

2. **Serubabel und Josua. Wiedererbauung des Tempels** 535—516.

a. Ungeachtet der von Cyrus gewährten Erlaubniß zur Rückkehr entschloß sich vorerst nur ein Theil der nach den Euphratländern verpflanzten Juden, ihr Vaterland wieder aufzusuchen; ein Beweis, wie leicht es ihnen geworden war, sich dort eine neue Heimat zu gründen, und wie viele die Schwierigkeiten und die Gefahren fürchteten, welche mit der Wiedererwerbung des heimatlichen Bodens verknüpft waren. An der Spitze der Zurückkehrenden, deren Zahl auf 42000 angegeben wird[2], und die zum Theil aus wohlhabenden, im Besitze von Heerden und Sklaven befindlichen Familien sich zusammensetzten, standen zwei Männer: Serubabel aus dem königlichen Geschlechte David's[3] und Josua (Jeschua) Sohn Jehozadak's und Enkel des bei der Zerstörung des Tempels hingerichteten Hohenpriesters Seraja[4], dessen Amt nun Josua übernahm, während Serubabel zum Statthalter[5] ernannt worden war.[6] Cyrus ließ ihnen die von den Babyloniern weggeführten Tempelgeräthe einhändigen[7]; die Zurückbleibenden unterstützten die Heimkehrenden mit Geld, Vieh und sonstigen für das neu zu gründende Gotteshaus bestimmten Gaben.[8] Dürftig und schwach waren die Anfänge des jungen Gemeinwesens; von feindlich gesinnten Stämmen umgeben und auf einen Theil des ehemaligen

---

[1] Jer. 32, 12; besonders in den Büchern Ester und Nehemia; in der ältern Sprache bezeichnet Jehudi einen Bewohner des Reiches Juda; 2 Kön. 16, 6; 25, 25; Jer. 52, 28. 30. [2] Esra 2, 64; Nehem. 7, 66. Am stärksten betheiligten sich verhältnißmäßig die Priester, am schwächsten die Leviten; bei einzelnen Familien war die israelitische Abstammung zweifelhaft geworden. Esra 2, 59; Neh. 7, 61; 12, 1; 13, 3. [3] 1 Chron. 3, 17 fg. [4] 2 Kön. 25, 18—20; 1 Chron. 5, 40. 41. [5] Pecha, auch Tirschata; Neh. 7, 65. 70. Der persische Name des Serubabel war Scheschbazar. Esra 1, 8. [6] Die Leitung der Angelegenheiten scheint in den Händen eines mit Einrechnung des Serubabel und Josua aus zwölf Männern bestehenden Collegiums gelegen zu haben. Esra 2, 2; Neh. 7, 7; Esra Apokr. 5, 8. [7] Die Gesammtzahl der goldenen und silbernen Geräthe wird auf 5400 angegeben. Esra 1, 11. [8] Esra 1, 6.

Reiches Juda beschränkt, begannen die Heimgekehrten zwar schon im siebenten Monat den Opferdienst und feierten das Hüttenfest; aber erst im zweiten Jahre im zweiten Monat wurde der Grundstein zum neuen Tempel in feierlicher Weise gelegt, nachdem vorher mit Sidoniern und Tyriern unter Genehmigung des Cyrus Verträge über Lieferung und Herbeischaffung von Cedernholz abgeschlossen worden.[1]

b. Bald aber stellten sich dem Weiterbau Hindernisse in den Weg. Die Samaritaner erhoben den Anspruch, in die Gemeinde aufgenommen und am Bau des Tempels betheiligt zu werden; die Führer der Juden glaubten, diese Forderung nicht bewilligen zu dürfen[2], wahrscheinlich aus Besorgniß vor den bei den Samaritanern vorwaltenden heidnischen Elementen, legten aber auch damit den Grund zu dem dauernden Hasse zwischen den Juden und den Samaritanern. Die Abgewiesenen verleumdeten nun die Juden bei Cyrus und dessen nächsten Nachfolgern, als wollten sie sich von der Herrschaft der Perser losreißen, sodaß der Weiterbau des Tempels untersagt wurde.[3] Bei der Wichtigkeit, welche die persische Regierung der Sicherstellung dieser südlichen Grenzmark beilegte, konnte man sehr leicht gegen die Treue der Juden Verdacht hegen, wenn man sich ihre früher so oft bewiesene Hinneigung zu Aegypten, wo jedenfalls viele Juden wohnten, ins Gedächtniß rief. So erlosch nach und nach die Glut der Begeisterung, mit der man an das heilige Werk gegangen war; die Einzelnen suchten sich in ihrem Hauswesen so gut es ging einzurichten.[4] Dazu kam, daß das Land durch Miswachs und Hagel heimgesucht wurde[5], und wahrscheinlich litt Palästina auch bei dem Durchzuge des persischen Heeres, welches unter Cambyses Aegypten eroberte.[6]

---

[1] Esra 3, 1—13. [2] Esra 4, 1—4. [3] Esra 4, 5—23. [4] Haggai 1, 2—4. [5] Haggai 1, 10; 2, 17. [6] Die Namen der persischen Könige sind bei den griechischen Schriftstellern — bisjetzt die Hauptquelle für die persische Geschichte — der griechischen Sprachweise angepaßt und daher dem ursprünglichen Laute zum Theil entfremdet, während die Schreibung in den biblischen Schriften die Namen ziemlich getreu wiedergibt. Artachschascht oder Artachschast, welcher Name für Pseudo-Smerdis (Esra 4, 7) und Artaxerxes Longimanus (Esra 7, 1; Neh. 2, 1) vorkommt, ist nach einigen eine Zusammensetzung, welche „Großer König" bedeutet. Achaschwerosch, welcher Name für Cyaxares den Meder (Dan. 9, 1), Cambyses (Esra 4, 6) und Xerxes (Est. 1, 1 fg.) vorkommt, hat wahrscheinlich ähnliche Bedeutung und ist wol Beiname verschiedener Könige gewesen.

c. Erst mit dem Regierungsantritt des Darius (Darjawesch, 521—486), bekannt als gerechter und milder Herrscher, faßten die Juden den Muth, wieder an den Bau des Tempels zu gehen, angefeuert besonders durch die begeisterten Reden der Propheten Haggai und Secharja (Zacharia); Serubabel und Josua standen an der Spitze des Unternehmens.[1] Auf die Einsprache des persischen Satrapen[2] beriefen sie sich auf die ihnen von Cyrus gegebene Erlaubniß, und als man in den Archiven zu Ekbatana das betreffende Edict des Cyrus gefunden, bestätigte Darius nicht blos dasselbe, sondern förderte den Bau noch durch Geschenke und sonstige Vergünstigungen; bei dem Darbringen der Opfer sollte für das Wohl des Königs und seiner Kinder gebetet werden. Am 3. Adar des Jahres 516, siebzig[3] Jahre nach der Zerstörung des Tempels, wurde der zweite Tempel vollendet und durch einen feierlichen Gottesdienst eingeweiht.[4] Freilich stand er an Größe und Pracht dem Salomonischen Tempel bei weitem nach. Dafür und auch für den Umstand, daß den Juden die Erlaubniß, die Stadt mit einer Mauer zu umgeben, nicht gewährt wurde, trösteten die beiden genannten Propheten.[5] — Die Einwohnerschaft Judäas hatte sich wol durch kleinere Zuzüge aus Babylon verstärkt, wenigstens forderte der Prophet Secharja dringend dazu auf[6]; andererseits langten auch reiche Gaben von daher an.[7]

d. Haggai scheint bei seinem Auftreten schon im vorgerückten Alter gestanden zu haben, da er wol noch den ersten Tempel gesehen[8], wogegen Secharja noch als junger Mann bezeichnet wird.[9] Letzterer verräth in seiner Symbolik (gleich Ezechiel) den Einfluß babylonischer Anschauungen. Beide weissagten vom zweiten Jahre des Darius an. Im vierten Jahre hob Secharja auf eine von Bet-El aus ergangene Anfrage die bis dahin gehaltenen vier Trauer- und Fasttage (im vierten, fünften, siebenten und zehnten Monat) auf und wollte sie als Freudentage begangen wissen.[10]

---

[1] Haggai 1, 12. 14; Esra 5, 1. 2. Besonders thätig zeigte sich Serubabel, während Josua in den Hintergrund tritt und unter Beschuldigungen stand, die nicht ganz klar zu erkennen sind. Sech. 4, 1 fg.; Esra 10, 18.
[2] Das ganze Land diesseit des Euphrat stand unter einem persischen Satrapen, dem unter anderen der Statthalter Palästinas untergeben war. [3] Jer. 25, 11. 12; 29, 10; Sech. 1, 12; 7, 5; Dan. 9, 2; 2 Chron. 36, 21.
[4] Esra 5 u. 6. [5] Haggai 2, 3—9; Sech. 2, 5—9. [6] Sech. 2, 10. 11.
[7] Sech. 6, 10. [8] Hagg. 2, 3. [9] Sech. 2, 8. [10] Sech. 7, 1 fg.; 8, 19.

Uebrigens gehören diesem nachexilischen Secharja von dem nach ihm benannten Buche nur die erſten acht Kapitel, während die letzten sechs Kapitel vorexilisch sind. Wahrscheinlich gehört dieser durch wechselvolle Schicksale erregten Zeit eine größere Anzahl Psalmen, z. B. Ps. 47; 95—100, ein Theil der sogenannten Stufenlieder (120 fg.) u. s. w. — Ps. 30 kann die vier ersten Worte seiner Ueberschrift von der Verwendung bei der Einweihung des Tempels erhalten haben. — Nach einer im apokryphischen Buche Esra enthaltenen Sage (Kap. 3 u. 4) hatte Darius bei seinem Regierungsantritt das Gelübde gethan, den Tempel in Jerusalem aufzubauen. Serubabel, damals Leibdiener des Königs, errang bei einem Wettstreit darüber „was das Stärkste sei" den Sieg und erbat sich als Belohnung, daß Darius sein Gelübde zur Ausführung bringe. Ob Serubabel die Sache des Tempelbaues am Hofe des Darius persönlich vertreten, kann aus Sech. 3, 8 (wo unter „Zemach" Serubabel verstanden ist) nur vermuthet werden.

3. Das Purimfest 473. Esra und Nehemia 458—430.

a. Der Nachfolger des Darius, Xerxes (486—465), ist wahrscheinlich der König Ahasveros (Achaschwerosch, § 2, b, Anm. 6), von welchem das Buch Ester erzählt. Ester, Pflegetochter des Mordechai aus dem Stamme Benjamin, war von Ahasveros an Stelle der Waschti zu seiner Gemahlin erhoben worden und hatte als solche Gelegenheit, für ihre Stammesgenossen, deren Leben durch die feindseligen Maßnahmen des Haman bedroht war, rettend einzutreten. Zur Erinnerung an das denkwürdige Ereigniß wurde das Purim-(Lose-)Fest (am 14. und 15. Adar) eingesetzt. Bei der Annahme, daß der Ahasveros im Buche Ester identisch mit Xerxes I. ist, hat das große Festmahl 483 (nach der Unterwerfung des rebellischen Aegyptens), die Erhebung der Ester zur Königin 479 (nach der Rückkehr aus Griechenland), der Sturz des Haman 474 und ein Jahr darauf die Einsetzung des Purimfestes stattgefunden. Das Buch Ester selbst scheint aber erst nach dem Untergange des Persischen Reiches geschrieben zu sein (§ 7, e).

b. Ueber die Zustände in Palästina selbst wird aus dem halben Jahrhundert nach Erbauung des Tempels nichts berichtet. Erfreulich scheinen sie nicht gewesen zu sein. Die Nachkommen des Serubabel werden uns zwar einige Generationen hindurch

genannt[1]; es scheint aber nicht, daß die Statthalterwürde in seiner Familie erblich blieb. Auf Josua, dessen Tod ungefähr 512 erfolgt sein dürfte, folgte im Hohenpriesteramt sein Sohn Jojakim[2], von dem weiter nichts bekannt ist. Ueberhaupt nahm die Priesterschaft in der ganzen persischen Zeit eine untergeordnete Stellung ein, wie sie schon Josua dem Serubabel gegenüber eingenommen hatte. Der Prophet Maleachi[3] geißelt mit harten Worten die sittliche Versunkenheit der Priester und stellt die verachtete Lage, die sie einnahmen, als berechtigte Folge ihrer Verkommenheit hin. Es fehlte eben an einer Persönlichkeit, welche die Förderung des jungen Gemeinwesens kräftig in die Hand zu nehmen wußte. Das officielle Priesterthum erwies sich dazu als untauglich; die Erbschaft des Prophetenthums fiel nicht ihm, sondern einer neu sich bildenden Geistesaristokratie zu. — Vielleicht auch litt Palästina durch den Kriegszug des Xerxes gegen das rebellische Aegypten 487. Ob in dem Heere desselben Königs, welches Griechenland überschwemmte, sich auch Juden befanden, kann nur als wahrscheinlich bezeichnet werden.

c. Aus diesem drohenden Verfall wurde das Gemeinwesen durch einen Mann aufgerichtet, den man wegen seinen eifervollen Bemühungen für das Judenthum, wegen seiner auf Gottvertrauen und feste Ueberzeugung gegründeten Ausdauer und wegen seines unerschütterlichen Muthes den „Moses seiner Zeit" zu nennen pflegte.[4] Esra, aus dem Priestergeschlecht[5], die bedeutendste Persönlichkeit dieses ganzen Zeitraums, führte im Jahre 458[6] eine Colonie Juden aus Babylon nach Jerusalem. Der Perserkönig Artaxerxes Longimanus (465—425) hatte gestattet, daß so viele Juden als da wollten nach Palästina wandern und daß sie die Gaben, welche die Zurückbleibenden dem Tempel weiheten, mitnehmen durften. Ferner hatte er dem Esra Anweisungen an den Statthalter diesseit des Euphrat wegen Lieferung von Weizen, Wein, Oel und Salz für den Bedarf des Tempeldienstes gegeben, die Priester, Leviten und Tempeldiener von allen Abgaben befreit,

---

[1] 1 Chron. 3, 19 fg.; die Angaben des Seder Olam sutta entbehren historischer Zuverlässigkeit. [2] Neh. 12, 10. 26 (41). [3] 2, 1—9. [4] Talmud Berachot 4 a; Sukka 20 a; Sanh. 21 b; Arachin 32 b. [5] Esra 7, 1 fg.; 10, 10. 16; Neh. 12, 26; indeß ist es irrthümlich, ihn unter die Hohenpriester zu rechnen. Juchasin 13 b, ed. Crac., Meor Enajim, Kap. 37 (S. 316 ed. Cassel). [6] Esra 7, 7.

ja sogar den Esra zur Einsetzung von Richtern nach seinem Gutdünken ermächtigt. Esra, der, auf Gott vertrauend, auf die ihm angebotene bewaffnete Escorte verzichtete, verstärkte unterwegs seinen Zug durch eine Anzahl kundiger Leviten, die er sich ihm anzuschließen bewog, und kam nach einer fünfmonatlichen Wanderung am 1. Ab in Jerusalem an, wo er sorglich die mitgebrachten kostbaren Tempelgeräthe an den Tempel ablieferte.[1] Er nahm sich bald nach seiner Ankunft der verfallenen Zustände mit Kraft und Entschiedenheit an. Einen besonders niederschlagenden Eindruck machte auf ihn die Wahrnehmung, daß selbst die angesehensten Juden sich nicht gescheut hatten, heidnische Frauen zu heirathen, und daß sie dadurch sich und ihre Kinder ihrer Nationalität und ihrem Glauben entfremdeten. Er veranstaltete am 20. Kislew eine große Volksversammlung und setzte es durch, daß keine Ehen mehr mit heidnischen Frauen eingegangen, die schon geschlossenen aber aufgelöst wurden.[2] Der Name Sofer (Schreiber, Schriftgelehrter), der ihm beigelegt wird[3], deutet, wie es scheint, auf seine Thätigkeit für Verbreitung und Kenntniß der heiligen Schriften (§ 4, d).

d. Nicht geringere Verdienste erwarb sich Esra's jüngerer Zeitgenosse, Nehemia, Sohn des Chachalja, Mundschenk des Königs Artaxerxes I. Tief bewegt von der Nachricht über die traurige Verfallenheit, in der sich noch immer die Mauern und Thore Jerusalems befanden, verlangte er 444 vom Könige einen Urlaub und die Erlaubniß, die Mauern Jerusalems herzustellen.[4] Der König ernannte ihn zum Statthalter und ermächtigte ihn zugleich, die Burg[5] und das Statthaltereihaus zu befestigen; das Holz sollte ihm auf Staatskosten geliefert werden. Trotz dieser Zeichen königlicher Gunst machte die feindliche Gesinnung der Nachbarstämme Schnelligkeit und Vorsicht zur Pflicht. Sanballat, Oberster der Samaritaner, Tobia, ein Ammoniter, und Geschem, ein Araber[6] suchten das Werk theils durch List theils durch Gewalt zu hindern und zu stören. Und doch mußte, um der Schutzlosigkeit Jerusalems ein Ende zu machen, der Bau der Stadtmauer mög-

---

[1] Esra 7, 1–28; 8, 15–36. [2] Esra 9 u. 10. [3] Esra 7, 6. 11. 12. 21; Neh. 8, 1. 4. 9. 13; 12, 26. [4] Neh. 1 u. 2. [5] בירה, griech. Baris; da diese Burg nördlich an den Tempel grenzte und diesen beschützte, so nannte der jüngere Sprachgebrauch (1 Chron. 29, 1. 19) den Tempel selbst Bira. [6] Neh. 2, 19; 3, 33; 4, 1.

lichst beschleunigt werden. Nachdem Nehemia sich bei einem nächtlichen Ritt über die Oertlichkeit orientirt[1], wurde an verschiedenen Stellen zugleich zu bauen angefangen; die Geschlechter angesehener Männer, auch aus den Priestern, übernahmen den Bau einzelner Theile der Mauer; auch die Bewohner von Landstädten[2] (Jericho, Tekoa, Gibeon, Mizpa) leisteten hülfreiche Hand; selbst Frauen schlossen sich von der Arbeit nicht aus.[3] Dabei mußte man bewaffnet arbeiten, um den jederzeit drohenden feindlichen Angriff abweisen zu können.[4] Binnen 52 Tagen (am 25. Elul[5]) angestrengter Arbeit war das Werk vollendet und wurde feierlich eingeweiht.[6] — Ferner wurde, um der noch ziemlich dünn bevölkerten Hauptstadt Einwohner zu verschaffen, bestimmt, daß (nach dem Lose) der je zehnte Mann vom Lande und den andern Städten nach Jerusalem ziehen solle.[7] — Die Reichen, denen die Armen ihre Aecker und Weinberge verpfändet hatten und nun erwerbslos und dem Mangel preisgegeben waren, bewog er zur unentgeltlichen Rückgabe der verpfändeten Grundstücke und zur Freilassung der jüdischen Sklaven. Er selbst verzichtete, solange er Statthalter war, auf jegliches Einkommen aus diesem Amte.[8] Dabei hatte er im Innern mit falschen Propheten und Verräthern[9], nach Außen mit den hinterlistigen Samaritanern zu kämpfen, die ihn, wiewol vergeblich, in eine Falle zu locken versuchten.[10] Er brachte es endlich dahin, daß die Edeln, Priester und Leviten sich in einer von ihnen unterzeichneten und beschworenen Urkunde verpflichteten, ihr Leben dem Mosaischen Gesetze getreu einzurichten, namentlich a) keine Ehen mit Heiden einzugehen, b) am Sabbat und sonstigen heiligen Tagen keinen Handel zu treiben, auch das Erlaßjahr zu beobachten, c) eine jährliche Tempelabgabe mit einem Drittel Schekel zu entrichten, damit die öffentlichen Opfer dargebracht werden könnten, d) das für den Tempeldienst nöthige Holz nach einer durch das Los für die einzelnen Geschlechter festzustellenden Reihenfolge zu liefern[11], e) die Erstlinge, Erstgeburten und sonstige für die Priester und Leviten bestimmte Abgaben zu leisten.

---

[1] Neh. 2, 12 fg. [2] Neh. 3, 2. 5. 7. [3] Neh. 3, 12. [4] Neh. 4. [5] Neh. 6, 15. [6] Neh. 12, 27 fg. [7] Neh. 11, 1. [8] Neh. 5, 1—19. [9] Neh. 6, 10. 14—19; solchen verdächtigen Beziehungen war selbst der Hohepriester Eljaschib nicht fremd. Neh. 13, 4. 7. [10] Neh. 6, 2 fg. [11] Diese Holzlieferung oder vielmehr der Schluß derselben am 15. Ab wurde später zu einer Art Volksfest; Josefus, Jüdischer Krieg, II, 17, 6. Mischna Taanit 4, 5. 8.

Diesem Beispiele der Edlen, Priester und Leviten schlossen sich alle, die sich vom heidnischen Wesen losgesagt, freiwillig an.[1] — Nachdem Nehemia in solcher Art soviel als möglich Ordnung hergestellt, kehrte er mit Ablauf seines Urlaubs (433)[2] zum König zurück, kam aber später noch einmal nach Jerusalem, eiferte wiederum gegen die Entweihung des Sabbats, gegen die Ehen mit heidnischen Frauen und traf gegen eingerissene Unordnungen Bestimmungen in Betreff der Tempelabgaben.[3] Auch wird ihm die Anlegung einer Bibliothek zugeschrieben, in der sich die Erzählungen von den Königen und Propheten, die Schriften David's und die Briefe der Könige, betreffend die Weihgeschenke an den Tempel, befanden.[4] — Ein Zeitgenosse Esra's und Nehemia's war Maleachi, der letzte aller Propheten.

e. Die Bücher Esra und Nehemia, welche in der Zählung der „vierundzwanzig Bücher" als eines[5] gezählt, auch wol als erstes und zweites Buch Esra bezeichnet werden, bestehen aus Aufzeichnungen von der Hand Esra's und Nehemia's, aus Geschlechtsregistern und (aramäischen) Urkunden, endlich aus sonstigen ältern Quellen entnommenen Nachrichten; Bearbeitung und Zusammenstellung rühren von dem Verfasser der Bücher der Chronik (§ 7, e) her, mit welchem Buche jene Bücher eigentlich ein Ganzes bilden.[6] Die Nachrichten im Buche Nehemia reichen über das persische Zeitalter hinaus, da unter dem, Neh. 12, 22, erwähnten Darius der letzte Perserkönig zu verstehen ist. — Das apokryphische (dritte) Buch Esra, „Esra Apokr.", ist die griechische, mit sagenhaften Zusätzen (§ 2, d) vermehrte, auch in Anordnung der Kapitel und in mannichfachen Beziehungen abweichende Bearbeitung jener Bücher und beginnt bereits mit 2 Chron. 35, 1. — Das sogenannte vierte Buch Esra ist sehr jungen Ursprungs, wahrscheinlich aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert und entbehrt jedes geschichtlichen Werthes.

f. Die Trennung der Juden von den Samaritanern wurde eine vollendete, als durch Menasche, Sohn des Hohenpriesters Jojada (§ 4, a) und Schwiegersohn des Samaritaners Sanballat (§ 4, c) auf dem Berge Gerisim der samaritanische Tempel als Gegensatz zu dem in Jerusalem gebaut wurde. Menasche war

---

[1] Neh. 10. [2] Neh. 13, 6. [3] Neh. 13, 7 fg. [4] 2 Makk. 2, 13.
[5] Sanhedrin 93 b; Sukka 37 a; Raschi Beza 27 b; Sukka 12 a; Meg. 3 a.
[6] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 21.

nämlich mit Priestern, Leviten und andern, weil sie ihre heidnischen Frauen nicht verstoßen wollten, von Nehemia ausgewiesen worden und sie richteten nun auf dem genannten Berge einen dem jerusalemischen entsprechenden Opfercultus ein.[1] Schließlich behaupteten die Samaritaner, dieser Berg sei der vom Gesetze vorgesehene Ort zur Erbauung des Tempels und sie seien das eigentliche Israel. Von den heiligen Schriften der Juden adoptirten sie nur den Pentateuch (mit zahlreichen Abweichungen) und einen Theil des Buches Josua, oder vielmehr eine erst im Mittelalter angefertigte, mit Josua's Ernennung zum Nachfolger Mosis beginnende, mit vielen Fabeln ausgeschmückte Chronik des Samaritanerthums in arabischer Sprache. Sie hatten (und haben noch) ihre Hohenpriester, von denen einer Namens Hiskia zur Zeit Alexander des Großen gelebt und heilige Gesänge gedichtet haben soll. Sie beobachten die pentateuchischen Gesetze in einer von der bei Juden gebräuchlichen abweichenden Weise.[2] Ihr Hauptort war Sichem, jetzt Nablus genannt (vgl. unten § 21, d).

4. Die Hohenpriester. Fernere Entwickelungen.

a. Von weitern Ereignissen aus der Zeit der persischen Herrschaft geben beglaubigte Nachrichten nur sehr wenig Kunde. Die Reihe der Hohenpriester in diesem Zeitraum von ungefähr zwei Jahrhunderten ist[3] — von Vater auf Sohn und mit ungefährer Angabe der Blütezeit —: Josua, Sohn des Jehozadak (§ 2, a) 536, Jojakim (§ 3, b) 499, Eljaschib, Zeitgenosse des Nehemia (§ 3, d) 453, Jojada[4] (§ 3, f) 410, Jochanan oder Jonatan[5] 383, Jaddua (§ 5, b) 350. In ihre Hände ging nach und nach, wie es scheint, die Leitung des Gemeinwesens über, wenn nicht von seiten des Perserkönigs ein anderer bestellt wurde[6], während dem persischen Statthalter einige nicht näher bestimmte

---

[1] Diese von Neh. (13, 28) nur vorübergehend erwähnte Begebenheit wird von Josefus (Jüdische Alterthümer, XI, 7, 2; 8, 2. 4) mit Unrecht an das Ende der persischen Herrschaft gesetzt. [2] Mit der Geschichte und Literatur der Samaritaner haben sich von jüdischen Gelehrten in neuerer Zeit beschäftigt: Kirchheim, Karme Schomron (Frankfurt a. M. 1851), Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 255. 283; Kohn, Adolf Brüll. Der letztere hat den samaritanischen Pentateuch mit hebräischen Buchstaben herausgegeben; vgl. dessen Zur Geschichte und Literatur der Samaritaner (Frankfurt a. M. 1876). [3] Neh. 12, 10. 11. [4] Bei Josefus (Alterth., XI, 7, 1) Judas. [5] Neh. 12, 11. 22. [6] Wie z. B. Serubabel, Nehemia.

Hoheitsrechte, wahrscheinlich die Einziehung der königlichen Steuern und die Aushebung zum Kriegsdienste, verblieben. Im allgemeinen erfreuten sich die Juden unter der Perserherrschaft einer milden Behandlung, die nur hin und wieder durch Steuererpressungen getrübt wurde. Infolge eines Streites zwischen dem Hohenpriester Jochanan und dessen Bruder Josua legte Bagoses, Statthalter des Artaxerxes II., dem Lande sieben Jahre lang eine Abgabe von 50 Drachmen für jedes Lamm des täglichen Opfers auf.[1] — Von einer Empörung gegen Artaxerxes III. (Ochos 362—338), welche mit der Zerstörung von Jericho und der Abführung vieler Juden nach Hyrcanien endete, sind nur dunkle Nachrichten vorhanden.[2]

b. Der Umfang des wiederhergestellten Staates ging im Norden kaum über den des frühern Königreiches Juda hinaus, während im Süden er ihn kaum erreichte, wo edomitische Stämme sich eingedrängt hatten. Die starke Bevölkerung, welche das Land schon am Ende der persischen Herrschaft gehabt zu haben scheint — Jerusalem soll damals gegen 120000 Einwohner gezählt haben — läßt darauf schließen, daß noch andere Einwanderungen außer den in den Büchern Esra und Nehemia erwähnten stattgefunden. Außerdem befanden sich nicht blos in den Gegenden am Euphrat, sondern auch in den Palästina umgebenden Ländern bis nach Kleinasien hin und in Aegypten zahlreiche jüdische Gemeinden, die mit dem Mutterlande in Verbindung blieben und den Tempel mit Opfern und sonstigen Gaben bedachten.

c. Freilich waren die bei der Rückkehr aus der Verbannung gehegten Hoffnungen auf völlige Wiederherstellung der ehemaligen Macht und Unabhängigkeit unerfüllt geblieben. Die glänzenden Verheißungen der Propheten rückten aus der dürftigen und beschränkten Gegenwart in eine ideale Ferne.[3] Erwartungen von einer politischen Machtstellung, wenn sie überhaupt vorhanden waren, mußten aufgegeben werden. Der Drang der Zeiten lehrte und nöthigte, den Blick auf die innern, geistigen Zustände zu lenken, nicht zum Schaden der Gesammtheit. Die verhältnißmäßig kurze Zeit des Babylonischen Exils — es lebten bei der Grundsteinlegung des zweiten Tempels noch manche, die den ersten ge-

---

[1] Josefus, Alterth., XI, 7, 1. [2] Ewald, Geschichte des Volkes Israel, IV, 230. Herzfeld, II, 118. [3] Hagg. 2, 6—9. 21. 22; Sech. 8. Noch schwächer treten derartige Aussichten auf bei Maleachi.

sehen[1] — hatte eine vollständige Wandlung in den religiösen Anschauungen des Volkes hervorgebracht. Der früher so mächtig hervortretende Hang zu heidnischen Culten war gänzlich geschwunden; den Götzendienst bekämpfen Propheten und Psalmen aus dieser Zeit nur noch mit den Waffen des Spottes.[2] Die erduldeten Leiden und die Ausführung der längst angedrohten Strafen hatten eine Läuterung der religiösen Erkenntniß bewirkt.[3] Die Anhänger heidnischer Culte waren in den Zeiten des Druckes aus dem Verband geschieden[4], der sich dadurch um so fester zusammenschloß und eingedenk alter trauriger Erfahrungen, aus einem lebhaft empfundenen Erhaltungstrieb die Vermischung mit Fremden streng abwies.[5] — Die Berührungen mit der magischen Religion, welche im Perserreiche die herrschende war und keinen Bilderdienst gestattete, mag hierbei mit gefördert haben; wenigstens macht sich die Bekanntschaft mit ostasiatischen Vorstellungen in den Schriften exilischer Propheten (Ezechiel und Secharja § 1, f. 2, d) geltend. Der Glaube an die persönliche Existenz von Engeln, bald auch von bösen Geistern[6], die Lehre von der Wiederbelebung der Todten[7] in geklärter Anschauung von der Unsterblichkeit der Seele, eine größere Festigkeit in chronologischen Bestimmungen[8] u. dgl. sind geistige Errungenschaften, die aus dem Exil mitgebracht und unter der Fortdauer der nämlichen Einflüsse weiter gebildet wurden.

d. Mit desto größerem Eifer, je mehr man sich der Schuld der Vergangenheit bewußt wurde, wendete man sich der Pflege und dem Ausbau der geretteten geistigen Güter zu. Und zwar geschah dies in einer Weise, die für die ganze spätere Gestaltung des Judenthums einflußreich und maßgebend geworden ist. Der prophetische Geist, der mit dem religiösen Material mit selbstbewußter, aus höherer Erkenntniß stammender Freiheit schaltet, hatte sich erschöpft. Das letzte Wort des letzten Propheten weist mahnend und warnend auf das Mosaische Gesetz hin.[9] Und so

---

[1] Esra 3, 12. [2] Jes. 40, 19; 44, 11 fg.; 46, 6; Ps. 115, 4. [3] Esra 9, 6; Neh. 9, 26 fg. [4] Oben § 1, d. [5] Esra 4, 3; Neh. 9, 2; 10, 29; 13, 3. [6] Ps. 78, 49, besonders der „Satan" (Ankläger); Hiob 1; Sech. 4; 1 Chron. 21, 1. [7] Oben § 1, d. [8] Die noch jetzt im jüdischen Kalender gebräuchlichen Monatsnamen kommen nur in nachexilischen Schriften vor; die Monatsnamen Tischri, Marchesvan, Tammus, Ab werden überhaupt in den biblischen Schriften nicht gefunden. — Vgl. Jer. Rosch ha-Sch. 1, 2. [9] Mal. 3, 22.

waren denn auch die Bemühungen der edelsten Geister im Laufe von Jahrhunderten darauf gerichtet, neben der Sammlung und Erhaltung der Schriftdenkmäler des Alterthums auch die Kenntniß des „Gesetzes" zu verbreiten und die Einführung desselben in das Leben zu bewirken.[1] Die Umschreibung des Pentateuchs aus dem althebräischen (samaritanischen) Schriftcharakter in unsere jetzige gewöhnliche (chaldäische, assyrische) Quadratschrift, die sich wahrscheinlich nach und nach vollzog, wird von der Tradition auf Esra, „den Schreiber", zurückgeführt.[2] — Der Tempeldienst wurde in genauer Befolgung der pentateuchischen Vorschriften eingerichtet; die Priesterschaft in vierundzwanzig Klassen[3] gebracht, die nach regelmäßiger Reihenfolge den Dienst zu versehen hatten, und ihr Verhältniß zu den Leviten in streng geordneten Vorschriften festgesetzt.[4] Neben dem Opferdienst und den damit verbundenen Liturgien, von denen ein Theil in dem Psalter erhalten worden[5], führte man gottesdienstliche Versammlungen ein, in welchen die Stelle der ehemaligen prophetischen Reden von Vorlesungen aus der Schrift mit daran geknüpften Erläuterungen eingenommen[6] und welche im Laufe der Zeit sich zu regelmäßigen, sich fest einbürgernden Institutionen gestalteten. Für die frühern Namen Bet-Tefilla[7] (Gebethaus, Proseuche) oder Moëd-El[8] (Gottesstätte) wurde im Laufe der Zeit der Name Bet ha-Kenéset (Versammlungshaus, Synagoge) üblich. Die Keime zu dem späterhin nach bestimmten Regeln sich gliedernden Gottesdienste und zu der das geschriebene Gesetz erläuternden und erweiternden Auslegung (Midrasch) sind in dieser Zeit gelegt worden. In solchen Arbeiten gipfelte die Thätigkeit eines Esra und der Männer, die sich ihm anschlossen und die zunächst dem Levitengeschlecht angehörten. Einer jüngern, aber glaubhaften Ueberlieferung zufolge bestand ein unter dem Namen Kenéset ha-Gedolá (Große Versammlung, Synagoga magna) bekannter Senat, angeblich aus 120 Personen[9] zusammengesetzt und sich auch immer wieder auf diese Zahl hin ergänzend. Die Erinnerungen an die Wirksamkeit dieser „Männer

---

[1] Esra 7, 10. [2] Sanhedrin 21 b. Außerdem schreibt die Tradition dem Esra eine Anzahl Einrichtungen (Takkanot) zu, was in ähnlicher Weise zu verstehen ist, wie man in David vorzugsweise den Psalmisten, in Salomo den Spruchdichter zu erblicken gewohnt ist. [3] 1 Chron. 24, 7 fg. [4] 1 Chron. 25. [5] Unten § e. [6] Neh. 8. [7] Jes. 56, 7. [8] Ps. 74, 8. [9] Megilla 17 b.

der Großen Versammlung", die in den talmudischen Schriften sich erhalten haben, sind dunkel und lückenhaft. Sie betreffen hauptsächlich die Sammlung und Ordnung der heiligen Schriften, sowie die Einrichtung des Gebetrituals. In der Kette der Ueberlieferung des Gesetzes von Moses an Josua, von diesem an die Aeltesten, von diesen an die Propheten bilden sie das letzte Glied, da sie die Tradition von den Propheten überkommen. Ihr Wahlspruch: „Seid bedächtig im Rechtsprechen, bildet viele Schüler aus, machet einen Zaun um das Gesetz" ist charakteristisch für die Bestrebungen der Zeit.[1] — Andererseits werden die Träger und Förderer religiöser Erkenntniß in der frühern Zeit Mebinim[2] (Erklärer), später, mit Bezugnahme auf das dem Esra beigelegte Prädicat, Sofrim (Schriftgelehrte, γραμματεῖς) und dieser Zeitraum bis über Alexander hinaus in literarhistorischer Beziehung der soferische genannt. — Der Mangel an hervorragenden Ereignissen in dieser Zeit ist nicht blos Veranlassung geworden, daß Josefus ein Ereigniß, das sich unter Nehemia zutrug (§ 3, f) in die Zeit Alexander's versetzt, sondern daß die jüdischen Chronologen überhaupt die Dauer des persischen Reiches von der Wiedererbauung des Tempels an auf nur vierunddreißig Jahre berechnen; vgl. § 5, d.

e. Die Sprache des jüdischen Volkes war in diesem ganzen Zeitraum die hebräische, freilich ihrer alten, ursprünglichen Kraft entbehrend und mit Zuthaten aus aramäischen Dialekten oder aus dem Persischen vermischt. Zu einer Uebersetzung der vorgelesenen Stücke aus der Heiligen Schrift war demnach weniger Veranlassung als zu Erklärungen. Von der Sammlung der heiligen Schriften, die wir jetzt Bibel („Altes Testament") nennen und die in ihrer heutigen vollendeten Gestalt erst dem folgenden Zeitraum angehört, entstanden in der persischen Zeit außer den Schriften der nachexilischen Propheten Haggai, Secharja und Maleachi und den Aufzeichnungen des Esra und Nehemia ein großer Theil der im Psalmbuch enthaltenen Lieder, vorzüglich diejenigen, welche die alte Geschichte bearbeiten[3], ebenso diejenigen, welche didaktischen Inhalts[4] — oft nach alphabetischer Ordnung der Verse[5] — oder für liturgische Zwecke[6] geschrieben sind. Es

---

[1] Abot. 1, 1. Vgl. Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel, II, 380. [2] Esra 8, 16; Neh. 8, 3. 7; 1 Chron. 15, 22; 25, 8; 27, 32 u. s. w. [3] Ps. 77. 78. 105. 106. [4] Ps. 49. 73. [5] Ps. 25. 34. 37. 111. 112. 145. [6] Ps. 67. 81. 95—100. 113—118. 134—136. 146—150.

wurden auch wol ältere Lieder zu liturgischen Zwecken verwendet und mit entsprechenden Zusätzen[1] und Ueberschriften[2] versehen. Unser heutiger Psalter ist aus einzelnen, zu verschiedenen Zeiten angelegten Sammlungen erwachsen; ein Gleiches läßt sich von den Salomonischen Sprüchen (Mischle) aussagen.[3] Am Ende der persischen Herrschaft waren nicht blos Pentateuch und Propheten[4] in ihrer heutigen Zusammensetzung ein Gesammteigenthum des Volkes geworden, sondern auch die größere Hälfte der Hagiographen (Ketubim): Psalmen (die Mehrzahl), Sprüche, Hiob, Hohelied, Rut, Klagelieder, ältere Bestandtheile in Esra und Nehemia[5] geschrieben und gekannt. — Von einer über den Kreis der jetzigen biblischen Schriften hinausgehenden literarischen Thätigkeit hat sich nichts erhalten.

5. Alexander der Große 332. Ptolemäus Lagi 320.

a. Im Jahre 334 unternahm Alexander von Macedonien seinen Eroberungszug gegen Persien, welcher die schnelle Auflösung des großen Reiches zur Folge hatte. Nach der Schlacht bei Issus (November 333) wurde Syrien und Phönizien unterworfen; nur Tyrus widerstand hartnäckig und wurde erst nach siebenmonatlicher Belagerung, August 332, bezwungen. Bei Beginn der Belagerung forderte, wie erzählt wird, Alexander den Hohepriester von Jerusalem auf, von Darius abzufallen. Aber ungleich den Samaritanern, welche dem Alexander sofort ein Hülfsheer zuführten, weigerten sich die Juden, die dem Perserkönige schuldige Treue zu brechen. Um solchen Ungehorsam zu bestrafen, rückte Alexander nach dem Falle von Tyrus, dem auch bald der von Gaza folgte, auf Jerusalem. Da ging ihm der Hohepriester an der Spitze der gesammten Priesterschaft in ihren heiligen Gewändern in feierlichem Zuge entgegen. Bei diesem Anblick stieg Alexander vom Pferde und verneigte sich anbetend vor dem ehrwürdigen Hohepriester, weil — wie er dem verwunderten Parmenio erklärte — ihm einst im Traume eine solche erhabene Gestalt erschienen war. Er zog friedlich in Jerusalem ein, ließ im Tempel für sich opfern und

---

[1] Ps. 14, 7; 51, 20. 21. [2] Ps. 30. 38. 70. 88. 92. 100. [3] Vgl. meine Geschichte der jüdischen Literatur, I, 178 u. 231. [4] Vielleicht mit Ausnahme des Buches Jona. Vgl. meine Geschichte der jüdischen Literatur, II, 373. [5] Vgl. § 3, e.

gewährte den Juden, ihren Gesetzen gemäß zu leben, unter andern die Steuerfreiheit im Sabbatjahre. Viele Juden entschlossen sich darauf, bei ihm Kriegsdienste zu nehmen.[1]

b. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung vom Zuge Alexander's nach Jerusalem, welcher von Josefus[2], und dem Talmud[3], dagegen von keinem classischen Historiker mitgetheilt wird, ist mit Recht sehr bezweifelt worden. Bei Josefus heißt der betreffende Hohepriester Jadus (Jaddua, § 4, a), im Talmud Simon der Gerechte (§ 7, d). Spätere Erweiterungen dieser Erzählungen berichten, daß der Hohepriester als Zeichen des Dankes für die Gnade Alexander's ihm verheißen habe, daß alle Söhne von Priestern, die in diesem Jahre geboren würden, den Namen Alexander führen sollten.[4] — Obgleich einzelne biblische Bücher jünger sind, als die Auflösung des Persischen Reiches, so wird doch Alexander's Name in keinem derselben genannt; nur in den Träumen und Visionen des Buches Daniel (§ 12, e) wird auf denselben unter verschiedenen Bildern hingedeutet. So ist in der großen Figur, die Nebukadnezar im Traume sieht, unter den eisernen Schenkeln (Dan. 2, 32—40), im Traume des Daniel (7, 7. 19) unter dem vierten furchtbaren Thiere, in der folgenden Vision (8, 5 fg.) unter dem von Westen kommenden Ziegenbock, endlich unter dem großen König (11, 3) das Macedonische Reich, respective Alexander der Große verstanden.

c. In den politischen und religiösen Zuständen der Juden brachte die Auflösung des Persischen Reiches zunächst keine wesentliche Veränderung hervor; erst viel später machte der Einfluß, welchen die Verbreitung griechischer Cultur in Vorderasien erzeugte, sich auch bei den Juden geltend.[5] Ueberhaupt aber bleiben die Zustände des jüdischen Gemeinwesens in diesem Zeitraum bis zu den Makkabäerkämpfen (§ 9 fg.) etwas unklar, da wir bei dem

---

[1] Ebenso soll Alexander 8000 Samaritaner, die ihm Sanballat zugeführt, nach Aegypten in die Gegend von Theben verpflanzt und ihnen die Bewachung dieser Landschaft übertragen haben. Josefus, Alterth., XI, 8, 4. 6. [2] Alterth., XI, 8, 3 fg., welcher (§ 3, f) damit den Bau des samaritanischen Tempels durch Sanballat in Verbindung bringt. [3] Joma 69 a. [4] Josippon II, 7 (S. 87 Breith.), wo der Hohepriester Ananias heißt; nebst einer Menge fabelhafter Berichte über Alexander, die sich zum Theil auch in den talmudischen Schriften wiederholen. [5] Unten § 8, c. Der erste, der einen griechischen Namen führt, ist Antigonos aus Socho (§ 7, d); im Buche Daniel kommen bereits griechische Wörter vor.

Aufhören biblischer Nachrichten fast nur auf die Berichte des Josefus angewiesen sind, dieser selbst aber ziemlich trübe Quellen und auch diese nicht mit gehöriger Sichtung benutzt hat. — Nach dem schnellen Zerfall des Macedonischen Reiches und während der Kämpfe der Feldherren Alexander's untereinander war Palästina mit Cölesyrien und Phönizien der Zankapfel zwischen den Beherrschern des Syrischen und denen des Aegyptischen Reiches. Ptolemäus I. (Lagi oder Soter, regierte bis 283) bemächtigte sich im Jahre 320 Jerusalems durch einen plötzlichen Ueberfall an einem Sabbat (wo ihm kein Widerstand geleistet wurde) und verpflanzte eine große Anzahl Juden nach Aegypten, wo sie theils als Sklaven verkauft, theils in das Heer des Königs eingestellt wurden.[1] Zum dauernden Besitz des Landes kam aber Ptolemäus wol erst durch die Schlacht bei Gaza 312, nach der er auch in Jerusalem einzog[2], aber mit großer Milde verfuhr, sodaß viele angesehene Juden mit ihm nach Aegypten auswanderten, darunter ein gelehrter Mann Namens Egekias (Hiskia). — Hohepriester waren in dieser Zeit Onia I. um 330, und dessen Sohn Simon I. um 310.

d. An die Schlacht bei Gaza 312 knüpft sich die bei den Juden (wie bei andern orientalischen Völkern) bis in das Mittelalter hinein und noch weiter gebräuchlich gebliebene Aera der Seleuciden, auch Minjan Schtarot (Aera contractuum), auch wol „(Jahre) der Herrschaft der Hellenen" genannt. Als später bei den Juden neben ihr die Aera nach Erschaffung der Welt in Gebrauch kam (§ 52, d), nahmen die meisten jüdischen Chronologen behufs der gegenseitigen Reduction an, daß die Aera der Seleuciden im Jahre 3448 nach Erschaffung der Welt, 1000 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten begonnen habe. Man reducirt demnach ein mit der seleucidischen Aera gegebenes Datum in die nach Erschaffung der Welt, indem man zu jenem Datum 3447 addirt, und in die christliche Aera (genauer für die neun ersten Monate des Jahres, da das seleucidische Jahr mit dem Herbst beginnt), indem man das seleucidische Datum von 312 abzieht, um das Jahr vor Christus, oder 312 davon abzieht, um das Jahr nach Christus zu erhalten. — Ueber den Irrthum jüdischer Chronologen, welche den Beginn der seleucidischen Aera mit dem Beginn

[1] Josefus, Alterth., XII, 1, 1. [2] Josefus, C. Ap., I, 22.

der griechischen Herrschaft in Asien (Eroberung des Persischen Reiches durch Alexander den Großen) identificiren, verbreitet sich Asarja de' Rossi im Meor Enajim Kap. 23.

6. Ptolemäus Philadelphus 283—246. Die Septuaginta.

a. Länger als ein Jahrhundert stand nun Judäa unter der Herrschaft der griechischen Könige Aegyptens und hatte sich im ganzen einer wenig gestörten glücklichen Ruhe und wohlwollenden Behandlung zu erfreuen.[1] Die Stellung des Aegypterkönigs zu dem Lande wird sich wenig von der des Perserkönigs zu den Satrapien unterschieden haben; nach außen wurde das Gemeinwesen von dem Hohenpriester vertreten, der zunächst für die Entrichtung der Steuern zu sorgen hatte. Als solche fungirten nach dem oben (§ 5, c) genannten Simon I., da dessen Sohn Onia noch zu jung war, sein Bruder Elasar, diesem folgte sein Oheim Manasse (276), endlich Onia II. (250).

b. An den Namen des zweiten Ptolemäers (Philadelphus) knüpft eine alte Ueberlieferung die Entstehung eines literarischen Unternehmens, das in gewisser Beziehung einzig in der Literatur des Alterthums dasteht, nämlich der Uebersetzung der Heiligen Schrift in die griechische Sprache. Die Hauptquelle für diejenigen Erzählungen, welche den Ursprung jener Uebersetzung ausschmücken, ist das sogenannte Aristeas-Buch.[2] Diese Schrift, welche kaum hundert Jahre vor Zerstörung des zweiten Tempels geschrieben sein dürfte und mehr den Eindruck eines Romans als einer beglaubigten Historie macht, gibt sich aus als einen Brief, den ein gewisser Aristeas, ein heidnischer Grieche, an seinen Bruder Polykrates schreibt. Er berichtet darin, wie Ptolemäus Philadelphus in seinem Bemühen zur Herstellung

---

[1] Die eingeborenen Aegypter waren freilich den Juden feindlich gesinnt, weil sie überhaupt alles Fremde haßten und die Juden willige Werkzeuge der griechischen Fremdherrschaft waren; daher die gehässige Darstellung der jüdischen Urgeschichte durch den ägyptischen Priester Manetho, von der Josefus c. Ap. Mittheilungen macht. [2] Es ist ursprünglich griechisch geschrieben und von da ins Lateinische und in mehrere neuere Sprachen, auch ins Hebräische (von Asarja de' Rossi im Meor Enajim, vgl. meine Ausgabe S. 69 fg.) übersetzt, von Josefus aus einer etwas abweichenden Recension excerpirt worden (Alterth., XII, 2).

einer großen Bibliothek in Alexandrien von seinem Bibliothekar Demetrius Phalereus aufmerksam gemacht worden sei, daß ihm noch die heiligen Bücher der Juden fehlen. Um auch diese für seine Bibliothek zu erwerben, habe Ptolemäus eine Gesandtschaft an den damaligen Hohepriester Elasar mit dem Ersuchen geschickt, ihm jüdische Gelehrte zuzusenden, welche ihm jene Bücher in das Griechische übersetzen könnten; vorher habe er, um den Hohepriester sich günstig zu stimmen, allen unter seines Vaters Herrschaft in Aegypten als Sklaven verkauften Juden die Freiheit zurückgegeben. An jener Gesandtschaft betheiligte sich nun auch jener angebliche Aristeas. Er erzählt von den prächtigen Geschenken, welche Ptolemäus für den jerusalemischen Tempel mitgeschickt, von der Pracht und Schönheit dieses Tempels, von der Weisheit des Hohepriesters, von dem ehrenvollen Empfang, den Ptolemäus den ihm zugesandten namhaft gemachten zweiundsiebzig [1] Gelehrten (zwölf aus jedem Stamme) bereitet, von den weisen Antworten, die jeder von ihnen dem König auf die ihnen vorgelegten Fragen gegeben u. s. w. Zur Anfertigung der Uebersetzung habe der König ihnen die Insel Pharos angewiesen, wo sie ungestört von dem Volksgewühl Alexandriens arbeiten könnten; die Uebersetzung selbst habe dann die Anerkennung aller gefunden. — Weitere Ausschmückungen fügen noch hinzu, die zweiundsiebzig Gelehrten hätten jeder für sich übersetzt und schließlich hätten wunderbarerweise die Uebersetzungen aller wörtlich übereingestimmt. — Man wird wol nicht irregehen, wenn man annimmt, daß die zahlreichen ägyptischen Juden schon im dritten vorchristlichen Jahrhundert das Bedürfniß einer griechischen Uebersetzung der heiligen Schriften empfanden — vielleicht zum Zweck öffentlicher Vorlesungen — und daß dieselben nach und nach in diese Sprache übertragen wurden.[2] Möglicherweise hat Ptolemäus ein hebräisches Exemplar des Pentateuchs seiner Bibliothek einverleibt, und die mannichfachen Ausschmückungen verdanken ihr Entstehen den apologetischen Bestrebungen, welche ein Grundzug der jüdisch-griechischen Literatur sind (§ 19, b).

---

[1] Daher der Name: Uebersetzung der (Zweiund)Siebzig, Septuaginta, LXX. [2] Jedenfalls haben an den einzelnen Büchern verschiedene Uebersetzer gearbeitet und zwar aus einem Texte, der von dem jetzigen hebräischen mannichfach abwich.

7. Ptolemäus Evergetes und Philopator. Simon der Gerechte 219.

a. Der oben (§ 6, a) genannte Hohepriester Onia II., der als ein mürrischer und geiziger Mann geschildert wird, zog sich durch Verweigerung des jährlich zu zahlenden Tributs von 20 Talenten den Zorn des ägyptischen Oberherrn, Ptolemäus III. Evergetes (246—221), zu und würde über das Land ein großes Unglück heraufbeschworen haben, wenn nicht des Onia Schwestersohn, Josef ben Tobia, sich ins Mittel gelegt hätte. Dieser übernahm es mit seines Oheims Genehmigung, als Gesandter an den ägyptischen Hof zu gehen, und wußte durch kluge Freigebigkeit sich die Gunst der Höflinge, dann des Königs selbst zu gewinnen. Bei der Verpachtung der Steuern aus Cölesyrien, Phönizien und Judäa, zu welcher sich am ägyptischen Hofe zahlreiche Vornehme aus den gedachten Ländern eingefunden, bot Josef ohne weiteres das Doppelte dessen, was jene geboten, und wußte, von dem König mit einer angemessenen Truppenmacht versehen, durch wohlangebrachte Strenge nicht blos die festgesetzte Pachtsumme einzutreiben, sondern sich selbst ein großes Vermögen und hohes Ansehen zu verschaffen. Zweiundzwanzig Jahre lang bekleidete er den Posten eines Steuerpächters für den ganzen „Syrien" genannten Bezirk. Unter seinen Söhnen zeichnete sich der von einer zweiten Frau geborene Hyrcan durch Verwegenheit und Verschwendungssucht aus. An den ägyptischen Hof gesandt, ging er mit den dort deponirten Geldern des Vaters in so rücksichtsloser Weise um, daß er bei seiner Rückkehr mit dem Vater und den Halbbrüdern in blutigen Streit gerieth und sich in das Ostjordanland zurückziehen mußte, wo er in steten Fehden mit arabischen Stämmen ein ruheloses Leben führte. Er erbaute sich dort eine feste Burg, Tyrus genannt, nicht weit vom ehemaligen Cheschbon; unter Antiochus Epiphanes endigte er sein Leben durch Selbstmord.[1] — Daß Ptolemäus Evergetes nach einem siegreichen Kampfe gegen den Syrerkönig Seleucus Kallinikos (245), als er seinen Rückweg durch Jerusalem nahm, in dem dortigen Tempel opferte und denselben reich beschenkte, erzählt zwar Josefus[2] mit großer Genugthuung; indessen hat Judäa bei den fortwährenden Reibungen zwischen Aegypten und Syrien jedenfalls gelitten.[3] Auch von

[1] Josefus, Alterth., XII, 4. [2] C. Ap., II, 5. [3] Josefus, Alterth., XII., 3, 3.

seiten der Samaritaner erfuhr Judäa unter des Onia Verwaltung mancherlei Unbill.[1]

b. Diese Zwistigkeiten unter den beiden großen Reichen, zwischen denen Judäa eingekeilt war, hörten auch unter dem vierten Ptolemäer (Philopator, 221—204) nicht auf. Antiochus (der Große) von Syrien hatte das Ostjordanland und Galiläa eingenommen, als Philopator sich ihm entgegenstellte, ihn bei Raphia schlug und zum Frieden zwang. Unter denen, welche ihn wegen dieses Sieges beglückwünschten, befanden sich auch Abgesandte der Juden, die er freundlich aufnahm und denen er seine Gnade dadurch bezeigen wollte, daß er nach Jerusalem kam und im Tempel opferte. Bei dieser Gelegenheit bekam er Lust, das Allerheiligste zu betreten, und ließ sich auch durch die dringendsten Vorstellungen der Priester und durch die in der ganzen Stadt entstandene Aufregung nicht abhalten. Sowie er aber seinen Fuß in den geheiligten Raum setzen wollte, ward er von einer plötzlichen Schwäche befallen und mußte besinnungslos hinweggetragen werden. Rachedürstend zog er ab, erließ gegen die Juden harte Maßregeln und als diese nicht den erwarteten Erfolg hatten, ließ er nach seiner Rückkehr alle Juden in Aegypten zusammentreiben und in einen Circus einsperren, wo sie von Elefanten, die zu diesem Zweck noch durch berauschende Getränke gereizt worden waren, zerstampft werden sollten. Allein im entscheidenden Augenblick wandten sich die Elefanten gegen ihre Treiber und richteten unter den zahlreich herbeigeströmten Aegyptern eine furchtbare Verheerung an. — Dieses grausame Verfahren des Philopator gegen die Juden und die wunderbare Rettung derselben bildet den Inhalt des dritten Makkabäerbuches (§ 38, a) und entbehrt der historischen Beglaubigung. Nach Josefus[2] hätte dies Ereigniß unter Ptolemäus Physcon (146—117) stattgefunden und zwar aus Rache dafür, daß die Juden die Ansprüche der Kleopatra, der Wittwe des Ptolemäus Philometor unterstützten. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Philopator (204), dem sein fünfjähriger Sohn auf dem Throne folgte, gelang es dem Antiochus, Palästina zu erobern, das nun nicht mehr an Aegypten kam.

c. Auf Onia II. folgte sein Sohn, Simon II.[3], der sich

---

[1] Josefus, Alterth., XII, 4, 1. [2] C. Ap., II, 5. [3] Josefus, Alterth., XII, 4, 10, der irrthümlicherweise Simon I. (§ 5, c) für den Gerechten hält; XII, 4, 1.

seines hohen Amtes würdiger zeigte als sein Vater. Er ist es, dem der Beiname „der Gerechte" (ha-Zaddik) gegeben wurde und den die Mischna[1] als einen der letzten der Männer der Großen Versammlung (§ 4, d) bezeichnet. Sein daselbst mitgetheilter Wahlspruch: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf Lehre, auf Gottesdienst und auf Mildthätigkeit", steht im scharfen Gegensatz zu den Anschauungen, welche die damalige Welt regierten und ist bezeichnend für die Bestrebungen der geistigen Führer jener Zeit. Mit ihm pflegt man die Reihe der Tannaïm (Mischnalehrer) zu beginnen (§ 45, b). Ein jüngerer Zeitgenosse, Josua ben Sirach (§ d), feiert ihn in überschwenglicher Weise und noch mehr wird er von der jüngern Sage verherrlicht.[2] Er verschönerte und befestigte den Tempel, brachte Wasseranlagen an und baute die von Ptolemäus Lagi zerstörten Mauern Jerusalems wieder auf.[3] Die Mittel zu solchen Ausgaben flossen aus den zahlreichen und kostbaren Geschenken, die dem Tempel von allen Seiten her — und nicht blos von Juden — zugingen, aber freilich denselben auch zum Gegenstand des Neides und der Begehrlichkeit fremder Herrscher machten. In nicht minder würdiger Weise wie Simon der Gerechte, füllte sein Sohn und Nachfolger, Onia III., sein Amt aus.

d. Von derartigen politischen Ereignissen ist, wie es scheint, die Thätigkeit der Sofrim unberührt geblieben; der Sturm, der nach Alexander's Tode ganz Vorderasien durchtobte, hatte die Juden, denen jede politische Machtstellung abging, um so mehr auf den emsigen Ausbau ihrer religiösen Ueberkommenschaft hingedrängt, und diese Beschäftigung war es, die ihnen Ersatz für den Verlust äußerer Herrlichkeit, sowie Festigkeit dem andringenden Feinde gegenüber verlieh. Bezeichnend für diese Geistesrichtung ist der 119. Psalm, „ein hundertfältiges Echo von der Trefflichkeit, von der Unentbehrlichkeit des Gesetzes".[4] In das erste Jahrhundert der griechischen Herrschaft, also bis um 200 v. Chr., ist wol die Vollendung des Psalmbuchs, die Abfassung der Chronik und des Buches Ester zu setzen. Indeß läßt schon die Sprache

---

[1] Abot 1, 2. [2] Der talmudischen Sage nach ist Simon der Gerechte in ähnlicher Weise der Typus eines frommen Hohenpriesters, wie in andern Beziehungen David, Salomo, Esra (§ 4, d). [3] Sirach 50, 1—4. Vielleicht beziehen sich hierauf die Gedenktage Megillat Taanit Kap. 12 und 2 am 16. Adar und 7. Ijar. [4] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 35.

der genannten Bücher auf eine Erschlaffung des ursprünglichen Volksgeistes schließen; infolge der nahen Berührungen mit Syrien gewann das Aramäische immer mehr Raum, besonders im Munde des gemeinen Volkes. Bei dem Erlöschen selbständig schaffender Kraft wußte man nur das überkommene Erbe im Geiste der Zeit zu verarbeiten, wie dies bei den Büchern der Chronik der Fall ist, oder wo man Neues schuf, liebte man es unter der Hülle alter berühmter Namen an das Licht zu bringen. So das Buch Kohelet, eines derjenigen Werke, die sich mit dem Namen des weisesten aller Könige schmücken, ohne ihm anzugehören; das Buch Jona, welches den alten Propheten zum Helden einer lehrreichen Fabel macht; das nicht in die Reihe der biblischen Bücher aufgenommene und infolge dessen im hebräischen Original nicht mehr vorhandene Buch Baruch mit dem „Briefe Jeremiä", beide gegen die Verehrung von Götzenbildern gerichtet (§ 1, d). Ein ähnliches Schicksal hat die Spruchsammlung des Josua, Sohnes des Sira, Sohnes des Eliezer aus dem Priestergeschlecht, gewöhnlich Sirach genannt (190), gehabt. Der hebräische Text, der noch zur Zeit des Talmud vorhanden war, ist verloren[1]; neben der griechischen Uebersetzung, welche sein gleichnamiger Enkel etwa sechzig Jahre später anfertigte, hat sich auch die aus dem Original gearbeitete syrische Uebersetzung erhalten; beide weichen zum Theil sehr stark voneinander ab. — Von sonstigen literarischen Erzeugnissen, an denen Judäa nicht arm gewesen sein mochte[2], hat sich nicht einmal der Name erhalten. Die Autorität der heiligen Schriften und die diesen ausschließlich zugewendete Sorgfalt drängte alles übrige in den Schatten, die darauf folgenden Ereignisse in Vergessenheit und Untergang. Von Simon dem Gerechten (§ 7, d) und seinem Schüler Antigonos aus Soche hat sich nur je ein Spruch erhalten.[3]

8. Die syrische Herrschaft. Antiochus der Große. Seleucus IV.

a. Syrien war bei dem Zerfalle des Macedonischen Reiches zuerst an Antigonos, dann (seit der Schlacht bei Ipsus 301) an Seleucus I. Nicator gekommen; dieser wurde 281 ermordet. Ihm

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 100 fg. In neuerer Zeit ist Sirach von Bensev ins Hebräische zurückübersetzt worden. Vgl. auch Horowitz, Das Buch Jesus Sirach (Breslau 1865); Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 277. [2] Kohelet 12, 12. [3] Abot 1, 3.

folgte sein Sohn Antiochus I. Soter 281—261, Antiochus II. Theos 261—247, Seleucus II. Kallinicus 246—227, Seleucus III. Ceraunus 227—224, dann des letztern Bruder Antiochus III., genannt der Große 224—187, Seleucus IV. Philopator 187—176, Antiochus IV. Epiphanes 175—163. Des letztern Sohn, Antiochus Eupator, der bei des Vaters Tode erst 13 Jahre alt war, wurde mit seinem Vormund Lysias von Demetrius, Sohn des Bruders (Seleucus) seines Vaters, 161 ermordet (§ 15, a).

b. Griechische Sprache und Literatur, griechische Lebensanschauung und Lebensweise, welche seit Alexander dem Großen Vorderasien in nachhaltiger Weise erobert, hatten endlich nicht verfehlt, ihren Einfluß auf die Juden geltend zu machen. Zunächst freilich auf diejenigen, die außerhalb Judäas, entfernt von dem Mittelpunkte jüdischer Erkenntniß und jüdischen Lebens wohnten. Wie infolge dessen bei den ägyptischen Juden sich die Nothwendigkeit einer griechischen Uebersetzung der heiligen Bücher herausstellte, haben wir gesehen[1]; welcher Art von Literatur diese Uebersetzung selbst wieder den Ursprung gab, wird später zu zeigen sein.[2] Während so in Aegypten, in Kleinasien u. s. w. der jüdische mit dem griechischen Geist in irgendwelche Verbindung zu kommen wußte, gestaltete sich dies Verhältniß ganz anders in Palästina. Hier traten die Gegensätze der jüdischen und der griechischen Weltanschauung in ihrer ganzen Kraft und Schärfe einander gegenüber. Für das, was in Aegypten eine gegenseitige Annäherung und theilweise Verschmelzung erleichtert hatte: überwiegende Mehrzahl der Griechen, lebhafter bürgerlicher Verkehr, allgemeine Bildung der Juden, fand in Judäa das umgekehrte Verhältniß statt. In Jerusalem war der Ursitz des jüdischen Lebens, das immer neue Kraft aus fortgesetztem eindringlichen Studium der nationalen Schriften und eifriger Uebung der göttlichen Vorschriften zog. Dieses Leben, ernst, streng, gegründet auf unverbrüchlich sittlichen Boden, stets eingerichtet auf Entbehrung und Opferwilligkeit, stand im grellen Gegensatze zu dem heitern, genußreichen, dem Augenblick und seinen Gaben geöffneten Treiben des Griechen. Der klare Verstand des jüdischen Denkers erkannte sehr wohl, wie dieses lockende Dasein die schändlichsten Laster mit kunstvollem Schleier verhüllte. Die zweifel-

[1] Oben § 6, b. [2] Unten § 38.

haften, auseinandergehenden Resultate der griechischen Philosophie, so weit sie überhaupt den palästinischen Juden zugänglich waren, boten in keiner Weise Ersatz für die von unzweideutiger Autorität getragenen, alles in sich schließenden Lehren. Derartige Anschauung des heidnischen Wesens beherrschte von da an mit immer zunehmender Stärke den jüdischen Geist und fand ihren Ausdruck in unzähligen Aussprüchen der später niedergeschriebenen hagadischen Schriften. — Aber freilich war die Anzahl der Juden nicht gering, die, von dem glänzenden Treiben der großen Welt geblendet, sich auch an demselben betheiligen wollten und die beengenden Schranken ihrer Nationalität abzuwerfen wünschten. Die Beziehungen zu auswärtigen Völkern waren immer lebhafter geworden; Israel war nicht mehr das einfache, dem Ackerbau und der Viehzucht hingegebene Volk, das sich glücklich fühlte, wenn ein jeglicher „saß unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum". Wo in der ganzen civilisirten Welt ein Wettlauf nach Gold und Lebensgenuß als den höchsten Zielen stattfand; wo Sparta und Rom nicht widerstehen konnten, da ist es nicht zu verwundern, daß ein nicht geringer Theil der Juden mit fortgerissen wurde. Da sie den Widerstand der festgegründeten heimischen Institutionen nicht überwinden konnten, so ließen sie sich zu Schritten verleiten, die Staatsgewalt des Oberherrschers, der bisher das innere Leben des jüdischen Gemeinwesens unberührt gelassen, mit hereinzuziehen[1], und riefen so einen Kampf hervor, der mit dem dauernden Siege des Judenthums über das Heidenthum endete.

c. Die Beziehungen des Syrischen Reiches zu den Juden gestalteten sich anfangs freundlich. Schon Seleucus Nicator hatte in den von ihm in Kleinasien und Syrien gegründeten Städten und in Antiochien selbst den Juden gleiche Rechte mit den Macedoniern und Griechen verliehen[2], und seinem Beispiele folgte auch sein Enkel Antiochus Theos.[3] Nach dem Tode des Ptolemäus Philopator (§ 7, b) nahmen die Juden Antiochus den Großen, welcher den ägyptischen Feldherrn Scopas besiegt[4], gern bei sich auf, und Antiochus erkannte diese Zuvorkommenheit

---

[1] Nach Josefus, Jüd. Krieg, I, 1, 1, waren es die Söhne Tobiä (§ 7, a), welche, vom Hohepriester Onia III. vertrieben, Antiochus Epiphanes herbeiriefen. [2] Josefus, Alterth., XII, 3, 1. [3] Ebenda, XII, 3, 3. [4] Ebenda, XII, 3, 3.

der Juden bereitwillig an. Er half die im Kriege erlittenen Schäden ersetzen, spendete reichliche Gaben an Geld und Naturalien für den Tempeldienst, gestattete und befürwortete die schon vor ihm begonnenen Bauten am Tempel und gewährte den Mitgliedern des Senats, den Priestern und sonstigen Tempelbeamten vollkommene Steuerfreiheit. Um der Hauptstadt mehr Bevölkerung zuzuführen, bewilligte er den Bewohnern derselben und allen, die bis zu einem bestimmten Termin dahin ziehen würden, Steuerfreiheit auf drei Jahre, und auch für später Erlaß eines Drittels der Steuer; allen, die etwa als Sklaven verkauft worden, sollte Freiheit und Eigenthum zurückgegeben werden. Wie großes Vertrauen er in die Treue der Juden setzte, bezeugte er dadurch, daß er nach den Provinzen Lydien und Phrygien, die mit Empörung drohten, zur Besetzung der festen Plätze 2000 Juden aus Mesopotamien und Babylonien verpflanzte, ihnen Aecker und Weinberge und zehnjährige Steuerfreiheit gewährte, und überhaupt allen in seinem Reiche wohnhaften Juden die unbeschränkte Freiheit, nach ihren väterlichen Gesetzen zu leben, verbürgte.[1]

d. Seleucus IV. Philopator, Sohn und Nachfolger Antiochus des Großen, war zwar friedliebend und mild, und doch zog sich unter ihm über Judäa eine Wolke zusammen, die ein Vorzeichen des bald aufsteigenden verheerenden Wetters sein sollte. Der syrische Hof befand sich stets in großer Geldverlegenheit wegen der noch an die Römer zu zahlenden Contribution. Da machte der Tempelvorsteher Simon, der mit dem Hohepriester einen Streit gehabt hatte, den Apollonius, Befehlshaber der syrischen Streitmacht in Cölesyrien, aufmerksam auf die reichen Tempelschätze. Mit Begierde wurde diese Hinweisung angenommen und Seleucus schickte seinen Diener Heliodor ab mit dem Befehl, den Tempelschatz in Augenschein zu nehmen. Vergebens widersetzte sich der fromme und gewissenhafte Onias; vergebens berief er sich darauf, daß ein großer Theil des Schatzes aus Depositen von Witwen und Waisen, das Ganze überhaupt nur aus

---

[1] Josefus, Alterth., XII, 3, 3. 4. Zu diesen Privilegien gehörte auch, daß kein Nichtjude und kein Jude, der sich nicht der vorgeschriebenen Reinigung unterworfen, den Tempelvorhof betreten, und daß nach Jerusalem von Thieren, deren Genuß den Juden untersagt sei, weder Fleisch noch Felle gebracht werden durften, bei Strafe von 3000 Drachmen, die an die Priester zu zahlen waren.

400 Talenten Silber und 200 Talenten Gold bestehe; Heliodor bestand auf seinem Willen, wurde aber, als er schon in der Schatzkammer war, durch eine übernatürliche Erscheinung an der Ausführung seines ruchlosen Vorhabens gehindert.[1] Es kam ihm vor, als ob ein prächtig gekleideter Reiter auf gewaltigem Rosse ihn mit den Hufen desselben niedertrete und zugleich erschienen zwei Jünglinge prächtigen Aussehens, welche ihn unablässig geiselten, sodaß er ohnmächtig hinweggetragen wurde. Fürbitte und Sühnopfer des Hohepriesters gaben ihm das Leben wieder und Heliodor mochte um keinen Preis den Versuch wiederholen. — Onias begab sich selbst an den Hof des Seleucus, um sich gegen die Anschuldigungen des gewaltthätigen Simon zu vertheidigen; mit welchem Erfolg ist zweifelhaft.[2] Bald darauf wurde Seleucus von demselben Heliodor vergiftet[3]; aber dessen Absicht, sich auf den Thron zu schwingen, wurde vereitelt.

9. Antiochus Epiphanes.

a. Auf die Nachricht von dem Tode des Seleucus eilte dessen Bruder, Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes, der sich in Rom als Geisel befand, sofort nach seinem Heimatlande und übernahm die Regierung desselben.[4] Er ist es, der in der Geschichte der Juden sich eine traurige Berühmtheit erworben und den Anstoß zu einer glänzenden Episode in dieser Geschichte gegeben, die mit der Erlangung der politischen Unabhängigkeit endete. Indeß sind die Vorwürfe, die man seinem Charakter macht, zum Theil unbegründet oder übertrieben. Er war, wenn er auch ein üppiges und ausschweifendes Leben führte, nicht schlechter, als der größere Theil der ägyptischen und syrischen Herrscher dieser Jahrhunderte. Er war gutmüthig und freigebig, freilich Schmeichlern und schlechten Rathgebern zugänglich und durch den ihm von den Römern aufgelegten Zwang gereizt. Daß es eine religiöse Ueberzeugung geben und daß man einer solchen derartige Opfer bringen könne, wie sie die Juden brachten, dafür hatte das griechische Alterthum überhaupt kein Verständniß; für Antiochus galt es, die em-

---

[1] Diese Begebenheit, auf welche Dan. 11, 20 hingedeutet zu werden scheint, wird 2 Makk. 3, 4–10 mit der diesem Buche eigenthümlichen sagenhaften Ausschmückung und im 4 Makk. § 4 berichtet. [2] 2 Makk. 4, 1–6. [3] Darauf scheint Dan. 11, 20 hinzudeuten. [4] Dan. 11, 21.

pörten Unterthanen zum Gehorsam zu bringen, um so mehr, als er durch einzelne derselben zu immer weitergehenden Maßregeln gedrängt wurde.

b. Der erste Keim zu den sich immer mehr steigernden Verwickelungen wurde von den Juden selbst gelegt.[1] Bald nach dem Regierungsantritt des Antiochus begab sich des Hohepriesters Onias Bruder, Josua (gräcisirt: Jason), zu ihm und erkaufte sich für eine große jährliche Zahlung das Hohepriesteramt, während Onia sich in das Privatleben zurückziehen mußte.[2] Jason benutzte diese seine hohe Stellung, um in Jerusalem griechische Sitten, unter andern ein Gymnasion (Stätte für Leibesübungen aller Art) einzuführen. An solchem Thun fand auch eine große Anzahl Priester Gefallen, sodaß sogar die Regelmäßigkeit des Tempeldienstes darunter litt, während es den Frommen als ein Greuel und Entweihung der heiligen Stadt erschien. Damit in Verbindung stand die Uebertretung der das jüdische Leben regelnden Vorschriften, unter andern auch die künstliche Entfernung der Spuren der Beschneidung.[3] Jason ging so weit, daß er, als in Tyros in Gegenwart des Königs die fünfjährigen, dem Herakles geweihten Kampfspiele gefeiert wurden, eine Gesandtschaft als Zuschauer dorthin schickte und ihnen eine bedeutende Geldsumme mitgab, um davon dem Herakles ein Opfer zu bringen. Die Gesandten selbst fühlten aber, wie unschicklich dies sei, und baten um eine anderweitige Verwendung, die man ihnen auch gewährte, indem man das Geld zur Ausrüstung der Flotte bestimmte.[4]

c. Unterdessen hatten sich die Beziehungen zwischen Aegypten und Syrien wieder getrübt, da Antiochus sich weigerte, Cölesyrien, welches von seinem Vater als Mitgabe der Kleopatra bei deren Verheirathung mit Ptolemäus Philopator versprochen worden, herauszugeben. Auf einer Rundreise, welche Antiochus durch seine westlichen Länder in Anlaß des mit Aegypten bevorstehenden Krieges machte, kam er nach Jerusalem, wo er glänzend empfangen wurde und mit Fackelschein und unter dem freudigen Zuruf des Volkes seinen Einzug hielt.[5] — Als Jason sein Amt etwa drei

---

[1] Die obige Darstellung folgt im ganzen den Berichten des zweiten Makkabäerbuches; Josefus, dem dieses Buch unbekannt geblieben, weicht in verschiedenen Punkten davon ab (Alterthümer, XII, 5, 1; Jüdischer Krieg, I, 1 1). [2] 2 Makk. 4, 7. [3] 1 Makk. 1, 15. [4] 2 Makk. 4, 18–20. [5] 2 Makk. 4, 22.

Jahre verwaltet, schickte er einen gewissen Onias (gräcisirt: Menelaos), Bruder des oben § 8, d genannten Simon[1], in Geschäftsangelegenheiten an den König. Menelaos benutzte diese Gelegenheit, um sich bei dem Könige einzuschmeicheln und sich dadurch, daß er 300 Talente mehr bot als Jason, die Hohepriesterwürde zu erkaufen. In Jerusalem kam es deswegen zu Unruhen, da Jason nicht gutwillig weichen wollte und der größere Theil des Volkes auf seiner Seite stand, da er doch wenigstens aus hohepriesterlichem Stamme war. Schließlich mußte er der Truppenmacht, welche Menelaos vom König erhalten, weichen und floh zu den Ammonitern, während Menelaos sich durch ein rohes, barbarisches Benehmen an dem Volke für dessen Widerstreben rächte.[2]

d. Die Gärung, welche infolge dieser Umstände in Jerusalem herrschte, wurde aber durch anderweite Vorgänge vermehrt und bis zum offenen Aufstand gesteigert. Menelaos konnte die Summe, zu deren Zahlung er sich verpflichtet, trotz mehrfacher Mahnungen des Sostrates, syrischen Befehlshabers in Jerusalem, nicht zahlen. Vor den König nach Antiochien geladen, setzte Menelaos als Stellvertreter seinen Bruder Lysimachos ein und begab sich zum Könige, nachdem er aus dem Tempel eine Anzahl goldener Gefäße entwendet hatte, die er theils unterwegs verkaufte, theils dem Andronikos, Stellvertreter des nach Phrygien abgereisten Königs, zum Geschenk machte. Der bisherige Hohepriester Onias erhob über diese Beraubung des Tempels öffentlich Klage, flüchtete sich aber dann, aus Furcht vor der Gewaltthätigkeit des Menelaos, in ein Asyl bei Daphne.[3] Aber auf Antrieb des Menelaos wußte Andronikos den Onias aus diesem Asyle zu locken und tödtete ihn. Diese Schandthat erregte auch bei den Heiden allgemeinen Abscheu und Antiochus selbst zeigte sich gerührt über das schmähliche Ende eines so hoch geachteten und frommen Mannes; den Andronikos ließ er in schimpflicher Weise hinrichten. — In Jerusalem selbst hatten die durch Lysimachos fortgesetzten Tempelberaubungen verschiedene Zusammenrottungen zur Folge, und als Lysimachos die bewaffnete Macht, gegen 3000 Mann, ausrücken ließ, fiel das erbitterte Volk über sie her und schlug sie in die Flucht, wobei Lysimachos selbst den Tod fand. Die Aeltesten von

[1] Nicht Bruder des Jason (also auch nicht des Onia), wie Josefus (Alterth., XII, 5, 1) sagt. [2] 2 Makk. 4, 23–26. [3] Flecken bei Antiochia, mit einem der Diana und dem Apollo geweihten Lorberhain mit Tempel.

Jerusalem schickten nun drei Gesandte an den König und beantragten eine Untersuchung gegen den Tempelräuber Menelaos. Schon war dieser auf das Ergebniß derselben gefesselt, als es einem Höfling, Ptolemäus, der von Menelaos bestochen war, gelang, den König umzustimmen, sodaß Menelaos freigesprochen, seine Ankläger hingerichtet wurden.[1]

10. Gewaltmaßregeln des Antiochus.

a. Während Antiochus in Aegypten war, verbreitete sich in Judäa das Gerücht, er sei gestorben. Darauf hin sammelte Jason etwa 1000 Mann und überfiel plötzlich Jerusalem; Menelaos mußte sich in die Oberstadt zurückziehen, während Jason unter den Anhängern seines Feindes ein furchtbares Blutbad anrichtete. Auf die Nachricht hiervon kam Antiochus (169), der vor Alexandrien stand, schleunigst mit seinem Heere herbei. Jason entfloh wieder zu den Ammonitern, später von da zu Aretas, dem Könige Arabiens, und von da über Aegypten nach Sparta, wo er ein unrühmliches Ende nahm. — Antiochus aber drang, ohne Widerstand zu finden, in Jerusalem ein und befahl seinen Soldaten, alle, die ihnen begegnen würden, niederzuhauen und auch die sich in die Häuser geflüchtet, zu tödten. Gegen 40000 Menschen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, fanden so ihren Tod; eine gleiche Anzahl wurde als Sklaven verkauft. Antiochus betrat auch den Tempel, nahm alle kostbaren Geräthe, die Weihgeschenke fremder Könige, den Tempelschatz und sogar die goldenen Bekleidungen an Thüren und Wänden fort. Als Befehlshaber ließ er in Jerusalem den Philippus, in Samaria den Andronikos.[2]

b. Die Art, wie Antiochus, nachdem er fast ganz Aegypten durch List oder Gewalt in seine Macht gebracht, von Popilius Länas auf Befehl des römischen Senats aus diesem Lande verwiesen wurde, mag einerseits die Juden zum Widerstande gegen Antiochus ermuntert, andererseits diesen gegen Judäa besonders gereizt haben; zu beiden Umständen kamen noch die Einflüsterungen der griechisch gesinnten Partei unter den Juden, die nicht verfehlt haben mögen, darauf hinzuweisen, aus welcher Quelle die Widersetzlichkeit dieses kleinen Volkes ihre Kraft schöpfe.[3] So beschloß

---

[1] 2 Makk. 4, 27 fg. [2] 2 Makk. 5, 1–23; 1 Makk. 1, 20–28.
[3] Daniel 11, 30.

denn Antiochus, den Widerstand der Juden vollständig zu brechen, indem er die Religion derselben vernichtete, deren Vorschriften überhaupt, so weit sie den Griechen bekannt waren, so viel Sonderbares, Unverstandenes, zum Spott Gelegenheit Gebendes enthielten.

c. Zunächst sandte er den Apollonius mit einer starken Heeresabtheilung nach Jerusalem, in das er friedlich einrückte, sodaß man keine Feindseligkeit von ihm erwartete. Am nächsten Sabbat ließ er seine Soldaten Kriegsübungen anstellen, und als viele herauskamen, um dies Schauspiel mit anzusehen, fielen die Truppen plötzlich über die Zuschauer her, hieben sie nieder und richteten Verheerungen in der Stadt selbst an.[1] Eine große Zahl wurde in die Sklaverei verkauft; viele entflohen und es blieben hauptsächlich die griechisch Gesinnten zurück. Apollonius ließ nun die Davidstadt durch Mauern und Thürme befestigen, versah sie mit Waffen und Mundvorrath und legte eine syrische Besatzung hinein.[2] Dann ergingen vom syrischen Hofe aus strenge Befehle, Jerusalem vollständig zu einer heidnischen Stadt umzuwandeln. Der Opferdienst wurde eingestellt, der Tempel für den Dienst des olympischen Zeus eingerichtet. Auf den großen Brandopferaltar wurde ein kleinerer für die Zeusopfer, wahrscheinlich mit heidnischen Emblemen, gestellt.[3] Desgleichen wurden auch in andern Städten des Landes Altäre und Tempel für griechische Götter errichtet und unter Androhung von Todesstrafe die Feier der Sabbate und Feste, die Beschneidung, die Beobachtung der Speisegesetze verboten; wo man heilige Schriften fand, wurden sie zerrissen und verbrannt, die Besitzer mit dem Tode bestraft; Greise und Frauen, die Anhänglichkeit an ihren Glauben zeigten, wurden auf grausame Weise verstümmelt und hingerichtet. Am 25. Kislev 167 wurde zum ersten male auf dem Götzenaltar im Tempelvorhofe geopfert, der Tempel selbst auf das schändlichste entweiht. Schrecken lag auf dem ganzen Lande. Viele hatten sich durch die Flucht in unzugängliche Höhlen und Schluchten, andere zu benachbarten Völkern gerettet; viele fügten sich dem Willen des Königs und wurden durch Geldgeschenke und Ehrenstellen belohnt. Aber eine nicht geringe Zahl ließ alles über sich ergehen und litt lieber Marter

---

[1] 2 Makk. 5, 24—26. [2] 1 Makk. 1, 33—37. [3] Im Buche Daniel gewöhnlich als Schikkuz Meschomem oder Schomem (8, 13; 9, 27; 11, 31; 12, 11), und danach 1 Makk. 1, 54 „das wüste Scheusal" genannt.

und Tod, als daß sie sich zur Uebertretung ihrer religiösen Vorschriften zwingen ließen.[1] Als ein Beispiel solcher Martyrien berichtet das zweite Makkabäerbuch[2] von der Standhaftigkeit eines neunzigjährigen Greises, Elasar, der das ihm mit Gewalt in den Mund gestopfte Schweinefleisch ausspie und muthig in den Tod ging; selbst als die königlichen Beamten ihn baten, erlaubtes Fleisch zu essen und nur dem Scheine, als ob er verbotenes esse, Raum zu geben, weigerte er sich dieser Verstellung und zog den qualvollen Tod vor. Noch mehr hat sich die Sage mit der Opferwilligkeit der Mutter beschäftigt, die ihre sieben Söhne, einen nach dem andern, als Märtyrer sterben sah und zuletzt selbst in den Tod ging.[3] — Auch der samaritanische Tempel auf dem Gerisim sollte dem Zeus Xenios geweiht werden; nach Josefus[4] hätten die Samaritaner selbst sich diese Ehre ausgebeten, indem sie den Nachweis zu führen suchten, daß sie gar nicht zu den Juden gehörten, sondern Nachkommen der Sidonier seien.

11. Mattathias und seine Söhne 167.

a. Indeß sollte es nicht bei den Martyrien sein Bewenden haben, sondern der Gedanke an einen thätlichen Widerstand seine Vertreter finden. In Modiim[5] hatte sich ein Priester Mattitjahu (Mattathias), Sohn des Jochanan[6], Sohnes des Simon aus dem Priestergeschlecht Jojarib[7] niedergelassen; seine Familie hieß die hasmonäische (Chasmonai).[8] Er hatte fünf Söhne: Jochanan mit dem Beinamen Kaddis; Simon mit dem Beinamen Tassi; Juda mit dem Beinamen der Makkabäer; Elasar mit dem Beinamen Avaran (Auran); Jonatan mit dem Beinamen Apphus.[9] Wäh-

---

[1] 1 Makk. 1, 41—64; 2 Makk. 6, 1—17; Dan. 11, 32. 33. [2] 6, 18 fg. [3] 2 Makk. 7, 1—41; 4 Makk. 8 fg.; in der Hagada wird diese Begebenheit in die römische Zeit versetzt. Midrasch Echa, f. 49 c (ed. Amst.); Gittin 57 b; Jalkut I, 301 d; Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 124, Anm. a. [4] Alterth., XII, 5, 5. [5] מודיעים Mischna Pesachim 9, 2; מודיעית Mischna Chagiga 3, 5; bei Josefus Modein, Modieim, Modeein; Elasar aus Modiim (המודעי) Abot 3, 11. Nach Eusebius lag es unfern Lydda (Diospolis) auf einer Anhöhe, die vom Meere aus zu sehen war; 1 Makk. 13, 29. 30. [6] Der fälschlich mit Jochanan dem Hohenpriester (Johann Hyrcan, § 21 fg.) verwechselt wird. Weder Mattathias noch sein Vater waren Hohepriester, überhaupt nicht aus hohepriesterlichem Stamme. [7] 1 Chron. 9, 10; 24, 7. [8] Vielleicht von der Stadt Cheschmon, Jos. 15, 27. [9] Diese 1 Makk. 2, 2—5; 6, 43 und von da bei Josefus, Alterth., XII, 6, 1 in griechischer

rend er mit seinen Söhnen in tiefem Schmerz das über sein Volk und seinen Glauben hereingebrochene Leid betrauerte, kam ein syrischer Befehlshaber nach Modiim und forderte den Mattathias als einen der Angesehensten des Ortes auf, mit seinem Beispiel voranzugehen und an dem auf öffentlichen Platze errichteten heidnischen Altar zu opfern. Entrüstet wies er nicht blos ein solches Ansinnen zurück, sondern erschlug auch, von heiligem Eifer ergriffen, einen Juden, der eben zum Opfern herantrat sammt dem syrischen Beamten. Hierauf stürzte er den Altar um, rief alle ihrem Glauben Treugebliebenen auf, sich ihm anzuschließen und entfloh mit seinen Söhnen in das Gebirge. Seinem Beispiele folgten andere, welche sich mit ihren Kindern, Weibern und Heerden in die Wüste flüchteten.[1] Philippus sandte sofort von Jerusalem aus eine Truppenabtheilung ihnen nach, diese schlossen sie in der Höhle, in die sie sich geflüchtet, ein und forderte sie zur freiwilligen Unterwerfung auf. Dessen weigerten sich die in der Höhle, vertheidigten sich aber auch nicht, weil es Sabbat war, und ließen so, gegen tausend an der Zahl, den Tod über sich ergehen.[2]

b. Die Nachricht von diesem Unfall war weit entfernt, die für ihren Glauben Einstehenden zu entmuthigen; es vergrößerte sich im Gegentheil die anfangs kleine Schar durch den Zuzug Glaubenstreuer. Es mochten sich wol auch, von dem ersten günstigen Erfolg angelockt und durch die strengen Maßnahmen des Mattathias erschreckt, viele anschließen, auf deren ausharrenden Beistand nicht zu rechnen war.[3] Jedoch wurde auf den Rath des Mattathias beschlossen, von der Strenge der Sabbatfeier insofern abzugehen, daß sie, vom Feinde angegriffen, sich auch am heiligen Tage vertheidigen wollten.[4] So konnten sie schon eine ansehnliche Heeresschar bilden, mit der sie die Feinde angriffen und in die Flucht schlugen.[5] Darauf zog Mattathias mit seinen Söhnen im Lande umher; sie rissen die Götzenaltäre nieder, straften die Abtrünnigen, vollzogen die Beschneidung wo es nöthig war, und

---

Schreibung gegebenen Namen lassen sich schwer auf das hebräische Original zurückführen. „Makkabäer" hängt wahrscheinlich zusammen mit Makkab (Makkaba) Hammer (1 Kön. 6, 7; Jes. 44, 12; Jer. 10, 4), Martel; vgl. Mappez Jer. 51, 20.

[1] 1 Makk. 2, 15 fg.; 2 Makk. 6, 11. Andere Berichte über Veranlassungen zum Ausbruch des Kampfes in Megillat Taanit Kap. 6. [2] 1 Makk. 2, 31 fg.; 2 Makk. 6, 11; Josefus, Alterth., XII, 6, 2. [3] 1 Makk. 2, 42. 43; Dan. 11, 34. [4] 1 Makk. 1, 39–41. [5] 1 Makk. 1, 44.

vertheidigten das Gesetz gegen die Heiden und gegen die Sünder.[1] Indeß starb Mattathias, wahrscheinlich solcher Anstrengungen ungewohnt, schon im Jahre 166, nachdem er seine Söhne ermahnt, in dem begonnenen Werke unverzagt fortzufahren. In allem, wo sie eines Rathes bedürften, sollten sie sich an den Bruder Simon wenden, während er den Juda als den tüchtigsten für kriegerische Angelegenheiten bezeichnete. Mattathias wurde in Modiim begraben.[2]

12. Juda der Makkabäer 166—160.

a. Der Empfehlung, mit welcher der sterbende Vater den Juda beehrt, hatte sich dieser — wie es scheint — würdig gemacht durch die Erfolge, welche er im kleinen Kriege gegen die Feinde erzielt, denen er durch plötzliche, besonders nächtliche Ueberfälle, trotz seiner geringen Streitkräfte empfindliche Verluste beibrachte.[3] Bald gelang es ihm zwei Hauptschläge auszuführen, welche bis in die Ferne die Aufmerksamkeit auf den jungen Helden lenkten.[4] Apollonius (§ 10, c) sammelte die zerstreuten Besatzungen im Lande und zog, verstärkt durch Zuzug von Samaritanern, mit bedeutender Heeresmacht heran. Juda griff ihn an und brachte ihm eine völlige Niederlage bei; Apollonius selbst fiel in der Schlacht; sein Schwert führte Juda von da an.[5] Ein ähnliches Schicksal hatte eine Abtheilung, welche Seron, ein Befehlshaber in Syrien herbeiführte, um sich, wie er hoffte, Ehre einzulegen; ihm schloß sich eine große Zahl griechisch Gesinnter an.[6] Juda trat ihm mit einer an Zahl viel geringern Macht, die er durch eine feurige Anrede begeisterte, am Engpaß des untern Bet-Choron[7] entgegen, schlug sein Heer und jagte es bis in die philistäische Ebene hinab; achthundert Feinde fanden den Tod, darunter der Anführer selbst.[8]

b. Bis dahin scheint man am syrischen Hofe den vereinzelten Widerstandsversuchen der Juden keine besondere Bedeutung beigelegt zu haben. Bei dem losen Gefüge der orientalischen Groß-

---

[1] 1 Makk. 1, 45–48. [2] 1 Makk. 1, 49–70. [3] 2 Makk. 8, 1–7. [4] 1 Makk. 3, 25. 26. [5] 1 Makk. 3, 10–12. [6] 1 Makk. 3, 13–15. [7] Dieser strategisch wichtige Paß an der Grenze der Stämme Ephraim und Benjamin (Jos. 16, 3; 18, 13) führte nach Judäa hinein und war öfter der Schauplatz heftiger Kämpfe; Jos. 10, 11. Josefus, Jüd. Krieg, II, 19, 8. [8] 1 Makk. 3, 16–24; Josefus, Alterth., XII, 7, 1.

staaten waren Reibungen kleinerer Landschaften mit ihren Satrapen nicht dazu angethan, von dem Großkönig mit Aufmerksamkeit behandelt zu werden; im vorliegenden Falle hatte man — wie schon (§ 9, a) bemerkt — kein Verständniß für das, was einen so energischen Widerstand erzeugte. Die Niederlagen aber, welche Apollonius und Seron erlitten, mußten den Zorn des Antiochus aufs höchste reizen und ihm, bei dem gespannten Verhältniß mit Aegypten, die Nothwendigkeit nahe legen, der Angelegenheit ein schnelles und gründliches Ende zu machen.[1] Eine imposante Truppenmacht wurde ausgerüstet, der gegenüber jeder Widerstand unmöglich erschien. Indeß war in den Kassen des Syrischen Reiches theils infolge der unsinnigen Verschwendung, theils wegen der noch immer nicht an die Römer abgetragenen Contribution eine große Ebbe eingetreten. Antiochus beschloß daher mit der Hälfte seines großen Heeres einen Zug gegen die östlichen Provinzen zu unternehmen, um dort rückständige Steuern einzutreiben und sich auch auf noch andere Weise[2] Geld zu verschaffen. Die andere Hälfte des Heeres, sowie die Verwaltung der westlichen Reichshälfte und die Aufsicht über seinen jungen Sohn übergab er dem Lysias, einem angesehenen Manne aus königlichem Geschlecht, mit dem Befehl, Jerusalem vollständig zu zerstören, die Juden gänzlich auszurotten, an ihrer Stelle Fremde anzusiedeln und unter diese das Land zu vertheilen, und zog 165—164 über den Euphrat ab.

c. Lysias entsandte gegen Judäa ein Heer von 40000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter, an dessen Spitze Ptolemäus, Statthalter von Cölesyrien, und außer ihm Nikanor und Gorgias gestellt wurden. Die beiden letztern rückten in Judäa ein und lagerten sich im nordöstlichen Theil desselben bei Emmaus. Der Untergang der Juden schien so unvermeidlich, daß sich schon eine Anzahl Kaufleute aus den Küstenstädten mit großen Geldmitteln versehen einfand, um die Juden zu kaufen, die gefangen werden würden. Unter diesen begann auch Muthlosigkeit einzubrechen; viele zogen sich von Juda zurück, manche verkauften was sie hatten und suchten sichere Verstecke auf; bei Juda blieben nicht mehr als 6000 Mann. Mit diesen hielt er, da Jerusalem in den Händen

[1] 1 Makk. 3, 27—60; 2 Makk. 8, 9 fg. Die beiden Berichte stimmen nicht in allen Einzelheiten überein. [2] Nämlich durch Plünderung des reichen Tempels der Nannäa (Astarte, Venus) in Elymais (§ 14, a), worauf Dan. 11, 27 zu deuten scheint.

der Feinde war, einen feierlichen Bettag in dem altheiligen Mizpa.[1] Sie hielten ein Fasten, legten Trauerkleider an, breiteten das Gesetzbuch aus, brachten die Priesterkleider, die Erstlinge und die Zehnten, die nunmehr keine Verwendung hatten, und Nasiräer, deren Zeit um war und die nicht die vorgeschriebenen Opfer bringen konnten[2], und sendeten inbrünstige Gebete zum Himmel empor. Juda ordnete nun sein Heer und unterließ nicht, die Vorschriften über die Entlassung derer, die Häuser gebaut und Weiber gefreit und Weinberge gepflanzt, und der Furchtsamen überhaupt zu befolgen.[3] Er schlug sein Lager südlich von Emmaus auf und bemühte sich, die Todesverachtung und den Opfermuth, die ihn erfüllten, auch den Seinigen mitzutheilen.[4]

d. Der syrische Heerführer entsandte eine kleinere Abtheilung unter Gorgias, welche unter Führung von Wegekundigen aus der Besatzung der Burg in Jerusalem dem Juda in den Rücken fallen sollten. Juda, welcher davon Nachricht erhielt, verließ sein Lager, sodaß er von Gorgias nicht gefunden werden konnte, und griff, nicht entmuthigt durch die große Zahl und die vortreffliche Bewaffnung der Feinde, nachdem er seine Schar in vier Abtheilungen unter je einem seiner Brüder getheilt, den Nikanor an und schlug ihn in die Flucht; das syrische Lager gerieth in Brand. Juda ermahnte indeß die Seinigen, jetzt nicht an das Beutemachen zu gehen, da der Angriff des Gorgias noch zu erwarten sei. Als dieser aber herankam, das syrische Lager in Brand und Juda kampfgerüstet in der Ebene stehen sah, wurden seine Leute muthlos und ergriffen desgleichen die Flucht.[5] Unermeßliche Beute war der Preis des Sieges; ein Theil derselben wurde für Arme, Witwen und Waisen bestimmt; der darauffolgende Sabbat unter Dank- und Lobgesängen gefeiert.[6]

e. Aus der Zeit der Drangsale, welche über die Juden gekommen, datirt die Abfassung des jüngsten Stückes in der Heiligen Schrift, des Buches Daniel. Auch hier wie bei den schon erwähnten Beispielen (§ 7, d) ist ein in der Ueberlieferung durch Frömmigkeit und Weisheit bekannter Mann[7] zur Unterlage

---

[1] 1 Mos. 31, 49; Richter 20, 1; 21, 1; 1 Sam. 7, 5; 10, 17; 2 Kön. 25, 23; Jer. 40, 6. [2] 4 Mos. 6, 1 fg. [3] 5 Mos. 20, 5 fg. [4] 1 Makk. 3, 58—60. [5] 1 Makk. 4, 1—22. [6] 1 Makk. 4, 23—25; 2 Makk. 8, 27—29. [7] Ezech. 14, 14. 20; 28, 3.

genommen, und zwar von Legenden[1], Traumdeutungen[2] und Visionen[3], die mit mehr oder minder hervortretender Bestimmtheit Bezug auf die von den Syrern ausgehenden Verfolgungen nehmen, an den Vorbildern der frühern Zeiten zum Ausharren im Leiden und zum Festhalten am göttlichen Gesetz ermahnen und das Herannahen des Gottesreiches in Aussicht stellen. Die Zeit vom Babylonischen Exil bis zur Gegenwart des Verfassers erscheint mehreremal unter der Eintheilung in „vier Weltreiche"[4], und besonders das elfte Kapitel enthält eine in die Form einer prophetischen Vision gekleidete specielle Darstellung der nach dem Tode Alexander's des Großen eingetretenen Beziehungen Aegyptens und Syriens zueinander und zu Palästina, und führt diese Geschichte, die sich vornehmlich mit Antiochus Epiphanes beschäftigt, ungefähr bis zum Tode dieses Königs, nach welchem dann das messianische Reich beginnen soll. Der Verfasser beginnt in hebräischer Sprache zu schreiben, geht dann ins Aramäische über und kehrt zum Hebräischen zurück, dem man es aber anmerkt, daß diese Sprache damals im Aussterben begriffen war.[5] (Vgl. meine „Geschichte der jüdischen Literatur", II, 379 fg.) Auch in späterer Zeit ist Daniel ein beliebter Gegenstand der dichtenden Sage geblieben (§ 38, a).

13. Das Chanukkafest 164.

a. Um diese Niederlage zu rächen, zog im folgenden Jahre Lysias ein Heer von 60000 Fußgängern und 5000 Reitern zusammen, fiel über Idumäa in Judäa ein und lagerte bei Bet-Zur, südlich von Jerusalem.[6] Hier griff ihn Juda mit zehntausend Mann an und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei. — Da nun das Land — mit Ausnahme der Burg in Jerusalem — vom Feinde befreit war, so beschloß Juda, nach Jerusalem zu ziehen und den Tempel zu reinigen und wieder zu weihen. Tiefe Rührung ergriff die tapfern Männer, als sie das Heiligthum verödet, den Tempel entweiht, die Thore verbrannt, die Vor-

---

[1] Kap. 3: von den „drei Männern (Chananjah, Mischael, Asarja) im feurigen Ofen"; Kap. 4: Nebukadnezar wahnsinnig; Kap. 5: Belsazar; Kap. 6: Daniel in der Löwengrube. [2] Kap. 2. 4. 7. [3] Kap. 8 fg. [4] 2, 38 fg; 7, 3 fg.; vgl. 8, 3 fg. [5] Dieser Umstand spricht gegen die Annahme, daß eine Anzahl Psalmen in der makkabäischen Zeit und noch darüber hinaus verfaßt worden sei. [6] 1 Makk. 4, 28—35.

höfe mit Gras bewachsen sahen. Sofort begann man mit der Säuberung, nachdem starke Posten aufgestellt waren, um vor den Ueberfällen der Besatzung der Burg gesichert zu sein. Altar und ein großer Theil der Tempelgeräthe wurden erneuert und am 25. Kislev 164, genau drei Jahre nach der Darbringung des ersten Götzenopfers, wieder mit dem vorschriftsmäßigen Tempeldienst begonnen. Diese Einweihung wurde festlich, unter Absingung von Dankesliedern und dem Schalle von Zithern, Harfen und Cymbeln acht Tage lang begangen[1], und zwar nach der Weise des Hüttenfestes, indem sie Epheustäbe und blühende Zweige und Palmen trugen, in Erinnerung daran, daß sie vor kurzer Zeit das Hüttenfest in Gebirgen und Höhlen hatten feiern müssen.[2] Zugleich wurde festgesetzt, daß zur Erinnerung daran jährlich die acht Tage vom 25. Kislev an mit Freude und Dank gefeiert werden sollten (Chanukka, Weihefest). — Uebrigens wurde der Berg Zion ringsum mit hohen Mauern und Thürmen befestigt, auch Bet-Zur in einen festen Waffenplatz verwandelt.[3]

b. Im zweiten Makkabäerbuch im ersten Kapitel werden zwei Briefe der palästinischen Juden an die ägyptischen mitgetheilt (§ 38, a), worin diese von jenen zur Feier des Einweihungsfestes eingeladen werden.[4] — Nach der Gebetformel, die noch für Chanukka gebräuchlich ist (Al ha-Nissim), hätte man damals die Vorhöfe illuminirt; bei Josefus[5] heißt das Fest φῶτα, Lichterfest, „weil seiner Meinung nach an diesem Tage den Juden eine unerwartete Hülfe aufgeleuchtet habe". An die Sage von dem einzigen noch rein befundenen Oelfläschchen, dessen Inhalt wunderbarerweise zur Anzündung des Leuchters im Tempel acht Tage gereicht, welche Sage aus Megillat Taanit Kap. 9, im Talmud Sabbat 21, b mitgetheilt wird, knüpft sich die noch heute bei den Juden übliche Feier des Chanukkafestes durch Anzünden von Lichtern. Noch spätere Ansichten vermischen Einzelnes aus der Judit-Sage mit dem Chanukkafeste (§ 24, h).

---

[1] 1 Makk. 4, 52–59. [2] 2 Makk. 10, 6. 7. [3] 1 Makk. 4, 60. 61. Bet-Zur als strategisch wichtiger Platz war schon von Rehabeam befestigt worden; 2 Chron. 11, 7. [4] Die Anknüpfung an das von Jeremia aufgefundene heilige Feuer scheint von dem damals üblichen Namen: Lichter-(Feuer-)fest herzurühren. [5] Alterth., XII, 7, 7.

14. Fernere Thaten Juda's.

a. Die großartigen kriegerischen Erfolge Juda's wurden durch die um dieselbe Zeit eintretenden Unruhen und Thronstreitigkeiten in Syrien gefördert und befestigt. Die Absicht des Lysias, sofort wieder gegen Judäa zu Felde zu ziehen[1], wurde durch den Tod des Antiochus Epiphanes vereitelt. Dieser starb an einer schweren Krankheit auf seinem Rückzuge aus Persien, wo sein Vorhaben, den Tempel in Elymais zu plündern, auf schmähliche Weise misglückt war.[2] Zu dem Ingrimm, den er hierüber empfand, kamen die Nachrichten über die schimpflichen Niederlagen seiner Generäle in Judäa[3], und trugen wol zum tödtlichen Ausgange der Krankheit bei. Daß er in seiner Sterbestunde sein Verfahren gegen die Juden förmlich bereut, ihnen und dem Tempel die ausgedehntesten Versprechungen gemacht, ja sogar in seiner Todesangst gelobt habe, Jude zu werden, daß er schließlich seinen Sohn und Nachfolger Antiochus brieflich dem Wohlwollen der Juden empfohlen, was alles im zweiten Makkabäerbuch[4] erzählt wird, gehört freilich der Sage an; höchstens mag es ihm leid geworden sein, daß er sich in diese verdrießlichen Händel eingelassen, die ihm so viel Geld und Menschen gekostet.[5] Er übergab vor seinem Tode seinem Freunde Philippus seinen Siegelring und den Auftrag, die Vormundschaft über seinen jungen Sohn zu führen. Philippus, der wol wußte, daß Lysias nicht gutwillig die Vormundschaft abtreten werde, begab sich zunächst nach Aegypten zu Ptolemäus Philometor, um dessen Hülfe anzurufen (§ e).

b. Juda benutzte die ihm von den Syrern gegönnte Ruhe zu Streifzügen gegen benachbarte Stämme[6], welche, voll Verdruß über die von den Juden errungenen Siege, die unter ihnen wohnenden Stammesgenossen Juda's in feindseliger Weise bedrängten. Er wendete sich zunächst gegen die Edomiter (Idumäer), welche, wie schon bemerkt[7], vor alters sich in südliche Theile Judäas

---

[1] 1 Makk. 4, 35. [2] 1 Makk. 6, 1–4; 2 Makk. 1, 13–16 (wo der Tod des Antiochus in ganz anderer, unbeglaubigter Weise dargestellt wird); 9, 1. 2. [3] 1 Makk. 6, 5–8; 2 Makk. 9, 3. [4] 9, 11–27. [5] 1 Makk. 6, 10–13; vgl. 6, 59; 2 Makk. 13, 4. [6] Ueber die Zeit, in welche diese Einzelkriege gehören, finden mancherlei Differenzen zwischen beiden Makkabäerbüchern statt; unsere Darstellung schließt sich im ganzen dem ersten Buche an. [7] § 1, c; 4, b.

eingedrängt hatten, schlug sie bei Akrabattine[1] und nahm ihnen Hebron ab. Ebenso rächte er die an seinen Stammesgenossen verübten Gewaltthätigkeiten an dem räuberischen Stamme Bäan[2], demüthigte die Ammoniter und unterwarf Jaser.[3] — Nun begannen aber die Feindseligkeiten erst recht im Osten wie im Norden. Dort, im Lande Gilead, hatten sich die Juden in eine Feste Diatema geflüchtet und hielten mit Noth den Andrang der Feinde, die einen Timotheos zum Führer hatten, aus, während weiter im Osten, der ehemaligen Landschaft Tob[4], viele dem Tode und der Sklaverei verfallen waren.[5] Nicht minder traurige Nachrichten gingen zu gleicher Zeit aus Galiläa ein, dessen jüdische Bewohner von Ptolemais, Tyrus und Sidon aus feindliche Angriffe zu bestehen hatten. Juda traf sofort die erforderlichen Anstalten. Er entsandte seinen Bruder Simon mit einer Abtheilung nach Galiläa; er selbst mit dem Bruder Jonatan zog gegen Gilead; den Rest der Streitmacht übergab er zum Schutze Judäas dem Josef, Sohn des Secharja, und dem Asarja mit dem ausdrücklichen Befehl, sich vor seiner Rückkehr in keinen Kampf einzulassen.[6]

c. Simon zog mit dreitausend Mann gegen Galiläa, warf in mehrern Treffen die Feinde nieder und verfolgte sie bis an die Thore von Ptolemais; die in Galiläa wohnhaften Juden nahm er sammt Weibern, Kindern und ihrer sonstigen Habe und brachte sie nach Judäa in Sicherheit. — Juda und Jonatan gingen über den Jordan und zogen bei dem befreundeten Stamme der Nabatäer[7] Nachrichten über die Zustände im Ostjordanlande ein. Sie nahmen in raschem Laufe die Festung Bosar[8], entsetzten das hartbedrängte Diatema, schlugen den Timotheos und eroberten Chasfor[9], Maked, Bossora[10], und nach einer nochmaligen Niederlage des Timotheos Karnain[11] und Efron, das ihnen den Weg ver-

[1] Maale Akrabbim, Richter 1, 36; eine Reihe von Klippen, welche sich vom Südende des Todten Meeres in einem nach Osten offenen Bogen hinzieht, und drei Stunden südlich vom Todten Meere das El-Ghor durchschneidet. [2] Vielleicht das alte Beon 4 Mos. 32, 3. [3] Landschaft und Levitenstadt an der südwestlichen Grenze Ammons. 4 Mos. 21, 32; Jos. 21, 37; Jes. 16, 8. [4] Richter 11, 3. 5; 2 Sam. 10, 6. [5] 1 Makk. 5, 1–13; 2 Makk. 12, 17 fg. [6] 1 Makk. 5, 14–19. [7] Vom Stammvater Nebajot, 1 Mos. 25, 13; Jes. 60, 7. [8] Bezer, 5 Mos. 4, 43; Jos. 20, 8. [9] Wahrscheinlich identisch mit Kaspis, 2 Makk. 12, 13; beide sonst nicht bekannt. [10] In der griechischen Zeit Bostra in Auranitis. [11] Aschtrot-Karnajim 1 Mos. 14, 5; 5 Mos. 1, 4; Jos. 21, 27; Karnion 2 Makk. 12, 21. Im 2 Makk. sind noch einige unbekannte Namen genannt.

sperrte. Auch Juda nahm die östlich vom Jordan zerstreut unter Heiden wohnenden Juden und ließ sie nach Judäa übersiedeln. — Dagegen hatten die beiden von ihm zum Schutze Judäas zurückgelassenen Befehlshaber, von dem Verlangen, sich auch auszuzeichnen getrieben, seinem ausdrücklichen Verbote zuwider einen Angriff auf die in Jamnia[1] unter Gorgias stationirte syrische Streitmacht gewagt und waren mit einem Verluste von zweitausend Mann zurückgeschlagen worden. Es schien in der That, als ob nur unter Führung eines Hasmonäers das Kriegsglück den Juden günstig sein könne. Juda selbst wandte sich noch gegen das philistäische Asotos[2], zerstörte die heidnischen Altäre und Bilder und kehrte mit reicher Beute zurück.

d. Nicht minder dringlich aber als die Beseitigung der von außen drohenden Gefahren erschien die Nothwendigkeit, aus der Burg in Jerusalem die syrische Besatzung zu entfernen, die durch öftere Ausfälle mannichfachen Schaden verursachte. Juda machte sich nun (162) an die Belagerung der Burg und setzte ihr mit Wurfmaschinen hart zu. Aber einigen der Belagerten gelang es zu entkommen; sie begaben sich an den syrischen Hof und führten Klage darüber, daß man sie für ihre Treue dem Rachedurst ihrer Feinde überlasse. In der That rüstete der junge Antiochus Eupator ein mächtiges Heer aus und zog in Begleitung des Lysias mit 100000 Fußgängern, 20000 Reitern und 32 Elefanten gegen Judäa zu Felde.[3] Ihm schloß sich auch Menelaos (§ 9, c) an, der nun hoffte, wieder in sein Amt eingesetzt zu werden, aber auf Antrieb des Lysias als Urheber der unangenehmen Streitigkeiten zum Tode verurtheilt und in einen Aschenthurm gestürzt wurde. Das königliche Heer nahm seinen Weg durch Idumäa und belagerte Bet-Zur. Juda verließ Jerusalem und lagerte bei Bet-Secharja, wohin ihm das syrische Heer folgte und sich zur Schlacht rüstete. Indeß war die Uebermacht zu groß, als daß selbst die todesmuthige Tapferkeit der Juden auf einen Erfolg rechnen konnte. Zwar gelang es Juda, durch einen nächtlichen Ueberfall des feindlichen Lagers demselben einen bedeutenden Schaden zuzufügen[4];

---

[1] Jabne, 2 Chron. 26, 6. [2] Das bekannte philistäische Aschdod; die Details dieses Zuges 2 Makk. 12, 32 fg. [3] 1 Makk. 6, 18–30; Josefus, Alterth., XII, 9, 3; dagegen gibt er (Jüd. Krieg, I, 1, 5) das syrische Heer auf 50000 Fußgänger, 5000 Reiter und 80 Elefanten an, während 2 Makk. 13, 2 110000 Fußgänger, 5300 Reiter, 22 Elefanten und 30 Sichelwagen zählt. [4] 2 Makk. 13, 15.

auch der erste Anprall der Juden gegen das feindliche Heer kostete demselben 600 Mann; aber schließlich mußte sich Juda doch zurückziehen. Sein Bruder Elasar hatte dabei einen heldenmüthigen Tod gefunden. Er sah einen Elefanten, der, königlich geschmückt, alle andern überragte, und vermuthete, daß auf diesem sich der König befände. Kühn drang er in die feindliche Linie, bahnte sich einen Weg bis zum Elefanten, unterlief denselben und tödtete ihn, sodaß der Koloß mit dem darauf befindlichen Thurm umstürzte und ihn unter seiner Last begrub.[1]

e. Die Lage Juda's fing an bedenklich zu werden. Bet-Zur mußte sich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben. Juda mit den Seinigen schlossen sich auf dem Tempelberg ein, dem mit Maschinen hart zugesetzt wurde. Die Lebensmittel wurden knapp, da man sich im Sabbatjahr befand und die große Zahl der aus den feindlichen Ländern Heimgeführten das Vorhandene aufzehren half. Wer irgend konnte, suchte aus der Feste zu entschlüpfen, sodaß die Zahl der Vertheidiger immer kleiner wurde. Aber den Juden sollte Befreiung und Rettung von einer andern Seite her kommen. Lysias erhielt die Nachricht, daß Philippus (§ 14, a) mit einer großen Heeresmacht gegen Syrien ziehe, um die ihm übertragene Vormundschaft sich mit Gewalt zu verschaffen. Er überredete schnell den jungen König, unter Hinweis auf die Schwierigkeit der Verproviantirung des großen Heeres und auf die Uneinnehmbarkeit der Feste, mit den Eingeschlossenen Frieden zu schließen. Diese waren gegen die Zusicherung freier Religionsübung gern zur Uebergabe bereit. Der König zog in Jerusalem ein, ließ aber, seiner Zusage zuwider, die starke Mauer, mit welcher der Tempelberg umgeben war, abbrechen.[2] Er selbst kehrte nach seiner Hauptstadt Antiochien zurück, die er dem Philippus mit Gewalt wieder abnehmen mußte.

---

[1] 1 Makk. 6, 31—47. In den Berichten des zweiten Makkabäerbuches über den Feldzug des Lysias mit Eupator (Kap. 11 u. 13) herrscht eine große Unklarheit. Vgl. Ewald, IV, 365, Anm. 1. [2] Nach 2 Makk. 13, 24 sei Juda vom König zum Obersten über ganz Palästina ernannt worden; wegen dieser Vergünstigung habe Lysias sich in Ptolemais öffentlich rechtfertigen müssen. Der Tag des Abzuges des Antiochus von Jerusalem (28. Schebat) wurde übrigens noch lange nachher als Festtag begangen. Meg. Taanit, Kap. 11.

15. Alkimos 161.

a. Judäa sollte der ihm so nöthigen Ruhe nicht lange genießen. Der Sohn des Seleucus Philopator (§ 8, d), Demetrius (Soter), der in Rom als Geisel gewesen war, entfernte sich von da, (vielleicht nur scheinbar) wider den Willen des römischen Senats, brachte eine Truppenmacht zusammen und landete in Tripolis an der phönizischen Küste. Es gelang ihm schnell, sich des syrischen Thrones zu bemächtigen; Lysias und der junge Antiochus wurden getödtet (161). An Demetrius wendete sich Alkimos (hebräisch Jakim oder Eljakim), der, wie es scheint, schon von Lysias zum Nachfolger des Menelaos im hohepriesterlichen Amte designirt worden, aber, wenn er auch aus hohepriesterlichem Geschlecht war, doch wegen seiner griechenfreundlichen Gesinnung keine Anerkennung gefunden, und bat um Hülfe gegen Juda, den er mit dessen Anhange als gefährliche Feinde des Reiches schilderte. Demetrius schickte den Bacchides mit einer bedeutenden Heeresmacht nach Judäa ab. Dieser suchte durch friedliche Versicherungen Juda und seine Brüder an sich zu locken, aber vergebens; sie hielten sich vorsichtig in der Entfernung. Dagegen begab sich eine Deputation von Schriftgelehrten zu Bacchides, um über Alkimos Klage zu führen. Aber entgegen den Versprechungen, die er ihnen gemacht, ließ er sechzig von ihnen greifen und hinrichten; dann kehrte er, nachdem er dem Alkimos eine hinreichende Truppenmacht zurückgelassen, zum Könige zurück.[1]

b. Als Träger der Ueberlieferung und Häupter des Synedriums werden aus dieser Zeit die Schüler des Antigonos aus Socho (§ 7, d) Jose ben Joeser aus Zereda und Jose ben Jochanan aus Jerusalem genannt, und deren Wahlsprüche in Abot 1, 4. 5 mitgetheilt. Von ihnen, zumal von ersterm, wird über verschiedene Anordnungen, welche die schärfere Sonderung von den Heiden bezweckten, berichtet[2]; mit ihrem Tode hätten die eingerichteten Lehrvorträge (vielleicht infolge der traurigen Zeiten) aufgehört.[3] Der Sohn des Jose ben Joeser soll sich der griechischen Partei angeschlossen haben und darum vom Vater enterbt

---

[1] 1 Makk. 7, 1–20; 2 Makk. 14, 1–10. Die Bezeichnung „Assidäer", die hier und da von der dem Juda anhängenden Partei gebraucht wird, ist das gräcisirte „Chasidim". [2] Sabbat, 14 b; vgl. Edujot 8, 4. [3] Sota 47 a.

worden sein.[1] Nach einer alten sagenhaft gestalteten Ueberlieferung[2] ist Jose ben Joeser gekreuzigt worden, während sein Schwestersohn Jakim sich ohne Scheu über das jüdische Gesetz hinwegsetzte, dann aber aus Reue sich selbst das Leben nahm. Man vermuthet, daß unter Jakim eben jener Alkimos verstanden werde und Jose ben Joeser, der übrigens auch aus dem Priestergeschlecht war, zu jenen hingerichteten Schriftgelehrten gehört habe.

c. Lange konnte sich Alkimos gegen die Uebermacht Juda's nicht halten; er eilte wieder an den syrischen Hof und bewog durch seine Klagen den König, ihm eine Truppenmacht unter Anführung des Nikanor mitzugeben.[3] Simon, Juda's Bruder, suchte das heranziehende Heer, dem viele Griechischgesinnte zuliefen, aufzuhalten, wurde aber von der Uebermacht zurückgedrängt. Trotzdem scheute sich Nikanor, sofort feindlich gegen Juda aufzutreten. Er ließ ihn vielmehr zu einer Besprechung einladen, welche Juda — nicht ohne sich gegen einen treulosen Ueberfall sicher zu stellen — annahm und welche zu einer freundlichen Verständigung führte, sodaß Nikanor zwar in Jerusalem einzog, aber nichts Schlechtes verübte und sogar einen großen Theil seines Heeres entließ. Wahrscheinlich sträubte sich Juda nicht gegen die Anerkennung des syrischen Königs als Oberherrn, wenn den Juden nur freie Religionsübung gewährt würde, und der syrische General hatte kein Interesse und kein Verständniß für die Differenzen zwischen Alkimos und Juda.[4]

d. Mit einem solchen Verhältniß Juda's zu dem syrischen Befehlshaber war natürlich dem Alkimos nicht gedient; er ging zu Demetrius und klagte den Nikanor wegen seiner Freundschaft mit dem Feinde des Reiches an. Sofort erging an Nikanor der strenge Befehl, den Makkabäer gefesselt nach Antiochien zu senden. Juda merkte an dem veränderten Benehmen des Nikanor, was vorgefallen sei, und zog sich aus dessen Nähe zurück. Es kam zu offener Feindseligkeit; in einem Treffen bei Kefar-Salama verloren die Syrer gegen 2000 Mann.[5] Wüthend begab sich Nikanor in den Tempel, wo ihm die Priester mit ehrfurchtsvollem

---

[1] Baba Batra 133 b. [2] Bereschit Rabba, Kap. 65 (fol. 58 d). [3] 1 Makk. 7, 25–27; 2 Makk. 14, 1–17 (das von Bacchides gar nicht spricht). [4] 2 Makk. 14, 19–25. Von dieser freundschaftlichen Beziehung zwischen Juda und Nikanor spricht das erste Makkabäerbuch gar nicht, ebenso wenig Josefus. [5] 1 Makk. 7, 31.

Gruße entgegenkamen und auf das Opfer hinwiesen, welches für den König dargebracht wurde. Er aber fuhr sie hart an und verlangte die Auslieferung des Juda, sonst werde er, wie er mit erhobener Hand schwor, bei seiner Rückkehr den Tempel zerstören. Den Priestern blieb nichts übrig, als sich in inbrünstigem Gebet niederzuwerfen und um Abwendung dieses Unheils zu flehen.[1] Nikanor verstärkte sich durch eine aus Syrien abgesandte Truppenmacht und lagerte bei Bet-Choron; Juda aber mit seinem Heere von 3000 Mann bei Adasa. Am 13. Adar kam es zur Schlacht; Nikanor war unter den ersten, welche fielen; entmuthigt warfen seine Leute die Waffen fort und ergriffen die Flucht. Auf gegebene Lärmsignale machten sich auch die Bewohner der Dörfer zur Verfolgung der Fliehenden auf, sodaß das syrische Heer vollständig vernichtet wurde. Das Haupt des Nikanor und die Hand, die er drohend ausgestreckt, wurden nach Jerusalem gebracht und daselbst aufgehängt; der 13. Adar, zur Erinnerung an diesen großen Sieg, wurde noch lange nachher als Freudentag (Nikanor-Tag) begangen.[2]

16. Juda's Tod. Jonatan 160—142.

a. In dieser Zeit schickte Juda zwei Abgesandte nach Rom, um mit den Römern ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Diese Abgesandten, Eupolemos (§ 19, c), Sohn des Jochanan und Jason, Sohn des Elasar, wurden in den Senat geführt, welcher bereitwillig auf das vorgeschlagene Bündniß einging; eine Abschrift des Vertrages wurde auf ehernen Tafeln eingegraben nach Jerusalem gesandt. Demnach verpflichteten sich die Juden bei einem gegen die Römer ausbrechenden Kriege dem Feinde keine Unterstützung an Speise, Waffen, Geld und Schiffen, ganz wie es Rom gut dünke, zukommen zu lassen; dieselbe Verpflichtung nahmen die Römer bei einem gegen die Juden ausbrechenden Kriege, mit demselben Zusatze: „Ganz wie es Rom gut dünke", auf sich. Auch wollten die Römer den Demetrius auffordern, von

---

[1] 1 Makk. 7, 36—38; 2 Makk. 14, 32—36, wo auch noch von dem heldenmüthigen Tode des Rhazis, eines angesehenen Bewohners Jerusalems, berichtet wird. [2] 1 Makk. 7, 39; 2 Makk. 15, 1—37 (das zweite Makkabäerbuch schließt mit dem Berichte über diese Schlacht); Meg. Taanit, Kap. 12; j. Taanit 2, 12; Taanit 18 b. An Stelle dieses Freudentages ist später das sogenannte „Fasten Ester" (am 13. Adar) getreten.

dem ungerechten Kriege gegen die Juden abzulassen.[1] Das ganze Bündniß hat keine Folgen gehabt, daher auch die Thatsache selbst nicht unbezweifelt ist. Jedenfalls fand erst ein Jahrhundert später die römische Staatsklugheit es angethan, sich in die Verhältnisse der Juden zu mischen (§ 26).

b. Auf die Nachricht von der Niederlage des Nikanor ließ König Demetrius den Bacchides mit einem starken Heere in Judäa einrücken; im Frühjahr 160 schloß er Jerusalem ein, und entsandte 20000 Mann und 2000 Reiter nach Berea. Juda lagerte wieder bei Adasa[2] und hatte 3000 Mann bei sich; aber von diesen verliefen sich sehr viele aus Furcht, sodaß bei Juda nur 800 Mann blieben. Trotzdem wagte er es, den weit überlegenen Feind anzugreifen. Schon war der rechte Flügel des Feindes, wo sich Bacchides selbst befand, vor der unwiderstehlichen Tapferkeit der Juden gewichen und löste sich auf, als der linke Flügel mittels einer Schwenkung Juda von hinten angriff. Hier war es diesem Helden bestimmt, einen seiner würdigen Tod zu finden. Juda fiel, mit ihm bedeckten die Leichen seiner treuen Mitkämpfer das Schlachtfeld[3]; ein Theil rettete sich durch die Flucht. Es gelang indessen Jonatan und Simon, die Leiche ihres Bruders aufzuheben und ihn im Grabe ihrer Väter, in Modiim, zu bestatten. — Sieben Jahre lang hatte Juda Makkabäus mit unermüdlicher Ausdauer und mit seltener Uneigennützigkeit seine Thatkraft, endlich sein Leben dem Gemeinwesen zum Opfer gebracht. Mit ungeübten, unzuverlässigen, schlecht bewaffneten, der Reiterei vollständig entbehrenden Truppen hatte er erdrückender Uebermacht gegenüber eine Reihe glänzender Siege erfochten und war das willige Werkzeug der Vorsehung zur Erhaltung der jüdischen Religion geworden.

c. Freilich war der Stand der Dinge, für welche der Held sein Leben eingesetzt, nach seinem Tode ein höchst bedenklicher. Der Preis so vieler Anstrengungen, so zahlreicher Opfer, so herrlicher Siege schien mit einem male verloren. Es befanden sich nicht blos Jerusalem und alle festen Plätze des Landes in der Gewalt des Feindes, sondern mit Bacchides war auch Alkimos wieder in das Land gekommen und trieb sein Unwesen wie früher. Und wie alle Heidnischgesinnten jetzt triumphirend den endlichen

---

[1] 1 Makk. 8, 1—32. [2] Nach einer andern Lesart Elasa. [3] 1 Makk. 9, 6—18.

Sieg ihrer Sache zu sehen glaubten, so waren die Glaubenstreuen durch den Verlust des Mannes, für dessen ritterliche Tapferkeit und unerschütterliches Gottvertrauen es kein Hinderniß zu geben schien, tief niedergebeugt, dem Hohn und der Verfolgung ausgesetzt. Dazu kam eine große Hungersnoth infolge einer anhaltenden Dürre.[1]

d. Und doch verzweifelten die Treuen nicht. Sie scharten sich um Jonatan, den jüngsten Bruder Juda's, der mit erprobter Tapferkeit viel Schlauheit und politischen Scharfblick verband, als ihren Führer.[2] Jonatan zog sich, da es ihm an jeglichem festen Stützpunkt im Lande fehlte, in die Wüste Tekoa zurück, die sich südöstlich von Jerusalem bis an das Todte Meer erstreckte, und dann an den See Asfar, welche beide Gegenden mit ihrem sumpfigen, durch niedriges Gestrüpp unwegsamen Boden das Herannahen großer Heeresmassen erschwerten. Vor Bacchides, der ihn mit seiner Uebermacht zu erdrücken suchte, führte er mit seinem Bruder Simon und dem Häuflein Getreuer ein Leben, ähnlich demjenigen David's, als er sich vor Saul zu retten suchte. Weiber und Kinder mit der entbehrlichen Habe schickte er unter Leitung seines Bruders Jochanan zu dem befreundeten Stamm der Nabatäer (§ 14, c) jenseit des Jordan. Bei der moabitischen Stadt Medaba (Med'ba) wurde dieser Zug von einem räuberischen Stamme angegriffen und geplündert, Jochanan selbst getödtet. Sofort machte sich Jonatan auf, setzte über den Jordan, züchtigte die Räuber und befreite die Gefangenen, fand aber bei seiner Rückkehr die Uebergänge über den Jordan von den Leuten des Bacchides besetzt. Voll Verzweiflungsmuth schlug er sich durch, schwamm mit den Seinigen durch den Jordan und brachte sich in Sicherheit. Bacchides gab es nun vorläufig auf, Jonatan zu fangen; er befestigte eine große Anzahl Ortschaften, besonders Bet-Zur und die Burg von Jerusalem, nahm die Söhne der Vornehmsten des Landes als Geiseln und brachte sie auf der Burg in Gewahrsam.[3]

e. Im folgenden Jahre (159) ward Alkimos von einem Schlaganfall getroffen, der zuerst eine Lähmung, bald darauf den Tod zur Folge hatte. Da er kurz zuvor eine bauliche Verände-

---

[1] 1 Makk. 9, 23 fg. [2] 1 Makk. 9, 33 fg. — Noch immer wählten die Syrer gern den Sabbattag zu ihren Angriffen auf die Juden; vgl. auch 2 Makk. 15, 1 fg. [3] 1 Makk. 9, 43–53.

rung am Tempel hatte vornehmen lassen, die man als eine Versündigung betrachtete, so galt sein plötzlich eingetretener Tod als eine göttliche Strafe dieser Sünde.[1] Nach dem Tode des Alkimos kehrte Bacchides, ohne sich um die Besetzung des erledigten Postens des Hohepriesters zu kümmern, nach Syrien zurück, und das Land hatte zwei Jahre Ruhe. — Da verschworen sich die Griechischgesinnten zu einem heimlichen Plane, Jonatan und die Seinen mit einem Schlage gefangen zu nehmen, und standen im geheimen Briefwechsel mit Bacchides, der ihnen Hülfstruppen schicken sollte. Aber der Anschlag wurde verrathen; die Anstifter dieser Hinterlist wurden gefangen genommen und gestraft, und als Bacchides nun gegen Jonatan und Simon zu Felde zog, begegnete er einem so festen Widerstande und erlitt so empfindliche Verluste, daß er im Zorn gegen die Griechischgesinnten viele derselben tödtete und nach Syrien zurückzukehren beschloß. Als Jonatan dies hörte, schickte er zu ihm und ließ ihm Frieden anbieten, wenn er die Gefangenen herausgebe. Darauf ging Bacchides sehr gern ein, entließ alle Gefangenen und schwor, Israel kein Leid mehr anzuthun, welchen Eid er auch hielt. So hatte das Land endlich Frieden; Jonatan nahm seinen Wohnsitz in Michmasch und verwaltete von da aus das Land, in welchem freilich außer der Burg in Jerusalem noch mancher Ort syrische Besatzung hatte.[2]

17. Jonatan wird Hohepriester 152—142.

a. Die günstige Lage Jonatan's wurde es noch mehr infolge der Thronstreitigkeiten in Syrien. Wider den Demetrius trat im Jahre 152 ein Gegenkönig auf, ein Rhodier, Alexander Balas, der sich für einen Sohn des Antiochus Epiphanes ausgab. Von den Römern, die jede Gelegenheit wahrnahmen, das immer noch mächtige Syrische Reich zu schwächen, wurde er anerkannt und unterstützt, sodaß es ihm gelang, eine Truppenmacht zu werben, mit der er Ptolemais einnahm. Demetrius schickte sich an, ihm entgegenzutreten, und schon war es so weit gekommen, daß Balas sowol wie Demetrius sich um die Bundesgenossenschaft Jonatan's bewarben und einander in Versprechungen zu überbieten suchten. Demetrius gestattete dem Jonatan Heere auszurüsten,

---

[1] 1 Makk. 9, 54—56. Die Nachricht Mischna Middot 2, 3 scheint damit zusammenzuhängen. [2] 1 Makk. 9, 57—73.

übergab ihm die Geiseln aus der Burg und zog die Besatzungen aus den meisten festen Plätzen, sodaß fast nur noch Bet-Zur und die Burg syrische Besatzung hatten[1]; Jonatan verlegte nun seinen Wohnsitz nach Jerusalem, mit dessen Ausbau und Befestigung er sich eifrig beschäftigte. Balas hingegen sandte ihm Purpur und einen Kranz, ernannte ihn zum Hohepriester und gab ihm den Ehrentitel „Freund des Königs". So legte denn Jonatan am Hüttenfeste des Jahres 152 das hohepriesterliche Gewand an und rüstete ein großes Heer. Demetrius richtete nun ein Schreiben an Jonatan, in dessen Eingang er ihn wegen seiner treuen Anhänglichkeit belobte und glänzende Anerbietungen machte. Er wolle den Juden die Salz- und Kronensteuer erlassen, ebenso das Drittel der Feld- und die Hälfte der Baumfrüchte, auf die er Anspruch habe; Jerusalem solle heilig und frei sein und alle Tempeleinkünfte unbesteuert. Die Burg in Jerusalem solle dem Hohepriester übergeben und alle jüdischen Gefangenen ohne Lösegeld freigelassen werden. An allen Festen, Sabbaten, Neumonden und ausgezeichneten Tagen und drei Tage vor und drei Tage nach dem Feste[2] solle niemand das Recht haben, einen Juden vor Gericht zu fordern. Der König wolle 30000 Juden in sein Heer aufnehmen, die aber vollständig nach ihren Gesetzen leben dürften. Ptolemais mit dessen Gebiet schenke er dem Tempel in Jerusalem für die Kosten des Opferdienstes, und außerdem noch 15000 Schekel Silber u. s. w.

b. Jonatan traute diesen Versprechungen nicht, da ihm der Charakter des Demetrius bekannt war. In dem Kriege zwischen den beiden Prätendenten stand er auf der Seite des Balas. Der Krieg zog sich zwei Jahre hin und endete mit der Niederlage und dem Tode des Demetrius (150). Balas erkannte die ihm hierbei von Jonatan geleisteten Dienste willig an. Als er sich in Ptolemais mit Kleopatra, Tochter des Ptolemäus Philometor, vermählte, ließ er Jonatan dahin kommen, beschenkte ihn und seine Freunde reichlich, gab den Anklägern des Jonatan, wahrscheinlich Heidnischgesinnten aus Judäa, kein Gehör, bekleidete ihn mit Purpur und setzte ihn zum Feldherrn und Statthalter ein. — In der treuen Anhänglichkeit an Alexander Balas verharrte Jonatan

---

[1] 1 Makk. 10, 1 fg.; daß nach Vers 12—14 die syrischen Besatzungen der von Bacchides befestigten Städte entflohen seien, ist nicht wörtlich zu nehmen. [2] Vgl. Aboda sara 1, 1.

auch dann, als im Jahre 147 gegen jenen der Sohn des Demetrius I., Demetrius II. Nikator, zu Felde zog, Ptolemais eroberte und die ganze Seeküste mit den reichen Hafenstädten besetzte. Apollonius, Statthalter von Cölesyrien, der zu Demetrius übergegangen war, forderte mit höhnenden Worten den Jonatan auf, doch von seinen Bergen in die Ebene herabzukommen, um seine Kräfte mit ihm zu messen. Jonatan und Simon folgten der Aufforderung, schlugen nach hartem Kampfe den Apollonius, eroberten Asotos, das mit seinem Dagontempel verbrannt wurde, zwangen andere feindlich gesinnte Orte zur Unterwerfung und zogen mit reicher Beute nach Jerusalem zurück. Alexander belohnte Jonatan dafür mit neuen Auszeichnungen, mit Ueberlassung des Gebietes von Ekron und mit Entfernung der syrischen Besatzungen aus den Festen, die sie noch innehatten; nur die Burg in Jerusalem blieb noch in den Händen der Syrer.[1]

c. Schwieriger wurde die Sache für Jonatan, als die Lage des Balas sich verschlimmerte und derselbe endlich Thron und Leben verlor. Er hatte, um sich gegen Demetrius halten zu können, seinen Schwiegervater Ptolemäus Philometor zu Hülfe gerufen; dieser aber nahm die Städte, welche auf des Balas Befehl sich den Aegyptern ergaben, für sich in Besitz, gab seine Tochter Kleopatra dem Demetrius und zog siegreich in Antiochien ein. Balas, der zur Vertheidigung seiner Rechte herbeieilte, ward geschlagen und auf der Flucht getödtet; nach dem ebenfalls bald erfolgten Tode des Philometor war Demetrius vorläufig unbestrittener Herr von Syrien (157). Als nun Jonatan daran ging, die Burg in Jerusalem zu belagern, wurde er von seinen Gegnern deshalb bei Demetrius angeklagt, welcher ihm die sofortige Einstellung der Belagerung gebot und ihn zu sich nach Ptolemais forderte. Jonatan ließ die Belagerung fortsetzen und begab sich, mit vielen Geschenken versehen, auf den gefährlichen Weg zum König. Es gelang ihm, diesen so für sich einzunehmen, daß er nicht blos von der Anklage keine Notiz nahm, sondern auch dem Jonatan die schon von seinem Vater gemachten Versprechungen (§ a) in einem Edicte bestätigte.[2] Lange aber sollte die Freundschaft mit diesem ebenso beschränkten als grausamen Herrscher nicht dauern.

---

[1] 1 Makk. 10, 46 fg.   [2] 1 Makk. 11, 1–37.

d. Als Demetrius sah, daß die Kriegsgefahr vorüber sei, entließ er seine Heere außer den fremden Miethssoldaten; die entlassenen Krieger waren darüber entrüstet. Diese üble Stimmung, die auch von einem großen Theil der Einwohner getheilt wurde, benutzte Tryphon, ein ehemaliger Anhänger des Alexander Balas, begab sich zu einem arabischen Fürsten, bei welchem der junge Sohn des Balas erzogen wurde und erbat sich denselben, um ihm den Thron zu verschaffen. Unterdessen hatte Jonatan bei Demetrius um die Räumung der Burg und anderer Festungen nachgesucht. Demetrius sagte dieselbe zu, wenn ihm Jonatan 3000 Mann Hülfstruppen schicke. Jonatan beeilte sich, diesem Verlangen nachzukommen, und die übersandte Truppe hatte bald Gelegenheit, dem Demetrius bei einem Aufstande der Antiochener durch ihr energisches Einschreiten Thron und Leben zu retten.[1] Aber Demetrius war unklug genug, sein dem Jonatan gegebenes Versprechen nicht blos nicht zu halten, sondern sich auch feindliche Handlungen gegen ihn zu gestatten. Jonatan stellte sich nun auf die Seite des Tryphon, der den jungen Sohn des Balas unter dem Namen Antiochus Theos hatte zum König ausrufen lassen. Mit großen Ehrenbezeugungen von diesem empfangen, bemühte sich Jonatan, die großen und reichen Seestädte theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt für den jungen König zu gewinnen und schlug zwei ihm entgegengesandte Heere des Demetrius in die Flucht, während Simon Bet-Zur bezwang und Joppe nöthigte, eine jüdische Besatzung aufzunehmen.[2]

e. Gleich seinem Bruder Juda[3] schickte auch Jonatan eine Gesandtschaft an die Römer, um das mit denselben geschlossene, freilich erfolglos gebliebene Bündniß zu erneuern. Die Abgesandten wurden freundlich aufgenommen und mit Geleitbriefen an die Bewohner aller Städte, die sie auf ihrer Rückkehr berühren würden, versehen.[4] Ebenso beauftragte er dieselben, ein Schreiben in Sparta abzugeben mit Bezugnahme auf die von den Spartanern an den Hohepriester Onia III. (§ 7, c) erlassene Zuschrift, worin diese sich als Stammverwandte der Juden bezeichneten. Auf die Verhältnisse in Judäa hatte der Versuch dieser An-

---

[1] 1 Makk. 11, 38–52. Die Angabe V. 45, daß sich gegen den König zwölf Myriaden (120000) Menschen empört hätten, ist wol Uebertreibung, oder von der Zahl der Einwohner Antiochiens überhaupt zu verstehen.
[2] 1 Makk. 11, 53–74. [3] § 16, a. [4] 1 Makk. 12, 1–4.

knüpfungen mit entfernten Völkern keinerlei Einfluß.[1] Jonatan fand es für nöthig, die Unabhängigkeit des Landes durch Errichtung von Festungen zu sichern, die Burg in Jerusalem mit einer Mauer einzuschließen und durch die Abschneidung von Lebensmitteln zur Uebergabe zu zwingen. Dadurch wurde das freundschaftliche Verhältniß zu Tryphon gestört; derselbe, der schon daran dachte, sich selbst die Krone aufzusetzen, zog mit einem großen Heere heran, ohne es aber zu wagen, Jonatan mit offener Gewalt anzugreifen. Er lud ihn daher in der freundlichsten Weise nach Ptolemais ein, wohin Jonatan unvorsichtigerweise sich mit einer Bedeckung von nur tausend Mann begab, während er 2000 Mann in der Ebene Jisreel zurückließ. Dort angekommen, wurde er gefangen genommen, seine Begleitung getödtet und eine Truppe abgeschickt, um den in der Ebene Jisreel zurückgebliebenen Rest ebenfalls niederzuhauen. Diese aber, welche schon von dem Schicksale, welches Jonatan betroffen, gehört hatten, leisteten tapfern Widerstand und zogen sich nach Judäa zurück, wo die von ihnen mitgebrachte Nachricht bei den Juden Schrecken und Bestürzung, bei deren Feinden Schadenfreude hervorrief.[2]

18. Simon Hohepriester und Fürst 142—135.

a. Noch aber lebte einer der fünf heldenmüthigen Brüder. Simon, schon lange als der Besonnenste unter ihnen bekannt, durch langjährige Erfahrung bewährt, trat er in der Volksversammlung in Jerusalem auf und nachdem er darauf hingewiesen, daß nunmehr vier seiner Brüder dem Dienste des Gemeinwesens ihr Leben geopfert, fuhr er fort: „Fern sei es von mir, mein Leben zu schonen in jeder Zeit der Gefahr; denn ich bin nicht besser als meine Brüder, sondern ich will rächen mein Volk und die Heiligthümer und unsere Frauen und die Kinder, weil alle Völker sich zusammengethan, um uns auszurotten.“[3] Lauter Zuruf antwortete ihm und forderte ihn auf, das Führeramt zu übernehmen. Er sorgte zunächst für die Vollendung der Befestigung Jerusalems und für die Sicherung der schon besetzten Hafenstadt Joppe. — Tryphon, welcher den gefangenen Jonatan mit sich herumführte, ließ dem Simon sagen, er habe jenen wegen einer Geldsumme, die er noch dem königlichen Schatze schulde,

---

[1] 1 Makk. 12, 5—23. [2] 1 Makk. 12, 24—53. [3] 1 Makk. 13, 1—6.

gefangen genommen. Wenn Simon diese Summe und als Geiseln die zwei Söhne des Jonatan sende, so solle letzterer freigelassen werden. Obgleich an der Aufrichtigkeit des Tryphon zweifelnd, fügte Simon sich dem Begehren des Tryphon, der aber in der That den Jonatan nicht freiließ, sondern nach einem vergeblichen Versuche die belagerte Burg zu entsetzen, tödtete. Simon ließ dessen Gebeine holen und in Modiim beisetzen. Ganz Israel betrauerte den Tod des Mannes, der achtzehn Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen die Leitung des Gemeinwesens in der Hand gehabt, der durch kriegerischen Muth und Klugheit die judenfeindliche Partei fast vernichtet, Judäa selbst eine achtunggebietende Stellung verschafft hatte. Simon ehrte das Grab seiner Aeltern und seiner Brüder in Modiim durch Errichtung eines prächtigen, weithin sichtbaren Denkmals.[1]

b. Unterdessen hatte Tryphon auch den jungen Antiochus getödtet und sich selbst die Krone aufgesetzt, konnte sich aber gegen Demetrius nicht halten. An diesen schickte Simon eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken, um sich über den auf dem Lande lastenden Steuerdruck zu beklagen. Demetrius gewährte die Bitte, erließ die Steuern und stellte anheim, ob Juden geneigt sein wollten, in seine Leibwache einzutreten. Von diesem Jahre (142) an rechnete man die Unabhängigkeit Israels vom Joche der Heiden und das Volk fing an, in Urkunden und Kaufbriefen zu schreiben: „Im ersten Jahre Simon's, des großen Hohepriesters, Obersten und Führers der Juden."[2] Damit traf die Eroberung des stark befestigten Gazara[3] zusammen, und endlich die Besitznahme der Burg in Jerusalem, deren Besatzung durch Hunger zur Ergebung gezwungen wurde. Am 23. Ijar 141 zog Simon unter Absingung von Lobliedern und unter dem Schall von Harfen und Cymbeln in dieselbe ein und ordnete an, daß dieser Tag jährlich festlich begangen werde.[4] — Von den Spartanern lief ein Antwortschreiben auf den an sie gerichteten Brief Jonatan's (§ 17, e), in den freundlichsten Ausdrücken gehalten,

---

[1] 1 Makk. 13, 7—30. [2] 1 Makk. 13, 42. Trotzdem rechnet der Verfasser dieses Buches nur nach der seleucidischen Aera (vgl. Megillat Taanit, Kap. 7 und Rosch ha-Schana 18 b). [3] So richtiger als Gaza, wie in 1 Makk. 13, 43; es ist das alte Geser 1 Kön. 9, 15—17. [4] 1 Makk. 13, 51; Meg. Taanit, Kap. 2. In dem letztgenannten Büchlein ist auch auf den 27. Ijar ein Festtag wegen Aufhebung der Kronensteuer (aurum coronarium), unbestimmt aus welcher Zeit, verzeichnet.

ein. Auch das Bündniß mit den Römern erneuerte er, indem er eine Gesandtschaft dorthin schickte und ihr einen goldenen Schild, 1000 Minen schwer, mitgab; infolge dessen wurden von den Römern Schreiben an die Könige von Aegypten, Syrien, Jerganum u. s. w. erlassen, welche die freundschaftliche Gesinnung der Römer gegen die Juden kundgaben.[1]

c. Ohne sich nun weiter an den Kämpfen zwischen Demetrius und Tryphon zu betheiligen, wendete Simon seine ganze Sorgfalt den innern Angelegenheiten des so hart geprüften Landes zu. Er richtete sein Augenmerk zunächst auf gute Befestigung des Landes, auf die Herstellung eines schlagbereiten Heeres und auf Anlegung von Waffenvorräthen; hierzu verwendete er einen Theil seines eigenen Vermögens.[2] Die Burg wurde gänzlich niedergerissen, der Hügel, auf dem sie stand, abgetragen und die Schlucht, welche den Tempel von der Nordseite unzugänglich machte, ausgefüllt.[3] Mit richtigem Blicke erkannte er die Wichtigkeit des Besitzes von Häfen, während bisher Judäa vom Meere abgeschnitten war. Er sicherte sich den Besitz von Joppe und erklärte es zu einem Freihafen; erhob Geser zu einem wichtigen Waffenplatz und stellte es unter den Befehl seines Sohnes Jochanan. Mit der hergestellten Ruhe und Sicherheit nahm der Wohlstand rasch zu; die alten Zeiten des behaglichen Stilllebens schienen für Israel wieder anzubrechen. Simon schmückte auch den Tempel, vervollständigte die noch mangelhaften Geräthe und wendete sich selbst noch dem Studium der heiligen Schriften zu. Dafür lohnte ihn die Liebe und Verehrung seines Volkes, welches in einer großen Versammlung ihn in der Würde des Hohepriesters und Volksfürsten bestätigte und diese Aemter für erblich in seiner Familie erklärte. Hierüber wurde — am 18. Elul 140 — eine ausführliche Acte aufgenommen und beschlossen, diese in eine eherne Tafel einzugraben und öffentlich aufzustellen.[4]

d. Ganz unberührt konnte Judäa freilich von den fortwährenden Thronstreitigkeiten in Syrien nicht bleiben. Demetrius war im Kriege gegen die Parther gefangen worden, und sein Bruder Antiochus Sidetes hatte die Regierung übernommen. Dieser bestätigte, um sich einen zuverlässigen Bundesgenossen gegen

---

[1] 1 Makk. 15, 15 fg. [2] 1 Makk. 14, 32. [3] Josefus, Alterth., XIII, 6, 7; Jüd. Krieg, V, 4, 1. Das Makkabäerbuch erwähnt hiervon nichts. [4] 1 Makk. 14, 4–15. 25–49.

Tryphon zu sichern, dem Simon alle Zuwendungen seines Bruders und verlieh ihm das Münzrecht.[1] Später aber trübte sich das anfangs freundschaftliche Verhältniß. Gereizt durch den zunehmenden Wohlstand in Judäa und angetrieben von eigener Geldverlegenheit, schickte Sidetes einen Abgesandten, Athenobius, und forderte von Simon die Zahlung von 1000 Talenten als Ersatz für die von den Juden in Besitz genommenen Städte und die dabei den Syrern zugefügten Schäden. Simon wies die durchaus unberechtigte Forderung ab. „Wir haben", sagte er, „weder fremdes Land genommen, noch uns Fremde unterworfen, sondern das Erbtheil unserer Väter, das unsere Feinde auf ungerechte Weise uns abgenommen hatten, uns zurückerobert; Joppe und Geser haben uns selbst vielen Schaden zugefügt; doch wollen wir dafür hundert Talente zahlen." Athenobius kehrte zu Sidetes zurück, überbrachte die Antwort des Simon und berichtete zugleich über die königliche Pracht im Hause desselben.[2] — Als nun der syrische Feldherr Kendebaios in Judäa einfiel, rief Simon seine beiden ältern Söhne Juda und Jochanan und sagte zu ihnen: „Ich und meine Brüder und das Haus meines Vaters, wir kämpften gegen die Feinde Israels bis auf den heutigen Tag, und es gelang, durch unsere Hände Israel oft zu erretten. Nun bin ich alt geworden und ihr befindet euch in kräftigem Alter; ziehet denn aus und kämpfet für unser Volk; die Hülfe Gottes wird mit euch sein." Die beiden jungen Helden zeigten sich ihres Geschlechts und des Vertrauens ihres Vaters würdig. Mit 20000 Mann Fußvolk und Reiterei griffen sie unfern Modiim den Kendebaios an, schlugen ihn in die Flucht, verfolgten ihn bis Asotos, dessen Thürme sie verbrannten, und kehrten zu ihrem Vater zurück.[3]

e. Leider sollte der letzte der fünf hasmonäischen Brüder, der in so vielen Schlachten dem Tode kühn ins Antlitz gesehen, durch Verrath ein unrühmliches Ende nehmen. Sein eigener Schwiegersohn, Ptolemäus, Sohn des Chabub, den Simon zum Befehlshaber von Jericho ernannt hatte, streckte die Hand nach der Krone aus. Auf einer Rundreise, welche Simon durch das Land machte, wurde er von seinem Schwiegersohn mit seinen beiden Söhnen Juda und Mattathias gastlich aufgenommen, dann aber

[1] 1 Makk. 15, 1—9. [2] 1 Makk. 15, 26 fg. [3] 1 Makk. 16, 1—10.

überfallen und getödtet (135). Der Mörder schickte auch Leute aus, um dem ältesten Sohne Jochanan dasselbe Schicksal zu bereiten; dieser aber, rechtzeitig gewarnt, ließ den ihn bedrohenden Meuchlern die gebührende Strafe zukommen, und es gelang ihm, vor Ptolemäus Jerusalem zu erreichen, wo er sogleich als Nachfolger Simon's anerkannt wurde.[1]

f. Simon scheint von dem Münzrecht, welches ihm Antiochus verliehen, einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch gemacht zu haben; es gibt noch davon silberne Schekel (ganze, halbe und viertel) und eherne, keine goldenen. Der bei den Juden herrschenden religiösen Anschauung gemäß enthält keine ein menschliches Bild, sondern verschiedene auf den Tempeldienst bezügliche Gegenstände, z. B. Becher, mandel- oder lilienartige Blüten an einem Stengel, Weintrauben, Palmen, Obstkörbe; als Inschriften erscheinen: „Simon, Fürst Israels" oder „Jerusalem das heilige", mit der Zeitrechnung nach „Jahren der Befreiung Israels" oder „Befreiung Zions", alle nur aus den ersten vier Jahren nach dieser Aera. Auch von den folgenden Herrschern aus dem hasmonäischen Hause findet man noch einzelne Münzen. (Vgl. M. A. Levy: „Geschichte der jüdischen Münzen", Leipzig 1862.) — Zeitgenossen Simon's waren die Synhedrialhäupter Josua, Sohn Perachja und Nittai aus Arbela, deren Wahlsprüche Abot 1, 6. 7 mitgetheilt werden. Der erstgenannte erscheint auch in einer Sota 47 a (nicht in allen Ausgaben des Talmud) befindlichen Erzählung[2] und wird außerdem Tosifta Machschirin Kap. 3 erwähnt.

19. Die Juden in Aegypten.

a. Von den Stürmen, welche über die in Judäa lebenden Juden ergingen, wurden ihre Stammesgenossen in Aegypten fast nicht berührt. Von einem Kampfe um politische Selbständigkeit konnte keine Rede sein, und auch ihre religiösen Eigenthümlichkeiten wurden mit Schonung behandelt. Die schon früher große Zahl der ägyptischen Juden mag sich durch Flüchtlinge aus Judäa noch vermehrt haben. Ueber die Schicksale derselben unter den

---

[1] 1 Makk. 16, 11—22 (welches Buch mit dem Tode Simon's schließt). Josefus, Alterth., XIII, 7, 4. [2] In dieser Erzählung kommt Josua ben Perachja vor in Beziehung zu „Jesu dem Nazarener"; Grund genug für die Censur, diese Stelle zu streichen.

vier ersten Ptolemäern ist das Erforderliche bereits berichtet worden (§§ 5—7). In dem darauffolgenden Jahrhundert nahmen sie an den Schicksalen theil, welche das Land infolge der Schwäche der Könige und der öftern gewaltsamen Thronwechsel trafen, bis es eine römische Provinz wurde. Militärische Aemter wurden gern den Juden, wegen ihrer Treue und Zuverlässigkeit, anvertraut (§ 20, a). Besonders groß war die Gemeinde in Alexandrien, wo die Juden ein eigenes Quartier, das Delta, innehatten, um ungestört ihren Gebräuchen leben zu können, im übrigen aber sich lebhaft an der Gewerbs- und Handelsthätigkeit Alexandriens betheiligten.

b. Bedeutsamer als die politischen Schicksale und die bürgerlichen Zustände der Juden Aegyptens, die uns überhaupt in ihren Specialitäten erst aus einer spätern Zeit bekannt sind (§§ 37. 38), erscheinen die Resultate, welche sich aus dem Zusammentreffen jüdischer und griechischer Geistesthätigkeit ergeben. An der regen und vielseitigen literarischen Arbeit, deren Schauplatz Alexandrien seit den ersten Ptolemäern war, und die man daher die alexandrinische Literatur zu nennen pflegt, nahmen die Juden einen lebhaften Antheil, zum großen Theil hervorgerufen durch die Gegensätze, in denen jüdische und griechische Weltanschauungen zueinander standen. Indeß sind die zahlreichen Schriften alexandrinischer Juden, insofern sie nicht in die griechische Bibelübersetzung aufgenommen wurden[1], zum größten Theil nur noch in Fragmenten vorhanden, welche uns die Werke von Kirchenvätern, hauptsächlich des Eusebius und Clemens Alexandrinus erhalten haben.[2] Sie lehnen sich meist an die Bibel an, welche durch die geschehene Uebersetzung in weitern Kreisen bekannt geworden, indem sie den historischen Inhalt erweitern und zum Theil poetisch bearbeiten, den religiösen Bestandtheil, welcher den philosophisch gebildeten Griechen in vielfacher Beziehung befremdlich und anstößig erschien, erklären und rechtfertigen. Daher hat die ganze jüdisch-alexandrinische Literatur einen apologetischen Charakter angenommen, der auch die Pseudonymität einzelner Schriften begründet.

c. Aristobul aus Paneas, an den Quellen des Jordan, der in Alexandrien sich mit Erfolg mit der aristotelischen Philosophie beschäftigte, schrieb für den König Philometor (181—146) eine

[1] Vgl. § 38, a. [2] Vgl. Herzfeld, II, 473 fg.; Grätz, III, 438 fg.

aus mehrern Büchern bestehende „Erläuterung der heiligen Gesetze", worin er auf die unter Ptolemäus Philadelphus geschehene Uebertragung des Gesetzbuches Bezug nimmt, aber auch angibt, daß Einzelnes davon schon vor Alexander übersetzt worden[1], und daß nicht blos Plato die jüdische Gesetzgebung fleißig studirt und benutzt, sondern auch Pythagoras viel Jüdisches in sein System aufgenommen habe.[2] Er läßt sich auf eine Deutung anthropomorphistischer Ausdrücke der Bibel ein, führt Parallelen zu biblischen Anschauungen, z. B. über die Heiligkeit der Siebenzahl, aus (angeblichen) Gedichten des Orpheus, Aratos, Linos und aus Homer und Hesiod an. — Eupolemos[3] verfaßte um 140 v. Chr. ein Buch über die Könige in Judäa, ein anderes über die Juden Syriens, ein drittes über die Prophetengabe des Elisa. Soweit man aus den Fragmenten derselben schließen kann, sind Anschauungen der griechischen Mythologie und jüdische Sagen, die sich zum Theil in hagadischen Schriften wiederfinden, mit den biblischen Erzählungen verflochten. Ein Aehnliches läßt sich von dem Werke: „Jüdisches" und „Ueber die Juden" von Artapan, von den Schriften des Demetrius, des Aristäus, des Kleodemos oder Malchos u. s. w. sagen.[4] — Die Fragmente aus dem Trauerspiel: „Auszug aus Aegypten" von dem jüdischen Dichter Ezechiel und aus dem Gedichte „Jerusalem" von Philo dem Aeltern sind in neuerer Zeit von (Dr.) L. M. Philippson herausgegeben, übersetzt und commentirt worden.[5] Die schon gelegentlich erwähnten, dem Orpheus und den Sibyllinen in den Mund gelegten, biblische Anschauungen enthaltenden Verse sollten offenbar als gewichtige alte Autoritäten diesen Anschauungen Bestätigung und Ansehen in griechischen Kreisen verschaffen.

---

[1] Z. B. der Auszug aus Aegypten, die Eroberung des Landes und die Darstellung der ganzen Gesetzgebung. [2] Die Ansicht, daß griechische Philosophen die Heilige Schrift benutzt oder auch Schüler von Propheten gewesen seien, ist von Kirchenvätern und auch jüdischen Schriftstellern häufig wiederholt worden, ohne darum an historischer Glaubwürdigkeit zu gewinnen. [3] Vielleicht derselbe, welchen Juda der Makkabäer mit Jason Sohn Elasar als Gesandten nach Rom schickte (§ 16, a). [4] Näheres bei Freudenthal, in Programmen des Fränkel'schen jüdisch-theologischen Seminars (1874 u. 1875). [5] J. A. List, Berlin 1830. Die in dem erstern auftretenden Personen sind: Moses, Sepphora, Chus, Raguel, Gott aus dem Dornbusch, Bote, Kundschafter.

20. Der Oniastempel 160.

a. Der Sohn des Hohepriesters Onia III., welcher durch Jason vom Hohepriesteramte verdrängt und von Menelaos getödtet worden war (§ 9, b und d), gleichfalls Onia genannt[1], hatte sich nach Aegypten geflüchtet[2]; er erlangte daselbst neben einem andern Juden bei dem König Philometor eine hohe militärische Stellung, und hatte Gelegenheit, demselben wichtige Dienste zu leisten. Als Belohnung dafür erbat und erhielt er von dem König die Erlaubniß, in dem Bezirk von Heliopolis (dem biblischen On 1 Mos. 41, 45) einen Tempel nach Art des jerusalemischen mit entsprechendem Opferdienst erbauen und einrichten zu dürfen. Er gründete, wie man glaubt, diese Abweichung vom Gesetz auf die Stelle im Jesaia 19, 18. 19[3], woselbst es heißt, daß einst ein Altar für den Ewigen in Aegypten werde errichtet werden. Für den König selbst mochte die Erwägung maßgebend sein, daß durch die Erbauung eines solchen Tempels die religiöse Abhängigkeit seiner Juden von dem damals nicht zum ägyptischen Reich gehörigen Jerusalem aufhören werde. Er wies daher dem Onia noch reiche Ländereien an, von deren Einkünften der Unterhalt der Priester und die Kosten des Dienstes bestritten werden sollten. Onia wurde darum nicht von seinen militärischen Aemtern dispensirt; er sowol wie seine Söhne Chilkia und Chananja (Chelcias und Ananias, § 24, c) thaten sich als militärische Führer hervor und waren besonders als Hüter der Grenze gegen Asien hin als treu und zuverlässig geschätzt (§ 19, a). Es bildete sich um den Tempel eine Art von Militärcolonie, welche auch den Namen Onion, Onia-Stadt, führte.

b. Der Tempel selbst glich äußerlich nicht demjenigen in Jerusalem; er bestand aus einem thurmähnlichen, 60 Fuß hohen, aus großen Quadersteinen errichteten Bau; die Tempelgeräthe im

[1] Josefus scheint über diesen Onia nicht ganz klar gewesen zu sein; Alterth., XII, 5, 1; XIII, 3, 1; XX, 10, 3 nennt er ihn einen Sohn Onia III., was das Richtige ist; dagegen Jüd. Krieg, VII, 10, 2 einen Sohn des Hohepriesters Simon, womit auch talmudische Nachrichten jer. Joma 6, 3; Menachot 109 b übereinstimmen; Jüd. Krieg I, 1, 1 unterscheidet er ihn gar nicht von Onia III. [2] Wann diese Flucht stattgefunden, ob sogleich nach dem Tode des Onia III., oder erst nach Hinrichtung des Menelaus (§ 14, d), ist zweifelhaft. [3] Daher auch neuere Kritiker, obwol mit Unrecht, diese Stelle für eine junge Interpolation halten.

Innern mochten nach dem Vorbilde des jerusalemischen Tempels eingerichtet sein; nur daß statt des siebenarmigen Leuchters eine Hängelampe an einer goldenen Kette angebracht war. Es fanden sich auch Priester und Leviten zur Uebernahme der betreffenden Functionen. Indeß erfreute sich dieser Tempel, über dessen Geschichte überhaupt wenig Nachrichten vorhanden sind, keines großen Ansehens. Die ägyptischen Juden verfehlten darum doch nicht, ihre Tempelsteuer nach Jerusalem zu senden[1], dorthin an den Festen zu wallfahrten[2], und den jerusalemischen Hohepriester als solchen anzuerkennen.[3] Nach den in der Mischna[4] enthaltenen Bestimmungen durften Priester, welche im Oniastempel fungirt hatten, in dem von Jerusalem nicht mehr fungiren, verloren aber nicht ihr Anrecht an den Tempelgaben; auch durften Gelübde, die ausdrücklich für den Oniastempel gesprochen waren, dort ebenso wie im jerusalemischen Tempel erfüllt werden. — Obgleich also dieser Tempel im ganzen eine untergeordnete Rolle spielte, so fand Vespasian nach der Zerstörung des jerusalemischen Tempels im Jahre 73 es doch noch für nöthig, auch den Oniastempel zu schließen (§ 43, c).[5]

---

[1] Philo c. Flaccum, II, 524. [2] Wie es Philo (Fragmenta, II, p. 646 Mang.), der den Oniastempel niemals erwähnt, von sich selbst berichtet. [3] Vgl. § 28. [4] Menachot 13, 10. [5] Josefus, Jüd. Krieg, VII, 10, 4. Die daselbst (in unseren Ausgaben) befindliche Angabe, daß der Tempel 343 Jahre gestanden, ist jedenfalls fehlerhaft. Vgl. Egers in Kobak's Jeschuran (1871), S. 14.

Zweite Periode.

Die Juden unter eigenen Herrschern.

A. Die Hasmonäer.

21. Jochanan (Johann) Hyrcan 135—106.

a. Jochanan (Johann), mit dem griechischen Beinamen Hyrcan, bei den jüdischen Schriftstellern gewöhnlich „Jochanan der Hohepriester" genannt, suchte bald nach seinem Regierungsantritt die schändliche Ermordung seines Vaters an dessen Mörder Ptolemäus zu rächen und belagerte denselben in der Feste Dok (Dagon) bei Jericho, in welcher das Verbrechen geschehen und jetzt Ptolemäus eingeschlossen war. Dieser ließ Hyrcan's Mutter und Brüder, die er bei sich hatte, auf die Festungsmauer führen und drohte, sie unter qualvollen Martern zu tödten, wenn Hyrcan den Angriff fortsetze. Obgleich die Mutter selbst ihren Sohn aufforderte, ohne Rücksicht auf ihr Leben den Verräther zu bestrafen, so konnte Hyrcan doch nicht mit voller Kraft vorgehen, und da ohnedies das Sabbatjahr herankam, so hob er die Belagerung auf; Ptolemäus tödtete die Mutter und die beiden Söhne Simon's und entfloh zu Zeno, dem Herrscher von Philadelphia, der alten Hauptstadt (Rabbat) Ammon's.[1]

b. Auch von anderer Seite her drohten dem jungen Herrscher mancherlei Widerwärtigkeiten. Antiochus Sidetes, der die erlittenen Verluste (§ 18, d) zu rächen sich anschickte, zog mit einem großen Heere herbei, verheerte Judäa und schloß Jerusalem ein, das er besonders von der Nordseite her mit zahlreichem Belagerungswerkzeug bedrängte. Die Belagerten machten häufige Aus-

---

[1] 1 Makk. 16, 15; Josefus, Alterth., XIII, 8, 1.

fälle; Hyrcan sah sich genöthigt, um nicht Mangel an Lebensmitteln zu haben, alle Kriegsuntüchtigen aus der Stadt zu weisen, die nun, von dem Feinde zurückgewiesen und von der Stadt ausgeschlossen, zum größten Theil durch Mangel umkamen; die Uebriggebliebenen wurden, da gerade das Hüttenfest herannahte, aus Mitleid wieder in die Stadt aufgenommen. Aus Veranlassung dieses Festes wurde ein Waffenstillstand geschlossen, währenddessen Antiochus sogar geschmückte Opferthiere in die Stadt lieferte.[1] Hierauf wurden Friedensunterhandlungen angeknüpft, die auch zum erwünschten Resultate führten. Hyrcan lieferte die Waffen aus, zahlte für Joppe und die andern ehemals syrischen Städte einen Tribut von 500 Talenten und stellte dafür Geiseln, unter andern auch seinen eigenen Bruder. Antiochus hob nun die Belagerung auf, ließ aber die Zinnen der Mauern Jerusalems abtragen. Hyrcan öffnete, wie erzählt wird, um die zu diesem Tribut nöthigen Mittel sich zu verschaffen, das Grab des Königs David und entnahm die darin vorgefundenen Schätze, gegen 3000 Talente Goldes.[2]

c. Die ebenerwähnten Schätze dienten auch dem Hyrcan dazu, fremde Söldner anzuwerben; auch begleitete er mit einer Hülfstruppe den Antiochus auf seinem Zuge gegen die Parther. Als aber Antiochus in diesem Kriege sein Leben eingebüßt und dessen älterer Bruder Demetrius, der von den Parthern früher gefangen (§ 18, d) und jetzt freigelassen war, den Thron bestieg, benutzte Hyrcan die Schwäche des durch Thronstreitigkeiten beunruhigten Syriens, die gehabten Verluste zu ersetzen und überhaupt seine Macht zu vergrößern. Er bezwang das feste Medaba[3] im Ostjordanlande nach sechsmonatlicher Belagerung, unterwarf einzelne Gebiete an den Quellen des Jordan, zerstörte Sichem und den auf dem Berge Gerisim erbauten samaritanischen Tempel (§ 3, f)[4], eroberte die idumäischen Festungen Adora[5] und Marissa[6] und zwang die Idumäer, das Judenthum anzunehmen, in dem sie nun gänzlich aufgingen. Auch Geser und Joppe brachte

[1] Josefus, Alterth., XIII, 8, 2. Antiochus soll wegen der Rücksichtnahme auf den Tempeldienst den Beinamen Eusebes, „der Fromme", erhalten haben. [2] Ebenda, 8, 3. 4. [3] Früher Meb'ba 4 Mos. 21, 30, dem Stamme Ruben zugetheilt, Jos. 13, 9. 16; vgl. § 16, d. [4] Nach Megillat Taanit Kap. 9 am 21. Kislev. [5] Früher Adoraim in Juda 2 Chron. 11, 9; 1 Makk. 13, 20. [6] Früher Marescha in Juda Jos. 15, 44; 2 Chron. 11, 8; 14, 8. 9.

er wieder unter seine Botmäßigkeit. Er erneuerte das Freundschaftsbündniß mit den Römern und ließ sich die gemachten Eroberungen von dem römischen Senate bestätigen.[1]

d. Vor einem activen Eingreifen in die Streitigkeiten syrischer Thronprätendenten nahm Hyrcan sich weislich in Acht; Judäa genoß unter ihm jahrelang einer ungestörten Ruhe und nahm an Macht und Wohlstand zu. — Infolge von Feindseligkeiten, welche sich die Samaritaner, auf die Hülfe der Syrer gestützt, gegen die Bewohner von Marissa erlaubten, zog Hyrcan gegen Samaria zu Felde und schloß es eng ein. Den Oberbefehl über das Belagerungsheer übergab er seinen Söhnen Antigonus und Aristobul. Diese schlugen den Antiochus Cyzicenus[2], den die Samaritaner zu Hülfe gerufen, und verfolgten ihn bis nach Scythopolis; desgleichen den Ptolemäus Lathurus, der mit sechstausend Mann in Judäa einfiel, um den Hyrcan zu zwingen, die Belagerung aufzuheben, schließlich auch dessen Feldherren Kallimander und Epikrates. Samaria mußte sich endlich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben und wurde gänzlich zerstört.[3] Auch die Bewohner von Scythopolis und die Anwohner des Karmel, welche die Samaritaner unterstützt hatten, wurden gestraft und botmäßig gemacht.[4]

22. Parteiungen im Volke. Pharisäer und Sadducäer; Essäer und Therapeuten.

a. So war es dem Johann Hyrcan gelungen, dem jüdischen Reiche nicht blos zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit nach außen zu verhelfen, sondern auch dasselbe auf einen Gipfel der Macht zu erheben, den es in diesem ganzen Zeitraume nicht wieder erreichte. Auch das freundliche Verhältniß zu seinen Unterthanen wurde erst gegen das Ende seiner beinahe dreißigjährigen[5] Regierung durch innern Zwiespalt getrübt. Dieser Zwiespalt hing mit

---

[1] Josefus, Alterth., XIII, 9, 1. 2. [2] Der Sage zufolge sei dieser Sieg dem „Hohepriester Jochanan" aus dem Allerheiligsten verkündet worden; Ebenda, 10, 3; Sota 33 a. [3] Josefus, Alterth., XIII, 9, 3; 10, 1. 2. 3. Der Gedenktag dieser Zerstörung wurde nach Megillat Taanit Kap. 8 am 25. Marcheswan begangen. Uebrigens wurde Samaria von Herodes wieder erbaut und Sebaste genannt (§ 32, a). [4] Josefus, Jüd. Krieg, I, 2, 7. Hierauf scheint sich der Gedenktag in Megillat Taanit Kap. 3 am 15. und 16. Sivan zu beziehen. [5] Nicht achtzigjährig, wie es Berachot 29 a heißt.

den zur Entwickelung gekommenen religiös-politischen Parteiungen zusammen, ganz besonders mit den unter den Namen der **Pharisäer** und **Sadducäer** bekannten, mit Unrecht als **Sekten** bezeichneten Theilungen im Volke. Die Entstehung dieser Parteiungen ist viel älter als Hyrcan, wahrscheinlich auch als die hasmonäischen Kämpfe, entzieht sich aber, gleichwie das eigentliche Wesen dieser Gegensätze, trotz der Nachrichten des Josefus[1], womit einzelne Stellen des Neuen Testamentes und der talmudischen Schriften zu vergleichen sind[2], einer genauen Erkenntniß.

b. **Pharisäer**, griechische Umbildung des hebräischen Peruschim, heißt Abgesonderte, und bezeichnete ursprünglich diejenigen, welche sich eine besonders genaue und gewissenhafte Beobachtung der jüdisch-religiösen Gebote angelegen sein ließen und sich dadurch von dem gewöhnlichen Volke **absonderten**.[3] Diejenige Auffassung, welche die pentateuchischen Gesetze als höchste und unverbrüchliche Norm aller Einrichtungen des öffentlichen und des häuslichen Lebens anerkennt, und welche der Grundzug des talmudisch-rabbinischen Judenthums geworden ist, führte dazu, jene Gesetze zum Zwecke der Einführung in das Leben einem eindringlichen Studium zu unterwerfen, sie bis in ihre Einzelheiten zu erforschen, zu deuten, zu ergänzen, zu erweitern und auf die verschiedensten Verhältnisse anwendbar zu machen. Eine derartige Thätigkeit[4] ist in ihren ersten Anfängen so alt wie das Gesetz selbst[5], welches, wie jedes Gesetzbuch, bei der Einführung in das Leben und bei der Anwendung in der Praxis der Interpretation und der Fortbildung bedurfte. Naturgemäß nimmt eine solche Bearbeitung des Gesetzes im Laufe der Zeit eine stets wachsende Breite an; für die jüngere Generation fließt die überlieferte Deutung des geschriebenen Wortes mit diesem zusammen, und die Tradition oder das „mündliche Gesetz"[6] erlangt denselben Grad von Autorität wie das schriftliche, welches ohne jenes nicht recht verständlich ist und nicht zur vollen Ausführung gelangen kann. Die erprobte Dehnbarkeit und Deutungsfähigkeit des geschriebenen Wortes, für die man später eigene Regeln ausbildete, gestattete, neue Ein-

---

[1] Alterth., XIII, 10, 5; XVIII, 1, 2 fg.; Jüd. Krieg, II, 8, 2 fg. u. s. w. [2] Vgl. Herzfeld, II, 356. 382 fg.; Grätz, III, 454 fg. [3] In dieser Beziehung kann man auf Neh. 10, 29 verweisen. [4] Die man sonst den Sofrim (§ 4, d) zuweist. [5] Vgl. 4 Mos. 9, 6 fg.; 36, 2 fg. [6] Tora scheb'al Peh.

richtungen und Veranstaltungen, wie sie die wechselnden Lebensverhältnisse erforderten, ebenso neue Lehren und Vorstellungen[1] aus dem alten Worte zu begründen, oder wenigstens als angedeutet nachzuweisen, aber auch mannichfache Härten des alten Gesetzes zu mildern.[2] Die consequente, keine Entbehrung scheuende Durchführung dieser Grundsätze, das bereitwillige Verzichtleisten auf so mannichfache Lebensgenüsse, das bis zur Todesverachtung und zum Martyrium führte, verschaffte den Pharisäern Verehrung von seiten der großen Menge und ließ den Machthabern gerathen erscheinen, sich mit den Pharisäern in gutem Einvernehmen zu erhalten. Die Werkheiligkeit, die mit wahrhafter Frömmigkeit und tugendhaftem Leben sehr wohl vereinbar ist, ging freilich auch nicht selten in Scheinheiligkeit und Heuchelei über, wie denn der Talmud[3] selbst sieben Arten von Pharisäern aufzählt; indeß ist es doch ein geschichtliches Unrecht, wenn man auf Grund der neutestamentlichen Darstellungen das Wort „Pharisäer" ohne weiteres als gleichbedeutend mit „Scheinheiliger" und „Heuchler" gebraucht.

c. Gegen das Gebaren der Sofrim, der Schriftgelehrten und Pharisäer, durch stets vermehrte und ausgedehnte Vorschriften über Erlaubtes und Unerlaubtes, über Reines und Unreines, das jüdische Leben in immer engere Schranken einzuschließen, hatte sich wahrscheinlich schon früh eine Opposition geregt[4], die ihre Vertreter wol in den höhern Gesellschaftsschichten fand, indem diese durch Beziehungen zu auswärtigen Völkern das Drückende jenes Zwanges am meisten erfuhren. Das Eindringen griechischer Cultur hatte diese Opposition wol numerisch verstärkt, aber auch moralisch discreditirt, da eine große Zahl derer, welche sich griechischen Sitten fügten, überhaupt aus dem Judenthum schieden, ja sogar dasselbe anfeindeten. Mit der errungenen politischen Selbständigkeit war auch der Bestand des Judenthums und die allseitige Anerkennung des biblischen Gesetzes gewährleistet; aber eben auf diesem Boden der Anerkennung trat die Opposition gegen die

---

[1] Z. B. von der Auferstehung der Todten, von der Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers und von Lohn und Strafe im Jenseits; die Ausbildung der Dämonologie; über das Verhältniß der menschlichen Willensfreiheit zur göttlichen Leitung der irdischen Angelegenheiten u. dgl.
[2] Z. B. die Bestimmungen, nach denen die Todesstrafe nur in höchst seltenen Fällen eintreten solle; die Umwandlung des Wiedervergeltungsrechts (3 Mos. 24, 19) in Geldstrafe u. dgl. [3] Sota 22 b. [4] Jes. 28, 10; Kohelet 7, 16.

mannichfachen Zuthaten und Deutungen in nicht minderer Schärfe auf. Die Vertreter dieses Widerstandes erscheinen unter dem Namen Sadducäer, hebräisch Zedukim; eine Bezeichnung, welche einige[1] von Zadok, einem angeblichen Schüler des Antigonos aus Socho (§ 7, d), andere[2] von dem hohepriesterlichen Geschlecht des Zadok herleiten, andere[3] mit Zaddikim, Gerechte (nach einer mit Peruschim analogen Form) identificiren. So wird denn von den Sadducäern berichtet, daß sie den pharisäischen Ueberlieferungen und Deutungen entgegen sich blos an das Wort der Schrift hielten, die Fortdauer der Seele nach dem Tode oder vielmehr Lohn und Strafe in einem kommenden Leben leugneten, den Glauben an Engel, ebenso wie jede Einwirkung Gottes auf das gute oder schlechte Thun der Menschen verwarfen. Was sie den Pharisäern an Zahl nachstanden, ersetzten sie durch Macht, Reichthum und Ansehen. Lange nach dem Untergange der Sadducäer reproducirte sich der Standpunkt derselben zum Theil in den Karäern (§ 65). — Neben den Sadducäern erscheinen im Talmud (aber weder im Josefus noch im Neuen Testamente) die Boethosäer, deren Ursprung von einem gewissen Boethos hergeleitet wird. Bei der Unsicherheit der talmudischen Texte, welche die Namen oft miteinander wechseln lassen, läßt sich ein bestimmtes Verhältniß der Sadducäer zu den Boethosäern nicht feststellen.

d. Ueber eine dritte Richtung, die Essäer oder Essener, sprechen sich Josefus[4] und Philo[5] ziemlich ausführlich aus, während das Neue Testament und der Talmud[6] diesen Namen, dessen Etymologie[7] überhaupt zweifelhaft ist, gar nicht erwähnen. Sie bildeten eine Art von Ordensgesellschaft, mit welcher christliche Klöster, Freimaurerverbindungen und Herrnhutergesellschaften Aehnlichkeit darbieten. Vom öffentlichen Treiben zurückgezogen, führten sie ein der Arbeit und der Uebung von Tugenden gewidmetes Leben. Sie wohnten an verschiedenen Orten, aber in allgemeiner

---

[1] Abot de R. Natan, Kap. 5. [2] Geiger, Urschrift u. s. w., S. 20 fg. [3] Herzfeld, II, 358. [4] Am ausführlichsten Jüd. Krieg, II, 8 2 fg. [5] Quod omnis probus liber, § 12 (II, 457 Mang.); Fragmenta, Kap. VIII (II, 632 Mang.). [6] Ueber Parallelen im Talmud zu dem über die Essäer Berichteten handelt Frankel: Zeitschrift u. s. w., III, 441 und Monatsschrift, II, 30 fg., 61 fg. [7] Philo leitet den Namen von ὅσιος, heilig, Neuere von dem aramäischen asia, Arzt u. s. w. — Nach Asarja de' Rossi Meor Enajim, Kap. 3, S. 96 (ed. Cassel) und Herzfeld, II, 397 wären die Boethosäer des Talmud identisch mit den Essäern des Josefus und Philo.

Gütergemeinschaft, sodaß der wandernde Essäer überall bei den Genossen Aufnahme und Pflege fand. Die Ortsgenossen hielten gemeinsame Mahlzeiten, zu welchen sie sich, nachdem der Tag mit Gebeten begrüßt worden, nach etwa fünfstündiger Arbeit wie zu einem heiligen Werke in geweihter Kleidung versammelten, und bei denen nur ruhige und ernste Unterhaltung gepflogen wurde. Die Mahlzeit wurde mit einem vom Oberen gesprochenen Gebet eingeleitet und geschlossen; von derselben begaben sie sich unter Wiederanlegung der Alltagskleidung an die Arbeit bis zur Abendmahlzeit. Da sie die Ehe mieden, so adoptirten sie Kinder im zarten Alter und erzogen sie für ihre Gesellschaft; wer sonst in diese eintreten wollte, hatte eine mehrjährige Probezeit in verschiedenen Stufen zu bestehen und mußte dann bei der Aufnahme einen feierlichen Eid schwören, daß er sich der Tugenden befleißigen wolle, deren Uebung der Zweck der Gesellschaft war. Sonst vermieden sie den Eid möglichst. Der Sabbat wurde mit besonderer Gewissenhaftigkeit beobachtet und an ihm nur am Tage vorher zubereitete Speisen gegessen, auch sonst alles gemieden, was der Heiligkeit des Tages zuwider zu sein schien. Sie beschäftigten sich mit dem Studium der heiligen Schriften, die sie wahrscheinlich im allegorischen Sinne auslegten, außerdem mit der Erkenntniß der Heilkräfte der Pflanzen und Mineralien, wirkten demnach auch als Aerzte, vielleicht mit sympathetischen Curen und Geisterbeschwörungen. Infolge ihres einfachen, mäßigen Lebens pflegten sie ein sehr hohes Alter zu erreichen. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, welche durch den Tod des Körpers gleichsam aus einem Kerker befreit werde und zum Lohn des frommen Lebens an einen höchst anmuthigen Ort versetzt werde, während umgekehrt die Sünder bestraft würden. Sie verachteten daher den Tod und ertrugen mit Ruhe und Ergebung Martern und Qualen aller Art, wie sie sie in der Römerzeit zu leiden hatten. — Ein Theil der Essäer war übrigens verheirathet.

e. Von einer den Essäern ähnlichen Gemeinschaft in Aegypten, unter dem Namen Therapeuten, berichtet Philo.[1] Während sie in vielen Punkten mit den Essäern übereinstimmten, unterschieden sie sich dadurch, daß sie ein mehr beschauliches Leben führten, einsam in ihren Zellen lebten, beim Eintritt in die Ge-

---

[1] De vita contemplativa, II, 471—486. Mangey. Vgl. Herzfeld, II, 399 fg.

meinschaft ihr Vermögen den Verwandten überließen, täglich außer am Sabbat bis Sonnenuntergang fasteten, nur an jedem siebenten Sabbat ein gemeinsames Mahl hielten, sich nur aus ältern Personen rekrutirten und auch Frauen als Mitglieder hatten. Sonst lebten sie gleich den Essäern ehelos, befleißigten sich der höchsten Einfachheit in Nahrung und Kleidung, beteten bei Sonnenaufgang das Gesicht der Sonne zugewendet, waren Feinde der Sklaverei und beschäftigten sich mit dem Studium der biblischen und anderer Schriften, wie dies ebenfalls von den Essäern berichtet wird. Inwiefern der Einfluß griechischer Philosophen, wie z. B. der Pythagoräer, maßgebend war, muß bei der Unbestimmtheit der Nachrichten dahingestellt bleiben.

23. Johann Hyrcan's Entzweiung mit den Pharisäern. Sein Tod 106.

a. Als Johann Hyrcan einst die Häupter der Pharisäer zu einem Festmahle eingeladen hatte und alle in fröhlicher Stimmung sich befanden, richtete er an die anwesenden Schriftgelehrten die Frage, ob er sich nicht bestrebt habe, in allem den göttlichen Vorschriften gemäß zu leben. Während diese Frage allseitig bejaht wurde, erlaubte sich ein gewisser Eleasar die Bemerkung, Hyrcan solle das Hohepriesteramt niederlegen und sich mit der Herrscherkrone begnügen, und zwar sei er des hohepriesterlichen Amtes unwürdig, weil seine Mutter unter Antiochus Epiphanes sich in syrischer Gefangenschaft befunden habe und daher des Hyrcan legitime Abstammung in Zweifel zu ziehen sei. Hyrcan war über diese Beschuldigung gleich den übrigen Pharisäern um so mehr entrüstet, als sich dieselbe bei näherer Untersuchung als unbegründet herausstellte. Ein Sadducäer, Jonatan, benutzte diese Gelegenheit, um den Hyrcan überhaupt gegen die Pharisäer einzunehmen; diese hatten mit Rücksicht auf die Veranlassung zu jener unbedachten Rede den Eleasar nicht mit der Todesstrafe, sondern nur mit Geiselstrafe und Gefängniß belegt. Darüber fiel Hyrcan von den Pharisäern ab und ging zu den Sadducäern über, was mancherlei Streitigkeiten zur Folge hatte.[1]

[1] Josefus, Alterth., XIII, 10, 5. 6 (Jüd. Krieg, I, 2, 8). Im Talmud Kiddusсhin 66 a wird dieselbe Begebenheit mit einigen Abweichungen berichtet; nach diesem Berichte hieß der vorlaute Pharisäer Juda ben Gedidim, und der Sadducäer Elasar ben Poëra. Auch daß Hyrcan Schriftgelehrte

b. Johann Hyrcan starb nach einunddreißigjähriger Regierung mit Hinterlassung von fünf Söhnen, Juda Aristobul, Antigonus, Alexander, Absalon[1]; der Name des fünften ist unbekannt. Er übergab die Herrschaft seiner Frau, das Hohepriesterthum seinem ältesten Sohne, soll übrigens — wie man ihm überhaupt prophetischen Geist zuschrieb — vorhergesagt haben, daß die Herrschaft der beiden ältesten Söhne nicht lange dauern werde.[2] Der Regierungszeit des Johann Hyrcan, also dem Ende des vorletzten Jahrhunderts der vorchristlichen Zeit gehört das erste Buch der Makkabäer an, welches in schlichter, schmuckloser, der altbiblischen nahekommender Darstellung die Geschichte der hasmonäischen Kämpfe bis zum Regierungsantritte des Johann Hyrcan erzählt, und in Betreff dieses selbst auf die Chronik seines Hohepriesterthums von der Zeit an, da er nach seinem Vater Hohepriester wurde, verweist. Ursprünglich hebräisch geschrieben, hat es sich nur in griechischer Uebersetzung erhalten; der Titel: „Sarbet Sarbane El", unter welchem es bei Kirchenvätern erscheint, ist noch nicht vollständig erklärt.

24. Juda Aristobul[3] 106—105. Alexander Jannai[4] 105—79.

a. Juda Aristobul verdrängte bald nach dem Tode seines Vaters seine Mutter von der Regierung und setzte sie nebst drei Brüdern ins Gefängniß, wo sie den Hungertod gestorben sein soll. Er selbst nahm, der erste jüdische Herrscher nach der Rückkehr aus Babylon, den Königstitel an. Mit dem Bruder Antigonus lebte er auf einem durch Waffengenossenschaft befestigten freundschaftlichen Verhältniß und gab den Verleumdungen, denen zufolge Antigonus nach der Herrschaft streben sollte, lange kein Gehör. Durch die Ränke der Königin, Salome Alexandra, wurde Antigonus meuchlings ermordet. Aristobul nämlich, welcher damals im Straton's Thurm krank lag, hatte dem Bruder be-

---

habe hinrichten lassen, wie es im Talmud heißt, scheint auf einer Verwechselung mit Alexander Jannai (§ 24, d) zu beruhen.

[1] Derselbe wurde bei der Einnahme Jerusalems durch Pompejus (§ 26, e) gefangen; seine Tochter war die Frau seines Neffen Aristobul, also Großmutter der Mariamne. Josefus, Alterth., XIV, 4, 4. [2] Josefus, Alterth., XIII, 10, 7; Jüd. Krieg, I, 2, 8. [3] Josefus, Alterth., XX, 10, 3. [4] Jannai ist die Verkürzung von Jochanan; wie es scheint aramaisirte Form des griechischen „Joannes".

deuten lassen, daß er unbewaffnet zu ihm komme und den Wächtern zugleich den Befehl ertheilt, jeden Bewaffneten, der eintreten wolle, zu tödten. Salome veranlaßte nun, daß der Befehl des Königs dem Antigonus gerade so zugestellt wurde, daß er bewaffnet erschien, und so fiel Antigonus unter den Streichen der Wächter. Aristobul nahm sich dies so zu Herzen, daß er bald darauf, nach einjähriger Regierung, starb. Er hatte die Grenzen des Reiches nach Nordosten hin erweitert, indem er die Ituräer unterwarf und das Judenthum anzunehmen zwang.[1]

b. Nach dem Tode des Aristobul befreite Salome[2] die gefangenen Brüder desselben und übergab die Herrschaft dem nunmehr ältesten, Alexander Jannai. Dieser war fern vom Hause des Vaters, der ihn infolge einer Prophezeiung haßte, in Galiläa erzogen worden, herrschsüchtig und grausam, aber tapfer und unternehmend, den Sadducäern zugethan. Der größte Theil seiner Regierungszeit verging unter Kämpfen gegen äußere und innere Feinde, die seinem Leben ein frühzeitiges Ende bereiteten. — Er tödtete sogleich einen seiner Brüder; den Absalon, von dem er nichts fürchten zu müssen glaubte, ließ er am Leben. Von dem Verlangen getrieben, sein Reich zu vergrößern, richtete er sein Augenmerk auf die reichen Küstenstädte, so weit sie noch nicht unter der Botmäßigkeit Judäas waren, und belagerte Ptolemais. Der Herrscher von Cypern, Ptolemäus Lathurus, fand hierin eine passende Veranlassung ins Land zu kommen, obgleich die Bewohner von Ptolemais sich seine Hülfe verbaten. Alexander, genöthigt, die Belagerung von Ptolemais aufzuheben, suchte zuerst den Ptolemäus durch Freundschaftsbezeigungen und Geldversprechungen zu gewinnen, während er heimlich mit der ägyptischen Königin Kleopatra, Mutter und Feindin des Lathurus, unterhandelte. Als Lathurus Beweise dieses zweideutigen Benehmens erhielt, trat er in offener Feindschaft gegen Alexander auf, eroberte durch einen plötzlichen Ueberfall Asochis in Galiläa, von wo er eine große Anzahl Gefangener und reiche Beute mitnahm, bedrohte Sepphoris und traf dann mit Alexander bei Asophus am Jordan zusammen. In einer hartnäckigen höchst blutigen Schlacht

---

[1] Josefus, Alterth., XIII, 11, 1–3; Jüd. Krieg, I, 3, 1–6. [2] Man vermuthet, daß Salome Alexandra, Wittwe des kinderlos verstorbenen Juda Aristobul, identisch sei mit der gleichnamigen Frau und Nachfolgerin des Alexander Jannai (§ 25).

wurde Alexander gänzlich geschlagen; dreißigtausend (nach andern funfzigtausend) Todte deckten das Schlachtfeld; Judäa litt unter einer unmenschlichen Verheerung.[1]

c. Zum Glück für Alexander konnte Kleopatra den siegreichen Fortschritten ihres Sohnes nicht zusehen, ohne um ihr eigenes Land besorgt zu werden. Sie rüstete eine ansehnliche Land- und Seemacht und stellte sie unter den Befehl der jüdischen Feldherren Chelcias und Ananias (§ 20, a), von denen der erstere übrigens bald starb. Schnell gingen die Eroberungen, welche Ptolemäus gemacht hatte, verloren; er selbst wurde genöthigt, nach Cypern zurückzugehen. Alexander begab sich nach Ptolemais zu Kleopatra, in deren Händen nun sein Schicksal lag. Während einige der Kleopatra riethen, diese Gelegenheit zu benutzen, um die Macht der Juden vollständig zu brechen, widersetzte sich Ananias diesem Rathe mit der Drohung, daß in solchem Falle sie sämmtliche Juden sich zu Feinden machen würde. So wurde Kleopatra bewogen, mit Alexander ein Freundschaftsbündniß zu schließen. Dieser, von der Furcht vor Ptolemäus befreit, suchte seine Vergrößerungsplane auszuführen, zog gegen Cölesyrien, eroberte Gadara und das feste Amathus, erlitt zwar durch einen Ueberfall von seiten des Theodorus sehr empfindliche Verluste, eroberte aber die Küstenstädte Raphia und Anthedon und griff das ihm besonders wegen der Anhänglichkeit an Ptolemäus verhaßte Gaza an, das nach äußerst hartnäckigem Widerstande, wobei die Einwohner selbst ihre Stadt anzündeten und ihre eigenen Frauen und Kinder tödteten, bezwungen und zerstört wurde.[2]

d. Den siegreich in seine Hauptstadt zurückgekehrten König erwarteten daselbst neue Kämpfe. Das Volk konnte ihm seine Anhänglichkeit an die Sadducäer nicht vergeben; die alten Beschuldigungen wegen der illegitimen Geburt seines Vaters wurden von neuem vorgebracht; als er einst am Hüttenfeste opfernd am Altare stand, wurde er von dem Volke mit Paradiesäpfeln (Etrogim) beworfen[3] und mit Schimpfwörtern überhäuft. Wüthend ließ er seine aus Ciliciern und Pisidern bestehende Leibwache vorrücken und in das Volk einhauen, von welchem an sechstausend an einem Tage gefallen sein sollen. Den Altar selbst ließ er

---

[1] Josefus, Alterth., XIII, 12, 1–6. [2] Ebenda, XIII, 13, 1–3.
[3] Einen ähnlichen Ausdruck gab das Volk seinem Unwillen über einen Sadducäer, Sukka 48 b.

mit einer hölzernen Umzäunung umgeben[1], um den Andrang des Volkes aufzuhalten. Nachdem er wieder einige siegreiche Züge gegen die arabischen Stämme im Ostjordanlande, welche den Tribut weigerten, gemacht, gerieth er in einen Hinterhalt, den ihm der Araberkönig Obed gelegt und entging mit genauer Noth dem Untergange. Zurückgekehrt, empfing ihn wiederum der Haß seiner Unterthanen, mit denen er sechs Jahre im Kriege lag und von denen er gegen funfzigtausend tödtete. Desto mehr wuchs ihr Haß; als er die Frage an sie richtete, was er thun solle, um sie zu befriedigen, ward ihm die Antwort: „Sterben". Seine Gegner riefen sogar den syrischen Herrscher Demetrius Eucärus zu Hülfe, sodaß in der Schlacht bei Sichem sowol in dem Heere des Alexander als in demjenigen des Demetrius Juden standen. Das Kriegsglück entschied gegen Alexander, der sich in das Gebirge flüchten mußte.[2]

e. Aus Mitleid über den so tief gefallenen König schlossen sich ihm sechstausend Juden an. Nach dem Abzuge des Demetrius wuchs die Macht des Alexander wieder, mit ihr seine wilde Grausamkeit. Nachdem er seine rebellischen Unterthanen mehrfach besiegt, führte er die Gefangenen nach Jerusalem und ließ dieselben, achthundert an der Zahl, während er mit seinen Weibern zechte, vor seinen Augen kreuzigen, und während die Gekreuzigten noch lebten, ihre Frauen und Kinder in ihrer Gegenwart niederhauen. Das Volk nannte ihn wegen seiner Gefühllosigkeit „Thrakensohn"[3]; aber freilich war es ihm nunmehr gelungen, jeden Widerstand niederzuschlagen, sodaß er von da an, von innern Kämpfen nicht mehr beunruhigt, sich gegen seine äußern Feinde wenden konnte. Den Syrerkönig Antiochus Dionysius, welcher durch Judäa einen Zug gegen Arabien unternahm, wollte er durch eine von Chabarzaba (später Antipatris) bis nach Joppe hin aufgeworfene, 150 Stadien lange, mit Thürmen versehene Verschanzung, aufhalten, aber vergeblich; er erlitt auch eine Niederlage bei Addida durch den Araberkönig Aretas. Als dieser aber nach einem Vertrage das Land verlassen, hatte Alexander freien Spielraum; in einem dreijährigen Feldzuge gelang es ihm, die bedeutendsten

---

[1] Für die spätere Entfernung dieser Umzäunung wurde ein Gedenktag (23. Marchesvan) eingesetzt. Megillat Taanit, Kap. 8. [2] Josefus, Alterth., XIII, 13, 5; 14, 1. [3] Indem der Thracier als der Typus der Roheit und Unmenschlichkeit galt.

Städte Syriens, Idumäas und Phöniziens zu erobern und dem Reiche fast die Ausdehnung zu geben, die es unter David gehabt. Bei seiner Rückkehr wurde er wegen seiner Siege ehrenvoll und beglückwünscht von seinen Unterthanen empfangen.[1]

f. Aber kriegerische Anstrengungen und Ausschweifungen hatten seine Kraft erschöpft. Drei Jahre litt er am viertägigen Fieber, gönnte sich aber doch keine Ruhe von seinen Kriegszügen, bis er endlich bei der Belagerung von Ragaba jenseit des Jordan den Tod herannahen fühlte. Als seine Frau dem Sterbenden ihre Besorgniß um ihr und ihrer Kinder Schicksal seinen erbitterten Feinden gegenüber klagte, gab er ihr den Rath, seinen Tod so lange geheimzuhalten, bis die belagerte Stadt erobert sei, dann triumphirend in Jerusalem einzuziehen; hierauf solle sie die Häupter der Pharisäer berufen, ihnen den Leichnam des Königs zeigen und ihnen anheimstellen, auf welche Weise sie an dem Todten ihre Rache befriedigen wollten; sie selber sei entschlossen, in ihrer Regierung nichts wider den Willen der Pharisäer zu thun. So starb Alexander Jannai, 49 Jahre alt, nach einundzwanzigjähriger Regierung, im Jahre 79.[2]

g. Zeitgenossen des Alexander Jannai waren die Präsidenten des Synhedriums, Juda ben Tabbai und Simon ben Schatach, deren Wahlsprüche Abot 1, 8. 9 mitgetheilt werden. Der erstere war vor dem Könige nach Alexandrien geflohen[3]; der letztere mußte sich ebenfalls vor dem Zorne des Königs verbergen und konnte nur durch Vermittelung seiner Schwester Salome, der Gemahlin des Königs, wieder am Hofe erscheinen.[4] Ein fester und selbständiger, streng rechtlicher Charakter, wußte Simon ben Schatach die Würde des Synhedriums dem Gewaltherrscher gegenüber zu schützen.[5] Neben andern Einrichtungen wird ihm auch die Einführung der Eheverschreibung (Ketuba) zugeschrieben, mittels derer jeder Ehemann seiner Frau im Falle der Scheidung oder des Todes eine gewisse Geldsumme zusicherte.[6]

---

[1] Josefus, Alterth., XIII, 14, 2–15, 4. [2] Ebenda, 15, 5. Im Talmud (Sota 22 b) wird erzählt, Jannai (welchen Namen übrigens der Talmud für verschiedene Könige aus der Zeit des zweiten Tempels gebraucht) habe zu seiner Frau gesagt: Fürchte dich nicht vor den Pharisäern noch vor den Nichtpharisäern, sondern vor den den Pharisäern ähnlichen Gefärbten (Heuchlern), die so handeln wie Simri und Lohn verlangen wie Pinchas (4 Mos. 25, 11–14). [3] Jer. Chagiga 2, 2. [4] Ber. 48 a; Ber. R., Kap. 91. [5] Sanh. 19 a. [6] Sabbat 14 b; Ketub. 82 b.

b. Die politischen Wirren seit dem Tode Johann Hyrcan's haben der literarischen Thätigkeit in Palästina zwar keinen Vorschub geleistet, dieselbe aber auch nicht vollständig gehindert. In diese Zeit gehört nicht blos die Abfassung des ersten Makkabäerbuches (§ 23, b), sondern auch die Entstehung mancher Schriften, in denen einzelne Perioden aus der alten Geschichte zum Rahmen erdichteter, für sittliche Belehrung und Kräftigung bestimmter Erzählungen verwendet wurden. Dahin gehören z. B. die Bücher Judit und Tobit. Das Buch Judit erzählt von einem Kriege, welchen Nebukadnezar, König von „Assyrien", gegen Arphaxad, König der Meder, führte, von dem großen Zuge, den sein Feldherr Holofernes zur Unterwerfung aller Völker unternahm, von der großen Bedrängniß, in welcher sich die Einwohner einer — weiter nicht bekannten — Stadt Bethlua in Judäa, da sie von Holofernes belagert wurden, befanden, und von der Rettung dieser Stadt durch den Muth und die Hingebung der Judit, welche den Holofernes tödtete. — Das Buch Tobit erzählt von den Schicksalen eines frommen und gottesfürchtigen Mannes in Ninive, welcher jahrelang blind war und auf wunderbare Weise geheilt wurde. Beide Bücher entbehren jeden historischen Werthes, sind aber in einer anziehenden Sprache geschrieben, und besonders das Buch Tobit ist ein Schatz reiner sittlicher Lehren. Von den verschiedenen Idiomen und Recensionen, in denen beide Bücher vorkommen, scheint die griechische die älteste zu sein, ohne aber die ursprüngliche zu sein, da Darstellung und Diction besonders bei dem Buche Judit ein hebräisches Original durchscheinen lassen. Die Geschichte der Judit ist bei jüdischen Autoren mit der hasmonäischen Erhebung in Verbindung gebracht worden (§ 13, b).

25. Salome 79—70. Hyrcan und Aristobul.

a. Des Alexander Jannai Wittwe, Salome Alexandra, befolgte die Rathschläge ihres sterbenden Gatten in so geschickter und kluger Weise, daß sie sich die Zuneigung des Volkes erwarb; das Leichenbegängniß des verstorbenen Königs ward so prächtig begangen, als habe nie eine Feindschaft zwischen ihm und dem Volke existirt. Dem letzten Willen des Jannai zufolge übernahm Alexandra die Regierung; von ihren beiden Söhnen Hyrcan und Aristobul wurde der erstere, ein schwacher, dem ruhigen Leben zugethaner Mann, mit der Würde des Hohepriesters bekleidet,

übrigens den Pharisäern alle Rechte wieder eingeräumt, die ihnen seit Johann Hyrcan entzogen worden waren.[1] Salome führte die Regierung mit Kraft und Umsicht; durch ein zahlreiches Söldnerheer verschaffte sie sich Achtung bei den feindlich gesinnten Nachbarvölkern. Den Tigranes, König von Armenien, der mit einem ungeheuern Heere in Syrien eingefallen war und Judäa bedrohte, suchte sie durch reiche Geschenke zu gewinnen. Zum Glück für Judäa mußte Tigranes auf die Nachricht, daß Lucullus in Armenien eingefallen sei, schleunigst dorthin zurückkehren.

b. Die Häupter der Pharisäer konnten indessen die Grausamkeiten, welche Alexander gegen sie verübt, nicht vergessen und verlangten von der Königin die Bestrafung der noch lebenden Urheber und Berather jener zahlreichen Hinrichtungen. Als Salome den Pharisäern auch hierin den Willen gethan, traten die Angesehensten der Sadducäer mit bittern Klagen vor die Königin, erinnerten an die Dienste, die sie ihrem verstorbenen Gemahl geleistet, an das Blut, das sie für ihn vergossen, und wie sie nun dafür belohnt würden. Der zweite Sohn Alexander Jannai's, Aristobul, ehrgeizig, herrschsüchtig, unternehmend und ungern zur Thatenlosigkeit verurtheilt, schloß sich den Beschwerden der Sadducäer an. Alexandra suchte diese damit zu beschwichtigen, daß sie ihnen den Oberbefehl in den festen Plätzen, mit Ausnahme von Hyrcania, Alexandrion und Machärus übergab, und suchte den Aristobul zu beschäftigen, indem sie ihm die Führung einer Abtheilung übergab, welche gegen Ptolemäus Mennäus ziehen sollte.[2]

c. Als nicht lange nachher die Königin schwer erkrankte, glaubte Aristobul, daß nun seine Zeit gekommen; er verließ heimlich Jerusalem und wendete sich an die ihm zugethanen sadducäischen Befehlshaber der Festungen, die sofort zu ihm übertraten. Bald befand er sich an der Spitze einer ansehnlichen Macht, welche Jerusalem bedrohte. Erschreckt eilten die Aeltesten und Hyrcan zur Königin, um sich von ihr Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Diese, welche ihr Ende herannahen fühlte, konnte ihnen keinen

---

[1] Auf diese Wiederherstellung der Macht der Pharisäer beziehen sich wahrscheinlich einzelne Gedenktage in Megillat Taanit vom 1. Nisan (Kap. 1), 14. Tammus (Kap. 4), 27. Marchesvan (Kap. 8), 28. Tebet (Kap. 10), 7. Schebat (Kap. 11), 17. Adar (Kap. 12). [2] Josefus, Alterth., XIII, 16, 1–4; Jüd. Krieg, I, 5, 1–3.

andern Rath geben, als daß sie das thun sollten, was ersprießlich sei; es bliebe ihnen ja noch das ganze Volk, das Heer und der Staatsschatz zur Verfügung. Bald darauf starb sie nach neunjähriger Regierung. Es kam zum Kriege zwischen den beiden Brüdern; Hyrcan wurde bei Jericho geschlagen. Darauf schlossen die Brüder miteinander Frieden, infolge dessen Aristobul die Herrschaft übernehmen, Hyrcan sich ins Privatleben zurückziehen sollte.[1]

26. Antipater der Idumäer. Pompejus in Jerusalem 63.

a. Die kaum erlangte Ruhe wurde bald durch den Ehrgeiz eines Herrschsüchtigen gestört und die Intervention der Römer herbeigeführt, die so bedeutungsschwere Folgen haben sollte. Antipater (früher Antipas), von Geburt ein Idumäer[2], war von Alexander Jannai zum Befehlshaber von Idumäa ernannt worden und hatte sich die Freundschaft arabischer Stämme und mächtiger Küstenstädte, wie Gaza und Askalon, erworben. Seine Hoffnung, an der Seite des schwachen Hyrcan die eigentliche Regierung des Landes zu führen, wurde durch die Thronbesteigung des Aristobul vereitelt, und nun ging das Sinnen des Antipater nur dahin, dem getroffenen Abkommen entgegen dem Hyrcan die Herrschaft wieder zu verschaffen. Er spiegelte dem Hyrcan vor, daß Aristobul ihm nach seinem Leben trachte. Der gutmüthige Hyrcan wies lange diese Beschuldigungen ab; endlich gelang es den unablässigen Bemühungen des Antipater, den Hyrcan zu bewegen, daß er heimlich Jerusalem verließ und sich zu Aretas, König der Araber, in dessen Hauptstadt Petra begab. Den Aretas wußte Antipater endlich unter dem Versprechen, daß er die zwölf ihm von Alexander Jannai abgenommenen festen Plätze wieder erhalten solle, zu bewegen, daß er Aristobul mit Krieg überzog, um den Hyrcan wieder auf den Thron zu setzen.[3]

b. Aristobul konnte der Uebermacht des Araberkönigs nicht widerstehen; geschlagen floh er nach Jerusalem, und da das Volk

---

[1] Josefus, Alterth., XIII, 16, 5–6; XIV, 1, 1–2; Jüd. Krieg, I, 5, 4; 6, 1. [2] Herodes, Sohn des Antipater, hatte ein Interesse daran, als Stamm-Israelit zu gelten und ließ daher durch den Geschichtschreiber Nikolaus Damascenus die Nachricht verbreiten, sein Geschlecht stamme von den aus Babylon eingewanderten Juden. Josefus, Alterth., XIV, 1, 3. [3] Ebenda, 1, 3. 4.

zum großen Theil sich auf die Seite des Hyrcan schlug, so schloß er sich mit den Priestern im Tempel ein, der nun von den Juden und Arabern belagert wurde. Viele von den gerade des Passafestes wegen angekommenen Wallfahrern flüchteten nach Aegypten, wie es scheint, um dieses Fest im Oniastempel (§ 20) zu begehen. Die im Tempel zu Jerusalem eingeschlossenen Priester baten die Belagerer um die nöthigen Opferthiere und gingen auf das Verlangen, für ein jedes Thier 1000 Drachmen zu zahlen, ein. Als sie aber das Geld von der Mauer heruntergelassen hatten, brachen die Belagerer ihr Wort und lieferten die Thiere nicht.[1] Ein bald darauf wüthender Orkan, der die Feldfrüchte vernichtete und eine große Theuerung herbeiführte, ward als Strafe für diesen Frevel betrachtet. Ein nicht minder abschreckender Zug von Roheit wird aus dieser Zeit berichtet. Die Belagerer forderten von einem gewissen Onia, von dem man glaubte, daß sein Gebet jederzeit erhört werde, er solle Verwünschungen gegen Aristobul schleudern. Aber der fromme Mann sprach, inmitten der Belagerer stehend, folgendes Gebet: „Herr der Welt, da diejenigen, welche um mich stehen, dein Volk sind, und diejenigen, die belagert werden, deine Priester sind, so bitte ich dich, weder die Gebete dieser gegen jene, noch jener gegen diese zu erhören.“ Das erbitterte Volk tödtete sofort den Onia mit Steinwürfen.[2]

c. Damals (64) befand sich Pompejus in Armenien, wo er den Tigranes bekriegte. Zu dessen Unterfeldherrn Scaurus, den er nach Syrien schickte und der nach der Einnahme von Damaskus in Judäa einrückte, kamen Abgesandte beider Brüder, um seine Hülfe nachzusuchen; Aristobul bot 400 Talente. Obgleich Hyrcan ebenso viel bot, so entschied sich Scaurus, der sich auf die langwierige Belagerung eines so festen Ortes wie Jerusalem nicht einlassen wollte, für Aristobul und befahl dem Aretas, die Belagerung aufzuheben und Judäa zu verlassen. Nach Aufhebung der Belagerung kehrte Scaurus nach Damaskus zurück; Aristobul aber griff den Aretas bei Papyron an und brachte ihm eine Niederlage bei, wobei auch des Antipater Bruder, Phalion, fiel.[3]

---

[1] Nach einem talmudischen Bericht (Sota, Ende) hätten die Belagerer täglich gegen Zahlung eines Denar ein Opferthier geliefert; einmal aber statt dessen ein Schwein. [2] Josefus, Alterth., XIV, 2, 1. 2. Von diesem Onia erzählt der Talmud Taanit 19 a, in welch wunderbarer Weise auf sein Gebet Regen erfolgt sei; nach dieser Erzählung war er Zeitgenosse des Simon ben Schatach. [3] Josefus. Alterth., XIV, 2, 3; Jüd. Krieg, I, 6, 3.

d. Als nicht lange darauf Pompejus selbst nach Damaskus kam, empfing er Gesandte aus Syrien, Aegypten und Judäa. Aristobul sandte ihm einen goldenen Weinstock, 500 Talente an Werth, den Strabo selbst noch in Rom gesehen zu haben bezeugt. Beiderlei Gesandte führten über die Gelderpressungen der römischen Befehlshaber Klage. Pompejus verschob seinen Urtheilsspruch bis zum nächsten Frühjahr, zu welcher Zeit Hyrcan und Aristobul vor ihm erschienen, und außerdem Abgesandte des Volkes, welches das Königthum überhaupt abgeschafft und die frühere Verfassung wiederhergestellt zu sehen wünschte. Hyrcan trug vor, daß er als der Aeltere mit Unrecht der Regierung beraubt worden und Aristobul überhaupt durch seine Lust an kriegerischen Unternehmungen zu Lande und zu Wasser das Volk in fortdauernder Aufregung erhalte; Aristobul erklärte mit edelm Selbstbewußtsein, er habe die Regierung übernommen, weil sein Bruder derselben unfähig sei und statt seiner doch nur andere regieren würden. Auf Pompejus scheint das stolze Benehmen des Aristobul keinen unangenehmen Eindruck gemacht zu haben; er verwies ihm nur sein gewaltthätiges Benehmen, entließ beide mit freundlichen Worten und versprach bald nach Judäa zu kommen, um den Streit beizulegen. Aristobul wollte sich aber von vornherein nicht auf diese Entscheidung einlassen und rüstete zum Widerstand; als Pompejus darüber erzürnt mit kriegerischer Macht heranzog, begab er sich in die Festung Alexandrion, von wo aus er mit Pompejus verhandelte. Endlich ließ er sich durch das Zureden seiner Freunde bewegen, dem Römer die Festungen einzuräumen, begab sich dann auch selbst zu ihm und verabredete die Bedingungen der Uebergabe Jerusalems. Aber die Leute des Aristobul wollten diese Uebereinkunft nicht genehmigen, und so schritt Pompejus, während er den Aristobul gefangen hielt, zum Angriff auf Jerusalem.[1]

e. In der Stadt selbst waren die Anhänger des Hyrcan für Uebergabe, diejenigen des Aristobul für den Widerstand; letztere zogen sich auf den Tempelberg zurück und brachen die Brücke, welche ihn mit der Stadt verband, ab. Pompejus zog in die Stadt ein und schickte sich, da friedliche Verhandlungen nicht zum Ziele führten, zur Belagerung des Tempels an. Bei den Belagerungsarbeiten machten sich die Römer die eigenthümliche Auffassung des Gebotes der Sabbatruhe, wie sie damals die herrschende

[1] Josefus, Alterth., XIV, 3, 1—4.

war, zu Nutze, nämlich daß man wol einen eigentlichen feindlichen Angriff abwehren, aber die Arbeiten an den Belagerungswerken nicht stören dürfe. Nach hartnäckigem Widerstande gelang es endlich den Römern, einzudringen. Wer im Tempel war, wurde erschlagen; aber auch von Todesgefahr umgeben, ließen die Priester zum großen Erstaunen der Römer in ihren heiligen Functionen sich nicht stören, bis sie todt hingestreckt wurden. Die Eroberung fand im dritten Monat der Belagerung, am Versöhnungstage statt, im Jahre 63. Pompejus drang auch in das Innere des Tempels und in das Allerheiligste ein, rührte aber von den vorhandenen reichen Schätzen nichts an.[1]

f. Die mühsam errungene Unabhängigkeit war infolge des innern Zwiespaltes verloren; sämmtliche Eroberungen, welche die hasmonäischen Fürsten gemacht, waren dahin, Judäa auf das Gebiet beschränkt, welches es in früherer Zeit gehabt hatte. Hyrcan behielt die Hohepriesterwürde und die Verwaltung des Landes mit dem Titel Ethnarch (Volksfürst), der eigentliche Regent war Antipater. Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen und Jerusalem tributpflichtig gemacht.[2] Aristobul mit seinen beiden Söhnen Alexander und Antigonus und seinen Töchtern wurden mit nach Rom genommen; indeß gelang es dem Alexander, zu entfliehen.[3] — Als Häupter des Synhedriums fungirten um diese Zeit Schemaja und Abtalion, deren Wahlsprüche Abot 1, 10. 11 mitgetheilt werden. Von beiden ging die Sage, daß sie von Heiden, und zwar aus dem Geschlechte des Sanherib stammten[4], was aber der hohen Achtung, die sie bei dem Volke genossen, keinen Eintrag that. Eine unzarte Anspielung auf diese Herkunft, die sich einst ein Hohepriester, der sich ihnen nachgesetzt fühlte, gegen sie erlaubte, wiesen sie mit Ruhe und Würde zurück.[5]

27. Fortgesetzte Unruhen im Lande.

a. Noch eine Reihe von Jahren, beinahe ein Menschenalter hindurch, kämpften die Reste des hasmonäischen Geschlechts unter

[1] Josefus, Alterth., 4, 1—4. Diese bei einem Römer damaliger Zeit ganz unerhörte Enthaltsamkeit konnte selbst einem Cicero (Pro Flacco, Kap. 28) befremdlich erscheinen; Pompejus ließ sogar schon am folgenden Tage den Tempel reinigen, damit der Opferdienst ungestört fortgesetzt werden könnte.
[2] „Mehr als zehntausend Talente haben die Römer innerhalb kurzer Zeit von uns erpreßt" sagt Josefus, Alterth., XIV, 4, 5. [3] Ebenda. [4] Gittin 57 b. [5] Joma 71 b.

den ungünstigsten Verhältnissen um die Herrschaft, bis endlich mit Hülfe der Römer dies ruhmreiche Haus vertilgt wurde. Antipater zeigte sich den Römern dankbar und jederzeit dienstfertig. Dem Scaurus, der auf einem Feldzuge gegen Aretas in eine unangenehme Lage gerieth, kam er mit Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen zu Hülfe und vermittelte einen beiden kriegführenden Mächten willkommenen Frieden. — Unterdessen war es dem Alexander (§ 26, f) gelungen, eine Streitmacht von 10000 Fußgängern und 1500 Reitern zusammenzubringen und Alexandrion und Machärus in Vertheidigungszustand zu setzen. Der geängstigte Hyrcan ging daran, die Mauern Jerusalems herzustellen, was die Römer aber nicht zugaben. Von dieser Sorge befreite ihn Gabinius, dessen Unterbefehlshaber Marcus Antonius den Alexander in der Nähe Jerusalems schlug und Alexandrion einschloß, während Gabinius selbst das Land durchzog und für die Wiederherstellung zerstörter Städte sorgte, die früher zum jüdischen Reich gehört hatten und jetzt frei erklärt worden waren, wie Samaria, Azotos, Scythopolis, Gaza u. a. — Alexander mußte sich unterwerfen, die von ihm besetzten Festungen wurden zerstört; des Alexander's Mutter legte Fürbitte für ihn ein und fand Gehör bei Gabinius, der nun das Land in fünf Gerichtsbezirke theilte: 1) Jerusalem; 2) Jericho für das mittlere und 3) Sepphoris für das nördliche Land; 4) Amathus für das südliche und 5) Gadara für das nördliche Peräa. Durch diese Maßregel sollte der Einfluß der Hauptstadt auf das übrige Land gebrochen werden (58).[1]

b. Die Erpressungen, deren sich der zur Verschwendung außerordentlich geneigte Gabinius[2] schuldig machte, erbitterten das Volk, und so kam es, daß Aristobul, als er mit seinem Sohne Antigonus aus Rom zu entfliehen Gelegenheit hatte, großen Zulauf bekam; indeß wurden seine schlecht disciplinirten Haufen bald von den Römern, unter Anführung des Sisenna, Sohnes des Gabinius, des Marcus Antonius und des Servilius, auseinander gejagt, er selbst mit Antigonus gefangen und wieder nach Rom zurückgebracht. — Bei der Expedition nach Aegypten, welche Gabinius

---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 5, 1—4. [2] Wegen dieser Erpressungen wurde er bei seiner Rückkehr nach Rom angeklagt, aber von den bestochenen Richtern und durch den Einfluß des Pompejus freigesprochen. Cicero schildert ihn als einen der verworfensten Menschen (Ad Quint. fr. III, 2 fg.).

jetzt unternahm, um den Ptolemäus Auletes in sein Reich einzusetzen, hatte Antipater wiederum Gelegenheit, den Römern wichtige Dienste zu leisten; als aber Gabinius nach Judäa zurückkehrte, fand er wieder alles in hellem Aufstande vor. Alexander stand wieder an der Spitze einer großen Macht und hatte die Römer auf dem Berge Gerisim eingeschlossen. Der Beredsamkeit des Antipater gelang es zwar, viele der Aufständischen zur Ergebung zu bewegen; Alexander aber ging mit 30000 Mann dem Gabinius entgegen und wurde bei dem Berge Tabor geschlagen.[1]

c. Nachdem in Rom das erste Triumvirat zwischen Crassus, Pompejus und Cäsar geschlossen worden, wurde der erstgenannte im Jahre 56 zum Consul gewählt und erhielt als seine Provinz Syrien. Hierbei kam er auch nach Jerusalem und konnte seiner Habsucht, die ihn sogar unter den damaligen Römern auszeichnete, durch die ungeheuern Schätze, die er vorfand, genügen. Er nahm nicht blos an 2000 Talente Gold, sondern auch an Kostbarkeiten gegen 8000 Talente mit. Ein Priester, Elasar, hatte ihm als Lösegeld für den Tempelschatz eine goldene Stange von 300 Minen angeboten, die in einer hohlen hölzernen Stange verborgen gewesen war; Crassus nahm das Lösegeld und die Schätze. Er unternahm zwei Feldzüge gegen die Parther; von dem zweiten kam er nicht wieder zurück; er wurde (am 8. Juni 54) mit dem größten Theile seines Heeres bei Carrä (dem biblischen Charan) erschlagen. Seinem Unterfeldherrn Cassius gelang es, Syrien zu erreichen und es gegen die nachdrängenden Parther zu schützen. Er schlug auch den Pitholaus, der an der Spitze der aufständischen Juden bei Tarichäa am See von Tiberias stand, wobei er an 30000 Gefangene machte (52). Hierbei hatte ihm wieder Antipater zur Seite gestanden, der auch bei den benachbarten Völkern sich ein hohes Ansehen zu verschaffen gewußt. Seine Frau Cypros, aus einem vornehmen arabischen Geschlecht, gebar ihm vier Söhne Phasael, Herodes, Joseph und Pheroras, und eine Tochter, Salome.[2]

28. Julius Cäsar.

a. Als beim Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Pompejus und Cäsar der erstere mit dem Senat aus Rom geflohen war,

---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 6, 1–3. [2] Ebenda, 7, 1–3.

übergab. Cäsar dem Aristobul zwei Legionen, um sich die Herrschaft in Judäa zu verschaffen. Aber Aristobul starb bald, von den Pompejanern vergiftet; sein Leichnam wurde in Honig einbalsamirt und erst später von Marcus Antonius nach Judäa gesandt, wo er in den Königsgräbern bestattet wurde. Sein Sohn Alexander wurde auf Befehl des Pompejus von dessen Unterbefehlshaber Scipio in Antiochien enthauptet. Die andern Kinder des Aristobul fanden eine Zuflucht bei Ptolemäus Mennäus, dem Herrscher der Landschaft Chalcis am Fuße des Libanon. Sein Sohn Philippio heirathete die Alexandra, Tochter des Aristobul, wurde aber von seinem Vater getödtet, der nun selbst seine Schwiegertochter zur Frau nahm.[1]

b. Als nach der Schlacht bei Pharsalus (48) und dem Tode des Pompejus die Alleinherrschaft Cäsar's entschieden war, entwickelte der kluge Antipater eine erfolgreiche Thätigkeit, um sich die Gunst des neuen Machthabers zu erwerben. Dem Mithradates, welcher dem Cäsar Hülfstruppen nach Aegypten zuführen sollte, sprang er nicht blos mit Zufuhr und Waffenvorräthen bei, sondern öffnete ihm auch den Weg nach Pelusium, den die jüdischen Militärbefehlshaber ihm verschlossen, sich aber dem ihnen schriftlich kundgethanen Willen des jüdischen Hohepriesters, der den Cäsar als seinen Freund bezeichnete, fügten. In einer Schlacht gegen die Aegypter, welche durch das Zurückweichen des einen Flügels unter Mithradates fast schon verloren war, stellte Antipater als Führer des andern Flügels durch sein tapferes und geschicktes Vordringen das Treffen wieder her, das mit dem Siege der Römer endete. Mithradates erkannte in seinen Berichten die Verdienste des Antipater an, und als Cäsar nach Syrien kam, bestätigte er den Hyrcan in der Würde des Hohepriesters und beschenkte ihn mit dem römischen Bürgerrechte und der Steuerfreiheit.[2]

c. Unter solchen Umständen mußten die Bemühungen des Antigonus, den Cäsar von dem ihm und seiner Familie zugefügten Unrecht zu überzeugen, vergeblich bleiben. Antipater wurde zum Landpfleger für ganz Judäa ernannt, und dem Hyrcan auf sein Ansuchen erlaubt, die Mauern Jerusalems wiederherzustellen. Von dem römischen Senate und dem Volke von Athen ward

---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 7, 4. [2] Ebenda, 8, 1–3. Daß auch Hyrcan mit in Aegypten gewesen, will Josefus nicht als bestimmt bezeichnen.

Hyrcan mit ehrenvollen Anerkennungen bedacht. Bei den Abgaben von Feld- und Baumfrüchten wurde auf das Sabbatjahr Rücksicht genommen; durch besondere Decrete den Juden gestattet, überall nach ihren Gebräuchen zu leben, gottesdienstliche Versammlungen zu halten und mit Rücksicht auf die Heilighaltung des Sabbat Befreiung vom Kriegsdienste zugesichert. Angesehene Städte Kleinasiens und Griechenlands folgten dem Beispiele und beeiferten sich, den Juden Wohlwollen und Freundschaft zuzusichern.[1] So war der Schmerz der Juden bei der Ermordung Cäsar's ein aufrichtiger und wohlbegründeter.

29. Herodes, Sohn des Antipater.

a. Bald nach dem Abzuge Cäsar's aus Syrien ließ Antipater die Mauern Jerusalems wieder aufbauen und suchte die Ruhe im Lande ebenso wol durch Strenge als durch Milde wiederherzustellen. Seinem Sohne Phasael übergab er den Oberbefehl über Jerusalem und dessen Umgebung; dem noch sehr jungen[2] Herodes die Verwaltung von Galiläa. Dieser, hervorragend durch besondere Geistesgaben, fand bald Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er säuberte Galiläa von den Räuberbanden, welche es unsicher machten; den Hauptmann derselben, Ezechias, und eine Anzahl seiner Genossen ließ er hinrichten. Die Bewohner dieser Gegenden waren dem Herodes dafür dankbar und anhänglich; ebenso suchte Phasael sich die Zuneigung der Bewohner Jerusalems zu erwerben. Antipater selbst genoß fast königliche Ehren. Aber die Vornehmern betrachteten das Heranwachsen dieses Geschlechts mit eifersüchtigen und besorgten Blicken; die Freundschaft mit den römischen Befehlshabern, welche Antipater und seine Söhne durch Geldgeschenke aufzufrischen suchten, ließ etwas von demjenigen ahnen, was in der Folge wirklich geschah. Sie suchten den Hyrcan auf die ihm selbst drohende Gefahr aufmerksam zu machen und beklagten sich, daß Herodes eigenmächtig Todesstrafen an den Räubern vollzogen, ohne dieselben, wie es das Gesetz vorschrieb, dem Synhedrium

---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 8, 4 fg. Josefus zählt eine Reihe derartiger Decrete auf, um zu zeigen, wie sehr die Juden von den Römern geehrt wurden. [2] Daß Herodes damals erst 15 Jahre alt gewesen, wie Josefus, Alterth., XIV, 9, 2, sagt, ist unwahrscheinlich, da in diesem Falle Herodes nur 58 Jahre gelebt hätte, während Josefus selbst (a. a. O., XVII, 8, 1) sagt, daß Herodes im vorgerückten Alter gestorben sei.

zur Aburtheilung zu übergeben. Zum Ueberfluß klagten noch die Mütter der Hingerichteten und verlangten, daß Herodes als Mörder zur Rechenschaft gezogen werde.

b. So von allen Seiten gedrängt, konnte Hyrcan nicht umhin, den Herodes vor das Synhedrium zu laden. Er erschien auch, aber nicht wie ein Angeklagter, sondern im Purpurgewande von Bewaffneten umgeben; außerdem hatte der Prätor von Syrien, Sextus Cäsar, in einem drohenden Schreiben den Hyrcan gewarnt, den Herodes zu verurtheilen. Den Richtern entsank der Muth; niemand von denen, die in seiner Abwesenheit das große Wort geführt, wagte eine Anklage zu erheben. Nur der alte Schemaja[1] ergriff das Wort, tadelte das Auftreten des Angeklagten, noch mehr aber das der feigen Richter, und sagte ahnungsvoll voraus, daß dieser junge Mann an dem muthlosen Gerichtshofe einst die verdiente Strafe vollziehen werde. Hyrcan hob vorläufig die Sitzung auf und rieth heimlich dem Herodes, die Stadt zu verlassen. Dieser folgte dem Rath und begab sich zu Sextus Cäsar, der ihm die Verwaltung von Cölesyrien übergab. Von einem feindlichen Zuge gegen Jerusalem ließ sich Herodes durch die dringenden Vorstellungen seines Vaters und seines Bruders abhalten, zufrieden mit dem Schrecken, den seine Drohung daselbst hervorgebracht.[2]

c. Als im Jahre 46 Sextus Cäsar von dem Pompejaner Bassus Cäcilius ermordet worden, unterstützte Antipater mit seinen Söhnen die Truppen des Cäsar, die jenen zu bekämpfen hatten. Diese Kämpfe dauerten bis über die Ermordung des Cäsar hinaus (15. März 44). Cassius, der bei dem nunmehr letzten Kriege für Erhaltung der Republik unter anderm nach Judäa kam, forderte einen Tribut von 700 Talenten. Antipater, gewohnt, sich in neue Verhältnisse zu schicken, vertheilte das Geschäft der Eintreibung unter seine beiden ältesten Söhne und einen gewissen Malich. Herodes war mit seinem Antheile zuerst fertig, womit er sich freilich die Gunst des Römers erwarb, während Malich, welcher langsamer arbeitete, nur durch ein von Antipater dem Cassius gemachtes Geschenk von 100 Talenten der Todesstrafe entging. Dieser Malich, der große Ideen im Kopfe hatte und

[1] Dieser ist es wol, der unter Sameas (Josefus, Alterth., XIV, 9, 4) zu verstehen ist, während Josefus selbst ihn mit Schammai zu verwechseln scheint. [2] Josefus, Alterth., XIV, 9, 1–5.

die Stelle des Antipater bei Hyrcan einzunehmen wünschte, war so eben durch die Fürsprache des Antipater von der Hinrichtung, mit der ihn der römische Prätor bedrohte, befreit worden, als er diesen seinen Wohlthäter durch Gift aus dem Wege räumte. Phasael und Herodes stellten sich, als ob sie den eidlichen Versicherungen des Malich, daß er am Tode des Antipater unschuldig sei, Glauben schenkten, lockten ihn aber nach Tyrus und ließen ihn daselbst tödten. Der nach Abzug des Cassius in Judäa entstandene Aufruhr wurde von den beiden Brüdern leicht gestillt. Herodes verlobte sich mit Mariamne, Tochter des Alexander (des Sohnes des Aristobul) und der Alexandra (Tochter des Hyrcan), nachdem er schon früher eine Frau aus niederm Stande, Doris, geheirathet und diese ihm einen Sohn, Antipater, geboren hatte. Diese Ehe mit der Enkelin des Hyrcan und des Aristobul sollte den Herodes, dem der Thron so gut wie gesichert war, in die hasmonäische Familie einführen.[1]

30. Untergang der hasmonäischen Herrschaft.

a. Den glänzenden Aussichten, die sich für Herodes zu eröffnen anfingen, stand nur noch im Wege Antigonus, Sohn des Aristobul, welcher durch seinen Schwager Ptolemäus (§ 28, a) nach Judäa zurückgeführt und zugleich von Marion, dem Beherrscher von Tyrus, unterstützt wurde. Dem Herodes wurde es leicht, den Marion, der in Galiläa eingefallen war, und ebenso den Antigonus zurückzuschlagen. Bei seinem Einzuge in Jerusalem ward er von Hyrcan und dem Volke mit Kränzen empfangen. — Als aber nach der Schlacht bei Philippi das Schicksal der Republik entschieden und Marcus Antonius, dem der Orient zugefallen, nach Bithynien gekommen war, begaben sich die Gegner des Herodes dorthin, um denselben anzuklagen. Antonius war aber dem ebenfalls dahin gekommenen Herodes so zugeneigt, wozu die mitgebrachten Geschenke auch das Ihrige beitrugen, daß er die Ankläger gar nicht einmal anhörte. Er gewährte auch dem Hyrcan auf seine Bitte, daß die von Cassius als Sklaven verkauften Juden und die ihnen abgepfändeten Aecker freigegeben würden, und erließ die betreffenden Decrete von Ephesus aus einerseits an Hyrcan, andererseits an die Bewohner von Tyrus,

[1] Josefus, Alterth., XIV, 11, 1–7; 12, 1.

Sidon, Antiochia und Aradus.[1] — Auf dem Wege nach Syrien traten wieder an hundert Abgesandte des Volkes vor Antonius, um ihre Klagen gegen Herodes vorzubringen; Antonius gab ihnen kein Gehör und wollte sie schon tödten lassen, als Herodes Fürsprache für sie einlegte, und nun mit seinem Bruder zu Tetrarchen ernannt wurde. In Tyrus wiederholte sich derselbe Versuch der Anklage, der die Tödtung und Verwundung einer großen Anzahl der Ankläger zur Folge hatte.[2]

b. Indeß drohten dem Herodes und seinen Aussichten von einer ganz andern Seite her Gefahren, deren er nur mit dem Aufbieten der letzten Kraft und nach langem Kampfe Herr werden konnte. Antigonus hatte gegen das Versprechen einer Zahlung von 1000 Talenten und Lieferung von 500 Jungfrauen aus den vornehmsten Familien die Hülfe der Parther gewonnen; ein Versprechen, an dessen Erfüllung er freilich verhindert wurde. Die Parther fielen unter ihrem König Pacorus über Sidon und Ptolemais, und unter dem Satrapen Barzapharnes auf dem Landwege, in Judäa ein. Ihnen gesellten sich die den beiden Brüdern feindlich gesinnten Juden zu, drangen in Jerusalem ein, wurden zwar von Phasael und Herodes geschlagen und zum Rückzuge in den Tempel genöthigt; aber doch verschlimmerte sich, besonders als bei dem eintretenden Pfingstfeste eine große Anzahl Wallfahrer sich in Jerusalem einfand, die Lage der beiden Brüder, die bald nur auf den königlichen Palast beschränkt blieben. Hyrcan und Phasael entschlossen sich, wider den Rath des Herodes, sich zum Partherkönig zur mündlichen Verhandlung zu begeben. Schon auf dem Wege durch Galiläa kamen dem Phasael Warnungen vor der Treulosigkeit der Parther zu, die nur deshalb noch nicht ihre feindseligen Gesinnungen offen zeigten, weil sie zugleich den Herodes zu fangen hofften. In der That wurden Hyrcan und Phasael gefangen genommen; Herodes traute ähnlichen Zusicherungen nicht, sondern fand es gerathen, heimlich in der Nacht mit den Seinigen Jerusalem zu verlassen. Unter den größten Anstrengungen, unter Kämpfen mit den verfolgenden und den ihm sich entgegenstellenden Feinden gelang es endlich, die Feste Masada zu erreichen, wo er die Frauen unter starker Bedeckung und mit Lebensmitteln versehen zurückließ. Die Parther suchten sich für den Verlust dieses Fanges durch Plünderung von Jerusalem und

[1] Josefus, Alterth., XIV, 12, 3—6. [2] Ebenda, 13, 1. 2.

umliegender Ortschaften zu entschädigen. — Phasael und Hyrcan wurden nun dem Antigonus ausgeliefert; ersterer tödtete sich selbst im Gefängniß, dem letztern ließ Antigonus die Ohren abschneiden, um ihn zum Priesterdienst untauglich zu machen, und galt nun selbst als König und Hohepriester.[1]

c. Herodes begab sich zu dem Araberkönig Malchus, der ihm mannichfach verpflichtet war, jetzt aber unter dem Vorwande, auf Befehl der Parther zu handeln, dem Herodes den Eintritt in sein Land versagte, vielleicht um nicht genöthigt zu sein, das was Antipater bei ihm hinterlegt hatte, herauszugeben. Von da eilte Herodes nach Aegypten, wo die Königin Kleopatra ihn sehr freundlich aufnahm und zu überreden suchte, bei ihr zu bleiben. Es drängte den Herodes, trotz der vorgerückten Jahreszeit und des stürmischen Wetters, die Reise nach Rom zu machen; daselbst angelangt, fand er sowol bei Antonius, dem er seine Schicksale mittheilte, als auch bei Octavian, der sich der von Antipater dem Cäsar geleisteten Dienste erinnerte, freundliche Aufnahme und Fürsprache im Senate, der ihn zum König der Juden ernannte. Viel hatte dabei auch die Fürsprache des jungen Bruders der Mariamne geholfen. So bekam Herodes den Königstitel im Jahre 40, mußte sich aber sein Königreich erst erobern, das sich ganz in der Gewalt des Antigonus befand. Letzterer hatte Masada eng eingeschlossen; die Belagerten, welche an Wassermangel litten, hatten sich schon zu einem verzweiflungsvollen Schritte entschlossen, als ein plötzlich eingetretener starker Regen ihrem Mangel Abhülfe brachte.[2]

d. Obgleich Herodes römische Hülfstruppen unter Ventidius und Silo mitbekommen, so war er doch zum großen Theil auf sich selbst angewiesen, da diese Befehlshaber, von Antigonus bestochen, nur langsam und zögernd vorrückten. Er unterwarf zunächst Galiläa, bezwang Joppe und eilte zum Entsatz seiner in Masada eingeschlossenen Familie. Mit der Einschließung Jerusalems ging es sehr langsam, da die Römer über Mangel an Lebensmitteln klagten und Herodes Mühe hatte, sie ihnen zu verschaffen. Herodes selbst ging wieder nach Galiläa, wo er sich mit feindlichen Banden, die in den zahlreichen Höhlen fast unzugängliche Zufluchtsörter hatten, herumschlagen mußte, und dann zu Antonius, welcher einen Feldzug gegen die Parther unter-

---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 13, 3–10. [2] Ebenda, 14, 1–6.

nommen hatte. In seiner Abwesenheit ging alles schlecht; besonders schmerzhaft berührte ihn die Nachricht, daß sein Bruder Josef, den er nach Idumäa entsendet und der sich seinem ausdrücklichen Befehl zuwider in ein Treffen eingelassen, gefallen sei. Herodes kehrte schnell über Galiläa nach Judäa zurück; der Krieg wüthete mit der größten Hartnäckigkeit, und Herodes rächte den Tod seines Bruders durch Ströme von Blut. Mit dem Ende des Winters, im dritten Jahre seitdem er zum König ernannt worden, konnte er erst zur Belagerung von Jerusalem schreiten, vollzog aber vorher seine Hochzeit mit Mariamne in Samaria.[1]

e. Bei dem Angriffe auf Jerusalem nahm sich Herodes das Verfahren des Pompejus zum Vorbilde; nur von der Nordseite konnte überhaupt ein Angriff von Erfolg sein; das tiefe Thal mußte durch Baumstämme und Felsstücke ausgefüllt und darauf die Belagerungsthürme errichtet werden. Zu seiner Hülfe rückte Sosius mit einer großen Truppenmacht aus Phönizien herbei, sodaß das Belagerungsheer aus elf Legionen und 6000 Reitern, ungerechnet die Hülfstruppen, bestand. Antigonus war ausdrücklich als Feind des römischen Volkes erklärt worden. Trotzdem entsank den Vertheidigern nicht der Muth; sie rechneten auf unmittelbaren göttlichen Beistand. Sie machten häufige Ausfälle und erschwerten die Verproviantirung des großen Heeres auf alle Weise, noch dazu da gerade ein Sabbatjahr war, und stellten den Belagerungsmaschinen geeignete Hindernisse entgegen. Nach vierzig Tagen war die erste, nach wiederum funfzehn Tagen die zweite Mauer eingenommen und einige Hallen in der Nähe des Tempels verbrannt; wie Herodes behauptet, auf Betrieb des Antigonus, um den Haß gegen Herodes zu vergrößern. Endlich wurde die Oberstadt und der Tempel selbst unter dem hartnäckigsten Widerstande eingenommen; Herodes suchte die Entweihung des Tempels durch die heidnischen Krieger sowol durch Bitten, als auch Drohungen und Anwendung von Gewalt zu verhüten; er verhinderte auch die Plünderung der Stadt, indem er, wie er zu Sosius sagte, nicht König einer Einöde werden wollte. Dagegen wurden die Soldaten durch reichliche Geschenke entschädigt; Antigonus, der sich ergeben hatte, auf Antrieb des Herodes von Antonius getödtet. Die Eroberung Jerusalems fand (37) an demselben Tage

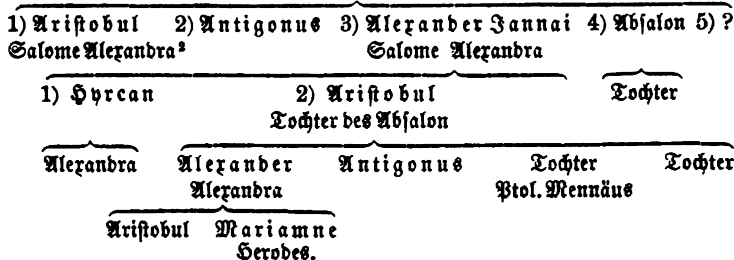
---

[1] Josefus, Alterth., XIV, 15, 1–14.

statt, an welchem 26 Jahre vorher Pompejus die Stadt eingenommen hatte.[1]

Das hasmonäische Haus:

Johann Hyrcan.



B. Die Herodäer.

31. Herodes I., König von Judäa 37—4.

a. Das Ziel war erreicht, dem Herodes eine Reihe von Jahren hindurch nachgestrebt, und auf dem Wege, zu welchem sein Vater und zwei seiner Brüder eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Die Mittel, welche er hatte gebrauchen müssen, Blut und Gewaltthaten, trugen in sich den Keim zur Vergeltung, welche den Herodes traf. Mit denselben Mitteln, mit denen er den Thron erkämpft, glaubte er ihn stützen zu müssen. Mistrauen und Argwohn gegen seine erprobtesten Freunde, gegen seine Frau, seine Kinder und Geschwister raubten seinem Leben jeden höheren Genuß. Daß er nur mit Hülfe der Römer sich die Herrschaft errungen, hatte ihm den unauslöschlichen Haß seiner Unterthanen zugezogen, und diesem Haß mußte er, gestützt auf diese auswärtige Hülfe und um die Gunst der wechselnden Machthaber buhlend, fortwährende Nahrung

[1] Josefus, Alterth., XIV, 16, 4. Was der Ausdruck bei Josefus: „im dritten Monat" zu bedeuten habe, ist noch nicht erklärt. In dem ganzen Zeitraume von Johann Hyrcan's Thronbesteigung bis hierher sind mancherlei Bedenken gegen die Zeitangaben dieses Historikers zu erheben. [2] Vgl. § 24, b, Anm.

gewähren. So kam es, daß dieser Mann, den neben der Schönheit des Körpers außerordentliche Geistesgaben, Tapferkeit, Geistesgegenwart, Gewandtheit und Klugheit zierten, trotz seiner unermüdlichen Thätigkeit für das Land und trotz des im Volke vorhandenen Wunsches nach Ruhe, weder mit sich noch mit seinem eigenen Hause, noch endlich mit seinen Unterthanen den erwünschten Frieden finden, und es während einer vierunddreißigjährigen Regierung nicht dahin bringen konnte, seiner Dynastie irgendwelche Dauer zu verschaffen.

b. Seinen idumäischen Ursprung, der ihn einer gesetzlichen Bestimmung [1] gemäß zur Königswürde unfähig zu machen schien, wollte er gern vergessen haben und ließ — wie man sagt — die genealogischen Verzeichnisse vernichten.[2] Der alte Hyrcan, der bei den Parthern lebte und von den sehr zahlreich dort ansässigen Juden wie ein König geehrt wurde, sprach unklugerweise den Wunsch aus, in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Herodes unterstützte dies Verlangen, da es ihm für seine eigene Sicherheit erwünschter war, den Hyrcan in seiner Gewalt zu haben. Zum Hohepriester ernannte er einen gewissen Ananel, den er aus Babylon herbeigerufen hatte.[3] Da beklagte sich des Herodes Schwiegermutter Alexandra, daß ihr Sohn Aristobul, Bruder der Mariamne, und gleich dieser mit einer seltenen körperlichen Schönheit begabt, als der legitime Hohepriester übergangen worden; sie bat die Kleopatra um Fürsprache bei Antonius, die auch noch durch das Zureden des Dellius, Freundes des Antonius, unterstützt wurde. So sah sich denn Herodes genöthigt, den Ananel wieder abzusetzen und die Hohepriesterwürde dem Aristobul zu übertragen. Freilich hatte dieses Vorkommniß das Einvernehmen zwischen Herodes und Alexandra gestört, und letztere gewahrte mit Entrüstung, wie jeder ihrer Schritte von Aufpassern begleitet war. Kleopatra, bei der sie sich bekagte, rieth ihr, heimlich mit ihrem Sohne zu ihr zu entfliehen. Das Vorhaben ward verrathen und im Augenblick der Ausführung (sie wollten beide als Leichen sich in Särgen hinaustragen lassen) vereitelt. Herodes verzieh scheinbar großmüthig, behielt sich aber im stillen vor, den Zeitpunkt der Vergeltung abzuwarten.[4]

---

[1] 5 Mos. 17, 15. [2] M. Sachs, Beiträge u. s. w., II, 157. [3] Ein Hohepriester Chanamel aus Aegypten wird Mischna Para 3, 5 genannt. [4] Josefus, Alterth., XV, 2, 1–3, 2.

c. Mit der Ausführung seiner finstern Plane glaubte er auch nicht lange zögern zu müssen, als er zu seinem nicht geringen Verdruß gewahrte, welche Anhänglichkeit das Volk dem jungen Hohepriester, als er am Hüttenfeste fungirte, entgegenbrachte, wie er allen als das Ebenbild seines Großvaters Aristobul erschien. Bei einer Festlichkeit, zu welcher Herodes Alexandra nach Jericho einlud, veranstaltete er, daß Aristobul mit mehrern Freunden in einem Teiche ein Bad nahm und von den Gefährten gleichsam scherzweise so lange unter Wasser gehalten wurde, bis er erstickt war. Man kann sich den Schmerz der Mutter vorstellen, die den achtzehnjährigen Sohn auf diese Art verlor, den wahren Thatbestand kannte und doch vor dem Mörder, der in heuchlerischer Weise trauerte und klagte, sich verstellen mußte. Ananel wurde nun in seine Würde wieder eingesetzt; Herodes aber von Antonius vorgeladen, um Rechenschaft abzulegen. Ehe Herodes den schweren Gang antrat, übergab er seinem Oheim Josef die Verwaltung mit dem besondern Auftrage, im Falle daß er nicht zurückkehre, die Mariamne zu tödten. Josef war unvorsichtig genug, dies den Frauen zu verrathen, und als sich das Gerücht verbreitete, Herodes sei auf Befehl des Antonius hingerichtet worden, schlugen die Frauen vor, sich unter den Schutz der in Judäa befindlichen römischen Besatzung zurückzuziehen. Plötzlich kam die Nachricht, daß es Herodes gelungen, sich bei Antonius zu rechtfertigen. Bald kam Herodes selbst an und erfuhr alles, was vorgegangen. Besonders seine Schwester Salome, Gattin seines Oheims Josef, reizte seine Eifersucht gegen diesen selbst, der nun hingerichtet, Alexandra gefänglich eingezogen wurde. Mariamne aber verhehlte dem Herodes nicht, daß sie wisse, welchen Auftrag er vor seiner Abreise in Betreff ihrer dem Josef gegeben; ein Umstand, der des Herodes Wuth noch erhöhte.[1]

d. In eine bedenkliche Lage gerieth Herodes, als Kleopatra, dieses Ungeheuer mit der schönen verführerischen Gestalt, in deren Netzen Antonius gefangen lag, nach Judäa kam, nach dessen und Arabiens Besitz sie lüstern war. Herodes suchte sie durch einen Tribut, den sie von Arabien beziehen sollte, und durch die Einkünfte aus dem balsamreichen Jericho zu befriedigen, wußte ihren gefährlichen Lockungen zu widerstehen und geleitete sie nach Aegypten zurück. Aber wegen dieses aus Arabien zu beschaffenden Tributs

---

[1] Josefus, Alterth., XV, 3, 1–9.

kam er in kriegerische Verwickelungen mit diesem Lande, das er nach mannichfach wechselndem Kriegsglück endlich seiner Botmäßigkeit unterwarf. Während dieses Krieges wurde Judäa von einem Erdbeben heimgesucht, wie es seit Menschengedenken nicht stattgefunden hatte; gegen 10000 Menschen büßten dabei ihr Leben ein. Bald darauf (31) fand die Schlacht bei Actium statt, welche bekanntlich den Octavianus die Alleinherrschaft über das römische Reich verschaffte. Voller Sorge, wie Octavianus sich zu ihm, dem Freunde und Günstling des Antonius stellen würde, ließ er den achtzigjährigen Hyrcan, den die ränkevolle Alexandra zu einem heimlichen Briefwechsel mit dem Araberkönig Malchus verleitet hatte, hinrichten, eilte nach Rhodus zu Octavian, den er durch seine Klugheit und Gewandtheit vollständig für sich einnahm, und kehrte mächtiger als je nach Judäa zurück. Hier empfingen ihn die widerlichsten Familienverhältnisse. Mariamne, die wiederum in Todesgefahr geschwebt hatte, wenn Herodes nicht zurückgekehrt wäre, zeigte ganz unverhohlen ihre Abneigung gegen ihren Gemahl. Salome, dieser böse Geist des herodäischen Hauses, ließ mit ihren Einflüsterungen nicht ab, bis Herodes seine Gemahlin vor Gericht stellen und zum Tode verurtheilen ließ. Kaum war aber das Todesurtheil vollzogen, als Herodes vor Reue fast wahnsinnig wurde und in eine schwere Krankheit verfiel. Von dieser genesen, ließ er die Alexandra hinrichten und dasselbe Schicksal traf bald mehrere seiner ergebensten Freunde, unter andern den Idumäer Costobar, den zweiten Gemahl seiner Schwester Salome; das Verbrechen dieses Costobar bestand darin, daß er bei der Eroberung Jerusalems dem Befehle des Herodes zuwider nicht alle Anhänger des Antigonus, deren er habhaft werden konnte, getödtet, sondern unter andern die Söhne Baba's[1] gerettet und bisjetzt versteckt gehalten. Auf die Anzeige der Salome fielen nun auch diese und andere ihrer Gesinnungsgenossen dem Henkerbeile anheim.[2]

32. Tempelbau des Herodes.

a. Mehr noch als durch diese grausamen Hinrichtungen erbitterte Herodes das Volk durch die Einführung fremdländischer

---

[1] Baba ben Buta, den Herodes nach Baba Batra 3 b blenden ließ, gehörte vielleicht dieser Familie an; an derselben Stelle im Talmud ist in sagenhafter Weise von dem Selbstmord der Mariamne und von deren Einbalsamirung in Honig die Rede. [2] Josefus, Alterth., XV, 4, 1–7, 10.

Sitten. Er führte zu Ehren des Augustus fünfjährige Kampfspiele ein, erbaute in Jerusalem ein Theater, dessen Wände mit der Darstellung der Siege Cäsar's und Augustus' geziert waren, sowie auch ein Amphitheater. Aber dergleichen Spiele, die mit großer Pracht gefeiert wurden und großen Zulauf von den benachbarten Völkerschaften hatten, die Wagenrennen, Gladiatoren- und Thierkämpfe, waren den Juden ein Greuel. Daß man die Heiligkeit der Stadt Jerusalem dadurch entweihte, erregte Entsetzen und Wuth. Zehn Männer verschworen sich, den Herodes im Theater zu erdolchen; verrathen, gingen sie mit Unerschrockenheit in den Tod; aber den Angeber riß das wüthende Volk in Stücke und warf ihn den Hunden zum Fraß hin. Neue Hinrichtungen folgten und neue Maßregeln mußten getroffen werden, um die stets bedrohte Herrschaft zu sichern. Der königliche Palast glich einer Festung; der Tempel war durch die von Herodes erbaute Burg Antonia gesichert; um noch mehr feste Stützpunkte im Lande zu haben, baute er das von Johann Hyrcan zerstörte Samaria auf und befestigte es; es führte von jetzt an den Namen Sebaste; dasselbe that er mit dem am Meere gelegenen Straton's-Thurm, mit Cäsarea, mit Gaba in Galiläa, mit Chesbon in Peräa. Auf Sebastes Verschönerung wurde besonders viel Sorgfalt verwendet und ein prachtvoller Tempel daselbst erbaut.[1]

b. In demselben Jahre, dem dreizehnten der Regierung des Herodes, wurden Judäa und die benachbarten Striche von einer Dürre heimgesucht, welche Miswachs, Theuerung und Seuchen zur Folge hatte. Hier fand Herodes Gelegenheit, die guten Seiten seines Charakters zu zeigen; er bewies eine wahrhaft väterliche Sorgfalt für sein Land. Er gab seine goldenen und silbernen Kostbarkeiten hin und ließ aus Aegypten, dessen römischer Landpfleger Petronius ihm befreundet war, Getreide holen, das er an seine Unterthanen und auch an die benachbarten Länder vertheilte. Wo es nöthig schien, ließ er Brot und Kleidungsstücke verabreichen. In seinem Reiche vertheilte er an 80000 Kor[2] Getreide, in den Nachbarländern 10000. Durch diese Freigebigkeit gewann er die Herzen seiner Unterthanen; sein Ruhm wurde dankbar weithin verkündet.[3] Als die Zeiten wieder besser wurden, konnte er seiner Liebe zu großen Bauten nachgehen. Er baute in der Oberstadt

---

[1] Josefus, Alterth., XV, 8, 1–5. [2] Ein Kor = 468¾ Liter.
[3] Josefus, Alterth., XV, 9, 1. 2.

einen prächtigen Palast, legte in Cäsarea einen großen Hafen mit weit in das Meer hinausreichenden Steindämmen an, und errichtete in außerjüdischen Ortschaften Paläste und Tempel.[1] Er heirathete die durch Schönheit berühmte Tochter eines Priesters Simon, Sohn des Boethos[2] aus Alexandrien, ebenfalls Mariamne genannt, setzte den Hohepriester Josua Sohn Phabi[3] ab und übertrug diese Würde seinem neuen Schwiegervater. Bei Augustus stand Herodes in hohem Ansehen, und als dieser Kaiser im Jahre 20 nach Syrien kam, gab er den vielen Klagen, welche von den Herrschern kleiner Landschaften gegen ihn erhoben wurden, nicht nur kein Gehör, sondern zeichnete Herodes auf jede Weise aus und ernannte auf seine Bitte seinen Bruder Pheroras zum Tetrarchen. So glücklich ihn auch das Bewußtsein machte, von dem Imperator als Freund behandelt zu werden, so ließ ihm andererseits die Ueberzeugung keine Ruhe, daß es ihm unmöglich sei, sich die Liebe seiner Unterthanen auf die Dauer zu erwerben. Ueberall schlichen seine Spione umher, um jedes unbedachte Wort aufzufangen und zur Anklage zu bringen; er selbst mischte sich oft unerkannt in Zusammenkünfte des Volkes, um Urtheile über sich zu hören. Die Gefängnisse füllten sich mit den Angeklagten; viele wurden öffentlich, andere heimlich hingerichtet. Er verlangte endlich einen besondern Eid der Treue und Anhänglichkeit, und verfolgte die den Eid Verweigernden auf jede Weise. Dagegen schonte er die Pharisäer Pollio und Samea[4] und deren Schulen, obgleich sie den Eid nicht leisteten, und ebenso nahm er Rücksicht auf die den Eid überhaupt meidenden Essäer (§ 22, d), weil ihm ein Essäer Menachem schon als er noch ein Knabe war, vorausgesagt haben soll, daß er König werden würde.[5]

c. Um die Zuneigung des Volkes werbend, erließ er nach den Plagen, die das Land getroffen, den dritten Theil der Abgaben und begann in seinem achtzehnten Regierungsjahre seinen größten Bau, nämlich den Umbau des Tempels in Jerusalem. In der That entsprach dieses Heiligthum wol den dürftigen Mitteln derer, die es einst errichtet (§ 2, a. b), stand aber in keinem Verhältniß zu dem Reichthum der Gegenwart und zu den Pracht-

---

[1] Josefus, Alterth., XV, 9, 3–6. [2] Aus dieser Familie fungirten später noch mehrere Hohepriester, § e. [3] Ein Hohepriester Ismael ben Phabi wurde unter Tiberius ernannt (§ 35, b). [4] Vgl. § 33, g. [5] Josefus, Alterth., XV, 10, 1–7.

bauten, welche Jerusalem zierten. In dem sich gleichsam aufdrängenden Bedürfniß zu einem solchen Bau fand Herodes sowol Gelegenheit, seiner Bauliebe zu fröhnen, als auch sich bei seinen Unterthanen beliebt zu machen. Er that diesen seinen Entschluß dem Volke in einer öffentlichen Versammlung kund und beruhigte die Aengstlichen, die da fürchteten, er werde nach Niederreißung des alten Tempels nicht die Mittel zum Neubau haben, mit dem Versprechen, daß er nicht eher beginnen werde, bis alles, was zum Bau nöthig sei, vorbereitet wäre. In der That wurden 1000 Wagen zum Herbeischaffen der Steine angefertigt, 10000 kundige Bauleute angenommen, und Priesterkleider für 1000 Priester angeschafft und diese für die vorzunehmenden Arbeiten besonders eingeübt. Zum Bau wurden große weiße Steine, 25 Ellen lang, 8 Ellen hoch und 12 Ellen breit, verwendet; die Länge des Tempels betrug 100, die Höhe 120 Ellen; diese Höhe hatte er aber nur in der Mitte, da er auf beiden Seiten niedriger war. Der Eingang war von Osten; die Thür bestand aus Vorhängen, welche mit den Bildern von Blumen und Säulen verziert waren; ein großer goldener Weinstock, welcher bis unter das Dach reichte, erregte die Bewunderung aller, die ihn zu sehen Gelegenheit hatten. Der Tempel selbst wurde in anderthalb Jahren vollendet[1] und in feierlicher Weise an dem Tage der Thronbesteigung des Königs eingeweiht; an den den Tempel umgebenden Hallen und Säulengängen wurde noch acht Jahre gearbeitet; an Schönheit und großartiger Pracht übertrafen sie alles, was Herodes bisher inner- und außerhalb Jerusalems geschaffen.[2] Der äußerste, durch die Säulengänge eingefaßte Vorhof (στοά) war jedermann, auch Heiden und Unreinen zugänglich; Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache zeigten an, wie weit zu gehen den Heiden erlaubt war. Der zweite Vorhof (Chel), früher durch eine Holzwand, jetzt durch eine Steinmauer abgeschlossen, war nur zehn Ellen breit. Von da führten Stufen zu dem eigentlichen Tempel-

[1] Während der ganzen Zeit des Baues soll es, um diesen nicht aufzuhalten, nur immer des Nachts geregnet haben. Josefus, Alterth., XV, 11, 7; Taanit 23 a. [2] Auch der Talmud rühmt die unvergleichliche Schönheit des herodianischen Baues. Baba Batra, 4 a; unter anderm des goldenen Weinstocks, der noch durch fromme Gaben vergrößert wurde. Mischna Middot 3, 8; nach daselbst 4, 7 befanden sich auf dem Dache vergoldete Spitzen, um das Nisten der Vögel und Verunreinigung des Daches zu verhüten (oder als Blitzableiter?).

raum, der aus dem eigentlichen Vorhofe (Chazer, Asara) und dem gedeckten Heiligthume bestand. Dieser Vorhof bestand aus dem der Frauen, der Israeliten und der Priester; der Tempel selbst zerfiel in die Vorhalle (Ulam), dem Heiligen (Hechal) und dem Allerheiligsten (Kodesch ha-Kodaschim). An den Mauern des Vorhofes und des Heiligthums waren in mehrern Stockwerken kleine Zimmer (Leschachot) angebracht, die mannichfachen Zwecken dienten. Das nördlich vom Tempel belegene, von den Hasmonäern unter dem Namen Baris befestigte Castell wurde ausgebaut, im Innern palastmäßig ausgestattet und dem Antonius zu Ehren Antonia genannt[1]; in demselben wurden die Amtskleider des Hohepriesters verwahrt, in Betreff derer später mancherlei streitige Verhandlungen geführt wurden (§ 35, d). Wie bei dem ganzen Bau Herodes sich streng an die gesetzlichen Vorschriften gehalten, so betrat er auch nicht denjenigen Raum, der nur für die Priester zugänglich war.[2]

d. Bei einem Besuche, welchen Agrippa dem Herodes auf dessen Bitte abstattete, hatte dieser Gelegenheit, seinen Gast die Verschönerungen, welche Jerusalem und andere Städte ihm verdankten, in Augenschein nehmen zu lassen; auch das Volk empfing ihn mit freudigen Zurufen; Agrippa ließ Opfer im Tempel bringen und bewirthete das Volk festlich. Bei einer Reise Agrippa's durch Kleinasien begleitete ihn Herodes und war ein stets bereiter Fürsprecher für die verschiedenen Wünsche, welche die einzelnen Städte vorzutragen hatten, und die der leutselige Agrippa gern gewährte. Besonders erfolgreich war die durch Nicolaus Damascenus vorgetragene Darstellung der Ungebührlichkeiten, denen die Juden Kleinasiens ausgesetzt waren, indem man sie hinderte, nach ihren Gesetzen zu leben und nach Jerusalem Gelder zu schicken, indem man sie zwang, an heiligen Tagen vor Gericht zu erscheinen, Kriegsdienste zu leisten u. s. w. Bei seiner Rückkehr nach Judäa veranstaltete Herodes eine große Volksversammlung, in welcher er von den Erfolgen seiner Intervention bei Agrippa berichtete und mit Genugthuung darauf hinwies, welche Sorgfalt er den Juden auch außerhalb seines Reiches gewidmet. Er selbst fühlte sich so erfreut, daß er dem Volke den vierten Theil der vorjährigen Abgaben erließ.[3] So schien denn seine Herrschaft eine gesegnete zu

---

[1] Herodes ließ die Antonia mit dem Tempel durch einen unterirdischen Gang verbinden. [2] Josefus, Alterth., XV, 11, 1–7. [3] Ebenda, XVI, 2, 2–5.

werden, wenn nicht schreckliche Vorkommnisse in seinem eigenen Hause seine ganze Wildheit wachgerufen, sein Familienglück zerstört, seinen Geist verdüstert hätten.

33. Herodes' Tod 4 (v. Chr.).

a. Drei Söhne, welche Herodes von der (hasmonäischen) Mariamne hatte, befanden sich in Rom zur Erziehung; einer starb daselbst; die beiden andern, Alexander und Aristobul, ließ Herodes zurückkommen. In dem Maße, wie diese jungen Männer durch ihr Benehmen und ihre Schönheit sich die Zuneigung des Volkes erwarben, ebenso sehr wurden sie der Salome verhaßt, die in Gemeinschaft mit ihren Anhängern zu dem Gerede Anlaß gab, als hätten jene wegen des an ihrer Mutter begangenen Unrechts einen Haß gegen ihren Vater gefaßt. Noch gab Herodes den Einflüsterungen kein Gehör; er verheirathete den Aristobul mit Berenice, Tochter der Salome, und den Alexander mit Glaphyra, Tochter des Archelaus, Königs von Cappadocien.[1] Das Verhältniß zwischen den beiden Brüdern einerseits und der Salome und dem Pheroras andererseits gestaltete sich immer gehässiger. Bald hieß es, der ebengenannte Archelaus werde gegen Herodes bei Augustus klagbar werden. Je erfreulicher sich für Herodes die Beziehungen nach außen gestalteten, desto schwerer lasteten auf dem zum Argwohn geneigten Geiste des Herodes die in Aussicht stehenden häuslichen Zerwürfnisse. Er berief nun seinen ältesten Sohn Antipater (§ 29, c) zu sich; aber dieser tückische und verschlagene Mensch steigerte noch die Zänkereien und wußte sich bei seinem Vater so einzuschmeicheln, daß dieser ihn dem Agrippa, als er nach zehnjähriger Verwaltung Kleinasiens nach Rom zurückkehrte, mitgab, um ihm die Gunst des Kaisers zuzuwenden.[2]

b. Auch von Rom aus wußte der ränkevolle Antipater seinen Vater so zu beunruhigen, daß dieser sich entschloß, selbst mit den beiden Brüdern nach Rom zu reisen und sie bei Augustus anzuklagen. Indeß gelang es demselben, eine Versöhnung zwischen dem Vater und den Kindern herbeizuführen, über die Antipater eine heuchlerische Freude äußerte. Mit vielen Beweisen des Wohlwollens entlassen, kehrte Herodes mit den Söhnen in die Heimat

---

[1] Josefus, Alterth., XVI, 1, 2. [2] Ebenda, 3, 1–3.

zurück. Daselbst hielt Herodes wieder in öffentlicher Versammlung eine Rede, bezeichnete als seinen dereinstigen Nachfolger den Antipater und nach ihm die Söhne der Mariamne, und gab sich nun wieder für eine Zeit lang seinen Lieblingsbeschäftigungen, der Aufführung von Kampfspielen und Prachtbauten hin. Da infolge dessen seine Kassen sich erschöpften, der Steuerdruck auch nicht mehr aus dem Volke zu erpressen vermochte, so gedachte Herodes, dem Beispiele des Johann Hyrcan folgend (§ 21, b), das Grab David's zu öffnen, um mit den dort vorhandenen Schätzen seine Kassen zu füllen. Er fand zwar kein Geld, aber viele kostbare Geräthe, welche er fortnahm; am weitern Vordringen durch hervorbrechende Flammen gehindert, errichtete er zur Sühne auf dem Grabe David's und Salomo's ein prächtiges Denkmal. — Indeß begannen die Zerwürfnisse im Hause des Herodes in unglaublicher Weise und steigerten sich zu einem häuslichen Kriege aller gegen alle. Antipater fand Gelegenheit, gegen die Söhne der Mariamne Beschuldigungen durch andere erheben zu lassen, um in heuchlerischer Weise für sie einzutreten; mit Pheroras lebte der König ebenso in Zwiespalt, wie die beiden Schwiegertöchter Glaphyra und Berenice einander anfeindeten, während Salome das Feuer im geheimen schürte. Auf die durch die Folter erpreßte Aussage einiger Leibdiener des Herodes, daß Alexander sie durch Geschenke für sich gewonnen habe [1], wurde dieser ins Gefängniß gesetzt, indeß durch Verwendung seines Schwiegervaters Archelaus wieder befreit. Es dauerte aber nicht lange, bis Herodes wiederum durch die Ränke eines Lacedämoniers Eurycles, der sich in das Vertrauen des jungen Alexander eingeschlichen, sich verleiten ließ, beide Söhne gefänglich einzuziehen und dem Augustus eine Anklageschrift gegen dieselben einzureichen. Mit Genehmigung des Kaisers wurden beide in Berytus vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet.[2]

c. Der einzige unter den Söhnen des Herodes, der seinem Vater wirklich nach dem Leben trachtete, war Antipater. Dieser Nichtswürdige wußte sehr wohl, wie verhaßt er allgemein war und wie man ihm die Hinrichtung der unschuldigen Mariamne-Söhne zur Last legte. Mit Ingrimm betrachtete er die Zuneigung

---

[1] In der That hatte Alexander mit diesen Eunuchen unzüchtigen Umgang gepflegt, aber nichts gegen den Vater im Sinne gehabt. Josefus, Alterth., XVI, 8, 1. [2] Ebenda, 4, 1–11, 7.

des Herodes zu den Kindern seiner beiden hingerichteten Söhne, welche an dem Cappadocier Archelaus und dem Pheroras einst eine Stütze haben würden. Mit letzterm suchte er sich daher in gutem Einvernehmen zu halten; aber die schlaue Salome machte ihren Bruder auf diese Freundschaft aufmerksam, und Herodes ließ zunächst seine Wuth an den Pharisäern aus, welche die Absichten des Pheroras zu begünstigen schienen und denen er noch nicht vergessen hatte, daß sie ihm den Eid der Treue (§ 32, b) nicht leisten wollten. Während Antipater durch seine Freunde in Rom bewirkte, daß Herodes veranlaßt wurde, ihn nach Rom zu senden — er gab ihm zugleich sein Testament mit, in welchem ihm die Thronfolge gesichert war — zog Pheroras sich beleidigt in seine Tetrarchie zurück. Daselbst erkrankte er bald und starb; Herodes ließ den Leichnam nach Jerusalem bringen und mit großer Pracht bestatten.[1]

d. Der Tod des Pheroras war Veranlassung, daß den Antipater die verdiente Strafe ereilte. Dem Herodes gingen Anzeigen zu, daß Pheroras vergiftet worden sei; bei der angestellten Untersuchung ergaben sich zuverlässige Beweise dafür, daß Antipater sich aus Aegypten Gift verschafft und es dem Pheroras übersandt habe, damit dieser es dem Herodes, während Antipater in Rom sei, beibringe; ein Theil des Giftes wurde noch vorgefunden. Ja es wurde ein Freigelassener des Antipater abgefaßt, der, aus Rom kommend, wiederum Gift für Herodes dem Pheroras und der Mutter des Antipater übergeben sollte. Herodes lockte durch ein freundliches Schreiben den Antipater nach Judäa, wo er sofort unter Anklage gestellt und zum Tode verurtheilt wurde; Quintilius Varus, Befehlshaber von Syrien, hielt ihn in Haft, bis die Bestätigung des Urtheils von Rom gekommen wäre. Diese heftigen Gemüthsbewegungen warfen den siebzigjährigen König auf das Krankenlager. Auf diese Nachricht hin entstand eine Gährung in der Hauptstadt; die Schriftgelehrten, namentlich Juda, Sohn des Sariphäus, und Mathias, Sohn des Margaloth, ermahnten ihre Schüler, die gesetzwidrigen Veranstaltungen des Herodes zu vernichten; besonders war ihnen ein großer goldener Adler, den Herodes an dem Tempelthor angebracht, ein Greuel. Als man nun gar hörte, daß Herodes schon todt sei, schlugen jene Jünglinge diesen Adler herunter. Aber Herodes lebte noch

[1] Josefus, Alterth., XVII, 1, 1–3, 3.

und fand Kraft genug, um mit Bewaffneten herbeizueilen und den Aufstand niederzuschlagen. Die beiden genannten Schriftgelehrten, welche muthig ihr Vorhaben eingestanden, wurden gefesselt und eine Versammlung der vornehmsten Juden nach Jericho berufen. Dieser trug Herodes, auf einer Trage liegend, unter Berufung auf seine Verdienste um das Volk und um den Tempel die Angelegenheit vor, und diese Versammlung war so eingeschüchtert, daß sie die Gelehrten verdammte. Mathias und einige seiner Genossen wurden verbrannt; ein anderer Mathias, damals Hohepriester, wurde abgesetzt und Jozar (Joasar, § 34, e), Schwager desselben, zu diesem Amte erhoben.[1]

e. Unterdeß verschlimmerte sich die äußerst schmerzhafte und ekelhafte Krankheit des Herodes; von einem innern Feuer gepeinigt, von Krämpfen geschüttelt und übelriechenden Athem von sich gebend, ließ er sich nach Calirrhon bringen, um dessen warme Quellen zu gebrauchen. In einem heißen Oelbade, das ihm die Aerzte verordneten, hätte er beinahe den Geist aufgegeben. Verzweiflungsvoll ließ er sich nach Jericho zurückbringen, theilte große Geschenke an seine Kriegsleute und Freunde aus, befahl aber auch die Edelsten des Volkes aus allen Orten zusammenzubringen und in den Hippodrom einzusperren; dann rief er die Salome und deren Mann Alexas und beschwor sie, nach seinem Tode die Eingesperrten tödten zu lassen. — Unterdeß langte von Augustus die Bestätigung des Todesurtheils über Antipater an; dies regte einen Augenblick die Lebensgeister des Todkranken an; bald aber nahmen die Schmerzen so überhand, daß er nur durch die Umstehenden verhindert werden konnte, Hand an sich zu legen. Antipater, welcher glaubte, daß sein Vater schon todt sei, suchte seinen Wächter durch große Versprechungen zu bewegen, ihn freizulassen. Als Herodes dies hörte, gab er Befehl, den Antipater sofort hinzurichten; dies geschah und er wurde in Hyrcania unrühmlich beerdigt. Fünf Tage darauf wurde Herodes von seinen Leiden durch den Tod erlöst (4 v. Chr.). Er hatte seit seiner Ernennung durch die Römer 37 Jahre (§ 30, c), seit der Hinrichtung des Antigonus (§ 30, e) 34 Jahre regiert.[2] Seine Leiche wurde mit

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 4, 1–6, 4. Für diesen Mathias mußte einst am Versöhnungstage aus dem Joma 1, 1 angegebenen Grunde ein anderer provisorischer Hohepriester ernannt werden. Josefus, Alterth., XVII, 6, 4.
[2] Ebenda, 6, 5–8, 1.

großem militärischen Gepränge nach Herodium gebracht und dort bestattet[1]; das Volk aber beging seinen Todestag als einen festlichen[2], wovon er selbst eine Vorahnung gehabt haben soll.[3].

f. Herodes I., genannt der Große, hatte im ganzen zehn Frauen geheirathet[4]:

I. Doris, Mutter des Antipater (§ 29, c).

II. Mariamne (I), die Hasmonäerin.

A) Alexander, vermählt mit Glaphyra (§ 33, a):
  1) Alexander } deren Nachkommen verloren sich aus
  2) Tigranes } dem Judenthum.

B) Aristobul, vermählt mit Berenice, Tochter des Costobar (§ 31, d) und der Salome:
  1) Agrippa I. (§ 39), vermählt mit Cypros (II, C, 5), geb. 10 v. Chr.
    a) Agrippa II., geb. 27 v. Chr. (§ 40).
    b) Drusus.
    c) Berenice (§ 43), XX, 7, 1. 3, geb. 28 v. Chr.
    d) Mariamne, XIX, 9, 1, geb. 34 v. Chr.
    e) Drusilla, XX, 7, 1. 2, geb. 38 v. Chr.
  2) Herodes von Chalcis (§ 39, c), vermählt mit Mariamne, Tochter der Olympias (IV, C, 1), dann mit Berenice (II, B, 1, c).
    a) Aristobul, vermählt mit Salome (III, A, 1), XX, 8, 4.
      α) Herodes.
      β) Agrippa.
      γ) Aristobul.
  3) Aristobul, vermählt mit Jotape.
    a) Jotape.
  4) Herodias (§ 34, f), vermählt mit Herodes Boethus (III, A) und dann mit Herodes Antipas (IV, B).[5]

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 8, 3. [2] Megillat Taanit setzt den Todestag auf den 7. Kislev, was aber mit Recht anzuzweifeln ist (Grätz, III, 475). [3] Josefus, Alterth., XVII, 6, 6; Jüd. Krieg, I, 33, 6. [4] Die Hauptstellen für die Genealogie des Herodes sind Josefus, Alterth., XVII, 1, 3 und XVIII, 5, 4. Das gegenseitige Alter der Kinder ist bei obiger Darstellung nicht maßgebend gewesen. [5] Die zweite Tochter des Aristobul (Josefus, Alterth., XVII, 1, 2) ist nicht genannt.

C) Salampsio, vermählt mit Phasael, Sohn des Phasael, Bruders Herodes I. (§ 27, c):
1) Antipater, vermählt mit Cypros.
2) Herodes.
3) Alexander.
4) Alexandra, vermählt mit Timius.
5) Cypros, vermählt mit Agrippa I.
D) Cypros, vermählt mit Antipater, Sohn der Salome, Schwester Herodes I. XVIII, 5, 4.

III. Mariamne (II.), Tochter des Priesters Simon (§ 32, b).
A) Herodes (Boethus), vermählt mit Herodias (II, B, 4):
1) Salome, vermählt a) mit Philippus (V, A),
b) mit Aristobul (II, B, 2, a).

IV. Malthace aus Samaria:
A) Archelaus (§ 34, e), vermählt mit Mariamne und dann mit Glaphyra, Wittwe des Alexander (II, A).
B) Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa (§ 34, f), vermählt a) mit der Tochter des Königs Aretas,
b) mit Herodias (II, B, 4).
C) Olympias, vermählt mit Josef, Sohn des Josef, Bruder Herodes I. (§ 27, c).
1) Mariamne, vermählt mit Herodes v. Chalcis (II, B, 2).

V. Kleopatra aus Jerusalem:
A) Philippus, Tetrarch von Trachonitis (§ 34, f), vermählt mit Salome (III, A, 1).
B) Herodes.

VI. Pallas.
A) Phasael.

VII. Brudertochter, ohne Kinder.

VIII. Schwestertochter, ohne Kinder.

IX. Phädra.
A) Roxane, vermählt mit einem Söhne des Pheroras, Bruder Herodes' I.

X. Elpis.
A) Salome, vermählt mit einem Sohne des Pheroras, Bruder Herodes' I.

g. In die letzten Regierungsjahre des Herodes gehört eine bemerkenswerthe Einwanderung von babylonischen Juden. Herodes, dem an der Sicherstellung der Grenze seiner ostjordanischen Besitzungen gegen die räuberischen Anfälle der Trachoniter gelegen

war, bewog den Zamaris, Führer einer Abtheilung von 300 jüdischen Bogenschützen, die von jenseit des Euphrat gekommen und sich bei Antiochien gelagert hatten, sich in Batanaea niederzulassen, um eine Schutzwehr gegen die Trachoniter zu bilden. Die Babylonier willigten ein und erhielten steuerfreies Land. Diese militärischen Colonisten, die nach dem Tode des Zamaris unter seinem Sohne Jakim und dann unter dessen Sohne Philippus standen, behielten noch lange ihre Unabhängigkeit und Anhänglichkeit an das herodäische Haus (§ 40). Eine der Ortschaften, die sie bewohnten, hieß Bathyra[1], und ist wahrscheinlich identisch mit dem im Talmud genannten Bethera, dessen Aelteste ungefähr um diese Zeit an der Spitze des Synhedriums gestanden haben, bis sie ihr Amt freiwillig einem bedeutendern Manne, der ebenfalls aus Babylon kam, abtraten.[2]

h. Als Präsidenten des Synhedriums aus der herodäischen Zeit werden genannt: Hillel[3] und Schammai, als Schüler des Schemaja und des Abtaljon (§ 26, f). Der erstere, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten dieses Zeitraums, war aus Babylon eingewandert und führte sein Geschlecht bis auf den König David zurück.[4] Sein Leben ist von der Sage mannichfach ausgeschmückt; besonders gilt er als Typus der Sanftmuth und der Milde, im Gegensatz zu seinem Collegen, der als streng und schroff dargestellt wird.[5] Von Hillel datirt sich in der halachischen Interpretation der Schrift eine neue Aera, indem er sieben Auslegungsregeln aufstellte oder vielmehr die üblich gewordene Methode in solche Regeln brachte.[6] Unter den zeitgemäßen Einrichtungen, welche Hillel traf, ist die wichtigste das „Prosbul", vermöge dessen die Vorschrift, daß im siebenten Jahre alle Schulden erlassen wurden[7], praktisch außer Wirksamkeit trat. Die Würde des Nasi (Patriarch) blieb in seiner Familie mehrere Jahrhunderte lang erblich. Wie Hillel und Schammai bei gesetzlichen Bestimmungen häufig differiren, jener gewöhnlich die mildere, dieser die strengere

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 2, 1–2. [2] Pesachim 66 a; vgl. Grätz in Frankel's Monatsschrift, I, 115. Ein Jehuda ben Betera lebte in Nisibis nach der Zerstörung des Tempels. Pesachim 3 b; 109 a; Jebam. 102 a; Ketub. 14 a; Sanh. 32 b (vgl. § 47, d). [3] Er lebte nach Sabb. 15 a 100 Jahre vor Zerstörung des Tempels. [4] Jer. Taanit 4, 2; Ber. R. Kap. 98. [5] Vgl. Kämpf, Hillel (Orient 1849, Literaturblatt, Nr. 10 fg.). [6] Tosefta Sanh. Kap. 7. [7] 5 Mos. 15, 2.

Auffassung repräsentirend, so auch die so häufig im Talmud genannten beiderseitigen Schulen, das „Haus Hillel" und das „Haus Schammai".[1] — Vor Schammai hatte Hillel als Collegen einen Menachem[2]; daß dieser mit dem Essäer Menachem (§ 32, b) identisch sei[3], ist eine bloße Vermuthung. Bei einer Combination der Berichte des Josefus mit den Angaben des Talmud würde man unter „Sameas und Pollion" einmal den Schemaja und Abtaljon, ein anderes mal Schammai und Hillel verstehen müssen.[4]

34. Archelaus. Herodes Antipas. Philippus.

a. Noch ehe der Tod des Herodes bekannt geworden, entließen Salome und Alexas die eingesperrten Pharisäer. Als sich hierauf die Nachricht von dem großen Ereigniß verbreitete, versammelten die genannten beiden die Truppen im Theater von Jericho und theilten ihnen den auf sie bezüglichen letzten Willen des Herodes mit, während Ptolemäus, der Siegelbewahrer, das Testament vorlas, das freilich noch der Bestätigung des Augustus bedurfte. Demnach sollte Archelaus das eigentliche Judäa mit der Königswürde, Antipas Galiläa und Peräa, Philippus Gaulonitis, Trachonitis, Batanäa und Panias, beide als Tetrarchen erhalten; Salome bekam Jamnia, Azotus, Phasaelis und eine große Summe baaren Geldes. Mit solchen Zeichen der Anhänglichkeit wurden nicht blos alle Familienglieder, sondern auch Augustus und seine Gemahlin bedacht.[5]

b. Nach Ablauf der vorschriftsmäßigen siebentägigen Trauer veranstaltete Archelaus eine große Volksversammlung, die er festlich bewirthete und die ihn mit lebhaften Beifallsrufen empfing. In einer Anrede an die Versammlung erklärte er, sich des Königtitels vor der Bestätigung durch den Kaiser nicht bedienen zu können, versprach aber, nach Kräften allen Wünschen gerecht zu werden. Solche machten sich denn auch bald vernehmbar; die einen beklagten sich über den schweren Steuerdruck und über die Abpfändung ihrer Besitzthümer; die andern petitionirten um Freilassung der vielen Gefangenen u. s. w. Archelaus versprach vor-

[1] Berachot 1, 3 u. s. w. [2] Chagiga 16 a b. [3] Asarja de' Rossi: Meor Enajim, Kap. 3, S. 95; Grätz, III, 178. [4] Josefus, Alterth., XIV, 9, 4 (oben § 29, b); XV, 1, 1 (wonach Samea Schüler des Pollion); 10, 4. [5] Ebenda, XVII, 8, 1. 2.

läufig alles, um sich, bis die Bestätigung eingelaufen, die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Statt aber sich zu beruhigen, erhitzten sich die Gemüther; man verlangte die Bestrafung derer, die sich an der Hinrichtung des Matthias und seiner Genossen (§ 33, d) betheiligt; Schimpfworte fielen auf den verstorbenen König; ein Bote, den Archelaus abschickte, um die Menge zu beschwichtigen, bis die Bestätigung angelangt sei, wurde mit Tode bedroht; der tobende Haufen fand reichlichen Zuwachs an den eben zur Feier des Pesachfestes eintreffenden Wallfahrern; eine Cohorte, welche die Ruhe herstellen sollte, wurde mit Steinwürfen empfangen. Jetzt ließ Archelaus seine gesammte Macht ausrücken und einhauen; an 3000 Menschen kamen um; die Wallfahrer wurden genöthigt, sofort nach ihrer Heimat zurückzukehren. Darauf schickte sich Archelaus zur Reise nach Rom an; in Cäsarea begegnete ihm Sabinus, der vom Kaiser den Auftrag erhalten, die baare Hinterlassenschaft des Herodes in Obhut zu nehmen. Archelaus bedeutete ihm, daß das nicht nöthig sei, da er den Varus schon zu diesem Zweck herbeigerufen. Als aber Archelaus nach Rom, Varus nach Antiochien gegangen, besetzte Sabinus Jerusalem und namentlich den königlichen Palast; doch ließen die von Archelaus bestellten Wächter sich in ihrer amtlichen Wirksamkeit nicht stören. Mit Archelaus reiste nach Rom auch Salome sammt ihrer ganzen Sippschaft, scheinbar zu seinem Beistande, aber im Grunde, um ihn wegen des Vorgefallenen anzuklagen. Es kam nach Rom auch Antipas, dem Herodes ursprünglich das Königthum zugesichert hatte; kurz, die ganze Familie des Herodes fand sich zusammen in Rom; jeder reichte bei dem Kaiser eine Schrift ein, um seine Rechte geltend zu machen. Nachdem Augustus sich aus den Schriftstücken informirt und mit seinen Freunden berathen, traten der Salome Sohn Antipater mit einer Anklagerede gegen Archelaus, Nicolaus Damascenus mit einer Vertheidigungsrede vor dem Kaiser auf. Augustus entließ den Archelaus mit freundlichen Worten und behielt sich die Entscheidung vor.[1]

c. Unterdeß befand sich Judäa im vollen Aufstande. Zwar hatte Varus denselben vorläufig gedämpft und in Jerusalem eine Legion zurückgelassen, um die Ruhe zu erhalten; als er aber wieder in Antiochien war, reizte der ungeschickte Sabinus die kaum beschwichtigte Menge auf; zur Feier des Pfingstfestes eilten Tausende

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 9, 1—7.

von Galiläern, Idumäern und Bewohnern der Ostjordanländer nach Jerusalem und belagerten die römische Besatzung im Tempel. Sabinus schickte Boten über Boten an Varus nach Hülfe; bei einem Ausfalle, den er machte, geriethen die Säulengänge, die den Tempel umgaben, in Brand, welcher Umstand von den Römern benutzt wurde, den Tempelschatz zu plündern. Sabinus allein eignete sich 400 Talente zu. Nichtsdestoweniger setzten die Juden die Belagerung fort; sie boten dem Sabinus freien Abzug an, den dieser aber aus Furcht nicht anzunehmen wagte. Nicht besser sah es in den Provinzen aus. Zweitausend von Herodes entlassene Soldaten hatten sich zusammengerottet, und Achiab, ein Verwandter des Herodes, hielt sich mit Mühe gegen sie. Kühne Abenteurer tauchten an verschiedenen Orten auf und streckten die Hand nach der Krone aus. Juda, Sohn des Ezechias, den Herodes bewältigt hatte (§ 29, a), überfiel Sepphoris, plünderte das Zeughaus, bemächtigte sich alles vorgefundenen Geldes und verbreitete Schrecken um sich her. Simon, ein ehemaliger Sklave des Herodes, plünderte und verbrannte den Palast in Jericho, ward aber von dem römischen Befehlshaber Gratus nach hartnäckigem Widerstand geschlagen und auf der Flucht getödtet. Eine ähnliche Bande hatte Amatha am Jordan überfallen; überall fühlte man, daß die eiserne Hand des Herodes nicht mehr waltete. Ein Hirt, Athronges, hervorragend durch Körpergröße, setzte sich das Diadem auf, stand mit vier nicht minder riesenhaften und entschlossenen Männern an der Spitze einer organisirten Macht, und hielt sich lange Zeit gegen die Römer. Er überfiel bei Emmaus eine römische Cohorte, die nach großem Verluste kaum durch Gratus gerettet wurde. Erst lange nachher gelang es, drei der Brüder unschädlich zu machen; der letzte ergab sich freiwillig dem Archelaus. — Endlich raffte Varus was ihm an Truppen zur Verfügung stand zusammen, rückte in Galiläa ein, zerstörte Sepphoris und nahm Samaria; die in seinem Heere befindlichen Araber richteten unerhörte Verwüstungen an; auch Emmaus ging in Flammen auf. Endlich rückte Varus gegen Jerusalem; die Belagerer zogen sich zurück; die Bewohner Jerusalems bemühten sich, nachzuweisen, daß sie selbst an dem Aufstande unschuldig gewesen seien; Sabinus entfernte sich ganz still und kehrte nach Rom zurück.[1]

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 10, 1–10.

d. Nachdem nun Augustus noch eine Deputation der Juden in Jerusalem, welche mit Bewilligung des Varus nach Rom gegangen war und der sich eine große Zahl der in Rom lebenden Juden anschloß, gehört hatte, traf er seine Entscheidung dahin, daß Archelaus etwa die Hälfte des Herodäischen Reiches als Ethnarch behalten, die andere Hälfte unter Philippus und Antipas getheilt werde. Demnach bekam Archelaus Idumäa, Samaria, Judäa nebst Sebaste und Joppe, mit einer Einnahme von 600 Talenten jährlich; Antipas Galiläa und einen Theil des Ostjordanlandes mit 200 Talenten Einkommen; Philippus erhielt Batanäa, Trachonitis und Auranitis mit 100 Talenten; Gaza, Gadara und Hippos wurden zu Syrien geschlagen. Die andern Vermächtnisse des Herodes wurden bestätigt; die Summen, die dem Kaiser selbst vermacht waren, vertheilte er unter die noch unverheiratheten Töchter des Herodes, die er den Söhnen des Pheroras in Ehe gab.[1] — Ein Betrüger, welcher sich für den hingerichteten Sohn des Herodes, Alexander (§ 33, b), ausgab, ward von dem klugen Kaiser mit leichter Mühe entlarvt.[2]

e. **Archelaus** zeigte sich übrigens des in ihn gesetzten Vertrauens unwürdig; er regierte grausam und tyrannisch. Den Hohepriester Joasar (§ 33, d) setzte er ab und dafür dessen Bruder Eleasar ein, den er bald wieder durch Josua Sohn Siah ersetzte. Er heirathete dem Gesetze[3] zuwider seines Bruders Wittwe Glaphyra, die doch von ihrem Manne Kinder hatte, und vermehrte dadurch den Haß der Juden gegen ihn. Auf die an den Kaiser ergangenen Klagen ließ derselbe den Archelaus sofort nach Rom kommen, und verbannte ihn nach Vienna in Gallien; sein Land wurde zu Syrien geschlagen.[4]

f. Einem ähnlichen Ende führte den Tetrarchen **Herodes Antipas** seine Führung entgegen, wenn er auch längere Zeit als Archelaus sich in der Macht erhielt. Er baute das zerstörte Sepphoris wieder auf und machte es zur bedeutendsten Stadt Galiläas, umgab Betharamphta[5] mit Mauern und nannte es

---

[1] Josefus, Alterth., XVII, 11, 1–5. [2] Ebenda, 12, 1. 2. [3] 3 Mos. 18, 16; nur die kinderlose Wittwe des Bruders ist zu heirathen gestattet (oder vorgeschrieben); 5 Mos. 25, 5. [4] Josefus, Alterth., XVII, 13, 1–5. [5] In der biblischen Zeit Bet-Haran, 4 Mos. 32, 36 oder Bet-Haram, Jos. 13, 27; im Talmud Bet-Ramta (jer. Schebiit 9, 2) oder Ramta, Sabb. 26 a; es lag östlich vom Jordan, gegenüber von Jericho.

Livia Julias (welche beide Namen oft wechseln).[1] Mit eigenthümlichen Schwierigkeiten hatte er zu kämpfen, als er später am westlichen Ufer des Sees von Genezaret, nördlich von dem durch seine heißen Quellen berühmten Chammat[2] (Ammaus) eine Stadt anlegte, welche er nach dem damals regierenden, ihm besonders befreundeten Kaiser Tiberias[3] nannte. Wegen der Menschengebeine, auf welche man beim Bau stieß, weigerten sich die Juden, dort zu wohnen, und Antipas sah sich genöthigt, theils mit Gewalt, theils durch Belohnungen und Versprechungen der neuen Stadt zu Einwohnern zu verhelfen. Er selbst freilich schmückte zum großen Aerger seiner Glaubensgenossen die Außenseite seines Palastes mit Thierbildern, sowie er auch in der Stadt selbst ein Amphitheater und eine Rennbahn erbaute. In seiner Misachtung des Gesetzes ging er endlich so weit, daß er mit Verstoßung[4] seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des Araberkönigs Aretas, die Herodias, Gemahlin seines Bruders Herodes Boethus, demselben entführte und heirathete. Er war es auch, welcher Johannes „den Täufer", einen Mann (wahrscheinlich den Essäern angehörig), der in edelm Schmerz über die zunehmende Sittenlosigkeit des Volkes dasselbe zur Besserung und als Symbol derselben zur Taufe im Jordan aufforderte und außerordentlichen Anklang fand, nach Machärus führen und dort hinrichten ließ.[5] Infolge des seiner Tochter angethanen Schimpfes und auch wegen gewisser Grenzstreitigkeiten überzog Aretas den Antipas mit Krieg und brachte ihm eine empfindliche Niederlage bei. Zwar bekam der römische Befehlshaber Vitellius (§ 35, c) von Tiberius den Befehl, den Aretas wegen dieser Eigenmächtigkeit zu bestrafen; aber der im Jahre 37 eingetretene Tod des Tiberius setzte dem schon begonnenen Feldzuge ein Ende. Als nun unter Caligula der Bruder der Herodias, Agrippa (§ 39),

---

[1] Josefus, Alterth., XVIII, 2, 1; Jüd. Krieg, II, 9, 1; die Gemahlin des Augustus hieß Livia, die Tochter Julia. [2] Josua 19, 35; nicht zu verwechseln mit Emmaus in Juda. [3] Nach der jüdischen Tradition liegt Tiberias da, wo das alte Rakkat (Jos. 19, 35) lag. [4] Dieselbe hatte, da sie von dem Vorhaben ihres Mannes wußte, denselben freiwillig verlassen und sich zu ihrem Vater begeben. [5] Josefus, Alterth., XVIII, 5, 1. 2. Die Darstellung in den Evangelien (Matth. 14, 3–12; Marc. 6, 17–29) hat einen legendenhaften Charakter angenommen und ist mit der beglaubigten Geschichte in vielfacher Beziehung nicht zu vereinigen. Vgl. Brann in Frankel-Grätz' Monatsschrift 1873, S. 345 fg.

zum Throne gelangte, ließ die neidische Herodias ihrem Manne keine Ruhe, bis dieser sich entschloß, mit ihr nach Rom zu gehen und den Agrippa beim Kaiser zu verklagen. Aber dieser, bei welchem Agrippa eine Gegenschrift eingereicht, setzte den Tetrarchen Antipas ab, schenkte dessen Land dem Agrippa und verbannte jenen mit seiner Frau nach Lugdunum (Lyon).[1] — Philippus regierte seine Tetrarchie 37 Jahre lang mit Umsicht und Mäßigung; er baute Paneas an den Quellen des Jordan aus und nannte es Cäsarea (Philippi), wie auch Bethsais am See von Genezaret, das er Julias nannte.[2] Auch sein Gebiet wurde dem des Agrippa hinzugefügt. Antipas und Philippus waren kinderlos gestorben.

35. Judäa römische Provinz 7—37.

a. Seit der Absetzung des Archelaus (§ 34, e) wurde Judäa (nebst Idumäa) zwar als römische Provinz betrachtet; doch überließ der Kaiser nicht, wie in solchen Fällen gewöhnlich, dem Senate die Ernennung eines Proconsuls oder Proprätors, sondern stellte es unter seine unmittelbare Verwaltung, die er durch einen Procurator (ἐπίτροπος, Landpfleger) ausführen ließ. Derselbe stand zwar in gewisser Beziehung unter der Aufsicht des Statthalters von Syrien, war aber auch nach der andern Seite hin selbständig, hatte das Recht über Tod und Leben, und übte das Recht der Ab- und Einsetzung von Hohepriestern. Getrennt von der Verwaltung Judäas war die von Samarien. Der Procurator hatte seinen Sitz meist in Cäsarea, wo auch die Hauptmacht der Römer stand; er kam nur zu Zeiten, z. B. bei den Wallfahrtfesten, nach Jerusalem, wo er in der Antonia, die von einer Cohorte besetzt war, Recht sprach und sonst nöthige Anordnungen traf. — Diese Verwaltung des Landes durch Procuratoren führte selbst bei den besten Intentionen seitens des Kaisers die schreiendsten Misbräuche, und in weiterer Folge stets wachsende Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit, endlich den Aufstand herbei, welcher der politischen Existenz des Volkes ein vollständiges und dauerndes Ende bereitete. Das rohe und gewaltthätige Wesen der Procuratoren, welche die Eigenthümlichkeiten des von ihnen beherrschten Volkes nicht kannten oder doch nicht beachteten, die

---

[1] Josefus, Alterth., XVIII, 7, 1. 2. [2] Ebenda, 2, 1.

gesetzwidrigen Erpressungen und schamlosen Beraubungen, die an der Tagesordnung waren, ließen das Volk nicht zur Ruhe kommen. Außer der auf dem Gesetze 2 Mos. 30, 2 beruhenden, auf zwei Drachmen festgesetzten jährlichen Tempelsteuer war durch die bald zu erwähnende Schätzung eine fixirte Grundsteuer eingeführt worden, neben welcher verschiedene andere Steuern von Marktfrüchten und Zölle mannichfacher Art erhoben wurden. Klagen über ungerechte, die gesetzliche Norm übersteigende Steuern wurden häufig erhoben; die Steuerpächter und Zöllner werden im Sprachgebrauch der Evangelien[1] und des Talmud[2] als unehrliche Menschen bezeichnet.

b. Zuerst kam mit dem syrischen Statthalter Quirinius der Procurator Coponius[3], um das Vermögen des Archelaus mit Beschlag zu belegen, und eine Zählung (Schätzung)[4] der Einwohner zum Zwecke der Vertheilung der Steuern vorzunehmen. Die Unruhe, die unter dem Volke infolge dieser Schätzung auszubrechen drohte, wurde durch das Zureden des Hohepriesters Joasar[5] beschwichtigt. Aus unbekannt gebliebenen Gründen setzte Quirinius den Joasar ab und dafür Anan Sohn Seth als Hohepriester ein. Unter dem nachfolgenden Procurator M. Ambivius starb Salome, des Herodes Schwester, nachdem sie letztwillig die ihr zugefallenen Städte (§ 34, a) der Julia vermacht hatte.[6] Unter dessen Nachfolger Annius Rufus starb Augustus; Tiberius ernannte zum Procurator den Valerius Gratus (§ 34, c) welcher während seiner elfjährigen Verwaltung den Anan ab- und Ismael Sohn Phabi[7], anstatt dessen den Sohn des Anan, Elasar, ein Jahr später statt dessen den Simon Sohn Kamit[8],

---

[1] Matth. 5, 46; 9, 11; 21, 31; Marc. 2, 15; Luc. 5, 30. [2] Kilajim 9, 2; Sabb. 33 b; 78 b; Joma 18 a; Sukka 30 a; Ned. 27 b; Baba Kamma 94 b; Baba Batra 167 a; Aboda Sara 4 a; 39 a; Sanh. 25 b; 44 b; Schebu. 39 a; Targum Richt. 5, 11. Der Talmud unterscheidet zwischen dem Zöllner, der die gesetzmäßige Norm erhebt und demjenigen, der nach Willkür verfährt. Ned. 28 a; Baba Kamma 113 a. [3] Josefus, Alterth., XVIII, 1, 1. [4] Von dieser Schätzung ist im Neuen Testamente (Luc. 2, 1) die Rede. [5] Demnach scheint derselbe wieder in sein Amt eingesetzt worden zu sein (§ 34, e). [6] Josefus, Alterth., XVIII, 2, 2. [7] Vielleicht ein Bruder des Josua ben Phabi (§ 32, b); Ismael wird im Talmud erwähnt Para 3, 5; Pesachim 57 a; Joma 35 b; Sota 49 a. [8] Im Talmud Joma 47 a: Ismael Sohn Kamchit; nach dieser Stelle wäre Kamchit der Name der Mutter, und zwar hätten sieben Söhne derselben als Hohepriester

und wieder ein Jahr später den Josef Kajapha[1] als Hohepriester einsetzte. — Aus Rom wurden auf Befehl des Tiberius wegen eines von einigen Juden begangenen Betrugs sämmtliche Juden vertrieben; 4000 von ihnen wurden gezwungen, in Sardinien Kriegsdienste zu leisten.[2]

c. Am bekanntesten unter allen Procuratoren ist der Nachfolger des Valerius Gratus, Pontius Pilatus, geworden, indem er es war, auf dessen Befehl Jesus (Jeschua), Sohn des Josef und der Maria, genannt Christus (der Gesalbte), gekreuzigt wurde.[3] Pilatus hatte gleich im Anfange seiner amtlichen Wirksamkeit sich verhaßt gemacht. Als er seine Leute in Jerusalem einziehen ließ, behielten dieselben den Juden zum Trotz an den Feldzeichen das Bild des Cäsar. Sofort eilte eine große Zahl von Juden, welche die heilige Stadt durch das gesetzlich verpönte Hineinbringen von Bildern entweiht glaubten, nach Cäsarea, und ließen, obgleich durch den Pilatus mit dem Tode bedroht, nicht ab, bis er die Bilder nach Cäsarea bringen ließ. Nicht minder erregte dessen Vorhaben, auf Kosten des Tempelschatzes eine Wasserleitung nach Jerusalem zu führen, einen Aufstand, der einer großen Zahl von Menschen das Leben kostete. Nicht besser ging es in Samaria zu, wo ein Betrüger das leichtgläubige Volk einlud, auf den Berg Gerisim zu kommen, wo er ihnen die von Moses vergrabenen heiligen Gefäße zeigen würde. Aber Pilatus hatte schon vorher die Wege besetzen lassen; viele der angesehensten Einwohner fanden dabei den Tod. Endlich schickte Vitellius, der Statthalter von Syrien, infolge der über Pilatus einlaufenden Klagen diesen nach Rom zurück, wo er bald nach dem Tode des

---

fungirt. Nach Josefus, Alterth., XX, 9, 1 hätte der eben gedachte Anan, dessen gleichnamiger Sohn dem Josef Kajapha folgte, das Glück gehabt, fünf Söhne als Hohepriester zu sehen (§ 40, d).

[1] Im Neuen Testamente „Kaifas": Matth. 26, 3. 57; Luc. 3, 2; Joh. 18, 13 (wonach er Schwager des eben gedachten Anan [Hannas] war). Apostelgesch. 4, 6. [2] Josefus, Alterth., XVIII, 3, 5. Sonst wird dem Tiberius seine rücksichtsvolle Behandlung des Judenthums nachgerühmt; er ließ im Tempel für sich Opfer darbringen und an den monatlichen Vertheilungen von Geld und Getreide auch Juden theilnehmen, und wenn solche Vertheilung auf den Sabbat fiel, ihnen ihren Antheil am nächsten Tage zukommen (Philo, Gesandtsch. an Cajus, Kap. 23). Uebrigens wohnte damals schon der größte Theil der Juden in dem Stadttheile jenseit der Tiber (Trastevere), der noch heute als das Ghetto gilt. [3] Vgl. L. Philippson, Haben die Juden wirklich Jesum Christum gekreuzigt?

Tiberius, nach zehnjähriger Amtsthätigkeit, anlangte.[1] Daß er, wie erzählt wird, sich später selbst entleibt habe, ist nicht als historisch verbürgt anzusehen.

d. Vitellius selbst begab sich nach dem Abgange des Pilatus nach Jerusalem und wurde dort, wo man gerade das Pesachfest feierte, prächtig empfangen. Er erließ den Juden die Steuer von den Marktfrüchten und bewilligte außerdem, daß das hohepriesterliche Ornat, wie ehemals, im Tempel in Obhut der Priester sich befände. Dieses Ornat hatte sich seit der Zeit des Johann Hyrcan in der später Antonia genannten Burg (§ 32, c) befunden, Herodes aber und dessen Nachfolger Archelaus hatten dasselbe unter ihre Obhut genommen, und ihrem Beispiele folgend, verwahrten es auch die Procuratoren in einem besonders dazu erbauten steinernen Hause unter dem Siegel der Priester und Wächter der Tempelkasse. Sieben Tage vor dem Feste (der jährlich dreimaligen Wallfahrt und dem Versöhnungstage) wurde es den Priestern ausgehändigt, die es nach dem Feste wieder zurückzuliefern hatten. Uebrigens setzte Vitellius den Josef Kajapha ab (§ b) und ernannte anstatt dessen den Jonatan, Sohn des Anan, dem wiederum bald darauf sein Bruder Theophilus folgte (§ 39, c). Den Feldzug gegen Aretas gab Vitellius infolge des Todes des Kaisers Tiberius auf (§ 34, f) und verpflichtete das Volk zur Unterthanentreue gegen Cajus Caligula, dessen Regierungsantritt in mancher Beziehung bedeutsam für Judäa wurde (§ 39).[2]

36. Religiöse und literarische Zustände in Palästina.

a. Die geistige Thätigkeit der Juden Palästinas im letzten vorchristlichen Jahrhundert und darüber hinaus hat sich weniger auf Herstellung schriftlicher Denkmäler als auf Förderung und Ausbildung religiöser Institutionen gerichtet, und ist aus spätern Schriften, in denen die Ergebnisse älterer Geistesarbeit nach jüngerer Auffassung niedergelegt sind, nur in den Hauptzügen zu erkennen. Die Sammlung der heiligen Schriften war längst abgeschlossen und die Autorität derselben als göttlich geoffenbarte vollkommen anerkannt. Für die Einführung biblischer Vorschriften, besonders der pentateuchischen, in das praktische Leben war in stets umfangreicherer Weise die Auslegung (Midrasch) thätig, und

---

[1] Josefus, Alterth., XVIII, 3, 1. 2; 4, 1. 2. [2] Ebenda, 4, 3–5.

nahm bestimmte Gestaltung auf Grund überlieferter und sich stets erweiternder Regeln (Middot)[1] an. Die Festsetzung der gesetzlichen Bestimmungen führte den Namen Halacha, die sonstige Bearbeitung des heiligen Wortes nach erbaulichen, sittlichen, geschichtlichen und sonstigen Motiven hieß Hagada.[2] Schon seit der Syrerherrschaft hatte die aramäische Sprache die hebräische aus dem Munde des Volkes verdrängt[3]; die Sprache der Gebildeten war die griechische. Die hebräische Sprache blieb nur die der Schriftgelehrten in ihren Deutungen und Auslegungen des biblischen Wortes; sie nahm viele Eigenthümlichkeiten der aramäischen Sprache an und eine Menge von griechischen und lateinischen Wörtern in sich auf und bekam so die Gestalt, in welcher sie als neuhebräische oder rabbinische bekannt ist.

b. Der Opferdienst im Tempel zu Jerusalem wurde mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auf Grund der pentateuchischen Vorschriften ausgeführt; Abgesandte der einzelnen Bezirke wohnten als Vertreter des ganzen Volkes den Opfern bei und veranstalteten unter sich gottesdienstliche Verrichtungen und Vorlesungen aus der Schrift.[4] Die Kosten des Opferrituals sowie die Besoldung aller Personen, welche mit der Anfertigung der für den Dienst nothwendigen Gegenstände beschäftigt waren, wurden aus der Tempelkasse bestritten, die sich außer durch freiwillige Gaben hauptsächlich aus der Halben-Schekelabgabe füllte, zu welcher Juden aus den entferntesten Ländern beitrugen. Die Ueberschüsse derselben bildeten den Tempelschatz, der durch seine Reichthümer nur zu oft die Habsucht fremder Eroberer reizte.[5] — Im Lande selbst und außerhalb dessen befanden sich zahlreiche Synagogen, für welche sich bald ein Gebetritual nach hergebrachten Normen ausbildete und in welchem die Vorlesungen aus der Schrift als der Mittelpunkt des Gottesdienstes betrachtet wurden. Der Pentateuch wurde in Abtheilungen (Paraschot, Perikopen) zerlegt und diese den Sabbaten und Festtagen zugetheilt. An dieselben schlossen sich die Vorlesungen entsprechender Abschnitte aus den Propheten (Haftarot) und belehrende Vorträge. Bei der zunehmenden Unkenntniß des Hebräischen wurden da, wo die Sprache des Volkes die aramäische war, die Vorlesungen mit einer ara-

---

[1] Oben § 33, b. [2] Vgl. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge der Juden, Kap. 3 und 4. [3] Oben § 12, e. [4] Mischna Taanit 2, 7; 4, 2 fg. [5] Grätz, III, 123 fg.

mäischen Uebersetzung (Targum) begleitet. Das Targum selbst folgte der überlieferten Auffassung und hatte besonders für ein richtiges Verständniß anthropomorphistischer Stellen zu sorgen. Weder Targum, noch Halacha, noch Hagada sollten nach dem Willen der Gelehrten aufgeschrieben werden.

c. Die Rechtspflege befand sich in den Händen freiwillig gewählter, meist unbesoldeter Richter. Für Civilstreitigkeiten genügte ein Collegium von drei Mitgliedern, welche Zahl bei wichtigern Angelegenheiten vergrößert wurde. Die peinliche Gerichtsbarkeit wurde von Tribunalen von 23 Mitgliedern (solche Gerichtshöfe befanden sich in den größern Städten) und von dem in Jerusalem residirenden großen Gerichtshof (Synhedrion, Sanhedrin) von 71 Mitgliedern versehen.[1] Der Beweis wurde hauptsächlich durch Zeugenaussagen geführt; das Selbstgeständniß genügte nicht zur Verurtheilung, daher auch die Folter im jüdischen Gerichtsverfahren keine Anwendung fand. Im ganzen athmen die überlieferten (pharisäischen) Rechtsgrundsätze den Geist der Milde und der möglichsten Vermeidung der Todesstrafe, während diejenigen der Sadducäer viel strenger waren.[2] — Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten wurde von den angesehensten Mitgliedern (gewöhnlich sieben) geführt; in wichtigern Fällen wurde die Gesammtheit der Gemeindemitglieder zur Entscheidung herangezogen.[3]

d. Um den Jugendunterricht sollen sich Simon ben Schatach (§ 24, g)[4] und der Hohepriester Josua ben Gamla (§ 40, d)[5] verdient gemacht haben; indeß beschränkte sich ein solcher Unterricht auf die religiösen Ueberlieferungen. Für philosophische, überhaupt für wissenschaftliche Studien war in Palästina kein Boden, und es ist nur sehr uneigentlich zu nehmen, wenn Josefus[6] die verschiedenen Parteiungen (§ 22) als „philosophische Schulen" bezeichnet. Der Berechnung des Mondlaufes, welche bei der Festsetzung der Feiertage nothwendig wurde, legte man die Beobachtungen griechischer Astronomen (§ 52, c. d) zu Grunde; die officielle Feststellung des Neumondstages[7] ging von dem

[1] Mischna Sanhedrin Kap. 1. [2] Vgl. Zach. Frankel, „Der gerichtliche Beweis u. s. w. (Berlin 1846, 8.) [3] Vgl. desselben Gemeindeordnung nach talmudischem Recht in seiner Monatsschrift (1853) S. 289 fg., 329 fg. [4] Jer. Ketubot 8, 11. [5] Baba Batra 21 a. [6] Alterth., XVIII, 1, 2. 6; Jüd. Krieg, II, 8, 2. [7] Kiddusch ha-Chodesch.

Synhedrion aus, oder vielmehr von dessen Vorsitzenden (Nasi), welcher neben der Berechnung auch die Aussagen von Zeugen über die Sichtbarwerdung der neuen Mondsichel entgegennahm; die geschehene Bestimmung wurde durch Feuerzeichen, später durch ausgesandte Boten zur Kenntniß der Landesbewohner gebracht.[1] Für die Ausgleichung des Sonnen- mit dem Mondjahre[2] waren noch keine festen Regeln angenommen. — Wie in der ganzen zeitgenössischen Welt war der Glaube an Dämonen und Geister, an Träume und Weissagungen — die man besonders den Essäern zuschrieb — im Volke herrschend. Gaukler durchzogen das Land, heilten Krankheiten durch Handauflegen und sonstige Wundercuren, und trieben aus Besessenen die bösen Geister aus. Josefus[3] beschreibt eine solche Geisteraustreibung, deren Zeuge er gewesen war. — Als Geschichtschreiber ist hervorzuheben Nikolaus aus Damaskus, Secretär des Königs Herodes, dessen großes nicht mehr vorhandenes Werk Josefus benutzt hat, und der vielleicht nicht einmal der Abstammung nach Jude war.[4] Ueber diesen selbst wird weiter unten (§§ 40. 43) gesprochen werden. — Eine kurze Zusammenstellung freudiger Gedenktage in aramäischer Sprache, unter Anschluß an die Kalendermonate, bekannt unter dem Namen Megillat-Taanit (Fastenrolle, Fastenkalender)[5], wird einem Chiskia ben Chananja zugeschrieben[6] und dürfte aus dieser Zeit herrühren; in ihrer jetzigen Gestalt ist der ursprüngliche Text mit einem jüngern hebräischen Commentar zusammengeflossen. Auch von einer genealogischen Rolle (Megillat Jochasin) ist in spätern Schriften die Rede.[7]

e. Inwieweit die Gelehrtenschulen (das Haus Hillel und das Haus Schammai, § 33, h) sich an den politischen Bewegungen betheiligten, ist nicht mit Sicherheit zu ersehen; jedenfalls konnten die veränderten Zustände nicht ohne Einfluß auf die religiösen Anschauungen bleiben. Hatte auch die Hand des Herodes schwer

---

[1] Mischna Rosch ha-Schana 1, 2—3, 1. [2] Ibbur ha-Schana. Vgl. Schwarz, Der jüdische Kalender u. s. w. (Breslau 1872, 8.) [3] Alterth., VIII, 2, 5; vgl. meine Geschichte der jüdischen Literatur, II, 20. [4] Die Fragmente dieses Schriftstellers hat Orelli (Leipzig 1804. 1811) in griechischer und lateinischer Sprache herausgegeben. [5] Es werden nämlich die Tage verzeichnet, an denen nicht gefastet werden soll. Im römischen Kalender waren die Dies fasti mit einem F. bezeichnet. [6] Sabbat 13 b; vgl. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 127; Grätz, III, 415 fg. [7] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 128.

auf dem Volke gelastet, und hatten auch besonders die Pharisäer seine Feindschaft bitter zu empfinden gehabt, so war doch noch ein Schein der Selbständigkeit gewahrt worden. Als aber nach Absetzung des Archelaus auch dieser Schein verschwand, war es, wie schon § 35, b erwähnt, die Schätzung, welche das Unabhängigkeitsgefühl zunächst empörte, und wenn auch kein allgemeiner Aufstand erfolgte, so forderte der Druck die kühnern Geister zu offenem Widerstande heraus. Sie fanden in Juda dem Gaulonäer (oder auch Galiläer), dem sich ein Pharisäer Zadok anschloß, einen entschlossenen und verwegenen Führer.[1] Wenn auch dieser und später seine Söhne der Uebermacht der Römer erlagen, so erhielt sich doch eine festgeschlossene Partei, welche sich hauptsächlich aus den Pharisäern rekrutirte und von Josefus als die vierte Sekte bezeichnet wird. In Erinnerung an die Märtyrer zur Zeit der Hasmonäer schrieben diese „Eiferer“ (Kannaim, Zeloten) den „Widerstand um jeden Preis“ auf ihre Fahnen, und erkannten es als ihren Beruf, keinen Drohungen, keiner Gefahr, keinem Leiden zu weichen, und für die Befreiung des Vaterlandes von dem verhaßten Römerjoche freudig in den Tod zu gehen. Diesem Vorhaben blieben sie auch bis zum Untergange des Staates treu.[2] Aber auch der Theil des Volkes, der sich an dem bewaffneten Widerstande nicht betheiligte, befand sich in einer Art von fieberhafter Erregung; der von den Römern und deren Anhängern ausgeübte Druck einerseits und die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit der göttlichen Lehre andererseits ließen die Rettung nur in einem außerordentlichen Eingreifen der göttlichen Allmacht erblicken und führten auf die prophetischen, noch immer nicht in Erfüllung gegangenen Weissagungen hin. Wenn das Leid den höchsten Grad erreicht habe, so würde der geweissagte Sproß des Hauses David erscheinen, der Gesalbte, Maschiach (Messias); an sein Auftreten knüpfte sich die Hoffnung auf eine sittliche und politische Wiedergeburt des Volkes. Schwärmerische und für ideale Zwecke begeisterte Männer, die als Prediger auftraten, fanden allgemeinen Zulauf; aber das wachsame Auge des römischen Zwingherrn suchte derartige Anregungen, die in politische Aufstände umschlagen konnten, in ihren Anfängen mit roher Gewalt zu ersticken. Johannes der Täufer (§ 34, f) und Jesus von Nazaret

---

[1] Josefus, Alterth., XVIII, 1, 1. 6; XX, 5, 2; Jüd. Krieg, II, 8, 1; 17, 8; vgl. Apostelgesch. 5, 37. [2] Vgl. unten § 40, f.

(§ 35, c) waren nicht die einzigen, welche ihren Freimuth mit dem Tode von der Hand der Römer und ihrer Helfershelfer büßen mußten.

f. Dem letzten Jahrhundert vor Zerstörung des Tempels gehört eine Anzahl von Schriften an, deren Ursprung Palästina zuzuschreiben ist, ohne daß sich aber über Verfasser und Abfassungszeit etwas Näheres bestimmen ließe. Sie sind in griechischer Sprache abgefaßt, ziemlich unbekannt geblieben, und haben kaum eine Stelle in der jüdischen Literatur zu beanspruchen. Dahin gehört unter anderm das Buch Henoch[1], in welchem der von der Erde hinweggenommene Patriarch dieses Namens (1 Mos. 5, 24) von einem Engel durch die Unterwelt geführt wird, wobei ihm alle Geheimnisse des jenseitigen Lebens, der Engel- und Menschengeschichten mitgetheilt werden; das Buch der Jubiläen, auch die „Kleine Genesis" genannt, eine sagenhafte Bearbeitung dieses biblischen Buches, in Zeitperioden, Jahrwochen getheilt[2]; die Psalmen (angeblich) Salomonis (§ 3, f), an der Zahl achtzehn, vielleicht ursprünglich hebräisch geschrieben[3]; das vierte Buch Esra, die Himmelfahrt Mosis und die Himmelfahrt des Jesaia, das Testament der zwölf Patriarchen stehen schon auf der Grenzscheide jüdischer und christlicher Weltanschauung.[4] Vom sogenannten vierten Buch der Makkabäer wird noch (§ 43, c) die Rede sein.

37. Die Juden in Aegypten.

a. Die schon seit den Zeiten der ersten Ptolemäer zahlreiche jüdische Bevölkerung Aegyptens[5] hatte sich zu Philo's Zeit bis etwa auf eine Million erhöht; die stärkste Gemeinde bildete sich in Alexandrien; die daselbst wohnenden Juden betrieben nicht blos Handel und Schiffahrt[6], sondern auch mannichfache Handwerkerzünfte jüdischer Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Weber u. s. w. werden noch im Talmud[7] erwähnt, und oft ließ man, sogar für Gegenstände die bei dem Tempeldienst gebraucht wurden, Künstler aus Alexandrien nach Jerusalem holen.[8] Von der Größe und

---

[1] Vgl. Langen, Das Judenthum in Palästina, S. 35 fg. Jellinek, Bet ha-Midrasch, III, Einl. [2] Ebenda, S. 84; ins Hebräische übertragen von S. Robin (Wien 1869). [3] Langen, a. a. O., S. 64. [4] Ebenda, S. 102—166. [5] Oben, § 5, d. [6] Philo, In Flaccum, II, 525. [7] Sukka 51 b. [8] Joma 38 a; Arachin 10 b.

Pracht der Hauptsynagoge in Alexandrien werden an Uebertreibung grenzende Berichte mitgetheilt.[1] Außerdem besaßen sie zahlreiche Synagogen (Proseuchen) im Lande; die Leitung der Gemeinden befand sich in den Händen von Aeltesten (Senatoren, Geronten) und Vorstehern (Archonten). Ob sie auch ein dem jerusalemischen nachgebildetes Synhedrion (von 70 oder 71 Mitgliedern) besaßen, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. An der Spitze der ägyptischen Juden stand ein Ethnarch oder Alabarch, der wahrscheinlich von den Juden selbst gewählt und von dem Landesherrn bestätigt wurde, und eine ähnliche Stellung einnehmen mochte, wie später der Nasi in Palästina oder der Resch-Galuta in Babylon (§ 54, c). Er hatte für die Einziehung und Ablieferung der Steuern zu sorgen, schlichtete Streitigkeiten und vertrat überhaupt die Gesammtheit der Juden nach außen hin. Als Alabarchen werden unter andern genannt: Alexander Sohn des Lysimachus[2], Bruder des berühmten Philo, mit dessen Sohne Marcus[3] Agrippa II. (§ 40) seine Tochter Berenice verlobte, und Demetrius, welcher Mariamne, Schwester des Agrippa, heirathete.[4] — Von Aegypten aus bevölkerten jüdische Colonisten auch Cyrene und andere in Lybien belegenen Städte.[5]

b. Die ägyptischen Juden besaßen Freibriefe von Alexander dem Großen und den ersten Ptolemäern, in welchen ihnen gleiche Rechte (Isopolitie) mit den Griechen zugesagt war. In der That waren diese Rechte bis auf die ersten römischen Kaiser nicht beeinträchtigt worden, da ohnehin die Juden sich in militärischer Hinsicht als brauchbar und zuverlässig erwiesen hatten. Gerade dadurch, vielleicht auch durch den Wohlstand, zu welchem Einzelne gelangten, waren die Griechen von Neid und Eifersucht gegen die Juden erfüllt. Dieser Haß wurde durch judenfeindliche Schriftsteller, welche die alten Fabeln des Manetho von dem Aussatze der Juden und von ihrer schimpflichen Flucht aus Aegypten stets von neuem auftischten, genährt. Als solche Schriftsteller aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert werden genannt Apollonius Molo, Stifter einer Rednerschule auf Rhodus, dessen Zuhörer auch Cicero war; Posidonius aus Apamea, Freund des Pompejus; Chäremon, Vorsteher der Bibliothek in Alexandrien; der Gramma-

---

[1] s. Sukka, Kap. 5; Sukka 51 b. [2] Josefus, Alterth., XVIII, 8, 1. [3] Derselbe starb vor der Hochzeit; Josefus, Alterth., XIX, 5, 1. [4] Ebenda, XX, 7, 3. [5] Josefus, C. Ap. II, 4.

tiker Apion, der durch die Wiederlegungsschrift des Flavius Josefus (§ 43, c) eine traurige Berühmtheit erhalten hat. — Unter dem straffen Regiment des Augustus und Tiberius durften die gegenseitigen Feindseligkeiten nicht zum Ausbruch kommen; erst unter Caligula und dem Statthalter Flaccus konnte der Haß gegen die Juden sich in Thätlichkeiten äußern. Die nächste Gelegenheit dazu bot das Erscheinen des Agrippa (§ 39, a) in Alexandrien, als dieser auf der Rückreise von Rom nach Judäa begriffen war und sich in seinem königlichen Schmuck in den Straßen der ägyptischen Hauptstadt zeigte. Die Griechen verlangten, daß die Juden die Bilder des Kaisers in ihren Synagogen aufstellten, und fielen, als diese, wie vorauszusehen, sich weigerten, über die Juden her; es kam in den Straßen Alexandriens zu einer förmlichen Schlacht. Flaccus, statt eine gründliche Untersuchung anzustellen, verurtheilte 38 Synagogenvorsteher, den ihnen gewährten Privilegien zum Trotz, zu entehrenden Strafen.[1]

c. Die alexandrinischen Juden schickten hierauf eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Rom, der übrigens den Flaccus schon abberufen und zuerst mit Verbannung, dann mit dem Tode bestraft hatte; aber nicht etwa wegen der an den Juden begangenen Frevel, sondern weil Flaccus sich überhaupt das Misfallen des Kaisers zugezogen. Diese Gesandtschaft, an welcher sich der berühmte Philo (§ 38, b) betheiligte, und von welcher diese eine Beschreibung hinterlassen, reiste mitten im Winter 39 ab. Aber auch die Gegenpartei hatte eine Deputation an Caligula geschickt, bei welcher sich der berüchtigte Apion (§ b) befand. Die Juden hatten sich jedenfalls geirrt, wenn sie glaubten, daß ihnen Gelegenheit geboten werden würde, in einer förmlichen Audienz ihr Anliegen vorzutragen und um eine gründliche und unparteiische Untersuchung ihrer Beschwerden zu bitten. Der in seinen Launen unberechenbare, überhaupt schon halb wahnsinnige Tyrann, der außerdem schon von der Gegenpartei im voraus gegen die Juden eingenommen war, richtete, während er in seinem Landhause hin und her lief, abgebrochene Fragen an die Gesandten, ohne ihre Antworten recht abzuwarten, machte sich über ihre religiösen Vorschriften, z. B. über die Enthaltung vom Genuß des Schweinefleisches lustig u. s. w. Ob und welche Entscheidung Caligula

---

[1] Vgl. über alles dies die philonische Schrift Contra Flaccum und Josefus, Alterth., XVIII, 8, 1.

getroffen, ist nicht mit Bestimmtheit berichtet, da die betreffende Beschreibung des Philo sich nicht vollständig erhalten hat. Der Kaiser soll die Juden mit dem Ausdruck des Bedauerns über ihre Beschränktheit entlassen haben. Erst unter Claudius (§ 39, c) konnten die berechtigten Beschwerden der Juden eine Abhülfe finden, und der Alabarch, der in das Gefängniß geworfen worden, erhielt dann seine Freiheit wieder.

38. Die Alexandriner. Philo.

a. Die ägyptischen Juden standen in der Anhänglichkeit an den überlieferten Glauben und in der gewissenhaften Beobachtung des Gesetzes ihren palästinensischen Brüdern nicht nach. Während die Kenntniß des Originaltextes der heiligen Schriften bei ihnen weniger verbreitet war, so gingen sie doch an allgemeiner Bildung den palästinensischen Juden voran. Da sie, wie es scheint, hauptsächlich auf den Gebrauch der griechischen Uebersetzungen angewiesen waren, so unterschieden sie nicht so streng zwischen den eigentlich als heilig anerkannten Schriften, aus welchen die hebräische Bibel besteht, und jüngern, nur in Uebersetzungen oder überhaupt nur in griechischer Sprache vorhandenen Zuthaten. Diese Zuthaten bestehen entweder in Zusätzen zu einzelnen Büchern, wie die Einschaltungen in das dritte Buch Esra (§ 3, e), die Zusätze zu Ester, die Zusätze zu Daniel („Susanna und Daniel", „Gebet Asarias" und „Loblied der drei Männer im feurigen Ofen", „vom Bel und Drachen"), oder in selbständigen Büchern, von denen einige schon erwähnt sind, wie Tobit, Judit (§ 24, h), Sirach (§ 7, d), Baruch und der Brief des Jeremia (§ 7, d). — Ein sonst unbekannter Jason aus Cyrene hatte eine Darstellung der hasmonäischen Kämpfe in fünf Büchern verfaßt; ein Auszug daraus, unter Voranschickung eines angeblichen Briefes der jerusalemer Gemeinde an die Juden Alexandriens, worin die letztern zur Feier des Lichterfestes (Chanuka) aufgefordert, und fabelhafte Nachrichten über die Auffindung des heiligen Feuers durch Jeremia mitgetheilt werden (§ 13, b), bildet das „zweite Makkabäerbuch", welches die Geschichte nur bis zum Tode des Juda Makkabäus führt. Es ist ursprünglich griechisch geschrieben worden und unterscheidet sich zu seinem Nachtheile von dem ersten Makkabäerbuch (§ 23, b) durch seine gespreizte phrasenreiche Darstellung, durch Einflechtung von Wundern und Engelerscheinungen

und überhaupt durch Unklarheit und Unzuverlässigkeit der Berichte. — Die Gewohnheit, Erzählungen von wunderbaren Errettungen der Juden „Makkabäerbücher“ zu nennen, führte auch dazu, den Bericht von der sagenhaften Geschichte, welche unter Ptolemäus Philopator sich ereignet haben soll (§ 7, b), als „drittes“ Makkabäerbuch zu bezeichnen. — Ein Spiegel der Zeit, ein Beispiel der Ueberzeugungstreue für die angestammte Religion neben der Aufnahme speculativer Philosophie ist das „Buch der Weisheit“, das, ursprünglich griechisch in Aegypten geschrieben, der Zeit der ersten römischen Kaiser angehört, und auf dem Hintergrunde der platonischen Philosophie mit Entschiedenheit gegen das Heidenthum, besonders gegen die Anbetung von Bildern auftritt, und die alte Geschichte bereits in hagadischer Weise amplificirt. Es bildet seiner Auffassung nach den Uebergang von der althebräischen Literatur zu der Behandlungsweise der alexandrinischen Schule.

b. Die in § a genannten, in der griechischen Bibelübersetzung, nicht aber in der hebräischen Bibel befindlichen Literaturwerke werden im allgemeinen mit dem Namen Apocryphen[1] bezeichnet. Obgleich sie sämmtlich von Juden herrühren, so hat die spätere jüdische Literatur doch von ihnen — höchstens mit Ausnahme des Buches Sirach[2] — nur eine sehr dürftige Kenntniß genommen. Einzelnes ist in die hagadische Literatur versprengt worden[3]; der Umstand, daß sie nur in griechischer Sprache sich erhielten, noch mehr derjenige, daß sie Bestandtheile der mehr und mehr bei den Juden in Verruf gekommenen Septuaginta bildeten, machen es erklärlich, daß Talmud und Midrasch selbst von den hasmonäischen Zeiten und von den in denselben hervorragenden Personen so wenig Notiz genommen haben. — In der christlichen Kirche haben mannichfache Schwankungen in Betreff der Kanonicität der Apocryphen stattgefunden.[4] In der protestantischen Kirche sind die Apocryphen von den Bestandtheilen des hebräischen Kanon gesondert worden, und Luther hat das dritte und vierte Buch Esra nicht übersetzt. Für die katholische Kirche hat das Tridentiner Concil die Kanonicität fast sämmtlicher Apocryphen ausgesprochen,

[1] Entsprechend dem hebräischen גנוזים (ספרים). [2] Oben § 7, d.
[3] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 105. 120. 121. 123. 124. 125. 146.
[4] Bleek, Einleitung in das Alte Testament (2. Aufl.), S. 688 fg.

und dieser Entscheidung hat sich dann auch die griechische Kirche angeschlossen.

c. Den Glanzpunkt des jüdischen Alexandrinismus bildet der Philosoph Philo, dessen wir schon gelegentlich (§ 37, c) gedacht und der mit mehrern Gleichnamigen nicht verwechselt werden darf. Geboren in Alexandrien etwa 70 Jahre vor Zerstörung des Tempels, einer angesehenen Familie entsprossen — sein Bruder war Alabarch — genoß Philo von früher Jugend an einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung, die bei seinen seltenen Anlagen herrliche Früchte zeitigte. Vorzüglich war es die Philosophie, der er sich mit voller Geisteskraft widmete. Ungern entriß er sich diesen Studien, und nur dann, wenn es galt, für seine Glaubensgenossen einzutreten; seiner Betheiligung an der Gesandtschaft nach Rom ist soeben (§ 37, c) gedacht worden. Philo ist der würdigste Repräsentant der alexandrinischen Schule, in welcher die Verschmelzung des Judenthums mit der griechischen Philosophie sich verkörperte. Mit einer seltenen Tiefe des Gemüths verband er die Fähigkeit zu philosophischer Speculation, in welcher ihm nicht viele seiner Glaubensgenossen im Mittelalter zur Seite gestellt werden können, und zugleich die vollendetste Darstellung in der Form. Er bedient sich der griechischen Sprache nach deren ganzer Feinheit, sodaß man oft nicht weiß, ob man die Tiefe und Schönheit seiner Gedanken oder die Vortrefflichkeit des Ausdrucks mehr bewundern soll. In dieser Beziehung steht er weit über Josefus, dem Repräsentanten griechischer Bildung in Palästina. Dazu kommt endlich die Ueberzeugungstreue und die feste, begeisterte Anhänglichkeit an das Judenthum, dessen Grundquellen er doch hauptsächlich aus der griechischen Uebersetzung kennen lernte, wenn er auch des Hebräischen nicht ganz unkundig war. Der Umstand, daß er seine Werke in griechischer Sprache schrieb, war Ursache, daß er innerhalb der jüdischen Literatur nur von wenigen gekannt war [1], während sein Einfluß auf die Ausbildung des Christenthums ein nicht zu verkennender und wesentlicher gewesen, sodaß er gleichsam mit zu den „Kirchenvätern" gezählt zu werden pflegt.

d. Die Schriften Philo's lassen sich in drei Klassen eintheilen: 1) in solche, welche eine Art von fortlaufendem Commen-

---

[1] Am eingehendsten beschäftigt sich mit Philo's Werken Asarja de' Rossi im Meor Enajim, Kap. 3—6, der auch seinen Namen in „Jedidja" hebraisirt. Vgl. das Register in meiner Ausgabe des Meor Enajim, S. 166 fg.

tar zum Pentateuch bilden; 2) in selbständige Arbeiten über religiöse Gegenstände; 3) in historische Berichte über Vorgänge seiner Zeit. Indeß unterscheiden sich die beiden ersten Klassen in ihrer Darstellung nicht wesentlich voneinander, indem die Reihenfolge der biblischen Erzählungen oder Gesetze gleichsam nur das Thema bilden, an welches der Autor seine Abhandlung anknüpft. Demnach folgen diese Abhandlungen ungefähr in folgender Ordnung: 1) Ueber die Erschaffung der Welt (1 Mos. 1); 2) Bedeutung der im zweiten und dritten Kapitel des ersten Buch Mosis erzählten Vorgänge in drei Büchern; 3) von dem Cherubim, dem flammenden Schwerte und von Kain; 4) vom Opfer des Abel und des Kain; 5) daß das Schlechtere dem Bessern nachzustellen pflegt (1 Mos. 4, 8—16); 6) von der Nachkommenschaft des Kain (1 Mos. 4, 16—26); 7) von den Riesen (Nefilim, 1 Mos. 6, 1—4); 8) daß Gott unveränderlich ist (1 Mos. 6, 4—12); 9) über den Landbau Noah's (1 Mos. 9, 26), in zwei Büchern; 10) von der Trunkenheit und 11) von der Nüchternheit; 12) von der Sprachenverwirrung (1 Mos. 11); 13) von der Wanderung Abraham's (4 Mos. 12); 14) wer der göttlichen Dinge Erbe sei (1 Mos. 15); 15) über Bundesschließung zur Erlangung höherer Erkenntniß (1 Mos. 16, 1—6); 16) von Flüchtigen (1 Mos. 16, 6—14); 17) von den Namenänderungen in der Schrift (1 Mos. 17, 1—22); 18) von Träumen, in zwei Büchern (1 Mos. 28, 12 fg.); 19) von dem Leben des durch Lehre vollendeten Weisen, oder über Abraham; 20) von Josef; 21) das Leben des Moses, in drei Büchern (a. die Geschichte Mosis von der Geburt bis zum Tode, b. Moses als Gesetzgeber und Charakter seiner Gesetzgebung, c. die heilige Zeit, der Priesterdienst u. s. w. allegorisch gedeutet); 22) über den Decalog; 23) über Monarchie, in zwei Büchern; 24) über Priester und deren Belohnung; 25) über Opfer und 26) über Opfernde; 27) über den Lohn der Buhlerin (5 Mos. 23, 19); 28) vom dritten, vierten und fünften Gebote des Decalogs; 29) von der Siebenzahl; 30) von den Erstlingen; 31) von der Verehrung der Aeltern; 32) vom sechsten und siebenten Gebot; 33) vom achten, neunten und zehnten Gebot; 34) vom Richter; 35) von Begierden; 36) von Gerechtigkeit; 37) von der Wahl der Fürsten; 38) von Tapferkeit, Nächstenliebe und Buße; 39) von Lohn und Strafe; 40) vom Fluch; 41) vom Adel; 42) daß jeder Gerechte frei ist; 43) über das anschauliche Leben; 44) über Unvergänglichkeit der Welt; 45) gegen Flaccus; 46) Gesandtschaft

an Cajus (Caligula); 47) von der Welt. — Nicht von allen hier aufgezählten Werken steht die Autorschaft Philo's unzweifelhaft fest. Andererseits sind von manchen weitern Arbeiten Philo's nur noch Bruchstücke bei Kirchenvätern oder in Uebersetzungen vorhanden. Als die beste Ausgabe wird diejenige von Mangey mit lateinischer Uebersetzung (Fol., London 1742) betrachtet und gewöhnlich danach citirt; die neu aufgefundenen Fragmente u. s. w. in der Ausgabe von C. E. Richter (12. 8 Bde. Leipzig 1828—30). In das Hebräische übersetzt ist oben Nr. 14, 21 und 22 mit den in Nr. 43 enthaltenen Nachrichten über Essäer und Therapeuten von Jos. Flesch, und Nr. 46 von Mord. Günzburg.

39. Agrippa I., 37—44.

a. Agrippa, Sohn des Aristobul und Enkel des Herodes (§ 33, f) hatte schon bei Lebzeiten des Letztern in Rom geweilt und in freundschaftlicher Beziehung zu Drusus, dem Sohne des Tiberius, gestanden. Infolge seiner unmäßigen Verschwendung mußte er nach dem Tode dieses seines Freundes (23 n. Chr.) Rom verlassen, und dachte schon, von seinen Gläubigern gedrängt und von allen Mitteln entblößt, daran, sich das Leben zu nehmen, als Herodes Antipas, bei dessen Frau Herodias sich des Agrippa Frau Cypros für ihren Mann verwendete, ihm einen Gehalt aussetzte und Tiberias als Wohnsitz anwies. Bald aber kam es zu Zwistigkeiten zwischen Antipas und Agrippa, worauf sich dieser zu dem syrischen Statthalter Flaccus begab, bei dem sich auch sein Bruder Aristobul befand. Nicht lange darauf auch von diesem verwiesen, gelang es ihm unter fortwährenden Geldverlegenheiten nach Italien zu gelangen, wo ihm Antonia, Mutter des Germanicus und des (spätern Kaisers) Claudius in Erinnerung an die mit des Agrippa Mutter Berenice gepflogene Freundschaft eine Summe Geldes vorschoß, womit er seine Schuld an die römische Staatskasse, wegen der er besonders gedrängt wurde, zahlen konnte. Von Tiberius freundlich aufgenommen, wurde er auf dessen Befehl der Begleiter des Cajus (Caligula), mit dem ihn bald eine innige Freundschaft verband. Aber eine unvorsichtige Aeußerung, die er sich hatte entschlüpfen lassen und die dem Tiberius berichtet wurde, führte ihn ins Gefängniß. Als er mit Ketten beladen auf dem Wege dahin

sich zufällig an einen Baum lehnte, machte ihn ein mitgefangener Deutscher auf einen Vogel aufmerksam, der auf dem Baume saß, und weissagte ihm, daß er königliche Macht erlangen, aber auch, daß er fünf Tage nachdem er den Vogel wieder erblickt, sterben werde. — Agrippa weilte nicht lange im Gefängniß. Zum Glück für ihn starb Tiberius bald nachher (37); sein Nachfolger Caligula befreite seinen Freund Agrippa nicht nur aus dem Kerker, sondern übergab ihm auch die Tetrarchie des Philippus (§ 34, f) nebst der des Lysanias[1], verlieh ihm den Königstitel und schenkte ihm eine goldene Kette von demselben Gewicht, wie die eiserne, die er als Gefangener hatte tragen müssen. Im zweiten Regierungsjahre des Caligula kehrte Agrippa in königlichem Glanze in seine Heimat zurück, die er als armer Flüchtling verlassen hatte. Das Glück lächelte ihm noch weiter. Er erhielt die Tetrarchie des Herodes Antipas, welche dieser durch seine eigene Schuld verloren hatte (§ 34, f).[2]

b. Caligula verwandelte sich bald aus dem leutseligen und gerechten Herrscher, der er im Anfang war, in einen wahnsinnigen Wütherich, und auch die Juden Palästinas waren nahe daran, aus einer ähnlichen Veranlassung wie die ägyptischen (§ 37, b), unter den Einfällen des Caligula zu leiden. Erzürnt über den Widerstand der ägyptischen Juden, schickte er den Petronius als Legaten von Syrien und Nachfolger des Vitellius mit dem Auftrage nach Judäa, die kaiserliche Statue nöthigenfalls mit Gewalt im Tempel zu Jerusalem aufzustellen. Als Petronius sich mit großer Heeresmacht nach Ptolemais begab, kamen Tausende von Juden zu ihm mit der dringenden Bitte, von diesem Vorhaben abzustehen, da sie eher ihr Leben zu opfern, als diese Verletzung ihrer Religion zu dulden bereit seien. Vergebens stellte ihnen Petronius vor, daß er den Befehl des Kaisers ausführen müsse; in Tiberias, wohin er sich begab, um den Sachen näher zu stehen, wiederholten sich die Scenen vierzig Tage lang, sodaß die Bebauung der Felder unterlassen wurde und eine Hungersnoth in Aussicht stand. Endlich ließ sich Petronius durch die Bitten des Aristobul (§ 33, f. II, B, 3) und anderer angesehener Männer bewegen, dem Kaiser einen Bericht einzusenden, und demselben

[1] Tetrarch von Abilene, und zwar der zweite dieses Namens, der auch im Evangelium Lucas 3, 1 erwähnt wird. [2] Josefus, Alterth., XVIII, 6, 1–7, 2.

vorzustellen, daß nur durch kriegerisches Vorgehen der Wille desselben auszuführen sei. Dadurch ließ sich das Volk beruhigen und ging an seine ländlichen Arbeiten. Unterdessen hatte auch Agrippa, der sich in Rom befand, Gelegenheit gehabt, für sein Volk einzutreten. Er hatte den Kaiser zu einem prächtigen Mahle eingeladen, und als derselbe dem Agrippa gestattete, sich eine Gnade zu erbitten, so bezeichnete er die Zurücknahme jenes Befehls als das Höchste, was er zu bitten habe. Caligula schrieb demnach dem Petronius, die Statue nicht aufzustellen, wenn es nicht etwa schon geschehen sei; als er aber bald darauf den Bericht des Petronius erhielt, wurde er über den Widerstand der Juden und den Ungehorsam seines Legaten so wüthend, daß er in einem zweiten Schreiben auf die sofortige Ausführung seines Willens drang. Glücklicherweise wurde das Schiff, welches den zweiten Brief überbrachte, durch Stürme aufgehalten, und als es ankam, war Caligula schon nicht mehr am Leben.[1] Die glückliche Abwendung dieser Gefahr wurde durch Einsetzung eines Gedenktages gefeiert.[2]

c. Des Caligula Nachfolger auf dem Kaiserthrone, Claudius, bestätigte dem Agrippa nicht blos den ihm von Caligula gewährten Länderbesitz, sondern fügte demselben noch alles hinzu, was einst zu dem Reiche des Herodes gehört hatte; sein Bruder Herodes[3] bekam die Landschaft Chalcis und ebenfalls den Königstitel. Claudius gewährte nicht blos den alexandrinischen Juden Genugthuung für die unter seinem Vorgänger erlittenen Unbilden (§ 37, c), sondern erneuerte auch die schon von Augustus erlassenen Edicte, kraft deren den Juden überall freie Religionsübung gewährleistet wurde. So kehrte Agrippa, höchst ehrenvoll von Claudius entlassen, in sein Königreich zurück, über welches sich für einige Jahre der Schimmer der ehemaligen Größe und friedlichen Glückes verbreitete. Er selbst suchte durch Freigebigkeit und gewissenhafte Beobachtung der religiösen Vorschriften sich die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben.[4] Die goldene Kette, die ihm Caligula ge-

---

[1] Josefus, Alterth., XVIII, 8, 2—9. [2] Nämlich am 22. Schebat. Megillat Taanit, Kap. 11; Sota 33 a. [3] § 33, f. II, B, 2; dieser hatte zuerst die Mariamne, Tochter des Olympias (§ 33, f. IV, C) und dann seines Bruders Agrippa Tochter Berenice geheirathet. [4] Die Erinnerung daran hat sich auch im Talmud erhalten. Bikkurim 3, 4; Sota 7, 8 (vgl. Josefus, Alterth., XIX, 7, 4); Pesach. 64 b; 107 b; Ketub. 17 a; Baj. R. Kap. 3 (f. 148 c); vgl. unten S. 137, Anm. 1.

schenkt, hing er als Weihgeschenk im Tempel auf, erließ den Bewohnern Jerusalems die Haussteuer, und sorgte dafür, daß die Einwohner von Dora, welche den Juden in ihre Synagoge eine Kaiserstatue gesetzt hatten, durch Petronius gezwungen wurden, dieselbe zu entfernen. Er setzte den Hohepriester Theophilos, Sohn des Anan (§ 35, d) ab, und ernannte an dessen Stelle Simon Canthera, Sohn des Boethos, des Schwiegervaters des Herodes (§ 32, b); bald aber entfernte er den genannten Simon und wollte dem Jonatan, Sohn Anan, die hohepriesterliche Würde wiedergeben; dieser aber lehnte sie ab und bat, sie seinem würdigern Bruder Matthias zu übergeben, der nun auch Hohepriester wurde, bald aber seine Stelle dem Elionai[1], Sohn des Canthera, abtreten mußte.

d. Bei aller Freundschaft, die ihm der römische Kaiser zugewendet, wurde doch jeder seiner Schritte mit mistrauischer Vorsicht beobachtet. Als er daran ging, die Mauern Jerusalems zu verstärken, mußte er auf Befehl des Kaisers, an welchen der syrische Statthalter deswegen berichtet hatte, von diesem Werke abstehen. Eine Zusammenkunft Agrippa's mit einigen benachbarten Herrschern in Tiberias, welche vielleicht in der That nur einen freundschaftlichen Charakter hatte, wurde durch die Dazwischenkunft des syrischen Statthalters Marsus aufgelöst. — Baulustig wie sein Großvater, bedachte er eine Anzahl von Nachbarstädten mit prächtigen Gebäuden, Bädern u. s. w., und war ein großer Freund von Kampfspielen, die er freilich nicht in Jerusalem aufführen ließ. Bei einer solchen in Cäsarea zu Ehren des Kaisers veranstalteten Aufführung soll er, da er in seiner von Silber strahlenden Kleidung im Sonnenschein glänzte, von den Seinen als „Gott" begrüßt worden sein, als er plötzlich aufblickend, den fatalen Vogel (§ a) erblickte und sofort von heftigen Schmerzen ergriffen, erkrankte und nach fünftägigen Leiden, 54 Jahre alt, starb (44).[2]

e. Der Nachfolger Hillel's im Amte des Nasi oder Präsidenten des Synhedrion war dessen Sohn Simon[3], von dem weiter nichts bekannt ist.[4] Der Sohn und Nachfolger Simon's ist

[1] Ein Hohepriester Eljehoenai wird Mischna Para 3, 5 erwähnt. [2] Josefus, Alterth., XIX, 5, 1–8, 2. Eine andere sagenhafte Darstellung in Apostelgesch. 12, 1–23, wo er blos „Herodes" genannt wird. [3] Sabbat 15 a. [4] Daß er etwa der, Josefus, Alterth., XIX, 7, 4, erwähnte Simon sei, ist nichts als Vermuthung.

Gamliel (Gamaliel), bei dessen Namen zuerst der Ehrentitel **Rabban** (unser Lehrer) erscheint, und der zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Enkel (§ 46) Rabban **Gamliel ha-Saken** (der ältere) genannt wird. Er war Zeitgenosse Agrippa's I.[1] und ist derjenige Gamaliel, der in der Apostelgeschichte[2] genannt wird. — Als Schüler Hillel's werden noch **Jonatan ben Usiel** (der angebliche Verfasser des Targum zu den Propheten) und **Jochanan ben Sakkai** (§ 45) überliefert.

f. Seitdem Judäa mit Rom in nahe Beziehungen getreten war, hatte sich in dieser Hauptstadt des Weltreiches eine durch Besitz und Ansehen zahlreiche jüdische Gemeinde gebildet; dasselbe fand in einer großen Anzahl Städte Griechenlands, Kleinasiens und Nordafrikas statt. In Babylonien und zwar in Nehardea am Euphrat hatte sich unter Führung zweier Brüder, **Asinai** und **Asilai** eine Art von Raubstaat gebildet, der eine solche Macht erlangte, daß der Partherkönig Artaban mit ihnen in ein Vertragsverhältniß trat. Erst durch innere Zwietracht sank seine Macht, sodaß es dem Schwiegersohn des Artaban, Mithridates, gelang, die Leute des Anilai zu überfallen und in die Flucht zu schlagen. Die Verfolgung dehnte sich dann gegen alle in offenen Städten wohnende Juden bis nach Seleucia hin aus, in welcher Hauptstadt an 5000 Juden erschlagen wurden. Die beiden von Natur befestigten Städte Nehardea und Nisibis dienten den Verfolgten als Zufluchtsort und waren noch Jahrhunderte später Mittelpunkte jüdischen Lebens.

g. Mit der Verbreitung der Juden selbst machten sich auch — bei der zunehmenden Auflösung des Heidenthums — jüdisch-religiöse Anschauungen in heidnischen Kreisen heimisch; neben der Verachtung und Geringschätzung, mit der man dem Judenthume begegnete, fanden die einfachen sittlichen Lehren desselben doch nach und nach Eingang, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, von dem der Uebertritt zum Judenthum kein schmerzhaftes Opfer verlangte. In Rom bekannten sich angesehene Frauen zu dem bisher verachteten Glauben, und im Gegensatz zu den später geltenden Vorschriften haben, wie es scheint, jüdische Schriftgelehrte es sich angelegen sein lassen, ihrem Glauben Verbreitung zu verschaffen. Der Aufgabe, welche die Apostel sich stellten, war auf diese Weise

---

[1] Dies scheint wol der König zu sein, welcher Pesach. 88 b als Zeitgenosse Gamliel's gedacht wird. [2] 5, 34.

mannichfach vorgearbeitet worden. Die römische Staatsgewalt trat solchen Proselytenmachereien feindlich entgegen; die ersten Christenverfolgungen machten keinen Unterschied zwischen Juden und Christen.

h. Ein besonderes Interesse bietet der um diese Zeit stattgehabte Uebertritt des in Adiabene regierenden Herrscherhauses. Monobaz, König dieses Landes, hatte seine Schwester Helena geheirathet und von ihr einen Sohn, Izates, bekommen, den er allen seinen andern Söhnen vorzog, und um denselben gegen die Verfolgungen der eifersüchtigen Brüder sicher zu stellen, bei Abennerigus, dem Herrscher von Spasina, erziehen ließ. Kurz vor seinem Tode berief er ihn von da zurück und wies ihm Carrä (das biblische Charan) als Wohnsitz an. Als Monobaz gestorben war, übergab Helena mit Zustimmung der Großen ihres Reiches dem Izates die Regierung. Während Izates bei Spasina geweilt, hatte ein jüdischer Händler, der zuweilen dahin kam, die Frauen des Herrscherhauses im jüdischen Glauben unterrichtet; auch Izates nahm denselben an und bewog den Ananias, mit nach Adiabene zu kommen, wo dann auch Helena übertrat. Von der Beschneidung, zu der Izates sich bereit erklärte, glaubte Ananias ihn vorläufig dispensiren zu können; aber auf die eindringliche Mahnung eines jüdischen Schriftgelehrten Eleasar unterzog Izates sich auch diesem Opfer ohne Rücksicht auf die Gefahr, die seinem Herrscheramte drohte, wenn die Sache bekannt würde. Helena unternahm eine Reise nach Jerusalem, wo sie gerade zur Zeit einer Hungersnoth ankam; sie ließ sofort aus Alexandrien und Cypern Getreide holen und vertheilte es unter die Leidenden; auch Izates schickte zu demselben Zwecke bedeutende Geldsummen. Izates selbst starb nach vierundzwanzigjähriger Regierung, nachdem er seinen ältern Bruder Monobaz zum Nachfolger ernannt hatte. Er und seine Mutter Helena wurden in einem Grabmal, das Helena drei Stadien von Jerusalem sich erbaut hatte, beerdigt.[1] Sie und eine Verwandte von ihr, Grapte, hatten in Jerusalem Paläste erbaut.[2] Des Izates Söhne und Töchter wurden bei der Eroberung Jerusalems durch Titus gefangen genommen und nach Rom geschickt.[3]

---

[1] Josefus, Alterth., XX, 2, 1—4, 3. [2] Josefus, Jüd. Krieg, IV, 9, 11; VI, 6, 3. [3] Ebenda, 6, 4. Auch der Talmud erwähnt der Freigebigkeit des (Izates) Monobaz (jer. Pea 1, 1; B. Batra 11 a) und der Geschenke, die er und seine Mutter dem Tempel machten, Joma 3, 10. (N. Brüll, Jahrb. für jüd. Geschichte u. s. w., I, 66 fg.)

40. Agrippa II. Der Aufstand. Flavius Josefus.

a. Claudius brachte sein ursprüngliches Vorhaben, des verstorbenen Agrippa gleichnamigen Sohn, der in Rom erzogen wurde, sofort zum Nachfolger zu ernennen, mit Rücksicht auf dessen Jugend — er war erst 17 Jahre alt — nicht zur Ausführung, und ließ Judäa wieder durch Procuratoren (§ 35, a) verwalten.[1] Damit begannen wieder die alten Unzuträglichkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche das Volk in fortwährender Aufregung erhielten und endlich den Aufstand herbeiführten. Von Machthabern wie Claudius und Nero war ohnedies nicht zu erwarten, daß sie in der Wahl der Personen für ein so schwieriges Amt mit Besonnenheit und Umsicht verfahren würden. — Der erste dieser Procuratoren Cuspius Fadus hatte zunächst einen Streit zu schlichten, der sich im Ostjordanlande zwischen den dort wohnenden Juden und den Einwohnern von Philadelphia erhoben hatte, und erwarb sich ein Verdienst um das Land, indem er es von den zahlreichen Räuberbanden säuberte. Er stellte in Gemeinschaft mit dem syrischen Statthalter Cassius Longinus das Verlangen, daß die hohepriesterlichen Gewänder wieder wie früher (§ 35, d) in der Burg Antonia verwahrt würden; aber der Kaiser, an den sich die Juden wandten und bei welchem der junge Agrippa Fürsprache einlegte, entschied gegen ihn.[2] Claudius zeigte sich auch darin fügsam, daß er dem Herodes von Chalcis die Aufsicht über den Tempel und das Recht, Hohepriester zu ernennen, einräumte; infolge dessen wurde Elionai Cantheras (§ 39, c) abgesetzt und Josef, Sohn Cami, und nach dessen Absetzung Ananias, Sohn des Nebedäus, ernannt.[3] — Wiederum stand ein angeblicher Messias Namens Theudas auf, der sich vermaß, das Volk trockenen Fußes durch den Jordan zu führen; er theilte das Schicksal seiner Vorgänger, indem der Procurator ihn hinrichten ließ.[4]

b. Auf Cuspius Fadus folgte Tiberius Alexander, der zum Heidenthum übergegangene Sohn des Alabarchen Alexander (§ 37, a), unter dessen Verwaltung die oben (§ 39, h) erwähnte Hungersnoth stattfand, bei der die Proselytin Helena sich hülfreich

---

[1] Josefus, Alterth., XIX, 9, 2; Jüd. Krieg, II, 11, 6. [2] Josefus, Alterth., XX, 1, 1–2. [3] Ebenda, 1, 3; 5, 2. [4] Ebenda, 5, 1; erwähnt Apostelgesch. 5, 36.

erwies. Er ließ des Juda des Gaulonäers (§ 36, e) Söhne, Jakob und Simon, ans Kreuz schlagen.[1] — Unter seinem Nachfolger **Cumanus** starb Herodes von Chalcis (49); sein Landbesitz fiel dem Agrippa zu, während der übrige Theil des Landes von den Procuratoren verwaltet wurde.[2] Wiederum kam es durch die Roheit römischer Soldaten zu ärgerlichen Scenen, welche zu Blutvergießen führten. Bei der Feier des Pesachfestes, welche eine sehr große Menschenmenge nach Jerusalem lockte, entstand ein Streit, indem ein römischer Soldat die Festfeiernden durch eine unanständige Geberde verhöhnte; als der Procurator seine bewaffnete Macht aufmarschiren ließ, entstand unter den Flüchtenden ein solches Gedränge, daß an 20000 Menschen zu Tode gekommen sein sollen.[3] Bei einer Execution gegen mehrere Dörfer, in deren Nähe ein kaiserlicher Diener ermordet worden, zerriß ein Soldat eine Gesetzrolle und stieß Schimpfreden aus; auf die in Cäsarea beim Procurator geschehene Anklage ließ Cumanus, um neuen Verwickelungen auszuweichen, den Missethäter hinrichten.[4] — Als einst die Samaritaner die durch ihr Gebiet nach Jerusalem wallfahrtenden Galiläer feindlich angegriffen und der von den Samaritanern bestochene Cumanus keine Genugthuung gewährte, griffen die Galiläer unter Beihülfe des Anführers einer Freischar, Elasar, Sohn Dinai, selbst zu den Waffen und fielen über die Samaritaner her, denen wiederum Cumanus zu Hülfe kam. Die Aeltesten Jerusalems eilten selbst herbei und erlangten durch flehentliche Bitten, daß die Aufständischen die Waffen niederlegten. Aber die Samaritaner riefen die Entscheidung des syrischen Statthalters **Ummidius Quadratus** an, der sich dazumal in Tyrus befand. Dieser kam zwar nach Judäa; da er aber bei den gegenseitigen Beschuldigungen selbst nicht zu entscheiden wußte, so schickte er den Hohepriester Anania und den Tempelhauptmann Anan, sowie die Führer der Juden und Samaritaner, endlich den Procurator Cumanus und den Tribun Celer nach Rom zum Kaiser. Hier wurde durch Verwendung der Kaiserin Agrippina, bei welcher Agrippa Fürbitte eingelegt, die Sache zu Gunsten der Juden entschieden, Cumanus in die Verbannung geschickt.[5]

---

[1] Josefus, Alterth., XX, 5, 2. [2] Josefus, Jüd. Krieg, II, 12, 1. [3] Josefus, Alterth., XX, 5, 3. [4] Ebenda, 5, 4. [5] Ebenda, 6, 1–3; Jüd. Krieg, II, 12, 2–7 (wo Josefus von den nach Rom geschickten Priestern Jonatan und Ananias und dessen Sohn Anan berichtet).

c. Besser wurden die Zustände nicht, als Claudius den Felix, Bruder seines Günstlings Pallas, zum Procurator ernannte, der es auch noch eine Zeit lang unter Nero blieb. Den Elasar, Sohn Dinai, lockte er durch das Versprechen freien Geleites zu sich und sandte ihn dann nach Rom.[1] Den Hohepriester Jonatan ließ er durch Dolchmänner meuchlings ermorden, und da die That straflos blieb, so bildete sich eine Bande von Dolchmännern, Sicariern, die sich unter die Menge mischend, theils aus Privatfeindschaft, theils auf Bezahlung Mordthaten ausführten. Dabei wimmelte es von Anführern aufrührerischer Scharen, von angeblichen Propheten, wie davon einer aus Aegypten kommend das Volk auf den Oelberg lockte, um ihm zu zeigen, wie auf seinen Wink die Mauern von Jerusalem einstürzen würden; auch der Apostel Paulus wurde gefänglich eingezogen.[2] Die Härte, mit welcher solche Thorheiten niedergeschlagen wurden, erbitterte das Volk, ohne es vor neuen ähnlichen Unternehmungen zu schützen. Zucht- und Gesetzlosigkeit nahmen überhand; bei dem fortwährenden Wechsel des Hohepriesteramtes (Agrippa erhob Ismael, Sohn Phabi, zu diesem Amte) hatte längst alle Scheu vor dieser Würde aufgehört; unter den Priestern selbst kamen die ärgerlichsten Zänkereien und Schlägereien vor; einzelne scheuten sich nicht, durch ihre Sklaven die priesterlichen Abgaben aus den Scheuern mit Gewalt rauben zu lassen, während die bescheidenern Priester den drückendsten Mangel litten.[3] — Mit dem Beispiel der Zuchtlosigkeit gingen besonders die weiblichen Glieder des herodäischen Hauses in unrühmlicher Weise voran. Agrippa, welcher seit dem Antritt des Felix statt seines Königreiches Chalcis die Tetrarchie des Philippus (§ 34, d), nämlich Trachonitis, Batanäa und Gaulanitis, außerdem das Reich des Lysanias erhielt[4], hatte seine Schwester Drusilla dem Aziz, König von Emesa, gegeben, der deswegen sich der Beschneidung unterzog; bald aber verließ sie diesen Mann und heirathete den Procurator Felix; sie mit ihrem Sohne Agrippa kamen bei dem Ausbruch des Vesuv um. — Die Schwester Mariamne hatte Agrippa mit Archelaus verheirathet; auch diese verließ ihren Mann,

---

[1] Josefus, Alterth., XX, 8, 5. [2] Apostelgesch. Kap. 24 fg. [3] Josefus, Alterth., XX, 8, 5–8. Von solchen Ungehörigkeiten der Priester spricht auch der Talmud, Pesachim 57 a. [4] Josefus, Alterth., XX, 7, 1; Jüd. Krieg, II, 12, 8. Später erhielt er von Nero noch einzelne Landestheile dazu, XX, 8, 4.

um den Alabarchen Demetrius (§ 37, a) zu heirathen. Berenice endlich, Wittwe des Herodes von Chalcis, welche der Leumund des unerlaubten Umganges mit ihrem Bruder beschuldigte, heirathete den Polemon, König von Cilicien, und verließ denselben ebenfalls wieder, um die Geliebte des Kaisers Titus zu werden (§ 43, a).[1]

d. Agrippa II. zeigte sich auch darin als einen echten Herodäer, daß er seiner Baulust keine Schranken anlegte. Er vergrößerte Cäsarea Philippi (§ 34, f) und nannte es Neronias; er verwendete ungeheuere Summen auf die Verschönerung von Berytus, an dessen Einwohner er außerdem Oel und Getreide vertheilen ließ.[2] Ein Bau, den er in Jerusalem vornahm, führte zu Streitigkeiten. Ein Thurm, den er innerhalb des herodäischen Palastes erbauen ließ, gewährte ihm nicht blos eine prachtvolle Aussicht über die ganze Stadt, sondern setzte ihn auch in den Stand, in den Tempelhof zu blicken und die Opferhandlungen mit anzusehen. Die Vorsteher und Priester, hierin eine Entweihung der heiligen Verrichtungen erblickend, ließen eine hohe Mauer aufführen, die nicht blos dem Agrippa, sondern auch den in der Antonia stationirten Römern den Anblick dessen, was im Tempel vorging, entzog; auf den Widerspruch des Procurators ergriffen sie den Recurs an Nero, der auf Verwendung der den Juden günstig gesinnten Poppäa die Erhaltung der Mauer gestattete.[3] Da nun endlich der Tempelbau vollendet war, so entstand die Sorge, wie man die große Zahl von Arbeitern, die dabei beschäftigt gewesen (an 18000), ferner mit Unterhalt versehen solle, und andererseits die Befürchtung, daß die Einkünfte des Tempels, die bisher für den Bau verwendet wurden, die Habsucht der Römer reizen könnten. Das Volk wünschte, daß auch die Ostseite des Tempels mit Säulengängen versehen werde; Agrippa wollte sich aber auf einen so kostspieligen Bau nicht einlassen, sondern ließ die Straßen Jerusalems mit weißen Steinen pflastern.[4] Den die Tempelgesänge vortragenden Leviten gestattete er auf deren Ansuchen mit Genehmigung des Synhedrion ein der Priesterkleidung gleiches Ornat anzulegen, und den Abtheilungen der Leviten, die bisher andere Functionen im Tempel hatten, am Vortrag der Gesänge sich zu betheiligen; beides gegen das geheiligte Herkommen.[5]

---

[1] Josefus, Alterth., XX, 7, 1–3. [2] Ebenda, 9, 4. [3] Ebenda, 8, 11. [4] Ebenda, 9, 7. [5] Ebenda, 9, 6; vgl. Talmud Arachin 11 b.

Sonst werden von Agrippa's Amtshandlungen nur fortdauernde Ab- und Einsetzungen von Hohepriestern berichtet. Als solche fungirten nacheinander Ismael, Sohn Phabi, Josef Cabi, Sohn des ehemaligen Hohepriester Simon; Anan, Sohn des Anan (der fünf Söhne als Hohepriester gesehen, § 35, c); dieser jüngere Anan oder Ananias, den Sadducäern zugethan, ließ den Jacobus, Bruder des Jesus von Nazareth, hinrichten. Auf ihn folgte Josua, Sohn Damnai, diesem Josua, Sohn Gamliel (Gamla, § 36, d), und diesem Matthias, Sohn des Theophilos, unter welchem der Krieg mit den Römern begann.[1]

e. Dagegen hatte kein Herodäer eine Ahnung von der Pflicht, zur Besserung des sittlichen und politischen Verfalles einen Versuch zu machen. Die Unsicherheit im Lande durch Räuberbanden und Freischaren, in der Hauptstadt durch die Sicarier, nahm in erschreckender Weise überhand. Der auf Felix folgende Procurator Porcius Festus[2] machte alle Anstrengungen, um das Land von diesen Plagen zu befreien; ebenso der auf ihn folgende Albinus[3], der freilich durch seine Bestechlichkeit und Parteilichkeit auf der einen Seite verdarb, was er durch strenge Aufsicht gut zu machen suchte. Wenn aber ihm schon wegen seiner unersättlichen Habsucht der Haß des Volkes nachfolgte, so überbot sein Nachfolger Gessius Florus[4] alles, was man bisher erlebt hatte an frecher Gewaltthätigkeit und übermüthiger Herausforderung des arg gequälten Volkes. Eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Veranlassung fachte das schon lange im stillen glimmende Feuer zur hellen Flamme an, welche Stadt und Tempel in Asche legen und der nationalen Existenz ein vollständiges Ende bereiten sollte.

f. In Cäsarea, wo eine aus Griechen und Juden gemischte Bevölkerung wohnte, war ein über die bürgerliche Gleichberechtigung entstandener Streit von dem Kaiser zu Ungunsten der Juden entschieden, letztere außerdem in empfindlicher Weise beschimpft worden. Statt auf die Klagen der Juden einzugehen, forderte Gessius Florus aus dem Tempelschatze 17 Talente, und zog, als ihm diese als Tempelberaubung angesehene Forderung nicht bewilligt worden, gegen Jerusalem, wo die römischen Soldaten mit Mord und

---

[1] Josefus, Alterth., XX, 8, 11; 9, 1. 4. 7; Jüd. Krieg, IV, 9, 11; VI, 2, 2. [2] Josefus, Alterth., XX, 8. 9. 10. [3] Ebenda, 9, 1. [4] Ebenda, 11, 1; Jüd. Krieg, II, 14, 2.

Plünderung auftraten, und sogar Juden, welche das römische Bürgerrecht besaßen, ans Kreuz geschlagen wurden. An 3600 Menschen fielen in den engen Straßen der Stadt. Vergebens suchten Priester und sonstige angesehene Männer die furchtbare Aufregung zu dämpfen. Um die Römer zu hindern den Tempel zu besetzen, wurden die Säulengänge, welche diesen mit der Burg Antonia verbanden, abgebrochen; Florus zog sich vorläufig nach Besetzung der Burg und der Oberstadt nach Cäsarea zurück. In Jerusalem selbst gewann die Partei der sogenannten Zeloten (Eiferer, § 36, e) die Oberhand. Zunächst wendete man sich an den syrischen Statthalter Cestius Gallus, der einen Kriegsobersten, Neapolitanus, nach Judäa schickte, und durch diesen von der friedlichen Stimmung der Juden und von der Bereitwilligkeit derselben, die Steuern zu zahlen, unterrichtet wurde, wenn nur Gessius Florus abberufen würde. Agrippa selbst hielt eine Anrede an das Volk, mußte aber ohne Erfolg Jerusalem verlassen. Hier tobte ein erbitterter Straßenkampf zwischen den Gemäßigten und den Zeloten, in welchem die letztern den Sieg davontrugen; das Haus des Priesters Ananias, die Paläste des Agrippa und der Berenice, sowie das Archiv, in welchem sämmtliche Schuldverschreibungen verwahrt wurden, gingen in Flammen auf. Mit der Aufhebung des täglichen Opfers für den Kaiser war die Empörung gegen die Herrschaft der Römer förmlich erklärt. Eine Schar von 3000 Reitern, welche Agrippa zur Unterdrückung des Aufstandes schickte und welche die Oberstadt besetzte, wurde zurückgedrängt, die Burg Antonia ebenso wie die Feste Masada am Todten Meere erstürmt, und die römische Besatzung in beiden getödtet. Während man in Jerusalem die letzten Reste der römischen Besatzung zur Uebergabe zwang und dann tödtete, wurde die ganze jüdische Bevölkerung Cäsareas, gegen 20000 Menschen, erschlagen.[1]

g. Von Jerusalem aus, wo neben einem Elasar auch Menachem[2], Sohn des Gaulonäers Juda (§ 36, e), die Leitung der Angelegenheiten an sich gerissen, breitete sich der Aufstand mit furchtbarer Schnelligkeit über das ganze Land aus. Urplötzlich standen jüdische Heeresabtheilungen auf; bei der aus Heiden und Juden gemischten Bevölkerung kam es zu den heftigsten Kämpfen, und kaum konnten die festen Städte gegen den Ansturm der belagernden jüdischen Heeresabtheilungen sich halten. Nun erachtete

---

[1] Jüd. Krieg, II, 14, 4–17, 7. [2] Ebenda, 17, 8.

der syrische Statthalter Cestius die Zeit gekommen, selbst einzugreifen. Mit starker Heeresmacht, welche durch Hülfstruppen des Agrippa und Zuzüge aus syrischen Städten verstärkt wurde, rückte er von Antiochien aus über Ptolemais gegen Joppe, Antipatris und Lydda, und schlug nördlich von Jerusalem ein Lager auf. Von da mußte er zwar einem heftigen Angriffe der Juden bis Bet-Choron zurückweichen, drang aber wieder vor und griff schon den Tempel von der Nordseite an, als er sich wiederum zum Rückzuge entschloß. Auf diesem wurde aber das römische Heer vollständig vernichtet; mehr als 5000 Römer fielen, und die Sieger kehrten mit reicher Beute beladen nach Jerusalem zurück. Dieser Sieg war entscheidend für den Fortgang der Sache des Befreiungskampfes; auch die Gemäßigtern und Bedächtigen schlossen sich derselben an; die kühnsten Hoffnungen auf die Wiederherstellung der Unabhängigkeit schienen sich zu erfüllen, und wurden durch die Erwartungen von dem Eingreifen der Parther noch genährt.[1]

h. Die Verwaltung des Landes wurde nun von Jerusalem aus, zunächst mit Rücksicht auf die noch bevorstehenden Kämpfe, organisirt. In der Hauptstadt selbst wurde die Leitung der Angelegenheiten, besonders die Herstellung der Befestigungen und die Anschaffung von Waffen, dem Josef, Sohn Gorion, und dem Hohepriester Anan übergeben, mit Uebergehung des Elasar (§ g), dessen Streben nach Alleinherrschaft man fürchtete. Nach Idumäa wurden Josua, Sohn Sapphia, und Elasar, Sohn des Priesters Anania, nach Jericho Josef, Sohn Simon, nach Peräa Manasse entsendet; über Thamna, Lydda, Joppe, Ammaus wurde der Essäer Johannes, und über Gofna und Akrabatene Johannes, Sohn des Anania, gesetzt. Die Verwaltung von Galiläa, einschließlich der wichtigen Feste Gamala, erhielt Josef, Sohn des Matthias.[2] Dieser Mann, der als Geschichtschreiber unter dem Namen Flavius Josefus bekannt ist, und dessen Werken wir den größten Theil der Nachrichten über die zwei letzten Jahrhunderte des jüdischen Staatslebens verdanken, war geboren im Jahre 37 n. Chr.; er stammte väterlicher Seite aus dem priesterlichen, mütterlicher Seite aus dem hasmonäischen Geschlechte.[3] Er wurde der Sitte gemäß von früher Jugend an in der Kenntniß der Heiligen Schrift

---

[1] Jüd. Krieg, II, 18, 9–19, 9. Die Niederlage der Römer fand am 8. Dios (Marcheswan) im zwölften Regierungsjahre des Nero (66 n. Chr.) statt. [2] Jüd. Krieg, II, 20, 4. 5. [3] Josefus' Leben, Kap. 1.

und den religiösen Lehren unterrichtet, bestrebte sich, die Schulen der Pharisäer, Sadducäer und Essäer durch eigene Erfahrung kennen zu lernen, und schloß sich zuletzt den Pharisäern an. Im Jahre 63 nahm er an einer Gesandtschaft nach Rom theil, wobei er Gelegenheit hatte, der Kaiserin Poppäa vorgestellt zu werden und von derselben freundlich empfangen wurde.[1] Die Bekanntschaft mit dem römischen Staatsleben, die er sich dabei erwarb, ist von wesentlichem Einfluß auf seine spätern Schicksale gewesen. Seine hohe geistige Begabung, seine Gewandtheit und Klugheit scheinen Anerkennung gefunden zu haben, da man ihm, dem kaum Dreißigjährigen, die Verwaltung der wichtigsten Position anvertraute. Als solche war Galiläa zu betrachten, da ein Angriff auf Palästina nur von der Nordseite her denkbar war.

i. Josefus entwickelte in seinem Amte bald eine rastlose und umsichtige Thätigkeit, in welcher er freilich durch die unruhige Bevölkerung und durch Parteileidenschaften gehindert wurde. Die Darstellung dieser seiner Thätigkeit, für die wir kein anderes Zeugniß als sein eigenes haben, ist vielleicht einseitig und gefärbt, bringt aber doch auf den unbefangenen und gerechten Beurtheiler den Eindruck hervor, daß er nach Kräften bemüht war, seinem Vaterlande zu dienen, wenn er auch nicht gleich den Zeloten entschlossen war, nur zwischen Tod und vollkommener Unabhängigkeit zu wählen. Er organisirte überall Volksbewaffnung, setzte die festen Plätze in Vertheidigungszustand, und richtete ein Synhedrium von siebzig Mitgliedern ein. Von seiner Kenntniß des römischen Heerwesens her[2] erwartete er dieser festgeschlossenen Organisation und dieser eisernen Disciplin gegenüber nichts von den zahlreichen Freischaren, von denen große Heerkörper zwar beunruhigt, aber in ihrem erfolgreichen Vordringen nicht aufgehalten werden können. Der Mangel an Disciplin, an dem derartige Freischaren leiden, war auch mit einer Lust an Plünderungen und Brandschatzungen feindlich gesinnter oder dafür gehaltener Ortschaften verbunden, und wenn Josefus auf Achtung des Privateigenthums selbst der Feinde hielt[3], so gerieth er in den Verdacht der Römerfreundschaft und wurde geradezu als Verräther bezeichnet.[4] Im schneidendsten Gegen-

[1] Josefus' Leben, Kap. 2 u. 3. [2] Josefus gibt davon (Jüd. Krieg, III, 5, 1—6) eine Beschreibung, „nicht um die Römer zu loben, sondern um die Besiegten zu trösten und vor neuen Aufständen zu warnen". [3] Leben, Kap. 13. 26. [4] Ebenda, Kap. 27.

satze zu ihm stand Johann von Giskala, einer der begabtesten und kühnsten Freischarenführer, den Josephus freilich in der wegwerfendsten Weise behandelt. Josefus wurde in Jerusalem angeklagt, und auf Antrieb des Simon, Sohnes und Nachfolgers des obenerwähnten Gamliel (§ 39, e), eines Freundes von Johann von Giskala, eine Untersuchungscommission von Jerusalem aus abgesandt.[1] Indeß wußte Josefus seine Stellung so gut zu wahren, daß er sein Amt beibehielt und Johann sich nach seiner Feste Giskala zurückzog. Aber über diese innern Streitigkeiten war viel kostbare Zeit, die zur Organisation des Widerstandes hätte benutzt werden können, verloren gegangen. Die römischen Truppen drangen von Osten her immer stärker vor, und bald sollte es sich zeigen, daß der Mangel einer einheitlichen, planmäßigen Vertheidigung ein so wichtiges Bollwerk Judäas, wie Galiläa war, ohne große Mühe den Römern überlieferte.

41. Vespasian und Titus.

a. Als Nero von den Vorgängen in Judäa Kenntniß erhielt, sah er wohl ein, daß es sich nicht mehr um die Niederschlagung eines Aufruhrs, sondern um einen Krieg handle, der mit Energie und Entschlossenheit zu führen war, wenn er nicht gefährliche Dimensionen annehmen sollte. Er übertrug die Leitung desselben seinem tüchtigsten Feldherrn, Flavius Vespasianus, der durch kriegerische Erfolge in Thracien und besonders in Britannien sich ausgezeichnet hatte, und damals 56 Jahr alt war. Vespasian schickte seinen Sohn Titus nach Aegypten, um von dort zwei Legionen zu holen, und rückte mit einem Heere von mehr als 60000 Mann, dem sich auch Agrippa mit seinen Truppen angeschlossen, von Ptolemais aus gegen Galiläa, langsam und bedächtig, theils aus Vorsicht gegen den gefährlichen Feind, theils um den Juden Bedenkzeit zur freiwilligen Unterwerfung zu geben. Josefus hatte bald das richtige Gefühl, daß einer solchen Streitmacht gegenüber, geführt von einem so kriegskundigen Feldherrn, der Widerstand aussichtslos sei; eine Wahrheit, an der einzelne Schlappen, die ein römischer Befehlshaber erlitt, wie Placidus bei dem Angriffe aus Jotapata, nichts ändern konnten. In diese Festung hatte sich

[1] Josefus' Leben, Kap. 38 fg. Diese Commission bestand aus den Priestern Anan und Josua ben Gamla.

Josefus geworfen und nach Jerusalem um die Sendung eines Hülfsheeres geschrieben. Unterdessen setzte Vespasian alles daran, sich Jotapatas zu bemächtigen. Belagerer und Vertheidiger wendeten alle Mittel der Todesverachtung und der List an; endlich fiel die Feste nach siebenundvierzigtägiger Belagerung; viele der Belagerten gaben sich selbst den Tod; an 40000 Menschen sollen überhaupt dabei umgekommen sein; nur 1200 wurden gefangen, unter diesen Josefus. Dieser hatte sich mit vierzig Genossen am Tage der Eroberung in eine Höhle geflüchtet, und als er da verrathen worden, unterhandelte er mit den Leuten des Vespasian um die Uebergabe. Aber seine Genossen erklärten, den Tod der Uebergabe vorziehen zu wollen, sodaß Josefus sie beredete, sich nach dem Lose einer vom andern tödten zu lassen; das Los, das vielleicht geschickt geleitet wurde, entschied, daß Josefus mit dem letzten übrigblieb, den er nun leicht beredete, sich mit ihm zu ergeben. Zu Vespasian geführt, prophezeite er diesem, daß er bald Kaiser werden würde[1]; freundlich behandelt, blieb er nun bei dem Römer, dessen Namen er auch annahm. So nahm den Josefus keinen weitern thätigen Antheil an dem Verlaufe des Krieges; schon früher den Seinigen verdächtig, wurde er nun vollständig als Ueberläufer und Abtrünniger betrachtet (§ 43 b).[2]

b. Schon während der Belagerung von Jotapata hatte Vespasian Heeresabtheilungen entsendet, welche die Bewohner des benachbarten Japha[3], sowie diejenigen von Samaria für die drohende Stellung, die sie den Römern gegenüber einnahmen, züchtigten.[4] Nach Eroberung Jotapatas ließ er zwei Legionen in Cäsarea, zwei in Scythopolis Winterquartiere beziehen, jagte die in dem halbzerstörten Joppe angesammelten, durch Seeräuberei die Küsten unsicher machenden Banden auf ihre Schiffe, welche bald darauf von einem Sturme zerschmettert wurden, und stattete dem Agrippa in Cäsarea Philippi einen Besuch ab, wo sich das Heer 20 Tage erholte.[5] Von da versicherte er sich des Gehorsams von Tiberias, dessen Mauern er zum Theil niederriß, und nach einem äußerst blutigen Gefecht, dessen Schauplatz der See von Tiberias war, auch der Stadt Tarichäa, welche am Südende jenes Sees lag.[6]

---

[1] Aehnliches wird von Jochanan ben Sakkai berichtet. Gittin 56 a; Midrasch Echa (1, 5) 46 d (vgl. unten § 45, b). [2] Josefus, Jüd. Krieg, III, 7, 3–8, 9; 9, 6; Leben, Kap. 75. [3] Jüd. Krieg, III, 7, 31. [4] Ebenda, 7, 32. [5] Ebenda, 9, 1–7. [6] Ebenda, 10, 1.

Nach dem Falle von Jotapata war übrigens der größte Theil der galiläischen Ortschaften durch freiwillige Unterwerfung in die Gewalt der Römer gekommen; die Besatzung des Berges Tabor wurde durch List in die Ebene gelockt und von der römischen Reiterei vernichtet. Dagegen widerstand das von Natur äußerst feste Gamala hartnäckig, und konnte von den Römern nur nach schweren Verlusten mit Hülfe der Hungersnoth erobert werden; sie fanden nur 5000 Kinder und Schwache zu ermorden, während ebenso viele sich in die Abgründe gestürzt hatten. Giskala in Obergaliläa wurde von dem daselbst gebietenden Johann (§ 40, i) mit seinen Leuten heimlich verlassen; die den Weg nach Jerusalem einschlagenden wurden von Titus verfolgt und zum großen Theil getödtet, die Stadt selbst aber und ihre Einwohner verschont.[1] Die Eroberung von Galiläa war hiermit vollendet.

c. Der Verlust Galiläas war für den Ausgang des Krieges entscheidend, und Vespasian hätte schon jetzt (Anfang 68) einen vielleicht erfolgreichen Angriff auf Jerusalem machen können. Er zog indeß den langsamen, aber sichern Weg vor, sich der Landschaften um Jerusalem zu bemächtigen, und die Hauptstadt in immer enger gezogenen Kreisen einzuschließen. Im Westen besetzte er die unruhigen Städte Jabne und Aschdod, und begab sich dann nach Peräa. Hier nahm die römerfreundliche Partei in Gadara die Römer gern auf, während die andern sich auf den Weg nach Jerusalem machten, aber in der Nähe des Jordan von der Reiterei unter Placidus ereilt und zum größten Theil niedergemacht wurde.[2] Von Peräa, wo nur Machärus im Süden noch nicht angegriffen wurde, mußte er wieder nach dem Westen des Landes, wo Antipatris, Lydda, Jabne (zum zweiten male) und Emmaus unterworfen, und ein Lager westlich von Jerusalem am Abhange des Gebirges aufgeschlagen wurde. Ein eben solches wurde, nachdem die Idumäer in einer großen Schlacht geschlagen worden, nördlich und östlich von Jerusalem errichtet. Indeß erlitt der Krieg, der schon seinem Ausgange nahe zu sein schien, durch den am 9. Juni 68 erfolgten Tod des Nero einen Aufschub. Zur Begrüßung seines Nachfolgers Galba schickte Vespasian den Titus ab, und auch Agrippa reiste nach Rom. Aber schon unterwegs erhielten sie die Nachricht, daß Galba ermordet sei, worauf Titus zu seinem Vater zurückkehrte, während Agrippa seine Reise fortsetzte. Im

[1] Josefus, Jüd. Krieg, IV, 1 u. 2. [2] Ebenda, 7, 3. 4.

Sommer des Jahres 69, in der Zeit, als Otho und Vitellius sich um den Besitz Roms und der höchsten Würde stritten, hatte Vespasian seine kriegerischen Operationen wieder begonnen und das ganze Land um Jerusalem, mit Ausnahme der festen Plätze Herodeion, Mazada und Machärus, unterworfen, als er auf das Andringen seines Heeres selbst die Kaiserwürde auf sich nahm, was eine neue Verzögerung der Kriegführung verursachte. Vespasian setzte sich mit dem Statthalter von Aegypten, Tiberius Alexander (§ 40, b), in Verbindung, und begab sich mit seinem Sohne Titus selbst dahin. Auch Josefus, dem nun nach dem Eintreffen seiner Weissagung die Fesseln abgenommen wurden, begleitete die beiden Heerführer dahin, und ebenso den Titus auf seiner Rückreise nach Cäsarea, wo nunmehr alle Veranstaltungen zur Bezwingung Jerusalems getroffen wurden.[1]

42. Belagerung von Jerusalem. Zerstörung des Tempels 70.

a. Seit dem Abzuge der Römer aus Jerusalem war diese Stadt der Schauplatz erbitterter Parteikämpfe gewesen, die kaum dann schwiegen, wenn es galt, dem gemeinsamen Feinde zu widerstehen. Johann von Giskala, dem es gelungen war, mit einer kleinen Schar Jerusalem zu erreichen (§ 41, b), hatte bald sich einen großen Anhang daselbst verschafft, der durch die wachsende Zahl von Freischaren, die sich nicht mehr im offenen Felde gegen die Römer halten konnten und nach Jerusalem sich retteten, vergrößert wurde. Eine Schreckensherrschaft begann (67); wer des Einverständnisses mit den Römern verdächtig war, wurde hingerichtet, der Tempel besetzt und zu einer Festung umgestaltet, die Hohepriesterwürde nach dem Lose vergeben. Dieses traf einen unwissenden Landmann Phannias, Sohn des Samuel.[2] Noch gelang es den Gemäßigten, an deren Spitze neben den Priestern Ananias (§ 40, d) und Josua, Sohn Gamla, Gorion, Sohn Josef, und Simon, Sohn Gamliel, standen, sich aufzuraffen und die Zeloten nach einer blutigen Straßenschlacht in den Tempel zurückzuwerfen, worauf ein gütliches, durch Eid bekräftigtes Abkommen getroffen wurde. Aber auf Anstiften des Johann von Giskala und des Elasar, Sohn Simon, wurden die Idumäer herbeigerufen[3]; mit ihnen vereint drangen die Zeloten wieder in die

---

[1] Josefus, Jüd. Krieg, IV, 10, 1 fg. [2] Ebenda, 3, 1 fg. [3] Ebenda, 4, 1 fg.

Stadt, in der nun ein furchtbares Blutbad angerichtet wurde; auch die eben genannten Priester wurden ermordet. Zwar wurden die Idumäer veranlaßt, Jerusalem wieder zu verlassen[1]; darum aber herrschte nicht minder der Schrecken in der unglücklichen Stadt, welche verlassen zu können für ein besonderes Glück galt.

b. Wie es unter solchen Umständen zu gehen pflegt, wurden die unter der Führung des Johann von Giskala stehenden Eiferer von noch radicalern Elementen bekämpft und in den Hintergrund gedrängt. Simon, Sohn Giora, hervorragend durch Körperstärke und Kühnheit, der sich nach Mazada hatte zurückziehen müssen, hatte sich im südlichen Juda eine ansehnliche Streitmacht zu verschaffen gewußt; es gelang ihm, die Idumäer zu schlagen, Hebron einzunehmen, und er bedrohte schließlich sogar die Hauptstadt. In dieser selbst brachen Zwistigkeiten aus; die Anhänger Johann's wurden in den Tempel zurückgetrieben, und es standen wieder schreckliche Scenen bevor, sodaß man durch den Hohepriester Matthias (§ 40, d) Simon selbst einlud, in Jerusalem einzuziehen (69). Dieser griff den auf dem Tempelberge verschanzten Johann zwar mit überlegenen Streitkräften, aber doch vergeblich an. Endlich der Tempel selbst war von Priestern unter Führung des Elasar, Sohn Simon, besetzt, und während man wie durch ein selbstverständliches Abkommen den Opferdienst ruhig fortgehen und die in solchen Angelegenheiten sich nach dem Tempel Begebenden ungefährdet ließ, bekämpften sich die drei Parteien, von denen die eine den Tempel selbst, die zweite den Tempelberg, die dritte die ganze Oberstadt im Süden und einen Theil der Unterstadt innehielt, auf das hartnäckigste.[2]

c. Derartig waren die Zustände in der Stadt, als Titus im Jahre 70 mit einer starken Heeresmacht zum Angriff auf die Stadt erschien; zu seiner Begleitung gehörten Josefus, dessen Angehörige sich in der Stadt befanden, Agrippa und Tiberius Alexander.[3] Aber vergebens erwartete Titus von der durch schwere Parteikämpfe zerrissenen Bevölkerung eine Hinneigung zur friedlichen Verständigung. Wo es den Kampf gegen den äußern Feind galt, waren die Parteien einig. Bei der großen Zahl todesmuthiger und wohlbewaffneter Krieger und bei dem festen Glauben, daß Gott sein Heiligthum nicht in die Hände der Feinde

[1] Josefus, Jüd. Krieg, IV, 5, 5. [2] Ebenda, 9, 3–6; V, 1, 1–6.
[3] Ebenda, 3, 1 fg.

werde fallen lassen, lag nichts ferner, als der Gedanke an freiwillige Uebergabe. Dazu kam die noch nicht erloschene Hoffnung auf Hülfe von seiten der Parther, vor allem das Vertrauen auf die in der That furchtbaren Festungswerke, womit die schon durch ihre natürliche Lage wie zur Festung geschaffene Stadt versehen war. Dieselbe bot überhaupt nur von Norden her die Möglichkeit eines Angriffs dar.[1] Hier hatten sich in den letzten Jahrhunderten zwei Vorstädte gebildet, Bezetha und die Neustadt, welche durch eine Mauer umgeben (gewöhnlich, obgleich die jüngste als die erste, nämlich vom Tempel aus gesehen, bezeichnet), aus Steinen von 20 Ellen Höhe und 10 Ellen Breite, mit einem 70 Ellen hohen sechseckigen Thurm Psephinos an der Nordwestecke; die Vollendung dieser Mauer war übrigens von den Römern gehindert worden. — Die zweite Mauer schloß die sogenannte Unterstadt mit der Burg Antonia ein und war von Herodes mit drei hohen und festen Thürmen, Hippikos, Phasael und Mariamne verstärkt worden. — Die dritte (oder dem Alter nach die erste) Mauer schloß die Altstadt oder Oberstadt sammt dem Hügel Ofel oder Ofla, der Quelle Siloa und dem Teich Salomo's ein. Zwischen der Ober- und Unterstadt stand der Palast des Herodes, der mit einer 30 Ellen hohen Mauer für sich eine Festung bildete, und von welchem bis zum Tempelberge die bedeckte Säulenhalle (Xystos) sich erstreckte. — Der Tempel selbst, der innerhalb dieser drei Mauern lag, bildete wiederum eine Festung für sich. Er stand auf einem weiten Plateau, welches noch durch menschliche Arbeit erweitert worden war, mit der Burg Antonia in der nordwestlichen Ecke, mit Säulenhallen von 30 Ellen Breite, auch um diese Burg herum geschmückt. Dieses ganze Plateau galt als der äußere Vorhof oder als „Vorhof der Heiden". Eine innere niedrigere Mauer schloß den „Vorhof Israels" ein, den kein Heide betreten durfte und zu dem man auf 14 Stufen emporstieg, und in den man durch prachtvoll verzierte Thore eintrat; nach Osten zu war noch ein sogenannter „Vorhof der Frauen" mit einer besondern Mauer angebaut. — Von diesem zweiten Vorhof führten 12 Stufen zu dem der Priester, der wiederum durch eine hohe Mauer abgegrenzt war und innerhalb dessen der eigentliche Tempel stand.

[1] Vgl. die ausführliche Beschreibung des damaligen Jerusalem bei Josefus, Jüd. Krieg, V, 4 u. 5.

d. Titus hatte bald Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie gefährlich der Gegner sei, den er zu bekämpfen hatte, trotzdem es diesem an einer einheitlichen Leitung fehlte und trotzdem alle Umstände danach waren, den Vertheidigern alle Aussicht auf Erfolg zu rauben. Er war durch Samaria auf Gofna zu marschirt, lagerte bei Gibeat-Saul, etwa 30 Stadien von Jerusalem, und machte von da mit 600 Reitern einen Recognoscirungsritt um den nördlichen Theil der Befestigungen, als plötzlich die Juden einen Ausfall machten und seine schwache Bedeckung in die Flucht schlugen, sodaß er nur mit Aufbietung aller Kraft der augenscheinlichsten Gefahr entgehen konnte. Nachdem das römische Heer näher gerückt war und den Hügel Scopus, von wo aus man einen herrlichen Blick über Jerusalem hat, besetzt hatte, wurden die mit der Aufwerfung eines verschanzten Lagers auf dem Oelberge (östlich vom Tempelberg, von demselben durch das Kidronthal getrennt) beschäftigten Römer plötzlich von den Juden angegriffen, in die Flucht geschlagen, und erst nach einer heißen Schlacht gelang es, die wüthenden Angreifer wieder in das Thal zurückzutreiben und das Lager in gewohnter Weise zu befestigen. Kaum war in den kriegerischen Operationen eine kleine Pause eingetreten, als der innere Kampf von neuem losbrach. Als am Tage vor dem Passahfeste der Tempel den zahlreichen Opferern geöffnet wurde, drangen die Leute Johann's von Giskala mit ein und bemächtigten sich dieses bisher von den Priestern besetzten Terrains, was, abgesehen von den Gewaltthätigkeiten, die dabei vorfielen, den Vortheil hatte, daß die einheitliche Leitung der Vertheidigung insofern gewann, als nicht mehr drei, sondern blos zwei Machthaber in Jerusalem befehligten.[1]

e. Titus ließ nun zunächst den Boden außerhalb der Stadt vollständig ebnen, alle Bäume, Zäune und Gartenmauern vom Scopus bis zu den Gräbern des Herodes in der Nähe des Schlangenteiches umhauen. Ein Versuch zu einer friedlichen Verständigung, den Josefus auf Befehl des Titus machte, blieb ohne Erfolg.[2] Titus ließ Belagerungswerkzeuge und Thürme erbauen, von denen aus die Mauer mit Wurfsteinen bearbeitet wurde. Aber die Juden machten mehrere glückliche Ausfälle und hatten Gelegenheit, die Belagerungswerkzeuge zum Theil anzuzünden. Zwar gelang es den Römern am 7. Ijar durch die von den

---

[1] Josefus, Jüd. Krieg, V, 6, 1 fg. [2] Ebenda, 9, 2—4; 10, 1.

Mauerbrechern bewirkten Breschen in den nördlichsten Theil der Stadt einzudringen und die Juden hinter die zweite Mauer zurückzudrängen; ja sie waren schon bis in die Neustadt gekommen, als plötzlich die Juden sich auf die Eingedrungenen stürzten und mit unwiderstehlicher Heftigkeit was ihnen in den Weg kam niederstießen, sodaß Titus mit genauer Noth einen Theil der Eingedrungenen retten konnte, die bisherigen Vortheile aber für ihn verloren waren. Indeß wurde in hartnäckigen Kämpfen, wobei jeder Fuß breit Erde mit hingebendster Tapferkeit vertheidigt wurde, die zweite Mauer doch von den Römern genommen und zum Theil zerstört. Noch einmal versuchte Josefus den Vermittler zu spielen, und wieder ohne Erfolg. In der Stadt freilich wüthete die Hungersnoth und wer konnte, versuchte heimlich aus derselben zu entweichen[1]; aber der Muth der bewaffneten Mannschaft war nicht zu erschüttern. Um diese zu schrecken, ließ Titus Hunderte von Gefangenen, meist arme Leute, die sich aus der Stadt schlichen, um irgend Kräuter zur Nahrung zu sammeln, vor den Augen der Belagerten an das Kreuz schlagen[2]; andere schickte er mit abgehauenen Händen in die Stadt zurück. Aber diese Grausamkeiten entzündeten den Muth der Eingeschlossenen noch mehr. Johann von Giskala hatte den Boden, auf welchem die Belagerungswerkzeuge der Römer standen, unterwühlen und an diese Werkzeuge von unten Feuer legen lassen; zugleich machte Simon, Sohn Giora, einen Ausfall, schlug die Römer aus den Werken heraus und verbreitete das Feuer in denselben. Titus, der mit den erlesensten Truppen herbeieilte, konnte höchstens die Juden in die Stadt zurücktreiben, die Belagerungswerkzeuge aber nicht mehr retten; dieselben waren vollständig vernichtet.[3]

f. Titus entschloß sich jetzt, von einer Erneuerung der Belagerungswerkzeuge ganz und von einem directen Angriffe zunächst abzusehen; er schloß vielmehr die ganze Stadt mit einer festen Mauer ein, die jede Verbindung mit der Außenwelt unmöglich machte, besonders gegen die Ausfälle schützen sollte. Während also der Kampf selbst einige Zeit schwieg, hielt der Hunger in der belagerten und von Menschen überfüllten Stadt eine reichliche Ernte.[4] Mehr als hunderttausend Leichen waren seit der Belagerung beerdigt worden. Die Unmöglichkeit, sich der römischen

[1] Josefus, Jüd. Krieg, V, 10, 1 fg. [2] Ebenda, 11, 1. [3] Ebenda, 11, 4 fg. [4] Ebenda, 12, 1 fg.

Uebermacht erwehren zu können, ward zu einer allgemeinern Ueberzeugung; aber die Machthaber in der Stadt straften jeden Versuch, sich zu den Römern zu retten, unnachsichtlich mit dem Tode. So fiel auch der Hohepriester Matthias (§ 40, d), der den Simon, Sohn Giora, eingeladen, durch diesen selbst.[1] Andererseits wurde vielen Ueberläufern, nachdem sich das Gerücht verbreitet, sie hätten Goldstücke verschluckt, von den römischen Soldaten, zumal von den asiatischen Hülfsvölkern, der Leib aufgeschlitzt, um die angeblich verborgenen Schätze zu finden.[2] Am Anfang des Monats Tammus (Juni — Juli) gelang es den Römern, die Antonia zu erobern, und schon waren sie bis in den Vorhof des Tempels vorgedrungen, als sie durch einen wüthenden Angriff der Vertheidiger noch einmal zurückgeschlagen wurden. Die Antonia aber blieb in den Händen der Römer, welche nun ihre Angriffe direct gegen den Tempel selbst richteten.[3]

g. Je deutlicher es aber wurde, daß die Dinge ihrem Ende entgegentrieben, desto mehr wuchs der Muth und das Vertrauen der Eingeschlossenen. Jeder Tag war ein Zeuge von Thaten des Heldenmuths und der Unerschrockenheit, die einen bessern Erfolg verdient hätten. Dabei wüthete der Hunger in der Oberstadt und Scenen, wie sie die biblische Geschichte überliefert, wiederholten sich in grauenerregender Wahrheit. Am 17. Tammus wurde der Opferdienst eingestellt, aber auch jetzt noch die Anerbietungen des Titus zurückgewiesen.[4] Die Säulengänge, welche den Tempel an der West- und Nordseite umgaben, wurden theils von den Juden, theils von den Römern verbrannt[5] und die Mauerbrecher arbeiteten nun, wenn auch vergeblich[6], gegen die Umfassungsmauern des Tempels. Auch die Versuche, die Mauern mit Leitern zu ersteigen, wurden von den tapfern Vertheidigern vereitelt.[7] Titus ließ hierauf selbst Feuer an die Tempelthore legen[8], dasselbe aber in seiner weitern Verbreitung aufhalten, und führte in einem abgehaltenen Kriegsrathe den Beschluß herbei, daß der Tempel erhalten werden solle.[9] Aber als am 10. Ab die Juden wieder einen Ausfall gemacht und zurückgetrieben waren, warf ein Römer einen Feuerbrand in ein Seitengebäude des Tempels nach Norden hin.[10] Schnell griff die Flamme um sich; die nach Gold und

[1] Josefus, Jüd. Krieg, V, 13, 1. [2] Ebenda, 13, 4. [3] Ebenda, VI, 1. [4] Ebenda, 2, 1 fg. [5] Ebenda, 2, 9. [6] Ebenda, 4, 1. [7] Ebenda, 4, 1. [8] Ebenda, 4, 2. [9] Ebenda, 4, 3. 4. [10] Ebenda, 4, 5.

Rache dürstenden Römer waren durch keinen Befehl und durch keine Drohungen vom Vordringen und Zerstören abzuhalten[1]; Titus selbst, der kaum noch Zeit hatte, einen Blick in das Innere zu werfen, mußte sich aus dem von allen Seiten brennenden Gebäude retten; bald war der ganze Tempelberg eine riesig aufsteigende Flamme und mit dem Triumphgeschrei der Sieger mischte sich der Jammerruf der Besiegten, der Halbverhungerten, der von den Römern Niedergeschlagenen.[2] Sechstausend unbewaffnete Menschen, die sich in einer Halle des äußern Tempels zusammengedrängt, wurden mit dieser Halle verbrannt; zwei Priester, Meir, Sohn Belga, und Josef, Sohn Dalai, stürzten sich in die Flammen[3]; andere ergaben sich dem Titus, wurden aber hingerichtet.

h. Noch war die Oberstadt in den Händen der Juden; auch da setzten Johann von Giskala und Simon, Sohn Giora, die Vertheidigung fort, da ihnen Titus den geforderten freien Abzug mit den Waffen nicht bewilligt hatte. Noch volle vier Wochen dauerte der Widerstand, während dessen die ansehnlichsten Gebäude der Stadt in Flammen aufgingen; Anfang des Monats Elul (August — September) wurde auch dieser Widerstand aufgegeben; die Führer zogen sich in die unterirdischen Gänge zurück; die Römer eroberten die fast leere Stadt und übergaben sie dem Feuer und der Zerstörung.[4] Auf den Befehl des Titus wurden Stadt und Tempel dem Boden gleichgemacht; nur die drei Thürme Hippicus, Phasael und Mariamne mit einem Theil der westlichen Stadtmauer wurde erhalten, und mit einer römischen Besatzung unter Anführung des Terentius Rufus versehen.[5] Eine ungeheuere Beute war der Preis des Sieges; in ganz Syrien fiel der Preis des Goldes plötzlich um die Hälfte. Die Zahl der im Laufe des Krieges gemachten Gefangenen betrug 97000. Diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, ließ Titus tödten; aber seine Leute bereiteten dasselbe Schicksal auch den Greisen und Schwächlichen; die schönsten Jünglinge wurden für die Triumphe aufgespart; alle übrigen, die über 17 Jahre alt waren, wurden in die Bergwerke geschickt oder für Thierkämpfe bestimmt; die unter 17 Jahren wurden in die Sklaverei verkauft. Noch während diese Sonderung vorgenommen wurde, starben an 12000 Menschen vor Hunger, zum Theil frei-

---

[1] Josefus, Jüd. Krieg, VI, 4, 6. [2] Ebenda, 4, 7. 8. [3] Ebenda, 5, 1. [4] Ebenda, 7, 4–9. [5] Ebenda, 9, 2; VII, 1, 1.

willig. Die Zahl der Menschen, welche im Laufe des Krieges umgekommen, wurde auf 1,100000 berechnet; sie erreichte eine so hohe Ziffer, weil zu dem Passahfeste eine große Anzahl Wallfahrer nach Jerusalem gekommen war, die nicht mehr aus der Stadt heraus konnte.[1] — Auch Johann von Giskala und Simon Sohn Giora wurden gefangen; jener zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, dieser für den Triumphzug des Titus aufgespart, um dann hingerichtet zu werden.[2] — Ein überaus prächtiger, der Friedensgöttin geweihter Tempel, welchen Vespasian zum Andenken an den schwer errungenen Sieg errichten ließ, nahm außer andern Merkwürdigkeiten auch die aus dem jerusalemischen Tempel entnommenen Geräthe auf, während das Gesetzbuch und die purpurnen Vorhänge im kaiserlichen Palast verwahrt wurden.[3] An dem bis heute erhaltenen Triumphbogen des Titus sind die Abbildungen der Tempelgeräthe noch jetzt zu sehen.

i. Der Tag, an welchem der Tempel verbrannt wurde, wird von Josefus (Jüd. Krieg, VI, 4, 5) als der zehnte des Monats Loos (Ab) bezeichnet und dabei als Merkwürdigkeit hervorgehoben, daß die Zerstörung des zweiten Tempels auf dasselbe Monatsdatum wie die des ersten gefallen sei. Hiermit stimmt er zwar nicht mit sich selbst (Alterth., X, 8, 5), wol aber mit der talmudischen Tradition (Taanit 29 a) überein, die übrigens als den Beginn der Verbrennung den 9. Ab bezeichnet und diesen Tag als den Gedächtnißtag der Zerstörung festgestellt hat. Sonst geht weder aus 2 Kön. 25, 8. 9, noch aus Jerem. 52, 12. 13 — auch wenn diese beiden Angaben über den Tag der Ankunft des Nebusaradan in Jerusalem nicht differirten — mit Bestimmtheit hervor, an welchem Tage die Verbrennung des ersten Tempels stattgefunden habe.

43. Auflösung des Reiches.

a. Es handelte sich jetzt noch darum, die letzten von den Juden im Lande befestigten festen Plätze zu erobern; mit dieser Auf-

---

[1] Josefus, Jüd. Krieg, VI, 9, 1–3. Bei einer durch Cestius veranstalteten Zählung ergab es sich, daß an einem Passah 256500 Lämmer geopfert wurden (a. a. O. 9, 3); eine noch größere Zahl bei einer von Agrippa (Pesachim 64 b) veranstalteten Zählung, wobei die Zahl derer, die am Opfer nicht theilnehmen konnten und der Umstand zu berücksichtigen ist, daß an einem Passahlamm sich mindestens zehn Menschen betheiligten. [2] Josefus, Jüd. Krieg, VI, 9, 4; VII, 2. 5, 6. [3] Ebenda, 8, 7.

gabe wurde der Legat Lucilius **Bassus** beauftragt. Er nahm Herodion, das äußerst feste Machärus am Todten Meere, und tödtete an 3000 Flüchtlinge, die sich in einen Wald in der Nähe des Jordan gerettet hatten. Die letzte Festung, Mazada, wurde von des Bassus Nachfolger Silva eingenommen; dieser fand aber nur einige Frauen und Kinder am Leben; die ganze Besatzung hatte sich (am Passahfeste 72) selbst getödtet.[1] Das ganze Land wurde verkauft, mit Ausnahme des Gebietes von Emmaus, welches der Kaiser 800 ausgedienten Soldaten schenkte. Die bisherige jährliche Tempelsteuer mußte von den Juden aller Orten nunmehr nach dem Capitol mit zwei Drachmen für den Kopf gezahlt werden (fiscus judaicus).[2] — Agrippa II. lebte in Rom mit der Würde eines Prätors; seine Schwester Berenice hatte durch ihre Schönheit die Liebe des Titus erworben, mit dem sie auch noch eine Reihe von Jahren zusammenlebte, bis er, ohne das ihr gegebene Versprechen, sie zu ehelichen, halten zu können, sie aus Rom verbannte (§ 40, c).[3]

b. Unter der großen Zahl von Juden, welche in Rom lebten, erregt unsere Aufmerksamkeit am meisten Josefus.[4] Nach der Eroberung Jerusalems begleitete er den Titus nach Rom, wo er, von Vespasian sehr gnädig aufgenommen, für den Verlust seiner Ländereien in Judäa entschädigt wurde und ein Jahrgehalt aus der kaiserlichen Kasse bezog. In ähnlicher Weise hatte er sich der Gunst der beiden folgenden Kaiser, des Titus und des Domitian, sowie der Domitia, der Gemahlin des letztern, zu erfreuen, welche die häufigen gegen ihn vorgebrachten Anklagen stets als Verleumdungen abwiesen. Da sein Eheweib bei der Belagerung in Jerusalem zurückgeblieben war, so hatte er während derselben eine der in Cäsarea gefangenen jüdischen Jungfrauen, und als diese ihn verließ, eine andere in Alexandrien geheirathet. Diese verstieß er später ihres anstößigen Lebenswandels wegen und heirathete eine Kreterin aus sehr angesehenem und reichem Geschlecht. Von drei Söhnen, welche ihm die Alexandrinerin geboren, blieb nur einer, Namens Hyrcan am Leben; die letztgenannte Frau gebar ihm den Justus und den Simonides Agrippa.[5] Das Todesjahr des Jo-

---

[1] Josefus, Jüd. Krieg, VII, 6, 1 fg. [2] Ebenda, 6, 6; vgl. § 112, e. [3] Tacitus, Hist. 2, 2; Diocassius 66, 15; Sueton. Titus, Kap. 7. [4] Oben, § 40, h. [5] Josefus' Selbstbiographie.

sefus ist unbekannt; jedenfalls überlebte er nicht den (am 18. Sept. 96 ermordeten) Kaiser Domitian.

c. Die sorgenfreie Muße, welche Josefus in Rom genoß, verwendete er zur Abfassung seiner Werke, welche für die jüdische Geschichte seiner Zeit die schätzbarste, wenn auch nicht in jeder Beziehung zuverlässige Quelle bilden. Zuerst schrieb er den „Jüdischen Krieg" in sieben Büchern in hebräischer und dann in griechischer Sprache; das hebräische Werk ist indessen verloren gegangen. Veranlassung boten ihm die mannichfachen ungenügenden Beschreibungen desselben und der Wunsch, den Griechen richtige Begriffe über die jüdischen Verhältnisse beizubringen. Er konnte dabei die Denkwürdigkeiten des Vespasian benutzen und Titus bestätigte durch seine Unterschrift sein Buch als das lesenswertheste und glaubwürdigste über diesen Gegenstand. Auch mit Agrippa II. hatte er über den Gegenstand eine ausführliche Correspondenz geführt. — Aehnliche Motive veranlaßten ihn zur Abfassung des großen Werkes: „Zwanzig Bücher jüdischer Alterthümer", d. h. einer Geschichte des jüdischen Volkes von der ältesten Zeit bis zum Jahre 66 n. Chr.; eine Schrift, deren historischer Werth erst da beginnt, wo die biblische Geschichte abschließt. — Von besonderm Interesse ist das nicht ganz vollständig erhaltene kleine Buch: „Ueber das hohe Alter der Juden, gegen Apion", in zwei Büchern, worin er den Verleumdungen, welche der Grieche Apion in einer Schrift gegen die Juden verbreitet hatte, mit großem Eifer und vieler Belesenheit entgegentritt. — Endlich gab er seine Selbstbiographie heraus, besonders gereizt durch ein Werk seines Gegners Justus von Tiberias: „Krone der jüdischen Könige", welches sehr heftige Angriffe auf Josefus enthielt. — Die von ihm beabsichtigte Schrift: Ueber Gott und sein Wesen und über die Gesetze und warum nach ihnen einiges erlaubt, anderes verboten sei, hat er wol nicht mehr geschrieben. Das seinen Namen tragende sogenannte vierte Makkabäerbuch ist ihm mit Unrecht beigelegt worden.[1]

d. Des Josefus Schriften haben zu allen Zeiten einen außerordentlich großen Leserkreis gefunden. Lateinische Uebersetzungen seiner Werke wurden von Rufinus (gestorben 410), Cassiodorus (ge-

[1] Vgl. Freudenthal: Die Flavius Josefus beigelegte Schrift: Ueber die Herrschaft der Vernunft (Breslau 1869).

storben 575) und andern verfaßt und sind in zahlreichen Ausgaben, wie auch das griechische Original, erschienen. Am geschätztesten ist die Ausgabe von Havercamp (Amsterdam, Leyden, Utrecht 1726. Fol.), welche außer dem mit kritischen Anmerkungen versehenen griechischen und lateinischen Texte sämmtlicher obengenannter Bücher noch Variantensammlungen; die auf Josefus bezügliche Partie aus J. A. Fabricius' „Bibliotheca Graeca"; des Aristeas Geschichte der alexandrinischen Bibelübersetzung lateinisch und griechisch, sowie eine Anzahl anderer auf Josefus bezüglicher Aufsätze, endlich mehrfache Register enthält. Außerdem sind Schriften des Josefus ins Deutsche, Französische, Englische, Spanische, Portugiesische, Holländische, Böhmische, Russische, Schwedische, Dänische und ins Hebräische übersetzt worden. Ueber die unter dem Namen Josippon bekannte hebräische Bearbeitung des Josefus s. § 104.

e. Von einem Nachspiele der Ereignisse in Palästina wurde Aegypten der Schauplatz. Dorthin hatte sich ein Theil der Sicarier (§ 40, c) gerettet und ließen nicht ab, selbst mit Anwendung von Gewaltthätigkeiten, die dortigen Juden zum Aufstande gegen die Römer zu reizen. Die Führer der ägyptischen Gemeinden traten ihnen energisch entgegen, nahmen sie zum Theil gefangen, zum Theil verjagten sie dieselben aus Alexandrien. Und doch blieben die Gefangenen trotz der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage fest bei ihrem Grundsatze, die Oberherrlichkeit der Römer nicht anzuerkennen, und Erwachsene wie Knaben litten lieber die schmerzhaftesten Qualen, als daß sie sich dazu verstanden, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Die Folge war, daß Vespasian auf den darüber erstatteten Bericht und um nicht den zu stetem Aufstande geneigten Juden einen Mittelpunkt zu gewähren, Befehl gab, den Oniastempel (§ 20) zu zerstören (73).[1] Ein nicht minder trauriges Ende hatte der in Cyrene ausgebrochene, ebenfalls von Zeloten erregte Aufstand unter einem gewissen Jonatan. Tausende Unschuldiger, nach deren Gütern der römische Befehlshaber Catullus lüstern war, mußten infolge ungerechter Anklagen ihr Leben einbüßen.[2]

[1] Josefus, Jüd. Krieg, VII, 10. [2] Ebenda, 11, 1 fg.

Zweiter Haupttheil.

Die Juden in der Zerstreuung
(von 70 n. Chr. an).

Erster Abschnitt.

Die Juden im römischen Reiche bis zu dessen Untergang.

44. Allgemeiner Charakter der Zeit.

a. Die Auflösung des jüdischen Reiches durch Titus, mit welcher auch der letzte Schatten staatlicher Selbständigkeit verschwand, die Zerstörung Jerusalems und die Verbrennung des Tempels bilden den bedeutsamsten Einschnitt in die Geschichte des jüdischen Volkes. So gering auch die Macht der Vasallenkönige schon seit Herodes her gewesen, bildete doch der Opferdienst in Jerusalem und der Bestand des Hohepriesterthums einen nationalen Mittelpunkt für das Judenthum; mit dem Aufhören dieser Institutionen, mit dem Verluste des Heiligen Landes hörte die jüdische Nation als solche zu existiren auf, wenn auch dieser veränderte Zustand erst nach längerer Zeit den Juden zum Bewußtsein kam. In den ersten Zeiten nach der Zerstörung und zunächst beim Anblick des Niederganges der römischen Weltmacht konnten sich noch Erwartungen auf eine bald bevorstehende Wiederherstellung der politischen Selbständigkeit und einen Wiederaufbau des Tempels geltend machen; nach und nach wurde man der Hoffnungslosigkeit einer durch menschliche Gewalt zu Stande kommenden Restauration inne und begnügte sich mit dem Troste, den ein unerschütterlicher Glaube an die endliche durch unmittelbar göttliches Eingreifen zu bewirkende Erfüllung der von den Propheten verheißenen Zukunft gewährte. Die traurigen Folgen, welche das Mislingen gewaltsamer Versuche mit sich brachte, ließen es rathsam erscheinen, in dieser Beziehung alles lediglich der göttlichen Bestimmung anheimzustellen.[1]

---

[1] Man vergleiche die hagadische Deutung von Stellen wie Hohelied 2, 7; 3, 5 im Midrasch z. d. St., ferner Ketubot 111 a; Midrasch Kohelet gegen Ende; Meor Enajim Kap. 43.

b. Eine politische Seite hat die jüdische Geschichte seit der Auflösung des Reiches durch Titus eigentlich nicht mehr. Mit der allmählichen Zerstreuung über die ganze Erde theilen die Juden die politischen Schicksale der Völker, unter denen sie wohnen, nehmen auch bei allem Festhalten an dem überlieferten Glauben und bei aller Abgeschlossenheit charakteristische Eigenthümlichkeiten der Völker und der Religionen an, die sie umgeben. Sie wenden eine erstaunenerregende Energie des Geistes an die Pflege und Ausbildung der überkommenen religiösen Lehren, und erzeugen eine kaum übersehbare eigene Literatur, betheiligen sich aber mit nicht geringerm Eifer und Erfolg auch an wissenschaftlichen und künstlerischen, wie an commerziellen und industriellen Arbeiten dieser Völker. In diese Literatur- und Culturgeschichte des Judenthums fällt von nun an der Schwerpunkt der historischen Darstellung. Eine politische Seite hat der Theil der Geschichte, der uns fortan beschäftigt, nur vermöge der Stellung, welche den Juden in verschiedenen Ländern angewiesen wird. Er leidet an einer Einförmigkeit, welche auf den Darsteller wie auf den Leser einen verdüsternden Eindruck macht; er hat fast nur von Bedrückungen und Verfolgungen der mannichfachsten Form zu berichten, welche das Judenthum zu erleiden hat. Das bei Beginn dieses Haupttheiles erst in der Entstehung begriffene, lange um die eigene Existenz ringende Christenthum erwuchs, sobald es zur staatlichen Anerkennung gekommen, zu einem unversöhnlichen Feinde der Religion, aus deren Schose es hervorgegangen und der es mit seiner Geburt das Recht zur Forterxistenz abspricht. Der fünf Jahrhunderte später entstehende Islam stellt sich ihm in traurigem Wetteifer zur Seite. Beiden gefährlichen und mächtigen Feinden gegenüber hat das Judenthum sich zu einer lichtern Zeit durchgekämpft und nur den Verlust schwächerer und unedlerer Glieder erfahren. Wegen der in den einzelnen Ländern verschiedenen politischen Stellung der Juden und bei der sehr unvollkommenen Verbindung, in welcher bis auf die neuere Zeit die einzelnen Völker standen, sind epochemachende Ereignisse, welche die gesammte Judenheit betreffen, nicht aufzufinden.

c. Die Zerstreuung der Juden hat nicht erst mit der Auflösung des Reiches durch Titus, sondern schon mit dem Aufhören des Reiches Israel begonnen und in allmählicher Erweiterung sich fortgesetzt. Daß über den Verbleib der „Zehn Stämme" keine glaubwürdigen Nachrichten vorhanden sind, ist schon früher (§ 1, h)

bemerkt worden, sowie auch, daß möglicherweise ein Theil derselben sich über Mittelasien verbreitet hat. Noch vor der Auflösung des Reiches durch Nebukadnezar (§ 1, d). befanden sich viele Juden in Aegypten[1]; in noch größerer Zahl seit der eben gedachten Zerstörung des Reiches[2] und in der Folge besonders seit Alexander dem Großen und den Ptolemäern (§ 5, d). Von den nach Babylon Weggeführten ist nur ein Theil zurückgekehrt (§ 2, a), und die Euphratländer hatten seitdem eine starke jüdische Bevölkerung, welche mit dem Mutterlande in lebhaften Beziehungen stand (§ 33, g. h). Handelsbeziehungen und kriegerische Ereignisse führten jedenfalls seit der römischen Zeit, wenn nicht schon früher, Juden nach Kleinasien und den Ländern am Mittelmeer. In Rom war schon zur Zeit Cicero's, also hundert Jahre vor der Zerstörung, die jüdische Gemeinde bedeutend und einflußreich; jüdische Glaubensansichten und Gebräuche werden von römischen Satirikern verspottet, fanden aber bei dem Niedergange des Heidenthums Eingang, besonders bei den Frauen[3], und bahnten den Aposteln den Weg zur Einführung des Christenthums (§ 39, g). Selbst in Spanien scheinen schon vor Titus jüdische Ansiedler gewesen zu sein.[4]

d. Indeß sind die Nachrichten über die außerpalästinischen Juden (mit Ausnahme derer in Aegypten) zu lückenhaft, um irgendein Bild von ihren Zuständen entwerfen zu lassen. Außerdem standen sie in geistiger Abhängigkeit vom Mutterlande. Wenn dieses nun auch infolge des verheerenden Krieges einen großen Theil seiner Bewohner verloren, und durch die Zerstörung des Tempels die frühere Bedeutung mehr und mehr einbüßte, so ist Palästina doch noch der fast einzige Sitz jüdischer Geistesthätigkeit, und dahin hat sich noch für die nächsten zwei Jahrhunderte der Blick des Geschichtsforschers zu richten.

45. Zustände nach Auflösung des Reiches.

a. Das namenlose Unglück, das über Judäa hereingebrochen war, konnte selbst die festesten Herzen zur Verzweiflung bringen. Jerusalem und der Tempel lagen in Asche, das Land bot ein Bild grauenhafter Verheerung, die Blüte der männlichen Bevöl-

---

[1] Jesaia 11, 11; 5 Mos. 28, 68. [2] Jer. 44, 1 fg. [3] Grätz, III, 142. 211. [4] Paulus im Römerbrief 15, 24. 28.

kerung war entweder im beinahe vierjährigem Kampfe gefallen oder in die Sklaverei verkauft. Denen gegenüber, welche den Tod und völligen Untergang der Unterwerfung unter die Römer vorzogen, gab es gemäßigte Vaterlandsfreunde, welche zu retten suchten, was noch zu retten war. Das Hohepriesterthum, das in dem letzten Jahrhundert aufgehört hatte, ein Ehrenamt zu sein, war erloschen; der letzte Präsident des Synhedrium, Simon ben Gamliel, Urenkel Hillel's, im Kampfe gegen die Römer umgekommen; sein Sohn Gamliel entweder noch zu jung oder den Römern als Sohn eines Revolutionärs nicht genehm. In diese wichtige Stellung trat der zur Zeit bedeutendste Gesetzlehrer, Jochanan ben Sakkai, der selbst noch ein Schüler Hillel's gewesen und damals gewiß sich schon in sehr vorgerücktem Lebensalter befand.

b. Jochanan ben Sakkai gehörte zu den Gemäßigten, welche — wie es auch Josefus gethan — ohne sich ihrem Volke zu entfremden, die Nutzlosigkeit des fernern Widerstandes gegen die römische Uebermacht erkannten und es vorzogen, sich zu unterwerfen, als alles verloren zu geben. Es gelang ihm, während Jerusalem belagert wurde, die Wachsamkeit der Zeloten zu täuschen und die Stadt zu verlassen. Vespasian gewährte ihm die drei Bitten, die er ihm vortrug, nämlich die Genehmigung zur Erhaltung der Gelehrtenschule in Jamnia, die Schonung des Restes des Hillel'schen Hauses und die Gewährung ärztlicher Hülfe für den durch Fasten und Entbehrungen hinfällig gewordenen Studiengenossen Zadok.[1] Jamnia, althebräisch Jabne, Hafenstadt am Mittelländischen Meere zwischen Joppe und Aschdod, wurde nun der Sitz des Synhedriums und trat in einen Theil der Rechte ein, welche ursprünglich Jerusalem gebührten. Jochanan ben Sakkai traf verschiedene Anordnungen, welche die neuen Zustände, insonderheit das Aufhören des Opferdienstes, erforderten.[2]

c. Die Stellung, welche Jochanan ben Sakkai, der, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach Nasi war, den römischen Machthabern gegenüber einnahm, führte dazu, daß auf jegliche politische Thätigkeit verzichtet und die Beschäftigung mit den überlieferten religiösen Vorschriften das höchste Ziel geistigen

---

[1] Midrasch Echa 1, 5; Gittin 56 b. Daß Josefus Aehnliches von sich berichtet siehe oben § 41, a. [2] Mischna Rosch ha-Schana, Kap. 4. Vgl. Weiß, Zur Geschichte der jüdischen Tradition, II, 37 fg.

Strebens wurde. Die Resultate der Deutungen der Schrift wie der Gestaltung im praktischen Leben wurden von der Hillel'schen Schule in bestimmte, möglichst knapp gehaltene Sätze gefaßt, welche nach sachgemäßen Eintheilungsgründen zusammengestellt, aber nicht niedergeschrieben, sondern durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt und durch öftere Wiederholung dem Gedächtnisse eingeprägt wurden. Diese Thätigkeit und ebenso die Summe des nur mündlich fortgepflanzten gesetzlichen Stoffes hieß Mischna[1] (Lehre) im Gegensatz zu der schriftlich vorhandenen Bibel (Mikra). Diejenigen Gelehrten, welche sich mit der Mischna beschäftigten und dieselbe ausarbeiteten, hießen Tannaim (hebräisch Schonim), und da man jeden, von dem in unserer Mischna ein Ausspruch angeführt wird, dieser Kategorie zuwies, so wird auch Simon der Gerechte (§ 7, c) als Tanna bezeichnet.

d. Jüngere Berichte geben das Alter, welches Jochanan ben Sakkai erreicht habe, auf 120 Jahre[2] an, und sind außerdem voll Lobes von der vielseitigen und umfangreichen Gelehrsamkeit dieses Mannes.[3] Aus dem zahlreichen Schülerkreise, der ihn umgab, werden fünf als die hervorragendsten genannt: Elieser ben Hyrcanos, Josua ben Chananja, Jose ha-Kohen, Simon ben Natanel, Elasar ben Arach.[4] Der erstgenannte ist der in unserer Mischna unter dem bloßen Namen „R. Elieser" vorkommende Tanna; seine Frau, Imma Schalom, war Schwester des Synhedrialpräsidenten Gamliel (§ 48), was aber nicht hinderte, daß er mit diesem seinem Schwager wegen des starren Festhaltens an den ihm gewordenen Ueberlieferungen in Streit gerieth und von ihm in den Bann gethan wurde.[5] Er hatte später ein eigenes Lehrhaus in Lydda[6] (im südlichen Judäa), stand in Beziehungen mit Judenchristen[7] und starb tiefbetrauert von den Zeitgenossen.[8] Das viel jüngere Buch „Boraita (oder Pirke) de R. Elieser" (§ 69, c) wird ihm beigelegt, und in der Einleitung dazu fabelhafte Nachrichten über die Jugendzeit Elieser's mitgetheilt. — Josua ben Chananja, in unserer Mischna blos „R. Josua",

---

[1] Mischna (zu unterscheiden von dem althebräischen Mischne [Wiederholung]), von der Wurzel schana, aramäisch tená (durch öftere mündliche Wiederholung) lernen; die Uebersetzung δευτέρωσις entfernt sich nicht weit von der ursprünglichen Bedeutung der Wurzel. [2] Sanhedrin 41 a. [3] Sukka 28 a. [4] Abot 2, 8 fg. [5] B. Mezia 59 b. [6] Sanh. 32 b. [7] Aboda sara 16 b. [8] Sanh. 68 a; 101 a.

war seines Gewerbes ein Kohlenbrenner (nach andern ein Nadelverfertiger)[1] von abschreckend häßlichem Aeußern[2], aber ausgezeichnet durch die Tugenden der Bescheidenheit, Nachgiebigkeit und Sanftmuth, die er dem schroff gegen ihn auftretenden Gamliel gegenüber bewährte. Er stand in Beziehungen zu dem römischen Kaiserhause[3] und wirkte für Erhaltung des Friedens in dem zur Empörung geneigten Volke.[4] Sein Lehrhaus befand sich in Bekiin.[5] — Die drei andern genannten Schüler Jochanan's sind nicht weiter bekannt geworden. — Das Todesjahr Jochanan's ist nicht anzugeben.

e. Für den ganzen talmudischen Zeitraum, also etwa die ersten fünf Jahrhunderte nach der Zerstörung des Reiches, gibt es keine eigentlichen historischen Berichte, geschweige denn zusammenhängende zeitgenössische Darstellungen, wie etwa des Josefus „Jüdischer Krieg" für seine Zeit. Die Nachrichten sind aus dem weitschichtigen Schriftenthum des Talmud und Midrasch zusammenzuholen, hier und da durch Notizen aus römischen Historikern oder den Kirchenvätern zu ergänzen. Dabei treten jene Nachrichten häufigst in sagenhafter Gestalt auf und lassen den historischen Kern nur undeutlich erkennen. So ist z. B. der hadrianische Krieg (§ 48) vollkommen in Dunkel gehüllt. Von chronologischen Daten sind nur wenige mit Sicherheit anzugeben.

46. Gamliel II. in Jabne. Aquila 90.

a. Nach Jochanan ben Sakkai trat, wie man anzunehmen berechtigt ist, Gamliel, Sohn des im Kriege umgekommenen Simon (§ 45, a), in das Amt als Nasi (Synhedrialpräsident, Patriarch), das seine Vorfahren nun schon vier Generationen hindurch bekleidet hatten. Zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Großvater (§ 39, e) pflegt man ihn als „Gamliel in Jabne" zu bezeichnen; in unserer Mischna heißt er einfach: „Rabban Gamliel". Er setzte das Werk seines Vorgängers, zeitgemäße Einrichtungen für die ganz veränderte Lage zu treffen, fort, beschäftigte sich mit Feststellung der Gebet- und der Kalenderordnung, des Verhältnisses zu den Samaritanern, suchte die strengen Vorschriften in Betreff des Sabbatjahres zu mildern, das Handwerk zu fördern und un-

[1] Berachot 28 a; j. Ber. Kap. 4. [2] Taanit 7 a (§ 48, b). [3] Chag. 5 b; [4] Bereschit R. Kap. 64 (fol. 57 a). [5] Sanh. 32 b.

nützem Luxus zu steuern. Neben vielen vortrefflichen Eigenschaften erkennt man ihn aus den betreffenden Nachrichten als einen Mann, der mit Energie die Befugnisse seines Amtes aufrecht zu erhalten suchte, und nicht selten in Conflicte mit zeitgenössischen Gelehrten, wie mit Eliesер ben Hyrcanos, Akiba, Josua ben Chananja, gerieth (§ 45, d). Die Schroffheit, mit der er gegen den letztern verfuhr, hätte beinahe zu seiner Absetzung geführt.[1] — Von bedeutendern Zeit- und Studiengenossen sind außer den schon als Schüler des Jochanan ben Sakkai (§ 45, d) genannten hervorzuheben: Elieser ben Asarja, hervorragend durch Reichthum und edle Abkunft (er rechnete sich als zehnte Generation nach Esra); Samuel der Kleine (oder der Jüngere), von welchem die im Achtzehngebet befindliche, gegen die Ketzer gerichtete Formel herrühren soll; Jochanan ben Nuri; Jochanan ben Beroka; Chalafta[2] in Sepphoris.

b. Gamliel, dessen Studien über den Kreis der Halacha hinausgegangen zu sein scheinen, und der zweimal eine Reise nach Rom machte, war ein Freund der griechischen Sprache. Zu seiner Zeit — vielleicht auf seine Anregung — und unter Approbation des Elieser und Josua (§ 45, d) wurde eine neue, möglichst wörtliche, griechische Uebersetzung der Schrift von Akylas (Aquila), einem aus Pontus gebürtigen, aus dem Heidenthum übergetretenen Juden verfaßt. Es scheint, als ob man die stark corrumpirte, besonders von den Christen in Gebrauch genommene Septuaginta durch eine derartige neue Uebertragung habe ersetzen wollen. Aus der Uebersetzung des Aquila werden einzelne Stellen in den aus Palästina stammenden halachischen und hagadischen Werken angeführt; sie war den Kirchenvätern wohl bekannt, und fand Aufnahme in die Hexapla des Origenes, hat sich aber nur in Bruchstücken erhalten.[3] — Ein ähnliches Schicksal hat die griechischen Uebersetzungen des Symmachus[4] und des Theodotion, die wenig jünger sein dürften, als die des Aquila, betroffen.

c. Die griechische Form Akylas wurde bei den babylonischen Juden „Onkelos" gesprochen, und daher das, was im jerusalemischen Talmud von Akylas berichtet wird, im babylonischen Talmud von

---

[1] Berachot 27 b; Rosch ha-Schana 25 a; Bechorot 36 a. Vgl. Weiß, Haschachar, V, 225 fg. [2] Taanit 16 b; Rosch ha-Schana 27 a. [3] Meor Enajim, Kap. 45. Bleek, Einleitung in das Alte Testament, S. 772 fg. [4] Geiger's Jüdische Zeitschrift, I, 39.

„Onkelos“ berichtet. Nachdem die griechische Uebersetzung des Akylas bei den Juden in Vergessenheit gerathen, legte man den Namen Onkelos der aramäischen Uebersetzung des Pentateuchs bei, die im Talmud und Midrasch zwar häufig, aber niemals als von Onkelos herrührend angeführt wird. Diese den Namen Onkelos mit Unrecht tragende Uebersetzung ist nicht vor dem 3. Jahrhundert aufgeschrieben und wird richtiger Targum Babli (babylonisches Targum) genannt, im Gegensatz zu dem in Palästina gebräuchlichen, welches Targum Jeruschalmi heißt. Auch die den Namen Jonatan ben Usiel tragende aramäische Uebersetzung der Propheten wird mit Unrecht diesem Manne zugeschrieben; sie ist gleichfalls ein babylonisches Targum, dem ebenfalls ein nur fragmentarisch vorhandenes jerusalemisches Prophetentargum entspricht.[1] Vielleicht ist Jonatan nur die hebräische Form des Namens Theodotion.

47. Akiba und seine Zeitgenossen 120.

a. Der Generation, welche der vorigen folgte, gehört der bedeutendste und einflußreichste Mann dieses ganzen Zeitraumes an, Akiba ben Josef.[2] Sein Leben und besonders seine Jugendzeit ist von einem Schleier romantischer Sagen umhüllt. Von niederer Herkunft habe er im Dienste gestanden bei dem reichen Kalba Schebua und die Liebe der Tochter seines Herrn gewonnen, aber unter der Bedingung, daß er sich die Kenntniß des Gesetzes aneigne. So fing denn der unwissende Hirt mit 40 Jahren an, das Lehrhaus zu betreten; seine von ihrem Vater verstoßene Frau harrte in geduldiger Treue seiner Rückkehr; sie habe sogar, wie man erzählt, ihre Haarflechten verkauft, um ihm die Existenz zu sichern. So war er ein Schüler des Eliefer (§ 45, d), auch eines Nachum von Gimso, bis er durch seine hohen Geistesgaben einer der berühmtesten Lehrer geworden, von Tausenden von Schülern umgeben, zurückkehrte. Unter dem zahlreichen Volke, das sich ihn zu sehen zusammendrängte, befand sich auch die ärmlich gekleidete Frau; als sie von seinen Schülern zurückgestoßen wurde,

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 77 fg. [2] Frankel, Darke ha-Mischna, S. 111 fg. J. Brüll, Mebo ha-Mischna, S. 116 fg. Weiß, Zur Geschichte der jüdischen Tradition, II, 71 fg. Diese Werke sind auch für die folgenden Tannaim zu consultiren.

nahm sich Akiba liebend ihrer an mit den Worten: „Laßt sie zu mir! Was ich bin und was ihr seid, haben wir blos dieser zu verdanken." Auch sein Schwiegervater, stolz auf solchen Eidam, verzieh ihm und setzte ihn zum Erben seiner Schätze ein.

b. Akiba war ein selbstschöpferischer Geist, der durch die Art und Weise, wie er nicht blos jedes Wort, sondern den Buchstaben zur Ausstrahlung von gesetzlichen Bestimmungen verwendete, die Begeisterung seiner Zeitgenossen und das höchste Lob selbst seiner Lehrer sich erwarb. Man scheute sich nicht, um seine große Bedeutung für die Entwickelung der Halacha zu schildern, bis auf Mose zurückzugehen und ihn in geistige Beziehung zu Akiba zu bringen.[1] In der That ist das System der Bibelauslegung für halachische Zwecke, wie es Akiba ausbildete, maßgebend für die folgenden Generationen geworden, deren hervorragendste Lehrer in seinem Geiste wirkten und seiner Methode sich anschlossen. Auch die Zusammenstellung und Vertheilung des Stoffes, wie ihn unsere jetzige Mischna darbietet, ist auf Akiba zurückzuführen. Diese „Mischna des R. Akiba" ist nicht aufgeschrieben, vielmehr durch die spätern Sammlungen verdrängt worden, ist aber immerhin als der Grundstock der gegenwärtigen Mischna zu erkennen, deren einflußreichste Lehrer (§ 49, a) seine Schüler waren. Dagegen hat er mit kabbalistischen Schriften, die man ihm später beilegte, wie Sefer Jezira (§ 69, c), Otiot oder Alfabet des R. Akiba (§ 69, c) u. s. w. nichts zu thun gehabt. Sein Lehrhaus befand sich in Ben Brak.[2]

c. Von bedeutendern Zeitgenossen Akiba's sind zu nennen: Tarfon oder Tryphon, der noch den Tempel in seinem Bestande gesehen, mit irdischen Gütern gesegnet, wohlthätig und der Wahrheit die Ehre gebend, selbst dem jüngern, aber bedeutendern Akiba gegenüber. Er hat in Jabne und in Lydda gelehrt. Justinus Martyr ist Verfasser einer religiösen Disputation mit einem Tryphon, der aber wol nicht identisch mit unserm Tarfon ist. — Ismael, als Knabe von den Römern gefangen und von Josua ben Chananja losgekauft, gründete eine selbständige Schule, bekämpfte häufig die Lehrweise Akiba's; ihm werden dreizehn Auslegungsregeln für halachische Zwecke zugeschrieben, und ebenso ist der unter dem Namen Mechilta bekannte halachische Midrasch zu Exodus (§ 51, c) aus seiner Schule hervorgegangen. — Elasar

[1] Menachot 29 b. [2] Sanh. 32 b.

aus Modiim[1] (ha-Modai) ist mehr in der Hagada, als in der Halacha anzutreffen, und soll infolge einer verleumderischen Denunciation eines Samaritaners von Bar-Kochba (§ 48) getödtet worden sein.[2] — Jose der Galiläer (ha-Galili) kam aus seiner Heimat nach Jabne, wo er die Aufmerksamkeit Akiba's und Tarfon's erregte; letzterer setzte ihn in den Stand, sich von seiner unleidlichen Frau zu scheiden, deren er sich aber später, da sie in Noth gerathen war, edelmüthig annahm. — Chananja ben Teradion, fast nur als Hagadist bekannt, erlitt in dem Aufstand unter Hadrian (§ 48, d) den Märtyrertod. — Ein eigenthümlicher Sagenkreis hat sich um die Person des Elischa ben Abuja gebildet, welcher als Gelehrter hoch angesehen, durch das Studium profaner Schriften vom Judenthum abfiel und von da an unter dem Namen „Acher“ (ein anderer) erwähnt wurde. Zwei andere Zeitgenossen Akiba's, Ben Soma und Ben Assai, scheinen in jungen Jahren gestorben zu sein; der erstere ebenfalls exoterische Studien betrieben zu haben.

d. Von außerpalästinischen Pflanzstädten religiöser Gelehrsamkeit sind zu erwähnen: Nisibis in Mesopotamien, woselbst Glieder der schon aus den Zeiten Hillel's her bekannten Familie der Söhne Betera[3] (oder Bathyra, wie Josefus schreibt) lehrten, und Neharbea ebendaselbst, wo ein Nehemia aus Bet-Deli ein Lehramt verwaltete. Näheres darüber ist nicht bekannt geworden; jedenfalls bildeten die Lehrhäuser in Palästina noch die allgemein anerkannte Autorität.

48. Bar-Kochba 132.

a. Indeß sollte Palästina kaum ein halbes Jahrhundert lang die Ruhe genießen, deren es nach so harten Erlebnissen bedurfte und die für die Förderung und Fortbildung der geistigen Interessen so gedeihlich war. Eine neue Generation war herangewachsen, welche die Schrecken des großen Krieges nicht selbst erlebt hatte und die Quälereien der römischen Machthaber, besonders unter Domitian, und die schimpfliche Eintreibung des fiscus judaicus (§ 43, a) um so lebhafter empfand. Die in den Hintergrund getretenen Hoffnungen auf Wiederherstellung des Tempels lebten mit erneuerter Kraft auf und schienen nur des passenden Augenblickes

---

[1] Vgl. oben § 11, a. [2] j. Taanit, Kap. 4. [3] Vgl. oben § 33, g.

zu warten, um in Wirklichkeit überzugehen. Abgesehen von Aufständen an der Küste Nordafrikas, die sich auch bis Cypern erstreckten, und die wie es scheint durch Streitigkeiten mit den Griechen wie in vorexilischer Zeit (§ 37, b) hervorgerufen waren, hatte der Zug des Trajan gegen die Parther, unter denen sich viele Juden befanden, auch Unruhen in Palästina zur Folge, welche durch den römischen Feldherrn Quietus unterdrückt wurden. Indeß sind die Nachrichten hierüber äußerst dunkel und unzuverlässig; Berichte jüdischerseits gehören einer spätern Zeit an, welche die verschiedenen Kriege und Niederlagen miteinander vermischen und kein klares Bild über die Ereignisse unter Trajan aufkommen lassen.[1]

b. Im Jahre 117 bestieg Aelius Hadrianus den kaiserlichen Thron. Der Anfang seiner Regierungszeit schien friedlich für die Juden zu verlaufen. Es heißt sogar, er habe ihnen den Wiederaufbau des Tempels zugesagt und Sammlungen zu diesem Zwecke gestattet; bald aber habe er diese Gewährung infolge von Einflüsterungen seitens der Samaritaner zurückgenommen. Die dadurch entstandene Gärung im Volke suchte Josua ben Chananja (§ 45, d) vorläufig zu beruhigen.[2] Das Synhedrium war von Jabne nach Uscha[3], in der Nähe von Schefaram zwischen Akko und Safet gelegen, versetzt worden; verschiedene dort getroffene Anordnungen werden im Talmud mitgetheilt.[4] — Bei seiner Wanderung durch fast alle Theile seines großen Reiches kam Hadrian auch nach Palästina; die an verschiedenen Stellen mitgetheilten Gespräche zwischen Hadrian und dem damals schon hochbetagten Josua ben Chananja dürften aus dieser Zeit herrühren.[5] Indeß trübte sich das Verhältniß zwischen dem römischen Kaiser und seinen jüdischen Unterthanen. Seitens der letztern wurden Vorbereitungen zu einem allseitigen Aufstand gemacht, und die Reisen Akiba's nach Arabien, Cilicien, Kappadocien, Phrygien und Galatien scheinen mit diesen Zurüstungen in Verbindung gestanden zu haben.[6]

c. An die Spitze der Bewegung trat ein Mann, über dessen Herkunft und Vergangenheit nicht das mindeste bekannt ist, Bar-Kochba oder Bar-Kosiba[7], ohne Zweifel eine imponirende Per-

---

[1] Asarja de' Rossi, Meor Enajim, Kap. 12 und 13. [2] Bereschit R., Kap. 64 Ende. [3] Rosch ha-Schana 31 b. [4] Ketubot 49 b. [5] Berachot 56a; Sabb. 119a; Chag. 5b; Becherot 8b; Chullin 59b (§ 45, d). [6] Rosch ha-Schana 26 a. [7] Es bleibt zweifelhaft, ob sein ursprünglicher Name Bar-Kochba gewesen, den man dann in Bar-Kosiba (Lügensohn) verwandelt,

sönlichkeit, da selbst Akiba zur Anerkennung desselben als Messias hingerissen wurde.[1] Der Aufstand nahm schnell eine ungeahnte Ausdehnung an; der römische Befehlshaber Titus Annius Rufus (bei den Juden Turnus Rufus) mußte sich zurückziehen, und Bar-Kochba benahm sich als Souverän und ließ auch Münzen schlagen, welche sich auf diese Revolution beziehen. Den geographischen Mittel- und Stützpunkt bildete aber nicht Jerusalem, sondern eine Stadt Better oder Bettar, gelegen wie es scheint in der Nähe des Mittelländischen Meeres. Der Hauptangriff des römischen Heeres, das von Julius Severus befehligt wurde, geschah wahrscheinlich von Galiläa aus. Der Krieg zog sich über drei Jahre (132—135) hin und endete mit dem Falle Bettar's, das mit Todesverachtung vertheidigt worden war. Bar-Kochba überlebte den Fall seiner Hauptstadt nicht. Von dem Blutbade, welches Judäa überschwemmte, werden ungeheuerliche Beschreibungen gemacht, die vielleicht nicht sehr übertrieben sind. An beglaubigten Einzelheiten fehlt es indessen gänzlich.

d. Hadrian ließ nach bewältigtem Aufstande seiner Wuth vollkommen die Zügel schießen. Jener eben genannte Turnus Rufus wurde, wie es scheint, wieder über Palästina gesetzt, während Julius Severus nach Britannien ging. Turnus Rufus ließ über den Tempelberg den Pflug ziehen, und zwar, wie man überliefert, an dem so verhängnißvollen neunten Ab.[2] Jerusalem selbst ließ Hadrian neu aufbauen, vergrößerte es nach Norden und Osten, besetzte es mit heidnischen Einwohnern und verbot den Juden auf das strengste, die heilige Stadt, die nun eine vollkommen heidnische werden sollte, zu betreten. Er nannte dieselbe (nach seinem Namen) Aelia und (nach dem des Jupiter) Capitolina. Die härtesten Maßregeln gegen die Beobachtung jüdischer Religionsgesetze, als Studium des Gesetzes, Beobachtung des Sabbat und der Beschneidung wurden erlassen, und die hervorragendsten jüdischen Gelehrten, deren man habhaft wurde, unter grausamen Martern hingerichtet. Zu diesen gehörte Akiba, Chananja ben Teradion, Ismael (§ 47, c), Chuzpit, der Meturgeman (Sprecher) im Synhedrium, Jeschebab, der Schreiber, Juda ben Baba u. a.[3]

---

oder ob aus Bar-Kosiba dann Bar-Kochba (Sternensohn, mit Beziehung auf 4 Mos. 24, 17) geworden.

[1] Midrasch Echa 2, 2; Sanh. 97 b. [2] Taanit 29 a. [3] Die Sama-

e. Die Sage faßt die Gelehrten, welche bei der Zerstörung des Tempels und bei dem Aufstande gegen Hadrian hingerichtet wurden, unter dem Namen die „zehn Märtyrer" zusammen, ohne daß die Namen derselben in allen Berichten gleich lauten. Poetische Bearbeitungen dieser Martyrien sind gottesdienstlichen Ritualien eingefügt worden, z. B. die Selicha Elle Eskera von Juda im Musafgebet des Versöhnungstages und Arse Lebanon in den Kinot für den 9. Ab. — Eine hagadische Bearbeitung desselben Themas ist in neuerer Zeit herausgegeben und auch ins Deutsche übertragen worden.[1]

49. Die Juden unter den Antoninen 138 fg.

a. Mit dem Tode Hadrian's (138), welchem sein Adoptivsohn Marcus Antonius Pius folgte, wurden die harten Maßregeln gegen das Judenthum, die ja ohnehin keine durchgreifende Wirkung hatten, wol nicht mehr zur Geltung gebracht. Unter dem milden Regiment der Antonine lebten wahrscheinlich die Juden ohne weitere Anfechtung, so weit nicht etwa neue Versuche zur Abschüttelung der römischen Herrschaft gemacht wurden; über derartige locale Aufstände sind nur dunkle Nachrichten überliefert worden. Da das Recht, in Strafprocessen zu entscheiden, an die durch das Händeauflegen eines Ordinirten zu vollziehende Ordination (Semicha) gebunden war, so hatte der schon (§ 48, d) genannte Juda ben Baba dem ausdrücklichen Verbote des römischen Kaisers zuwider an einer Stelle zwischen Uscha und Schefaram fünf (nach andern sechs) Schüler des Akiba ordinirt und dann sein Leben den herbeieilenden Römern preisgegeben. Diese Gelehrten waren Meir, Juda ben Ilai, Simon ben Jochai, Jose ben Chalafta, Elasar ben Schammua (nach andern auch Nehemia). Sie bilden nächst einigen weniger bedeutenden die vorletzte Generation

---

ritaner sollen bei diesem Kriege sich den Juden besonders feindlich bewiesen und ihr eigenes Gebiet widerrechtlich vergrößert haben; darin sei auch die Veranlassung zu der zunehmend strengen Abschließung der Juden von den Samaritanern zu finden. Im allgemeinen sind, wie schon oben § 45, e bemerkt worden, die Nachrichten über den Hadrianischen Krieg lückenhaft und dunkel.

[1] Frankel's Monatsschrift, I, 307; II, 152; III, 147. Zunz, Synagogale Poesie, S. 169; Literaturgeschichte, S. 298. 299. He-Chaluz II, 90.

der Tannaim, und ihren Aussprüchen begegnet man am häufigsten in unserer Mischna.[1]

b. **Meir**, seines Lebensberufes ein Bücherabschreiber (libellarius)[2], hörte außer den Vorträgen des Akiba, seines eigentlichen Lehrers, auch diejenigen des Apostaten **Acher** (§ 47, c), von dessen Lehren er, wie er sagte, die Schale wegwarf und den Kern genoß[3], stand auch in Umgang mit einem heidnischen Philosophen **Dinomaos** aus Gadara.[4] Seine Frau, die gelehrte **Beruria**, war die Tochter des Märtyrers Chananja ben Teradjon; ihre gefangen nach Rom geführte Schwester befreite Meir unter großen Gefahren.[5] Bei dem in **Uscha** neuconstituirten Synhedrium fungirte er als Chacham, als Dritter in der Reihe der Würdenträger[6], lehrte aber auch in Tiberias. Gegen das Ende seines Lebens wanderte er nach Kleinasien, wo er auch starb. Unsere Mischna soll hauptsächlich auf seine Lehrmeinungen aufgebaut sein.[7] — **Juda ben Jlai**, in der Mischna blos „R. Juda", seines Berufes ein Böttcher[8], genannt „das Haupt der Redner aller Orten"[9], genoß eines hohen Ansehens im Hause des Patriarchen, das ihn wie einen Lehrer verehrte. Seine Lehrmeinungen bilden den Grundstock zu dem halachischen Midrasch zum 3. Buch Mosis, genannt **Sifra** oder **Torat-Kohanim**.

c. **Simon ben Jochai**, in der Mischna blos „R. Simon", mußte vor den Römern, über die er sich öffentlich sehr scharf ausgesprochen, die Flucht ergreifen, und soll dreizehn Jahre mit seinem Sohn Elasar in einer Höhle, abgeschlossen von aller Menschengemeinschaft, zugebracht haben, bis die gänzlich veränderten Verhältnisse ihn wieder zur Theilnahme am öffentlichen Leben beriefen.[10] Ihm verdankt man die Grundlage zu dem halachischen Midrasch zum vierten und fünften Buch Mosis, genannt **Sifre** (**Sifri**); erst eine viel jüngere Zeit macht ihn zum Autor des zwölf Jahrhunderte nach ihm geschriebenen Buches **Sohar** (§ 90). — **Jose ben Chalafta** (§ 46, a), dessen Lehrmeinungen als wohlbegründet sich einer hohen Autorität erfreuten[11], ist Urheber der schon

---

[1] Sanhedrin 13 b; 14a. [2] Erubin 13 a. [3] Chagiga 15 d. [4] Bereschit R., Kap. 65 (f. 58 c); Schemot R., Kap. 13 (f. 99 b); Midrasch Rut 1, 8; Chagiga 15 b. [5] Aboda sara 18 b; Midrasch Kohelet 7, 11. [6] Horajot 13 b. [7] Frankel's Monatsschrift, IV, 88 fg. [8] Nedarim 49 b. [9] Berachot 63 b; Sabb. 33 b; Menachot 103 b. [10] Sabb. 33 b; [11] Frankel, Darke ha-Mischna, S. 167.

im Talmud angeführten Chronik Seder Olam, in welcher die biblische Chronologie nach den allgemein geltend gewordenen Annahmen festgestellt war. Dies Werkchen ist, ebenso wenig wie die erwähnten Mechilta (§ 47, e), Sifra und Sifre, von dem Verfasser niedergeschrieben worden, und enthält daher auch jüngere Zusätze.[1] Als viel später eine ähnliche Chronik unter dem Namen Seder Olam Sutta (kleines Seder Olam)[2] erschien, gewöhnte man sich, jenes Seder Olam Rabba (großes Seder Olam) zu nennen. — Elasar ben Schammua, von einigen mit Unrecht den „Zehn Märtyrern" zugezählt, war Lehrer des Juda ha-Nasi (§ 50, a).

d. Ueber Zeit und Umstände des Todes des Gamliel (§. 46) ist nichts Sicheres bekannt geworden. Nach ihm wurde die Würde des Nasi seinem Sohne Simon (dem dritten dieses Namens unter den Abkömmlingen des Hillel) mehr aus Rücksicht auf dessen Abstammung als auf dessen Gelehrsamkeit übertragen. Er verlegte seinen Wohnsitz von Jabne nach Uscha, wo sich die bedeutendsten Gelehrten zusammenfanden und das Synhedrium von neuem constituirt wurde.[3] In der festgestellten Rangordnung folgte auf den Nasi der Ab-Bet-din, als welcher Natan galt, und als dritter der Chacham, Meir (§ b). Indeß ließen der letztere und Natan dem Nasi zuweilen fühlen, daß er wol seiner Stellung, nicht aber seinen Geistesfähigkeiten und seiner Gelehrsamkeit nach der erste war, was der Nasi sie entgelten ließ, indem die Lehrsätze dieser Männer nicht unter ihren Namen, sondern als die „Anderer" oder „Einige sagen" vorgetragen wurden.[4]

50. Juda ha-Nasi. Die Mischna 190—220.

a. Nachdem das Haus Hillel schon sechs Patriarchen, Hillel (§ 31, e), Simon I. (§ 39, e), Gamliel I., der ältere (§ 39, e), Simon II., ben Gamliel (§ 45, a), Gamliel II. in Jabne (§ 46), Simon III., ben Gamliel (§ 49, d), erzeugt hatte, erreichte es seinen höchsten Glanz in dem siebenten, dem Sohne Simon III., bekannt unter dem Namen Juda ha-Nasi, oder Juda ha-Kadosch (der Heilige), oder blos Rabbi. Geboren um die Zeit,

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 85. 138. Weiß, Zur Geschichte der jüd. Tradition, II, 257. [2] Vgl. § 54, c. [3] Frankel, Einleit. in die Mischna, S. 179. [4] Ebenda, S. 180; Monatsschrift, IV, 127.

da Akiba umkam[1], also um 135, war er ein Schüler des Jakob ben Kursai[2], später des Elasar ben Schammua[3]; auch hörte er wol den Juda ben Jlai.[4] Den unmittelbaren Unterricht des Meir konnte er, wie er später bedauernd äußerte, infolge der Spannung zwischen Meir und seinem Vater Simon nicht genießen.[5] Nach dem Tode seines Vaters (um 167) folgte er demselben in seiner Würde, die er bis zu seinem etwa 219 erfolgten Tode bekleidete. Unter ihm wanderte das Synhedrium von Schefaram nach Bet-Schearim, von da nach Sepphoris[6], wo Juda auch starb, aber in Bet-Schearim begraben wurde.[7]

b. Der durch mehrere Jahrhunderte fortdauernde Verbleib der Patriarchenwürde in demselben Hause, das noch dazu als von dem Könige David herstammend galt[8], hatte die Patriarchen mit einem fast fürstlichen Ansehen umgeben[9], das sie auch durch wohlangebrachte Freigebigkeit[10] und ein starkes Selbstbewußtsein selbst geistig höher Stehenden gegenüber[11] zu bewahren verstanden. Dazu kam, daß Juda in freundschaftlicher Beziehung zu einem oder mehrern der zu seiner Zeit regierenden Antonine stand, wahrscheinlich Septimius Severus, Caracalla und Heliogabal; Talmud und Midrasch berichten von verschiedenen Gesprächen Juda's mit dem Kaiser „Antoninus".[12] Diese Stellung, welche Juda ha-Nasi einnahm, macht es erklärlich, daß die von ihm redigirte Mischna als authentisch und maßgebend anerkannt wurde, die andern Mischnas verdrängte und — soweit sie nicht in die seinige aufgenommen waren — der Vergessenheit anheimgab. Ob er aber diese Mischna niedergeschrieben und damit die alte Norm, Halachas nicht niederzuschreiben, aufgehoben oder ob sie auch nun noch mündlich fortgepflanzt und erst später niedergeschrieben worden, ist ein bisjetzt nicht entschiedener Streitpunkt; doch scheint die letztere Ansicht der Wahrheit näher zu kommen.

c. Die Mischna ist kein systematisch angelegter Codex der gesetzlichen Bestimmungen, sondern eine nach Materien geordnete ziemlich lose Zusammenstellung von Aussprüchen genannter und

---

[1] Bereschit R., Kap. 58; Midrasch Kohelet 1, 5. [2] j. Sabbat 10, 5; Joma 61 a. [3] Jebamot 84 a. [4] Schebuot 13 a; Megilla 20 a. [5] Erubin 13 b. [6] Ketubot 103 b. [7] j. Ketubot 12, 3. [8] Oben, § 33, h. [9] Gittin 59 a; Sabbat 113 b. [10] Baba Batra 8 a. [11] j. Kilajim, Kap. 9; Jebamot 9 a; Ketubot 103 b; Horajot 14 a. [12] Rapoport Erech Millin, S. 123 und 262; Hechaluz, II, 71.

ungenannter Autoritäten. Eintheilung und Namen der verschiedenen Ordnungen und Tractate (§ d) hat Juda ältern Vorarbeiten, wol aus der Schule Akiba's entnommen. Die abweichenden Ansichten der angeführten Autoritäten werden nebeneinander aufgeführt, meist ohne eine Entscheidung zu treffen. Nachweise der Herleitung aus der Schrift[1] und Discussionen[2] werden selten angetroffen, meist die Halacha in knapper, conciser Ausdrucksweise gegeben. Bei solchen Thematen, welche der Vergangenheit angehörten, zunächst also bei Darstellung des Tempelrituals und was damit zusammenhängt, nimmt die Mischna einen erzählenden Ton an.[3] Mit Rücksicht darauf, daß die Mischna vom Gedächtniß festzuhalten war, wird in der Anordnung zuweilen mehr die Aehnlichkeit in der überlieferten Fassung als die Aehnlichkeit des Gegenstandes zu Grunde gelegt.[4] Hagadische Elemente werden nur sehr spärlich angetroffen und machen sich gewöhnlich als jüngere Zusätze kenntlich[5]; nur der Tractat Abot ist durchgängig hagadisch, hat aber auch Bestandtheile, die weit jünger sind, als Juda ha-Nasi. — Mit der Zusammenstellung der Mischna soll Juda sich die letzten 30 Jahre seines Lebens beschäftigt haben.

d. Die ganze Mischna zerfällt in sechs Haupttheile (Sedarim, Ordnungen, vom Singular Seder), deren jeder in Massichtot (Tractate, eigentlich Gewebe), diese in Perakim (Kapitel) und diese in Paragraphen (Halachot oder Mischnijot) zerlegt werden.

Der erste Seder heißt Seraim (von den Saaten) und enthält außer dem vorangeschickten Tractat Berachot (vom Gebetritual) die 10 Tractate: Pea (Feldrand), Demai (von zweifelhaft Verzehntetem), Kilajim (Mischgattungen), Schebiit (Sabbatjahr), Terumot (Hebe), Maaserot (Zehnten), Maaser scheni (Zweiter Zehnten), Challa (Abgabe vom Teig), Orla (Vorschrift 3 Mos. 19, 23), Bikkurim (Erstlingsfrüchte).

Der zweite Seder heißt Moed (von den Festzeiten) und enthält folgende 12 Tractate: Sabbat, Erubin (Anstalten zur Vergemeinschaftlichung getrennter Räume), Pesachim, Schekalim (von der Schekel-Abgabe 2 Mos. 30, 11), Joma (Versöh-

---

[1] Z. B. Schekalim 6, 6; Pes. 2, 2; Joma 1, 1; Rosch ha-Schana 1, 9.
[2] Z. B. Erubin 5, 9; Pes. 6, 2. 5.
[3] Z. B. in den Tract. Joma, Para, Schekalim, Pesachim u. s. w.
[4] Vgl. Hechaluz, II, 81.
[5] Z. B. am Ende der Tractate Joma und Taanit; Pes. Kap. 4, Ende.

nungstag), Sukka (Laubhüttenfest), Beza oder Jomtob (Festfeier), Rosch ha-Schana (Neujahr), Taanit (Fasten), Megilla (Purimfest), Moed Katan (Halbfeiertag und Trauerfeier), Chagiga (Festopfer).

Der dritte Seder heißt Naschim (von den Frauen) und enthält folgende 7 Tractate: Jebamot (Leviratsehe), Ketubot (Eheverschreibungen), Nedarim (Gelübde), Nasir (4 Mos. 6, 1), Sota (4 Mos. 5, 11), Gittin (Ehescheidungen), Kidduschin (Eheschließungen).

Der vierte Seder heißt Nesikin (von den Schäden), ein Name, der ursprünglich die ersten drei Tractate umfaßt: Baba Kamma (die erste Pforte), Baba Mezia (die mittlere Pforte), Baba Batra (die letzte Pforte); ferner: Sanhedrin (von den Gerichtshöfen), Makkot (Strafen), Schebuot (Eide), Edujot (zeugenähnliche Aussagen älterer Autoritäten), Aboda sara (Götzendienst), Abot (Sprüche der Väter), Horajot (gerichtliche Entscheidungen), zusammen 10 Tractate.

Der fünfte Seder heißt Kodaschim (Heiligthümer) und enthält folgende 11 Tractate: Sebachim (Opfer), Menachot (Mehlopfer), Chullin (Schlachtregeln), Bechorot (Erstgeburten), Arachin (Schätzungen 3 Mos. 27), Temura (Vertauschung, 3 Mos. 27, 33), Keritot (Ausrottungsstrafen), Meïla (Veruntreuung), Tamid (vom täglichen Opfer), Middot (Beschreibung des Tempels), Kinnin (von den Vögelopfern).

Der sechste Seder heißt Tohorot (von den Verunreinigungen), enthält folgende 12 Tractate: Kelim (an Gefäßen), Oholot (an Gebäuden), Negaim (Aussatz), Para (4 Mos. 19, 1), Tohorot (Unreinheiten), Mikwaot (Quellbäder), Nidda (Menstruation), Machschirin (3 Mos. 11, 34), Sabim (3 Mos. 15, 1), Tebul Jom (Reinigungen durch Tauchbad), Jadajim (Händewaschen), Okazin (Stiele).

Die in der Mischna übliche Ordnung der Tractate folgt keinem bestimmten System, außer dem rein äußerlichen, daß die längern Tractate am Anfang, die kürzern am Ende des Seder stehen.[1] Im babylonischen Talmud wechselt die Aufeinanderfolge der Tractate mit der in den Mischna-Ausgaben und dem jerusalemischen Talmud. Die Eintheilung in Perakim und dieser in Mischnijot ist zuweilen ungerechtfertigt.[2]

---

[1] Vgl. Frankel, Einl. in die Mischna, S. 255. [2] Z. B. die Anfänge

e. Die Sprache der Mischna ist die neuhebräische (§ 36, a) und enthält wie es scheint noch manche Reste aus dem Leben der Sprache. Aramäische Sätze werden hier und da aus dem praktischen Leben angeführt. Griechische und lateinische Wörter erscheinen in noch geringer Zahl.[1] Von den zahlreichen Commentatoren der Mischna sind hervorzuheben: Moses Maimonides (§ 81, a), Obadia aus Bertinoro (§ 123, a) und Jomtob Lipman Heller (§ 136, e). In das Lateinische wurde sie übersetzt von Surenhusius (Amsterdam 1698—1703, Fol. § 139, b), in das Spanische von Jakob Abendana (ungedruckt), in das Deutsche von Rabe (Ansbach 1760) und mit vocalisirtem Text von J. M. Jost (Berlin 1832. 4.).

f. Mit dem Abschluß der Mischna ist auch die Periode der Tannaim geschlossen, und zwar nach der später gewöhnlich gewordenen Zählung das vierte Geschlecht derselben, dem man außer Juda ha-Nasi noch von bedeutendern Genossen zuzählt: Ismael, Sohn des Jose, Elasar, Sohn des Simon, Josua ben Korcha, Symmachus, Palämon und den als strengen Asceтiker von der Sage verherrlichten Pinchas ben Jair. Die unmittelbaren Schüler und Studiengenossen Juda's werden wol auch als Tannaim, Halbtannaim bezeichnet, z. B. Chija[2], der mit Juda ha-Nasi nicht immer auf gutem Fuße stand; Bar Kappara[3], der selbst eine Mischna anlegte und durch seine spitzen Reden sich den Unwillen des Nasi zuzog; Rab, Neffe Chija's (§ 55, a) u. s. w. Die folgenden, in der Gemara (§ 52, b) genannten Gelehrten werden unter der Bezeichnung Amoraim begriffen.

51. Nachfolger des Juda ha-Nasi 219—280.

a. Zufolge der letztwilligen Bestimmung des Juda ha-Nasi sollte sein Sohn Gamliel die Würde des Nasi, sein Sohn Simon diejenige des Chacham bekleiden, dagegen Chanina ben Chama als Rosch Bet-din fungiren. Während die beiden erstern Bestimmungen ins Leben traten, und also Gamliel III. die Würde des Nasi bekleidete, nahm Chanina ben Chama das ihm

---

des zweiten und dritten Perek in Rosch ha-Schana. Frankel, a. a. O., S. 264. 265.

[1] Die Sprache der Mischna ist in neuerer Zeit behandelt worden von Geiger (1845), Dukes (1846) und Weiß (1867). [2] He-Chaluz, II, 83. [3] Ebenda, II, 82 fg.

zugedachte Amt nicht an, da R. Efes, Secretär des Juda ha-Nasi, noch lebte und als der Würdigere anerkannt wurde. Erst als nach einigen Jahren R. Efes starb, trat Chanina ben Chama das ihm zugedachte Amt an. Gamliel selbst, der an Gelehrsamkeit und an Ansehen seinem Vater wesentlich nachstand, starb ungefähr 230 und hatte seinen Sohn Juda II. zum Nachfolger. Dieser, gewöhnlich Juda Nesiah, im jerusalemischen Talmud Judan, genannt, verwaltete zwar sein Amt ungefähr ein halbes Jahrhundert; doch gelang es ihm nicht, das immer mehr sinkende Ansehen des Patriarchats aufrecht zu erhalten. Andere Lehrstätten in Palästina, an deren Spitze bedeutende Gelehrte standen, zogen Schüler an; dazu kam das Aufblühen der babylonischen Schulen, wohin Rab, ein Schüler Juda's I., gewandert war und das Studium der Mischna verpflanzt hatte (§ 55, a). Unter Juda II. wurde das Synhedrium oder vielmehr der Sitz des Patriarchats nach Tiberias verlegt.

b. Die Auslegung der Mischna bildete den Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit in den Lehrhäusern. Wie die ältern Geschlechter zur Heiligen Schrift, so stellten sich die Amoraim zur Mischna, deren Beschaffenheit vielfachen Anlaß zur Erhebung und Lösung von Schwierigkeiten gab. Zu den bedeutendern der Amoraim erster Generation gehörten außer dem schon genannten Chanina ben Chama noch Jochanan ben Napacha (199—279), einer der fruchtbarsten Amoraim, und dessen Schwager und gewöhnlicher Gegner in der Halacha Simon (Resch) Lakisch, gestorben um 275. Beider Leben ist sagenhaft ausgeschmückt, noch mehr dasjenige des Josua ben Levi, später der Held phantastischer Sagengebilde[1]; als Hagadist bedeutend Simlai, von dem der Ausspruch herrührt, daß sämmtliche Gesetzesbestimmungen 613 betragen, nämlich 248 Gebote, nach der Zahl der Glieder des menschlichen Körpers, und 365 Verbote, nach der Zahl der Tage des Sonnenjahres.[2] Er scheint sich auch in dogmatische Kämpfe mit christlichen Anschauungen eingelassen zu haben.[3]

c. Wenn auch infolge des Ansehens und der Macht, welche den Patriarchen umgaben, die von ihm redigirte Mischna als die authentische galt und „unsere Mischna" hieß, so wurden doch auch bei Lebzeiten Juda's I. Mischna-Sammlungen angelegt, die von

[1] Jellinek Bet ha-Midrasch, II, 48. [2] Makkot, gegen Ende. [3] j. Berachot 9, 1.

der seinigen in manchen wesentlichen Punkten differirten, andererseits Zusammenstellungen der von ihm nicht aufgenommenen Halachas gemacht, welche unter dem Namen Tosifta[1] oder Boraita erhalten worden sind und in der Gemara sehr häufig zur Klarstellung, Ergänzung und Berichtigung der Mischna verwendet werden. Die oben (§ 49, b. c) erwähnten halachischen Commentare Sifra, Sifre, Mechilta sind in ihrer heutigen Gestalt jünger als die Mischna und auch später als diese aufgeschrieben worden. Bei der großen Wichtigkeit dieser Werke für die Halacha sind dieselben später fleißig studirt und häufig commentirt worden. Die bedeutendsten Commentatoren des Sifra sind 1) Abraham ben David (§ 84, b), dessen Commentar Wien 1862 (4.) erschien; 2) Ahron Ibn Chajim (Fol., Venedig 1609—11); 3) M. L. Malbim (4. Bukarest 1860). — Sifre ist neuerdings mit Commentar von M. Friedmann (8. Wien 1864) herausgegeben worden; Mechilta mit Commentar 1) von Moses Frankfurter (Fol., Amsterdam 1712); 2) von J. E. Landau (Fol., Wilna 1844); 3) von J. H. Weiß (8. Wien 1865). Alle drei Werke sind mit lateinischer Uebersetzung in Ugolini's „Thesaurus" aufgenommen.

d. Aehnlich wie den gedachten halachischen Arbeiten ist es auch den unter dem Namen Targum bekannten aramäischen Uebersetzungen oder Paraphrasen ergangen. Der Gebrauch, die in den Synagogen zur Vorlesung kommenden Stücke aus der Heiligen Schrift für das des Hebräischen nicht mehr kundige Volk auch aramäisch vorzutragen, ist um mehrere Jahrhunderte älter als die Niederschreibung derselben. Von keinem Targum ist der Verfasser und ebenso wenig die Zeit der Niederschreibung mit Bestimmtheit anzugeben. Für die am meisten in Anwendung kommenden Theile der Schrift, Pentateuch und Propheten, gab es ein babylonisches und ein palästinisches (jerusalemisches) Targum, erkennbar an dem Gebrauch des ostaramäischen, respective westaramäischen Dialektes.[2] Das babylonische Targum zum Pentateuch führt jetzt den Namen Onkelos (oben, § 46, c), das zu den Propheten den des Jonatan ben Usiel (ebenda). Das palästinische Targum zum Pentateuch, das ebenfalls den Namen Jonatan

---

[1] Die Tosifta ist gewöhnlich in den Ausgaben des Alfasi abgedruckt; der Text ist sehr vernachlässigt; eine kritische Ausgabe derselben hat Dr. Zuckermandel begonnen. [2] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 77 fg.

ben Usiel führt, während Glossen dazu die Ueberschrift „Jeruschalmi" haben, ist mit jüngern Bestandtheilen durchsetzt, und in seiner heutigen Gestalt nicht älter als das 7. Jahrhundert. Das palästinische Targum zu den Propheten scheint nicht mehr vorhanden. Von den Hagiographen haben die Bücher Daniel und Esra-Nehemia gar kein Targum, die fünf Megillot weitschweifige Paraphrasen, die mehr den Charakter eines Midrasch als einer Uebersetzung haben.[1] Die Targume zu Psalmen, Sprüche und Hiob sind schriftstellerische Arbeiten palästinischer Uebersetzer in einem (besonders in den Sprüchen) dem Syrischen nahe kommenden Idiom, und gleichwie das erst spät entdeckte Targum zur Chronik in jüdischen Kreisen ziemlich unbekannt geblieben. — Auch die babylonischen Targume, die sich (zumal beim Pentateuch) dem Originaltext am engsten anschließen, geben gesetzliche Partien gemäß der halachischen Auffassung wieder, suchen anthropomorphistische Ausdrücke zu umschreiben, flechten (besonders bei poetischen Stellen) Sagen ein u. s. w.

52. Der jerusalemische Talmud. Hillel II. Untergang des Patriarchats.

a. Der Sohn und Nachfolger Juda's II., Gamliel IV., war ganz unbedeutend und führte sein Amt nur kurze Zeit. Unter ihm wie unter seinem Sohne Juda III. nahm das Ansehen des Patriarchats immer mehr ab. Nicht als ob es dem Patriarchen an äußerm Glanze gefehlt; die römischen Behörden begegneten ihm vielmehr mit Hochschätzung. Aber es fehlte die innere Berechtigung, welche sich aus Gelehrsamkeit und hohem sittlichen Standpunkt ergeben hätte. Die Würde des Nasi wurde zu eigennützigen Zwecken gemisbraucht; die freiwilligen Gaben, welche auch von auswärtigen Glaubensbrüdern zur Unterstützung bedürftiger Gelehrter eingeschickt wurden, sollten sich in pflichtmäßige Abgaben verwandeln. In allen Fragen, zu deren Erledigung Gelehrsamkeit erforderlich war, stand der Nasi hinter zeitgenössischen Autoritäten auf dem Gebiete der Halacha zurück, ja er überwies sie sogar denselben zur Entscheidung.[2] Als solche erscheinen im Anfang

---

[1] In noch größerm Maße ist dies bei dem sogenannten zweiten Targum zu Ester der Fall, welches schon alphabetische Gebete hat. [2] He-Chaluz, III, 133. Jost, Geschichte des Judenthums, II, 128 fg.

des 4. Jahrhunderts Ammi und Assi, Chija ben Abba und sein Bruder Simon ben Abba, Elasar ben Pedat, und besonders Abahu in Cäsarea, der als Prediger sehr beliebt war und gegen judenchristliche Anschauungen polemisirte. Ueber die Beziehungen Diocletian's zu den Juden fehlt es an zuverlässigen Berichten; dieselben scheinen nicht ungünstig gewesen zu sein[1], während Christen und Samaritaner unter seinen Verfolgungen litten.[2]

b. Seit dem Anfange des 4. Jahrhunderts begann man, die Verhandlungen der palästinensischen Gelehrtenschulen über die Mischna zusammenzustellen. Die Sammlung heißt Gemara (überlieferte Lehre) und mit der Mischna zusammen gewöhnlich Talmud. Zum Unterschiede von dem später in Babylonien verfaßten ähnlichen Werke (§ 56 fg.) heißt sie Talmud Jeruschalmi oder Talmud von Palästina, oder westländischer Talmud. Er umfaßt den ganzen ersten Seder, vom zweiten Seder alle Masichtot mit Ausnahme der letzten vier Perakim von Sabbat, den ganzen dritten und vierten Seder mit Ausnahme des dritten Perek von Makkot (und der Tractate Edujot und Abot); der zum fünften Seder ist wol nicht mehr vorhanden; vom sechsten Seder scheint ein jerusalemischer Talmud nur zum Tractat Nidda existirt zu haben; in unsern Ausgaben sind nur vier Perakim dieses Tractats damit bedacht und dem vierten Seder beigefügt. Der jerusalemische Talmud ist weit weniger studirt und bearbeitet worden, als der babylonische; daher liegt der Text sehr im argen. Zu einer kritischen Ausgabe desselben ist durch Frankel's „Mebo ha-Jeruschalmi" (Einleitung in den Talmud Jeruschalmi, 8. Breslau 1870) eine dankenswerthe Vorarbeit geliefert worden. Dieses Werk enthält am Schluß eine Aufzählung der Ausgaben und Commentatoren des jerusalemischen Talmud.

c. Auf das Vorrecht des Nasi, die Kalenderbestimmungen für die ganze, auch die außerpalästinische, Judenheit zu treffen, war von alters her ein großer Werth gelegt worden. Die Bestimmung und Proclamirung des Neumondes auf Grund von Zeugenaussagen, die auch dann noch beibehalten wurden, als man die Erscheinung der neuen Mondsichel schon durch Berechnung

---

[1] Frankel, Einleitung in den jerusalemischen Talmud, S. 52. 93.
[2] j. Aboda sara 5, 4.

wissen konnte, fand mit einer gewissen Feierlichkeit statt und wurde den babylonischen Gemeinden (§ 36, d) mitgetheilt. Schon lange hatten diese Gemeinden gegen ein solches Vorrecht des Mutterlandes opponirt, und da es ihnen an der Kenntniß der einschlagenden astronomischen Regeln nicht fehlte, ohne jene Boten abzuwarten, ihren Kalender nach der Berechnung geordnet. Hillel (II.), Nachfolger Juda's III., gab endlich (360) die Bestimmung nach der Sichtbarwerdung des neuen Mondes auf, und brachte den Kalender in bestimmte, der Berechnung unterworfene Regeln, die in ihren Hauptmomenten noch heute die Grundlage des jüdischen Kalenders bilden.[1] Mit Gamliel V., der (425) ohne Erben starb, erlosch das Patriarchat gänzlich.

d. Dem jüdischen Kalender liegt die synodische Umlaufszeit des Mondes um die Erde zu Grunde; dieselbe wird auf 29 Tage, 12 Stunden und 793 Chelakim (18 Chelakim = 1 Minute) angenommen; der Zeitpunkt der mittleren Conjunction der Sonne und des Mondes heißt Molad. Der erste (imaginäre) Molad wird angenommen in der Nacht vom Montag zum Dienstag 204 Chelakim nach 11 Uhr, im Jahre vor der Erschaffung der Welt (Baharad). Da aber die jüdischen Feste auch an bestimmte Jahreszeiten (2 Mos. 23, 15. 16; 34, 18. 22; 5 Mos. 16, 1), also an den Lauf der Sonne gebunden sind, so muß das Mond- mit dem Sonnenjahr ausgeglichen werden, und dies geschieht, indem in einem Cyclus (Machsor) von 19 Jahren sieben Jahre zu 13 Monaten (nämlich 3, 6, 8, 11, 14, 17, 19) gehalten werden. Die Dauer des Sonnenjahres war hierbei auf die Autorität des Samuel (§ 55, a) auf 365 Tage und 6 Stunden (wie in der Julianischen Zeitrechnung) angenommen worden — Tekufat Samuel; da aber, wie man später bemerkte, 19 solcher Sonnenjahre die entsprechende Zahl von Mondumläufen (235) um 1 Stunde 485 Chelakim übertreffen, so wurde dieser Ueberschuß auf jedes der 19 Jahre vertheilt, also der neunzehnte Theil dieses Ueberschusses von der Zeit 365 Tage 6 Stunden abgezogen und die Dauer des Sonnenjahres auf 365 Tage, 5 Stunden, $997\frac{12}{19}$ Chelakim festgesetzt — Tekufat Abba. Die Monate haben abwechselnd 30 und 29 Tage, der Schaltmonat stets 30 Tage; nur die Monate Cheschwan und Kislev haben zuweilen

[1] Nach Hai Gaon bei Abraham bar Chija: Sefer ha Ibbur, II, 2.

29 und zuweilen 30 Tage, wodurch Mondjahre zu 353, 354, 355 (in Schaltjahren 383, 384, 385) Tagen entstehen. Diese Variationen kommen den Normen zugute, wonach gewisse Feste nicht auf gewisse Wochentage (z. B. Neujahr nicht auf Sonntag, Mittwoch, Freitag; Versöhnungstag nicht auf Sonntag, Dienstag, Freitag; Pesach nicht auf Montag, Mittwoch, Freitag) fallen dürfen. — Ob übrigens alle Specialitäten des jetzigen jüdischen Kalenders schon von Hillel herrühren, ist sehr zu bezweifeln.[1]

53. Die ersten christlichen Kaiser.

a. Die großen Veränderungen, welche im Laufe des 4. Jahrhunderts mit dem römischen Reiche vorgingen, konnten auf die demselben angehörenden Juden nicht ohne Einfluß bleiben. Der Kaiser Constantin hatte, ehe er das Christenthum annahm, von Mailand aus (312) das Edict erlassen, daß in seinem Reiche Religionsfreiheit herrschen solle. Davon waren auch die Juden nicht ausgeschlossen. Ihre Patriarchen und Vorsteher der Lehrhäuser und Synagogen (Presbyteri, Archisynagogi, Patres synagogarum) sollten dieselben Rechte und Immunitäten wie die christlichen Geistlichen und heidnischen Priester genießen. Der Patriarch wurde als Oberhaupt sämmtlicher Juden im Römischen Reiche anerkannt. Aber mit dem Uebertritt zum Christenthum, das seit dem Concilium zu Nicäa jede Verbindung mit dem Judenthum abgebrochen, kam Constantin immer mehr unter den Einfluß intoleranter Bischöfe, wie des Sylvester, Bischofs von Rom, und des bekannten Kirchenhistorikers Eusebius aus Cäsarea. Feindliche Edicte wurden gegen die Juden erlassen, die Aufnahme von Proselyten und der Ankauf von Sklaven untersagt, die Ausübung von jüdischen Religionsgesetzen, z. B. die Abhaltung der

[1] Der Gebrauch der Aera nach Erschaffung der Welt — hauptsächlich gegründet auf die Angaben des Seder Olam —, die mit der Kalenderrechnung im Zusammenhang steht, ist jedenfalls jünger als der Talmud. Ferner kennen weder der Talmud noch das um zwei Jahrhunderte jüngere Pirke R. Eliezer (§ 69, c) die Eintheilung der Stunde in 1080 Chelakim, sondern nehmen als Dauer des Mondumlaufes 29 Tage 12⅔ Stunden an. Oppenheim in Frankel's Monatsschrift, VI, 264. Slonimski, Jesode ha-Ibbur (1865), S. 31 fg.

Fasten[1], erschwert u. s. w. Durch die Auswanderungen von Gelehrten nach Babylon[2] verödeten die Lehrhäuser in Palästina immer mehr.

b. Unter dem Nachfolger des Constantin, Constantius, wurden diese Gesetze erneuert und erweitert. Obgleich die Juden römische Bürger waren, wurden sie doch Ausnahmegesetzen preisgegeben; Ehen zwischen Juden und Christen und ebenso die Aufnahme eines christlichen Sklaven in den Bund mit Todesstrafe belegt. Diese Leiden nahmen noch zu, als der Mitkaiser Gallus und sein Feldherr Ursicinus, welche gegen den Perserkönig Schabur zu Felde zogen, ihre Legionen in den Städten Palästinas einquartierten. Die Juden mußten, um den Forderungen der Römer gerecht zu werden, ihre Religionsgesetze übertreten, am Sabbat Brot und am Passahfest Gesäuertes für die Legionen backen.[3] Dabei seufzten sie unter einer schweren Last von Abgaben, deren eine immer die andere ablöste.[4] Solcherlei Bedrückungen riefen einen Aufstand hervor, über den nur dunkle Nachrichten vorhanden sind. Er brach in Sepphoris (Diocäsarea) aus, woselbst römische Truppen überfallen und niedergemacht wurden, und drohte sich weiter auszubreiten. Indeß wurde der Aufstand unterdrückt, Sepphoris der Erde gleichgemacht, Tiberias, Lydda und andere Städte zum Theil zerstört (352).

c. Eine kurze Erleichterung gewährte den Juden die Regierung Julian's (361—363), von den Kirchenvätern Apostata (der Abtrünnige) genannt. Im Christenthum erzogen, erkannte er dessen Schwächen und suchte auf philosophischem Grunde das Heidenthum wieder herzustellen. Religionsverfolgungen abgeneigt, zeigte er sich den Juden gütig und wohlwollend, richtete in diesem Sinne ein Schreiben an den damaligen Patriarchen Julos (Hillel), in welchem er die Aufhebung der lästigen Steuern anordnete. Er traf Anstalten zur Wiederherstellung des Tempels in Jerusalem; indeß fanden dieselben keinen rechten Fortgang

---

[1] Taanit 8 b. Aus Chullin 101 b geht hervor, daß man, um die Abhaltung des Versöhnungstages zu verbergen, denselben auf den nächsten Sabbat verlegte. Auch die Mittheilung der Kalenderbestimmungen unterlag Schwierigkeiten. Sanh. 12 a. [2] Aboda sara 73 a. Jost, Geschichte des Judenthums u. s. w., II, 168. [3] j. Schebiit 4, 2; j. Sanh. 3, 5. [4] j. Baba Kamma 3, 1. Vgl. Sachs, Beiträge u. s. w., I, 167. Grätz, Geschichte, III, 341.

und von seiten der Juden selbst keine eifrige Unterstützung. Beim Graben des Grundes sollen Flammen ausgebrochen sein, welche einigen Arbeitern das Leben kosteten. Mit dem bald darauf eingetretenen Tode Julian's trat das Christenthum wieder die Herrschaft an; indeß erneuerten seine unmittelbaren Nachfolger Jovian, Valentinian und Valens nicht die von Julian aufgehobenen judenfeindlichen Gesetze des Constantius.[1] Auch Theodosius (I.) schützte, soweit es ihm möglich war, die Juden gegen die Angriffe fanatischer Bischöfe, wie des Ambrosius von Mailand und des Johannes Chrysostomus von Antiochien; Arcadius, der erste morgenländische (byzantinische) Kaiser oder vielmehr sein Minister Rufinus waren den Geldgeschenken der Juden sehr zugänglich und traten den Gelüsten der Bischöfe, Synagogen niederzureißen, kräftig entgegen.

d. Dagegen stand Theodosius II. (408—450) vollständig unter dem Einflusse des fanatischen Eifers der Bischöfe. Den Juden wurde verboten, neue Synagogen zu bauen, das Richteramt zwischen jüdischen und christlichen Parteien auszuüben u. s. w. Der Bischof Cyrillus von Alexandrien durfte es sogar wagen, die Juden aus dieser Stadt zu vertreiben; ähnliche Scenen kamen in Antiochien und in Spanien vor, wo Tausende zur Annahme des Christenthums gezwungen wurden. Selbst der berühmte Kirchenvater Hieronymus (331—420), der, um die Bibel im Originaltext kennen zu lernen, jüdische Lehrer aufsuchte, und als Urheber der lateinischen Bibelübersetzung (Vulgata) sich unsterblich gemacht, mußte seine angezweifelte Rechtgläubigkeit durch die Versicherung feststellen, daß er die Juden mit unnennbarem Hasse verabscheue, weil sie den Herrn in ihren Synagogen verfluchen; eine Anschauung, welche sein jüngerer Zeitgenosse Augustinus theilte, und die jahrhundertelang ein verderbliches Echo fand.

e. Bei solchen Zuständen und unter den Wirren der hereinbrechenden Völkerwanderung, welche die Cultur des Alterthums verschüttete und ein neues Zeitalter der Barbarei über die Welt brachte, erstarb jede frische geistige Regung. Die Lehrhäuser waren verödet; schriftliche Denkmäler geistiger Thätigkeit jener Zeit sind nicht vorhanden; höchstens ist zu Sammlungen halachi-

[1] Grätz, III, 367 fg.

scher Discussionen und hagadischer Vorträge ein Grund gelegt worden. Vielleicht bewog gerade der Drang der Zeiten dazu, manches, was bisher mündlich fortgepflanzt worden, durch Niederschreiben vor dem Untergang zu retten.[1]

[1] Z. B. die Boraita Melechet ha-Mischkan (Beschreibung der Stiftshütte); die 32 Auslegungsregeln des Eliezer ben Jose ha-Galilä u. s. w. Vgl. auch § 59 fg.

Zweiter Abschnitt.

Die Juden im neupersischen Reiche.

54. Die Juden in den Euphratländern.

a. Das weitgedehnte Ländergebiet, welches man Babylonien im weitern Sinne zu nennen pflegt, und welches auch Medien, Armenien und das eigentliche Persien umfaßt, hat seit der Auflösung der Reiche Israel und Juda gewiß eine starke jüdische Bevölkerung gehabt. In Betreff der sogenannten Zehn Stämme ist das Nöthige schon früher bemerkt worden (§ 1, h), wie auch, daß trotz der von Cyrus gegebenen Erlaubniß doch nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Exulanten zurückkehrte (§ 2, a), und sich begnügte, die Anhänglichkeit an das heilige Land durch Geschenke für den Tempel zu bezeugen (§ 2, a. c). Ebenso ist von dem zeitweisen Aufenthalte Hyrcan's bei den babylonischen Stammesgenossen (§ 31, b) und von der Bekehrung des Herrscherhauses von Adiabene (§ 39, h) die Rede gewesen. Die unglücklichen Kriege gegen die Römer veranlaßten ohne Zweifel starke Auswanderungen nach Babylonien, da die Parther, welche jene Gegenden innehatten, ihre Selbständigkeit gegen die Römer zu bewahren wußten. Indeß fehlt es bis in das dritte nachchristliche Jahrhundert hinein an zuverlässigen Nachrichten über die politischen und religiösen Zustände der jüdischen Bewohner Babyloniens. In der Mischna u. s. w. werden diese Gegenden unter dem Namen Gola begriffen.

b. Den Kern jener Bevölkerung enthielt der fruchtbare und wohlangebaute Landstrich, der zwischen dem Euphrat und Tigris, da wo die beiden Flüsse einander sich nähern, liegt. In den

talmudischen und hagadischen Schriften werden als Hauptsitze der jüdischen Bevölkerung genannt: Ktesiphon[1] am östlichen Ufer des Tigris, nordöstlich von Babylon, Residenz des Perserkönigs Schabur; Ardschir in der Nähe von Ktesiphon[2], gegründet vom ersten neupersischen Könige gleichen Namens; Apamea am Tigris (zu unterscheiden von einer gleichnamigen Stadt in Syrien)[3]; Schakanzib am Tigris, wegen der Leichtfertigkeit seiner Bewohner berüchtigt[4]; Firuz-Schabur (Pyrisabora); Nares, am gleichnamigen Kanal; am bedeutendsten Nehardea am Euphrat und dem Kanal Naraga, schon von alter Zeit her Sitz jüdischer Gelehrsamkeit (§ 47, d); ferner Pumbedita, an einem Euphratkanal, und Sura oder Mata-Mechasia; daneben Machusa, von dem Nehar Malka, der den Tigris mit dem Euphrat verbindet, auch Machusa-Malka genannt u. s. w.[5]

c. Mit der Bildung des neupersischen Reiches erfuhr wahrscheinlich eine schon früher bestehende Institution eine festere Gestaltung, nämlich die des Resch-Galuta (hebräisch Rosch-Gola, griechisch Exilarch), als des weltlichen Oberhauptes sämmtlicher babylonischer Juden. Aehnliche Stellungen, wenn auch unter verschiedenen Namen, finden sich in früherer und späterer Zeit bei den Juden in orientalischen Reichen. Selbst die Stellung des Hohepriesters in der persischen und griechischen Zeit unterschied sich nicht wesentlich von der des Resch-Galuta. Es lag ihm nicht blos die Einsammlung der Tempelsteuern und der im Staat abzuliefernden Abgaben, sondern auch die Einsetzung von Beamten und Richtern ob; freilich behielten die zu Richtern bestellten Gelehrten vermöge ihres Ansehens immerhin noch einigen Einfluß, ja geriethen oft mit dem Resch-Galuta in harte Conflicte. Von seiten der Regierung ward er mit großer Aufmerksamkeit behandelt; er trug ein Ornat, fuhr in einem goldenen Wagen und wurde bei Hofe mit allen ihm gebührenden Ehren empfangen. Eine jüngere Chronik (Seder Olam Sutta, § 49, c)[6] zählt die Reihe der Exilarchen auf und führt unter Anlehnung an die Nachrichten

---

[1] Gittin 6 a; Erubin 57 b. Nach Baj. rabba Kap. 5 und j. Targum 1 Mos. 10, 10 soll es dem alten Kalne entsprechen. [2] Jebamot 37 b; Gittin 6 a; Erubin 57 b. [3] Kidduschin 71 b; Jebamot 115 b. [4] Pesachim 112 b; Jebamot 37 b. [5] Grätz, III, 273 fg. [6] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 135.

1 Chr. 3, 17 fg. dieselbe auf Serubabel — der nach Babylon zurückgekehrt sein soll — also auf das David'sche Königshaus zurück.

55. Die babylonischen Lehrhäuser.

a. Der Eintritt der babylonischen Juden in die Geschichte und das rege geistige Leben bei denselben beginnt mit der Einwanderung (219) oder vielmehr Rückkehr des Abba Arecha, gewöhnlich Rab[1] genannt, eines Zuhörers des Juda ha-Nasi (§ 50) und mit der vollständigen Kenntniß der Mischna ausgestattet. Seine große Gelehrsamkeit wurde von dem damaligen Resch-Sidra, Schela, bei dem er erst als Meturgeman (Sprecher) fungirte, erkannt[2]; indeß nahm er die ihm angebotene Stellung auch nach dem Tode Schela's nicht an, sondern gründete eine eigene Schule in Sura. Er hatte daselbst Ländereien und verwendete seine Reichthümer auf Unterstützung seiner zahlreichen Schüler. Neben ihm wirkte sein Freund Samuel aus Nehardea, früher Schüler des Levi ben Sisi und Huna's, dann aber auch des Juda ha-Nasi, von dem er indeß die Semicha nicht erlangte. Samuel hat sich auch mit Medicin und Astronomie beschäftigt; durch seine Kenntniß der letztern wäre er im Stande gewesen, die babylonischen Gemeinden in Betreff des Kalenderwesens von dem Mutterlande abhängig zu machen (§ 52, c).[3] Eine nach ihm benannte Boraita, Astronomisches und Chronologisches enthaltend, ist in ihrer heutigen Gestalt jüngern Datums.[4] Rab und Samuel waren auch für die Gestaltung der Gebetordnung thätig; ersterer war bei dem letzten der Partherkönige, Artaban IV.[5], letzterer, der sich überhaupt mehr mit dem Civilrecht beschäftigte, bei dem Perserkönig Schabur[6], nach dem er zuweilen genannt wird[7], wohl gelitten.

b. Infolge der großen Schülerzahl, welche Rab und Samuel um sich versammelten, gewannen die halachischen Studien einen außerordentlichen Aufschwung, welcher die Lehrhäuser des Mutter-

---

[1] D. h. Lehrer, wie Juda ha-Nasi Rabbi (§ 50, a) hieß. Den Namen palästinischer Lehrer pflegte „Rabbi", denen babylonischer „Rab" vorgesetzt zu werden. [2] Joma 20 b. [3] Vgl. He-Chaluz, I, 66 fg. [4] Ueber die Boraita des Samuel siehe Zunz, in Hebr. Bibliogr. 1862, Nr. 25 (Gesammelte Schriften, III, 242). [5] Aboda sara 10 b. [6] Berachot 56 a; Moed Katan 26 a; Sukka 53 a. [7] Pesachim 54 a; Baba Kamma 96 b; auch Arjoch Sabbat 53 a; Menachot 38 b.

landes in den Schatten stellte, wenn auch dessen Autorität anerkannt blieb und man sich oft Belehrung von dort holte. In Sura versammelten sich die Schüler in den Monaten Adar und Elul; solche Versammlungen hießen Kalla, die Vorsitzenden in denselben Resche Kallah. Namen für das Lehrhaus waren: Jeschiba (aramäisch Metibta), auch wol Sidra. Rab und Samuel, die auch in Palästina bei ihren dortigen Zeitgenossen große Achtung genossen[1], und von denen der erstere 247, der andere 250 starb, werden als erste Generation der Amoraim genannt. Die mit der Entstehung des neupersischen Reiches über das ganze Gebiet der Parther sich verbreitende Zend-Religion drohte dem günstigen Zustande der Juden ein Ende zu machen; in Palästina wie in Babylon knüpften sich ernste Besorgnisse an den Fanatismus der Gebern (Chebrin[2] im Talmud); indeß wurde die drohende Gefahr, die erst später (§ 58) in ihrem ganzen Umfange ausbrach, durch unwesentliche Concessionen beseitigt.[3]

c. Zur zweiten Generation rechnet man die Schüler und Nachfolger des Rab und des Samuel. Huna, verwandt mit dem Resch-Galuta, lehrte in Sura; Nachman ben Jakob, Schwiegersohn des gelehrten Resch-Galuta Abba ben Abuha in Nehardea. Als letztere Stadt infolge kriegerischer Ereignisse zerstört worden, zog der Resch-Galuta nach Machusa, sein Schwiegersohn nach Schakanzib. Der bedeutendste Mann dieser Generation war Juda ben Jecheskel, Schüler Samuel's, der ihn „den Scharfsinnigen"[4] nannte und der beinahe 90 Jahre alt starb. Er gründete die Schule in Pumbedita, die später zu so hohem Rufe gelangte. Neben ihm sind zu nennen: Chana ben Chanilai, ausgezeichnet durch Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, wozu ihm sein großer Reichthum die Mittel lieferte[5]; Scheschet der Blinde; Chisda aus Kafri[6], der in hohem Alter starb, und nach dessen Tode die Schule in Sura sehr herabkam.

d. Einer folgenden Generation (der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts) gehörten an: Rabba ben Nachmani, der in Palästina Vorträge gehört und dann nach Pumbedita zurückkehrte, wo er 297 zum Oberhaupt gewählt wurde. Er wird als außer-

---

[1] Sanh. 17 b; Chullin 95 b. [2] Jebamot 63 b; Gittin 17 a; Sabb. 11 a. [3] Sabb. 45 a. [4] Sanh. 80 b; Baba Kamma 36 b und oft. [5] Berachot 58 b. [6] Baba Mezia 6 b; daß er kein Kohen war, siehe Seder ha-Dorot.

ordentlich scharfsinnig geschildert; auch legt man ihm — mit Unrecht — die Autorschaft des Midrasch Rabbot (§ 59, c) bei. Aus unbekannt gebliebener Veranlassung wurde von seiten der Regierung ein Haftbefehl gegen ihn erlassen; Rabba ergriff die Flucht und starb auf derselben (319).[1] Sein Nachfolger war Josef der Blinde, der sehr häufig Targumstellen anführt und daher fälschlich für den Urheber des Targum zu den Hagiographen gehalten wird[2]; er starb bereits 322. — Aber die den babylonischen Schulen eigenthümliche Lehrweise gipfelt in der Thätigkeit des Abaje und Raba, für deren Methode die Bezeichnung Hawajot üblich geworden. Abaje, Neffe des Rabba, und nach dessen Vater auch Nachmani genannt, war Oberhaupt in Pumbedita. Von ihm werden auch einzelne medicinische Vorschriften, meist sympathetische Curen, die er von Frauen erlernt, mitgetheilt.[3] Raba war nach Abaje's Tod der angesehenste Lehrer; er verlegte die Schule nach Machusa und führte das Amt noch 14 Jahre, bis etwa 352. Ihm folgte Nachman ben Isak und diesem Chama ben Tobia in Pumbedita; ihr Zeitgenosse war Papa in Nares. Im allgemeinen machte sich eine Erschlaffung der geistigen Thätigkeit geltend; die Zahl der Schüler nahm immer mehr ab; die Schule in Pumbedita sank in Verfall.

56. Der babylonische Talmud.

a. Wiederum zu hohem Glanze gelangte die Schule zu Sura durch Aschi ben Simai, von dem man sagte, daß er zuerst wieder seit Juda ha-Nasi äußern Glanz mit hoher Gelehrsamkeit vereinigte.[4] Die Zeit schien danach angethan, das außerordentlich große Material an Discussionen, welches sich bei Gelegenheit des Studiums der Mischna angesammelt hatte, zu sichten und zu ordnen. Man fühlte bereits, daß das Gedächtniß nicht mehr ausreichte, die Masse des überlieferten Stoffes zu behalten.[5] Zu dem hohen Ansehen, dessen sich Aschi erfreuen durfte, kam auch noch die ungewöhnlich lange Dauer seiner Amtsführung — wie man sagt 60 Jahre, 367—427 — und die durch keine gewaltsamen Eingriffe von außen gestörte sichere Stellung, welche der

---

[1] Baba Mezia 86 a. [2] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 65.
[3] Jost, Geschichte des Judenthums, II, 191. [4] Gittin 59 a; Sanh. 36 a.
[5] Erubin 53 a.

damaligen babylonischen Judenheit gegönnt war.[1] In den Kallah-Versammlungen (§ 55, b) wurden je einige Tractate der Mischna mit den dazu gehörigen Erläuterungen und Discussionen durchgenommen und in eine bestimmte Fassung gebracht, und dann noch einmal eine Revision veranstaltet, in der mancherlei Aenderung vorgenommen wurde.[2] Auch die damaligen Exilarchen nahmen ihren Wohnsitz in Sura und räumten der daselbst befindlichen Schule besondere Vorrechte ein; ebenso soll Aschi am Hofe des zeitgenössischen Perserkönigs beliebt gewesen sein.

b. Wenn man indeß Aschi als den Redacteur des babylonischen Talmud mit Recht betrachtet, so hat er denselben doch nicht vollendet und wol auch nicht zur Niederschrift gebracht. Zu einer schriftlichen Abfassung des großen Materials, welche den bisher geltenden Anschauungen widersprach, konnten nur äußere Veranlassungen, wie die Beschränkungen, denen die Ausübung des jüdischen Gesetzes von seiten der persischen Herrscher Jezdigerd III. (436) und Phiruz (bis 485) unterworfen war, den Grund abgeben. An dieser folgenreichen Thätigkeit, durch welche der Talmud ein Literaturdenkmal wurde, haben sich der Ueberlieferung zufolge besonders Meremar, Mar bar R. Aschi, vor allen R. Abina (Rabina) betheiligt. Damit schloß auch allmählich die Wirksamkeit der Amoräer und ging in die der Saboräer (§ 58) über. Man nimmt gewöhnlich das Jahr 500 als dasjenige der Vollendung des babylonischen Talmud an, obgleich noch Jahrhunderte nachher einzelne Zusätze Eingang fanden. Von einem eigentlichen Abschluß und einer damit in Verbindung stehenden Anerkennung desselben als für sämmtliche Juden verpflichtend, wird ebenso wenig wie von einem Abschluß des biblischen „Kanon" berichtet. Der babylonische Talmud behandelt vom ersten Seder nur den Tractat Berachot, vom sechsten nur den Tractat Nidda; er fehlt im zweiten Seder zum Tractat Schekalim, im vierten zu Edujot und Abot, im fünften zu Kinnin und Middot.

57. Charakter des Talmud.

a. Der Talmud oder vielmehr die Gemara bildet, wie schon gelegentlich bemerkt ist, nicht einen eigentlichen methodischen Com-

[1] Scherira Juchasin 117 a. Sefer ha-Kabbala 62 a (ed. Basel).
[2] Baba Batra 157 b; vgl. Brüll, Jahrbücher, II, 10, Anm. 4.

mentar zur Mischna, sondern ist eine Zusammenstellung von Verhandlungen und Discussionen über dieselbe und über die mit ihr verwandten Werke (Boraita, Tosifta, Sifra, Sifre, Mechilta u. s. w.), wie diese Verhandlungen aus den Schulen der ältern Tannaim, vorzüglich aber aus den Hochschulen in Babylonien hervorgegangen sind. Die Methode dieser Verhandlungen ist eine sehr mannichfache. Man knüpft entweder an den Text der Mischna an, der auch wol mit entsprechenden Stellen der eben genannten Werke verglichen, aus ihnen berichtigt, ergänzt, erweitert wird, oder man versucht den Nachweis irgendeines rabbinischen Gesetzes aus biblischen Vorschriften, oder man erläutert einen in der Praxis vorgekommenen Fall u. s. w. Mit Aufwand einer staunenswerthen Geisteskraft, eines seltenen, sich bis zur Subtilität steigernden Scharfsinnes werden Aehnlichkeiten und Parallelen aus ganz entlegenen Thematen gesucht, Differenzen zwischen gleichartigen Dingen aufgedeckt, um etwa vorhandene oder sich ergebene Widersprüche zu finden und dann miteinander auszugleichen, oder die Consequenzen einander gegenüber zu stellen und zu vereinigen, oder auf solche haarscharfen Distinctionen eine Reihe von Schlüssen zu bauen, deren Resultat mit einem andern auf ähnliche Weise gefundenen verglichen wird u. s. w. Sämmtliche im Pentateuch enthaltenen Gebote, seien sie nun — nach moderner Anschauung — ethischen, rituellen, civil- oder criminalrechtlichen Inhalts, stehen als Ausfluß göttlichen Willens auf einer Linie, erläutern, belehren, ergänzen sich gegenseitig; in den gesetzlichen Stellen ist kein Wort, ja kein Buchstabe überflüssig, sodaß selbst spätere Einrichtungen wenigstens andeutungs- oder anlehnungsweise im heiligen Wort zu finden sind.

b. Diese eigenthümliche Geistesrichtung, deren Anfänge sich schon hier und da in der Mischna finden, indem hier schon auf einem biblischen Satze oder noch weniger sich ein ganzer Tractat aufbaut, hat im babylonischen Talmud sich viel breiter entwickelt als im jerusalemischen. Die eifrige Beschäftigung mit dem Gesetz, das haarspaltende Auffinden und Besprechen neuer Bestimmungen, Unterschiede, Consequenzen wurde ein als verdienstlich erkannter Selbstzweck ganz ohne Rücksicht auf praktische Anwendung im Leben und mußte über den Talmud hinaus sich zu einem immer breiter werdenden Strome ausdehnen. Besonders werden die Schulen von Pumbedita als diejenigen, in welchen am meisten Scharfsinn entwickelt wurde, in welchen man — einer sprich-

wörtlichen Redensart zufolge[1] — einen Elefanten durch ein Nadelöhr zu bringen, d. h. das unmöglich Scheinende möglich zu machen suchte[2], und als Höhepunkte dieser Arbeiten die Zeiten des Abaje und des Raba (§ 55, d) bezeichnet. Die Beschäftigung mit dem Talmud hat ein außerordentlich Maß von Geistesarbeit verbraucht und dem jüdischen Geiste eine einseitige Verstandesrichtung gegeben, ist aber andererseits, abgesehen von der Entwickelung und Weiterbildung des Judenthums, von weitreichendem günstigen Einfluß gewesen. Wo es infolge der Ungunst der Zeiten an allgemein wissenschaftlicher Thätigkeit fehlte, wo überhaupt der Jude vom öffentlichen politischen Leben ab- und ausgeschlossen war, da erhielt das Talmudstudium den jüdischen Geist frisch und arbeitsfähig; er entzog ihn der Gefahr, in unfruchtbarer Grübelei oder in geistiger Apathie zu versinken. Talmudstudium und Mystik standen sich meist feindlich gegenüber; dagegen haben die bedeutendsten Kenner des Talmud in bessern Zeiten auch auf wissenschaftlichem Gebiete namentliche Erfolge erzielt. Wenn es dem Juden gelungen ist, die schwersten Zeiten durchzuleben, seinen Glauben den härtesten Anfeindungen gegenüber zu erhalten, und bei dem ersten Lichtstrahle, der in das abgelegene Ghetto gelangte, mit bewundernswerther Elasticität an den geistigen Arbeiten seiner Zeit sich zu betheiligen, so verdankt er das zum größten Theile den talmudischen Studien.

c. Die ernsten Discussionen werden häufig durch hagadische Episoden unterbrochen, wie denn in der That beide Talmude, der jerusalemische wie ganz besonders der babylonische eine außerordentliche Menge mannichfachster Hagada enthalten: Auslegungen von Schriftstellen zur erbaulichen Nutzanwendung, Sentenzen und Lebensregeln, Märchen, Legenden, Parabeln, die unter einer oft befremdlichen Form eine sittliche Wahrheit lehren wollen, Besprechung von Zeitereignissen, naturwissenschaftlichen Thematen, medicinischen und diätetischen Vorschriften, so weit solche Wissenschaften damals ausgebildet waren. In manchen Tractaten, wie Berachot, Taanit, Megilla überragt der Ausdehnung nach die Hagada die Halacha. Sammlungen der hagadischen Theile der Talmude sind schon frühzeitig angelegt worden; die bekannteste ist die des Jakob ben Chabib, welche den Namen En Jakob führt (§ 122, e). Von der Halacha hat man schon in der geonäischen Zeit

[1] Berachot 55 b (Matth. 19, 24). [2] Baba Mezia 38 b.

Compendien anzufertigen sich genöthigt gesehen, wie nicht minder auch die methodologischen Schwierigkeiten bald eine Bearbeitung erforderten. — Die Sprache beider Talmude ist bald aramäisch, bald rabbinisch-hebräisch; beide Dialekte sich immer mehr abschwächend und ineinander übergehend; derjenige des jerusalemischen Talmud nähert sich mehr dem syrischen Idiom. Auch für das lexikalische Verständniß sind schon in der geonäischen Zeit Arbeiten vorgenommen, deren Resultate zum großen Theil in dem bekannten Aruch des Natan ben Jechiel (§ 104, b) niedergelegt und durch Buxtorf's talmudisch-rabbinisches Wörterbuch einem größern Leserkreise zugänglich gemacht worden sind. Eine dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechende lexikalische Bearbeitung des Talmud ist kaum noch versucht worden.

d. Es ist wol kaum irgendein Literaturdenkmal auf der einen Seite mit so opfervoller, unerschütterlicher Hingebung festgehalten, auf der andern Seite mit so wüthendem Hasse verfolgt worden wie der Talmud. Er ist zu verschiedenen Zeiten als ein gotteslästerliches Buch angeklagt, verboten, verbrannt, censirt worden. Aufdringliche Bekehrer haben in ihm das wesentlichste Hinderniß für den Erfolg ihrer Bemühungen erkannt und sind von rachsüchtigen Apostaten in dieser Ansicht bestärkt worden. Mehr Antheil an diesen Verfolgungen hat die Unwissenheit als der böse Wille. Gerade diejenigen nichtjüdischen Gelehrten, die in dieses weitschichtige Gebiet einige Schritte gethan hatten, sind für den Talmud eingetreten. Die Gleichberechtigung, die dem Juden in politischer Beziehung geworden, kann auch dem Talmud auf dem wissenschaftlichen Felde nicht vorbehalten bleiben, und der literarische Pöbel, der die Brocken erborgten, übelverstandenen Wissens zu Anklagen wider Talmud und Judenthum zusammenklaubt, mit gebührender Verachtung behandelt werden. Selbstverständlich bekämpft man in Culturländern den Talmud nicht mehr mit dem Scheiterhaufen oder der Censurschere; man erkennt in ihm ein Literaturdenkmal seiner Zeit und seines Ortes, das, in objectiver Weise betrachtet, nicht höher und nicht geringer angeschlagen werden soll, als dasselbe es verdient. Es fällt keinem Juden ein, für ein jedes Wort, das einem von den Hunderten der im Talmud Erwähnten in den Mund gelegt wird, solidarisch einzutreten, und kein Verständiger wird etwas dagegen einwenden wollen, wenn man constatirt, daß die talmudischen Autoritäten in wissenschaftlicher Beziehung eben auf der Höhe ihrer Zeit gestanden haben.

Inwieweit der Talmud als Grundlage specifisch-jüdischer Institutionen verwendet wird, ist lediglich Sache der Juden.

58. Die Saboräer 500—600.

a. Mit dem Namen Saboräer (Meinende) bezeichnet man die Schuloberhäupter in den Euphratländern nach Vollendung des Talmud im Laufe des 6. Jahrhunderts. Sie führen den Namen daher, weil sie keine Aussprüche thaten, welche auf der Autorität mündlicher Ueberlieferung beruhten, sondern sich beschränkten, die Lehrmeinungen ihrer Vorgänger zu durchdenken. Von einer selbständigen Thätigkeit dieser Männer, denen der Talmud seine heutige Gestalt verdankt, ist so gut wie nichts zu berichten. Ueber das Judenthum im Persischen Reiche kamen schwere Zeiten. Um 498 trat in Persien Mazdak II. als Verkünder einer Lehre auf, deren Grundsätze: Aufhebung der Familie, Abschaffung des Eigenthums, Gemeinschaft aller Güter, Unbeschränktheit des Genusses, die rascheste Verbreitung fanden, aber auch das Judenthum bedrohten und der Lehrthätigkeit und der Fortbildung des geistigen Lebens schwere Hindernisse bereiteten. Von den Saboräern dieser Zeit haben sich fast nur Namen und Sterbejahre erhalten; von Achai (ben Nehilai) rühren glaubhafter Ueberlieferung zufolge Zusätze im Talmud her.[1] — Im Jahre 507 stellte sich der funfzehnjährige Mar Sutra, Exilarch, an die Spitze einer jüdischen Kriegerschar und errang gegen die Zerdiks (Anhänger des Mazdak) sieben Jahre lang glückliche Erfolge, bis er endlich gefangen und mit seinem Großvater Mar Chanina hingerichtet wurde.

b. Bessere Zeiten kamen mit dem Regierungsantritt des weisen und milden Perserkönigs Nuschirwan (531), unter welchem wieder eine geregelte, Leben, Eigenthum und Familie schützende Rechtsordnung eingeführt wurde; Nuschirwan gründete Schulen und zog griechische Weise an seinen Hof. Auch den Juden ward volle Freiheit der Religionsübung; die Lehrhäuser konnten ihre Thätigkeit wieder aufnehmen. 30 Jahre nach Mar Sutra's Hinrichtung kam Mar Ahunai, der sich damals geflüchtet hatte, zurück und richtete das Exilarchat wieder ein (545); Giza war das Schuloberhaupt in Sura, Simona, später Rabai aus Rob, in Pumbedita. Das durch die traurigen Verfolgungen unter-

[1] Brüll, Jahrbücher, II, 28.

brochene Werk der ersten Saboräer wurde wieder aufgenommen; viele der Erklärungen und Ansichten dieser jüngern Saboräer sind später in den Talmudtext oder in jüngere halachische Werke eingeschaltet worden.[1] Man bemerkt derartige Zuthaten besonders in den Anfängen einzelner talmudischer Tractate, wie Erubin, Jebamot, Kidduschin, Nedarim, Nasir, Sota, Schebuot. Daß die jüngern Saboräer sich besonders, wie man sieht, mit den dem dritten Seder (Naschim, von den Frauen) angehörigen Tractaten beschäftigten, hängt, wie man richtig vermuthet[2], mit den Ereignissen während der Geltung der Anhänger des Mazdak, die besonders den Frauencommunismus auf ihre Fahne geschrieben, zusammen.

c. Von großem Belang sind aber überhaupt die Arbeiten der Saboräer nicht geworden. Im allgemeinen war die Zeitlage dazu nicht angethan. Die Zerrüttung des persischen Staatswesens nahm unter der despotischen Herrschaft Hormuz IV. immer mehr zu; die Einwohner waren der Willkür von Statthaltern und Beamten preisgegeben; die innern Aufstände wurden permanent. Innerhalb der Judenheit selbst machte sich eine Parteistellung geltend, indem zwei Familien Ansprüche auf das Exilarchat machten. Dem Ahunai, Vorfahren des Bostanaischen Hauses, das später in den dauernden Besitz dieser Würde gelangte, stand das Haus Mar Nehilai gegenüber. Dieser letztere legte der Schule zu Pumbedita dieselben Rechte wie der zu Sura bei; trotzdem löste sich die erstgenannte Schule während der Thronstreitigkeiten zwischen Hormisdas und Bahram Tschubin (589—591) auf; die Gelehrten dieser Schule verlegten ihren Wohnsitz nach Phiruz-Schabur, wo Mare ben Dime ein noch später bekanntes Lehrhaus gründete. Erst nach Beendigung des Thronstreites trat die alte Ordnung wieder ein; die Hochschulen zu Sura und Pumbedita erhielten wieder ihre Vorsteher; einer davon im letztern Orte war der eben genannte Mare ben Dime. Von einer irgendwie bedeutenden literarischen Thätigkeit dieser letzten Zeit ist nicht die Rede; wahrscheinlich wurde in den jährlichen Lehrversammlungen eine Anzahl im Talmud unentschieden gebliebener Fragen zur Entscheidung gebracht und diese Entscheidung (Hilcheta)[3] zum Theil den Talmudtexten eingefügt. — Im allgemeinen nahmen die Zustände mit

---

[1] Brüll, Jahrbücher, II, 41 fg. [2] Ebenda, S. 47. [3] הלכתא, ebenda, S. 56.

der Entstehung des Islam und dem Untergange des Sassanidenreiches, über das der Islam sich verbreitete, allmählich eine bessere Wendung (§ 63).

59. Jüngere Halacha- und Hagada-Sammlungen.

a. Nach dem Abschluß des Talmud ist noch eine große Zahl halachischer und ethischer Vorschriften zu Tractaten zusammengestellt worden, die man die kleinen Tractate (Masichtot Ketannot) zu nennen und in den Talmudausgaben dem Ende des vierten Seder anzuhängen pflegt. Einzelnes unter ihnen gehört schon der ältern Zeit an; über das Alter und die Urheber der Zusammenstellung ist Bestimmtes nicht zu sagen; sie sind bisjetzt nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit behandelt worden und die Texte von vielen Fehlern entstellt. Die in den Talmudausgaben an gedachter Stelle enthaltenen kleinen Tractate sind folgende:

a) Abot de R. Natan, enthaltend eine Amplificirung des Mischnatractats Abot, mit mannichfachen das Leben der Tannaim betreffenden Mittheilungen und hagadischen Abschweifungen, sowie (am Ende) verschiedenartige Zusammenstellungen von Zahlen. Es mag vielleicht eine von R. Natan herrührende Boraita Abot gegeben haben; der Tractat in seiner jetzigen Gestalt ist von vielen Zusätzen erfüllt und wahrscheinlich jünger als der Talmud; die Zahlenzusammenstellungen rühren vermuthlich aus einem dem R. Natan zugeschriebenen Werke: Die 49 Middot her, in welchem viel von geometrischen und Zahlenverhältnissen vorkam.[1]

b) Massechet Sofrim, verbreitet sich zum Theil über die Vorschriften zur Schreibung der Gesetzrollen u. s. w., zum andern Theil über die Gebetordnung und Vorlesungen aus der Schrift an Sabbaten und Festtagen.[2]

c) Ebel Rabbati oder Semachot, über Trauergebräuche, enthält ältere, schon im Talmud angeführte, und jüngere Bestandtheile.[3]

d) Massechet Kalla, über eheliche Verhältnisse handelnd, wird

---

[1] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 91. 108. Geiger, Zeitschrift, V, 440. Eine andere Recension ist von Taussig (8. München 1872) herausgegeben worden. [2] Zunz, ebenda, S. 95. [3] Ebenda, S. 90. Brüll, Jahrbuch, I, 1 fg.

schon im jerusalemischen Talmud gedacht [1] und ist in neuerer Zeit erst vollständig herausgegeben worden. [2]

e) Massechet Derech Erez, von welcher die beiden ersten Kapitel noch zu Massechet Kallah gehören, besteht aus dem eigentlichen Derech Erez, Derech Erez Sutta und Perek ha-Schalom (über den Frieden). Das Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit Sittenlehren, Vorschriften über den Lebenswandel, Höflichkeits- und Anstandsregeln, diätetischen Anweisungen und religiösen Ermahnungen; einzelne Stellen daraus werden in beiden Talmuden angeführt; die beiden letzten Theile gehören entschieden der nachtalmudischen Zeit an. [3]

b. Derselben Art, wenn auch weniger gekannt und vielleicht auch jüngern Ursprungs sind: a) Massechet Sefer Tora (über die Schreibung der Gesetzrollen), b) Massechet Mesusa (über die Pfostenschrift 5 Mos. 6, 9. 11, 20), c) Massechet Tefillin, d) Massechet Zizit, e) Massechet Abadim (über Sklaven), f) Massechet Kutim (über die Samaritaner), g) Massechet Gerim (über die Aufnahme von Proselyten); diese sieben kleinen palästinischen Tractate sind in neuerer Zeit (1851 in Frankfurt a. M.) herausgegeben worden. [4] Das Hilchot Erez Israel, das nur Regeln über das Viehschlachten enthält [5], ist wol nicht identisch mit der von alten Autoritäten erwähnten Massechet Israel.

c. Der saboräischen Zeit scheinen auch die ersten Zusammenstellungen hagadischer Vorträge nach der Ordnung der biblischen Bücher anzugehören. Hagadabücher, d. h. Aufzeichnungen hagadischer Aussprüche hat es schon in der talmudischen Zeit gegeben. [6] Ueber die Bedenken gegen das Niederschreiben von Büchern [7] neben der Heiligen Schrift scheint man sich in Betreff der Hagada leichter hinweggesetzt zu haben, als in Betreff der Halacha. Als endlich Mischna und Gemara selbst niedergeschrieben waren, beobachtete man dasselbe Verfahren in Betreff von hagadischen Vorträgen,

---

[1] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 89. [2] Von N. Koronel (Wien 1864). [3] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 110. Brüll, Jahrbücher, II, 128. [4] Ueber eine Anzahl weniger bekannter, zum Theil vergessener Tractate siehe Brüll, Jahrbücher, II, 124. [5] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 90. [6] Berachot 23 a; Sabb. 89 a; Gittin 60 a; Sanhedrin 57 b; Schebuot 46 b. Derartige Aufzeichnungen befanden sich in Notizbüchern, oder am Rande von Bibelhandschriften (Sabb. 156 a; Ber. R., Kap. 9). [7] j. Maaserot, Kap. 3; j. Sabb. 16, 1; Sabb. 115 b.

von denen nun Sammlungen angelegt wurden. Die älteste solcher Sammlungen ist die unter dem Namen Bereschit Rabba (ursprünglich „Bereschit des Oschaja Rabba", mit dessen Ausspruch das Buch anfängt), die in Palästina verfaßt, in Betreff ihrer Hagadas mit dem jerusalemischen Talmud correspondirt. In ähnlicher Weise wurden dann die übrigen Sammlungen zu den pentateuchischen Büchern und den fünf Megillot, und das Ganze Midrasch Rabbot benannt. Indeß gehören die einzelnen Bücher sehr verschiedenen Zeiten an. Die nächste Stelle in Rücksicht des Alters gebührt der Hagada zu den Klageliedern (Midrasch Echa, oder Echa Rabbati), und dem zum dritten Buch Mosis (Wajikra Rabba). Die übrigen pentateuchischen Midraschim und andere Hagadawerke gehören der folgenden (geonäischen) Zeitperiode an (§ 69, b).[1]

60. Der Gottesdienst.

a. Gottesdienstliche Ordnungen, die schon während des Bestehens des Tempels vorhanden waren (§ 36, b), gestalteten sich nach dem Aufhören des Opferdienstes zu festen Institutionen. Gebetsprüche, mit denen die Opfersection (Maamad) den Morgen begrüßte, und mit denen sie ihre Function schloß, gingen in Schema und Tefilla über.[2] Eines drei mal täglichen Gebetes wird schon im Buche Daniel gedacht[3], und die Berichte von der Abfassung der Tefilla durch die „Männer der großen Versammlung" (§ 4, d) ist nicht ohne historische Grundlage. Indeß bestand die Tefilla für die Wochentage zuerst wol nur aus sechs Benedictionen, den jetzigen ersten drei und letzten drei, für welche in der Mischna[4] sich besondere Ausdrücke finden; am Sabbat aus sieben; auch an Wochentagen pflegten wol Einzelne zwischen die ersten und letzten Benedictionen ihre Privatgebete einzufügen. Jene Benedictionen selbst, die mehr Hymnus als eigentliches Gebet sind, waren nicht aufgeschrieben, auch nicht in einen festen Ausdruck gebracht; es blieb dem Vorbeter anheimgestellt, das festgestellte Thema zur Ausführung zu bringen. Die zu jenen sechs hinzutretenden zwölf (jetzt dreizehn) Benedictionen (daher Schemone-Esre, das Achtzehngebet), verdanken ihr Entstehen verschiedenen, jeden-

---

[1] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 174 fg. [2] Zunz, Ritus, S. 2. [3] Dan. 6, 11. 14; vgl. Ps. 55, 18. [4] Rosch ha-Schana 4, 5.

falls nachexilischen Zeiten, in welchen auch ältere Formeln zeitgemäße Aenderungen erfuhren.[1] Für die dreimal täglich wiederholte Tefilla wurden die Bezeichnungen Schacharit, Mincha, Maarib üblich; über die Eigenschaft des letztern als Pflichtgebet war man im 1. Jahrhundert noch im Streit[2]; an Sabbaten und festlichen Tagen trat das Mussafgebet, an Fasttagen das Neila (von Neilat-Schearim, Verschluß der [Tempel]thore)[3] hinzu. Der Tefilla des Schacharit und des Maarib geht das aus den drei Stücken: 5 Mos. 6, 4—9; 11, 13—21; 4 Mos. 15, 37—41 bestehende „Schema" voran, eingeleitet und beschlossen durch Benedictionen, über welche die Mischna[4] allgemeine Vorschriften gibt, und die erst im Laufe der Zeit sich erweiternd, die jetzige Fassung annahmen. Psalmen und Bußgebete gingen voran und folgten.

b. Gebetbücher (wofür später die Ausdrücke Seder-Tefilla oder Siddur üblich wurden) gab es in der talmudischen Zeit nicht; das Aufschreiben von Gebetformeln wurde ebenso wenig gern gesehen, wie das Aufschreiben von Halachot. Der Vorbeter (Schliach-Zibbur, Bevollmächtigter der Gemeinde)[5] trug die Gebete vor; der Einzelne folgte dem Vortrage und bekräftigte an gewissen Stellen das Gehörte durch sein Amen! Dabei blieb es jedem unbenommen, an gewisse Theile des Gottesdienstes, z. B. den Priestersegen, für sich noch selbstverfaßte oder überkommene Gebete anzuschließen. Derartige Privatgebete hervorragender Gelehrten theilen in den Tractaten Berachot und sonst beide Talmude, zumal der jerusalemische mit; ein Theil derselben ist in die spätere allgemeine Gebetordnung übergegangen.[6]

c. Mit dem Aufhören des Opferdienstes, also auch der dreimal jährlichen Wallfahrten nach Jerusalem, traten die beiden im Pentateuch vorgeschriebenen Feste, bei denen keine Wallfahrt stattfand, nämlich das Posaunenfest am 1. Tischri und der Versöhnungstag am 10. Tischri in den Vordergrund. Die ernste Feier des letztern warf ihren Schatten auch auf die ihm unmittelbar vorangehenden Tage des Monats; das Posaunenfest erlangte eine besondere Bedeutung nicht blos als Anfang des bürgerlichen

---

[1] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 368 fg. [2] Berachot 27 b. [3] Mischna Taanit 4, 1. [4] Berachot 1, 4. [5] Erst später wurde dafür das Wort Chasan gebräuchlich, das ursprünglich Aufseher, Synagogenvorsteher bedeutet. [6] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 373.

Jahres (Rosch ha-Schana), sondern auch als Tag des göttlichen Gerichts über alle menschlichen Handlungen (Jom ha-Din).[1] Das Mussafgebet dieses Neujahrstages wurde durch Einschaltung von drei Benedictionen (Malchujot, Sichronot, Schofarot), bestehend in entsprechenden Stellen aus Pentateuch, Psalmen und Propheten, ausgezeichnet[2]; die Einleitungen zu diesen Benedictionen werden der Schule Rab's (§ 55, a) zugeschrieben[3]; diejenige zu Malchujot, beginnend mit dem Worte Alenu, ist später in das tägliche Gebet übergegangen. — Am Versöhnungstage wurde in das Mussafgebet eine wehmuthvolle Erinnerung an den ehemals mit besonderer Feierlichkeit begangenen Tempeldienst dieses Tages (3 Mos. 16), die Aboda, eingefügt.[4] — Die Fassung aller Gebete aus der talmudischen Zeit ist einfach und schlicht, der Parallelismus des Althebräischen zum Theil angewendet, die Sprache derjenigen der biblischen Schriften möglichst nahekommend; Reim und Metrum sind noch unbekannt.

d. Einen wichtigen Theil des Gottesdienstes, besonders des sabbatlichen und festtäglichen, bildete die uralte Institution der Vorlesung aus dem Pentateuch. Je nachdem in den sabbatlichen Vorlesungen der Pentateuch in drei[5] oder in einem Jahre vollendet wurde, theilte man denselben in kürzere[6] oder längere[7] Abschnitte (Paraschot, Perikopen); für Fest- und Fasttage u. s. w. wurden besondere Stellen zur Vorlesung bestimmt. Da die talmudische Zeit noch keinen festen Kalender hatte, so sind für die jedem Sabbat zukommenden Perikopen nur allgemeine Bestimmungen getroffen. Die bestimmte Perikope zerfiel in kleinere Abtheilungen, von denen je eine von dem dazu Vorgerufenen gelesen wurde; indeß gestaltete es sich bald, daß die ganze Perikope den Vorgerufenen vorgelesen wurde (Amt des Kore, Vorlesers). Das in hebräischer Sprache Vorgelesene wurde durch Uebersetzung in die Landes- (aramäische) Sprache dem Volke zum Verständniß gebracht (Meturgeman, Uebersetzer). Die an die pentateuchische Vorlesung sich anschließende Haftara bildete den Uebergang zu

---

[1] Mischna Rosch ha-Schana 1, 2. [2] Ebenda, 4, 6. Aehnliches an Fasttagen, Taanit 2, 3. [3] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 373. Sachs, Die religiöse Poesie u. s. w., S. 171. [4] Joma 56 b. Ueber Gebete und Sündenbekenntnisse für diesen Tag siehe Sachs, Die religiöse Poesie, S. 173. [5] Megilla 29 b. [6] Nach der Masora in 153 Sedarim, nach j. Sabb. 10, 1; Mass. Sofrim 16, 10 in 175 Sedarim. [7] In 54 jetzt übliche Abschnitte. Vgl. Halichot Kedem von Gabriel Polak, S. 9 fg.

einem belehrenden Vortrage (Amt des Darschan, Predigers). Die jetzt noch üblichen Normen über die den einzelnen Perikopen oder Festzeiten entsprechenden Haftarot gehören zum großen Theil der nachtalmudischen Zeit an.[1]

61. Masora. Vocale und Accente.

a. Von einer grammatikalischen Behandlnng der hebräischen Sprache ist im talmudischen Zeitalter noch nicht die Rede, wenn man von einigen empirischen Wahrnehmungen über den Gebrauch mancher Partikel[2] oder Endung[3], über das Geschlecht mancher Hauptwörter[4] und von den Deutungen, welche man den verschiedenen Conjugationen eines Zeitwortes unterlegte[5], absieht. Wenn man sich auch des Unterschiedes zwischen dem Alt- und Neuhebräischen bewußt zu werden anfing[6], so war das letztere doch noch zu sehr, wenigstens bei den Gelehrten, Sprache des täglichen Lebens, als daß man das Hebräische überhaupt als Object einer rationellen Behandlung hätte betrachten können. Von besonderm Einfluß in dieser Beziehung war der Umstand, daß bis über das talmudische Zeitalter hinaus sämmtliche hebräischen Texte der Vocal- und Accentzeichen entbehrten. In der ganzen weitschichtigen talmudischen und hagadischen Literatur kommt kein Name eines Vocals oder Accents oder auch nur eine Andeutung, daß dergleichen Zeichen gebraucht wurden, vor. Ohne Vocalisation war aber an eine grammatische Behandlung der Sprache nicht zu denken.

b. Die Lesung der vocallosen, also nur aus Consonanten bestehenden Texte (Mikra), wurde durch Ueberlieferung (Masoret) und wie es scheint mit großer Sorgfalt festgehalten. Dem Tanna (Schone), dem Kenner der überlieferten Halachot, stand der Karra[7], der geübte Bibelleser, gegenüber. Die Eintheilung in Verse

---

[1] Dies gilt insbesondere von den drei Straf-, sieben Trost- und einer Buß-Haftara vom 17. Tammus an. [2] כי in vier Bedeutungen, Rosch ha-Schana 3 a; Taanit 9 a; Gittin 90 a; Schebuot 49 b. [3] Jebamot 13 b (über das sogenannte He locale). [4] Kidduschin 2 b (welcher Passus freilich von den Saboräern stammt). [5] Z. B. Pesachim 21 b. [6] Aboda sara 58 b. Vgl. Stern, Liber Responsionum u. s. w., an dessen Ende sich eine Abhandlung über grammatikalische Erscheinungen im Talmud und Midrasch befindet. [7] Kidduschin 49 a.

(Pesukim, vom Singular Pasuk) scheint eine andere als die jetzt übliche gewesen zu sein[1]; mehr Schwierigkeit als die richtige Vocalisation des einzelnen Wortes scheint die sinngemäße Abtheilung der Sätze gemacht zu haben.[2] Erst als das überlieferte Gesetz anfing, niedergeschrieben zu werden, fing man an, nicht ohne den Einfluß nahestehender Dialekte, die noch jetzt üblichen Vocalzeichen zu setzen und allmählich durch andere Zeichen — Accente — die Tonsilbe, die Interpunktion und die Melodie bei der Vorlesung anzugeben. Zeit und Urheber dieser complicirten Systeme sind in Dunkel gehüllt; die Gelehrten in Tiberias sollen sich um derartige Arbeiten besondere Verdienste erworben haben. Neben diesem allgemeinen recipirten tiberianischen System sind in neuester Zeit Nachrichten über ein anderes — babylonisches — Vocalsystem aus karäischen Literaturdenkmälern verbreitet worden.[3]

c. Schon seit der soferischen Zeit (§ 4, d) hatte man es als eine religiöse Gewissenspflicht angesehen, die überlieferten Texte buchstäblich genau so zu conserviren, wie sie überliefert waren. Man erklärte im Talmud den Namen „Sofrim" dahin, daß sie die Buchstaben der heiligen Bücher gezählt hätten.[4] Auch da, wo man einen Fehler vermuthete, oder vielleicht die Handschriften differirten, wurde der Text selbst nicht geändert, sondern eine Bemerkung an oder unter den Rand gemacht, und anders gelesen, als geschrieben war (Keri und Ketib), oder man las aus Rücksichten des Anstandes für ein im Text befindliches für obscön geltendes Wort ein entsprechendes anständigeres; man setzte auch im Lesen ein Wort zu, das im Texte nicht stand (Keri we-lo-Ketib), oder ließ beim Lesen ein Wort aus, das im Texte stand (Ketib we-lo-Keri). An diese bereits im Talmud[5] genannten Glossen, die auch in den jetzigen Bibelausgaben angemerkt zu werden pflegen, schlossen sich im Laufe der Zeit mühsame Studien, welche die Unverletzlichkeit der biblischen Texte zu erhalten suchten. Man zählte und gab an die Stellen, an welchen Wörter in einer abnormen Schreibweise vorkommen, oder Wörter, die nur zwei-

---

[1] Kidduschin 30 a. [2] Ebenda; Joma 52 a. b; Megilla 3 a; Nedarim 37 a. [3] Vgl. Pinsker, Einl. in das babylonisch-hebräische Punktationssystem (Wien 1868). Die aus karäischen Quellen stammenden Berichte über die Entstehung des Vocalisationssystems, über angebliche Grammatiker Acha und Mocha, sowie über die Abfassung eines Werkes von Aschi über die Vocale u. dgl. beruhen auf Erdichtung. [4] Kidduschin 30 a. [5] Nedarim 37 b.

mal vorkommen, einmal ohne und einmal mit einem Waw am Anfang, oder einmal אֶל, einmal mit עַל voran u. dgl. Derartige Arbeiten nennt man Masora, unterschied später die kleine und große Masora, und trug sie an den Rand von Bibelausgaben, endlich in besondere Werke zusammen. Daher heißt der Text der jetzt gewöhnlichen Bibelausgaben, insofern ihm die Masora zu Grunde gelegt ist, der masoretische. — Als die ältesten namhaft gemachten Masoreten gelten (Ahron oder Moses) Ben Ascher und (Ahron) Ben Naftali aus dem Ende der geonäischen Zeit. Ihre Differenzen, sowie diejenigen der Madinchae und Maarbae (Ost- und Westländer) sind in den rabbinischen Bibeln abgedruckt. Ersterem, dessen Bibelexemplar Maimonides[1] für mustergültig erklärt, wird auch eine Schrift über die Accente und eine über die Masora beigelegt.[2]

---

[1] Sefer Tora 8, 4. [2] Steinschneider, Cat. Bodl., S. 753.

Dritter Abschnitt.

Die Juden in den Ländern des Islam in Asien und Afrika.

62. Juden in Arabien.

a. Von den Bewohnern der weit ausgedehnten Landschaften im Süden und Südosten Palästinas treten in der ältern Zeit diejenigen, welche in der Nähe Palästinas ihre Sitze hatten, hervor und werden entweder unter dem allgemeinen Namen: Söhne des Ostens, oder nach den mehr oder weniger umfassenden Stammesnamen wie Ismaeliten, Edomiter oder Söhne Dedan, Söhne Kedar u. s. w. bezeichnet. Dieser Landstrich, bei spätern Geographen „das peträische Arabien", bildete zu Zeiten einen Theil des israelitischen Reiches und hatte wahrscheinlich schon früh jüdische Einwohner. Mit den südlicher gelegenen Theilen der arabischen Halbinsel, wie mit dem Lande Saba, kam Israel seit der Ausdehnung seiner Handelsbeziehungen in Berührung. Der Name Arabi, Araber, der später gemeinschaftlich für alle diese Stämme gebraucht wurde, tritt erst in den gegen das Babylonische Exil hin oder später geschriebenen Büchern[1] auf. Abgesehen von ausdrücklichen Nachrichten über Auswanderungen nach arabischen Landschaften, haben zu dergleichen Ansiedelungen in Arabien die Auflösung des Reiches durch Nebukadnezar, die spätern Beziehungen zu den Idumäern und die Kriege gegen die Römer häufige Ver-

---

[1] Jes. 13, 20; 21, 13; Jerem. 3, 2; 25, 24; Ezech. 27, 21; Neh. 2, 19; 4, 1; 6, 1; 2 Chron. 17, 11; 21, 16; 22, 1; 26, 7; 1 Makk. 5, 39; 12, 31; 2 Makk. 12, 10; Apostelgesch. 2, 11; Gal. 1, 17; 4, 25.

anlassungen gegeben. Die traditionelle Stammesverwandtschaft und die Aehnlichkeit der Sprache erleichterte und beförderte die Ausdehnung jüdischer Ansiedelungen über die ganze arabische Halbinsel. Von Reisen des Akiba nach Arabien und von seiner Unterhaltung mit dem (schwarzen) König der Araber wird im Talmud[1] und Midrasch[2] berichtet, sowie auch von dem Götzentempel Neschra[3], von den geschlechtlichen Ausschweifungen[4] und von der Beschneidung[5] der Araber.

b. Die Nachrichten über die arabischen Juden in den letzten Jahrhunderten vor Mohammed sind mit großer Vorsicht aufzunehmen. Jüdische Berichte über diese Zeit gibt es überhaupt nicht; Beziehungen der arabischen Juden mit den Mittelpunkten geistiger Thätigkeit in Palästina und Babylonien scheinen nicht stattgefunden zu haben. Sagenhafte Nachrichten arabischer Schriftsteller erzählen von jüdischen Königen in Jemen schon im 2. Jahrhundert v. Chr.; der letzte (zwölfte) sei im Anfange des 6. Jahrhunderts von dem christlichen Herrscher von Abessinien besiegt worden. Man darf vielleicht annehmen, daß die in dem weiten Lande wohnenden Stämme ein gemeinsames Oberhaupt hatten, daß überhaupt zur Zeit Mohammed's jüdische Stämme in nicht geringer Zahl im nördlichen Arabien wohnhaft waren, wohlbefestigte Burgen hatten und in ihrer Lebensweise sich nicht besonders von den frei umherschweifenden Arabern unterschieden. Namentlich wird von Juden in Jatrib (Medina) berichtet, und die Namen der jüdischen Stämme Nadir, Habil, Koraidha und Kainokaa genannt. Auch pflegten sie die arabische Dichtkunst, und als solche Dichter werden Samuel ben Adija und Lebid, der im hohen Greisenalter zum Islam übertrat, und eine Dichterin Asma genannt.

c. Inwieweit die religiösen Anschauungen und die Uebung religiöser Gebräuche bei den arabischen Juden mit denen ihrer Stammesgenossen in Palästina und Babylonien übereinstimmten, ist nicht nachzuweisen. Jedenfalls blieben ihre fortgeschrittenen religiösen Ansichten nicht ohne Einfluß auf die heidnischen Araber, und ganz besonders gilt das von der durch Mohammed gegründeten und mit so überraschender Schnelligkeit weit verbreiteten Lehre des Mohammedanismus (Islam). Die Kenntniß Mo-

---

[1] Rosch ha-Schana 26 a. [2] Bemidbar R. Kap. 9. f. 196 a. [3] Aboda sara 11 b. [4] Kiddischin 49 b. [5] Jebamot 71 a.

hammed's vom Judenthum gründet sich nicht etwa auf ein Studium der biblischen Schriften, die jedenfalls damals noch nicht ins Arabische übersetzt waren — es ist sogar zweifelhaft, ob Mohammed lesen konnte —, sondern auf den Umgang mit Juden, welche ihm biblische Nachrichten und Lehren im Gewande hagadischer Darstellungen vermittelten. Der Islam an sich ist ohne Bedeutung für das Judenthum geblieben, welches ja die Hauptlehren desselben längst besaß und den großen Abstand dieses „Propheten" von seinen Gottesmännern ohne weiteres zu schätzen wußte. Bedeutsam hingegen sind die großen Veränderungen, welche die Entstehung und Verbreitung des Islam in der damaligen Welt hervorbrachte, für die jüdische Geschichte deshalb, weil diese Erschütterungen gerade die Länder trafen, in welchen sich die Mehrzahl der damaligen Juden befand, also Vorderasien, Nordafrika, demnächst die Pyrenäische Halbinsel, und weil an dem regen geistigen Leben, welches sich bei den siegreichen Arabern entfaltete, die Juden einen lebhaften, auf Jahrhunderte hinaus einflußreichen Antheil nehmen konnten.[1]

63. Die Geonim.

a. Schon bei Lebzeiten Mohammed's, später unter seinen nächsten Nachfolgern, wurde ein Theil der jüdischen Stämme in Arabien, deren Zusammenhang mit dem Judenthum überhaupt nur ein lockerer war, gezwungen den Islam anzunehmen; ein anderer Theil blieb zwar der angestammten Religion treu, wurde aber seiner Freiheit beraubt und begleitete nun die Araber auf ihren Kriegszügen, wobei diese, von religiöser Begeisterung und wilder Eroberungslust getragen, die neue Religion mit erstaunlicher Schnelligkeit verbreiteten. Palästina, das erst kurz vorher der byzantinische Kaiser dem Perserreiche abgenommen hatte, Syrien, Aegypten fielen fast ohne Widerstand in die Hände der Araber. Obgleich der Khalif Omar in Jerusalem (bei den Arabern genannt Alkuds, die Heilige) auf der Stelle des Tempels eine Moschee errichten ließ, und den Juden mancherlei Beschränkungen auflegte, so fühlten diese sich doch unter der neuen Herrschaft erleichterter als früher und standen den Eroberern gern zur Seite.

---

[1] Ausführlich bei Grätz, V, 67 fg.

b. Von besonderm Einfluß war die Auflösung des schon altersschwachen Reiches der Sassaniden, des Perserreiches, durch die Araber. Die Hauptstadt dieses Reiches, Ktesiphon (§ 54, b) fiel im Jahre 637; der Khalif Omar erkannte den aus David'schem Geschlechte stammenden Resch-Galuta Bostanai in dieser Würde an und gab ihm die Tochter des Perserkönigs Cosru zur Frau, beides wahrscheinlich infolge geleisteter Dienste, da Omar sonst den Juden nicht günstig war.[1] Als nach dem Tode des dritten Khalifen, Othmann, ein Streit um das Khalifat ausbrach, standen die Juden auf der Seite Ali's; als dieser Phiruz-Schabur einnahm, kam der Exilarch Mar Isak in Begleitung einer sehr großen Anzahl Juden dem Ali entgegen, um ihm als Herrscher zu huldigen, wurde freundlich von ihm aufgenommen und in seiner Würde bestätigt.[2] In den Landstrichen am untern Euphrat, bei den Arabern Irak genannt, blühten zahlreiche jüdische Gemeinden auf, die sich durch Betheiligung an Handel und Gewerbthätigkeit, bald auch an wissenschaftlichen Bestrebungen eine einflußreiche Stellung erwarben. Sie bildeten ein Gemeinwesen, welches unter dem vom Khalifen eingesetzten oder doch anerkannten Resch-Galuta stand.

c. Im Anfange der arabischen Herrschaft — nach einigen schon am Ende der persischen Herrschaft — wurde für die Schuloberhäupter statt des frühern Namens Resch Metibta (§ 55, b) der Name Gaon (Excellentia), Mehrheit Geonim, üblich. Wiederum waren es die von alters her als Sitze der Hauptschulen ausgezeichneten Städte Sura und Pumbedita, in welchen der Gaon seinen Sitz hatte, und zwar nahm der von Sura den ersten Rang ein.[3] Die Einsetzung der Geonim erfolgte durch den Resch-Galuta, welcher überhaupt allen, die sich um ein Lehr- oder Richteramt bewarben, je nach dem Grade ihrer Befähigung, Diplome ertheilte. Wer nur in dem zweiten, dritten und vierten Seder des Talmud (§ 50, d) bewandert war, hieß Chacham; wer die Kenntniß des fünften damit verband, hieß Rab, und nur wer in allen sechs Sedarim bewandert war, konnte Gaon werden. Auch die Sitte der Kalla lebte wieder auf, und mit ihr die Würde

[1] Die Berichte sind nicht ganz klar und übereinstimmend. Sefer ha-Kabbala 65 a (ed. Basel); Juchasin S. 204 (ed. London); Hai Gaon in G. A. Schaare Zedek Nr. 17. [2] Juchasin, S. 204; Kore ha-Dorot 3 a. [3] Juchasin, S. 85 (ed. London), 120 a (ed. Krakau).

des Resch-Kalla (§ 55, b); die Bezeichnung Alluf für Mitglieder des Gelehrtenstandes gehört dieser Zeit an. Die Geonim erlangten durch ihre Wirksamkeit als Lehrer und Richter eine hervorragende Stellung, welche diejenige des Resch-Galuta in den Schatten drängte. In allen gesetzlichen Fragen wurden aus weiter Entfernung her ihre Entscheidungen eingeholt und dafür auch reiche Geschenke eingesandt, welche zur Unterhaltung der zahlreichen, desgleichen aus entfernten, auch europäischen Ländern herbeigekommenen Schüler dienten. In literarhistorischer Beziehung pflegt man die Zeit vom 7. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts die geonäische zu nennen.

d. Für die Kenntniß der Namen und der Aufeinanderfolge der Geonim bildet die Hauptquelle das Sendschreiben eines der letzten Geonim, des Scherira (§ 67, c); daneben die äußerst zahlreichen, in ältern halachischen Schriften befindlichen oder zu besondern Sammlungen zusammengestellten Rechtsbescheide der Geonim.[1] Richtigstellung der Namen und besonders der Chronologie unterliegt mannichfachen Schwierigkeiten. Aus der ersten Hälfte der genannten Periode sind es nur wenige Namen, die ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen; die ausschließliche Thätigkeit richtete sich auf das Studium des Talmud; von wissenschaftlichen Bestrebungen irgendwelcher Art, selbst in Betreff der Auslegung der Heiligen Schrift, ist keine Spur vorhanden. Der erste Gaon, der schriftstellerisch wirkte, war Jehudai der Blinde, der dieses Amt 759—762 in Sura bekleidete, und dessen Halachot Ketuot (oder Kezubot) der erste Versuch zu einem compendiösen Codex der talmudischen Gesetze, für eine ausländische Gemeinde verfaßt, erst 100 Jahre später in seiner Heimat bekannt wurde und dessen Inhalt in das Halachot Gedolot des Simon Kahira überging.[2] Von ihm soll auch eine Anzahl jüngerer Einschaltungen an verschiedenen Stellen des Talmud (zumal im Tractat Baba Mezia) herrühren. — Ein Zeitgenosse von ihm war Achai aus Schabcha, welcher aus Verdruß darüber, daß ihm bei Besetzung des Gaonats von Pumbedita ein anderer vorgezogen wurde,

---

[1] Z. B. die von Menachem Egosi edirten (Konstantinopel 1575); Schaare Zedek (Salonichi 1792); Naharot Damasek (Salonichi 1802); Schaare Teschuba (ed. Fischel, Leipzig 1858); die von Cassel edirten (Berlin 1848) u. s. w.
[2] Rapoport in Kerem Chemed, VI, 236 fg. Brüll, Jahrbücher u. s. w., II, 73 fg.

nach Palästina auswanderte. Er ist Verfasser des Buches „Scheeltot", welches in der Form der Beantwortung von Fragen eine Reihe von halachischen und hagadischen Thematen nach der Ordnung der pentateuchischen Bücher behandelt.[1] Dem 8. Jahrhundert endlich scheint noch Simon aus Kahira, der ebenfalls nicht Gaon war und dem das Werk Halachot Gedolot (Zusammenstellung und Bearbeitung der 613 Gebote nach talmudischer Auffassung) zugeschrieben wird, anzugehören.[2]

64. Die Karäer.

a. Der Mitte des 8. Jahrhunderts gehört die Entstehung der Sekte der Karäer (Karaiten, Karaim) an; als Stifter derselben gilt Anan ben David, von welchem erzählt wird, daß er aus Verdruß, bei der Wahl zum Schuloberhaupt übergangen zu sein, als Gegner der talmudischen Schriftauslegung überhaupt auftrat und eine Sekte stiftete, welche blos die Heilige Schrift dem jüdischen Leben zu Grunde legte, das sogenannte mündliche Gesetz aber nicht anerkannte.[3] Indeß ist nicht wohl anzunehmen, daß blos persönliche Gereiztheit ihm einen solchen Anhang verschafft hätte. Bei der Dunkelheit der Nachrichten bleibt es unentschieden, ob noch Reste alter sadducäischer Ansichten (§ 22, c)[4] oder die um dieselbe Zeit im Mohammedanismus entstandene Spaltung in Sunniten (Anhänger der Ueberlieferung) und Schiiten, oder sonstige schon vorhandene ketzerische Meinungen mitgewirkt haben. Derartige Abweichungen werden von den Anhängern verschiedener in dieser Zeit aufgetretener vorgeblicher Messiase, wie des Serini in Syrien[5] und des Abu-Isa Al-Isfahani in Persien[6], berichtet. Die angeblichen Schriften des Anan und seines Sohnes Saul sind jedenfalls nicht mehr vorhanden.

b. Die Anhänger Anan's führten den Namen Ananäer (Ananijim); erst von der dritten Generation an wird der Name

---

[1] Die bisjetzt beste Ausgabe ist die unter dem Namen Scheilat Schalom von Jesaia Berlin (Dyhrenf. 1786) veranstaltete. [2] Zunz, Zeitschrift, S. 298. Rapoport, Kerem Chemed, VI, 233. Luzzato, Bet ha-Ozar, S. 54. [3] Abraham ben David im Sefer ha-Kabbala. [4] Einzelne Schriftsteller, wie Abr ben David, Ibn-Esra, Maimonides, nennen die Karäer ohne weiteres Sadducäer, gegen welche Identificirung die Karäer selbst protestiren. [5] Grätz, Geschichte, V, 162. [6] Ebenda, 167.

Karaim (und im Gegensatz dazu „Rabbaniten" für die andern Juden) von dem Sing. Kara (Karra, Bibellesar § 61, b), bei ihnen selbst „Bne Mikra" üblich. Von Irak aus verbreiteten sie sich nach Palästina, hatten aber beim Schluß der geonäischen Periode ihre Hauptsitze in Konstantinopel und Aegypten. Schriftstellerisch äußerst thätig — meist in arabischer Sprache — mit dem in mohammedanischen Kreisen gepflegten religions-philosophischen System des Kelám wohlbekannt, wurden sie vermöge ihrer Lehrmeinungen auf das rationelle Verständniß der Heiligen Schrift hingeführt und regten durch ihre Angriffe auf die talmudischen Ueberlieferungen endlich die Rabbaniten zu grammatischen und exegetischen Studien an. Zu den ältesten Schriftstellern der Karäer sind zu rechnen: Benjamin ben Mose Hawendi, (oder Nahawendi), Daniel ben Mose Alkomsi, Josef ben Noach ha-Bozri, Jakob ben Isak al-Kirkasani und dessen berühmter Sohn Josef ha-Roeh, Sahal ben Mazliach, Hassan ben Maschiach, Salman ben Jerochim, bekannt durch seine Polemik mit Saadia (§ 66, d)[1]; Jefet ha-Levi (§ 66, d), zu unterscheiden von einem dem 12. Jahrhundert angehörigen Jefet ben Said. Die historischen Berichte der Karäer über ihre Vergangenheit und ihre Beziehungen zu den Rabbaniten sind mit Vorsicht aufzunehmen; sie lieben es unter anderm, geachtete rabbanitische Schriftsteller den Karäern zuzuzählen.[2] Die Funde von Grabsteinen, die in neuerer Zeit gemacht wurden und die das hohe Alter der Karäer in der Halbinsel Krim beweisen sollten, haben von Anfang an bei besonnenen Forschern Mistrauen erregt, und die karäischen Handschriften, welche von dem am 7. Juni 1874 gestorbenen Karäer Abraham Firkowitsch dem sehr fleißigen aber zu leicht vertrauenden Simcha Pinsker in Wien[3] suppeditirt wurden, und welche dem dringenden Verdacht systematischer Fälschungen unterliegen[4], haben in die compilatorischen Arbeiten Fürst's[5] und in die Grätz'sche Geschichte[6] eine Anzahl unbegründeter Angaben eingeführt.

---

[1] Vgl. Jost, Geschichte des Judenthums, II, 344, in welchem Werke auch eine ausführliche Darstellung des karäischen Systems zu finden ist. [2] Isak Sangari (§ 65), Ben-Ascher (§ 68, b), Juda ben Koreisch (§ 68, c). [3] Likute Kadmoniot (Wien 1865). [4] Strack, A. Firkowitsch und seine Entdeckungen (Leipzig 1876). Frankl, Ha-Schachar, VII, 646; VIII, 29 fg. Deinhard, ebenda, VIII, 444. [5] Geschichte des Karäerthums (Leipzig 1862. 1865). [6] Band 5 und 6.

c. Der Widerspruch gegen das „mündliche Gesetz“ von seiten der Karäer darf nicht zu dem Schlusse führen, daß das praktisch-religiöse Leben der Karäer sich auf der einfachen Auslegung der mosaischen Vorschriften aufbaue. Sie haben vielmehr den meisten und umfangreichsten Partien die rabbinische Auffassung zu Grunde gelegt, indem sie dieselbe nicht als „Ueberlieferung von Moses“, sondern als „Erbgut ihrer Lehrer“ anerkennen, dagegen aber mit einer Reihe von Erschwerungen umgeben, gegen welche die rabbinischen Satzungen weit zurückstehen. Dahin gehören besonders die Vorschriften über die am Sabbat und Fasttagen verbotenen Arbeiten, über die Schlachtung des Viehes, über verbotene Ehen unter Verwandten, über Beschneidung u. s. w. Abweichend sind die Auffassungen über Tefillin, Zizit, den Lulab, die als Trauertage zu begehenden Fasten und die Kalenderberechnung, welche sich immer noch an das Sichtbarwerden der Mondsichel anschließen will. Mit ausführlicher Widerlegung der karäischen Ansichten beschäftigten sich Juda ha-Levi im Kusari III, 31 fg.[1], Ibn-Esra an zahlreichen Stellen seiner Commentare, in neuerer Zeit das Matte Dan von David Neto (§ 132, e).

65. Das Chazarenreich. Eldad ha-Dani.

a. Dem 8. Jahrhundert, also ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung des Karäerthums, gehört die Annahme des Judenthums durch die Chazaren (Kosrim, Kusarim) an. Ueber die Veranlassung dazu sind nur sagenhaft klingende Berichte vorhanden. Ein König dieses tapfern, zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere wohnenden Volkes, das seit den Zeiten der Völkerwanderung ruhmreiche Kämpfe mit christlichen und mohammedanischen Völkern zu bestehen hatte, soll eine Disputation zwischen einem Bekenner der christlichen, der mohammedanischen und der jüdischen Religion veranstaltet und sich dann den Ansichten des letztern angeschlossen haben, welchem Beispiele dann auch seine Unterthanen folgten.[2] Nach andern seien es politische Gründe gewesen, die den König — dessen Name Bulan gewesen — bewogen, da er im Heidenthum nicht verbleiben konnte, keine der Religionen anzunehmen, die in den benachbarten Reichen die herr-

[1] Vgl. meine Anm. zu den betreffenden Theilen des Kusari. Jost, Gesch. des Judenthums, II, 307 fg. [2] Blind in Sonntagsbeilage der Voss. Ztg. 1878, Nr. 9 fg.

schende war.[1] Eine nähere Bekanntschaft mit den Zuständen dieses jüdischen Reiches verdankt man dem berühmten Chisdai ben Isak in Cordova (§ 73), welcher von der Existenz eines solchen Reiches gehört und an den damaligen König der Chazaren, genannt Josef, einen Brief schickte, worin er um nähere Auskunft bat. Der Brief gelangte in der That an seine Adresse und die hebräisch geschriebene Antwort zurück an Chisdai. Beide Briefe sind mehrere mal gedruckt, auch ins Lateinische und in neuere Sprachen übersetzt worden.[2] Das berühmte Werk Kusari des Juda ha-Levi (§ 78, c) nimmt diese Bekehrung des Chazarenkönigs zur Unterlage seiner Darstellungen. Der Name des jüdischen Gelehrten wird schon im 13. Jahrhundert[3] Sangari genannt; daß derselbe ein Karäer gewesen, und daß man in der Krim seinen Grabstein gefunden, gehört zu den karäischen Erdichtungen (§ 64, b).[4] Das Judenthum dürfte sich zwei bis drei Jahrhunderte bei den Chazaren erhalten haben.

b. Das Motiv, welches Chisdai veranlaßt hatte, jenen Brief zu schreiben, bestand darin, daß er sich Gewißheit darüber verschaffen wollte, ob — gegenüber christologischen Anschauungen — das als messianisch gedeutete Wort in dem Segen Jakob's: „Nicht wird weichen das Scepter von Juda“[5] auch noch in Wahrheit bestehe, d. h. ob es irgendwo auf Erden ein von einem jüdischen Fürsten beherrschtes Reich gebe. Schon in der talmudischen Zeit war es darum hervorgehoben worden, daß wenigstens die Exilarchen in Babylon aus dem königlichen Geschlechte David's seien.[6] Solchen Bestrebungen, die vielleicht Benjamin von Tudela zur Reise veranlaßt haben (§ 79), verdankt man die fabelhaften Berichte, welche ein gewisser Eldad ha-Dani (aus dem Stamme Dan) über die Zustände der „zehn Stämme“ im fernen Asien gegeben hat.[7] Die Juden in Kairovan (Cyrene), zu denen Eldad gleichfalls kam, richteten hauptsächlich in Betreff der eigenthümlichen Ritualien, die sie von Eldad erfuhren, eine Anfrage an den damaligen Gaon von Sura, Zemach (um 900), der ihnen in seiner Antwort seine Ansicht mittheilte. Diese Berichte sind in verschiedenen Recensionen

---

[1] P. Cassel, Der Chazarische Königsbrief, S. 12. [2] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 841. P. Cassel, ebenda, S. 25. [3] Nachmanides Deraſcha. [4] Rapoport, Kerem Chemed, V, 197 fg. Harkavy, Ha-Zefira 1875. Nr. 12. [5] 1 Mos. 49, 10. [6] Sanh. 5 a; Horajot 11 b. [7] Grätz, Geschichte, V, 256 fg.

veröffentlicht[1] und bearbeitet worden, entbehren aber jeden historischen Werthes.

66. Saadia Gaon.

a. Aus der zweiten Hälfte dieses Zeitalters sind von Geonim, die sich außer der Abfassung von Rechtsbescheiden schriftstellerisch thätig gezeigt, zu erwähnen: 1) Amram, Gaon zu Sura 869—881, ist Verfasser einer Gebetordnung, welche er den spanischen Juden auf Veranlassung ihres Oberhauptes, Isak ben Simon, zusandte, und welche unter dem Namen „Siddur R. Amram" oder Jesod ha-Amrami von Spätern häufig angeführt wird und — mit jüngern Zuthaten versehen — in neuerer Zeit gedruckt worden ist.[2] 2) Zemach ben Paltoi in Pumbedita (872—890), Verfasser eines nicht mehr vorhandenen Wörterbuches (Aruch) zum Talmud.[3] 3) Nachschon in Sura (881—889), der außer Erklärungen zum Talmud einen Schlüssel zum jüdischen Kalenderwesen (Iggul) verfaßte, demgemäß derselbe Jahreskalender sich alle 247 Jahre wiederholen soll — was aber unrichtig ist.[4] Derselben Zeit gehört ein Seder Tannaim we-Amoraim an; der Verfasser ist unbekannt.[5]

b. Den Glanzpunkt der geonäischen Zeit aber bildet Saadia ben Josef. Geboren zum Fajum (dem alten Pithom) in Aegypten im Jahre 892 wurde er durch den Exilarchen David ben Sakkai im Jahre 928 zum Gaon von Sura berufen. Ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, aber auch durch festen, unerschütterlichen Sinn für Wahrheit und Recht konnte die bereits sehr herabgekommene Schule zu Sura durch ihn wieder aufblühen. Bald

---

[1] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 923. Jellinek, Bet ha-Midrasch, Th. II, III, V. Pinsker, Likute, S. 108. Frankel's Monatsschrift 1873. S. 481. [2] Warschau 1865. 8. [3] Geiger, Jüd. Zeitschrift, I, 296; Nachgelassene Schriften, III, 267. [4] Wie schon Abraham ibn Esra erkannte; vgl. dessen drei Bescheide im Maamar ha-Jichud (ed. Steinschneider, Berlin 1847). [5] Verschiedene Ausgaben und Recensionen eines solchen Seder, dessen Tendenz die Feststellung der Halacha und der Aufeinanderfolge der talmudischen Autoritäten bildet, sind veröffentlicht von Asulai (Schem ha-Gedolim ed. Benjacob, II, f. 50), Luzzatto Kerem Chemed, IV, 184 fg., Filipowski am Ende des Juchasin (ed. London), Josef Taussig in Neve Schalom (München 1872), Einleitung in den Talmud von Josef ben Aknin (Breslau 1871), (vgl. unten, § 110, e), Jichuse Tannaim we-Amoraim (Lyck 1874).

aber gerieth er in Streit mit dem Exilarchen. Dieser hatte einen Rechtsstreit in einer Weise entschieden, deren Gesetzmäßigkeit Saadia nicht anerkennen mochte; er verweigerte standhaft die von ihm zuletzt unter Drohungen geforderte Unterschrift. David ben Sakkai entsetzte ihn deshalb seines Amtes und legte ihn in den Bann, welche Zumuthung Saadia in gleicher Weise erwiderte. Schließlich mußte sich Saadia, dessen Leben sogar gefährdet worden sein soll, in die Einsamkeit zurückziehen. Endlich wurde eine Versöhnung zwischen den beiden Würdenträgern (937) herbeigeführt, die aber Saadia nur fünf Jahre überlebte. Seine Gesundheit war durch die erlittenen Kränkungen geschwächt; er starb im Jahre 942, erst 50 Jahre alt. Sein Sohn Dosa war ebenfalls ein gelehrter Mann, wurde aber nicht zu seinem Nachfolger ernannt.

c. Saadia Gaon ist einer der vielseitigsten Gelehrten, welche das Judenthum erzeugt hat; für zwei wichtige Disciplinen hat unter den (rabbanitischen) Juden Saadia den Anfang gemacht und seinen Nachfolgern die Wege gebahnt; in Exegese und Religionsphilosophie. Er ist der erste, welcher die Heilige Schrift und wahrscheinlich sämmtliche Bücher derselben ins Arabische übersetzte und commentirte[1], wenn auch nur die Uebersetzung des Pentateuchs und des Jesaia vollständig edirt sind. Der unter dem Namen Saadia's gedruckte (hebr.) Commentar zu Daniel gehört ihm nicht an (§ 114, a); in Betreff des zum Hohenliede ist es zweifelhaft. Von seinen zahlreichen linguistischen Arbeiten ist nur die Zusammenstellung von 70 (90) Wörtern, die nur einmal vorkommen, veröffentlicht.[2] — Epochemachend auf dem Gebiet der Religionsphilosophie ist sein Emunot we-Deot (Religions- und Glaubenslehren), von ihm arabisch geschrieben, von Juda ben Tibbon (§ 84)[3] ins Hebräische übersetzt und mehrfach herausgegeben.[4] Es handelt im ersten Abschnitt davon, daß die Welt erschaffen (und nicht von Ewigkeit her) sei, im zweiten über die Einheit Gottes, im dritten über Gebot und Verbot, im vierten

---

[1] Beiträge u. s. w. von Ewald und Dukes, I, 1—74. 75—115. Steinschneider, Catal. Bodl., S. 3181 fg. [2] Geiger's Zeitschrift, V, 317. Beiträge u. s. w., II, 110. Jellinek in Debarim Attikim von Benjakob. [3] Ueber eine ältere, gewöhnlich dem Berachja ha-Nakdan zugeschriebene Uebersetzung vgl. Zunz, Gesammelte Schriften, III, 231. [4] Konstantinopel 1562; Amsterdam 1647; Berlin 1789 (sehr incorrect); Leipzig 1859; Warschau 1872; über einzelne daraus veröffentlichte Partien siehe Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2178.

über Gehorsam und Ungehorsam (gegen Gott), im fünften über gute und schlechte Handlungen, im sechsten über das Wesen der Seele, im siebenten über Auferstehung der Todten, im achten über die Erlösung, im neunten über Lohn und Strafe, im zehnten über die sittlichen Pflichten des Menschen.[1] Inwieweit Saadia die religionsphilosophische Schrift des David Almokammez benutzte, läßt sich aus den bisjetzt bekannten Fragmenten des letztern[2] nicht bestimmen. Von den liturgischen Arbeiten Saadia's wird noch (§ 69) gesprochen werden; sie sind dem in neuerer Zeit aufgefundenen „Siddur" Saadia's entnommen.[3]

d. Die genannten Schriften bilden nur einen Theil der umfangreichen literarischen Thätigkeit Saadia's.[4] Seine übrigen talmudischen, grammatischen, chronologischen Arbeiten sind theils noch handschriftlich vorhanden, theils nur noch aus fragmentarischen Anführungen bekannt. Der unter seinem Namen gedruckte Commentar zum Buche Jezira ist nicht von ihm, während der echte Commentar noch handschriftlich da ist. — Saadia war ein stets gerüsteter Gegner der Karäer, deren Ansichten er mit Eifer und Erfolg bekämpfte. Seines zeitgenössischen Gegners Salman ben Jerochim ist bereits (§ 64, b) gedacht worden; auch nach seinem Tode wurde er von karäischen Autoren heftig angegriffen, unter andern von Sahal, dagegen von seinem Schüler Jakob ben Samuel vertheidigt. Gegen diesen und für karäische Lehrmeinungen trat der bei den Karäern hochgeschätzte Jefet ha-Levi[5] auf, welcher sich als Grammatiker, Bibelcommentator und Gesetzlehrer hervorthat.

67. Die letzten Geonim 1040.

a. Die große Bedeutung Saadia's in der jüdischen Literatur verdankt er am wenigsten seiner Stellung als Gaon, da er den größten Theil seiner Schriften verfaßte, ehe er zu dieser Würde

---

[1] Dukes, Beiträge, S. 18. [2] Halichot Kedem, S. 71. [3] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2203. [4] Vgl. die Biographie Saadia's von Rapoport in Bikkure ha-Ittim, IX, 20. Munk, Notice sur R. Saadia Gaon. Geiger, Zeitschrift, V, 261. Dukes, Beiträge, S. 5 fg. Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2156 fg. Eisenstädter, Saadia's arabischer Midrasch zu den Zehn Geboten (Wien 1868). [5] Pinsker, Likute Kadmoniot (oben, § 64, b).

gelangte und während er dieselbe zu bekleiden verhindert war. Mit seiner Zeit, also mit dem Anfange des 10. Jahrhunderts, hörten die babylonischen Lehrhäuser auf, Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit zu sein. Der Verfall derselben mußte um so sichtbarer werden, als die Beschäftigung mit den talmudischen Studien nicht mehr die ausschließliche oder auch nur hervorragendste Arbeit des jüdischen Geisteslebens war. Die Kämpfe mit den Karäern hatten sprachliche und exegetische, endlich auch philosophische Studien in den Vordergrund treten lassen; das rege geistige Leben, das sich unter den Arabern während der Herrschaft des Khalifen Harun al Raschid und seiner Nachfolger entwickelte, forderte die Juden zur Nacheiferung auf; der Glanz der aufblühenden Residenz Bagdad und die weitreichenden Handelsverbindungen, die dort ihren Mittelpunkt fanden, führten die Juden auch zur Betheiligung am gewerblichen Leben. Außerdem konnten die zahlreichen intelligenten Judengemeinden in den Ländern am Mittelmeer nicht lange mehr in religiöser Abhängigkeit von den babylonischen Lehrhäusern bleiben.

b. Ein eigenthümliches Ereigniß, das sich um das Jahr 960 zutrug[1], sollte dieser Abhängigkeit ein baldiges Ende bereiten. Von Sura aus, dessen Gaonat nach dem Tode Saadia's nur noch von unbedeutenden Persönlichkeiten besetzt war, gingen vier Gelehrte aus, um Beiträge zur Erhaltung der Lehrhäuser einzusammeln. Von dreien derselben ist der Name bekannt geworden: Mose mit seinem jungen Sohne Chanoch, Chuschiel und Schemarjah ben Elchanan. Das Schiff, auf welchem sie sich befanden, wurde auf der Fahrt von Bari aus von dem arabischen Admiral Ibn Romahis genommen, und die darauf befindlichen Gelehrten gefangen und als Sklaven verkauft. Den einen derselben, Schemarja, traf dieses Schicksal in Alexandrien; von den dortigen Juden losgekauft, wurde er in Kairo zum religiösen Oberhaupt der Gemeinde ernannt; ähnlich ging es mit Chuschiel, der in Kairovan verkauft wurde. Moses, dessen Frau unterwegs, um den Nachstellungen des Ibn Romahis zu entgehen, sich ins Meer gestürzt hatte, wurde mit seinem Sohne in Cordova verkauft und ebenfalls von den dortigen Juden losgekauft. In ärmlicher Kleidung begab er sich in das Lehrhaus und hörte un-

[1] Abraham ben David im Sefer ha-Kabbala. Lebrecht in Frankel's Zeitschrift, II, 99; III, 397.

beachtet dem talmudischen Vortrage des dortigen Rabbiners Natan zu. Durch einige hingeworfene Worte wurde man auf den unscheinbaren Fremdling aufmerksam; eine eingehende Besprechung ließ seine umfassende Gelehrsamkeit erkennen, sodaß Natan selbst freiwillig sein Amt niederlegte und sich als Schüler des Moses bekannte. In der That wurde Moses unter großen Ehrenbezeugungen als Rabbiner eingesetzt, und bald von einer großen Schülerzahl umgeben (§ 73, b). Das Lehrhaus in Sura ging auch infolge dessen bald ein.

c. Das Lehrhaus in Pumbedita hatte vor seinem Untergange noch zwei bedeutende Männer an seiner Spitze, Scherira und dessen Sohn Hai.[1] Scherira ben Chachina, Gaon 967—997, ist Urheber einer großen Anzahl von Rechtsbescheiden, unter welchen der berühmteste der schon erwähnte, an Jakob ben Nissim in Kairovan (§ 63, d) gerichtete ist, welcher über die Geschichte des Talmud und der Geonim handelte; er ist zuerst dem Juchasin durch dessen ersten Herausgeber Samuel Schullam einverleibt, in neuerer Zeit in einer etwas abweichenden Recension[2] herausgegeben worden. Außerdem werden ihm ein Werk Megillat Setarim (über Hagadas) und Erklärungen zum Talmud beigelegt. Scherira, der ein Alter von ungefähr 100 Jahren erreichte, wurde noch in seinen letzten Jahren auf geschehene Verleumdung hin von dem Khalifen aller seiner Güter beraubt, behielt indeß seine Würde, zu welcher er seinen noch jungen Sohn Hai (Haja), geboren 969, im Jahre 998 berief, und die derselbe bis zu seinem 1038 erfolgten Tode bekleidete. Hai war ein vielseitig gebildeter Mann, der arabischen Sprache sehr kundig, trieb biblische Studien und war ein Feind kabbalistischen Aberglaubens, als dessen Anhänger jüngere Fälscher ihn wie auch seinen Vater Scherira vergeblich zu stempeln suchten.[3] Er zeigt Bekanntschaft mit der Septuaginta und kennt die samaritanische und die Münzschrift, wie auch das jerusalemische Targum zum Pentateuch. Außer vielen Gutachten, die er in Gemeinschaft mit seinem Vater erließ, versuchte er einzelne Partien des talmudischen Civilrechts zu codificiren („Ueber Kauf und Verkauf";

---

[1] Rapoport im Bikkure ha-Ittim, X, 75; Einleitung zu den G. A. der Geonim (ed. Cassel). [2] Chofes Matmonim von B. Goldberg (Berlin 1845). [3] Der ihm zugelegte Brief über die zehn Sefirot (Jellinek, Beiträge, II, 71) ist untergeschoben oder doch stark interpolirt; über seine Stellung zur Philosophie siehe Geiger, Jüd. Zeitschrift, I, 206.

„Ueber Eidesleistungen"), schrieb Worterklärungen zu Tractaten der Mischna; es wird ihm auch — nächst manchem Unechten[1] — ein Lehrgedicht: „Musar Haskel" zugeschrieben; Verschiedenes ist ungedruckt geblieben. — Nach dem Tode Hai's wählte man den damaligen Resch-Galuta Chiskia, Enkel des David ben Sakkai, zum Gaon; er konnte sich aber nur zwei Jahre halten; er wurde infolge unbekannt gebliebener Anklagen gefänglich eingezogen; seine Söhne flohen nach Spanien. Das Gaonat erlosch im Jahre 1040 gänzlich.

68. Aegypten. Cyrene. Fes.

a. Trotz der zahlreichen jüdischen Bevölkerung, welche Aegypten von alters her hatte (§ 5, d. 19, a), tritt es in der geonäischen Zeit nur mit wenigen bekannten Namen in den Vordergrund. Von Simon aus Kahira, dem Verfasser der Halachot Gedolot, ist schon die Rede gewesen (§ 63, d); ebenso von Saadia, der jedenfalls in Aegypten sich die hohe wissenschaftliche Bildung aneignete, die ihm die Berufung zum Gaonat eintrug (§ 66). Von Schemarja ben Elchanan (§ 67, b) ist weiter nichts bekannt geworden. Das Karäerthum war in Aegypten vertreten und wurde daselbst von Maimonides bekämpft, dessen Anwesenheit über das Land einen vorübergehenden Glanz verbreitete.

b. Eine zahlreiche und intelligente Gemeinde befand sich in Kairovan (Cyrene), welche Stadt durch Handel und Gewerbthätigkeit eine bedeutende Stellung einnahm. Daselbst lebte von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts der Arzt und Philosoph Isak Israeli ben Salomo, der über 100 Jahre gelebt und verschiedene medicinische und philosophische Werke in arabischer Sprache geschrieben; von diesen sind lateinische Uebersetzungen im 16. Jahrhundert gedruckt worden. Ein Commentar zum ersten Buch Mosis (oder nur zum ersten Kapitel) und einer desgleichen zum Buche Jezira werden ihm beigelegt.[2] Er darf nicht mit dem jüngern Isak Israeli (§ 91) verwechselt werden. Chananel, Sohn des Chuschiel (§ 67, b), ist Verfasser von Talmudcommentaren, von denen bisjetzt nur wenig veröffentlicht

---

[1] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1029; sein Gedicht über Kauf und Verkauf und über Eidesleistungen im Jeschurun (von Kobak), VI, 150 fg.
[2] Steinschneider, a. a. O., S. 1113.

worden; sein Pentateuch-Commentar ist nur aus erhaltenen Bruchstücken bekannt.[1] — In Kairovan scheint auch um diese Zeit der blinde Chefez ben Jazliach gelebt zu haben, der mit den Ehrentiteln Alluf, Rosch-Kalla, Rosch-Jeschiba, auch Gaon angeführt wird und in arabischer Sprache ein Sefer Mizwot (Zusammenstellung der Gebote) verfaßt hat. — Jakob ben Nissim, Verfasser eines Commentars zu Jezira, und sein Sohn Nissim (ben Jakob) standen in lebhafter Correspondenz mit den Gaonen Scherira und Hai (§ 67). Nissim, zuweilen auch Gaon titulirt, schrieb einen „Schlüssel" zum Talmud, wovon der zu den Tractaten Berachot, Sabbat, Erubin herausgegeben worden, eine Sammlung von Legenden[2], und ein nur aus Anführungen bekanntes Werk „Megillat Setarim"; verschiedene Ritualien enthalten auch ein Gebet von ihm: „Das große Bekenntniß".

c. An die Gemeinde in Fez richtete (um 900) der Grammatiker und Lexikograph Juda ben Koreisch aus Tahart ein arabisches Sendschreiben über die Wichtigkeit des Studiums der Targumim für die Erkenntniß der hebräischen Sprache.[3] In Fez lebte auch Dunasch ben Labrat, auch Adonim genannt[4] (nicht zu verwechseln mit Adonim ben Tamim, einem ältern Zeitgenossen Saadia's, der ebenfalls grammatische und exegetische Werke verfaßt), schrieb ein Buch gegen die grammatischen Ansichten Saadia's, für welchen dann Abraham ibn Esra (§ 78, d) eintrat; ebenso gerieth er in eine grammatische Controverse mit Menachem ben Seruk (§ 73, b), die noch von den beiderseitigen Schülern fortgesetzt wurde und in welche sich später auch Jakob ben Meir (R. Tam, § 113, b) mischte.[5] — Die Wirksamkeit der aus Afrika stammenden Juda Chajug (§ 73, c) und Isak ben Jakob (§ 77) fällt nach Spanien.

---

[1] Rapoport in Bikkure ha-Ittim 1831—32.. Der Commentar zu Pesachim ist erschienen Paris 1865. 8. [2] Ob diese Sammlung diesem Nissim angehört, ist noch zweifelhaft. [3] Das Sendschreiben ist arabisch edirt von Barges und Goldberg (Paris 1857); vgl. oben § 64, b, Anm. und Frankel's Monatsschrift, VI, 470. [4] Dukes' Beiträge, II, 116. 148. Seine Kritik einzelner Stellen von Saadia's arabischer Uebersetzung der Heiligen Schrift ist herausgegeben von R. Schröter (Breslau 1866). [5] Einige synagogale Dichtungen, welche den Namen Dunasch tragen, dürften wol einem spätern gleichen Namens angehören. Zunz, Literaturgeschichte, S. 484.

69. Midrasch. Kabbalah. Synagogale Poesie.

a. Während in der ersten Hälfte der geonäischen Epoche die Geistesthätigkeit der babylonischen Juden sich fast ausschließlich auf den Weiterausbau des Talmud und seine Einführung in das praktische Leben richtete, scheint in derselben Zeit Palästina, vielleicht auch schon der Südosten Europas, sich mit der Weiterbildung, Sammlung und Zusammenstellung hagadischer Arbeiten beschäftigt zu haben, ohne darum die schon angedeuteten (§ 61) masoretischen Studien auszuschließen. Der größere Theil der unter dem allgemeinen Namen Midrasch und unter verschiedenen besondern Namen vorhandenen hagadischen Literatur gehört diesem Zeitalter an; aber bei fast allen diesen Schriftwerken ist man in Ungewißheit über Verfasser (oder eigentlich Sammler), Vaterland und Alter derselben. Bei dem losen Gefüge der Midraschim, bei dem Mangel eines erkennbaren und methodisch durchgeführten Planes, bei der Be- und Ueberarbeitung älterer Sätze durch Jüngere, geben für eine historische Erkenntniß höchstens Sprache und Darstellungsweise ziemlich unsichere Anhaltepunkte, und auch diese werden durch den sehr vernachlässigten, bisjetzt jeder kritischen Bearbeitung entbehrenden Text erschwert und verdunkelt. Der erste und fast einzige, der mit dem bisjetzt möglichen Erfolg versucht hat, in diesem Labyrinth einen Weg zu bahnen, ist Zunz in dem Werke: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden", dessen Ergebnisse den folgenden Darstellungen hauptsächlich zu Grunde liegen.

b. Am fleißigsten sind natürlich diejenigen biblischen Bücher bearbeitet worden, die in den Synagogen zur öffentlichen Vorlesung kamen; also außer dem Pentateuch die zu Haftarot (§ 60, d) benutzten Stellen aus den Propheten und die fünf Megillot. An die Vorlesung schlossen sich Erläuterungen des Inhalts für das rituelle und sittliche Leben, Anwendungen alter Geschichten und Lehren auf die Gegenwart, Tröstungen für die jetzigen Leiden und Hinweise auf eine heilvolle Zukunft. Zu dem schon oben (§ 59, c) erwähnten Midraschim zum ersten und dritten Buch Mosis kamen im Laufe der Zeit (in ungefährer chronologischer Folge) die zum fünften (Debarim Rabba)[1], zum zweiten (Schemot Rabba)[2] und zum vierten Buche (Bemidbar Rabba)[3] Mosis; wie auch zu

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 251. [2] Ebenda, S. 256. [3] Ebenda, S. 258.

dem Megillot: Midrasch Schir ha-Schirim (auch nach dem Anfangswort M. Chasita)[1], Midrasch Rut[2], Midrasch Ester[3] und Midrasch Kohelet.[4] — An die in der nachtalmudischen Zeit sich immer fester gestaltende Institution bestimmter pentateuchischer und prophetischer Perikopen für Festtage und ausgezeichnete Sabbate (S. 207, Anm. 1) lehnt sich die Anordnung der unter dem Namen Pesikta bekannten Midraschim an. Die ältere, dem R. Kahana zugeschriebene, erst in neuester Zeit veröffentlichte Pesikta[5] gehört wahrscheinlich dem 8. Jahrhundert an[6]; jünger ist das ähnlich angelegte Werk Pesikta rabbathi[7], während die sogenannten Pesikta suttarta von Tobia ben Elieser aus Worms um 1100 schon auf der Mitte zwischen Midrasch und Exegese steht.[8] — Der unter dem Namen Tanchuma oder Jelambenu (von den Anfängen einzelner Abschnitte) bekannte pentateuchische Midrasch ist unvollständig erhalten und gehört wahrscheinlich dem Anfange des 9. Jahrhunderts an.[9] Der Midrasch zu den Psalmen (Midrasch Tillim oder — nach den Anfangsworten — Schocher tob), derjenige zu Mischle, zu Samuel[10] und eine Reihe kleinerer derartigen Arbeiten gehen vielleicht noch unter die geonäische Zeit herunter.[11]

c. Das im Jahre 974, also im letzten Jahrhundert der geonäischen Epoche, in Babylonien von einem Unbekannten verfaßte Werk Tana de Be-Eliahu gehört zwar der Darstellung nach der Midrasch-Literatur an, verfolgt aber eine bestimmt ausgesprochene ethisch-didaktische Tendenz. Es besteht aus zwei Theilen: Seder Eliahu Rabba und Seder Eliahu Sutta. Anlehnend an ein älteres, im Talmud erwähntes, jetzt verlorenes Werk „Seder Eliahu"[12] läßt es den Propheten Elia auftreten und lehren. „Am öftersten wird Buße, Almosenspende, milde Gesinnung, andächtiges Beten, Pünklichkeit in der Beobachtung des Gesetzes, fleißiges Studium im Lehrhause, Ehrfurcht vor den Gelehrten, Keusch-

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 263. [2] Ebenda, S. 265. [3] Ebenda, S. 264. [4] Ebenda, S. 265. [5] Von Buber (Lyck 1868). [6] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 195. [7] Ebenda, S. 239. [8] Auch unter dem Namen Lekach Tob; gedruckt nur zu den drei letzten Büchern des Pentateuchs (Venedig 1546). Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 294. [9] Ebenda, S. 226. [10] Ebenda, S. 268. 269. [11] Ebenda, S. 278. Eine Anzahl solcher kleiner Midraschim hat Jellinek edirt im Bet ha-Midrasch, wovon bisjetzt sechs Bände erschienen sind. [12] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 89.

heit, Demuth und Vermeidung nichtjüdischer Gebräuche eingeschärft. Sehr nachdrücklich tritt der Verfasser gegen Uebervortheilung eines Nichtjuden auf."[1] Die zweite Abtheilung ist in Darstellung und Inhalt der ersten ähnlich, schließt daran eine Compilation aus entsprechenden ältern Werken und hat wahrscheinlich auch noch jüngere Bestandtheile als der erstere Abschnitt in sich aufgenommen.[2]

d. Seitdem die Aufschreibung der Halacha wie der Hagada nicht mehr blos erlaubt war, sondern auch schon einen großen Umfang genommen, schwanden auch die Bedenken, welche man in früherer Zeit gegen die Mittheilung gewisser geheimgehaltener Lehren an größere Zuhörerkreise gehabt hatte. Auslegungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte (Maase Bereschit), welche über den wörtlichen Sinn hinausgingen, enthalten schon einzelne Partien des Talmud und des Midrasch[3]; neben der einer einseitigen Verstandesrichtung folgenden Verarbeitung der religiösen Vorschriften suchte man schon von alter Zeit her dieselben mehr zu verinnerlichen, tiefliegende Bedeutungen und geheimen Sinn aufzusuchen. Das Gebet des Psalmisten[4]: „Oeffne meine Augen, daß ich schaue die Wunder deiner Lehre" ist um Jahrhunderte älter als die mystisch-allegorische Methode des Philo, und ebenso lange nach diesem machen sich die Spuren einer Beschäftigung mit den Materien der Geheimlehre in den Werken der Halacha und Hagada in steigendem Maße sichtbar.[5] Zu den ersten Schriften dieser Art, welche die in der Schöpfungsgeschichte, in der Geschichte Israels und in den religiösen Geboten enthaltenen Geheimnisse besprechen, gehört das Pirke (oder Boraita des) R. Eliefer; angeblich von Eliefer ben Hyrcanos (§ 45, d), von welchem in der Vorrede fabelhafte Berichte gegeben werden, in Wirklichkeit wol erst dem 8. Jahrhundert angehörig[6]; der arabischen Herrschaft wird an verschiedenen Orten gedacht. — Derselben Zeit etwa zugehörig, aber die Schöpfungsgeschichte nach einer ganz andern Richtung bearbeitend, ist das Buch Jezira, das weder vom Patriarchen Abraham noch von Akiba, sondern von einem unbekannten Verfasser aus der geonäischen Zeit herrührt, dem schon

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 113. [2] Ebenda, S. 112—117. [3] J. B. Chagiga, S. 11, b fg; Pesachim 94 a; Ber. R. in den ersten Kapiteln. [4] Ps. 119, 18. [5] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 164. [6] Ebenda, S. 271 fg.

die Anfänge grammatischer Studien bekannt waren.[1] Unter dem Einfluß gnostischer Lehren wird das angebliche Verhältniß der Zahlen und Buchstaben zur Schöpfung in kurzen Sätzen wie ungefähr in der Mischna behandelt. Die zehn Zahlen (Sefirot) und die 22 Buchstaben (des hebräischen Alphabets), als Elemente der göttlichen Rede, erscheinen als die Anfänge aller Dinge, als die allgemeinen Gestaltungen des Sein; es sind die 32 „wunderbaren Wege der Weisheit", an deren Spitze die Einheit, d. h. Gott, steht, der als die gemeinsame Quelle aller Wesen außer ihm gilt. Das Buch Jezira ist schon nicht lange nach seiner Entstehung als ein Quell tiefer und reicher Erkenntniß vielfach commentirt worden.[2] — Ueber die Vorzüge der einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets spricht das Otiot de R. Akiba, das natürlich nicht von diesem Tanna herrührt.[3] — Auch über das, was man vermuthlich unter Maase Merkaba verstand, tiefsinnige Andeutungen über Namen und Wesen Gottes, über die Beschaffenheit himmlischer Regionen, über die Lehre von den Engeln, finden sich hier und da Mittheilungen im Talmud[4]; aber Schriften dieses Inhalts gehören der geonäischen Zeit an. Von solchen sind hier zu nennen die großen und kleinen Hechaloth, das Buch Rasiel, Midrach Konen u. dgl., welche in zügelloser bis zur Geschmacklosigkeit ausschweifender Phantasie sich über die Schilderungen Gottes und seines Thrones, über die himmlischen Tempel, Engelnamen u. s. w. verbreiten.[5] Die krassen Anthropomorphismen, deren sich diese Bücher, vor allem das im Buche Rasiel enthaltene Schiur Koma (über die körperlichen Maße Gottes) schuldig machen, haben mancherlei Proteste gegen dieselben von seiten philosophisch gebildeter Gelehrten hervorgerufen.[6] — Die ähnlichen Bücher: Bahir (§ 90, b), Midrasch Temura u. s. w. scheinen einer noch spätern Zeit anzugehören.

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 165. [2] Von Saadja Gaon (§ 66, d), Sabbatai Donolo (§ 104, a), Jakob ben Nissim (§ 68, b), Isak Israeli (§ 68, b), Juda ha-Levi (§ 78, c; im Kusari IV, 25), angeblich von Abraham ben David (§ 84, b) u. s. w.; es ist auch ins Lateinische und Deutsche übersetzt worden. [3] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 168. Sachs, ha-Palit, S. 43. [4] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 164. [5] Ebenda, S. 167. 168. [6] Vgl. Kusari, IV, 3, Ende (ed. Cassel, 2. Aufl., S. 319), Halichot Kedem, S. 70; nach Grätz bildete es einen Theil der Otiot d. R. Akiba (Ozar Nechmad, III, 67. 71).

e. Früher noch als man sich die Aufschreibung der „geheimen Lehren“ gestattete, werden die Bedenken gegen die Niederschreibung der Gebetformeln geschwunden sein; mit derselben bildeten sich auch verschiedene Recensionen selbst der Stammgebete aus und wurde hierin, trotz der Bemühungen der Geonim, deren Bescheide in großer Zahl sich mit dem synagogalen Brauche beschäftigen, keine durchgreifende Einheit erzielt. Der ersten Hälfte des geonäischen Zeitalters gehört der Grundstock der noch heute bei den Juden üblichen Gebetordnung an; in der zweiten Hälfte werden bereits von einzelnen Geonim Gebetordnungen (Siddurim) verfaßt und verbreitet; andererseits erreicht der sogenannte Kunststil seinen Höhepunkt. — Die allmählichen Erweiterungen der das Schema begleitenden Benedictionen lassen sich noch leicht erkennen; ebenso die Ausstattung der mittlern Benediction der Sabbat-Tefilla mit den besondern für das Abend-, Morgen- (Mussaf-) und Minchagebet bestimmten Stücken und die ihnen zugetheilte Keduscha.[1] Der festtägliche Gottesdienst wird bereichert durch entsprechende in gehobener Sprache gehaltene Einschaltungen, oft von den Vorbetern verfaßt und von denselben allein vorgetragen, z. B. Selichot für Bußtage, Hoschanot für die Umzüge am Hüttenfest, Asharot (Bearbeitung der 613 Gebete) für das Wochenfest, Aboda (Bearbeitung des feierlichen Tempeldienstes) für den Versöhnungstag (§ 60, c). Kurz in der Form, in Inhalt einfach, öfter in der Weise der Litaneien und der Responsorien, haben diese und ihnen ähnliche Stücke bisweilen alphabetische Satz-, selten alphabetische Wortfolge, ohne Reim und Metrum; einzelnes auch in aramäischer Sprache.[2] Das Kaddisch, ursprünglich für den Schluß von halachischen und hagadischen Vorträgen bestimmt, wurde, auch wo solche Vorträge den Gottesdienst nicht schlossen, am Ende desselben in zum Theil verkürzter Form gebräuchlich.[3]

f. Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts nehmen derartige liturgische Stücke einen mehr und mehr durch Akrosticha, alphabetische Satzfolge, endlich durch den Reim gekünstelte Form an und werden zu poetischen Bearbeitungen der Hagada, deren Vortrag ersetzend. Für solche Stücke ist der allgemeine Name Piut (Mehrzahl Piutim) und für die Verfasser von dergleichen Pai-

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 369 fg.; Literaturgeschichte, S. 11 fg. [2] Ebenda, S. 12. [3] Vgl. § 119, e.

tan, Paitana, Pajjat[1] gebräuchlich geworden. Der Piutstil ist geziert, zuweilen hochtrabend, vermeidet gewöhnliche und gebraucht mit Vorliebe selten vorkommende Wörter, bildet eine Menge neuer Wortformen, nicht immer mit Beobachtung der Regeln einer rationellen Grammatik[2], und hat deswegen oft den Tadel gebildeter und geschmackvollerer späterer Dichter, Grammatiker und Gesetzlehrer erfahren. Ob und welche äußere Einflüsse von Syrern, Griechen, Arabern sich dabei geltend gemacht, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Indeß ist das Gesagte auf die ältesten Paitanim, deren Namen uns erhalten sind, wie Jose ben Jose[3] und Jannai[4], nur in sehr beschränktem Maße anzuwenden, in vollem Maße dagegen auf Elasar ben Kalir. Wie Homer in der epischen tritt Kalir in der synagogalen Literatur auf; unbekannten Zeitalters und unbekannter Herkunft[5] handhabt er die von ihm gewählte poetische Form in einer Vollendung, die auf eine Reihe von Vorgängern schließen läßt, ohne daß dieselben nachzuweisen sind. Kein anderer Paitan darf sich einer solchen Fruchtbarkeit rühmen; keiner kommt ihm an Gedankenreichthum, an schöpferischer Wortbildung und Sprachfülle gleich. Aber die mannichfachen Schwierigkeiten, die er sich selbst auflegt, Akrosticha, alphabetische Folge, Einflechtung bestimmter Bibelverse u. dgl. machen seine Dichtungen dunkel, schwer verständlich, oft ungenießbar. Kalir hat mit seinen Dichtungen, wozu er den Stoff aus der Halacha und der Hagada, ältern und jüngern Werken, entnimmt, den gesammten Festgottesdienst (einschließlich des Trauertages am 9. Ab) ausgeschmückt[6] und ist in vielfacher Beziehung

---

[1] Daß allen diesen Wörtern das griechische ποιητής zu Grunde liegt, braucht kaum erwähnt zu werden. [2] Vgl. Zunz, Synagogale Poesie, S. 372 fg.; Literaturgeschichte, S. 602. [3] Er lebte wahrscheinlich in der Mitte des 8. Jahrhunderts, hieß ha-Jatom (die Waise) und war kein Kohen. Von ihm rühren die in unserm Ritus gewöhnlich dem zweiten Neujahrstag zugewiesenen „Tekiata“ (Einschaltungen in Malchujot, Sichronot, Schofarot, § 60, c), ein Gebet am Vorabend des Versöhnungstages, eine Aboda u. s. w. her. Er hat weder Reim noch Akrostichon. Zunz, Literaturgeschichte, S. 26. [4] Ebenda, S. 28. [5] Man hielt ihn früher für einen Tanna, dann setzte man ihn in das Jahr 970; nach den neuesten Ergebnissen lebte er um 800 in Palästina oder Syrien. Zunz, Literaturgeschichte, S. 29 fg. [6] Landshuth, Ammude ha-Aboda, S. 27 fg. Zunz, Literaturgeschichte, S. 93 fg.

tonangebend und mustergültig für spätere Paitanim geworden.[1] Unter den Geonim ist es der berühmte Saadia (§ 66), der Kalir gekannt und in einzelnen seiner Piutim an selbstauferlegten Schwierigkeiten ihn zu überbieten sucht, aber an dichterischer Begabung weit hinter ihm zurücksteht.[2]

g. Für die einzelnen Piutim, welche nach und nach, zum Theil ältern Vorschriften zuwider, in alle Fugen der Gebetordnung eindrangen, haben sich bestimmte Namen festgesetzt, meist hergenommen von der Stelle der Gebetordnung, in die sie eingefügt werden. Die in die drei ersten Benedictionen der Tefilla eingeschalteten Feststücke heißen Karobot, beginnen gewöhnlich mit einem Reschut, womit der Vortragende sich die Ermächtigung erbittet, im Namen der Gemeinde zu sprechen, und endigen mit dem Silluk (Schluß), der auf die Keduscha hinführt. Wo alle sieben Benedictionen der sabbatlichen oder festtäglichen Tefilla mit poetischen Einschaltungen versehen sind, gebraucht man den Namen Schibata. Die Einschaltungen in die das Schema begleitenden Benedictionen heißen von der Stelle, die sie einnehmen Jozer, Ofan, Meora, Ahaba, Sulat, Geula und pflegen jede einen charakteristischen Inhalt zu haben. Die Klagelieder für den 9. Ab heißen Kinot; auch von den Selichot führen einzelne charakteristische Namen; die mit bestimmten Refrains gesungenen z. B. Pismon (Psalma, Psaume) u. s. w.

70. Ueberficht.

a. Der Untergang des Gaonats, ungefähr gleichzeitig mit dem Ende des ersten Jahrtausend der gewöhnlichen Zeitrechnung, bietet einen passenden Anhaltepunkt zu einer Uebersicht über die damaligen politischen und literarischen Zustände der Juden. Beglaubigte Nachrichten sind vorhanden über die Juden in der westlichen Hälfte Asiens, in Nordafrika und im Süden und Westen Europas; der letztgenannte Welttheil wird erst vom folgenden Abschnitt an einer nähern Betrachtung unterzogen werden. Die andern genannten Länder bildeten Theile des großen Khalifenreiches, das

---

[1] Ueber den Gebrauch von „Kalirisch" vgl. Zunz, Literaturgeschichte, S. 34. [2] Ebenda, S. 93.

sich freilich in solcher Ausdehnung nicht erhalten konnte und dessen Einheit auch durch das Entstehen einer Menge abweichender Sekten untergraben wurde. Im 10. Jahrhundert gab es schon drei Khalifate, das abassidische in Bagdad, das fatimidische in Aegypten und das der Ommajaden in Cordova (§ 73, a). In Asien wurde die arabische Nationalität allmählich von der wieder auflebenden persischen zurückgedrängt; über beide erhob sich die türkische der Seldschucken, der bisjetzt die Führung verblieben. Die Türken nahmen den Koran an und theilten mit den Arabern zwar die wilde Tapferkeit, nicht aber die Bildungsfähigkeit derselben. Mit dem 11. Jahrhundert hat „Babylonien" und überhaupt Vorderasien jede Bedeutung für jüdische Geistesthätigkeit verloren; demselben Schicksal fiel nach und nach das nördliche Afrika anheim, sodaß von nun an die jüdische Geschichte sich hauptsächlich mit den europäischen Ländern zu beschäftigen hat.

b. Ueber die Zustände der Juden in den asiatischen Ländern bis nach Indien hin im 12. und 13. Jahrhundert geben die Reiseberichte des Benjamin von Tudela (§ 79, b), des Petachja aus Regensburg (§ 114, c) und des Juda Charisi (§ 85, g) einige Auskunft. Das Exilarchat in Bagdad dauerte fort und erstreckte seine Wirksamkeit auf alle dem Khalifat angehörigen Länder. Die politischen Zustände der Juden unterschieden sich nicht von denen der Gegenwart in den despotisch regierten moslemischen Reichen. Eine vorübergehende Aufregung verursachte das Auftreten des Pseudomessias David Alroy (um 1160), dessen Geschichte von mannichfachen Fabeln verhüllt ist[1]; ihm war das gewöhnliche Schicksal dieser Messiase, einen gewaltsamen Tod zu erleiden, nicht versagt, und auch an sein Andenken knüpfte sich die Anhänglichkeit einer schwärmerischen Partei. Ebenso gedrückt wie die politischen waren auch die wissenschaftlichen Zustände der asiatischen Juden. Unwissenheit und Aberglauben sind die charakteristischen Merkmale derselben bis auf die Gegenwart. Auch die noch jetzt daselbst gepflegte Sitte, zu den angeblichen Gräbern berühmter Männer, wie des Daniel, Ezechiel, Esra u. s. w. zu wallfahrten und dort zu beten, ist wahrscheinlich von Christen und Mohammedanern auf die Juden übergegangen. Im Zusammen-

[1] Er ist der Held des Romans Alroy von Benjamin D'Israeli (Lord Beaconsfield), der auch ins Deutsche übersetzt ist.

hange damit stand der Uebertritt einzelner Juden zum Islam, wie des Hibet-Allah, des Isak, Sohnes des Abraham ibn Esra und des Samuel ibn Abbas[1], welcher letztere eine judenfeindliche Schrift, die auch gegen den Kusari gerichtet ist, verfaßt hat.[2]

c. Die Heilige Schrift war am Schluß der geonäischen Zeit vollständig mit Vocalen, Accenten und diakritischen Zeichen versehen; die masoretischen Arbeiten erhielten im wesentlichen diejenige Gestalt, in der sie uns — abgesehen von der Eintheilung in Kapitel — heute vorliegt. Das babylonische Punktationssystem (§ 61, b) ist nur aus karäischen Mittheilungen bekannt. Der synagogale Gebrauch des Pentateuch und prophetischer Stücke hatte desgleichen am Schluß der geonäischen Zeit dieselbe Gestalt und denselben Umfang wie jetzt, unwesentliche Abweichungen abgerechnet. Der Midrasch, dessen jüngste Sprossen kaum über die geonäische Zeit hinausreichen, ward mehr und mehr von der rationellen Exegese verdrängt, Grammatik und Lexicographie angebahnt, in Nordafrika und Spanien bald zu hoher Vollendung geführt (§ 73 und 74). Den Karäern gebührt das Verdienst, zu derartigen Studien den Anstoß gegeben zu haben; ihre eigenen Leistungen gehen an Fruchtbarkeit und Umfang, nicht aber an innerm Gehalt über die gleichzeitigen rabbanitischen hinaus; in den folgenden Jahrhunderten erscheinen sie als Nachzügler und Nachahmer der religionsgesetzlichen, philosophischen, grammatischen und poetischen Arbeiten der andern Juden. — Der Gottesdienst war in seinen Grundlagen gleichförmig verbreitet; mit dem zunehmenden Umfange der paitanischen Thätigkeit gingen die verschiedenen Ritualien mehr und mehr auseinander.

d. Der Talmud war vollkommen abgeschlossen; der jerusalemische fand in den babylonischen Lehrhäusern wenig Beachtung; sein Text ist viel mehr als der des babylonischen verwahrlost. Für die Einführung der Resultate talmudischer Entscheidungen bemühten sich außer den zahlreichen Gutachten (Scheelot u-Teschubot ha-Geonim, § 63, d) Werke wie die Halachot des Jehudai und Simon aus Kahira, und die genannten Schriften des Acha, Chefez, Hai, Samuel ben Chofni u. s. w., für das Verständniß die aus-

[1] Grätz, Geschichte, VI, 269 fg. [2] Das Buch Kusari übersetzt von Cassel, Einleitung, S. xix (erste Ausgabe).

führlichen Commentare Chananel's. Zu einer methodologischen Anleitung machen der Schlüssel des Nissim ben Jakob, zu einem lexicographischen Verständniß die Arbeiten von Zemach (§ 66, b) und Hai den Anfang. Wenn auch die geonäische Zeit kein talmudisches Wörterbuch hinterlassen hat, so ist doch nicht außer Acht zu lassen, daß der bekannte Aruch des Natan ben Jechiel (§ 104, c) hauptsächlich eine Compilation aus geonäischen Arbeiten ist. — Talmudischen (auch biblischen) Autoritäten werden eine Menge mystischer, phantastischer Schriften aus der geonäischen Zeit zugeschrieben (§ 69, c).

Vierter Abschnitt.

Die Juden in Europa bis gegen Ende des Mittelalters.

71. Die Juden in Spanien unter den Westgothen.

a. In der nachexilischen Geschichte des jüdischen Stammes weilt das Auge des Betrachters am liebsten auf demjenigen Theile, der sich mit der Geschichte der Juden in Spanien beschäftigt. In keinem Lande haben die Juden für den Verlust des nur noch in idealem Besitz gebliebenen heiligen Landes sich so leicht getröstet, als in Spanien; in keinem Lande auch war es ihnen durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände vergönnt, ihre Geisteskräfte nach so mannichfachen Seiten hin zu entfalten. Die jüdische Literatur weist auf die von spanischen Juden beschriebenen Blätter als auf die glänzendsten und ruhmreichsten hin. Aber auch nach andern Seiten, nach der politischen und industriellen, war es dieses von Gott gesegnete Land mit seinem milden Klima, seinem fruchtbaren Boden, seinen mächtigen Strömen, seinem Reichthum an Metallen, seiner Lage an den beiden Hauptmeeren Europas, in welchem die Juden mit nicht geringen Erfolgen den Wettlauf mit den andern Einwohnern des Landes bestanden. Die großen Entdeckungen und der reiche Länderzuwachs, den Spanien seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erhielt, hätten noch ganz andere Folgen gehabt, wenn nicht das Werk des Fanatismus und des Glaubenszwanges das Land eines so großen Theiles der intelligentesten und betriebsamsten Einwohner beraubt hätte.

b. Die Geschichte der Juden in Spanien läßt sich in drei Perioden zerlegen, die man nach den Völkern, unter deren Herrschaft die Mehrzahl der spanischen Juden lebte, die westgothische (bis c. 700), die arabische (bis c. 1150), und die christliche

(bis c. 1500) bezeichnen kann. Während aus der ersten Periode nur wenige, schlecht verbürgte Nachrichten vorhanden sind, ragt die zweite in Betreff der geistigen Entwickelung vor allen andern hervor und gibt die Signatur der jüdisch-spanischen Literatur; ihr sind die schönsten Blüten der sprachlichen und exegetischen Arbeiten, der Philosophie und Dichtkunst zu verdanken. In der dritten Periode verlegt sich der Schwerpunkt der Geschichte aus den südlichen nach den mittlern und nördlichen, unter christlichen Herrschern stehenden Gegenden. Auch diese Periode ermangelt nicht einer reichen, vielseitigen literarischen Thätigkeit, in welcher indeß neben der eifrig betriebenen talmudischen, auch die kabbalistische und in deren Gefolge eine wissensfeindliche Richtung sich geltend macht. Mit dem allmählichen Anwachsen der christlichen Macht, mit der Zunahme des Einflusses der Geistlichkeit nimmt auch Geistesdruck und Religionszwang in mannichfacher Gestalt zu, bis endlich das Werk des Fanatismus durch die völlige Austreibung der Juden im Jahre 1492 gekrönt und der Geschichte der spanischen Juden ein Ende gemacht wird.

c. Wenn man von einzelnen fabelhaften Berichten, welche schon seit der Zeit des Babylonischen Exils Juden nach Spanien verpflanzen lassen, absieht, darf man wol annehmen, daß schon um die Zeit der Auflösung des Reiches durch Titus Juden auf der pyrenäischen Halbinsel wohnten. Geschichtlich verbürgt ist ihre Anwesenheit daselbst seit der Zeit, da die Westgothen sich des Landes bemächtigten. Diese Kenntniß verdankt man, da jüdische Quellen für diese Zeit nur sehr sparsam vorhanden sind[1], den Gesetzsammlungen westgothischer Könige.[2] Es geht aus denselben hervor, daß bis gegen das Ende des 6. Jahrhunderts die Lage der Juden im ganzen keine ungünstige war; sie genossen gleiche Berechtigung mit den Christen, wurden zu Staatsämtern zugelassen und leisteten auch Kriegsdienste. Erst als die westgothischen Könige das arianische mit dem katholischen Bekenntniß vertauschten, wuchs der Einfluß der Geistlichkeit in verderblicher Weise; die Könige Reccared (590), Sisebut (612), Chintilla (638) u. a. erließen harte Gesetze gegen die Juden, legten ihnen verschiedenartige Beschränkungen auf, und endlich wurde ihnen die Wahl zwischen Taufe und Auswanderung gelassen.

---

[1] Vgl. Emek ha-Bacha, übersetzt von Wiener, S. 5. 7. 148. [2] Grätz, Geschichte, V, 59 fg.

Viele Juden nahmen zum Scheine das Christenthum an; aber auch die Scheinchristen lebten unter strenger Beaufsichtigung von seiten der Geistlichkeit, und mußten einen etwa bekannt gewordenen Rückfall zum Judenthum mit schweren Strafen büßen. Aus dieser traurigen Lage wurden die Juden infolge der Eroberung Spaniens durch die Araber befreit.

72. Die Araber in Spanien.

a. Im Jahre 711 setzten die Araber unter dem Anführer Tarik über die Meerenge von Gibraltar (welche eben davon den Namen führt) und griffen das schon im Verfall begriffene westgothische Reich an. In der Schlacht bei Xerez de la Frontera (Juli 711) wurden die Westgothen vollständig geschlagen; Roderich, der letzte König der Westgothen, verlor zugleich Thron und Leben. In dem Heere der Araber befanden sich zahlreiche Juden, welche die Araber auf ihren Siegeszügen begleiteten (§ 62), und ihnen schlossen sich wahrscheinlich viele der in Spanien befindlichen, unter hartem Druck lebenden Juden an, die nun das zum Schein angenommene Christenthum abwarfen. Die Araber, die nun im raschen Siegeslaufe fast die ganze Halbinsel eroberten, übergaben die genommenen Festungen jüdischen Besatzungen zur Bewachung, und so bildeten sich bald bedeutende jüdische Gemeinden in Granada, Cordova, Malaga, Lucena und in der damaligen Hauptstadt Toledo. Die Stellung der Juden unter den arabischen Herrschern in Spanien gestaltete sich ähnlich derjenigen im asiatischen Khalifat. Sie bildeten eine politische Körperschaft, an deren Spitze ein Nasi oder Nagid (Fürst) stand, hatten Religionsfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit, und waren nur verpflichtet, eine Abgabe an den Oberherrn zu entrichten. — Indeß ist aus den ersten beiden Jahrhunderten der arabischen Herrschaft in Spanien von einer literarischen Thätigkeit nichts zu berichten. Die spanischen Juden standen in geistiger Abhängigkeit von den babylonischen Hochschulen, welche von da Zuzug an Schülern und Geldunterstützung erhielten. Der Gebetordnung, welche der Gaon Amram an die spanischen Juden zu Händen des Isak ben Simon schickte, ist schon erwähnt worden (§ 66, a).[1]

[1] Eine derartige Mittheilung hatte schon der Gaon Natronai der jüdischen Gemeinde in Lucena gemacht.

Den raschen Aufschwung, welchen die jüdische Literatur vom 10. Jahrhundert an nahm, verdankt man den Bemühungen zweier politisch und geistig hochgestellter Männer, dem Chisdai ben Isak (§ 73) und Samuel ha-Nagid (§ 75).

73. Chisdai ben Isak 950.

a. Die Reihe jüdischer Staatsmänner und Mäcenate, welche die jüdische Geschichte in dankbarer Erinnerung erhält, eröffnet in würdiger Weise Chisdai ben Isak ben Esra aus der Familie Sprot (Schafrut).[1] Aus Jaen stammend und für den ärztlichen Beruf vorgebildet, gelangte er sowol durch seine Gelehrsamkeit, wie durch Klugheit und Umsicht zu einer hervorragenden Stellung am Hofe der Khalifen zu Cordova, Abderrahman III. (911—961) und Alhakim II. (961—976), unter welchen Herrschern aus dem Hause der Ommajaden die Wissenschaften zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangten. Chisdai betheiligte sich an der Uebertragung eines medicinischen Werkes von Dioskorides ins Arabische, das von dem byzantinischen Kaiser Romanus dem Khalifen zum Geschenk gemacht worden war. Als Diplomat leistete er seinem Herrn wichtige Dienste bei einer vom Kaiser Otto I. ankommenden Gesandtschaft und bei der Ordnung von Thronstreitigkeiten in den christlichen Staaten des nördlichen Spaniens zum Vortheil des Khalifats. Das Zoll- und Steuerwesen, betreffend die in Cordova ein- und auslaufenden Schiffe, lag vorzugsweise in Chisdai's Hand. An der Blüte des Khalifats in Cordova hatte Chisdai einen hervorragenden Antheil, der ihm auch durch die ungeschmälerte Gunst beider obengenannten Khalifen gelohnt wurde.

b. Sein weitreichendes Ansehen und seine großen Reichthümer verwendete Chisdai auf die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles seiner Stammesgenossen. Seines Briefes an den Chazarenkönig Josef und der Antwort, die ihm zutheil wurde, ist bereits (§ 65, a) gedacht worden. Er förderte das Wissen unter seinen Glaubensbrüdern durch Ankauf hebräischer Bücher und durch

---

[1] Vgl. S. D. Luzatto Bet ha-Ozar 17 b. Philoxene Luzatto, Notice sur Abou-Jousouf Hasdaï Ibn-Schaprout (Paris 1852). Cassel, in Wertheim's Kalender (Berlin 1857) und englisch in Miscellany of Hebrew Literature, I, 73.

Viele Juden nahmen zum Scheine das Christenthum an; aber auch die Scheinchristen lebten unter strenger Beaufsichtigung von seiten der Geistlichkeit, und mußten einen etwa bekannt gewordenen Rückfall zum Judenthum mit schweren Strafen büßen. Aus dieser traurigen Lage wurden die Juden infolge der Eroberung Spaniens durch die Araber befreit.

72. Die Araber in Spanien.

a. Im Jahre 711 setzten die Araber unter dem Anführer Tarik über die Meerenge von Gibraltar (welche eben davon den Namen führt) und griffen das schon im Verfall begriffene westgothische Reich an. In der Schlacht bei Xerez de la Frontera (Juli 711) wurden die Westgothen vollständig geschlagen; Roderich, der letzte König der Westgothen, verlor zugleich Thron und Leben. In dem Heere der Araber befanden sich zahlreiche Juden, welche die Araber auf ihren Siegeszügen begleiteten (§ 62), und ihnen schlossen sich wahrscheinlich viele der in Spanien befindlichen, unter hartem Druck lebenden Juden an, die nun das zum Schein angenommene Christenthum abwarfen. Die Araber, die nun im raschen Siegeslaufe fast die ganze Halbinsel eroberten, übergaben die genommenen Festungen jüdischen Besatzungen zur Bewachung, und so bildeten sich bald bedeutende jüdische Gemeinden in Granada, Cordova, Malaga, Lucena und in der damaligen Hauptstadt Toledo. Die Stellung der Juden unter den arabischen Herrschern in Spanien gestaltete sich ähnlich derjenigen im asiatischen Khalifat. Sie bildeten eine politische Körperschaft, an deren Spitze ein Nasi oder Nagid (Fürst) stand, hatten Religionsfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit, und waren nur verpflichtet, eine Abgabe an den Oberherrn zu entrichten. — Indeß ist aus den ersten beiden Jahrhunderten der arabischen Herrschaft in Spanien von einer literarischen Thätigkeit nichts zu berichten. Die spanischen Juden standen in geistiger Abhängigkeit von den babylonischen Hochschulen, welche von da Zuzug an Schülern und Geldunterstützung erhielten. Der Gebetordnung, welche der Gaon Amram an die spanischen Juden zu Händen des Isak ben Simon schickte, ist schon erwähnt worden (§ 66, a).[1]

[1] Eine derartige Mittheilung hatte schon der Gaon Natronai der jüdischen Gemeinde in Lucena gemacht.

Den raschen Aufschwung, welchen die jüdische Literatur vom 10. Jahrhundert an nahm, verdankt man den Bemühungen zweier politisch und geistig hochgestellter Männer, dem Chisdai ben Isak (§ 73) und Samuel ha-Nagid (§ 75).

73. Chisdai ben Isak 950.

a. Die Reihe jüdischer Staatsmänner und Mäcenate, welche die jüdische Geschichte in dankbarer Erinnerung erhält, eröffnet in würdiger Weise Chisdai ben Isak ben Esra aus der Familie Sprot (Schafrut).[1] Aus Jaen stammend und für den ärztlichen Beruf vorgebildet, gelangte er sowol durch seine Gelehrsamkeit, wie durch Klugheit und Umsicht zu einer hervorragenden Stellung am Hofe der Khalifen zu Cordova, Abderrahman III. (911—961) und Alhakim II. (961—976), unter welchen Herrschern aus dem Hause der Ommajaden die Wissenschaften zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangten. Chisdai betheiligte sich an der Uebertragung eines medicinischen Werkes von Dioskorides ins Arabische, das von dem byzantinischen Kaiser Romanus dem Khalifen zum Geschenk gemacht worden war. Als Diplomat leistete er seinem Herrn wichtige Dienste bei einer vom Kaiser Otto I. ankommenden Gesandtschaft und bei der Ordnung von Thronstreitigkeiten in den christlichen Staaten des nördlichen Spaniens zum Vortheil des Khalifats. Das Zoll- und Steuerwesen, betreffend die in Cordova ein- und auslaufenden Schiffe, lag vorzugsweise in Chisdai's Hand. An der Blüte des Khalifats in Cordova hatte Chisdai einen hervorragenden Antheil, der ihm auch durch die ungeschmälerte Gunst beider obengenannten Khalifen gelohnt wurde.

b. Sein weitreichendes Ansehen und seine großen Reichthümer verwendete Chisdai auf die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles seiner Stammesgenossen. Seines Briefes an den Chazarenkönig Josef und der Antwort, die ihm zutheil wurde, ist bereits (§ 65, a) gedacht worden. Er förderte das Wissen unter seinen Glaubensbrüdern durch Ankauf hebräischer Bücher und durch

---

[1] Vgl. S. D. Luzatto Bet ha-Ozar 17 b. Philoxene Luzatto, Notice sur Abou-Jousouf Hasdaï Ibn-Schaprout (Paris 1852). Cassel, in Wertheim's Kalender (Berlin 1857) und englisch in Miscellany of Hebrew Literature, I, 73.

Unterstützung von jüdischen Gelehrten, die er zu sich berief. In seiner Zeit kam Mose ben Chanoch (§ 67, b) nach Cordova, dessen Sohn Chanoch auch noch von dem starken Arme Chisdai's gestützt wurde (§ 74, a). Die Anfänge der jüdischen Poesie in Spanien werden mit Recht auf die Anregungen Chisdai's zurückgeführt. Noch schneller als die Dichtkunst blühte unter ihm die grammatische Bearbeitung der hebräischen Sprache auf. Menachem ben Seruk aus Tortosa, schon mit dem Vater Chisdai's befreundet, kam auf seinen Ruf nach Cordova. Er ist Verfasser des ersten hebräischen Wörterbuches in hebräischer Sprache, unter dem Titel Machberet, das, auch von den nordfranzösischen Exegeten benutzt, erst in neuerer Zeit vollständig veröffentlicht worden.[1] Gegen dieses Werk schrieb der schon (§ 68, c) erwähnte Dunasch ben Labrat eine Kritik in Form einer an Chisdai gerichteten poetischen Epistel; Menachem verlor infolge dessen, vielleicht noch aus einem andern unbekannt gebliebenen Grunde, die Gunst Chisdai's, und beklagte sich — anscheinend vergeblich — in einem demselben zugeschickten poetischen Briefe über die ihm auf Chisdai's Befehl angethane gewaltthätige Behandlung. — Als Schüler des Menachem, die für ihren Lehrer eintraten, werden genannt: Isak Gikatilia, Isak ben Kiparon und Juda ben David; als Schüler des Dunasch Jehudi ben Scheschet.[2]

74. Chanoch und Abitur. Chajug und Ibn-Ghannach.

a. Der Khalif Alhakim (§ 73, a) war ein außerordentlicher Freund der Wissenschaften und Beförderer der Bildung unter seinen Unterthanen. In Andalusien konnte beinahe jedermann lesen und schreiben, während im christlichen Europa die höchstgestellten Männer, wenn sie nicht der Geistlichkeit angehörten, es nicht konnten. Er hatte eine ungewöhnlich große Bibliothek, deren Bändezahl sich auf 400000 belaufen haben soll.[3] Darunter befand sich auch eine arabische Uebersetzung der Mischna, welche im Auftrage des Khalifen von Josef ibn Abitur ibn Stanas, einem Schüler des Mose ben Chanoch, angefertigt worden. Nach dem Tode des Moses folgte ihm sein Sohn Chanoch in der

---

[1] Von Filipowski (London und Edinburgh 1854). [2] Vgl. Stern, Liber Responsionum (Wien 1870). [3] Dozy, Geschichte der Mauren in Spanien, II, 68 fg.

Würde des Oberrichters, und erhielt sich auch, solange Chisdai lebte, unangefochten in derselben. Aber nach dem Tode desselben bildeten sich in Cordova unter den Juden zwei Parteien, von denen die eine an Chanoch festhielt, während die andere den Abitur zur obersten Würde erheben wollte. Die Partei des Abitur unterlag; der letztere wurde in den Bann gethan, mußte Cordova verlassen, und endete sein Leben in Damaskus. Abitur nimmt auch als synagogaler Dichter eine ehrenvolle Stelle ein.[1]

b. Unter dem Nachfolger Alhakim's, dem jungen und schwachen Hischam, der ganz in den Händen seines Ministers Ibn-abi-Amir Almanzor[2] war, nahmen die Dinge eine andere Wendung. Zwei Brüder, Jakob und Josef Ibn Gav, Besitzer einer Seidenweberei, welche unter andern kunstvoll gewebte seidene Fahnen für das Heer fabricirte, hatten eine große Geldsumme, in deren Besitz sie durch Zufall gekommen, dazu verwendet, sich durch kostbare Geschenke die Gunst Almanzor's zu gewinnen. Jakob ibn Gav wurde darauf zum Fürsten über sämmtliche Juden des Reiches ernannt. Eine seiner ersten Handlungen war, daß er den Chanoch seines Amtes entsetzte und die fernere Ausübung bei strenger Strafe untersagte, dagegen dem Abitur das Anerbieten machte, zurückzukehren und die Stelle Chanoch's einzunehmen. Allein Abitur lehnte das Anerbieten ab und erklärte freiwillig, daß niemand dieses Amtes würdiger sei, als Chanoch. Jakob ibn Gav wurde schon nach einem Jahre abgesetzt, weil er der Erwartung Almanzor's, daß er von seinen Stammesgenossen große Summen erpressen werde, nicht entsprach; aus dem Gefängniß, in dem er ein Jahr geschmachtet, wurde er durch Intervention des Khalifen selbst befreit, ohne indeß sein früheres Ansehen zu erlangen. Als jemand seinen Tod dem Chanoch als eine vermeintlich frohe Nachricht mittheilte, trauerte Chanoch aufrichtig, weil Jakob ibn Gav sehr mildthätig gegen die Armen gewesen, was Chanoch, der selbst mittellos war, nicht vermochte. Chanoch waltete nun seines Amtes ungestört bis an seinen Tod, welcher im Herbst 1014 erfolgte, indem die Emporbühne in der Synagoge, die er bestiegen, zusammenbrach. Der berühmteste seiner zahlreichen Schüler ist Samuel ha-Nagid (§ 75).

---

[1] Sachs, Die religiöse Poesie u. s. w., S. 248 fg. Zunz, Literaturgeschichte, S. 178. [2] Almanzor Billah, „der von Gott Unterstützte" ist ein ehrender Beiname, der früher nur von Khalifen angenommen wurde.

c. In den Anfang des 11. Jahrhunderts fällt die Blütezeit zweier der bedeutendsten hebräischen Grammatiker. Juda (ben David) Chajug (richtiger Chajudsch), arabisch Abu Zakaria Jachja ben Daud el-Fasi el-Kortubi, aus Fez, später in Cordova, von Jüngeren als Begründer der hebräischen Grammatik anerkannt, hat zuerst das allgemein angenommene System, wonach sämmtliche Wörter der hebräischen Sprache auf drei Wurzelbuchstaben zurückzuführen seien, aufgestellt. Er schrieb in arabischer Sprache ein Buch, „über die ruhenden Buchstaben" (Verba primae, mediae, tertiae gutturalis), ein anderes über die Doppelbuchstaben (Verba mediae gutturalis) und ein drittes (Sefer ha-Nikkud) über Schwa und Accente. Dieselben sind von Mose Gikatilia und von Abraham ibn Esra ins Hebräische übersetzt und in neuerer Zeit veröffentlicht worden.[1] — Der bedeutendste aller hebräischen Sprachforscher aber ist Jona ibn Ghannach (Abulwalid Mervan, daher häufig bei Abraham ibn Esra unter dem Namen Marinus)[2], geb. circa 983—990 in Cordova, welche Stadt er infolge kriegerischer Unruhen (§ 75, a) verließ und sich nach Saragossa begab. Auch er schrieb seine zahlreichen Werke in arabischer Sprache; in einigen derselben tritt er polemisch gegen Juda Chajug, ohne dessen Verdiensten die gebührende Anerkennung zu versagen, und gegen den Vertheidiger desselben, Samuel ha-Nagid (§ 75) auf. Vollständig veröffentlicht ist bisjetzt seine hebräische Grammatik in hebräischer Uebersetzung von Juda ben Tibbon[3], und sein Wörterbuch in der hebräischen Ueberarbeitung von Salomo Parchon (§ 104); dieses Wörterbuch ist auch von David Kimchi in seinem Wurzelbuch sehr stark benutzt worden.

75. Samuel ha-Nagid.

a. Bei den Unruhen und innern Kriegen, welche in dem Khalifat ausbrachen, nachdem es durch den Tod Almanzor's an einer kraftvollen Leitung fehlte, wurde Cordova von dem Berberhäuptling Soliman erobert und verheert; ein großer Theil der Einwohner war genöthigt, die Stadt zu verlassen. Zu denen,

---

[1] Von Dukes als dritter Band der „Beiträge" u. s. w., und mit englischer Uebersetzung (London und Berlin 1870); Grätz, Monatschrift, 1871, S. 187. [2] Munk, Notice sur Aboul-Walid etc. [3] Sefer ha-Rikma, herausgegeben von Goldberg und Kirchheim (Frankfurt a. M. 1856).

welche aus Cordova auswanderten, gehörte außer dem schon erwähnten Jona ibn Ghannach (§ 74, c) auch Samuel ha-Levi (ibn Nagdila), der sich nach Malaga begab und dort von dem Ertrage eines kleinen Gewürzkrames lebte. Sein Laden befand sich nicht weit von einem dem Abulkasim ibn Alarif, dem Vezier des Königs Habus von Granada, gehörigen Palaste. Da die Leute dieses Palastes öfter an ihren Herrn zu schreiben hatten, so ließen sie sich ihre Briefe von Samuel aufsetzen, und diese erregten durch die Zierlichkeit der Schrift und die Eleganz des Stils die Aufmerksamkeit des Veziers, der, als er den Schreiber der Briefe kennen gelernt, ihn mit sich nach Granada nahm und zu seinem Schreiber und Rathgeber machte. Bei seinem herannahenden Tode empfahl er Samuel dem Könige Habus, welcher ihn ebenfalls zu seinem Geheimschreiber und Rathgeber machte (1027). Mit dieser Würde vereinigte er auch diejenige des Rabbiners und Oberhauptes über die Juden des Reiches, des Nagid, daher er in der jüdischen Geschichte am bekanntesten unter dem Namen Samuel ha-Nagid ist.

b. Samuel hatte alle Eigenschaften, welche zu einem solchen schwierigen Amte befähigen. Zu seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit — er soll sieben Sprachen beherrscht haben — und seiner eleganten Schreibart gesellte sich eine seltene Menschenkenntniß und Staatsklugheit; durch seine Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit entwaffnete er den Fanatismus der Moslemin, die einen Juden in so hoher Stellung nicht gerade mit günstigen Augen ansahen. Seine richtige Auffassung der Zeitumstände sollte bald belohnt werden. Nach dem Tode des Habus entstand über die Thronfolge ein Streit zwischen den beiden Söhnen desselben, Badis und Boluggin. Die berberischen Vornehmen und die Juden, wie z. B. Josef ibn Migasch, Isak Leon und Nehemia Iskaffa waren auf seiten des letztern, Samuel ha-Nagid mit dem übrigen Volke für Badis. Vorerst wurde ein blutiger Streit vermieden, indem Boluggin freiwillig den Badis anerkannte (1037). Bald aber bereute Boluggin seine voreilige Unterwerfung, und wurde durch seine Einmischung in die Angelegenheiten des Staates dem Badis so lästig, daß dieser sich seiner bei passender Gelegenheit entledigte. Die Anhänger des Boluggin, namentlich die drei genannten Juden, entflohen nach Sevilla, und Samuel blieb in seinem Amte bis zu seinem 1055 erfolgten Tode.

c. Das ruhmvolle Andenken, das sich an den Namen des

Samuel ha-Nagid knüpft, verdankt er aber weniger den Diensten, die er dem Fürsten von Granada leistete, als demjenigen, was er für seine Glaubensbrüder that. Er war Wohlthäter derselben nicht blos in seinem Heimatlande, sondern sorgte auch für die in Mauretanien, Kairovan, Aegypten, Sicilien bis nach Palästina und Babylonien hin; er unterstützte arme Gelehrte, kaufte Exemplare der Heiligen Schrift und des Talmud oder ließ Abschriften machen, um sie da wo sie mangelten zu vertheilen, und versorgte die Synagogen in Jerusalem jährlich mit dem zur Beleuchtung nöthigen Oel. Er selbst war vielseitig gebildet; im Talmud ein Schüler des Chanoch (§ 74, a), in der Grammatik des Juda Chajug, den er gegen die Angriffe des Jona ibn Ghannach in Schutz nahm (§ 74, c). Man schreibt ihm Commentare zum Talmud und die unter seinem Namen in das Halichot Olam des Jeschua ha-Levi (§ 100, e) und in neuere Talmudausgaben aufgenommene „Einleitung in den Talmud" zu, welche auch, wie es scheint, einen historischen Theil gehabt hat. Von seinen zahlreichen grammatischen Schriften und Bibelerklärungen sprechen jüngere Autoren; von seinen poetischen Nachbildungen der Psalmen, der salomonischen Sprüche und des Kohelet (Ben Tillim, Ben Mischle und Ben Kohelet) scheint sich nur das mittlere erhalten zu haben, aus dem einige Proben bekannt geworden sind. Er soll sich auch als synagogaler Dichter versucht, und dem Könige Habus ein aus sieben Zeilen bestehendes Gedicht überreicht haben, deren jede in einer andern Sprache verfaßt war.[1]

d. Seinem Vater Samuel ha-Nagid folgte in dessen Würde Josef ha-Nagid; auch er war ein wohlunterrichteter und gewandter Mann. Aber wenn er auch sonst die guten Eigenschaften seines Vaters ererbt hatte, so fehlte ihm dessen Bescheidenheit und Lebensklugheit. Er trug fürstliches Gepränge zur Schau, und wenn er neben dem von ihm völlig beherrschten, übrigens gewöhnlich betrunkenen Badis ausritt, konnte man zwischen dem Anzuge des Königs und seines Ministers keinen Unterschied bemerken. So hatte er sich eine Menge von Feinden gemacht, unter welchen ein arabischer Fakih, Abu Ischak von Elvira der erbittertste war. Dieser hatte versucht, bei Hof einen Rang zu er-

---

[1] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2457 fg. Saadia ibn Danan in Chemda Genusa, S. 29. Dozy, Geschichte der Mauren, II, 248 fg. Dukes, Nachal Kedumim, II, 31 fg.

halten, auf welchen seine Geburt ihm ein Anrecht zu geben schien; aber seine Hoffnungen waren durch Josef vernichtet und er aus dem Lande verwiesen worden. Voller Haß gegen Josef verfaßte er gegen ihn und seine Stammesgenossen eine boshafte Schrift die zwar auf den König Badis selbst ohne Einfluß blieb, aber die Erbitterung der Berbern auf das höchste trieb. Dazu kamen noch Verleumdungen, als wolle Josef den Badis an den König von Almeria verrathen. Sie rotteten sich zusammen und stürmten den königlichen Palast, wohin sich Josef geflüchtet hatte. Josef hatte sich in eine Kohlenkammer geflüchtet, und um sich unkenntlich zu machen, sein Gesicht geschwärzt; aber er wurde erkannt, getödtet und gekreuzigt. Mit ihm fiel die ganze jüdische Gemeinde von Granada, an 4000 Seelen, als ein Opfer der fanatischen Wuth (30. Dec. 1066). Die Frau Josef's, eine Tochter des Nissim ben Jakob (§ 68, b), weniger ausgezeichnet durch Schönheit als durch Gelehrsamkeit und Gottesfurcht, entkam nach Lucena, wo die Gemeinde ihr eine lebenslängliche Versorgung gewährte.

76. Salomo Gabirol. Bachja ben Josef.

a. Die Blüte der jüdischen Poesie in Spanien beginnt mit Salomo ben Juda ibn Gabirol[1] (arabisch Abu-Ajub Suleiman ben Jachja ibn Gabirol), geb. circa 1020 in (Cordova oder) Malaga, später in Saragossa, und gestorben circa 1070. Von seinen Lebensschicksalen ist sehr wenig bekannt. Eine Sage berichtet, daß er durch den Neid eines maurischen Edelmannes gefallen sei, der ihm die schönen Lieder misgönnte und den Gemordeten unter einem Feigenbaume seines Gartens vergrub. Von edelm Blute getränkt, habe der Baum Früchte von ungewöhnlicher Süße getragen, und der Khalif, dem jener Maure davon überreichte, habe den Boden untersuchen lassen, und so sei der Leichnam gefunden worden. Geschichtlich sicher ist, daß er einen Gönner Namens Jekutiel hatte, dessen gewaltsamen Tod er in einer

[1] Mit Gabirol haben sich in neuerer Zeit beschäftigt: Dukes, Ehrensäulen und Denksteine u. s. w. (Wien 1837). Nachal Kedumim und Schire Schlomo (Hannover 1858). Michael Sachs, Die religiöse Poesie u. s. w., S. 217 fg. Munk, Mélanges etc. (Paris 1857). Geiger, Salomo Gabirol und seine Dichtungen (Leipzig 1867). Senior Sachs an verschiedenen Stellen seiner Schriften.

Elegie beklagt, und daß er in Saragossa ein vereinsamtes, von Kränkungen und Zurücksetzungen getrübtes Leben führte. Dieser Stimmung, sowie seinem Verhältnisse zu Samuel ha-Nagid (§ 75) geben viele seiner Lieder einen Ausdruck, von denen eine große Zahl erst in neuerer Zeit bekannt geworden; eine Gesammtausgabe seiner literarischen Leistungen ist ihm so wenig, wie andern ältern jüdischen Autoren zutheil geworden.

b. Gabirol hat das ganze Gebiet der religiösen Poesie angebaut; Hymne und Betrachtung, Bußlieder und Gebete, Klagegesänge und sehnsuchtsvolle Zukunftsbilder sind in den mannichfachsten Wendungen und Formen von ihm vorhanden, und fast in alle Ritualien in größerer oder geringerer Zahl aufgenommen. Ihr Charakter ist der eines düstern Ernstes, demuthvoller Hingebung an Gott, aber von edler Erhabenheit, wo er von Gottes Größe und Herrlichkeit singt und die ihm verliehene Gabe der Dichtung als Opferspende darbringt. Das umfangreichste und bedeutendste derselben ist das Keter Malchut, das er selbst in der kleinen dem Gedichte vorangehenden Einleitung als die Blüte und Krone seiner Hymnen erkennt, und in welchem sich die Wissenschaft seiner Zeit und die ewigen Grundgedanken des Judenthums zusammenfinden.[1] Gabirol hat auch Asharot (§ 69, d) verfaßt, welche von Simon Duran (§ 95, c) commentirt sind. Von seinem grammatischen Lehrgedicht, welches Abraham ibn Esra sehr hoch hält, ist nur noch ein Fragment bekannt.

c. Außer den eigentlich poetischen Arbeiten Gabirol's waren schon früher seine Spruchsammlung: Mibchar ha-Peninim (Perlenauswahl) und seine ethische Schrift Tikkun Middot ha-Nefesch, beide Werke arabisch verfaßt und von Juda ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt, bekannt gewesen. Seine Bedeutung als tiefer Denker ist aber erst in neuerer Zeit ans Licht getreten, seitdem in dem von den Scholastikern vielbesprochenen Avicebron oder Avencebrol, Verfasser eines Werkes „Fons vitae" eben Gabirol erkannt worden. Das arabische Original ist, wie es scheint, nicht mehr vorhanden; eine lateinische Uebersetzung ist in zwei verschiedenen Handschriften aufgefunden, und ein hebräischer Auszug, den Schemtob Palkera (§ 89, b) unter dem Namen Mekor Chajim daraus machte, mit französischer Uebersetzung

[1] Sachs, Die religiöse Poesie, S. 223. Das Keter Malchut ist in diesem Buche und auch von Dukes und Stein übersetzt worden.

von Munk herausgegeben worden.[1] Gabirol folgt darin den Spuren des Neuplatonismus, und stimmt oft wörtlich mit dem Urheber desselben, Plotinus, und dessen unmittelbaren Schülern überein.[2]

d. Gabirol wird von Spätern, z. B. von Abraham ibn Esra, der Verfasser metrischer Gesänge genannt, nicht als ob Gabirol der erste gewesen, welcher das Metrum in die hebräische Poesie einführte, sondern wol als der erste, der sich dessen in der synagogalen Poesie bediente. Dieses Metrum, welches mit einigen Veränderungen nach arabischen Mustern gebildet ist und hauptsächlich von Dichtern der spanischen Schule gebraucht wird, besteht in der Abwechselung von Silben mit einem Vocal und von Silben mit einem Schwa im Anlaut; jene heißt eine Tenua, diese ein Jated. Ein Jated entspricht ungefähr dem Jambus (◡ —), während zwei Tenuas einen Spondeus (— —) darstellen. Aus den verschiedenen Combinationen von Jated und Tenua bilden sich dann verschiedene Arten des Versmaßes. So hat also das allbekannte Adon Olam (das wahrscheinlich auch von Gabirol ist) folgendes Versmaß: ◡ — — — ◡ — — — | ◡ — — — ◡ — — —; das demselben Dichter angehörige Schachar Abakeschscha ist folgendermaßen gebaut:

— — ◡ — ◡ — — — ◡ — — — | — — ◡ — — — — — — ◡ — — —

dagegen das auch bekannte Jigdal:

— — ◡ — — — — ◡ — — — — | — — ◡ — — — — ◡ — — — —.

Der ganze Vers heißt Bajit (Haus); der erste Halbvers Delet (Thür), der letzte Halbvers Soger (Schluß). So besteht in dem erst angeführten Beispiele sowol Delet als Soger aus Jated, zwei Tenuas, Jated, zwei Tenuas u. s. w. — Das gedachte Metrum schließt übrigens den Gebrauch des Reimes, der Akrosticha u. s. w. nicht aus.[3] Die nicht seltenen Collisionen mit den Regeln der hebräischen Grammatik riefen auch Widerspruch hervor.[4]

e. Ungefähr derselben Zeit wie Gabirol gehört Bachja (Bechai) ben Josef ibn Bakoda, genannt der „Richter“ oder der „Fromme“ an. Er lebte in Saragossa[5] und ist Verfasser

---

[1] Das Nähere bei Geiger, Salomo Gabirol und seine Dichtungen (Leipzig 1867), S. 144. [2] Joel in Frankel's Monatsschrift, VI, 386 fg. [3] Ueber das Nähere vergleiche man Samuel Archevolte im Arugat ha-Bosem, Kap. 32. Zunz, Synagogale Poesie, S. 215. [4] Kusari, II, 78. [5] Zunz, Literaturgeschichte, S. 201, Sachs, Die religiöse Poesie, S. 63. 273 und

des vielgelesenen Buches Chobot ha-Lebabot (Herzenspflichten), welches aus dem Arabischen durch Juda ibn Tibbon und Josef Kimchi übersetzt, sehr häufig gedruckt, commentirt, ins Spanische und ins Deutsche übertragen und excerpirt worden ist. Die zehn Pforten, in welche das Buch zerfällt, handeln von der Einheit Gottes, von der Prüfung (d. h. Betrachtung der Natur und der sich in ihr offenbarenden Güte Gottes), von der Verpflichtung zur Verehrung Gottes, vom Gottvertrauen, davon, daß all unser Thun Gott geweiht sein müsse, von der Demuth, von der Buße, von der Abrechnung des Menschen mit seiner Seele, von der Enthaltsamkeit von irdischem Genuß, von der Liebe zu Gott. Der von der Philosophie seiner Zeit erfüllte Verfasser ist sowol in der Anlage als in der Eintheilung des Stoffes dem Vorbilde arabischer Moralisten gefolgt; der ernste, religiöse Geist, der sich darin ausspricht, und der Schatz frommer Betrachtungen, der darin niedergelegt ist, hat das Chobot ha-Lebabot zu einem vielbeliebten und hochgeachteten Buche gemacht. Von demselben Verfasser sind auch einige Gebete vorhanden. — Derselben Zeit, d. h. der Mitte des 11. Jahrhunderts, gehört noch ein Dichter, Josef ben Chisdai[1], von dem sich ein Lobgedicht auf Samuel ha-Nagid erhalten, und der kühne Bibelkritiker Isak ben Jasus (Jizchaki) an, der hauptsächlich aus Anführungen bei Abraham ibn Esra bekannt ist.

77. Die fünf Isak 1050—1100.

a. Die Zersplitterung des einst mächtigen Khalifats in eine größere Zahl kleiner Dynastien im maurischen Spanien hatte — gleichwie in Deutschland — für die Juden wenigstens den Vortheil, daß, wenn der Fanatismus oder der Pöbel sie in dem einen Lande vertrieb, ein anderer Fürst oder ein anderes Land sie aufnahm. Dem Blutbade in Granada war unter andern Isak ben Baruch (ben Isak ben Jakob ben Baruch) Albalia entgangen.[2] Seine Familie, die ihren Stammbaum bis auf die Zeit des Titus hinaufrechnete, lebte früher in Merida, wo sie die Seidenweberei

S. 18 des hebräischen Theils. Jellinek und Stern in den Vorreden zu ihren Ausgaben des Chobot ha-Lebabot.

[1] Dukes, Nachal Kedumim, I, 13. [2] Die Hauptquelle für diese Zeit ist des Abraham ben David Sefer ha-Kabbala (§ 79).

betrieb, und siedelte, als Merida von Unruhen und Bürgerkriegen heimgesucht wurde, nach Cordova über. Hier kam der noch junge Isak in Gunst bei Samuel ha-Nagid und dessen Sohn Josef, den er häufig, unter anderm auch am Tage jenes großen Gemetzels in Granada besuchte. Für diesen Josef hatte er ein Werk über das Kalenderwesen verfaßt; zu großem Reichthum gelangt, kaufte er viele Bücher an, besonders aus dem nach allen Seiten versprengten Nachlaß des Samuel ha-Nagid; talmudische Kenntniß eignete er sich unter anderm von einem Franzosen Perigors an, der nach Cordova gewandert kam und bei Isak Albalia Unterstützung fand. Im Jahre 1069 wurde er zum Rabbiner und zugleich zum Nasi über die jüdischen Gemeinden gewählt und an den Hof des Fürsten von Sevilla Almutamed (1069—91) gezogen, dem er mit Rath und astrologischem Wissen zur Seite stand. Er starb in Granada 1094; von seinen talmudischen Arbeiten und einem Buche Kuppat ha-Rochlim hat sich nichts erhalten.

b. Ein eigenthümlicher Zufall wollte es — wie der Geschichtschreiber Abraham ben David bemerkt — daß außer dem eben genannten Isak noch vier Gelehrte desselben Namens zu gleicher Zeit in Spanien sich hervorthaten. In Lucena, das fast ganz von Juden bewohnt war, lebte Isak ben Juda ibn Giat (Gajat), ebenfalls ein Freund von Samuel und Josef ha-Nagid; den Sohn des letztern, Asarja, der nach dem Blutbade von Granada geflohen war, nahm ibn Giat bei sich auf und wollte ihm eine ähnliche Stellung wie die seines Vaters war, zuwenden; aber der junge Mann starb früh. Isak ben Giat, der sein Amt als Rabbiner von Lucena bis 1089 verwaltete, hat, gleich dem erstgenannten Isak, wesentlich dazu beigetragen, das Talmudstudium in Spanien zu fördern; von seinen Halachot ist in neuerer Zeit einiges erschienen.[1] Nicht mindern Ruf genoß ibn Giat als Verfasser synagogaler Lieder in hebräischer und chaldäischer Sprache.[2] Zu seinen Schülern gehörten Moses ben Esra (§ 78, a) und Jakob ben Sahal, Rabbiner zu Cordova 1113—24. — Weniger bedeutend war Isak ben Moses ibn Sakni aus Dania, der nach dem Orient wanderte und dort die

[1] Hilchot Pesachim, herausgegeben von Zomber (Berlin 1864). [2] Sachs, Die religiöse Poesie, S. 46. 255. Zunz, Literaturgeschichte, S. 294.

Würde bekleidete, die früher Hai Gaon eingenommen; ein Beweis, wie tief herabgekommen das talmudische Wissen im Orient war.

c. Isak ben Ruben, genannt al-Bargeloni, aus Barcelona, war aus dieser Stadt nach Dania, wo sich damals eine große jüdische Gemeinde befand, gekommen, ehrenvoll empfangen und zum Rabbiner ernannt worden. Er hat einzelne talmudische Tractate commentirt, des Gaon Hai Schrift über Kauf und Verkauf aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen und sich als synagogaler Dichter bekannt gemacht.[1] Er wird zuweilen, gleich dem jüngern Juda ben Barsillai (§ e) als „Lehrer aus Barcelona" angeführt.[2] — Der bedeutendste Talmudist dieses ganzen Zeitraums, aber freilich blos Talmudist, war Isak ben Jakob aus Fez (Alfasi), meist genannt unter der Abkürzung „Rif". Geboren um 1013, war er ein Schüler des Nissim ben Jakob und Chananel (§ 70, b), mußte im Jahre 1088 seine Heimat Kalaat Hamad in Nordafrika verlassen, und kam erst nach Cordova, dann nach Granada, endlich nach Lucena, wo er bis zu seinem im 90. Lebensjahre (1103) erfolgten Tode als Rabbiner und Lehrer wirkte. Sein berühmtes Werk Halachot ist ein Compendium des Talmud, mit Weglassung der auf die Halacha nicht bezüglichen Discussionen und der hagadischen Stellen, überhaupt aber nur die Partien bearbeitend, welche die noch heute geltenden Gesetze behandeln. Alfasi ist zu allen Zeiten als eine der ersten talmudischen Autoritäten betrachtet, sein Werk anstatt des Talmud, wenn Exemplare desselben schwer zu beschaffen waren, studirt und häufig commentirt worden. Drei in arabischer Sprache verfaßte talmudische Abhandlungen sind in die hebräische Sprache zweimal übersetzt[3], auch eine ihm zugeschriebene Gutachtensammlung veröffentlicht worden.

d. Die schon erwähnte Zersplitterung der moslemischen Macht in der südlichen Hälfte Spaniens, die Fehden der kleinen Fürsten untereinander und die Unfähigkeit einzelner dieser Fürsten kam dem Fortschritt der christlichen Waffen in dem nördlichen Theile Spaniens zugute. Ein besonders gefährlicher Feind der Moslemen war Alfons VI., König von Leon, Castilien, Galizien und

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 201. Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 226. [2] Vgl. R. G. A. des Simon Duran, I, 15. 72; dieser macht darauf aufmerksam, daß Moses ben Nachman Isak ben Ruben als seinen Vorfahren bezeichnet. [3] Asulai Schem ha-Gedolim (ed. Wilna) I, f. 50.

Navarra, der einen Theil der moslemischen Herrscher sich tributpflichtig gemacht, Toledo 1085 erobert und die Absicht hatte, sich die ganze Halbinsel zu unterwerfen. Vorurtheilsfrei in religiöser Beziehung, bediente er sich auch jüdischer Staatsmänner zu seinen Zwecken; einer derselben, Ibn Schalbib, den er zur Erhebung des Tributs an den schon genannten Almutamed abgesandt, verlor bei dieser Gelegenheit sein Leben.[1] Da die Moslemen der stets wachsenden Macht der Christen nicht widerstehen konnten, so wendete sich Almutamed mit Motawakkel von Badajoz und Abdallah von Granada (Enkel des Badis, § 75, b) an die Almoraviden, d. h. die Berbern der Sahara, die erst kürzlich zum Islam bekehrt und schnelle Eroberungen vom Senegal bis Algier gemacht. Jussuf, König der Almoraviden, erhörte diesen Hülferuf; Alfons wurde 1086 vollständig geschlagen und mußte sich in seine Lande zurückziehen; aber auch die moslemischen Fürsten sahen die von ihnen gehegten Befürchtungen in Erfüllung gehen, da in nicht langer Zeit das ganze moslemische Spanien unter dem Scepter des Königs von Marokko vereinigt war, der nebst seinen beiden Nachfolgern die Herrschaft bis 1146 behauptete. Unter der Regierung der Almoraviden erlangte die moslemische Geistlichkeit eine Macht, wie sie nur bis dahin die christliche unter den Westgothen gehabt hatte. Das Buch des berühmten Abuchamad Algazali (das auch in jüdischen Kreisen vielfach studirt wurde)[2], „Belebung der Religionswissenschaften", wurde, trotzdem der Verfasser als ein Gegner der Philosophie bekannt war, in Cordova und andern Städten des Reiches verbrannt. Es fehlte auch nicht an Bekehrungsversuchen gegen die Juden. Ein Fakih von Cordova gab vor, gefunden zu haben, daß die Juden sich dem Propheten Mohammed gegenüber verpflichtet hätten, am Ende des 5. Jahrhunderts der Hedschra den Islam anzunehmen, wenn bis dahin der Messias nicht gekommen sei. Infolge dessen erging an die Juden von Lucena die Aufforderung, sich zu bekehren; indeß kamen sie mit dem Schreck und Zahlung einer großen Geldsumme davon. — Derartige Bigoterie hinderte indeß nicht, daß einzelne almora-

---

[1] Dozy, Geschichte der Mauren, II, 348. 349. 351. [2] Seine Ethik ist unter dem Titel Mosne Zedek von Abraham ben Chisdai (§ 85, h) ins Hebräische übersetzt und 1839 gedruckt worden. Gegen seine „Niederwerfung der Philosophen" schrieb Averroes „Die Niederwerfung der Niederwerfung", die auch ins Hebräische übersetzt ist.

vidische Fürsten sich jüdischer Finanzmänner und Berather bedienten, wenn es der Vortheil zu erheischen schien, gerade wie auch die christlichen Könige Spaniens sich deren bis zur völligen Vertreibung der Juden bedienten.

e. Indeß gewahrt man schon vom Anfang des 12. Jahrhunderts, wie der Schwerpunkt geistiger Thätigkeit bei den Juden allmählich nach Norden, nach Castilien und Catalonien rückt und Beziehungen zur Provence sich zu bilden anfangen. Aus Barcelona stammen zwei dieser Zeit angehörige Männer, die dann zum gemeinsamen Wohnsitz die Provence, wahrscheinlich Marseille wählten: Juda ben Barsillai, dessen Sefer ha-Ittim von talmudischen Schriftstellern vornehmlich der Provence als Autorität citirt wird, und von dessen Commentar zum Jezira Fragmente veröffentlicht sind[1], und Abraham ben Chija, genannt der Nasi oder Sacheb el-Schorta (Polizeimeister), von der Stellung, die er an dem Hofe eines spanischen Fürsten eingenommen. Letzterer hat ein großes encyklopädisches, Mathematik, Optik und Astronomie umfassendes Werk geschrieben[2]; gedruckt ist sein Zurat ha-Arez (Astronomie), das sehr lehrreiche Sefer ha-Ibbur[3] (Chronologie) und der Epilog zu seiner Geometrie.[4] Trotz seiner bedeutenden astronomischen Kenntniß war er — gleich Kepler — nicht frei von astrologischem Aberglauben, und hat sich besonders dadurch eine Blöße gegeben, daß er in seinem Schriftchen: Megillat ha-Megalle die Ankunft des Messias auf das Jahr 1358 berechnete.[5] Eine kleine Schrift: Hegjon ha-Nefesch, ethischen Inhalts, ist wenig bedeutend. Abraham ben Chija starb um 1136.

f. Unter den Almoraviden trieb die jüdische Geistescultur in Südspanien (Andalusien) ihre letzten Blüten. Der Sohn jenes Josef ibn Migasch, der aus Cordova sich hatte entfernen müssen (§ 75, b), Meir, nahm eine Stellung bei dem Fürsten von Sevilla, Ibn Abbad ein, und dessen Sohn Josef, dessen hohe Geistesgaben schon Isak ben Baruch (§ a) erkannt, wurde, erst zwölfjährig, Schüler des eben in Lucena angekommenen Isak Alfasi und zugleich — auf dessen Vorschlag, obgleich Isak selbst

---

[1] S. Polack, Halichot Kedem, S. 69. [2] Steinschneider in: Hebräischer Bibliographie (1864), S. 84. [3] Herausgegeben von Filipowski (London 1851). Vgl. Frankel's Monatsschrift, I, 52 fg. [4] Steinschneider, Mischnat ha-Middot, S. 6. [5] Vgl. Meor Enajim, Kap. 43.

einen gelehrten Sohn Jakob hatte — dessen Nachfolger im Amte von 1103—41. Sein gleichaltriger Genosse Baruch, Sohn jenes Isak ben Baruch, ward von seinem Vater, der mit Isak Alfasi in Zwiespalt gelebt, kurz vor seinem Tode eben dem Isak Alfasi empfohlen, von demselben gütig aufgenommen und wie ein Sohn behandelt. Josef ibn Migasch wird von Juda ha-Levi in Liedern gefeiert; von Maimonides, dessen Vater Maimon sein Schüler war, als ein Mann von erstaunlicher und unvergleichlicher Geistesschärfe bezeichnet. Von seinen Novellen zum Talmud und seinen zahlreichen Gutachten ist nur ein Theil durch den Druck veröffentlicht; Baruch war mehr philosophisch gebildet, hat aber, so viel bekannt, nichts geschrieben. Zeitgenosse beider war Josef ibn Zaddik, Richter in Cordova, Verfasser einer Schrift über den Mikrokosmos, gestorben 1149.

g. Ueber das südliche Spanien kamen bald schwere Zeiten. Der Stamm der Almoraviden, sonst tapfer und wüstengewohnt, hatte in dem reizenden Andalusien schnell sein Capua gefunden, war sittlich und militärisch herabgekommen, und stützte sich auf christliche Söldner. Ihrer Herrschaft, die schon bedeutend unter den Angriffen des tapfern Alfonso Raimundez von Castilien gelitten, wurde durch den Einfall der Almohaden[1] ein Ende gemacht. Diese von dem Schwärmer Abdallah ibn Tumart gestiftete Sekte verbreitete sich schnell über Nordafrika, duldete kein anderes Bekenntniß, und verfolgte Andersgläubige mit Feuer und Schwert. Der Nachfolger des genannten Stifters, Abdulmumen, ließ den afrikanischen Juden und Christen keine andere Wahl, als Auswanderung oder Annahme des Islam. Viele Juden nahmen zum Schein den Mohammedanismus an. Der Uebergang der Almohaden nach Spanien verbreitete Schrecken und Angst unter den Juden; überall wurden Synagogen und Kirchen zerstört, Cordova selbst 1148 erobert und geplündert. Glücklicherweise hatte der König Alfonso Raimundez den Befehl über die wichtige Grenzfestung Calatrava einem jüdischen Befehlshaber, Juda ibn Esra, übergeben; derselbe sorgte mit Uneigennützigkeit und Hingebung für die Aufnahme der von allem entblößten Flüchtlinge und für die Uebersiedelung derselben nach Castilien, dessen Hauptstadt Toledo bald die größte jüdische Gemeinde in Spanien wurde. Juda

[1] Eigentlich Almowachiden, d. h. Bekenner der unbedingten Einheit Gottes ohne körperliche Vorstellung.

ibn Esra, der bald am Hofe Alfonso's eine hohe Stellung einnahm, hat sich ein dankbares Andenken bei seinen Glaubensbrüdern gestiftet; doch darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß er die ihm zustehende Macht zur Verfolgung der damals in Spanien noch zahlreichen Karäer misbrauchte.

78. Moses ibn Esra. Juda ha-Levi. Abraham ibn Esra.

a. Des eben (§ 77, g) genannten Juda Bruder, Moses ben Jakob ibn Esra aus Granada nimmt eine der ersten Stellen unter den jüdisch-spanischen Dichtern ein. Von seinen Lebensschicksalen ist sehr wenig bekannt. Aus dichterischen Episteln, die er mit seinem jüngern Kunstgenossen und Freunde Juda ha-Levi wechselte, geht hervor, daß er infolge einer unglücklichen Liebe zur Tochter seines Bruders seine Heimat verließ und sich auf Reisen begab; er starb um 1138. Mose ben Esra war ein außerordentlich fruchtbarer synagogaler Dichter; als Verfasser von Selichot führt er auch wol den Beinamen ha-Sallach. Vom tiefen Ernst des Lebens erfüllt, von weltlichen Genüssen ab-, zu bleibenden und ewigen hinführend, haben seine religiösen Gesänge besonders in spanischen und afrikanischen Riten ihre Stelle gefunden. Daß er aber auch für die heitere Seite des Lebens, für die Schönheiten der Natur einen empfänglichen Sinn hatte, geht aus einzelnen, im Divan des Juda ha-Levi vorliegenden Gedichten hervor und aus seinem größten poetischen Werke „Tarschisch" oder „Anak" (Halsband), bestehend aus 1210 auf gleichlautende Worte ausgehenden Versen. Ein religionsphilosophisches Schriftchen: Arugat ha-Bosem ist, wie auch einzelne Stellen aus einer arabisch geschriebenen Poetik, in neuerer Zeit veröffentlicht worden.[1]

b. Die Perle der jüdisch-spanischen Dichtkunst aber ist Juda (ben Samuel) ha-Levi, mit dem arabischen Namen Abulhassan. Er war um 1085 in Castilien geboren und hatte zum Lebensberuf den ärztlichen Stand gewählt; er hatte eine einzige Tochter, deren Sohn ebenfalls Juda hieß. Daß er des Abraham

---

[1] Luzzato im Kerem Chemed, IV, 65. Dukes, Mose ben Esra u. s. w. Sachs, Die religiöse Poesie, S. 276. Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1801. Zunz, Literaturgeschichte, S. 202. 412 u. s. w. Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 228.

ibn Esra Schwiegervater, nach andern Vetter desselben gewesen, entbehrt aller Begründung. Wol aber stand er im Verkehr mit dem ebengenannten Gelehrten, der seiner in seinen Commentaren öfter und ehrend gedenkt. Noch inniger war sein Umgang mit dem vorhin besprochenen Moses ibn Esra, dessen Tod er in einer Elegie beklagt, mit den drei Brüdern desselben, mit Juda und Salomo ibn Giat, mit Salomo Parchon (§ 104, c) u. s. w. Von hoher Begeisterung für das Heilige Land erfüllt, entschloß er sich, wahrscheinlich erst nach 1140, nach Palästina zu wandern. Er berührte Cordova, wo er von Josef ben Zadik (§ 77, f) sehr freundlich aufgenommen wurde, und gelangte nach Alexandrien, von da nach Damiette und Kahira. Von Aegypten aus durchwanderte er Jemen, kam nach Damaskus und Tyrus — aber hier brechen die aus seinen Gedichten entnommenen Nachrichten über ihn ab. Ob er das Glück gehabt, das Heilige Land zu betreten, an dessen Grenze er gelangt war, ist unbekannt. Die Erzählung, daß Juda ha-Levi bis an die Thore Jerusalems gekommen, und da, während er die bekannte Elegie „Zion" dichtete, von einem Araber erschlagen worden sei, ist eine Fabel.[1]

c. Die außerordentlich zahlreichen synagogalen Dichtungen Juda ha-Levi's haben sich einen Platz in fast allen Riten, auch den deutsch-französischen nicht ausgenommen, gewonnen[2]; um die Sammlung und Veröffentlichung seiner sonstigen Dichtungen hat sich besonders Luzzato verdient gemacht[3], durch dessen Tod die Herausgabe des Divan (Sammlung der Gedichte) Juda ha-Levi's leider unterbrochen worden. Alle seine Dichtungen athmen einen tiefen religiösen Sinn, edle Lebensanschauung, Innigkeit des Gefühls und erfreuen durch die vollendete Form und die Schönheit des Ausdrucks.[4] Nicht minder wie durch seine Dichtungen ist Juda ha-Levi gekannt und geschätzt als Verfasser des Buches Kusari, von ihm in arabischer Sprache verfaßt, von Juda ben Kardinal und Juda ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt; der Text des Letztgenannten ist oft commentirt[5] und in das Spanische[6], Lateinische[7] und Deutsche[8] übertragen worden, während von der

---

[1] Cassel, Das Buch Kusari, Einleitung. [2] Zunz, Literaturgeschichte, S. 203. 413. [3] Betulat bat Jehuda u. s. w. [4] Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 97. [5] Von Juda Moscato (§ 127, c), Israel Sammocz (§ 140, a) und Gedalja Brecher. [6] Von Jakob Abendana (§ 134, b). [7] Joh. Buxtorf (§ 139, b). [8] Durch Cassel (1853 und 1869).

Uebersetzung Kardinal's nur Bruchstücke bekannt geworden sind. Das Buch hat zur Tendenz eine Widerlegung der gegen die jüdische Religion erhobenen Angriffe, kleidet sich in dialogische Form und hat als historischen Hintergrund die Erzählung von der Bekehrung des Königs der Chazaren zum Judenthum (§ 65, a). Es verbreitet sich in gelegentlichen Excursen über die Frage, von welchem Punkte der Erdoberfläche aus Sabbat und Feste ihren Beginn nehmen (II, 20), über hebräische Grammatik (II, 80), über das Wesen der jüdischen Gebetordnung (III, 1 fg.), über das Karäerthum und die Tradition (III, 22 fg.), über die Gottesnamen (IV, 1 fg.), über das Buch Jezira (IV, 25), über das aristotelisch-philosophische System und den Kelam (V, 1 fg.) u. s. w.

d. **Abraham ben Meir ibn Esra** ist einer der bedeutendsten und einflußreichsten Gelehrten des jüdischen Spaniens.[1] Epochemachend als Exeget und Grammatiker, hat er das Gebiet der Dichtkunst, Philosophie und der mathematischen Wissenschaften mit nicht geringem Erfolge bearbeitet. Aus Toledo stammend, mußte er infolge unglücklicher Verhältnisse, auf die er in seinen Schriften oft hindeutet, ohne daß sie uns näher bekannt wären, sein Vaterland verlassen und führte ein Wanderleben, das ihn nach Italien, Afrika, Frankreich und England u. s. w. brachte. Er starb um 1167 im Alter von 75 Jahren. Er hat zur Heiligen Schrift Commentare geschrieben, die sowol einzeln als in den venetianischen, baseler und amsterdamer rabbinischen Bibeln abgedruckt sind. Doch hat man bisjetzt nicht den Commentar zu den ersten Propheten; die in den genannten Bibeln bei den Büchern Mischle, Esra und Nehemia befindlichen sind nicht von ibn Esra, sondern von Moses Kimchi (§ 85, b). Einzelne dieser Commentare, namentlich zum Pentateuch und Megillot, sind in doppelter Recension vorhanden oder doch angeführt. An die biblischen Commentare schließt sich eine Reihe kleiner grammatischer Schriften, wie **Mosnajim**, **Safa Berura**, **Zachot**, **Sefat Jeter** (für Saadia gegen Dunasch), **Sefer ha-Schem**, **Sefer ha-Mispar** u. s. w. Spanische und andere Riten enthalten viele synagogale Stücke von ihm. Kleinere Aufsätze behandeln Themate aus der Philosophie, Mathematik, Astronomie und Chronologie.

---

[1] Sachs, Die religiöse Poesie, S. 310. Zunz, Literaturgeschichte, S. 207. Friedländer in Miscellany of Hebr. Lit., Bd. III u. IV.

Vieles ist noch nicht veröffentlicht; manches trägt mit Unrecht seinen Namen.

e. Die Arbeiten Abraham ibn Esra's legen Zeugniß ab von der durchdringenden Schärfe seines Geistes, von dem feinen Sprachgefühl, von der großen Belesenheit und unbefangenen Auffassung, die ihm eigen war. Die Förderung, welche Exegese und hebräische Grammatik ihm verdankt, würde noch wesentlicher sein, wenn nicht die Unstetheit, die ihm sein äußeres Leben verbitterte, in seinen Werken sich abspiegelte. Es war ihm nicht vergönnt, in Ruhe und äußerer Unabhängigkeit seine seltenen Geistesgaben in entsprechender Weise zu verwerthen. Er hat keine systematische Grammatik der hebräischen Sprache geschrieben, sondern einzelne Themata in kleinern Aufsätzen bearbeitet, in denen er sich wiederholt, ohne den Gegenstand zu erschöpfen. In seinen biblischen Commentaren, die er, nicht in der Reihenfolge der biblischen Bücher, zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten anfertigte, bekämpft er mit feurigem Eifer kritische Anschauungen älterer Exegeten, während er selbst Ansichten äußert, die nicht geringern Bedenken unterliegen; er tritt antitraditionellen, besonders karäischen Auffassungen entgegen, und widerlegt ebenso häufig, von seinem richtigen Sprachgefühl getrieben, traditionelle Auslegungen. Seine Vorliebe für Spielereien mit Zahlen und mit astrologischem Unwesen steht im Widerspruch mit seinem klaren und scharfen Verstande. Aeußere Verhältnisse mögen ihn veranlaßt haben, manches, das Bedenken erregen könnte, nur anzudeuten; aber es liegt überhaupt in seiner Eigenthümlichkeit, sich in kurzen, springenden Andeutungen zu gefallen, und dem Leser, der ihn verstehen will, mit Räthseln[1] entgegenzutreten. So ist denn auch die Zahl derer nicht gering, welche durch Abfassung von Supercommentaren, besonders zum Pentateuch, die Dunkelheiten des ibn Esra'schen aufzuhellen sich bemühen. Von solchen sind zu nennen: Josef ben Elieser (um 1340), Schemtob Schaprut (um 1390), Samuel Motot (um 1390); in neuerer Zeit: Salomo Kohen, Abi-Esri (Posen 1802) und Benjamin Seeb (aus) Prerau, Ben-Jemini (Wien 1824). In

[1] Von seinen eigentlichen Räthseln ist das bekannteste dasjenige über die vier ruhenden Buchstaben, das den Ausgaben des Pentateuchcommentars voranszugehen pflegt. — Vgl. Halichot Kedem von Gabriel Polack (Amsterdam 1846).

der unter dem Namen Margliot Toba (Amsterdam 1722) erschienenen (ziemlich incorrecten) Ausgabe, sind dem Texte des Commentars ibn Esra's zum Pentateuch Auszüge aus des Samuel Zarza „Mekor Chajim" (§ 93, b), soweit sie ibn Esra betreffen, aus dem Commentar des Josef ben Eliezer und des Samuel Motot beigegeben. Ein großer Theil seiner Commentare (besonders zu den biblischen Büchern) ist ins Lateinische übersetzt worden, ebenso ein Theil seiner oder ihm zugeschriebener astrologischer Arbeiten, bei denen sein Name in Avenara u. dgl. verstümmelt erscheint.

79. Abraham ben David. Benjamin von Tudela.

a. Außer zahlreichen Philosophen und Dichtern, Exegeten und Grammatikern hat das jüdische Spanien im 12. Jahrhundert noch je einen Repräsentanten für Geschichte und Geographie aufzuweisen. Abraham ben David (fälschlich ben Dior[1]) ha-Levi, nicht zu verwechseln mit dem Provenzalen Abraham ben David (§ 84, b), schrieb um 1160 sein Sefer (oder Seder) ha-Kabbala (Buch der Ueberlieferung), auch Dorot Olam (Geschlechter der Vorzeit) genannt, um den damals in Spanien verbreiteten Karäern gegenüber die Kette der Ueberlieferung von der prophetischen bis auf seine Zeit nachzuweisen. Er starb als Märtyrer 1180. Von seinem Werke hat besondern Werth der Theil, welcher die beiden letzten Jahrhunderte vor ihm betrifft, und wobei er — wie es scheint — die Einleitung in den Talmud von Samuel ha-Nagid (§ 75, c) und außerdem die Aussagen von ältern Zeitgenossen benutzt hat. An das Sefer ha-Kabbala schließt sich eine kurze Geschichte des römischen Volkes und eine dergleichen des zweiten Tempels. In diesen beiden Stücken hat er meist unzuverlässige Quellen, unter anderm den Josippon (§ 104, b) benutzt, sodaß seine Darstellung von Fabeln und Irrthümern angefüllt ist. Das ganze Werk ist mehrfach gedruckt[2], das meiste daraus auch ins Lateinische übersetzt worden.[3] — Sein arabisch geschriebenes und von da in das Hebräische unter dem Titel Emunah rama (der erhabene Glaube) übersetztes religions-

---

[1] Die arabische Schreibung seines Vaternamens דאוד hat man fälschlich דיאור gelesen. [2] Zuerst Mantua 1513. 4., welche Ausgabe manches in den spätern Fehlende enthält. [3] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 677.

philosophisches Werk ist in neuerer Zeit von Simson Weil[1] herausgegeben und übersetzt worden, nachdem Guggenheimer[2] eine Darstellung seines Inhalts gegeben. Ein Werk über Astronomie und Kalenderwesen scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

b. Benjamin ben Jona aus Tudela, einem kleinen Orte am Ebro, machte vom Jahre 1160 an eine Reise von Saragossa aus über Catalonien, die Provence, Italien, Griechenland, den Archipelagus, Cypern und Cilicien, nach Syrien, Palästina, Mesopotamien und Persien, besuchte die Küstenstädte von Jemen und kam über Aegypten und Sicilien nach Catalonien zurück; er soll 1173 gestorben sein. Von jeder Stadt, die er auf der Hinreise nennt, gibt er die Vorsteher und Gelehrten an, sodaß er für die Geschichte dieser Länder beachtenswerthe Beiträge liefert. Dieses Verdienst und seine Glaubwürdigkeit überhaupt braucht, wenn er auch Fabeln erzählt, wie sie ihm mitgetheilt worden, nicht — wie häufig geschehen — in Frage gestellt zu werden. Für die richtige Erkenntniß dieses Reisebuches (Massaot) hat die Ausgabe Asher's mit englischer Uebersetzung und Beiträgen von Zunz, Rapoport, Lebrecht, Munk, Ritter, d'Osson[3] viel beigetragen. Außerdem ist es häufig gedruckt und ins Deutsche, Lateinische und Französische übertragen worden.

80. Moses Maimonides (Rambam) 1135—1204.

a. Die wissenschaftliche Thätigkeit des jüdischen Spaniens gipfelt in Moses ben Maimon (ben Josef ben Isak ben Josef ben Obadja ben Salomo ben Obadja), bekannt unter der Abkürzung Rambam, auch wol blos Rabbenu Mosche (arabisch Abu Amram Musa ben Maimun ibn Abdallah Almizri Alisraili Alkortubi), meist Maimonides genannt, geboren zu Cordova am Sabbat den 14. Nisan 4895, d. h. 30. März 1135. Er wurde zunächst der Wissenschaft zugeführt durch seinen gelehrten Vater Maimon, der selbst ein Schüler des Josef ibn Migasch (§ 77, f) war; daß Maimonides ebenfalls den Unterricht dieses Josef genossen, ist ein oft wiederholter Irrthum. Ungewöhnliche Geistes-

[1] Frankfurt a. M. 1852. [2] Die Religionsphilosophie des Abraham ben David u. s. w. (Augsburg 1850). Vgl. Guttmann in Frankel-Grätz' Monatsschrift 1877, S. 461 fg. [3] London und Berlin 1840. Vgl. Zunz, Gesammelte Schriften, I, 163.

anlagen, Befähigung zu klarem, selbständigem Denken, unermüdlicher Fleiß und eine unbeugsame Willenskraft erhoben ihn zu der ersten Autorität des jüdischen Mittelalters; sein untadeliger Charakter, seine ungeheuchelte Frömmigkeit hat auch von den Gegnern seiner Richtung nicht angegriffen werden können. Außer den nationalen Studien, der Beschäftigung mit Bibel und Talmud, wendete er sich mit Vorliebe den philosophischen Disciplinen zu, studirte mit Eifer und Erfolg die Schriften arabischer Uebersetzer und Commentatoren des Aristoteles, und bereitete sich für den ärztlichen Beruf vor, den er später praktisch ausübte. Aus fast allen diesen Bereichen hat er — meist in arabischer Sprache verfaßte — größere und kleinere Schriften hinterlassen, die ihm die gerechte Verehrung der Mit- und Nachwelt verschafften, während die Stimmen der Feinde seiner Bestrebungen längst verhallt sind.

b. Obgleich Maimonides nach seiner Geburtsstätte häufig der Spanier (ha-Sefardi) genannt wird, so fällt doch der größere Theil seines Lebens und seiner Wirksamkeit außerhalb dieses Landes. Infolge des Einfalles der fanatischen Almohaden, unter welchem die jüdischen Gemeinden des südlichen Spanien so sehr litten (§ 77, g), begab sich Maimonides schon in früher Jugend mit seinem Vater nach Fez, wo sie zwar auch ihre Religion verheimlichen mußten, aber — wie es scheint — nicht unter so strenger Beaufsichtigung standen als in Spanien. Erst im Jahre 1165 gelang es ihnen, dieser peinlichen Lage sich zu entziehen und nach Palästina zu entkommen, wo sie in Akko landeten. Von da gingen sie über Jerusalem und Hebron nach Aegypten, wo sich Maimonides, nachdem sein Vater gestorben, in Fostat (Alt-Kairo) niederließ. Auch da erwarteten ihn trübe Zeiten, Krankheiten und Geldverluste. Sein zärtlich geliebter Bruder David, der, selbst ein wissenschaftlich gebildeter Mann, für Moses Handelsgeschäfte — man sagt mit Edelsteinen — trieb, damit Moses ungestört arbeiten konnte, kam bei einem Schiffbruche um und mit ihm ging das gemeinsame Vermögen verloren. Lange konnte er, selbst von körperlichen Leiden heimgesucht, den Schmerz über den Tod des Bruders nicht überwinden. Dazu kamen Denunciationen, mit denen arabische Glaubenseiferer ihn wegen seines öffentlichen Bekenntnisses zum Judenthum verfolgten, und die glücklicherweise keine Folgen hatten, endlich der Verlust einer Tochter.

c. Die einzige und wirksamste Erholung in solchen Trübsalen bot dem Maimonides die Beschäftigung mit seinen gelehrten Arbeiten, die bald seinen Namen weithin verbreiteten. Aus fernen Gegenden strömten ihm Schüler zu, und wurden ihm Anfragen über wichtige Gegenstände vorgelegt. In Kairo stand er an der Spitze des Rabbinats und wirkte in dieser Stellung mit Strenge und Schärfe vollständig auf Grund des talmudischen Judenthums. Anfeindungen, die er schon während seines Lebens wegen seiner Schriften zu erleiden hatte, wies er mit Ruhe und edelm Selbstbewußtsein ab. Da er für seine amtliche Wirksamkeit als Rabbiner — den talmudischen Grundsätzen zufolge — keine Bezahlung nahm, so bildete seinen Erwerb der ärztliche Beruf, durch welchen er auch der Leibarzt des damaligen ägyptischen Sultans wurde. Freilich nahm diese doppelte Wirksamkeit seine Kraft und seine Zeit außerordentlich in Anspruch. Er mußte sich jeden Morgen nach Kairo zum Sultan begeben, wo er, wenn diesem oder einem seiner Angehörigen oder Großen etwas fehlte, oft den ganzen Tag festgehalten wurde; im besten Falle kam er erst gegen Mittag nach Hause, wo er seine Zimmer schon voll von Leuten fand, die um ärztliche Hülfe, Rath, Belehrung baten, und die oft bis spät in die Nacht hinein ihm kaum Zeit ließen, seinem geschwächten Körper einige Nahrung zuzuführen. Auch der Sabbat war außer der Zeit des Gottesdienstes der Erledigung von Gemeindeangelegenheiten gewidmet. — Das Ende dieses thaten- und erfolgreichen Lebens erfolgte am 20. Tebet 4965, d. h. 13. Dec. 1204, sodaß Maimonides ein Alter von beinahe 70 Jahren erreichte. — Daß er am Ende seines Lebens sich mit Kabbala beschäftigt, daß er in Palästina begraben sei u. s. w. gehört zu den Fabeln, mit denen das Leben eines jeden großen Mannes umsponnen zu werden pflegt; das hier und da wiedergegebene Porträt ist Erzeugniß der Phantasie eines Spätern; ob das ihm zugeschriebene Facsimile echt sei, muß dahingestellt bleiben.[1]

81. Die drei großen Werke des Maimonides.

a. Von den Jugendarbeiten des Maimonides, Bearbeitungen einzelner Theile des Talmud (auch des jerusalemischen) scheint

[1] Ueber die Quellen für die Biographie des Maimonides vgl. Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1861 fg., 1937 fg. — Vgl. auch „Die Ethik des Maimonides" von Dr. D. Rosin (Breslau 1876).

sich — sie waren in arabischer Sprache verfaßt — wenig erhalten zu haben. Sein Commentar zum Tractat Rosch ha Schana und ein kleiner Aufsatz über das Kalenderwesen sind hebräisch in neuerer Zeit veröffentlicht worden. Von größerer Bedeutung und bleibendem Werthe ist dagegen sein erstes größeres Werk, der arabisch geschriebene Commentar zur Mischna, in welchem schon die Eigenartigkeit des Mannes, seine auf philosophischer Durchbildung beruhende Neigung zu systematischer und methodischer Behandlung des Stoffes klar hervortritt.[1] Er begann dasselbe 23 Jahr alt, und vollendete es nach sieben Jahren; selbst auf seinen Reisen und während der Seefahrt hat er daran gearbeitet, später dasselbe revidirt und stellenweise verbessert. Von dem arabischen Texte sind von Pococke in „Porta Mosis" folgende Stücke mit lateinischer Uebersetzung veröffentlicht worden: a) Die Einleitung zur Mischna (in den Talmudausgaben gewöhnlich mit Unrecht „Einleitung zum Seder Seraim" bezeichnet); b) Einleitung zum Commentar zum zehnten Kapitel des Tractat Sanhedrin (aus welcher die oft gedruckten und in viele Gebetordnungen aufgenommenen „Dreizehn Glaubensartikel" entnommen sind); c) die „Acht Kapitel" als Vorwort zu Pirke Abot; d) Einleitung zu Seder Kodaschim; e) Einleitung zu Seder Tohorot; f) Einleitung zum Tractat Menachot. Mit der Uebertragung des Mischna-Commentars in das Hebräische wurde schon bei Lebzeiten des Maimonides der Anfang gemacht durch Juda Charisi (§ 85, g), welcher die Einleitung und den ersten Seder (wenigstens zum Theil) übersetzte. Die Ergänzung des ersten Seder und die Uebersetzung des zweiten fand erst Jahrhunderte später (1297) durch Josef Alfual, die des dritten durch Jakob ibn Akfai (unter Beihülfe von Chajim ben Salomo ibn Baka) 1298, des vierten (mit Ausnahme des Tractat Abot, den Samuel ibn Tibbon übertrug) durch Salomo ben Josef ibn Jaakub, des fünften durch Netanel ben Josef ibn Almoli statt; der Uebersetzer des sechsten Seder ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Der zweite und dritte Seder sind in Huesca auf den Wunsch des Salomo ibn Aderet (§ 88, c), der vierte und fünfte in Saragossa, ebenfalls 1297—98 übertragen worden. Ueber die Mängel und Uncorrectheit der Uebersetzung des Mischna-Commentars ist oft geklagt worden.[2] Ins Lateinische hat ihn Surenhusius (§ 139, b), in das

---

[1] Vgl. Frankel's Monatsschrift 1873, S. 279. [2] Haschachar, IV, 293.

Spanische Ruben ben Nachman Abi Saglo aus der Familie Asulai übersetzt.

b. Das einzige größere Werk, welches Maimonides in hebräischer Sprache verfaßte, ist Mischne Tora (Wiederholung der Lehre), ein Codex der gesammten jüdischen Gesetzgebung. Da dasselbe aus vierzehn Büchern besteht, so wurde es auch Sefer ha-Jad (Buch der vierzehn) und dann rühmend ha-Jad ha-Chasaka (starke Hand) benannt, unter welchem Namen es in jüdischen Kreisen bekannter geworden, wenn auch der Verfasser von demselben nichts wußte. Diese vierzehn Bücher heißen: 1) Erkenntniß, 2) Liebe, 3) Festzeiten, 4) Frauen, 5) Heiligung, 6) Gelübde, 7) Saaten, 8) Tempeldienst, 9) Opfer, 10) Reinheit, 11) Schäden, 12) Erwerbung, 13) Gerichte, 14) Richter. Jedes Buch zerfällt in Halachot (Hilchot), deren Name zu Anfang angegeben wird; jede „Hilchot" nach Angabe der in denselben zu behandelnden Gebote und Verbote in Kapitel und diese in Paragraphen. Maimonides hat an diesem Werke zehn Jahre (etwa 1170—80) gearbeitet. Das Mischne Tora steht unerreicht in der talmudischen Literatur da und würde allein genügt haben, den Namen des Verfassers unsterblich zu machen. Wenn es auch vor und nach Maimonides Männer gegeben, die an talmudischer Gelehrsamkeit sich mit ihm messen konnten, so ist es doch keinem auch nur entferntermaßen gelungen, gleich ihm das ungeheuere Material, das in den beiden Talmuden und ihren Nebenwerken umhergestreut liegt, zu einem nach festem System angelegten und mit Consequenz durchgeführten Bau zu verbinden. Das Mischne Tora ist mit Recht zu allen Zeiten als eine der ersten Autoritäten für die Kenntniß des jüdischen Rechts angesehen, häufig commentirt und bearbeitet, zum größern Theil auch ins Lateinische übersetzt worden. — Gleichsam als Vorläufer zu diesem großen Werk hatte Maimonides vorher eine Schrift (Sefer ha-Mizwot) über die 613 Gebote in arabischer Sprache geschrieben; die unsystematische Art, wie bei der Zählung dieser 613 von ältern Autoren, namentlich von dem Verfasser der Halachot Gedolot (§ 63, d) verfahren worden, veranlaßte Maimonides, diese seine Schrift mit einer Feststellung von vierzehn Principien, nach denen bei der Zählung verfahren werden müsse, zu eröffnen. Für das angegriffene Halachot Gedolot trat ein: Moses ben Nachman (§ 86, a) in seiner Kritik des Sefer ha-Mizwot, und wiederum für Maimonides das Werk Megillat Ester von Isak ibn Zur (§ 127, c).

Das Sefer ha-Mizwot ist von Moses ibn Tibbon in das Hebräische übertragen, und diese Uebersetzung sowol allein als auch mit den Kritiken des Moses ben Nachman und Auszügen aus Megillat Ester veröffentlicht worden. Zwei andere Uebersetzungen, von Abraham ben Chisdai (§ 85, h)[1] und Salomo ibn Ajub sind nicht gedruckt.

c. Wie unter den halachischen Schriften das Mischne Tora, so nimmt unter den religionsphilosophischen Arbeiten der Juden die erste Stelle ein: das dritte große Werk des Maimonides, welches arabisch den Titel: Delâlat al-Hairin, hebräisch More Nebuchim (Führer der Irrenden) führt. Dieses Buch, das etwa 1190 vollendet gewesen sein dürfte, besteht aus drei Theilen, von denen sich der erste hauptsächlich mit der richtigen Auffassung anthropomorphistischer Ausdrücke der Heiligen Schrift, der zweite mit der Frage, ob die Welt erschaffen sei oder von jeher existire, und der dritte mit den Gründen der biblischen Gebote beschäftigt. Indeß geht das Buch über diese Hauptgegenstände der Untersuchung weit hinaus und läßt fast keine dem Theologen wichtige Frage unberührt. Maimonides ist durch sein More Nebuchim der eigentliche Begründer einer rationellen Theologie geworden, in welcher dem philosophischen Gedanken sein volles Recht gewahrt bleibt, und hat auf seine Glaubensgenossen einen Einfluß geübt, dessen Folgen noch jetzt fühlbar sind. Seine Ansichten sind von den Einen mit Begeisterung aufgenommen, von den Andern mit ebensolcher Leidenschaft bekämpft worden. Aus diesem Kampfe ist die menschliche Vernunft siegreich hervorgegangen; er hat zwischen Glauben und Denken eine Versöhnung herbeigeführt, wie sie Maimonides, den Jahrhunderten vorauseilend, als das schönste Ziel seiner Arbeiten betrachtet hat. Aber der Ruhm dieses großen Mannes beschränkte sich nicht auf seine Glaubensgemeinde. Moslemische Gelehrte studirten sein Werk und sind des Lobes des Verfassers voll. In Aegypten wurde es mit arabischen Lettern abgeschrieben und den nichtjüdischen Kreisen zugeführt, wahrscheinlich auch schon früh in das Lateinische übertragen, da Scholastiker wie Albert der Große und Thomas von Aquino es benutzt haben und anführen. Bei der außerordentlichen Belesenheit des Maimonides, bei seiner gründlichen Kenntniß der mittelalter-

---

[1] Dieser Uebersetzung hat sich, wie es scheint, Moses ben Nachman bedient.

lichen Philosophie, gibt sein Werk Aufschlüsse über Gegenstände, die über sein eigentliches Thema hinausgehen, vornehmlich (im ersten Theil) über das System der Motecallemin (Medabberim, der arabischen Scholastiker), und (im dritten Theil) über die Schriften der Zabier, die bisjetzt noch wenig bekannt sind.[1]

d. Maimonides hat das More Nebuchim seinem Lieblingsschüler Josef ibn Aknin zugeeignet, und ihm dasselbe in einzelnen Theilen, sowie er es verfaßt hatte, zugehen lassen. Bald nach seinem Erscheinen unternahm es Samuel ibn Tibbon, dasselbe in das Hebräische zu übertragen, und hatte das Glück, bei dieser Arbeit von dem Verfasser selbst mit Rath und Belehrung unterstützt zu werden. Diese Uebersetzung ist es, welche oft gedruckt, und aus der es in das Lateinische und zum Theil auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Eine andere Uebersetzung veranstaltete Juda Charisi, und auch diese wird in nächster Zeit vollständig durch den Druck veröffentlicht werden. Aber auch der arabische Text ist in neuerer Zeit (1856—66) von Salomo Munk in Paris in hebräischen Lettern, mit französischer Uebersetzung, lehrreichen Anmerkungen und nützlichen Registern herausgegeben worden. Diese Edition, auch durch ihre äußere Erscheinung der großen Aufgabe entsprechend, hat dem gelehrten Orientalisten, der während der Arbeit sein Augenlicht verlor, ein ruhmvolles Andenken, und denen, die ihn dabei unterstützten, den Dank der Freunde jüdischen Wissens gesichert.

82. Die Sendschreiben und kleinern Schriften des Maimonides.

a. Bei dem weitausgedehnten Rufe des Maimonides ist es nicht zu verwundern, wenn derselbe von vielen Seiten her Anfragen über die verschiedensten Gegenstände des religiösen Lebens erhielt; aber auch von seiner freundschaftlichen Correspondenz hat sich manches erhalten. Es sind im ganzen zwei Sammlungen solcher Briefe und Bescheide vorhanden, die eine unter dem Titel Teschubot-Scheelot we-Jgrot (ha-Ramban), in verschiedenen nicht ganz übereinstimmenden Ausgaben, die auch noch Schreiben über die nach dem Tode des Maimonides entstandenen Streitigkeiten enthalten. Das an den Anfang gestellte Schreiben

---

[1] Nach Munk: Préface zu seiner Ausgabe des Guide des Égarés.

an seinen Sohn Abraham ist aber entschieden nicht von Maimonides, und die darin vorkommende sonderbare Allegorisirung biblischer Personen, sowie die unwürdigen Ausfälle gegen die französischen Rabbiner dem Maimonides nicht anzurechnen. Die andere, 1765 unter dem Titel „Peër ha-Dor" erschienene Sammlung enthält außer manchem, was in jener ersten Sammlung enthalten ist, eine große Zahl casuistischer Bescheide. Außerdem sind hier und da Rechtsbescheide und Briefe[1] des Maimonides mitgetheilt worden.

b. Als Briefe oder Sendschreiben können, wenigstens der Veranlassung nach, einige Abhandlungen des Maimonides bezeichnet werden, welche bedeutsame Vorgänge seiner Zeit oder wichtige religiöse Fragen betreffen. Dahin gehören 1) Iggeret ha-Schemad (auch Maamar Kiddusch ha-Schem), noch in Fez, etwa 1165 geschrieben.[2] Es wird darin die Frage erörtert, ob die Bekenner des Islam als Götzendiener zu betrachten, also — nach talmudischem Gesetz — auch der scheinbaren Annahme des Islam der Tod vorzuziehen sei. Maimonides verneint diese Frage. 2) Iggeret Teman, Sendschreiben an die Juden in Jemen[3], war veranlaßt (1172) durch eine Anfrage eines Jakob ben Netanel. Die genannten Juden wurden von moslemischen Fanatikern und jüdischen Scheinmessiassen beunruhigt; Maimonides sucht die Leidenden, über die nun ähnliche Verfolgungen ergangen waren, wie in Mauretanien, in ihrem Glauben zu befestigen; er eifert gegen den verderblichen Wahn, die Ankunft des Messias berechnen zu können, und führt ihnen Beispiele von Unglücksfällen an, die durch solche Wahnberechnungen hervorgerufen wurden. 3) Maamar Techijat ha-Metim[4], verfaßt 1191, hervorgerufen durch eine Schrift des Rabbiners zu Bagdad, Samuel ha-Levi, welcher die Ansicht des Maimonides über „Auferstehung der Todten" als eine irrthümliche bezeichnete; Maimonides vertheidigt das, was er gesagt, gegen die etwa möglichen Misverständnisse. 4) Sendschreiben an die Gelehrten in Marseille 1194)[5], die sich

---

[1] Z. B. in Taalumot Chochma, II, 89. Dibre Chachamim, S. 60. Melo Chofnajim, S. 54. Nit'e Naamanim, S. 17. Mose ben Maimon f. 7 (hebr.), Frankel's Monatsschrift 1873, S. 174. [2] Geiger, Moses ben Maimon. Edelmann, Chemda Genusa f. 6. [3] Taalumot Chochma, I, 93 und sonst; neuerdings edirt von Jellinek. [4] Taalumot, I, 104 und sonst. [5] In der erstgedachten Sammlung und sonst.

an ihn mit der Anfrage über den Werth der Astrologie gewendet hatten. Maimonides erklärt ihnen, daß der Glaube an Astrologie an Aberglauben streife, und daß man sich nur von dreierlei Wegen zur Wahrheit leiten lassen dürfe: a) von solchen Dingen, deren Richtigkeit uns die Sinne verbürgen; b) von solchen, die wissenschaftlich festgestellt seien; c) von solchen, welche von der Offenbarung und der Prophetie gelehrt werden. Alle vier Sendschreiben waren ursprünglich arabisch und sind von da (das dritte durch Samuel ibn Tibbon) ins Hebräische übersetzt worden. — Auch mit den Gelehrten in Lünel (§ 84, c), insonderheit mit Jonathan ha-Kohen, stand Maimonides in Correspondenz.[1]

c. Eine kleine Schrift über Logik, Millot Higajon, ist von Moses Mendelssohn commentirt und auch ins Deutsche übersetzt, überhaupt oft gedruckt worden; sie war von Moses ibn Tibbon aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Von zwei andern kleinen, ebenfalls aus dem Arabischen übersetzten Schriften ist die eine: Ueber Glückseligkeit (Perakim be-Hazlacha)[2] im 16., die andere, über die Einheit Gottes (Maamar ha-Jichud), im 19. Jahrhundert[3] veröffentlicht worden. Von den medicinischen Schriften des Maimonides, welche für die Medicin vielleicht nur einen historischen Werth haben, sind nur erschienen: Pirke Mosche, aus dem Arabischen von Natan Hamati, und ein Aufsatz über Erhaltung der Gesundheit, übersetzt von Moses ibn Tibbon. Außerdem ist eine ganze Reihe von Schriften, theils irrthümlich, theils mit bewußter Absicht, dem Maimonides untergeschoben worden, z. B. Megalleh Amukot (über Kabbala), Sefer ha-Nimza, einige ethische Tractate u. s. w. Auch einige synagogale Dichtungen werden ihm beigelegt.[4] — Bei der leicht eintretenden Verwechselung der Namen „Rambam" und „Ramban" (§ 86, a) ist jedenfalls festzuhalten, daß Maimonides kein biblisches Buch commentirt hat.

83. Schicksale der Werke des Maimonides.

a. Unter den Schriften des Maimonides war es natürlich das hebräisch geschriebene Mischne Tora, das sich am schnellsten auch

[1] Peer ha-Dor, Nr. 17. 41. Taalumot, I, 93. Migdal Os zu Maim. H. Tefillin, Kap. 1 u. s. w. [2] Sefer ha-Gedarim (1567) am Ende. Peer ha-Dor 33 a. [3] Von Steinschneider (Berlin 1847). [4] Zunz, Literaturgeschichte, S. 462.

dahin verbreitete, wo nicht Arabisch verstanden wurde; zehn Jahre nach seinem Erscheinen war es ziemlich überall bekannt. Das umfangreiche Wissen des Verfassers mußte Anerkennung, ja Bewunderung hervorrufen, aber die Eigenartigkeit desselben auch zum Widerspruche auffordern. Es ist nicht zu verwundern, daß die Entschiedenheit und das auf dem Gefühl der geistigen Ueberlegenheit beruhende Selbstbewußtsein, mit dem der bis dahin nicht gekannte Autor auftrat, bei ältern und anerkannten Autoritäten Erstaunen und Befremden bewirkte. Abgesehen davon, daß eine Menge Einzelheiten des umfangreichen Werkes bestritten werden konnten, richtete sich der Widerspruch zunächst gegen zwei Punkte. Man machte ihm zum Vorwurf, daß er durch seine Arbeit das Studium des Talmud überflüssig machen wolle, und in der That ließe sich dieser Vorwurf aus den Worten des Maimonides in der Einleitung zum Mischne Tora begründen. Gegen diesen Vorwurf vertheidigt sich Maimonides in seinem Briefe an den Rabbiner von Alexandrien, Pinchas ben Meschullam.[1] Einen zweiten Mangel, den man geltend machte, daß er nämlich es unterlassen habe, die Quelle anzugeben, aus der er diese oder jene gesetzliche Bestimmung entnommen, gibt Maimonides selbst in demselben Schreiben zu. Von den Angriffen (Hasagot) des Abraham ben David in Pousquières (§ 84, b) hat Maimonides wol nie Kenntniß erhalten, und was Neid und geistige Beschränktheit in seiner Nähe gegen ihn aufbrachten, wie die Anfeindungen des Samuel ben Ali in Badgad, der sich als Gaon gerirte, hielt er der Beachtung unwerth. Seine angeblichen Aeußerungen gegen Abraham ben David gehören ebenso wie die auf seine Rechtgläubigkeit oder Ketzerei bezüglichen Grabschriften in das Reich der Fabel.

b. Schon das zum Theil philosophisch gehaltene erste Buch des Mischne Tora hatte in einzelnen dogmatischen Aeußerungen Bedenken erregt, welche, wie schon erwähnt (§ 82, b), Maimonides in seinem Sendschreiben zu Berichtigungen und nähern Erklärungen veranlaßten. Ein ganz anderes Angriffsobject dagegen bot das More Nebuchim, das freilich, wenigstens in Europa, erst in der hebräischen Uebersetzung und nach dem Tode des Maimonides sich verbreitete. Und doch waren es die europäischen Länder, in welchen sich der Kampf gegen die Lehren des Maimonides am lebhaftesten entwickelte. In Aegypten und im Orient fehlte es

[1] In der Sammlung Scheelot u. s. w. 18 b. Derselbe war aus der Provence nach Alexandrien gekommen.

an der geistigen Regsamkeit und der philosophischen Bildung, welche einem solchen Kampfe zur Unterlage dienen konnten; auch stand diesen Gegenden die große Persönlichkeit des Maimonides noch in zu lebhafter Erinnerung, als daß man sich mit Erfolg gegen ihn zu erheben vermocht hätte. Der Sohn des Maimonides, Abraham (geboren 1185, gestorben 1254), war der Erbe der Würde seines Vaters (als Nagid der ägyptischen Juden), auch seiner Frömmigkeit und mancher seiner Eigenschaften, aber nicht seines großen Geistes. Er war Leibarzt des Sultans Alkamel, eines Bruders Saladin's, ist Verfasser einer Schrift Kitab alkafia, welches die Hagada vom philosophischen Standpunkte aus zu erklären sucht.[1] Er trat den Anfeindern seines Vaters, unter andern dem Daniel ben Saadia in Damaskus, Schüler des Samuel ben Ali (§ a) entgegen. Der schon genannte Schüler des Maimonides, Josef ibn Aknin, selbst Arzt, Philosoph und Talmudist[2], brachte es dahin, daß Daniel in den Bann gethan wurde; Abraham hatte sich selbst damit nicht befassen wollen, da er Partei in der Sache war. Auch Abraham's Sohn David (1223—1300) hatte Anfeindungen gegen seinen Großvater abzuweisen, dem er freilich ebenso wenig wie sein Sohn Abraham, Urenkel des Maimonides (1312), glich, wenn sie auch die Würde als Nagid beibehielten. Aber der hauptsächliche Schauplatz des Streites war das nördliche Spanien und die Provence.

84. Juden in der Provence.

a. Das südliche Frankreich, in dessen Hafenstädten sich wahrscheinlich schon in den Römerzeiten Juden angesiedelt hatten, ist durch klimatische und zum Theil auch politische Verhältnisse mehr nach Spanien zugewandt, während — was wenigstens das Judenthum betrifft — Nordfrankreich mehr nach Deutschland gravitirt. Der im Mittelalter für Frankreich üblich gewordene Name Zar'fat wird von provenzalischen mit Beziehung auf nordfranzösische Juden gebraucht. Ueber die ältere Geschichte der Juden in der Provence ist wenig Zuverlässiges bekannt. Es wiederholt sich das oft ge-

---

[1] Kerem Chemed, II, 8 fg. — Man hat außerdem von ihm eine kleine Schrift: Milchamot Adonai, und neuerdings veröffentlichte Sammlungen der über die Einwürfe gegen Maimonides gewechselten Schreiben Birkat Abraham und Maase Nissim. [2] Vgl. Munk, Notice sur Joseph ben Jehouda, und Steinschneider, in der Ersch- und Gruber'schen Encyklopädie; Neubauer in Frankel's Monatsschrift 1870, S. 348.

sehene Schauspiel, daß sie unter starken Herrschern sich besser befanden, während sie unter den schwachen dem Belieben der Barone und der Geistlichen preisgegeben waren. Man weiß von einer judenfeindlichen Schrift des Bischofs Agobart in Lyon (830), welche den Rabbinen anthropomorphistische Vorstellungen von Gott zum Vorwurf machte, vielleicht aus irgendwelcher Bekanntschaft mit gewissen hagadischen Schriften (§ 69, c).

b. Seit dem 10. Jahrhundert traten nach und nach als Sitze jüdischer Geistesthätigkeit hervor Städte wie Narbonne, Lünel, Bezieres, Montpellier u. s. w. Das Lehrhaus in Narbonne soll seinen Ursprung verdanken dem gelehrten Machir, den der Khalif dem Kaiser Karl auf dessen Ansuchen zugeschickt habe; er gilt als Stammvater angesehener Autoritäten des 11. und 12. Jahrhunderts.[1] Um 1060 lebte Mose ha-Darschan aus Narbonne, bekannt aus Anführungen im Aruch und bei Raschi, als Verfasser von Erläuterungen zu talmudischen Stellen und von Commentaren zu biblischen Büchern, welche theils Wort- und Sacherklärungen, theils Auslegungen in hagadischer Weise enthalten.[2] Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts ist die Provence Sitz umfang- und erfolgreicher Talmudstudien, repräsentirt durch Abraham ben Isaak, Abraham ben David und Serachja ha-Levi. Der erstgenannte, auch Ab-Bet-Din zubenannt, war in Montpellier geboren und lehrte in Narbonne. Sein großes halachisches Werk, Sefer ha-Eschkol, ist erst in neuester Zeit veröffentlicht worden.[3] Viel bekannter ist sein Schüler und Schwiegersohn Abraham ben David (nicht zu verwechseln mit seinem spanischen Namensgenossen [§ 79, a]), der in Pousquières, Montpellier, Lünel und in Nimes wohnte. Von der letztern Stadt, die mit Rücksicht auf die Etymologie nemus „Waldstadt" heißt, wird er zuweilen als „der Rabbi von Kirjat-Jearim" angeführt. Er starb gegen Ende des Jahres 1198. Hervorragend durch Reichthum und Gelehrsamkeit, als erste Autorität seiner Zeit in der Provence angesehen, trat er mit einem ziemlich stark ausgeprägten Selbstbewußtsein auf, nicht blos in seinen, den meisten Ausgaben des Mischne Tora beigedruckten Kritiken (Hasagot) dieses Maimonidischen Werkes, sondern auch in seiner Polemik gegen

---

[1] Juchasin (ed. London), S. 84 aus Sefer ha-Kabbala (in den Editionen des letztern nicht enthalten). [2] Ueber das Bereschit Rabbati, das ihm beigelegt wird, siehe Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 286 fg. [3] Schola talmudica etc., illustravit Dr. Auerbach (Halberstadt 1867. 4.).

Serachja ha-Levi und gegen die zeitgenössischen nordfranzösischen Talmudisten.[1] Außer den obengenannten polemischen Arbeiten hat man von ihm ein, Frauenvorschriften betreffendes Werkchen, Baale Nefesch, Commentare zum Tractat Edujot und zum Sifra. Auch der Commentar zum Tractat Tamid wird ihm zugeschrieben, mit Unrecht aber ein unter seinem Namen erschienener Commentar zum Buche Jezira. Wenn auch der letztere entschieden einem jüngern Autor zugehört, so führen doch die ersten Spuren einer philosophischen Geheimlehre nach der Provence. Als Lehrer des Abraham ben Isak oder des Abraham ben David in der Kabbala wird ein Jakob Nasir, und des letztgenannten Abraham Söhne, Isak und Ascher, als Träger dieser Lehre genannt.[2] — Serachja (ben Isak) ha-Levi, selbst oder durch seine Vorfahren aus Gerona in Spanien stammend und daher Gerundi genannt, Verfasser des in den Ausgaben der Halachot des Alfasi gewöhnlich beigedruckten Maor (oder Meorot), eines Commentars zu Theilen des Talmud, und einer methodologischen Schrift, lebte in Lünel in freundschaftlichem Umgang mit Juda ibn Tibbon und starb — wie man glaubt — 1186. Seine kühnen Angriffe gegen Alfasi und gegen Abraham ben David zogen ihm scharfe Zurechtweisungen von seiten des letztern und auch von Moses ben Nachman (§ 86) zu.

c. Durch Zahl, Wohlhabenheit und Bildung that sich in der Provence besonders die jüdische Gemeinde in Lünel hervor; ihrer Beziehungen zu Maimonides ist schon (§ 82, b) gedacht worden. In Lünel lebte Meschullam ben Jakob, Lehrer des Abraham ben David (§ b), der die besten Werke seiner Glaubensgenossen sammelte und abschreiben ließ, selbst schriftstellerisch thätig war und 1170 starb. Auch seine fünf Söhne waren reich und unterrichtet. Der eine derselben, Ahron, trat für Maimonides in dem gegen denselben gerichteten Kampfe (§ 85) ein; ein anderer Sohn, Ascher[3], widmete sich, den weltlichen Geschäften und Genüssen entzogen, blos den frommen Studien. — In Lünel hielt sich Juda ibn Tibbon auf, der — zum Theil auf Anregung des eben genannten Meschullam und seines Sohnes Ascher — eine

[1] In dem Theile Temim deim des Sammelwerkes Tummat Jescharim (Venedig 1622); vgl. Frankel's Monatsschrift, IV, 37 fg.; XXII, 337 fg.
[2] Zunz in Geiger's Zeitschrift, II, 307 (Gesammelte Schriften, III, 145). Vgl. unten § 90, b und Ozar Nechmad, II, 7.
[3] Genannt הראש מלוניל; seine halachischen Arbeiten sind nicht mehr vorhanden; er ist wahrscheinlich der im Zusatze zu Chobot ha-Lebabot, Abschnitt 4, genannte R. Ascher.

Reihe arabisch geschriebener Werke ins Hebräische übersetzte, z. B. Chobot ha-Lebabot (§ 76), Tikkun Middot ha-Nefesch und Mibchar ha-Peninim (§ 76), Kusari (§ 78), Emunot we-Deot (§ 66), Sefer ha-Rikma (§ 74). Sein Sohn Samuel ibn Tibbon, gestorben vor 1232, setzte diese verdienstliche Thätigkeit fort; ihm verdankt man die Uebersetzung eines Theils des Mischna-Commentars und des More Nebuchim des Maimonides und kleinerer Schriften desselben (§ 81) neben mehrerer philosophischen Schriften arabischer Autoren; auch war er selbst schriftstellerisch thätig. Von Moses ibn Tibbon in Montpellier, dem Sohne des Samuel, hat man die Uebersetzung des Sefer ha-Mizwot und kleinerer Schriften des Maimonides (§ 81).[1] Von Lünel aus wanderte Jonatan ha-Kohen, geschätzter Commentator des Alfasi, 1211 nach Palästina. — Nach Lünel („Mondstadt") nennt sich (neben andern) ha-Jarchi[2]: Abraham ben Natan, welcher 1203 in Toledo war und auf seinen Reisen in Frankreich, der Provence und Spanien Gelegenheit nahm, die abweichenden Gebräuche, zumal des Gebetrituals, in diesen Ländern kennen zu lernen. Die Ergebnisse dieser Studien legte er in einem Werke: Hamanhig (der Führer), nieder.[3] Isak ben Abba-Mari aus Marseille, geboren 1122, ist Verfasser des geschätzten halachischen Werkes Sefer ha-Ittur, verfaßt 1170—1193; der erste Theil ist schon Venedig 1608 u. s. w., der zweite erst neulich in Lemberg erschienen. — Von den der Provence durch ihre Wirksamkeit angehörigen Abraham ben Chija und Juda ben Barsillai ist schon oben (§ 77, e) die Rede gewesen.

85. Die Familie Kimchi.

a. Aus Spanien stammend, aber in der Provence ansässig war die Familie Kimchi, deren Ruhm durch drei ihrer Angehörigen begründet wurde, durch Josef und seine beiden Söhne Moses und David, und zwar waren es besonders die Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik und Lexikographie, welche den Namen dieser Familie berühmt gemacht. Josef (ben Isak) Kimchi[4] ist der

---

[1] Ueber seinen Schwager Jakob Anatoli und über den Tibboniden Jakob ben Machir vgl. § 89, a. [2] Fälschlich wird dieser Zuname zuweilen Raschi (§ 110, a) beigelegt. [3] Konstantinopel 1519 und (sehr incorrect) Berlin 1855. Vgl. Zunz, Die Ritus, S. 22. [4] Abgekürzt ריק״ם; seine Biographie von Geiger, Ozar Nechmad, I, 97; II, 98. Dukes, Ebenda, II, 75.

erste in christlichen Ländern lebende hebräische Grammatiker; ihm ist die Eintheilung in fünf lange und fünf kurze Vocale, die Zusammenstellung der Nominalformen und überhaupt eine größere Aufmerksamkeit auf die correcte Lesung des in den Gebetritualen und talmudischen Werken enthaltenen hebräischen Sprachgutes zu verdanken, wenn er auch in letzterer Beziehung in seinem Purismus zu weit ging. Auch für die rationelle Auffassung der Heiligen Schrift in der Provence war er sehr thätig, wenn auch von seinen Bibel-Commentarien sich fast nichts erhalten hat; auch seine grammatische Schrift Sefer ha-Sikkaron ist nur noch handschriftlich vorhanden. Veröffentlicht ist nur seine antichristliche Schrift: Sefer ha-Berit [1], ein Theil seiner Uebersetzung des Chobat ha-Lebabot [2] und einer Spruchsammlung [3]; endlich sein Commentar zu Mischle unter dem (falschen) Namen: Sefer Chukkah. [4]

b. Moses, des Josef älterer Sohn, ist, obgleich viel unbedeutender als sein Vater, doch viel bekannter geworden durch seine ziemlich dürftige Grammatik Mahalach Schebile ha-Daat (die Anfangsbuchstaben dieser Worte bilden den Namen Moses, sowie die ihnen folgenden den Namen Kimchi), die unter wechselnden Namen oft gedruckt, auch ins Lateinische übersetzt worden ist. Man hat ihm, obwol ohne Grund, noch zwei grammatische Schriften, Sechel Tob und Petach Debarai, beigelegt, während seine Commentare zu den Büchern Mischle und Esra-Nehemia dem Abraham ibn Esra zugeschrieben worden sind (§ 78, d). [5] Moses war auch ein beliebter Synagogaldichter. [6]

c. Der in außerjüdischen Kreisen bekannteste und geschätzteste Grammatiker ist David Kimchi (Redak), geboren in Narbonne um 1160. Die hohe Achtung, mit der sein Name genannt wird, verdankt er weniger der Originalität seiner Leistungen, als der fleißigen und geschickten Benutzung älterer Autoritäten, von denen manche, da er meist seine Quellen angibt, durch ihn der Vergessenheit entrissen worden. Das grammatische System seines Vaters, den er schon in früher Jugend verlor, ist durch ihn zur weitesten Verbreitung und Anerkennung gekommen. Er schrieb

---

[1] In verstümmelter Form im Buche Milchemet Choba (Konstantinopel 1710. 8.). [2] In der Jellinek'schen Ausgabe des Chobat ha-Lebabot; Josef Kimchi hat das ganze Chobat ha-Lebabot übersetzt. [3] Bei Edelmann: Derech Tobim, S. 29. 54. [4] Breslau 1868. 8. Ueber seine synagogalen Dichtungen siehe Zunz, Literaturgeschichte, S. 460. [5] Geiger im Ozar Nechmad, II, 17. [6] Zunz, Literaturgeschichte, S. 462.

zuerst das Michlol, dessen erster Theil, Grammatik, gewöhnlich diesen Namen hat, während der zweite Theil, das Wörterbuch, den Namen Schoraschim führt. Dann verfaßte er auf die Bitte eines der Schüler seines Vaters einen Commentar zur Chronik, dann zu den Psalmen und endlich zu den Ersten und Letzten Propheten. Von den pentateuchischen Büchern ist nur der zur Genesis und nicht einmal ganz vollständig bekannt geworden.[1] Die antichristliche Behandlung, die er den in den Propheten und Psalmen enthaltenen christologischen Stellen angedeihen läßt, haben die Aufmerksamkeit, auch wohl den Zorn christlicher Theologen erweckt. — Eine kleinere Schrift: „Et Sofer", über Masora und Accente ist erst in neuerer Zeit veröffentlicht worden. — Sein grammatisches System hat einen Bekämpfer gefunden in Efodi (§ 96), gegen den ihn Elischa ben Abraham, Magen David (Konstantinopel 1517. 4.), vertheidigte.

d. Schon in vorgerücktem Alter stehend, hatte David Kimchi Gelegenheit, sich an dem Streit über die durch des Maimonides Schriften verbreiteten Ansichten zu betheiligen. Er selbst hatte diese Schriften, wenn auch nur in der hebräischen Uebersetzung — da er des Arabischen nicht kundig war — studirt und die in denselben enthaltenen Anschauungen sich zu eigen gemacht. Von zwei Seiten her wurde die Provence der Schauplatz dieses erbitterten Kampfes. Französische Rabbiner, ausschließlich den nationalen Studien ergeben, der naiv-gläubigen Richtung angehörig, fanden keinen Anstoß an den anthropomorphistischen Redensarten der biblischen Schriftsteller und der hagadischen Stellen im Talmud und Midrasch; sie protestirten dagegen, wegen dieser ihrer Meinungen als Ketzer bezeichnet zu werden und gaben diesen Vorwurf vielmehr dem Maimonides zurück. Als ihre Wortführer traten auf: Salomo ben Abraham aus Montpellier, David ben Saul und Jona ben Abraham Gerondi, bekannt als Verfasser ascetischer und talmudischer Arbeiten.[2] Sie gingen so weit, daß sie (1232) den Bann über alle aussprachen, welche die

[1] Geiger im: Ozar Nechmad, II, 157. [2] Sehr oft gedruckt sind sein Iggeret ha-Teschuba, sein Sefer ha-Jir'a u. s. w.; sein Commentar zu Alfasi Berachot ist von seinen Schülern (תל״) redigirt. Er war ein Ahne des Simon Duran (§ 95, c) und starb, zufolge der in Abne Sikkaron enthaltenen Grabschrift, gegen Ende des Jahres 1263. Es ist indeß nicht ganz zweifellos, ob der bei dem Streite gegen Maimonides betheiligte Jona mit dem als Schriftsteller bekannten identisch ist.

philosophischen Partien der maimonidischen Werke, überhaupt aber irgendeine Wissenschaft außer Bibel und Talmud studiren würden. Die gebildeten Gemeinden der Provence, Lünel, Narbonne, Beziers, entrüstet über solches Gebaren, legten ihrerseits die genannten Stimmführer in den Bann; in Montpellier war die Gemeinde selbst getheilt und der Streit verbreitete sich bis nach Spanien.

e. Bedenklicher war die Feindschaft, welche in dem letztgenannten Lande der maimonidischen Richtung erwuchs. Dort konnten Gegner auftreten, welche, selbst philosophischer Bildung nicht fremd, die Schwächen des bestrittenen Systems besser erkennen und nachdrücklicher bekämpfen konnten. Unter ihnen ragt hervor: Meir ben Todros ha-Levi Abulafia[1] aus Burgos in Toledo, gestorben 1244[2], Verfasser von Commentaren zum Talmud[3] und einer masoretischen Schrift: Masoret Sejag la-Tora.[4] Hervorragend durch Stellung und Reichthum, Sohn eines ebenfalls sehr angesehenen Mannes, war Meir schon in seiner Jugend mit einem gegen Maimonides gerichteten Schreiben an die Gelehrten in Lünel aufgetreten, aber von Ahron ben Meschullam (§ 84, c) abgewiesen worden. Dies hielt ihn nicht ab, sich später an Mose ben Nachman (§ 86, a) und andere mit ähnlichen Angriffen gegen Maimonides zu wenden.[5] Nicht minder bedeutend war der Arzt Juda ibn Alfakar in Toledo, den zu besuchen sich der greise David Kimchi auf den Weg nach Toledo machte, aber unterwegs erkrankt, sich schriftlich an Alfakar wendete. Die beiderseitige Correspondenz nahm einen ziemlich gereizten Charakter an; die Art, wie Alfakar den hochgeachteten Kimchi behandelte, erregte sogar das Misfallen der Freunde Alfakar's, wie des hochangesehenen Meschullam ben Kalonymos ben Todires.[6] Jedenfalls blieb die Intervention Kimchi's ohne Erfolg; er selbst starb wahrscheinlich nicht lange nach 1232.

---

[1] Abgekürzt רמ״ה und sehr häufig mit Gleichnamigen, besonders mit Meir Rothenburg (§ 116) verwechselt, was auch dem Verfasser des Juchasin (132 b, ed. Krakau) und stellenweise dem Asulai begegnete. [2] Seine Grabschrift in Abne Sikkaron, Nr. 12. [3] Davon sind die zu Baba Batra und Sanhedrin in Salonichi gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschienen. [4] Florenz 1750, Berlin 1761. [5] In der bekannten Briefsammlung des Maimonides 33 a. Eine Zusammenstellung der Correspondenz des Meir ha-Levi über den Gegenstand ist 1871 in Paris von Jechiel Bril unter dem Titel כתאב אלרסאייל erschienen. [6] Geiger, Ozar Nechmad, II, 172.

f. Die oben genannten Salomon und Jona blieben indeß bei ihrem gegen Maimonides geschleuderten Bannstrahle nicht stehen. Sie setzten sich in Verbindung mit der damals in Südfrankreich gegen die Ketzerei der Albigenser eingesetzten Inquisition, und erlangten es, daß diese auch die im Schose des Judenthums angeblich aufgetauchte Ketzerei in ihren Bereich zog. So wurden denn die betreffenden Schriften des Maimonides in Montpellier und — wie es heißt — auch in Paris öffentlich verbrannt. Dieses bisher im Judenthum unerhörte Verfahren erregte allgemeine Entrüstung und wurde auch von den Gegnern des Maimonides nicht gebilligt. Die französischen Rabbiner nahmen ihren Bann zurück; die Urheber jener Anklage wurden bei den christlichen Behörden angeklagt und zehn derselben dadurch bestraft, daß man ihnen die Zunge ausschnitt. Jona selbst empfand bittere Reue, besonders da man den Umstand, daß bald darauf der Talmud in Paris verbrannt wurde[1], als eine wohlverdiente Strafe wegen der dem Maimonides angethanen Schmach betrachtete. Er that — wie erzählt wird — öffentlich Buße, ging nach Barcelona, wo er in seinen talmudischen Vorträgen stets der Ansichten des Maimonides rühmlich gedachte, und hatte auch das Gelübde gethan, das Grab des Geschmäheten zu besuchen, um sieben Tage hintereinander dessen Vergebung zu erbitten. Um dieses Gelübde endlich zur Ausführung zu bringen, begab er sich auf die Wanderschaft, starb aber (§ d) 1263 in Toledo.

g. Von Zeitgenossen der Kimchi in Spanien und der Provence sind zu nennen die satirischen Dichter: 1) Juda ibn Sabbatai, Verfasser des „Krieges der Weisheit und des Reichthums" u. s. w.[2], 2) Josef ibn Sabara, von dem eine kleine Schrift: Sefer Schaaschuim, neuerdings veröffentlicht worden.[3] Der berühmteste Dichter dieser Zeit aber ist Juda (ben Salomo) Charisi (Alcharisi)[4], aus Spanien gebürtig, aber einen großen Theil

---

[1] Die Nachrichten über Jona u. s. w. in den Sammelwerken Taam Sekenim, S. 70 fg. und Chemda Genusa, S. 18 fg. lassen an Zuverlässigkeit manches zu wünschen übrig (vgl. unten § 115, a). Ueber Epigramme, welche sich auf jenen Streit beziehen, siehe Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 242. [2] Vgl. Jeschurun von Kobak (1872), S. 33 fg. Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 238. [3] Steinschneider in: Ersch- und Gruber's Encyklopädie, Sect. II, Bd. 31, S. 93 fg. und Senior Sachs in: Jen Lebanon, Einleitung. [4] Dukes, Ehrensäulen u. s. w., S. 25 fg. — Einzelnes ist von Dukes, Zedner, Steinschneider, Kämpf, Geiger u. a. ins Deutsche übersetzt.

seines Lebens auf Reisen, und in weiten Kreisen bekannt durch sein oft und gern gelesenes Werk Tachkemoni, das ein glänzendes Zeugniß seines unerschöpflichen Witzes und seiner von keinem erreichten Macht über die hebräische Sprache ist. Das Buch ist im Ganzen eine Nachbildung der berühmten Makamen des Hariri aus Bazra (starb 1121 und ins Deutsche eingeführt durch Rückert). Charisi hat diese Makamen ins Hebräische übersetzt; aber um zu zeigen, daß die hebräische Sprache der arabischen nicht nachstehe, verfaßte er ein ähnliches Werk, den Tachkemoni. Abgesehen von der poetischen Bedeutung, liefert dasselbe schätzbare Beiträge zur Geschichte der Dichtkunst bei den Juden, sowie seiner Zeitgenossen überhaupt; letzteres besonders in der Pf. 46. Da seine Vermögensumstände gerade nicht glänzend waren, so war er auf die Freigebigkeit seiner Glaubensbrüder angewiesen, und vergißt daher niemals, wenn er einen angesehenen Mann besuchte, zu berichten, wie es mit dessen Freigebigkeit beschaffen sei. Er bereiste von Spanien aus Frankreich, Aegypten, Palästina, Persien, Griechenland, kam etwa 1218 zurück und starb vor 1235.[1] — Von andern poetischen Arbeiten ist nur wenig bekannt geworden. Er übersetzte auch auf seinen Reisen auf den Wunsch wohlhabender und freigebiger Gemeinden Einzelnes aus dem Arabischen in das Hebräische, unter anderm auch das More Nebuchim des Maimonides, von welcher Arbeit bisjetzt die beiden ersten Theile erschienen sind[2], und einen Theil des Mischna-Commentars (§ 81, a).

h. Zu den eifrigsten Vertheidigern des Maimonides gehörte Abraham ben Samuel ibn Chisdai aus Barcelona, ein philosophisch gebildeter, des Arabischen kundiger Mann. Er erließ ein Schreiben an Meir ha-Levi[3], worin er demselben sein Befremden ausdrückte darüber, daß ein Mann von seiner Herkunft und seiner Stellung sich denjenigen zugesellen konnte, die sich gegen Maimonides erhoben und den David Kimchi geringschätzig behandelten. Abraham ibn Chisdai hat sich außerdem durch Uebertragung arabischer Werke in das Hebräische verdient gemacht. Am bekanntesten ist seine Bearbeitung der unter dem Namen Barlaam und Josafat

---

[1] Zunz, Die geogr. Literatur der Juden in Benjamin von Tudela, Thl. II, Nr. 45 (Gesammelte Schriften, I, 168). [2] Der erste Theil London 1851, der zweite Theil ebenda 1876. [3] In der maimonidischen Briefsammlung f. 34 b. Näheres über die bei jener Gelegenheit gewechselten Briefe im Jeschurun (Kobak) 1871, S. 17 fg.

aus dem Griechischen ins Arabische übertragenen Dichtung, der er den Titel: Ben ha-Melech we-ha-Nasir gab[1]; dieses Buch ist oft gedruckt und in neuerer Zeit als „Prinz und Derwisch" von Meisel[2] ins Deutsche übersetzt worden. Ebenso verdankt man ihm die Uebersetzung des pseudo-aristotelischen „Buch vom Apfel", der Ethik des Gazzali, die unter dem Namen: Mosne Zedek von Goldenthal edirt worden. Seine Uebersetzung des Sefer ha-Mizwot des Maimonides und manches andere ist ungedruckt geblieben.

86. Moses ben Nachman (Nachmanides).

a. Moses ben Nachman (Nachmanides, Ramban) aus Gerona (daher auch Gerundi genannt) ist charakteristisch für die nachmaimonidische Zeit in Spanien, da tiefere Gemüther in der Kälte und Nüchternheit der in das Judenthum eingedrungenen aristotelischen Philosophie kein Genüge fanden, und je mehr sie die Unterordnung der göttlichen Offenbarungen unter das Joch der Schulweisheit als eine Erniedrigung fühlten, desto mehr den Lehren mystischer Erkenntniß sich hingaben.[3] Nachmanides, geboren gegen Ende des 12. Jahrhunderts, war ein vielseitig gebildeter Mann, der mit seiner Gelehrsamkeit einen edeln Charakter und ein weiches, innig fühlendes Gemüth verband. Seine fast den ganzen Talmud umfassenden Commentare bildeten noch lange nach ihm die Grundlage talmudischer Studien in Spanien[4]; seine Vertheidigung des Alfasi gegen die Angriffe des Serachja ha-Levi § 84, b (Milchamot ha-Schem)[5] und seine Vertheidigung des Verfassers der Halachot Gedolot gegen des Maimonides Sefer ha-Mizwot (§ 81, b) legen Zeugniß ab für seinen scharfen kritischen Verstand und seinen unbefangenen Freimuth. In den zu seiner Zeit gegen die Werke des Maimonides erhobenen Streit trat er vermittelnd und beschwichtigend ein. Er richtete an die französischen Rabbinen ein längeres Schreiben[6], und ein kürzeres an die Gemeinden in Aragonien, Navarra und Castilien[7], in

---

[1] Vgl. Steinschneider im Catal. Bodl., S. 674. [2] Stettin 1847. 8. [3] Sachs, Die religiöse Poesie u. s. w., S. 321 fg. [4] Auch ein halachisches Werk: Torat ha-Adam, über die Vorschriften bei Sterbenden u. s. w. [5] Im Sefer ha-Sechut, in der Sammlung Schib'a Enajim (Livorno 1745) vertheidigt er Alfasi gegen Abraham ben David. [6] In Taalumot Chochma, S. 85. [7] In der maimonidischen Briefsammlung.

welchem er dieselben ermahnte, die Sache mit Ruhe und Besonnenheit zu untersuchen, und erst wenn beide Parteien gehört worden, ein Urtheil zu fällen; andere Briefe des Nachmanides sind bisjetzt ungedruckt geblieben (§ 85, e—h).

b. Von besonderer Bedeutung ist des Nachmanides Commentar zum Pentateuch.[1] Während er als Exeget ein gesundes Urtheil verräth, in den Geist des biblischen Buches tief einzudringen versteht, und die Ansichten älterer Commentatoren, besonders Raschi's und Abraham ibn Esra's, auch des stets mit Achtung genannten Maimonides, besonnen und unbefangen bespricht, zieht er auch mystische Vorstellungen mit hinein und zeigt, welchen Umfang damals schon kabbalistische Studien in Spanien gewonnen hatten. Als seine Lehrer hierin werden von nicht ganz zuverlässiger Seite Esra und Asriel (§ 90, b) bezeichnet. Die Tora besteht demnach aus lauter Namen Gottes, die sechs Schöpfungstage entsprechen sechs Sphären, und die „zehn Aussprüche" den zehn von Gott emanirten Sphären (Sefirot). Auch er erwartet — gleich Abraham ben Chija (§ 77, e) — die Ankunft des Messias 1358, oder nach Ablauf der sechs Jahrtausende, die schon in der mosaischen Schöpfungsgeschichte angedeutet seien. Er ist auch vielleicht der erste, welcher die Ausdrücke kabbalistischer Metaphysik in den Piut einführte.[2] Wie man ihm Lehrer angedichtet, die er nie gekannt (z. B. Elasar aus Worms, § 114, d), so sind ihm auch verschiedene Schriften untergeschoben worden, wie das ha-Emuna we ha-Bitachon, Commentare zum Hohenlied und zum Buche Jezirah u. s. w. Dagegen ist der sehr nüchtern gehaltene Commentar zum Hiob von ihm. Die seinen Namen tragende Gutachtensammlung enthält nur wenige Gutachten von ihm selbst; die meisten gehören seinem Schüler Salomo ibn Aderet (§ 88) an. — Ebenfalls als ein Schüler des Nachmanides gilt Samuel Sardi, Verfasser des Buches Ha-Terumot, über das talmudische Civilrecht.

87. Disputation des Nachmanides.

a. Die äußern Verhältnisse hatten sich unterdessen für die in christlichen Ländern wohnenden Juden so gestaltet, daß es rathsam

---

[1] Isak Aboab (§ 101, a) hat einen Supercommentar dazu verfaßt.
[2] Sachs, Die religiöse Poesie u. s. w., S. 328 fg. Zunz, Literaturgeschichte, S. 478.

erscheinen mußte, die innern Streitigkeiten in den Hintergrund treten zu lassen. Die Stellung, welche das Papstthum seit Gregor VII. einnahm, ließ schon Schlimmes befürchten; seit dem fanatischen Innocenz III. (1198—1216) wurden diese Befürchtungen zu Thatsachen. Die Ketzerverfolgungen, unter denen die Albigenser litten, trafen indirect auch die Juden, und das ganze Heer von Quälereien und Bedrückungen, das seit den Kreuzzügen über die Juden heraufzog, hätte jetzt schon die spanischen Juden betroffen, wenn der Papst in Spanien so willige Werkzeuge gefunden, wie in Frankreich und andern Ländern. Bei der Einnahme von Bezieres durch das gegen die Albigenser entsandte Kreuzheer (1209) kamen an 200 Juden mit um; drei Jahre später litt die Gemeinde in Toledo durch die Scharen des fanatischen Cisterziensermönchs Arnold. Die päpstlichen Erlasse, welche die Anstellung jüdischer Beamten verboten, den Juden besondere Abzeichen an ihrer Kleidung vorschrieben und die gewaltsame Taufe jüdischer Kinder billigten, wurden immer eindringlicher wiederholt. Hier und da gelang es hervorragenden Juden, fürsprechend für ihre Glaubensgenossen einzutreten; so dem Isak[1] Benveniste, Leibarzt des Königs Jakob von Aragonien, dem zwar der Papst Honorius die Befreiung der Juden vom Tragen der Abzeichen bewilligte, aber auch demselben Könige dringend widerrieth, sich jüdischer Diplomaten in seinen Verhandlungen mit moslemischen Herrschern zu bedienen.

b. Als eine nicht blos lästige, sondern auch gefahrbringende Quälerei ist der Zwang zu Religionsdisputationen zu erwähnen, der den Juden auferlegt wurde. Die Dominicaner, an ihrer Spitze der Ordensgeneral Raimund de Pennaforte, erachteten solche Disputationen als ein geeignetes Mittel für ihre Bekehrungszwecke. Die abgeschmackte Streitfrage, ob der Messias schon gekommen sei oder nicht, dieser trockene Knochen, den noch jetzt gewissenlose, auf Provision reisende Seelenkäufer benagen, bildete die Angel, um welche sich der Disput zu drehen hatte. Auch Nachmanides mußte sich zu einer solchen Disputation mit einem Apostaten Pablo auf Befehl des Königs von Aragonien nach Barcelona begeben (1263). Diese Disputation, welche Nachmanides selbst aufgezeichnet hat[2], fand in Gegenwart des Königs

[1] Don Zag, nach spanischer Mundart. Vgl. Grätz, Geschichte, VII, 15.
[2] Die neueste Ausgabe ist die von Steinschneider (8. Berlin 1860).

und vieler Würdenträger statt. Nachmanides trat mit Würde und Festigkeit auf, nachdem er sich vorher vollständige Redefreiheit hatte verbürgen lassen und vertheidigte seine Sache so gut, daß der König selbst nachher äußerte, er habe noch nie eine ungerechte Sache so gut vertheidigen hören, und dem Rabbi ein Ehrengeschenk von 300 Maravedis machte. Aber darum nahmen die Plackereien, denen die Juden ausgesetzt waren, kein Ende. Der Apostel machte weitere Missionsreisen durch das Land, zwang die Juden ihn in den Synagogen oder wo es ihm beliebte, anzuhören, und ihm sogar die Bücher, deren er bedurfte, zu liefern. Eine vom Papste Clemens IV. eingesetzte Commission unterfing sich, eine Censur über den Talmud zu halten, und zu bestimmen, welche Stellen zu streichen seien. — Eine von Nachmanides verfaßte Predigt über die Vorzüglichkeit des mosaischen Gesetzes, die oft gedruckt worden[1], ist in der Synagoge zu Barcelona, aber nicht in Gegenwart des Königs gehalten worden.

c. Die unerquicklichen Zustände des Heimatlandes, wol auch die aus seiner innerlichen Gemüthsrichtung folgende Neigung veranlaßten Nachmanides, im vorgerückten Alter nach dem Heiligen Lande auszuwandern. Er landete 1267 in St.-Jean d'Acre und begab sich nach Jerusalem. Aber welch einen traurigen Eindruck machte die heilige Stadt auf ihn! Er gibt ihm in einem noch vorhandenen Briefe an seinen Sohn[2] Ausdruck. Vor den Tataren, die nicht lange vorher Palästina eingenommen, waren alle Juden, bis auf zwei, welche die Färberei betrieben, entflohen. Auf des Nachmanides Anregung wurde ein leerstehendes Haus zur Synagoge bestimmt, einige der nach Sichem geflüchteten Synagogenrollen geholt, und für Herstellung eines regelmäßigen Gottesdienstes gesorgt. In Palästina arbeitete Nachmanides an der Vollendung seines Pentateuch-Commentars, und starb daselbst wahrscheinlich wenige Jahre nach seiner Ankunft.

d. Einen erfreulichern Anblick gewähren die gleichzeitigen jüdischen Zustände in Castilien, woselbst Alfons, genannt der Weise, 1252—84 regierte. Wenn auch dessen Gesetzsammlung in dem Theile, der sich mit den Juden beschäftigt, alle Bedrückungen

---

[1] Zuletzt herausgegeben von Jellinek (8. Wien 1873). [2] Abgedruckt am Ende des Pentateuch-Commentars; deutsch bei Sachs: Die religiöse Poesie, S. 324. — Man hat noch ein Iggeret Musar an seinen Sohn, und ein Iggeret ha-Kodesch über eheliche Verhältnisse.

enthält, unter welchen sie in jener Zeit zu leiden hatten, so hinderte dies doch nicht[1], daß er sich eines jüdischen Finanzministers, Don Meir de Malea bediente, der den Titel Almoxarif führte und seine Würde auch auf seinen Sohn Isak (Don Zag) vererbte. Gegen die Juden, welche ihm bei der Eroberung von Sevilla halfen, zeigte er sich dankbar durch Verleihung von Ländereien und Ueberlassung von Moscheen zu Synagogen. Alfons, welcher Astrologie und Astronomie liebte, hat seinen Namen den berühmten astronomischen Tafeln verliehen, welche er von Isak ibn Sid, Vorbeter in Toledo, bearbeiten ließ. Diese alfonsinischen Tafeln haben lange ein hohes Ansehen genossen; noch David Gans (§ 136, b) übersetzte aus einer hebräischen Uebertragung derselben manches für Tycho de Brahe.[2] Ein anderer jüdischer Astronom, Juda ben Moses Kohen übertrug ein arabisches Werk über die Fixsterne ins Spanische, und auch ein Samuel el Levi (Allawi) hat an solchen Arbeiten theilgenommen. Der astronomische Congreß, von dem noch Humboldt im „Kosmos" spricht, hat indeß nicht stattgefunden.[3]

88. Salomo ben Aderet.

a. Ungefähr 100 Jahre waren nach Juda ha-Levi, Abraham ibn Esra und Maimonides vergangen; in diesem Zeitraum hatten sich wesentliche Veränderungen in den politischen und noch mehr in den geistigen Zuständen der spanischen Juden vollzogen. Der Schwerpunkt des Judenthums war — wie schon angedeutet — nach dem christlichen Spanien, nach Aragonien und Castilien verlegt worden. Die wachsende Macht der Geistlichkeit, welche ihre Lenkung vom Papste aus empfing, die sich mehrenden Beschränkungen des bürgerlichen Lebens übten einen Druck auf die geistige Bewegung, und drängten wissenschaftliche Bestrebungen in die Defensive; die Poesie fand nur noch in sprachgewandten Verskünstlern Vertretung. In der Dunkelheit, welche die Geister zu umfangen drohte, fanden die phantastischen Gebilde mystischer

---

[1] Aus Liebe zu wissenschaftlichen Studien kümmerte Alfons sich nicht um Regierungsgeschäfte; „er ließ sich", wie ein spanischer Geschichtschreiber sagt, „die Erde entschlüpfen, weil er den Himmel zu fest halten wollte".
[2] Vorrede zu Nechmad we-Naim. [3] Steinschneider im Magazin für die Literatur des Auslandes (1848), Nr. 57. 58.

Vorstellungen Raum und Nahrung, obgleich freilich diese Afterweisheit in Spanien nie den ergiebigen Boden fand, wie später in Italien und besonders im Orient. Zuerst stieß sie auf Widerstand an dem mit Eifer und Erfolg gepflegten Talmudismus, der andererseits auch mit freigeistigen Auffassungen des überlieferten Glaubensgutes in Streit gerieth.

b. Gegen Ende des 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts bildete die erste talmudische Autorität in Spanien: Salomo ben Abraham ibn Aderet (Raschba). Geboren etwa 1235—40, gestorben 1310, Schüler des Jona (§ 85, d) und des Nachmanides (§ 86), Rabbiner in seiner Vaterstadt Barcelona, entwickelte er eine wahrhaft staunenswerthe Thätigkeit. Zu seinen talmudischen Vorträgen strömten zahlreiche Zuhörer, zum Theil aus weiter Ferne herbei; von seinen Schülern sind vor allem zu nennen: Schemtob ben Abraham Gaon (§ 92, c), Bachja ben Ascher (§ 90, b), Jomtob ben Abraham (§ 92, c).[1] Seine Bearbeitungen (Chiddushim) von talmudischen Tractaten zeichnen sich durch Klarheit und tiefes Verständniß aus. Eine gewichtige Autorität auf dem Gebiete der Halacha bilden das Torat ha-Bajit (ha-aruch), das auch in einer compendiösen Form als Torat ha-Bajit ha-kazer erschien, und sein Abodat ha-Kodesch. Gegen das erstgenannte Werk schrieb sein Zeitgenosse Ahron ha-Levi aus Barcelona, Verfasser von geschätzten Novellen zum Talmud[2], eine Kritik unter dem Namen: Bedek ha-Bajit. Gegen diese Ausstellungen vertheidigte sich Salomon ibn Adderet nicht ohne Gereiztheit in seinem Mischmeret ha-Bajit. — Aber das sprechendste Zeugniß von außerordentlicher Belesenheit, seinem Scharfsinn und seiner gründlichen Behandlung von Thematen legen Bescheide ab auf die aus nah und fern, von Deutschland und Böhmen, von Kleinasien und Nordafrika an ihn ergangenen Anfragen; die durch den Druck bekannt gewordenen dürften etwa 3000 betragen und die Hälfte der von ihm erhaltenen Gutachten ausmachen. Sie sind in verschiedenen Sammlungen enthalten, von denen die in Bologna 1539, Venedig 1545 und Hanau 1710 er-

---

[1] Vgl. Perles, R. Salomo ben Abraham ben Abereth (Breslau 1863).

[2] Ahron ha-Levi gilt auch — wol mit Unrecht — als Verfasser des Sefer ha-Chinnuch, einer populären Zusammenstellung der 613 Gebote nach den pentateuchischen Wochenabschnitten. Vgl. Rosin, Ein Compendium der jüdischen Gesetzeskunde (Breslau 1871).

schienenen als erster Theil, die unter dem Titel Toldot Adam in Livorno 1654 als zweiter Theil, die Sammlung Livorno 1778 als dritter, Salonichi 1803 als vierter, Livorno 1825 als fünfter Theil bezeichnet werden. Aber auch die unter dem Namen des Nachmanides erschienene Gutachtensammlung (§ 86, b) gehört zum größten Theil dem Salomo ibn Aderet an. Er ist überhaupt unter den spanischen Gelehrten (wie sein Zeitgenosse Meir Rothenburg [§ 116] unter den deutschen) der erste, von dem Gutachtensammlungen in so großem Umfange vorliegen.

c. Wenngleich die talmudischen Studien den Kernpunkt der geistigen Thätigkeit Ibn Aderet's bildeten, so konnte er doch anderweiten Bestrebungen nicht ganz fernbleiben. Nicht blos, daß unter seinen Auspicien der größte Theil des maimonidischen Mischna-Commentars in das Hebräische übertragen wurde (§ 81, a), so hielt er es auch für seinen Beruf, den Angriffen, welche das Judenthum von christlicher wie von mohammedanischer Seite zu erleiden hatte, entgegenzutreten. Von feindseligen Schriften, die von christlicher Seite ausgingen, ist besonders hervorzuheben das „Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos" von dem in Barcelona lebenden Dominicanermönch Raymund Martin[1], welches aus Bibel, Talmud und Midrasch Stellen gegen das Judenthum zusammenträgt. Die besonders aus den hagadischen Schriften gegen die Juden erhobenen Anklagen, wie andererseits die ungeeignet erscheinenden Auslegungen solcher Stellen von seiten jüdischer Schriftsteller haben, wie es scheint, den Ibn Aderet veranlaßt, einen Commentar zu den Hagadot zu schreiben, der übrigens nur bruchstückweise bekannt ist.[2] Einem unbekannt gebliebenen Moslem trat er mit einer kleinern Schrift[3] entgegen, welche besonders dem Vorwurfe begegnen sollte, daß die Priester, in deren Händen die Bibel sich viele Jahrhunderte ausschließlich befunden, den Text willkürlich geändert hätten. — Freilich macht sich der Mangel an eigentlicher philosophischer Bildung geltend, und die dem Talmud entnommenen Lehrsätze reichen nicht immer aus, um bedenklichen Zeitereignissen in gehöriger Weise beizukommen. So hatte er zwar einen Abraham, der sich in Sicilien für einen Propheten und

[1] Mit Anmerkungen von Voisin erschienen (Fol. Paris 1651). [2] Im En Jakob von Jakob ibn Chabib und bei Perles, S. 24 (des hebräischen Theils). [3] Zum ersten mal veröffentlicht von Perles, S. 1—24 (des hebräischen Theils).

den Messias ausgegeben und das Volk durch mystische Schriften getäuscht, entlarvt und beseitigt[1], war gegen den abergläubischen Gebrauch, der mit dem „Kapparot" am Tage vor dem Sühntage getrieben wurde[2], eingeschritten, hatte aber gegen die Anwendung sympathetischer Mittel nichts zu erinnern[3] und befand sich in einem ihm vorgetragenen Falle von Hellseherei und Somnambulismus in Verlegenheit in Betreff der Entscheidung.[4] Indeß sollte er bald durch bedeutsamere Ereignisse genöthigt werden, zu den die Zeit bewegenden Fragen Stellung zu nehmen.

89. Der Streit gegen die Philosophie.

a. Noch war bis gegen den Anfang des 14. Jahrhunderts trotz ungünstiger politischer Verhältnisse (§ 84, a) die Provence der Sitz hoher Intelligenz unter den Juden.[5] Des dritten der Tibboniden, Moses ben Samuel, ist schon (§ 84, c) als eines thätigen Uebersetzers und philosophischen Schriftstellers gedacht worden. Sein Schwager, also Schwiegersohn des Samuel ibn Tibbon, Jakob ben Abbamari ben Simson ben Anatoli, gehörte nur seinem Ursprunge nach der Provence an; er lebte in Neapel, wo er vom Kaiser Friedrich II. ein Jahrgehalt bezog und Uebersetzungen arabischer Werke lieferte, außerdem öffentliche Vorträge über biblische Themata hielt.[6] Er sammelte dieselben in einem Werke: Malmad ha-Talmidim, das erst in neuerer Zeit veröffentlicht worden.[7] Die philosophisch-allegorische Auslegung der Bibel, die freilich unserm Geschmacke nicht mehr zusagt, sein unbefangener Standpunkt, der ihn nicht hinderte, exegetische Mittheilungen des ihm befreundeten Michael Scotus und des Kaisers Friedrich II. wiederzugeben, seine dringende Befürwortung der wissenschaftlichen Studien und seine unbegrenzte Verehrung des Maimonides erregten den Unwillen der Strenggläubigen unter seinen Zeitgenossen, deren Unwissenheit und Scheinheiligkeit er einer strengen Rüge unterwarf. — Sein jüngerer Zeitgenosse, Jakob ben Machir, ebenfalls der Familie Tibbon angehörig, war Arzt (in Montpellier) und astronomischer und

---

[1] Rechtsgutachten, I, 548. [2] Ebenda, I, 395. [3] Ebenda, I, 168. 413. 825. [4] Ebenda, I, 548. [5] Vgl. Zunz, Analekten in Geiger's Zeitschrift, II, 313—320. Gesammelte Schriften, III, 150 fg. Ueber den Provenzalen Kalonymos ben Kalonymos vgl. unten § 105 a. [6] Perles, a. a. O., S. 13. [7] Lyck 1866. 8.; mit Approbation von Salomo Kluger.

philosophischer Schriftsteller. — Als Talmudgelehrter nimmt, was methodische Behandlung, Klarheit der Darstellung und wissenschaftliche Auffassung betrifft[1], eine der ersten Stellen ein: Menachem ben Salomo Meiri (aus dem Hause Meir), auch Don Vidal Salomo genannt, in Perpignan; von seinem großen Werke: Bet ha-Bechira sind nur einzelne Theile[2], unter anderm der Commentar zum Tractat Abot mit einer großen methodologischen und historischen Einleitung[3]; außerdem sein Commentar zu den Sprüchen Salomonis veröffentlicht. — Die Dichter der Provence sind in einem besondern Aufsatze von Zunz[4] zusammengestellt; einige derselben werden im Folgenden genannt werden.

b. Als Repräsentant der freiern Richtung tritt in dem zu schildernden Streite in den Vordergrund: Levi ben Abraham ben Chajim in Villefranche.[5] Sein Vater ist als Synagogaldichter bekannt; der Bruder seines Vaters, Ruben ben Chajim, war Lehrer des vorhin genannten Meiri. Levi selbst beschränkt sich nicht auf talmudische Studien; er behandelte in dichterischer Form die „sieben Wissenschaften", nannte seine Arbeit: Botte Kescher ha-Nefesch we-ha-Lechaschim, und schrieb ein umfangreiches Buch, Livjat Chen, in welchem er die wichtigsten religiösen Fragen in einer so freien Auffassung behandelte, daß er ein Gegenstand der Verfolgung von seiten der Orthodoxen wurde. Ungünstige Verhältnisse nöthigten ihn im Anfang des 14. Jahrhunderts, seinen Lebensunterhalt in der Ertheilung von Unterricht zu suchen; die dadurch herbeigeführte Verbreitung seiner Lehren erregte noch mehr den Zorn der wissensfeindlichen Partei. Derselben Zeit und derselben Richtuug, aber nicht der Provence, sondern Spanien gehört an: Isak Albalag, der wegen seines Kampfes gegen Unwissenheit und kabbalistischen Unfug von Spätern geradezu als Ketzer und Abtrünniger bezeichnet wird.[6] — In den Streit um die Philosophie mischte sich der ebenfalls nach Spanien gehörende Schemtob ben Josef Palkera (Falaquera)[7], einer der gelehrtesten Juden des 13. Jahrhunderts, von dessen zahlreichen, nur zum Theil erhaltenen Schriften auch bis-

[1] Geiger in He-Chaluz, II, 14. [2] In neuerer Zeit seine Chibbuschim zu Beza (Berlin 1859. 4.). [3] Edirt von S. G. Stern (Wien 1854. 8.). [4] Zur Geschichte und Literatur, S. 459 fg. [5] Geiger in He-Chaluz, II, 12 fg. Ozar Nechmad II, 94. [6] Schorr in He-Chaluz, IV, 83; VI, 85. [7] Munk, Mélanges, S. 494 fg. Ueber die Correspondenz des Samuel Sulami mit Salomo ibn Aderet in Dibre Chefez, s. Geiger, Nachgelassene Schriften, II, 362.

jetzt nur ein Theil veröffentlicht ist, z. B. sein „Mebakkesch", eine Art Encyklopädie der Wissenschaften in dichterischer Form, sein Zori ha-Jagon, über Ergebung im Unglück, sein More ha-More, Commentar über den More Nebuchim mit Correcturen der Tibbonischen Uebersetzung, Sefer ha-Nefesch, über die Seele u. s. w. Er ist es auch, der Auszüge aus dem Mekor Chajim des Salomo ibn Gabirol hebräisch bearbeitet hat (§ 76, b).

c. Derartigen Vertretern der wissenschaftlichen, besonders philosophischen Richtung stand eine andere gegenüber, welche von lebhafter Besorgniß um die Erhaltung des Glaubens erfüllt war. Man würde den Führern dieser strenggläubigen Partei unrecht thun, wenn man sie ohne weiteres als wissensfeindliche Dunkelmänner bezeichnete. Mehr, als sie sich selbst gestehen wollten, von den Ideen der Zeit ergriffen, fühlten sie doch mit mehr oder weniger Klarheit die Gefahren, welche die Consequenzen des maimonidischen Systems für den unveränderten Bestand der Religion mit sich brachten; so vornehmlich die Ansichten des Maimonides über die Fortdauer der menschlichen Seele, seine Theorien über die Gründe der biblischen Vorschriften (im 3. Theil des More Nebuchim) u. s. w. Die allegorischen Auslegungen biblischer Erzählungen, z. B. daß die drei Stockwerke der Arche Noah's der obern, mittlern und niedern Welt entsprächen, daß Abraham und Sara Typen des Stoffes und der Form seien, Auslegungen, die für uns jetzt blos geschmacklos und ungenießbar erscheinen, führten damals zu ernsten Bedenken darüber, daß die Auflösung der biblischen Geschichten in logische Kategorien schließlich auch die Verpflichtung auf die biblischen Gebote in Frage stellen könnten; führten zu Klagen darüber, daß man in den Synagogen statt des naiven, zu Herzen gehenden Wortes der Schrift und des Midrasch philosophische Themata vortragen höre u. dgl. Und hinter sich hatten solche Führer die urtheilslose, ungebildete Masse, die sich ungern von der hergebrachten bequemen Auffassungsweise biblischer und hagadischer Stellen trennen wollte und keinen Anstoß an der Versinnlichung und Vermenschlichung göttlichen Wollens und Thuns nahm. Solchen schwebte das Beispiel der nordfranzösischen und deutschen Rabbiner vor, denen derartige Verirrungen fern geblieben, und wenn sie auf strenge Maßregeln gegen Freidenker drangen, so blieben die in der Macht der Juden stehenden noch weit gegen diejenigen zurück, welche vor den Augen der Juden von der Kirche aus gegen Irrgläubige zur Ausführung gebracht wurden.

d. Einer der thätigsten Agitatoren für den vermeintlich gefährdeten Glauben war Abba Mari ben Moses ben Josef ha-Jarchi (d. h. aus Lünel), auch Enduran Astruc de Lünel, einer angesehenen Familie angehörig und selbst philosophischer Bildung nicht fern. Er und seine Gesinnungsgenossen wendeten sich an Salomo ibn Aderet, als die erste talmudische Autorität der Zeit, um diesen zu veranlassen, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln dem drohenden Verderben entgegenzutreten. Der hieraus sich entspinnende Briefwechsel zwischen der Provence und Nordspanien ist von Abba Mari in einem besondern Werke: Minchat Kenaot[1] zusammengestellt worden und gibt ein lebendiges Bild der hin- und herwogenden Strömungen der Zeit.[2] Ein Theil der auf diesen Streit bezüglichen Correspondenz ist auch in der Gutachtensammlung des Salomo ibn Aderet, Thl. 1, Nr. 413—418, enthalten. Dieser Gelehrte, dem eigentlicher Fanatismus fern lag und der in schon vorgerücktem Alter nur ungern sich in diesen Streit hineinziehen ließ, der überdies mit einigen der Vertreter der Gegenpartei in freundschaftlicher Beziehung stand, wie mit Jakob ben Machir (§ a), ließ sich endlich dahin bringen, daß er am 26. Juli 1305 einen feierlichen Bannspruch gegen jeden erließ, der jünger als 25 Jahre sich mit wissenschaftlichen Studien beschäftigen würde, nur die Arzneikunde ausgenommen. Der Widerstand der wissenschaftlichen Partei wäre dadurch nicht gebrochen gewesen, aber es traten politische Verhältnisse ein, welche dem Streite auf eine traurige Weise ein Ende machten. Philipp IV. (der Schöne), König von Frankreich, erließ (1306) einen (geheim gehaltenen) Befehl, die Juden in ihren Wohnungen zu überfallen und alle ihre Güter zu confisciren. Ebenso mußten alle Juden Frankreich verlassen (§ 115, b), mit Ausnahme weniger, welche scheinbar das Christenthum annahmen. Abba Mari selbst wanderte nach Arles und dann nach Perpignan. Das frische geistige Leben der provenzalischen Juden war mit einem Schlage getödtet, wenn auch in den dem päpstlichen Scepter unterworfenen Theilen jüdische Gemeinden Duldung fanden.

e. Unter denjenigen provenzalischen Juden, welche die Sache der Wissenschaft Aderet gegenüber vertraten, ragt hervor Jedaja

[1] Herausgegeben (nicht ganz vollständig und correct) von Bisliches (Preßburg 1838. 8.). [2] Eine Darstellung des Inhalts in Geiger's Wissenschaftl. Zeitschrift, V, 82; bei Perles, S. 15 fg. Eine Aufzählung der Verfasser der Briefe bei Zunz, Zur Geschichte, S. 477.

ben Abraham ha-Penini oder Enbonet Bedarschi oder Bonet Prophiat. Sein Vater Abraham ben Isak Bedarschi (d. h. aus Bezieres) ist als Verfasser des Elef Alfin (eines aus 1000 Wörtern, von denen jedes mit einem Alef beginnt, bestehenden Gebetes)[1] und der Bakaschat ha-Lamdin (eines ähnlichen aus 412 Wörtern bestehenden Gebetes, in deren jedem ein Lamed und kein nach Lamed folgender Buchstabe des Alphabets vorkommt) und auch sonst als synagogaler Dichter bekannt.[2] Von Jedaja rührt das sehr oft gedruckte und vielgelesene Bechinat Olam (Betrachtung der Welt)[3] und die Bakaschat ha-Memin, ein Gebet, in welchem jedes Wort mit einem Mem anfängt, her. Höher als diese dem Zeitgeschmack zusagende Künstelei steht die Denkschrift, die er dem Salomo ibn Aderet zur Vertheidigung der wissenschaftlichen Studien einreichte, und die in dessen Gutachtensammlung, I, 418, enthalten ist. Sie verdient das Lob einer hohen Beredsamkeit und einer seltenen eleganten Stilisirung. Eine ethische Schrift, ha-Pardes, hat wenig Verbreitung gewonnen.

f. Bei der Vertreibung der Juden aus der Provence, welche in ihrer Rücksichtslosigkeit, ja Grausamkeit ein Vorspiel der beinahe zwei Jahrhunderte später erfolgenden Austreibung aus Spanien war, verließ sein Vaterland auch Estori ha-Parchi (der Name deutet auf Florença in Andalusien, woher seine Aeltern stammten); er war ein Enkel des Natan aus Trinquetaille und ein Verwandter des mehrgenannten Jakob ben Machir in Montpellier. Estori ging nach Barcelona, übersetzte ein medicinisches Buch ins Hebräische und begab sich dann über Aegypten nach Palästina; dieses Land durchreiste er sieben Jahre lang nach allen Richtungen und legte die Resultate seiner Beobachtungen, die er sorgfältig mit den Angaben der alten Nationalwerke verglich, in einem 1322 vollendeten Werke: Kaftor wa-Ferach[4], nieder, das zu den besten Arbeiten über die Topographie Palästinas und die damit in Verbindung stehenden archäologischen Themata gehört.[5] — Zu den provenzalischen Exulanten gehörte auch Ahron ha-Kohen aus Lünel, Verfasser des Orchot Cha-

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 491. [2] Kerem Chemed, IV, 57.
[3] Es ist mehrere male ins Deutsche (theilweise auch von Moses Mendelssohn) übertragen worden. [4] Venedig um 1546—1550 (Berlin 1852. 4.).
[5] Zunz, Geogr. Lit. der Juden (Benj. von Tudela ed. Asher, II, 260. 393) und Gesammelte Schriften, I, 170; II, 268.

jim, in welchem in Majorca geschriebenen Buche er das ganze gottesdienstliche Gebiet und sonstige im jüdisch-religiösen Leben vielfach in Anwendung kommenden Gesetze behandelte.[1] Dieses Werk wurde später von Schemarja ben Simcha für den Gebrauch der deutschen Juden überarbeitet und ist unter dem Namen Kolbo bekannt geworden.[2] — Um 1300 schrieb (wahrscheinlich in Spanien) Isak Aboab das Menorat ha-Maor, eine nach ethischen und religiösen Gesichtspunkten gestaltete Sammlung von Hagadas. Das ins Spanische und mehrere male ins Deutsche übersetzte Buch ist eine in jüdischen Kreisen auch bei dem weiblichen Geschlecht beliebte Lektüre geworden. Sein Ritualwerk Schulchan ha-Panim und seine halachische Arbeit Aron ha-Edut sind verloren. Er darf nicht mit einem jüngern Isak Aboab (§ 101, a) verwechselt werden.[3]

90. Das Buch Sohar.

a. Während in der Provence und in Nordspanien Wissenschaft und Autoritätsglaube miteinander in Streit lagen, hatte eine dritte Richtung, deren erste Anfänge schon angedeutet worden sind (§ 84, b), einen weitern Boden zu gewinnen gewußt; nämlich die mystische oder kabbalistische. Die Lösung der bedeutsamen Fragen, welche sich an die Beziehungen Gottes zur Welt, des Schöpfers zu dem Geschaffenen, des Unendlichen zu dem Endlichen, an den Ursprung des Unvollkommenen und des Bösen u. s. w. knüpfen, haben zu allen Zeiten und bei allen Völkern das Verstandes- und das Gemüthsleben in Spannung versetzt. Während die einen sich mit der einfachen Hinnahme des göttlichen geoffenbarten Wortes beruhigten, die andern in den Formeln der scholastischen Philosophie ein Genüge fanden, wollten die dritten, in denen das Gemüthsleben oder die Phantasie in den Vordergrund trat, durch Versenkung in die Geheimnisse des Daseins die Lösung der großen Räthsel finden, und insofern in der Schrift die höchste Weisheit niedergelegt worden, nächst dem gesetzlichen und belehrenden Inhalt noch einen tiefern, geheimen Sinn suchen und entdecken. Welchen Einfluß orientalische Theosophie, die selbst auf alte Ueber-

---

[1] Zunz, Die Ritus, S. 3. [2] Der eigentliche Name ist Sefer ha-Likutim. Den Namen Kolbo hat es von den großgedruckten Worten der beiden an den Anfang gestellten Verse Ps. 25, 10. 28, 7. [3] Zunz, Die Ritus, S. 30. 204.

lieferungen zurückgeht, auf jüdische Mystik gehabt habe, ist schwer zu bestimmen[1]; um so schwerer, als die litterarischen Producte dieser sich zwar Kabbala (Ueberlieferung) nennenden, meist aber eigene Erfindungen producirenden Lehre zum größten Theil anonym oder pseudonym sind, und mit dem Namen der Verfasser auch Zeit und Ort, wohin sie gehören, zweifelhaft werden; dazu kommt, daß diese Pseudonymität in manchen Fällen dazu dient, eigennützige oder selbstsüchtige Zwecke zu verdecken.

b. Wenn auch die unter der Bezeichnung Maase Bereschit und Maase Merkaba enthaltenen Lehren aus gewissen, in den Zeitverhältnissen liegenden Ursachen geheimgehalten wurden, bis in der geonäischen Zeit manches daraus weiter entwickelt und ausgeführt in die Oeffentlichkeit trat (§ 69, d), so darf doch der Gaon Hai nicht als Kabbalist in späterm Sinne des Wortes bezeichnet werden (§ 67, c). In Dunkel gehüllt sind die Anfänge der philosophischen Geheimlehre in der Provence (§ 84, b); zweifelhaft der Ursprung der kleinen mystischen Schrift Bahir; zweifelhaft der (oder die) Lehrer des Nachmanides, Esra und Asriel (§ 86, b), die nach einigen nur eine Person gewesen seien, und zweifelhaft das Alter der dem genannten Esra beigelegten Schrift: „Commentar über die zehn Sefirot", welche schon in dem Werke: Abodat ha-Kodesch von Meir ben Gabbai (§ 120, d) enthalten, in neuerer Zeit besonders abgedruckt worden. In Spanien fanden kabbalistische Studien Vertretung durch Todros ben Josef Abulafia (gestorben 1283), Neffen des Meir ha-Levi (§ 85, e), dessen Schriften indeß wenig bekannt geworden, und durch Bechaje (Bachja) ben Ascher in Saragossa (1291), dessen Pentateuchcommentar vielfach verbreitet und gelesen worden ist. Er bearbeitete den Text nach vierfacher Seite, der rationellen, hagadischen, philosophischen und kabbalistischen; in letzterer Beziehung folgt er — wie er selbst sagt — hauptsächlich den Fußstapfen des Nachmanides. Sein Kad ha-Kemach behandelt verschiedene ethische Themata, sein Schulchan-Arba (das auch dem Nachmanides zugeschrieben wird) die auf die Mahlzeiten betreffenden Vorschriften; ein Commentar zu Hiob ist wenig bekannt.

c. Unter den Autoren der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, welche, selbst von philosophischer Bildung durchdrungen,

---

[1] Vgl. Joel, Die Religionsphilosophie des Sohar u. s. w. (Leipzig 1849. 8.).

mehr oder minder als Gegner derselben auftraten, nach einer innerlichen unmittelbaren Einheit mit dem Göttlichen verlangten und unter dem schlichten Worte der Schrift nach höhern, verborgenen Weisheiten suchten, nimmt Josef ben Abraham Gekatilia nicht die letzte Stelle ein. Er schrieb 1280—90 in Medina Celi, 26 Jahre alt, sein Ginnat Egos, dessen erster Theil sich über die Gottesnamen verbreitet, der zweite eine Art Encyklopädie des philosophischen, naturwissenschaftlichen und kabbalistischen Wissens seiner Zeit gibt, der dritte die Geheimnisse der Vocalzeichen bespricht. Einem reifern Alter scheint sein Schaare Ora und Schaare Zedek (zwei Recensionen desselben Werkes) und ein als besondere Schrift ausgegebener Auszug aus dem dritten Theil des Ginnat Egos anzugehören.[1] — Eine ähnliche Stellung zwischen Philosophie und Kabbala, wie Josef Gekatilia in Ginnat Egos, nimmt der Spanier Isak ibn Latif ein, der mit dem vorhin genannten Todros Abulafia in Beziehung stand, und der zur Erklärung der Emanation der Gottheit in Geister, Sphären und Körper mathematische Begriffe heranzog. Sein Schaar ha-Schamajim hat man irrthümlich dem Abr. ibn Esra zugeschrieben[2]; einiges ist in neuerer Zeit veröffentlicht[3], manches — nicht zum Schaden der Wissenschaft — ungedruckt. — Fruchtbarer als die Genannten, aber von einer zügellosen Phantasie und unklarem Denken zerfahren, ist Abraham Abulafia, der ein vagabondirendes Leben führte, unter verschiedenen Namen als Prophet und Wunderthäter auftrat und den Papst Martin IV. zum Judenthum bekehren wollte, welche Vermessenheit ihn beinahe auf den Scheiterhaufen gebracht hätte. Er ist wahrscheinlich derselbe Abraham, gegen den Salomo ibn Aderet (§ 88, c) Maßregeln traf. Seine — nur noch handschriftlich vorhandenen — Werke pflegen besonders die Kunststücke mit Zahlenberechnungen, Combinationen und Permutationen der Wörter, besonders der Gottesnamen.[4]

d. Von unberechenbarem Einfluß auf die kabbalistische Lite-

---

[1] Vgl. auch über die andern von Josef Gekatilia vorhandenen oder ihm zugeschriebenen Werke die Ersch- und Gruber'sche Encyklopädie, Sect. II, Bd. 31, S. 76 fg. [2] Kerem Chemed, VIII, 88. Haschachar, II, 81. [3] Iggeret ha-Teschuba Kerem Chemed, IV, 9. Zeror ha-Mor Kerem Chemed IX, 154. Zurat ha-Olam (Wien 1860); ein Auszug aus Ginse ha-Melech bei Carmoly, Revue orient., I, 61. Sein Commentar zu Kohelet erschien im 16. Jahrhundert. [4] Vgl. Jellinek, Auswahl kabbal. Mystik, I, 16. Philosophie und Kabbala, Bd. I, und Bet ha-Midrasch, Bd. III, Einl.

ratur und auf das Judenthum überhaupt war die Thätigkeit des **Moses ben Schemtob de Leon**, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Spaniens, in Avila, Guadalaxara, Valladolid u. s. w., lebte und eine Reihe von kabbalistischen Werken verfaßte, von denen bisjetzt nur eins, das Nefesch ha-Chachama, gedruckt ist.[1] Moses de Leon ist aber besonders deshalb berüchtigt geworden, weil er allen Anzeichen nach der Verfasser oder doch Redacteur des Buches **Sohar** ist, das in der kabbalistischen Literatur die oberste Stelle einnimmt und infolge göttlicher Offenbarung von Simon ben Jochai während seines Aufenthaltes in der Höhle (§ 49, c) verfaßt sein soll. Es ist der äußern Anlage nach ein Commentar zum Pentateuch, kann aber ebenso gut als eine Sammlung von kabbalistischen Predigten angesehen werden, die sich sowol über den geheimen Sinn der biblischen Erzählungen, als auch der göttlichen Gebote erstreckt. Der Verfasser war mit den Philosophemen des Mittelalters vertraut, hat die Schriften des Salomo ibn Gabirol[2] wie des Juda ha-Levi, Maimonides u. s. w.[3] gekannt und benutzt.[4] Er ist aber weit entfernt, irgendwie eine geordnete Darstellung seiner geheimen Lehre zu geben; vielmehr besteht das Werk aus lose aneinandergereihten, mit großer Emphase vorgetragenen Aussprüchen, in welchen neuplatonische, gnostische, aristotelische und hagadisch-allegorische Auslegungen ein Durcheinander bilden, aus dem ein klarer Gedanke nur mit Mühe herauszufinden. Offenbarungen großer Geheimnisse werden in bombastischer Sprache angekündigt, aber vergebens erwartet; hinter schwer verständlichen Phrasen und unbegreiflichen Mysterien die Gedankenlosigkeit verhüllt. Das Feierliche und Mystische soll durch die aramäische Sprache, die der Verfasser nicht einmal correct schrieb[5], verhüllt werden. Einzelne Stellen geben eine Feindseligkeit gegen den Talmud[6] und Hinneigung zu christlichen Dogmen, besonders zur Dreieinigkeit zu erkennen.[7] Es besteht aus drei Haupttheilen, dem eigentlichen Sohar, dem Raja Mehemna (treue Hirt, pastor fido)

---

[1] Jellinek, Moses ben Schem-Tob de Leon und sein Verhältniß zum Sohar (Leipzig 1851). [2] Sachs, Die religiöse Poesie, S. 229. 230. [3] Cassel zu Kusari, II, 36. 79. [4] Jellinek, Mose de Leon, S. 21 fg. [5] Er misversteht das לחייך Baba Mezia 71 a und gebraucht אוזיף für הלוה, begleiten. [6] Grätz, Geschichte, VII, 582. [7] Ebenda, VII, 233. Tholuk, Wichtige Stellen des rabbinischen Buches Sohar (Berlin 1824. 8.).

und dem „verhüllten Midrasch", die aber auch zuweilen zusammenfließen, wozu noch eine Menge Anhängsel kommen, unbekannten Zeitalters und unbekannter Verfasser.

e. Die Grundlinien des kabbalistischen Systems, wenn überhaupt von einem System die Rede sein kann, lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Alles Seiende stammt von Gott, der Quelle des ewigen Lichts; er selbst aber ist nur erkennbar in seinen Manifestationen. Er ist von Ewigkeit her [1], der Verhüllteste unter den Verhüllten [2], oder auch das Nichts [3], weil die ganze Schöpfung aus Nichts hervorgegangen. Dies Nichts ist einig, untheilbar und unendlich (Ensof).[4] Gott erfüllte den Raum, er ist der Raum selbst; um sich zu manifestiren, um zu schaffen, d. h. durch Ausströmung (Emanation) sich zu entwickeln, zog er sich in sich zusammen, um einen leeren Raum herzustellen.[5] So manifestirte sich das Ensof zuerst in dem Prototyp der Schöpfung, dem Makrokosmos, genannt der Sohn Gottes, dem primitiven Menschen (Adam Kadmon), wie diese menschliche Gestalt auf dem Thronwagen Ezechiel's [6] erscheint. Von diesem Urmenschen aus emanirt die Schöpfung in vier Abstufungen: Azilah, Beriah, Jezira, Asija.[7] Die Azilah (Emanation) repräsentirt die thätigen Eigenschaften des Urmenschen; es sind Mächte oder Intelligenzen, die von ihm ausströmen und zugleich seine wesentlichen Eigenschaften und die Werkzeuge sind, mit denen er arbeitet. Dieser Eigenschaften sind zehn und bilden die heilige Zehnzahl der Sefirot, welcher Begriff allmählich aus dem ursprünglichen der Zahl (wie im Buche Jezira, § 69, d) in den der Sphäre übergegangen war. Die drei obersten Sefirot sind Intelligenzen, die sieben andern Attribute. Die gewöhnlich festgehaltene Reihenfolge der zehn Sefirot ist: 1) Keter (Krone); 2) Chochma (Weisheit); 3) Bina (Einsicht); 4) Chesed (Gnade) oder Gedullah (Größe); 5) Geburah (Stärke); 6) Tiferet (Herrlichkeit); 7) Nezach (Sieg); 8) Hod (Ruhm); 9) Jesod (Grundlage); 10 Malchut (Reich).[8] Aus dieser ersten Welt der Azilah emaniren die drei andern Welten, von denen Asijah die unterste Stufe ist. An diesen drei Welten participirt der Mensch, der als Mikrokosmos in Wirklichkeit das ist, was der Urmensch in

---

[1] עתיק יומין (Dan. 7, 9. 13). [2] טמיר מכל טמירין. [3] אין. [4] אין סוף. [5] Diese Zusammenziehung heißt in der Sprache der Kabbalisten צמצום. [6] Ezech. 2, 26. [7] אצילה, בריאה, יצירה, עשיה; die drei letztern nach Jesaia 43, 7. [8] Zum Theil nach 1 Chr. 29, 11.

der Idee; nämlich an der Asijah durch sein vitales Element (Nefesch); an der Jezirah durch den Verstand (Ruach); an der Beriah durch seine Vernunft (Neschama); letztere ist das Unsterbliche in ihm, ist ein Theil der Gottheit u. s. w.[1] — Es ist nicht schwer einzusehen, wie sehr derartige Theoreme der Grundanschauung des Judenthums zuwider- und in den Pantheismus auslaufen müssen, ohne daß freilich ein großer Theil der Kabbalisten sich diese Consequenzen zum klaren Bewußtsein gebracht.[2]

f. Auch wenn nicht, wie schon bemerkt, Schriftsteller des 11. und 12. Jahrhunderts benutzt, auch wenn nicht spanisches Sprachgut[3] für hebräisches angesehen und als solches gedeutet wurde; auch wenn nicht auffallende Fehler im Gebrauche des Aramäischen gemacht wurden, mußte man begründete Zweifel daran hegen, daß ein Mischnalehrer, wie Simon ben Jochai, über Dinge, deren öffentliche Bekanntmachung verpönt war, und noch dazu in der Volkssprache, dem Aramäischen, ein Buch geschrieben, das noch außerdem sämmtlichen Autoritäten bis in das 13. Jahrhundert unbekannt geblieben. In der That erregte das Buch schon bei seinem Erscheinen gerechtes Mistrauen.[4] Der kabbalistische Schriftsteller Isak von Akko war nach der Eroberung dieser Stadt durch den ägyptischen Sultan (1291) nach Spanien gekommen und hatte sich an Moses de Leon, durch den das wunderbare Buch in die Oeffentlichkeit gekommen, um nähere Auskunft gewendet. Da schwor ihm Moses zu, daß er in seinem Hause in Avila ein altes Manuscript von der Hand des Simon ben Jochai habe, das er ihm zur Einsicht vorlegen wolle. Indeß starb Moses bald darauf (1305). Da versprach ein reicher Mann aus Avila der Wittwe und deren Tochter, die mittellos zurückgeblieben waren, die Hand seines Sohnes für die Tochter und reiche Geschenke, wenn sie ihm das Original, aus welchem Moses Abschriften machte, ausliefern wolle, und nun gestanden beide, die Frau und die Tochter, ein solches Original habe nie existirt, Moses habe alles aus seinem Kopfe geschrieben, und zwar weil das Buch, wenn es den Namen des Simon ben Jochai führe, ihm reiche Einnahmen ge-

---

[1] Vgl. Kusari, IV, 25, gegen Ende und meine Anmerkungen daselbst. [2] Vgl. Munk, Mélanges, S. 492 fg. [3] Die Deutung von esnoga (Synagoge) als אש כנגה. [4] Ob die mystischen Schriften, von denen bei Salomo ibn Aderet (Gutachten, I, 548) die Rede, mit dem Sohar in Verbindung stehen, wie Jellinek, a. a. O., S. 39, meint, ist unentschieden.

währen müsse.[1] — Der Sohar gelangte in der That früher als in Spanien in Italien und später im Orient zu großem Ansehen.[2] Sein Einfluß auf das Judenthum hat mannichfache Schäden erzeugt. Er hat abergläubische, beängstigende Gebräuche hervorgebracht, den Glauben an böse Geister befürwortet, die rationelle Auslegung der Heiligen Schrift beeinträchtigt und in mancher Beziehung entsittlichend gewirkt. Trotz der am Tage liegenden Fälschung, auf die unter andern schon Jakob Emden (§ 138, c) hingewiesen, ist der Glaube an die Echtheit des Sohar in manchen Kreisen fast zu einem Dogma geworden.

91. Ascher ben Jechiel 1306—1327.

a. In die Streitigkeiten zwischen den Glaubenswächtern und den Anhängern der wissenschaftlichen Richtung kam ein neues Element durch eine deutsche Einwanderung. Ascher ben Jechiel, genannt ha-Rosch (nicht zu verwechseln mit ha-Rosch von Lünel [§ 84, c]), von einer durch talmudische Autoritäten berühmten Familie[3], Schüler des Meir von Rothenburg (§ 116), verließ drohender Gefahren wegen[4] Deutschland, kam über Savoyen und Südfrankreich, wo er sehr ehrenvoll empfangen wurde, 1305 nach Spanien und wurde in Toledo, wo er sich niederließ, zum Rabbiner gewählt, welches Amt er bis zu seinem 1327[5] erfolgten Tode bekleidete. Mit Salomo ibn Aderet trat er sofort in freundschaftliche Beziehung; in dem gedachten Streit entschied er sich ohne weiteres für die von Abba Mari (§ 89, d) geführte Sache; als Deutscher war er philosophischen Studien fremd und feindlich ge-

---

[1] Dieser Bericht befindet sich in der ersten (konstantinopeler) Ausgabe des Juchasin, hat aber in den spätern Ausgaben fortgelassen werden müssen und ist erst wieder (außer an andern Stellen) im Juchasin ed. London eingefügt. [2] Ueber die spätere Geschichte des Sohar vgl. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 405. Grätz, Geschichte, VII, 468 fg. [3] Sein Stammbaum bei Zunz, Zur Geschichte, S. 422. [4] Einer Familientradition zufolge sei seine Mutter durch ihren verstorbenen Mann Jechiel (geboren 1210) in einem Traume aufgefordert worden, noch in derselben Nacht mit ihrer ganzen Familie ihren Heimatsort zu verlassen, da der Judengemeinde daselbst eine große Gefahr drohe. Der eben genannte Jechiel schrieb eine Anweisung zum rechten Studium des Gesetzes. Zunz, ebenda, S. 127. [5] Am 9. Chesvon 5088, zehn Wochen nach seiner Frau „Reine", deren Grabschrift in Abne Sikkaron, Nr. 8 (Zunz, ebenda, 410).

sinnt; ja er spricht einmal gelegentlich davon, daß er Gott danke, von dergleichen Anschauungen bewahrt worden zu sein. Daß er nicht unbedingt wissensfeindlich war, geht daraus hervor, daß auf seinen Wunsch Isak Israeli (1310) sein vortreffliches Werk Jesod Olam über Mathematik und Kalenderwesen schrieb. Auch biblischen Studien ist Ascher nicht fern geblieben. Aber sein eigentliches Feld war der Talmud und auf diesem Gebiete ist er eine der ersten Autoritäten geworden. Seine vornehmste Arbeit ist sein Compendium des Talmud, nach der Weise des Halachot des Alfasi, natürlich mit Hereinziehung der dazwischen liegenden Arbeiten, besonders der Tosafisten (§ 113); dieses Werk ist den meisten Talmudausgaben beigedruckt und pflegt Ascheri genannt zu werden. Ferner: Commentar zum Tractat Nedarim, zu der Mischna des ersten und des sechsten Seder, Commentare und Zusätze (Tosafot) zu vielen Tractaten; seine Halachot Ketannot (über Sefer Tora, Mesusa, Tefillin u. s. w.), endlich seine Gutachtensammlung, die in mehrern Ausgaben erschienen ist. Die von Saul Berlin herausgegebene, dem Ascher ben Jechiel zugeschriebene und Besamim Rosch genannte Sammlung (Fol. Berlin 1793) ist nicht von ihm.

b. Das außerordentliche Ansehen, das der aus weiter Ferne gekommene Mann genoß, verdankte er nicht blos seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfsinn, sondern zumeist seiner Sittenreinheit, seinem unbeugsamen Sinn für Wahrheit und Recht, seiner Unparteilichkeit und Uneigennützigkeit. Einen verwickelten Proceß zwischen zwei Juden, der schon bei jüdischen und christlichen Gerichtshöfen vorgelegen, ohne zur Entscheidung zu kommen, übertrug die Königin von Spanien (Maria di Molina) ihm zur Aburtelung, und Ascher nahm diesen Auftrag nur aus Ehrfurcht vor der Königin an.[1] Ein damals am spanischen Hofe in hohem Ansehen stehender Jude, Juda ben Isak ibn Wakar, der eine Art Oberherrlichkeit über die Juden Castiliens ausübte, trug — mit Genehmigung des Regenten Don Juan Emanuel — ihm den Fall vor, daß ein Jude öffentlich eine Gotteslästerung (wenn auch in arabischer Sprache) wiederholt ausgesprochen und ging ihn um seine Zustimmung an, den Gotteslästerer hinrichten zu lassen. Ascher wunderte sich überhaupt, daß die Juden in Spanien Gewalt über Tod und Leben hätten, was in Deutschland nicht der Fall sei und auch den talmudischen Satzungen nicht entspreche.

---

[1] Gutachten, 107, 6.

Indeß beruhigt er sich damit, daß jüdische Gerichte in vielen Fällen milder urtheilen würden als christliche, und daß nur im vorliegenden Falle mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung strenger vorgegangen werden müsse; er stelle anheim, was die Richter thun wollten, er selbst hätte sich damit begnügt, dem Verbrecher ein Stück Zunge ausschneiden zu lassen.[1] — In einem andern Falle, wo eine Jüdin sich in sträflichen Umgang mit einem Christen eingelassen und unehelich Kinder geboren hatte, gab er dem Vorschlage des genannten ibn Wakar, der Uebelthäterin die Nase abschneiden zu lassen, seine Zustimmung.[2] Für dergleichen uns grausam erscheinende Urtheile sind nicht sowol die jüdischen Richter, als die Anschauungen jener Zeit verantwortlich zu machen. Gegen die Anmaßungen hochgestellter, bei Hofe angesehener Juden, welche die Rechte der ehemaligen Exilarchen (§ 54, c) für sich in Anspruch nahmen, trat er sehr entschieden auf.[3] — Aus der sehr lesenswerthen ethischen Schrift, welche Ascher zunächst für seine eigenen Kinder in der Form eines Testaments verfaßte und die unter dem Namen Hanhaga (Anleitung) oder Orchot Chajim (Lebenswege) oft gedruckt ist, hat Zunz[4] einige Auszüge in deutscher Sprache gegeben.

c. Von den acht Söhnen Ascher's sind zu erwähnen 1) sein dritter Sohn Juda, noch in Deutschland geboren, Nachfolger seines Vaters im Rabbinat von Toledo und gestorben 1349[5]; seine Gutachtensammlung ist unter dem Namen Sichron Jehuda erschienen[6]; sein ethisches, auch Familiennachrichten enthaltendes Testament, Tochachat Musar, ist nicht veröffentlicht. 2) Sein vierter Sohn Jakob[7], gestorben um 1340, gewöhnlich Baal ha-Turim genannt, von seinem Arbaa Turim betitelten Codex, dessen erster Theil Orach Chajim, der zweite Jore dea, der dritte Eben ha-Eser und der vierte Choschen ha-Mischpat heißt und der zur besondern Berühmtheit gelangt ist, weil Josef Karo

---

[1] Gutachten, 17, 8. [2] Ebenda, 18, 13. [3] Ebenda, 18, 17. [4] Ebenda, S. 147. [5] Seine Grabschrift in Abne Sikkaron, Nr. 5; diejenige seiner Frau Mirjam, Tochter seines Bruders Salomo, ebenda, Nr. 3; er hatte dieselbe nach dem Tode seiner ersten Frau, Tochter seines Bruders Jechiel, geheirathet. [6] Berlin 1845. 4. Vgl. Taam Sekenim, S. 64. [7] Seine Grabschrift (ohne Angabe des Todesjahres) Abne Sikkaron, Nr. 7; in dieser Grabschrift heißt er „der Leidensreiche". Von seinen ärmlichen Verhältnissen spricht er selbst, Orach Chajim, § 242.

(§ 122, a) seinen Schulchan Aruch darauf gründete. Ihm gehören auch die Piske ha-Rosch (in den Talmudausgaben hinter Ascheri), endlich ein Commentar zum Pentateuch, aus welchem die Spielereien mit Zahlenberechnungen[1] öfter gedruckt sind als der Commentar selbst.[2] — Ein Urenkel Ascher's, Juda ben Ascher, verlor bei der großen Judenverfolgung 1391 (§ 94, d) mit seiner ganzen Familie das Leben. — Ein Enkel Ascher's, Meir ben Isak Aldabi aus Toledo, beendete 1360 das oft gedruckte und früher viel gelesene Schebile Emuna, eine Encyklopädie des Wissenswürdigen aus der Theologie, Astronomie, Medicin u. s. w., das auf nicht mehr als den Ruhm einer geschickten Compilation Anspruch machen kann.

92. Levi ben Gerson. Josef Caspi. Moses Narboni.

a. Der fernere Verlauf der jüdischen Geschichte im christlichen Spanien ist gleichsam ein Typus dieser Geschichte in andern Ländern bis in die neuere Zeit hinein. Zu Finanz- und Steuergeschäften bedienten sich die Herrscher gern der Juden, deren Geschicklichkeit und Gewandtheit ihren Zwecken am besten diente; die Gehässigkeit, die sich an solche Berufsthätigkeit und an das oft zur scheinbaren Verbesserung des fürstlichen Vermögens angewandte Mittel der Münzverschlechterung knüpfte, fiel auf die Juden (Samuel ibn Wakar), nicht auf deren fürstliche Auftraggeber (Alfons XI.), wie man im Siebenjährigen Kriege nicht den großen König, sondern den Juden Ephraim wegen des schlechten Geldes beschuldigte (§ 137, c). Samuel ibn Wakar starb unter den Qualen der Folter, sein Zeit- und Amtsgenosse Josef ibn Benveniste im Kerker.[3] — Der absolute Mangel an rationellen Geldinstituten rief fortwährende Klagen über den Wucher, der von Juden und Mohammedanern betrieben wurde, hervor; Apostaten, wie Abner von Burgos (als Christ: Alfonso), traten mit Anklagen gegen jüdisches Schriftthum und jüdische Gebete auf und zwangen zu öffentlichen Disputationen. Hier und da fiel der gereizte Pöbel über Juden her und vernichtete ganze Gemeinden; so fiel die Gemeinde in Estella (im nördlichen Spanien) im Jahre 1328; der geschätzte Schriftsteller, Menachem ibn Serach[4] (§ 94, a),

---

[1] קצת פרפראות חדושי בעל הטורים. [2] Fürth 1752; Hannover 1838. [3] Schebet Jehuda, Nr. 10. [4] Seine Grabschrift in Abne Sik-

dem die Aeltern und Geschwister erschlagen wurden, fand Rettung durch die milde Hand eines Ritters, und erzählt in der Einleitung zu seinem Zeda la-Derech von diesen Greuelscenen. — Bei der großen Pest, der schwarze Tod genannt, welche von 1348 an Europa durchzog, wurden in Aragonien und Catalonien viele Juden, denen man Brunnenvergiftungen zur Last legte, erschlagen; indeß erreichten diese Verfolgungen nicht den Grad der gleichzeitigen Greuel in Deutschland (§ 117, b); aus Castilien und Andalusien wird derartiges überhaupt nicht berichtet. Ueber die Verwüstungen, welche diese schreckliche Pest auch unter den Juden anrichtete, berichten die Grabschriften in der Sammlung Abne Sikkaron.

b. Noch immer war das südliche Frankreich ein Sitz jüdischer Wissenschaft. Dorthin waren sie durch den König Ludwig X. wieder berufen und auch durch dessen Nachfolger Philipp V. beschützt worden; trotzdem hatten sie von fanatischen Horden, welche ihren Kreuzzug mit Ermordung von Juden begannen, viel zu leiden; ganze Gemeinden fielen solchen Greueln anheim, wenn diese Blutscenen auch nicht mit denen zu vergleichen waren, die um dieselbe Zeit das nördliche Frankreich und Deutschland trafen (§ 115, c). Im Laufe des 14. Jahrhunderts traten drei, der Provence entstammende Männer in den Vordergrund. Der bedeutendste derselben ist Levi ben Gerson (Gersonides, auch Leon di Bannolas). Sein Vater, Gerson ben Salomo, Tochtersohn des Nachmanides, in Arles, ist Verfasser eines naturwissenschaftlichen Werkes, Schaar ha-Schamajim.[1] Levi selbst[2], geboren — wie einige annehmen — 1288, war ein selten vielseitig gebildeter Mann, der Theologie, Philosophie, Astronomie und Medicin wohl kundig und einer der kühnsten und rücksichtslosesten Vertreter der von ihm als richtig erkannten Ansichten. Sein großes philosophisches Werk Milchamot Adonai[3], dessen

karon, Nr. 10; danach wäre er 1385 gestorben, während Juchasin 1374 angibt; er war Schüler des Juda ben Ascher (§ 91, c) und des Josua ibn Schoaib, dessen Predigten Konstantinopel 1520 und 1573 erschienen sind und der selbst Schüler des Salomo ibn Aderet gewesen.

[1] Vgl. Ersch- und Gruber'sche Encyklopädie s. v.; Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1014. [2] Joel, Levi ben Gerson als Religionsphilosoph in Frankel's Monatsschrift 1861, S. 41 fg., auch als besondere Schrift (Breslau 1862). [3] Riva di Trento 1560 Fol. Leipzig 1866. 8.

fünfter, die Astronomie behandelnder Theil leider nicht gedruckt worden, ist das einzige Buch, das die maimonidischen Arbeiten auf diesem Gebiete wirklich fortführte, hat aber freilich auch vielfachen Tadel und Widerspruch, z. B. von Sabbatai Kohen ben Malkiel, Elia del Medigo (§ 106, d), Isak Abravanel (§ 99. 125) und Manasse ben Israel (§ 132, c) u. a. erfahren. Seine biblischen Commentare haben weniger Anstoß erregt, sind aber auch weniger interessant. Er darf nicht mit Leo Hebraeus (§ 125, c) verwechselt werden. — Weniger bedeutend ist des Gersonides Landes- und Zeitgenosse Josef Caspi, der ein Wanderleben führte und von dessen zahlreichen Schriften außer dem Doppelcommentar zum More Nebuchim (Ammude Kesef und Maskijot Kesef) nur einiges von Bibelcommentaren und das Verzeichniß seiner Schriften veröffentlicht ist.[1] — Noch weniger ist von den zahlreichen philosophischen Arbeiten und Uebersetzungen derartiger Werke[2] des gelehrten und freisinnigen Moses Narboni, der 1344 in Perpignan, 1347 in Cervera, 1349 in Barcelona, 1358 in Soria und Toledo, 1361 in Burges, 1362 in Soria lebte und vor 1368 starb, bekannt geworden. Gedruckt ist sein Commentar zu More Nebuchim Wien 1852 und der zum ersten Theil desselben Werkes Berlin 1791; außerdem eine kleine Abhandlung in dem Sammelwerk Dibre Chachamin. — Von geringerer Bedeutung ist Isak ibn Polkar.

c. Die talmudischen Studien in der Provence haben ihren Hauptvertreteter in Jerucham ben Meschullam (1334), einem Schüler des Abraham ben Ismail, der zu den Schülern des Salomo ibn Aderet gehörte, und des Ascher ben Jechiel. In Spanien, wohin er aus der Provence auswandern mußte, schrieb er sein „Mescharim“ über Civilrecht und dann sein „Toldot Adam we-Chawa“ über Ritualgesetze. Da er beide Werke in Netibot (Pfade) eintheilt, so wird er auch als Verfasser der „Netibot“ angeführt. — Dem südlichen Spanien entsprossen ist Jomtob ben Abraham Isbili (d. h. aus Sevilla), bekannt unter der Abkürzung „Ritba“, Schüler des Salomo ben Aderet und Ahron ha-Levi (§ 88, b), dessen Novellen zu einer großen Zahl talmudischer Tractate veröffentlicht und sehr geschätzt sind; Auszüge aus

[1] Vgl. Steinschneider in Ersch- und Gruber'sche Encyklopädie, Sect. II, Bd. 31, S. 58 fg., und Taam Sekenim, S. 49. [2] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1967 fg.

seinen Commentaren zu hagadischen Stellen theilt der Verfasser des En Jakob (§ 122, d) mit. Jomtob ben Abraham ist weder Verfasser des Migdal Os noch des Maggid Mischne, der Commentare zu Mischne Tora des Maimonides. Der erstgenannte Commentar, der sich besonders darauf einläßt, den Maimonides gegen die Angriffe des Abraham ben David zu vertheidigen, ist von Schemtob ibn Gaon, einem Spanier, der nach Palästina auswanderte und auch einiges Kabbalistische geschrieben hat, übrigens in seinen historischen Angaben nicht zuverlässig ist. — Der Verfasser des einigen Büchern des Mischne Tora beigefügten Commentars Maggid Mischne ist Vidal di Tolosa, von dessen Lebensumständen nichts bekannt geworden. Er pflegt als der „Rab ha-Maggid" angeführt zu werden. — Ascher ben Chajim aus Monzon (um 1320) behandelt in seinem Ha-Pardes die Benedictionen in zehn Abschnitten; viel bekannter ist David Abudarham (1340 in Sevilla), welcher die Erläuterung der Gebete mit der Beschreibung und Feststellung des Rituellen verbindet.

93. Samuel Al-Lavi. Nissim ben Ruben.

a. Von allen Königen von Castilien ist wol keiner, welcher den Juden seine ganze Regierung hindurch so eifrig zugethan war wie Pedro, Sohn Alfons' XI., zubenannt der Grausame. Er hatte fast seine ganze Regierungszeit mit seinem Halbbruder Heinrich de Trastamare zu kämpfen und fand an den Juden treue Anhänger. Ein jüdischer Dichter, Santob (Schemtob) de Carrire, widmete ihm seine in spanischer Sprache verfaßten Gedichte.[1] Eines besondern Ansehens genoß an Don Pedro's Hofe Samuel ben Meir Al-Lavi, aus dem Hause Abulafia, als Schatzmeister und Rathgeber des Königs. Er verwendete seine großen Reichthümer und sein Ansehen zum Besten seiner Glaubensbrüder, baute unter andern viele Synagogen; diejenige in Toledo bildet als Kirche noch heute eine Zierde dieser Stadt. Infolge nicht ganz deutlich gebliebener Umstände — vielleicht war sein Reichthum sein größtes Verbrechen — wurde Samuel Al-Lavi gefänglich eingezogen und starb unter den Qualen der Folter (1359).[2]

---

[1] Kayserling, Sephardim, S. 19 fg. [2] Einleitung zu Zeda la-Derech; Juchasin 133 b. Schebet Jehuda, Nr. 48. Seine Grabschrift im Abne Sikkaron, Nr. 13.

Das Verhältniß der Juden zu Don Pedro wurde darum nicht alterirt; sie blieben ihm anhänglich und treu. Bei dem lange währenden Bürgerkriege, welcher Castilien zerriß, litt die Gemeinde von Toledo außerordentlich[1]; überhaupt war die Niederlage und der Tod Pedro's (1369) das Signal zu einer weitergehenden Erniedrigung der Juden.

b. Derselben Zeit gehört an: Nissim ben Ruben aus Gerona, abgekürzt „Ran", bekannt als Commentator verschiedener talmudischer Tractate, besonders geachtet aber durch seine lichtvollen Commentare zu den Halachot des Alfasi. Er war übrigens auch Arzt und Astronom, hat einen Commentar zum Pentateuch angefangen, und die „zwölf Predigten des Ran" gehören keinem andern als ihm.[2] Zu seinen Schülern gehörten Efraim Vidal und Isak ben Scheschet (§ 94, b). — Samuel Zarza (Çarça, hebräisch Ibn Sneh, der Dornbusch) schrieb 1368 in Valencia einen geschätzten philosophischen Commentar zum Pentateuch unter dem Titel Mekor Chajim, der hauptsächlich auf die Lehrmeinungen des Abraham ibn Esra und des Maimonides basirt, und der sowol vollständig edirt[3] als auch auszüglich als Commentar des Pentateuch-Commentars des Abraham ibn Esra erschienen ist.[4] Daß dieser Zarza auf Befehl des Isak Campanton (§ 97, d) verbrannt worden sei[5], ist eine Fabel. Zwei andere Werke von ihm sind nur noch handschriftlich vorhanden. — Ein Zeitgenosse von ihm, Josef ben Elieser (Elasar) aus Spanien, der sich längere Zeit in Palästina, Syrien und Damaskus aufgehalten, schrieb auf den Wunsch des dortigen Oberhauptes David ben Josua, eines Nachkommen des Maimonides, in Jerusalem einen Commentar zu dem Pentateuch-Commentar des Abraham ibn Esra unter dem Titel Zofnat-Paaneach, der unter dem Titel Ohel Josef nicht ganz vollständig erschienen ist.[6] Im Jahre 1335 hat er in Saragossa astronomische Tafeln angefertigt.[7]

---

[1] Vgl. Grätz, Geschichte, VII, 406. 407. [2] A. Fuld zu Benjakob's Ausgabe des Schem ha-Gedolim, II, 172. Nissim's Rechtsgutachten sind erschienen Rom 1546 und öfter. [3] Fol. Mantua 1559. [4] In der Ausgabe Margaliot Toba (Amsterdam 1722, § 78, e). [5] Samuel Schullam in Juchasin 134 b. [6] In der eben erwähnten Ausgabe Margaliot Toba. Eine Ergänzung dazu s. in Kochbe Jizchak, Heft 27. Geiger, Jüd. Zeitschrift, I, 219. [7] Zunz, Geogr. Lit. der Juden (Ges. Schriften, I, 173).

94. Isak ben Scheschet (Riwasch) und Chisdai Crescas 1391.

a. Der oben (§ 93, a) erwähnte Heinrich von Trastamore, welcher nach dem Tode Pedro's den Thron Castiliens einnahm, war den Juden nicht eigentlich feindlich gesinnt, obgleich sie zu der gegnerischen Partei gehört hatten, oder vielmehr er bedurfte ihrer vielleicht zu seinen Finanzoperationen, zu denen auch Verschlechterung der Münzen gehörte. Er hatte einen jüdischen Leibarzt, Gedalja ben Salomo ibn Jachja, der aus Portugal nach Castilien gewandert war, die oberste Gewalt über alle Juden des Landes erlangte und eine bisher an den König gezahlte Abgabe, nämlich Kopf und Füße von jedem rituell geschlachteten Stück Vieh — die Pacht betrug 5000 Goldgulden — zu seinem Einkommen angewiesen erhielt. Sein Bruder Josef, Schüler des Salomo ibn Aderet, hat sich als synagogaler Dichter einen Ruf erworben.[1] Eine hervorragende Stellung an seinem Hofe nahm ferner ein Samuel Abravanel, derselbe, für den Menachem ben Ahron ibn Serach sein Werk Zeda la-Derech (§ 92, a) geschrieben. Indeß nahm die Macht der Geistlichkeit, welcher Heinrich seinen Thron verdankte, überhand; die Bekehrungsversuche wurden immer zudringlicher und das Unwesen der gezwungenen öffentlichen Religionsdisputationen trat wieder auf. Eine solche fand z. B. 1375 in Avila statt, wo die ganze jüdische Gemeinde sich in die Kirche begeben mußte und der in den christlichen Religionsquellen bewanderte Moses Kohen de Tordesillas für die Juden das Wort führte. Derselbe stellte den Hauptinhalt dieser und späterer Disputationen in einem Buche zusammen, das er Eser ha-Emuna (Glaubensrettung) nannte. Eine ähnliche Veranlassung hatte das Werk Eben Bochan (Prüfstein) von dem vielseitig gebildeten Schemtob ben Schaprut aus Tudela, welcher zur Disputation mit dem Cardinal Pedro di Luna (nachmaligen Papst Benedict X.) in Pampeluna gezwungen wurde.

b. Die bedeutendste talmudische Autorität dieser Zeit war Isak ben Scheschet (genannt Riwasch) Barfat, Rabbiner in Saragossa, Schüler des Nissim ben Ruben (§ 93, b) und des Perez ben Isak, an den er 1374 ein Schreiben richtete; seine

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 26.

umfangreiche Gutachtensammlung ist von mannichfachem Interesse für die damaligen Zustände und Geistesströmungen. Er war, ohne philosophischer Bildung ganz fern zu stehen, ein ebenso entschiedener Gegner philosophischer wie kabbalistischer Richtungen, und scheute sich nicht, einerseits Maimonides wie Gersonides, andererseits den Nachmanides zu tadeln. Ebenso wies er den greisen Chajim Galipapa[1], Rabbiner zu Huesca und dann zu Pampeluna, wegen einiger nicht ganz dem talmudischen Standpunkte entsprechender Erleichterungen — wenn auch in milder Form — zurecht. Bemerkenswerth ist auch seine Entscheidung in einer Streitsache, betreffend das Oberrabbinat der französischen Gemeinden, in der er als Schiedsrichter angerufen wurde (§ 115). Später in Valencia, verließ er bei der Judenverfolgung von 1391 (§ d) Spanien, und begab sich nach Afrika, wo er von dem Herrscher von Tlemesan zum Oberrabbiner und Richter über sämmtliche Juden ernannt wurde, infolge von Mishelligkeiten aber seinen ersten Aufenthaltsort Algier verließ und circa 1406 starb (§ 95, b). Von den mehrfachen Differenzen mit Simon Duran (§ c) geben die beiderseitigen Gutachtensammlungen Kunde. Freund und Studiengenosse des Isak ben Scheschet war Chisdai Crescas, aus einer angesehenen Familie in Barcelona, ebenfalls Schüler des Nissim ben Ruben, und neben Isak ben Scheschet als talmudische Autorität seiner Zeit anerkannt. Er theilte mit dem genannten Lehrer und mit seinem Freunde, sowie einigen andern angesehenen Männern das Schicksal, wegen einer unbekannt gebliebenen Anschuldigung eingekerkert zu werden; glücklicherweise wurden sie alle verdientermaßen freigesprochen. Zu seinen Schülern gehörte der berühmte Josef Albo (§ 97), Matitja ha-Jizhari und Serachja ha-Levi, die alle drei bei der großen Disputation von Tortosa (§ 97) betheiligt waren. Das Hauptwerk Chisdai's ist sein Or Adonai (Gotteslicht), ein philosophisches Werk, das in neuerer Zeit[2] in seinem geschichtlichen Einflusse, besonders auf Spinoza, näher behandelt worden ist. Eine antichristliche Schrift von Crescas ist aus dem Spanischen durch Josef ben Schemtob in das Hebräische übersetzt und neuerdings veröffentlicht worden.[3]

---

[1] Verfasser einer Schrift: Emek Refaim (über die Schrecken des „Schwarzen Todes") u. s. w. Etwas von seinem Commentar zur Aboda des Jose ben Abitur (§ 74, a) ist veröffentlicht von S. G. Stern. [2] Joel, Don Chasdai Crescas u. s. w. (Breslau 1866). [3] Maskir 1863, S. 2.

c. Etwas jünger als Isak ben Scheschet, als talmudische Autorität ihm wenig nachstehend, an vielseitigem Wissen und schriftstellerischer Fruchtbarkeit bei weitem überlegen ist Simon ben Zemach Duran (Raschbaz).[1] Seine Familie stammte aus der Provence; sein Vater Zemach hatte sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf der Insel Mallorca niedergelassen, und zwar in der Hauptstadt Palma, die etwa 1000 jüdische Familien zählte; da wurde Simon 1361 geboren. Abgesehen davon, daß er eine Zeit lang sich in Aragonien bei seinem Schwiegervater Jona des Maestri ben Abraham, auch einem gelehrten Manne, aufgehalten, war es ihm überhaupt nicht vergönnt, mehr als ein Drittel seiner langen Lebensdauer in seiner Heimat verbleiben zu können.

d. Unter dem Nachfolger Heinrich's (§ a), Juan I., wurden den Juden harte Beschränkungen auferlegt, und unter anderm ihnen auch das Recht genommen, über Tod und Leben (§ 91, b) entscheiden zu können. Die nächste Veranlassung dazu soll ein Gewaltact gewesen sein, den die Juden gegen ihren Glaubensgenossen Josef Pichon ausführten. Dieser war unter Heinrich II. Steuerpächter gewesen, infolge einer von Juden ausgegangenen Anklage verhaftet, und nur gegen Zahlung einer großen Geldstrafe freigelassen worden. Er selbst verwickelte seine Ankläger nun in einen schweren Proceß und wurde — ob mit Recht oder Unrecht — von seinen Glaubensgenossen als Angeber und Verräther (Malschin, Mosér) betrachtet.[2] Gegen einen solchen gab es — weil derartige Angebereien das Leben ganzer Gemeinden in Gefahr bringen konnten — nach altem Herkommen kein anderes Recht, als ihn zu tödten, und dieses Schicksal wurde dem Josef Pichon, bald nachdem Juan I. den Thron bestiegen hatte (1379) zutheil. Die Vollstrecker dieses Urtheils wurden hingerichtet, der Alguazil, der dabei Hülfe geleistet, mit dem Verlust einer Hand bestraft. Derartige Vorfälle dienten natürlich dazu, den Haß gegen die Juden zu schärfen; die giftigen Predigten eines fanatischen Priesters, Ferrand Martinez, schürten die Flamme, und nur die Furcht vor der Strenge Juan's hielt den Ausbruch derselben zurück. Als aber nach dem Tode desselben ein elfjähriger Knabe, Heinrich III.,

[1] Jaulus in: Grätz, Monatsschrift (1874), S. 241 fg. Ha-Maggid (1866), Nr. 15 fg. [2] Kayserling, Jahrbuch für die Geschichte u. s. w., IV, 272.

den Thron bestieg, brach in Sevilla 1391 die Wuth des Volkes gegen die Juden aus. Noch gelang es den Behörden, die Angegriffenen zu schützen und die Rädelsführer zu strafen. Aber die Hetzereien von seiten der Geistlichkeit dauerten fort; am 6. Juni 1391 wurde das Judenviertel in Sevilla von dem Pöbel in Brand gesteckt, und fast die ganze Gemeinde, an 30000 Seelen, ging zu Grunde. Eine große Zahl erkaufte das Leben mit der Annahme der Taufe, unter diesen auch Samuel Abravanel (§ a), als Christ Juan de Sevilla.

e. Die Schlächterei blieb nicht auf Sevilla beschränkt; sie wälzte sich wie ein reißender Strom über einen großen Theil Spaniens. Nach einander fielen dem Fanatismus und der Raubsucht zum Opfer die Gemeinden von Cordova, Toledo (wo die Nachkommen Ascher's umkamen, § 91, c), Ecija, Huete, Logronno, Burgos, Askalona, Valencia, Barcelona, wo der einzige Sohn des obengenannten Chisdai Crescas[1] umkam, im ganzen an 70 Gemeinden. Viele Tausende nahmen in Todesangst das Christenthum an, um bei passender Gelegenheit dasselbe wieder abzuwerfen; Spanien füllte sich von da an mit Zwangschristen (Anusim) oder Scheinchristen (Marannos) (§ 96). Die Mordscenen überschritten auch das Meer; in der Hauptstadt Mallorcas wurden beide Synagogen zerstört, die Häuser der Juden eingeäschert, Hunderte getödtet oder zur Annahme des Christenthums gezwungen. Glücklich, wer Gelegenheit hatte, nach der nahegelegenen Küste Afrikas zu entkommen; zu diesen gehörte außer Isak ben Scheschet auch — freilich mit Verlust seines ansehnlichen Vermögens — Simon Duran; sein Lehrer Efraim Vidal war ein Märtyrer seiner Glaubenstreue geworden. Das Jahr 1391 ist mit blutigen Zügen in die Geschichte der spanischen Juden eingeschrieben.

95. Die Familie Duran in Nordafrika.

a. In den Landschaften der nordwestlichen, Europa zugewendeten Küste Afrikas — gewöhnlich Maghreb, Maarab genannt —

---

[1] In einem Briefe an die Gemeinde zu Perpignan, der in Wiener's Ausgabe des Schebet Jehuda, S. 128, abgedruckt ist, schildert Crescas selbst die Greuel dieser Tage. Vgl. Grätz, Geschichte, VIII, 57 fg. Kayserling, Die Juden auf Mallorca (Jahrbuch für die Geschichte der Juden, Bd. 1).

hatten seit früher Zeit Juden gewohnt und mit ihren Stammesgenossen im gegenüberliegenden Spanien in Verkehr gestanden (§ 68, c. 72. 77, c. 80, b). Seitdem Maimon mit seinem großen Sohne dort eine Zuflucht gefunden, tritt Nordafrika in der jüdischen Geschichte in den Hintergrund; über wissenschaftliche Bestrebungen daselbst sind nur vereinzelte Nachrichten vorhanden. Auch der plötzliche starke Zuzug von Glaubensgenossen aus Spanien, der sich ein Jahrhundert später wiederholte, verpflanzte zwar eine Menge Keime der Intelligenz und der Wissenschaft dahin, ohne daß dieselben einen geeigneten Boden gefunden hätten. Nordafrika war infolge klimatischer Verhältnisse und politischer Zustände keinesfalls in der Lage, der geistige Erbe Spaniens zu werden. — Der so unerwartete Zufluß von spanischen Auswanderern, welche bald Ortschaften wie Algier, Oran, Constantine, Honein, Tunis, Fez, Tlemesan, Meliana, Mustaganem, Scherschal, Bugia, Toat, Almedia, Barsach u. s. w. bevölkerten, erregten nicht nur die Unruhe der Mohammedaner, welche eine plötzliche Steigerung der Lebensmittel fürchteten, sondern auch der von früher her ansässigen Juden, die sich bis dahin kümmerlich vom Handwerk und Kleinhandel ernährt hatten, und von der Concurrenz der Ankömmlinge erdrückt zu werden fürchteten. Die Beziehungen zwischen den eingebornen Juden und den neuen Ankömmlingen gestalteten sich anfänglich nicht sehr freundlich, bis der gemeinsam zu erleidende Druck von oben und der Einfluß edeldenkender Männer allmählich eine Ausgleichung herbeiführten.

b. Daß Isak ben Scheschet sich von der Landesregierung zum Oberrabbiner und ersten Richter bestellen ließ, rief bei aller Anerkennung seiner Würdigkeit und Gelehrsamkeit eine Opposition gegen ihn hervor, die von Simon Duran geführt wurde und das Verhältniß der beiden Gelehrten zueinander trübte. Nach seinem Tode (§ 94, b) übernahm Simon Duran (1406) sein Amt und führte es bis zu seinem 1444 im 84. Lebensjahre erfolgten Tode. Er hatte das Glück, noch in seinem 80. Lebensjahre schriftstellerisch thätig sein zu können; in diesem Jahre (1440) schrieb er sein vierzehntes Buch. Sein Hauptwerk, die Sammlung seiner Gutachten in drei Theilen, gewöhnlich Taschbez (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Schrift, § 116, d) genannt, erschien durch die Bemühungen eines seiner Nachkommen in einer bei derartigen Werken seltenen splendiden Ausstattung (Fol.,

Amsterdam 1738—39).[1] Am Ende des zweiten und des dritten Theiles findet man eine Aufzählung seiner Werke von ihm selbst. Den vierten Theil (unter dem Namen Chut ha-Meschulasch) bildet a) die Gutachtensammlung seines Ururenkels Salomo Duran (1592—96) und b) eine desgleichen von Salomo Zeror, c) eine desgleichen von Abraham ibn Towa. — Sein zweites Hauptwerk: Magen Abot, religionsphilosophischen Inhalts, erschien (Livorno 1785) ebenfalls durch Angehörige der Familie Duran. Die in dem zweiten Theile dieses Werkes enthaltenen polemischen Ausführungen gegen das Christenthum und den Mohammedanismus sind in dieser Ausgabe ausgelassen, und unter dem Titel: Keschet und Magen ohne Angabe des Druckortes und des Jahres (wahrscheinlich Livorno 1785—90) und die Ausführungen gegen das Christenthum allein als Theil des Buches Milchemet Choba (§ d) erschienen. Der vierte Theil des Magen Abot, der Commentar zu Pirke Abot, ist in neuerer Zeit[2] besonders herausgegeben worden. Er hat außerdem einiges Talmudische geschrieben, außer dem Buche Hiob auch ältere synagogale Stücke[3] commentirt, und war selbst als synagogaler Dichter thätig.[4]

c. Die religionsphilosophischen Arbeiten des Simon Duran zeichnen sich mehr durch gelehrtes Wissen, als durch ein tiefes Eingehen in den Gegenstand aus; er steht als Denker tief unter seinem Ahnen Levi ben Gerson (§ 92, b); der Druck der Zeit tritt in seinen Arbeiten merklich hervor; er verhehlt nicht den Eindruck dessen, was er erlebt, und nicht blos der grausamen Verfolgung, die über die Juden gekommen. Betrübender noch war für ihn die Wahrnehmung, daß unter seinen Glaubensgenossen, namentlich in seiner engern Heimat, leichtfertige Behandlung der religiösen Vorschriften und Hang zu sinnlichen Genüssen überhand genommen, daß seine und anderer Lehrer ernste Mahnungen unbeachtet geblieben, daß es infolge dessen am Tage der Prüfung an jedem sittlichen Halt fehlte, und der Abfall vom väterlichen Glauben keinem sonderlichen Widerstand begegnete. Noch schärfer lautet das Urtheil, das ein in Portugal lebender Zeitgenosse, Salomo Alami, in seinem 1415 geschriebenen Iggeret Musar[5] über die damaligen jüdischen Bewohner der Pyre-

---

[1] Auch daselbst 1741. Fol. [2] Auf Kosten von J. Fischl (Leipzig 1855). [3] Hoschanot, Stücke von Gabirol, ibn Giat u. s. w. [4] Zunz, Literaturgeschichte, S. 524. [5] Neuerdings edirt von Jellinek (1854) und auszüglich bearbeitet von Zunz: Busch, Jahrb., IV, 77 (Gesammelte Schriften, II, 177).

näischen Halbinsel fällt. Simon Duran selbst bedauert, seitdem er nach Afrika gekommen, entgegen dem altjüdischen Herkommen, ein Gehalt als Rabbiner beziehen zu müssen. In Spanien habe er durch Ausübung seines Berufes als Arzt reichlichen Lebensunterhalt gefunden, und darum auf jeden pecuniären Erwerb für seine Lehrthätigkeit verzichten können; bei der in Afrika herrschenden Armuth könne ihm die Ausübung der Arzneikunst keine Existenz gewähren.

d. Sein Sohn und Amtsnachfolger Salomo (ben Simon, daher Raschbasch) Duran, war seines großen Vaters, zu dessen Lebzeiten er schon bedeutend war[1], würdig. Voll milder Gesinnung gegen abweichende Ansichten, tritt er gegen die Kabbala mit einer Entschiedenheit auf, die in seiner Zeit erstaunlich ist. Des Gegners seines Vaters, des Isak ben Scheschet, erwähnt er ehrfurchtsvoll und nahm sich der verwittweten Tochter desselben — ihr verstorbener Mann hieß Abraham Lünel — mit Wärme an. Seine Gutachtensammlung erschien Livorno 1782, Fol.; die Nr. 259, ein kunstvoll in talmudisch-aramäischer Sprache[2] verfaßter Brief an Natan Nagar, sowie die Nr. 189 gegen die Kabbala sind noch besonders gedruckt.[3] Seine unter dem Titel: Milchemet Choba erschienene Schrift zur Vertheidigung des Talmud, besonders gegen die Angriffe des Hieronymus de Santa Fe (§ 97, a), sowie eine Abhandlung Tikkun Sofrim (über Anfertigung von Documenten) sind zuweilen irrthümlich seinem Vater zugeschrieben worden. — Auch von den beiden Söhnen Salomo's, Zemach und Simon, der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörig, ist in Livorno 1782 eine Gutachtensammlung unter dem Titel: Jachin u-Boas erschienen; davon enthält die Nr. 134 des ersten Theiles eine religionsphilosophische Abhandlung, deren Spitze gegen die maimonidische Anschauung gerichtet ist, während Nr. 135 daselbst das Buch Zurat ha-Olam (§ 90, c) bespricht. — Glieder der Familie Duran finden sich bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts[4]; des Salomo Duran, des jüngern, ist schon oben (§ b) gedacht.

---

[1] S. Sachs in: Kerem Chemed, IX, 114. [2] Einzelne Gutachten sind halb oder ganz arabisch, wie Nr. 620. 628. 630 u. s. w. [3] Der erstere mit Stellennachweis im Kerem Chemed, IX, 109; die letztere bei Goldberg, Chofes Matmonim. [4] Der Stammbaum der Familie Duran und deren Beziehung zu Nachmanides und Gersonides bei Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2305—10.

96. Die Marannen.

a. Der Beginn des 15. Jahrhunderts, des letzten der jüdisch-spanischen Geschichte, trug die Keime in sich, deren Entwickelung in Verbindung mit politischen Ereignissen dieser Geschichte ein Ende bereiten sollte. Der Haß des Klerus gegen die Juden stieg mit dessen wachsender Unwissenheit und zunehmender sittlichen Verwilderung, von welcher zeitgenössische Schriftsteller abschreckende Berichte hinterlassen haben; die Antipathie der bürgerlichen Bevölkerung gegen die Juden wurde nicht blos durch die von Glaubenswuth erfüllten Predigten der Geistlichen, sondern gerade durch die den Juden auferlegten Beschränkungen, Abzeichen an der Kleidung, Einschließung in besondere Stadtviertel u. dgl. genährt. Einen neuen Zielpunkt des Hasses und der Verfolgung boten die seit den Massenbekehrungen von 1391 u. s. w. zu vielen Tausenden im Lande befindlichen Neuchristen oder Marannen. Der Verdacht lag nahe und war auch begründet, daß bei den wenigsten die Annahme der Taufe auch eine Wandlung der religiösen Ueberzeugung hervorgebracht habe, daß vielmehr die meisten im geheimen dem Judenthum nach Glauben und — soweit es möglich war — That angehörten. Auf diese geheimen Juden richtete sich der Fanatismus mit noch größerer Wuth, als gegen die als solche bekannten Juden, denen man freilich auch Schuld gab, daß sie den Marannen behülflich seien, dem Judenthum getreu zu bleiben. In den Gutachtensammlungen von Isak ben Scheschet an häufen sich die Verhandlungen darüber, wie man vom jüdisch-gesetzlichen Standpunkte aus sich zu diesen Zwangschristen (Anusim) stellen solle.

b. Andererseits fehlte es nicht an Apostaten, welche es mit ihrem Abfall ernsthaft meinten, und diesen Ernst durch Feindseligkeiten gegen ihre bisherigen Glaubensgenossen zu bezeugen suchten; zumal solche, welche den geistlichen Stand ergriffen und nun in Rede und Schrift Anklagen gegen Juden und Judenthum erhoben. Derartige Angriffe riefen Vertheidigungsschriften hervor, die auch zu einem offensiven Vorgehen gegen christliche Dogmen führten und die Flamme des Glaubenshasses noch mehr anfachten. Diese Art von literarischen Fehden, sowie die gezwungenen öffentlichen Disputationen hatten höchstens den Erfolg, daß die herrschende Kirche zu der Einsicht kam, wie man mit Waffen des Geistes gegen das Judenthum nichts ausrichte, und die Staatsregierung

dahin zu bringen sei, mit der ihr zu Gebote stehenden Macht dem Judenthum den Vernichtungskrieg zu erklären. Zu einem solchen bot der Klerus dem Staate die geeigneten Werkzeuge in den Inquisitionstribunalen, und hatte, nachdem infolge besonderer Umstände Spanien ein Einheitsstaat geworden, einen Triumph über seinen Erbfeind zu feiern; der rohen Gewalt unterlag das spanische Judenthum. Aber dieser hundertjähriger Kampf selbst erweckt, abgesehen von seinem Ausgange, jene Theilnahme, die wir dem Ringen einer sittlichen Ueberzeugung gegen die äußere Gewalt nicht versagen; er zeigt, welch reiche geistige Kräfte dem spanischen Judenthum auch in seinem Niedergange noch zur Verfügung standen.

c. Unter den getauften Juden, welche feindselig gegen ihre frühern Glaubensgenossen auftraten, ist zuvörderst zu nennen Salomo Levi aus Burgos, vielleicht derselbe, mit dem Isak ben Scheschet correspondirte, und der mit umfassender Kenntniß der jüdischen Literatur Ehrgeiz und Gewissenlosigkeit verband. Als Neuchrist nahm er den Namen Paulus de Santa Maria (Paulus Burgensis) an, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde mit dem in Avignon residirenden Papst Benedict XIII. (früher Pedro de Luna) bekannt, Archidiakonus von Trevinjo und Kanonikus von Sevilla, später Bischof von Carthagena. Er richtete über seine Bekehrung Schreiben an den Oberrabbiner der Gemeinde von Navarra, Jose Orabuena, der zugleich Leibarzt des Königs von Navarra, Karl's III., war, sowie an Meir Alguadez, den Leibarzt und Freund des Königs von Castilien, Heinrich III.; auch bei dem letztern selbst suchte er die Juden anzuschwärzen. Gegen ihn traten auf Josua ben Josef ibn Vives, von seiner Vaterstadt Lorka auch Josua Lorki genannt, und der schon genannte Chisdai Crescas, letzterer in der schon (§ 94, b) erwähnten Abhandlung.

d. Eine besonders hervorragende Persönlichkeit in dieser Zeit ist der Catalonier Prophiat Duran, genannt Efodi[1], Efodäus, sonst auch Isak ben Mose ha-Levi. Er hatte in seiner Jugend in Deutschland Talmud gehört, aber auch — vielleicht gegen die Ansicht seiner dortigen Lehrer — sich mit allgemeinen Wissenschaften beschäftigt. Nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, gehörte er zu denjenigen, welche 1391 zur Annahme der Taufe

---

[1] אפד, Abkürzung von אני פרופיט דוראן

gezwungen waren. Entschlossen, zum Judenthume zurückzukehren, hatte er sich mit seinem Schicksalsgenossen David Bonet Bon-Giorno verabredet, nach Palästina auszuwandern. Nachdem er aber den Freund vergeblich erwartet, erhielt er von diesem einen Brief, worin er ihm anzeigte, daß er durch den Einfluß des (oben genannten) Paulus Burgensis bewogen worden, im Christenthum zu verbleiben. Als Antwort darauf richtete er (1397) an denselben ein Schreiben, das nach den Anfängen der einzelnen Absätze: „Sei nicht wie deine Väter", gewöhnlich „Al tehi Kaabotecha" genannt wird, und in welchem er im Gewande der feinsten Ironie die schärfste Polemik gegen das Christenthum liefert. Es ist in solcher täuschenden Zweideutigkeit gehalten, daß Christen es unter dem Titel „Alteca Boteca" zu ihren Gunsten deuteten. Dieses Schreiben wurde von Avignon aus an Meir Alguadez gesandt und durch diesen verbreitet, ist auch öfter commentirt und herausgegeben worden. Efodi ist außerdem bekannt durch eine hebräische Grammatik Maase Efod[1], ein Werk über den Kalender, Chescheb ha-Efod, eine antichristliche Schrift, Kelimmat ha-Gojim, und kleinere Arbeiten.

e. Indeß was half Witz und Scharfsinn, was half religiöse Innigkeit und sittliche Ueberzeugung gegenüber den geist- und erbarmungslosen Feinden. Länger als man hätte erwarten sollen, leistete die Elasticität des jüdischen Geistes Widerstand, unterstützt freilich auch durch die Brauchbarkeit der Juden in gewissen Zweigen der Staatsverwaltung. Glücklicherweise gehörte Heinrich III. von Castilien zu denjenigen Herrschern, welche nicht unter dem geisttödtenden Einfluß der Geistlichkeit standen; sein Leibarzt, der schon genannte Meir Alguadez, übersetzte im Verein mit Benveniste ibn Labi (§ 99, b) die „Ethik" des Aristoteles — nach der lateinischen Uebertragung des Boethus — in das Hebräische.[2] — Aber mit dem Tode Heinrich's III. (1406), für dessen zweijährigen Sohn Juan II. die Königin Mutter Katharina und der Infant Fernando die Regentschaft führten, war der Klerus im Stande, nach Gutdünken mit den Juden zu verfahren. Alte judenfeind-

---

[1] Herausgegeben von Dr. Jonatan Friedländer und Jakob Kohn (Wien 1865), mit einem Anhange von Luzzato. In der deutschen Vorrede wird über die Lebensschicksale und die Schriften Efodi's gesprochen. [2] Herausgegeben von J. Satanow (4. Berlin 1790). Vgl. Kayserling, Jahrb. f. d. Gesch., IV, 280.

liche Gesetze wurden aufgefrischt, und Meir Alguadez selbst unter abgeschmackten Beschuldigungen außer andern Juden verhaftet, gefoltert und in grausamer Weise hingerichtet[1]; an dieser Procedur, die an ein ganz ähnliches Vorkommniß in einem deutschen Lande erinnert (§ 135, c), soll Paulus Burgensis hervorragenden Antheil genommen haben.

97. Die Disputation in Tortosa.

a. Neben und nach dem mehrfach genannten Paulus Burgensis trat noch ein anderer Apostat, Hieronymus de Santa Fe, als Jude Josua Lorki (vielleicht derselbe mit dem § 96, b genannten), gegen seine bisherigen Glaubensgenossen auf; ein ascetischer und schwärmerischer Dominicanermönch, Vicente Ferrer, durchzog Buße predigend und den nahen Weltuntergang verkündend Spanien, strafte die in der Beobachtung des neuen Glaubens säumigen Marannen, und brachte in verschiedenen Städten Massenbekehrungen hervor. Die Verordnungen wegen besonderer den Juden angewiesener Stadttheile (Juderias) wurden streng eingeschärft. Das Jahr 1412 wird überhaupt als ein trauriges, an Verlusten reiches bezeichnet.[2] Diesen beiden fanatischen Judenfeinden secundirte der schon genannte Pedro de Luna, als Papst Benedict XIII., der zwar auf dem Concil zu Pisa abgesetzt worden, in Spanien aber noch als Papst anerkannt wurde. Mit Genehmigung des Königs Ferdinand von Aragonien ließ er (Ende 1412) an die angesehensten jüdischen Gelehrten Aragoniens die Aufforderung ergehen, zu einer öffentlichen Disputation in Tortosa sich einzufinden.

b. Ueber diese Disputation ist uns ein ausführlicher Bericht von jüdischer Seite in dem bekannten Werke Schebet Jehuda erhalten worden.[3] Sie dauerte mit mehrern Unterbrechungen von Februar 1413 bis zum November 1414. Von jüdischer Seite erschienen unter anderm Vidal ben Benveniste[4] (Josef ibn

---

[1] Indeß ist der Bericht über diesen Tod des Alguadez nicht zweifellos.
[2] Ein Klagelied auf dieses Jahr ist abgedruckt in der oben (§ 95, b) erwähnten Ausgabe des Simon Duran'schen Commentars zu Pirke Abot. Schebet Jehuda. Nr. 40. Emek ha-Bacha, S. 56.
[3] Nr. 40. Kobak's Jeschurun, VI, 45 (des hebräischen Theils). Vgl. auch Grätz, Geschichte, VIII, 114. 393.
[4] Don Abraham Benveniste war von 1432 an Großrabbiner von Spanien. Kayserling, Jahrbuch u. s. w., IV, 283.

Labi) aus Saragossa, Arzt und Dichter, der lateinischen Sprache besonders kundig; Serachja Levi, mit dem Beinamen Saladin, der für den ebengenannten Vidal die „Niederwerfung der Philosophen" (§ 77, d) übersetzt hatte, Josef Albo (§ c), Matitja ha-Jizhari, ebenfalls schriftstellerisch thätig, Astruc Levi aus Daroka, Bonastruc Desmaestre, Todros ibn Jachja, im ganzen 22 Gelehrte. Von christlicher Seite führte hauptsächlich Hieronymus de Santa Fe das Wort. Die Disputation fand in Gegenwart des Papstes, vieler Cardinäle, anderer Geistlichen und einer großen Menge von Zuhörern statt, und drehte sich hauptsächlich wieder um die Frage, ob der Messias schon gekommen sei oder nicht, um die Auslegung biblischer und hagadischer Aussprüche u. dgl. Das Endresultat war unschwer vorauszusehen. So wenig wie auf dem bald darauf zusammentretenden Concil zu Kostnitz den Huß seine glänzende Beredsamkeit, seine Ueberzeugungstreue vor dem Feuertode schützen konnte, so wenig war von jener Disputation für eine bessere Stellung der Juden zu erwarten. Benedict erließ strenge Verbote gegen das Studium des Talmud; indeß verlor er durch seine wiederholte Absetzung auf dem gedachten Concil sein Ansehen in Spanien, und auch die erbittertsten Feinde der Juden, der König Ferdinand von Aragonien, die Regentin Katharina und Vicente Ferrer wurden schnell hintereinander (1416—19) vom Tode hingerafft. Der Papst Martin V. zeigte sich etwas freundlicher gegen die Juden.

c. Der bekannteste unter den Gelehrten, welche an der großen Disputation in Tortosa theilgenommen, ist Josef Albo, Schüler des Chisdai Crescas (§ 94, b), und von der Gemeinde Monreal zu der genannten Disputation abgeordnet, später in Soria wohnhaft. Er ist Verfasser des vielfach gelesenen Ikkarim (Grundlehren), in welchem er das Religionssystem des Judenthums behandelt, und besonders mit Bezugnahme auf die dreizehn von Maimonides aufgestellten Grundlehren (Glaubensartikel, § 81, a) dieselben auf drei zurückzuführen versucht, von denen die andern, als Glaubenswahrheiten anerkannten, abzuleiten seien. Diese drei sind: der Glaube an das Dasein Gottes, die Ueberzeugung von der göttlichen Offenbarung, der Glaube an Lohn und Strafe, und zwar nicht blos in diesem Leben. Die Arbeit entbehrt der Tiefe und Eindringlichkeit derjenigen des Maimonides und des Gersonides, hat aber durch die populäre, den Prediger und Volkslehrer verrathende Darstellung einen größern Leserkreis gewonnen.

Mehr als man bei ältern jüdischen Philosophen gewohnt ist, verweilt er bei der Besprechung der Zustände im jenseitigen Leben, ist nicht unbedingter Feind der Kabbala, tritt aber doch der in seiner Zeit sich regenden wissensfeindlichen Richtung, besonders polemisch aber dem Christenthum gegenüber auf. Die antichristlichen Partien seines Werkes sind nicht in allen Ausgaben, deren es mehrere mit und ohne Commentar gibt, zu finden.[1] Es ist in neuerer Zeit auch ins Deutsche übertragen worden.[2]

d. Bei den sich immer trauriger gestaltenden Zuständen, bei den massenhaften Uebertritten zum Christenthum, die, wenn auch zum Schein geschehen, doch einen entsittlichenden Einfluß ausübten, war es natürlich, daß eine Richtung sich geltend machte, welche das Unglück der Zeit ohne weiteres der Beschäftigung mit Philosophie und andern Wissenschaften zuschrieb. Der geistige Druck, der sich immer mehr fühlbar machte, trieb den Geist in die Irrgänge der Kabbala. Als Vertreter dieser Richtung ist zu bezeichnen: Schemtob ibn Schemtob, Verfasser des Buches „Emunot"[3], in welchem Männer wie Maimonides, Abraham ibn Esra u. s. w. auf das heftigste angegriffen und für die Schäden der Zeit verantwortlich gemacht werden. Andererseits hat die auf dem Gebiete der Kabbala stets thätige Pseudonymität ihre Früchte getragen; Schemtob erwähnt wol bona fide eine Anzahl älterer Autoritäten als Träger kabbalistischer Lehren, von denen die authentische Geschichtschreibung nichts weiß. Bis zur bewußten Erdichtung älterer Autoren oder doch fälschlichen Beilegung kabbalistischer Schriften an sonst angesehene Männer geht Moses Botarel[4] in seinen 1409 verfaßten Commentar zum Buche Jezira. Weniger bedeutend ist Abraham ben Isak aus Granada, Verfasser des kabbalistischen Berit Menucha. — Die Angriffe Schemtob's gegen Maimonides sind von Moses Alaschkar (§ 120, d) in einer kleinen, gewöhnlich dem „Emunot" angehängten Schrift widerlegt worden. Bemerkenswerth ist, daß der Sohn dieses eifrigen Bekämpfers des Maimonides, nämlich Josef

---

[1] Der größere Theil des Kap. 25 des dritten Abschnitts fehlt in den mit Commentaren versehenen Ausgaben; eine Widerlegung dieses Kapitels schrieb G. Genebrard. Vgl. Schlesinger, S. 666. [2] Von Dr. W. Schlesinger und Dr. L. Schlesinger (8. Frankfurt a. M. 1844). [3] 4. Ferrara 1556. [4] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 407. Das vollständige Verzeichniß der von Botarel angeführten Autoren und Schriften bei Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1781.

ben Schemtob, ein ebenso eifriger Verehrer des großen Philosophen gewesen, circa 1450 in Medina del Campo de Leon. Er bearbeitete verschiedene philosophische Werke, von denen das Kebod Elohim, über das höchste Gut, nach Aristoteles und jüdischen Autoren geschrieben 1442, und sein Commentar zu dem Briefe des Prophiat Duran gedruckt sind. Auch sein Sohn, Schemtob ben Josef (1461—89), hat unter andern den More Nebuchim commentirt, welcher Commentar verschiedenen Ausgaben[1] dieses Buches beigedruckt ist. — Die talmudischen Studien am Anfang des 15. Jahrhunderts werden vertreten durch Josef Chabiba, dessen Nimuke Josef einen Theil der Halachot des Alfasi[2] commentiren, und der auch sonst Theile des Talmud bearbeitet, und durch Isak Campanton, der, 1360 geboren, ein Alter von 103 Jahren erreichte und Gaon von Castilien genannt wurde. Es ist von ihm nur eine methodologische Schrift über den Talmud: Darke ha-Talmud bekannt geworden.

98. Die Juden in Portugal.

a. Portugal, durch Gebirg und Meer abgeschlossen, tritt, was die Geschichte der Juden betrifft, erst spät, kaum vor dem 12. Jahrhundert, an das Licht. Wenn — wie wahrscheinlich ist — schon früher dort Juden lebten, so theilten sie wol unter der Herrschaft der Westgothen, später der Araber das Schicksal ihrer spanischen Glaubensbrüder. Die Familie Jachja — welcher Name selbst die arabische Form von Juda ist — führte ihren Ursprung auf Jachja ben Jaisch, einen „weisen, tapfern und reichen Mann aus den ersten Geschlechtern Juda's, vielleicht aus dem königlichen Geschlechte David's"[3] zurück, der als Hausminister bei dem portugiesischen Könige Heinrich (wahrscheinlich Heinrich, Grafen von Portugal, der 1096 von seinem Schwiegervater Alfons von Castilien einen großen Theil des heutigen Portugal ge-

---

[1] Venedig 1551. Sabionetta 1553. Jesnitz 1742 u. s. w., alle in Fol.
[2] Die gewöhnlichen Ausgaben des Alfasi unterscheiden nicht genau die von Nissim (§ 93, b) und die von Chabiba commentirten Tractate. Asulai, I, 78. II, מ״ר (ed. Benj.). [3] Schalschelet ha-Kabbala 38 a. Frankel's Zeitschrift, III, 49. Carmoly, Toldot bne Jachja. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, Anfang. Nach letzterm führten Glieder der Familie Jachja den Beinamen Negro.

schenkt bekam) in großem Ansehen stand. Der Tod dieses Jachja hatte traurige Folgen, indem nun seine Glaubensbrüder schutzlos den Bedrückungen preisgegeben waren; auch die Beiträge der Gemeinden, welche Jachja für die babylonischen Lehrhäuser einzusammeln pflegte, blieben nunmehr aus. Ein Enkel des genannten Ahnherrn der Jachja, Josef, soll einen — verlorenen — Commentar zum Talmud verfaßt und eine Synagoge in Lissabon erbaut haben. Soweit überhaupt beglaubigte Nachrichten über die portugiesischen Juden vorliegen, erscheinen die politischen Zustände nicht wesentlich von denen der spanischen Juden verschieden. Von der Geistlichkeit wurden sie gehaßt und verfolgt, und zum Theil mit Hülfe der Päpste beschränkende und drückende Gesetze gegen sie erzielt; von den Königen wurden sie geschützt und gern zu Aemtern verwendet. Dies war besonders der Fall unter Sancho II. (1223—48), der dafür auch durch den Papst vom Throne gestürzt wurde, aber auch unter dem Sohne desselben, Alfons III. (1248—79), gegen welchen die portugiesischen Bischöfe eine lange Beschwerde wegen Begünstigung der Juden beim Papste einreichten, ohne daß es einen Erfolg hatte, und unter dem König Dionys (1279—1325), einem der weisesten Könige, die Portugal beherrscht haben; der Oberrabbiner Juda war sein Finanzminister, und auch unter dem König Ferdinand war ein Schatzmeister gleichen Namens, und ein Hausminister (grande privato) Namens David Negro; wahrscheinlich derselbe mit David ben Gedalja ibn Jachia, der nach Castilien auswanderte, dort das Oberrabbinat bekleidete und daselbst 1385 starb.

b. Während in Spanien unter den Händen des von Ferrand Martinez aufgereizten Pöbels im Jahre 1391 das Blut der Juden in Strömen vergossen wurde (§ 94, d. e), gelang es dem damaligen Oberrabbiner Portugals, Moses Navarro, den König von Portugal, Johann I., durch flehentliche Vorstellungen und durch Vorlegung päpstlicher, den Juden günstiger Bullen zu bewegen, den Juden Schutz zu gewähren, und nicht blos den einheimischen, sondern auch den zahlreich aus Spanien als Flüchtlinge einwandernden.[1] Auch der wilde Vicente Ferrer (§ 97, a) durfte Portugal nicht betreten. Daß diese Gefahr und andere Nachstellungen die Lage der Juden nicht wesentlich verschlechterten, ist nicht zum mindesten Verdienst des Juda ibn Jachja, der bei

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 39 fg.

dem König in hohem Ansehen stand, übrigens auch als Gelehrter und Dichter glänzte. Johann I. starb 1433; sein Nachfolger Eduard regierte nur fünf Jahre; unter dem dann folgenden Alfons V. war die Stellung der Juden in Portugal eine außerordentlich günstige; es schien, als seien alle Beschränkungen, die sie von den Christen unterscheiden sollten, geschwunden. Die glücklichen Zustände hatten freilich auf die Religiosität und Sittlichkeit unter den Juden keinen vortheilhaften Einfluß und bilden die Unterlage zu Schilderungen, wie sie Salomo Alami (§ 95, c) und Spätere über den sittlichen Verfall der Juden hinterlassen haben. Andererseits weckte der zu Tage tretende Reichthum der Juden den Neid des christlichen Pöbels, dessen böswillige Gesinnungen gegen die Juden mit Mühe von einem Ausbruch zurückgehalten wurden. Es ist auch nicht zu verhehlen, daß die portugiesischen Juden verhältnißmäßig viel weniger Gelehrte aufzuweisen haben, als ihre spanischen Zeit- und Glaubensgenossen. Außer einigen ziemlich unbekannten Männern aus dem 12. oder 13. Jahrhundert und einem David ben Jomtob ibn Bilia, der um 1220 lebte, und ein philosophisches Werkchen Jesodot ha-Maskil hinterlassen hat, das in neuerer Zeit mit französischer Uebersetzung erschienen ist[1], wird die Gelehrtenwelt fast nur durch Glieder der Familie Jachja repräsentirt. Auch unter diesen gestatteten die Aemter, die sie am königlichen Hofe bekleideten, mehr Förderung der jüdischen Wissenschaft als eigene Beschäftigung mit derselben. Josef ben Jachja führte nach dem Berichte im Schebet Jehuda religiöse Gespräche mit Alfons V.; ein Josef Sarco nahm eine ähnliche Stellung bei einem portugiesischen Grafen ein, und hat kabbalistische Notizen über Festgebete und biblische Abschnitte hinterlassen. Die berühmteste Persönlichkeit, die Portugal erzeugte, Isaak Abravanel, wurde von Portugal nach Spanien verschlagen (§ 99).

c. Bemerkenswerth ist, daß in keinem europäischen Staate die innern Verhältnisse der Juden so geordnet waren wie in Portugal. Nachdem schon Alfons III. das Rabbinatswesen geregelt, wurden durch Johann I. die ältern Privilegien im Jahre 1402 einer Revision unterworfen, und die amtlichen Befugnisse des Oberrabbiners, der Provinzialrabbiner und der übrigen Cultusbeamten gesetzlich bestimmt. Der vom König ernannte und in dessen Namen Recht sprechende Oberrabiner (Arrabi Moor

---

[1] Kayserling, Geschichte u. s. w., S. 68.

dos Judeos) mußte von Amts wegen jedes Jahr alle Gemeinden des Landes bereisen. Ueberall nahm er Uebersichten über die schwebenden Rechtsstreitigkeiten entgegen, entschied über Klagen gegen Provinzialrabbiner oder sonstige Unterbeamte, ließ sich Rechenschaftsberichte über Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden vorlegen, und hatte das Recht, säumige Zahler von Gemeindeabgaben executorisch anzuhalten. Im Gefolge des Oberrabbiners befand sich ein Oberrichter, ein Kanzler, ein Schreiber und ein Executor. Das Land war in sieben Provinzen getheilt, deren jede einen vom Oberrabbiner ernannten Provinzialrabbiner (Richter) hatte, und in Gemeinden, der eine bestimmte Anzahl Juden angehörte, einen Localrabbiner, von deren Entscheidungen an die höhere Instanz appellirt werden konnte; der unter dem Localrabbiner fungirende Schächter mußte namentlich die Zahl der geschlachteten Thiere der königlichen Steuerbehörde genau angeben, wegen der darauf haftenden Steuern. — Der Eid der portugiesischen Juden in Processen untereinander oder mit Christen war im Vergleich zu den in andern Ländern geltenden Vorschriften sehr einfach. Der Jude schwor in der Synagoge, die Thora im Arm, in Gegenwart eines Rabbiners, der ihm den Eid abnahm, und eines königlichen Beamten, welcher angab, was beschworen werden sollte. Am Sabbat und an jüdischen Festtagen sollten Juden nicht vor Gericht geladen werden.

d. Auch die Steuer- und sonstigen Verhältnisse waren gesetzlich geordnet. Die Juden zahlten zunächst eine Kopfsteuer (Juderega, Judengo) von 30 Dinheiros zur Strafe und zur Erinnerung an den Preis, für welchen Judas den Heiland verrathen; ferner eine Rabbinatssteuer (Arabiado); eine Flottensteuer, d. h. zu jedem neuen Schiff, das der König ausrüstete, einen Anker und ein 60 Ellen langes Tau oder das Geld dafür; eine jährliche Personalsteuer, einen Leibzoll, Steuer vom Wein, vom Schlachtvieh, vom Fisch, vom Getreide u. s. w. Und trotz dieser drückenden Steuerlast konnten sie noch froh sein, wenn sie nicht freiwillige Geschenke zu machen oder verarmten Infanten Gelder — auf Nimmerwiedersehen — vorzustrecken genöthigt waren. An gesetzlichen Bestimmungen über das Bewohnen von Judenstraßen (Judarias), deren es in Lissabon, der größten Gemeinde, mehrere gab, über das Tragen von Abzeichen, über die Absonderung der Juden von Christen u. s. w., fehlte es nicht; nur daß diese Gesetze unter aufgeklärten Regenten — zum großen

Aergerniß der Geistlichkeit — nicht streng innegehalten wurden. Allen Verboten zum Trotz wurden sie von Königen und Infanten, von Prälaten und Aebten gern als Steuereinnehmer und Finanzverwalter gebraucht. Sie pachteten in den Kirchen, Klöstern und Kapellen die Zehnten und sonstigen Opfergaben und nahmen sie in den Kirchen während des Gottesdienstes, sogar während des Hochamtes in Empfang.[1]

99. Isak Abravanel.

a. Die Familie des oben (§ 94, a. d) erwähnten Samuel Abravanel, der — wol nur zeitweilig — das Christenthum angenommen, war infolge der Greuel von 1391 nach Portugal ausgewandert, woselbst der Sohn des Samuel, Juda, eine Stellung in der Nähe des Infanten Ferdinand, Bruder des Königs Eduard, einnahm. Diesem Juda wurde im Jahre 1437 ein Sohn, Isak, geboren, welcher bestimmt war, den Namen Abravanel zu hohen Ehren zu bringen. Isak „ben Juda ben Samuel ben Juda ben Josef ben Juda, aus dem Stamme des Isai aus Bethlehem, aus der Familie des Hauses David", wie er selbst sich nennt, genoß eine sorgfältige Erziehung, und hatte Gelegenheit, seine seltenen Geistesgaben in würdiger Weise auszubilden. Der Umgang mit dem damaligen Rabbiner von Lissabon, Josef (ben Abraham ben Nissim) Chajun[2] wird von Isak Abravanel noch später als fördernd erwähnt. Geistesanlagen, gesellschaftliche Stellung und Erziehung ließen ihn einen Werth darauf legen, neben dem äußern Glanze, der sein Haus umgab, auch als Gelehrter sich hervorzuthun. Schon früh faßte er den Plan zu einem umfangreichen Commentar zu der Heiligen Schrift; er verfaßte eine kleine philosophische Schrift: Zurat ha-Jesodot und eine etwas größere über die wichtigsten Glaubensfragen unter dem Namen: Ateret Sekenim; beide Schriften sind zusammen mehrere male edirt worden[3], während eine andere kleine Schrift über die Prophetie (Machase Schaddai) verloren gegangen ist.

---

[1] Ueber alle diese Verhältnisse ist Ausführlicheres zu finden bei Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 8 fg. 48 fg. [2] Von dessen biblischen Commentarien ist derjenige zu den Psalmen und außerdem sein Commentar zu Pirke Abot (Mille di-Abot) gedruckt. [3] Sabionetta 1557. Amsterdam 1739.

b. Abgesehen von diesen Anfängen literarischer Thätigkeit nahm Isak Abravanel in Lissabon durch Reichthum, Geltung bei Hofe und Sorge für seine Glaubensgenossen die erste Stelle ein. Er hat dort überhaupt seine glücklichsten Jahre verlebt. Der König Alfons V. schätzte den gebildeten und staatsklugen Mann; die Juden verehrten in ihm den allzeit bereiten Helfer und Freund. Als nach der Eroberung der afrikanischen Hafenstadt Arzilla durch die Portugiesen eine große Zahl von Juden als Sklaven verkauft worden, brachte Abravanel eine bedeutende Summe Geldes zusammen, um diese Unglücklichen loszukaufen und zu versorgen, und wendete sich auch an den reichen Jechiel in Pisa, um denselben zu Beiträgen zu vermögen. Er gab seinem bewährten Freunde Joan Sezira, der in Begleitung von Lope de Almeida das Gratulationsschreiben des Königs Alfons an den Papst Sixtus IV. zu überbringen hatte, ein Empfehlungsschreiben an diesen Jechiel mit, das sich noch erhalten hat. Diese glückliche Stellung Abravanel's dauerte nur bis zum Tode Alfons' V. (1481). Der Nachfolger desselben, Johann II., ein finsterer und herzloser Mann, der den Herzog von Braganza hinrichten ließ, faßte gegen die Freunde des unschuldig Verurtheilten, zu denen auch Abravanel gehörte, Verdacht. Zum König berufen, wurde er noch zeitig gewarnt, und entkam mit genauer Noth über die Grenze nach Castilien mit Zurücklassung seines ganzen Vermögens, welches der über die glücklich vollbrachte Flucht ergrimmte König einzog (1483).

c. In Spanien wendete sich der nun verarmte Abravanel der bisher in den Hintergrund getretenen literarischen Thätigkeit zu, und zwar bearbeitete er zunächst nach Vorträgen, die er vor einem Kreise lernbegieriger Männer gehalten, die Ersten Propheten; den Commentar zu Josua, Richter und Samuel beendete er in kaum einem halben Jahre (bis April 1484). Als er eben an die Bearbeitung der „Bücher der Könige" gehen wollte, wurde er an den Hof des Königspaares Ferdinand und Isabella berufen, und erhielt das Amt eines königlichen Steuerpächters, dem er acht Jahre lang vorstand. In dieser Eigenschaft trat er in freundschaftliche Beziehung zu Abraham Senior, einem sehr geachteten Manne, welcher das nämliche Amt vor längerer Zeit bekleidet hatte. Abravanel gelangte nach und nach wieder zu einem bedeutenden Vermögen und konnte sich in seiner Stellung glücklich fühlen, bis er in das große Unglück, welches über die spanischen

Juden kam, mit hineingerissen wurde. — Altersgenosse des Isak Abravanel war Gedalja ben David ibn Jachja, Arzt und Verfasser eines Werkes über die sieben freien Künste, sowie mehrerer hebräischen Gedichte; er soll an einer Wiedervereinigung der Karäer mit den Rabbaniten auf Betrieb der erstern gegen den Willen des letztern gearbeitet haben. Auf einer Reise nach Palästina begriffen, erkrankte er und starb 1487; sein Bruder war Josef ibn Jachia (§ 101, b). — Desgleichen verlegte Isak Aboab seinen Wohnsitz von Portugal nach Spanien, um später dorthin zurückzukehren (§ 101, a). Dieser Isak Aboab, der mit einem ältern gleichnamigen (§ 89, f) nicht verwechselt werden darf, war ein in Spanien hochangesehener Taldmudgelehrter, hat die beiden ersten Turim commentirt, eine Predigtsammlung herausgegeben, einen Supercommentar zu des Nachmanides Pentateuch-Commentar und kleinere Schriften verfaßt, und ist, etwa 60 Jahre alt, 1493 in Portugal gestorben.

100. Vertreibung der Juden aus Spanien 1492.

a. Die politischen Verhältnisse Spaniens im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bereiteten ein einheitliches Vorgehen gegen die Neuchristen, wie gegen die Nichtchristen vor. Spanien ging mit starken Schritten dem Einheitsstaate und mit ihm dem Absolutismus entgegen. Durch die Heirath zwischen Isabella von Castilien und Ferdinand von Aragonien kam der größte Theil Spaniens unter eine einheitliche Regierung, welche infolge der unleugbaren Regententugenden beider das Land auf den höchsten Gipfel der Macht erhob. Durch die Eroberung Granadas (1492) wurde der letzte Rest maurischer Herrschaft in Spanien vernichtet. Der berühmte Feldherr Gonsalvo di Cordova eroberte (1502) das Königreich Neapel und (1512) Navarra bis an die Pyrenäen. Welche Reichthümer und welcher Zuwachs an Ruhm und Macht die Entdeckung Amerikas durch Columbus brachte, ist bekannt. In schneidendem Gegensatze zu diesem äußern Glanz standen die wiederholten Unglücksfälle in der Familie des Königspaares. Isabella hatte ihrem Gemahl einen Sohn und vier Töchter geboren; der Sohn, Johann, starb schon 1497; die älteste Tochter, Isabella, vermählt an Emanuel, König von Portugal (§ 101, c) starb 1498, und deren Sohn Michael im Jahre 1500; die zweite Tochter, Jo-

hanna, vermählt an den Erzherzog Philipp, Sohn des deutschen Kaisers Maximilian und Erben der Niederlande, litt an einer Geisteskrankheit, welche nach dem Tode ihres achtundzwanzigjährigen Gemahls in unheilbaren Wahnsinn überging.[1] Isabella selbst starb 1504; Ferdinand, der trotz des seiner sterbenden Gemahlin eidlich zugesicherten Versprechens, sich nicht wieder verheirathen zu wollen, die achtzehnjährige Nichte Ludwig's XII. von Frankreich heirathete, starb 1516, ohne seinen Wunsch, von seiner zweiten Gemahlin Kinder zu hinterlassen, erfüllt zu sehen. Der Erbe dieser großen zusammengeheiratheten Gebiete war der Sohn jenes Philipp und der wahnsinnigen Johanna, Karl I. (als deutscher Kaiser Karl V.), und als dieser 1556 auf seine Würden verzichtete und in ein Kloster ging, wurde sein Sohn Philipp II. König von Spanien und Herrscher in den Niederlanden.

b. Die Sorgen, welche die im Lande so zahlreich verbreiteten Marannen den bekehrungssüchtigen Dominicanern machten, die wiederholten Erfahrungen, daß die Annahme des Christenthums nur eine scheinbare sei, die Anhänglichkeit an das Judenthum tief im Herzen wurzele, veranlaßten die Geistlichen zu dem Antrage, daß ein Inquisitionsgericht eingeführt werde, um die schlechten oder verdächtigen Christen zur Untersuchung zu ziehen, am Leibe zu strafen und — ihre Güter zu confisciren. Der letztgenannte Umstand war es, der bei Ferdinand durchschlug, während Isabella sich vollständig in den Händen ihrer glaubenswüthigen Beichtväter befand. Zu diesen gehörte Thomas de Torquemada, fluchwürdigen Andenkens, welcher — wie man erzählt — der Königin in früherer Zeit das Versprechen abgenommen hatte, wenn sie zum Throne gelange, ihr Leben der Vertilgung der Ketzer zu weihen, und der sie nun an ihr Versprechen erinnerte. Zuerst wurde die Inquisition in Sevilla eingeführt, weil diese Provinz unter unmittelbarer königlicher Verwaltung stand und keine Cortes hatte, bald aber auch über die andern Provinzen ausgedehnt, der Widerstand, welchen besonders der Adel leistete, niedergeschlagen, und auch der Einspruch des Papstes beseitigt. Die Constituirung des schrecklichen Gerichts fand am 2. Januar 1481 statt, und schon am vierten Tage wurden sechs Marannen verurtheilt und

[1] Nach den Ergebnissen neuerer Forschungen ist Philipp vergiftet und Johanna für wahnsinnig ausgegeben worden.

verbrannt. Bald wurde ein besonderer Platz für die beständigen Scheiterhaufen eingerichtet, welcher den Namen El Quemadero (Brandstätte) erhalten und behalten hat. Eine solche Hinrichtung wurde mit dem Namen Auto da fé (Glaubensact) belegt und mit besonderer Feierlichkeit in Scene gesetzt. Um die Wirksamkeit der im Lande vereinzelten Glaubensgerichte zu erhöhen, ernannte der Papst auf Antrag des Königs den genannten Torquemada zum Generalinquisitor, der auch sofort nach seiner Einsetzung (1483) noch drei Tribunale in Cordova, Jaen und Villareal, später eines in Toledo errichtete; dasselbe geschah später in Saragossa, in welchem als Glaubensrichter der berüchtigte Pedro Arbues fungirte.

c. Die Maßregeln der Inquisition betrafen zunächst nur Christen, also auch die — sei es auch nur äußerlich — zum Christenthum übergegangenen Mauren und Juden, nicht aber diese letztern selbst. Es lag aber auf der Hand, daß die Marannen Hülfe und Zuflucht bei ihren ehemaligen Glaubensgenossen fanden, und dagegen halfen auch die härtesten Strafen nicht. Außerdem machten die Juden, wenigstens zum Theil, sich des Verbrechens schuldig, das auch den Marannen von seiten des Königs Verfolgung zuzog: sie waren reich. Wenn der Fanatismus eines Torquemada und seiner Helfer mit Schauder erfüllt, so ruft die leidige Geldgier, die sich in den Mantel des Glaubenseifers hüllt, in uns sittlichen Ekel hervor. Der eigentliche Fehler, an welchem die Marannen litten, war derselbe, der den Tempelherren in Frankreich den Untergang brachte. Philipp der Schöne brauchte Geld, darum verfolgte er die Tempelherren; Ferdinand der Katholische brauchte Geld, darum ließ er die Inquisition gewähren. Diese wurde zu dem Plane bewogen, Spanien überhaupt von den Juden zu befreien, also alle diejenigen, welche nicht zum Christenthum übertreten wollten, zur Auswanderung zu zwingen. Daß man damit die Zahl der Scheinchristen wieder vermehre, daß man Hunderttausende unschuldiger Menschen in Elend und Noth stürze, daß dem Lande selbst ein unsäglicher Schaden zugefügt würde, das alles waren Erwägungen, die für den blinden Fanatismus nicht existirten.

d. Indeß war das Königspaar doch nicht so leicht zu einer solchen ungeheuerlichen Maßregel zu bewegen; noch brauchte man die Judensteuer zu dem Kriege gegen die Mauren in Granada. Als dieser Krieg aber siegreich durchgeführt und der Mauren-

herrschaft in Spanien vollständig ein Ende gemacht worden, als das Königspaar am 2. Januar 1492 triumphirenden Einzug in Granada gehalten, da schien die Zeit gekommen, als Dankopfer für den von Gott gewährten Sieg dem katholischen Christenthum die alleinige und ausschließliche Herrschaft in allen von dem Königspaare beherrschten Gebieten zu verschaffen. Aus Granada erließen am 31. März 1492 die „katholischen Könige" das Edict, welches sämmtlichen Juden Spaniens, Siciliens und Sardiniens bei Todesstrafe befahl, binnen vier Monaten auszuwandern. Ihre Habe sollten sie mitnehmen dürfen — aber nicht in Gold, Silber, Münzen und dem Ausfuhrverbot unterliegenden Waaren, sondern nur in solchen Waaren, die ausgeführt werden durften. Man kann sich die grenzenlose Bestürzung denken, in welche die jüdische Bevölkerung Spaniens versetzt wurde; kein Mittel blieb unversucht, die unmenschliche Maßregel rückgängig zu machen; alles war vergebens. Der bei dem Königspaare beliebte und angesehene Isak Abravanel verwendete sich, unterstützt von spanischen Granden, für seine Glaubensgenossen, und bot eine ungeheuere Summe für die Zurücknahme des Edicts. Alles war vergebens; das Edict wurde unter Trompetenschall im ganzen Lande bekannt gemacht.

e. Der 2. August 1492, derselbe 9. Ab, der noch heute von den Juden als der Trauertag der Tempelverbrennung begangen wird — am Tage darauf trat Christoph Columbus seine erste Entdeckungsreise an — war der Tag, an welchem die Unglücklichen, deren Zahl von einigen auf 500000, von andern auf 300000 angegeben wird, zum Wanderstabe greifen mußten; mit ihnen Abravanel, der keinen Augenblick Bedenken trug, Stellung und Vermögen seinem Glauben zum Opfer zu bringen. Die Reichthümer, welche den Neid und Haß erregt hatten, zerflossen für viele in nichts; die schönsten Häuser und Landgüter mußten für wahre Spottpreise hingegeben werden; Synagogen, Lehrhäuser, Hospitäler wurden für den Fiscus eingezogen und in Kirchen oder Schulen verwandelt. Wenn man erfuhr, daß die abziehenden Juden bei Zurückbleibenden Gold und Silber in Verwahrung gegeben, damit es ihnen nachgeschickt werde, wurde es mit Beschlag belegt; man müsse, hieß es, Sicherheit haben, daß ihre Schulden bezahlt und die Ansprüche, welche die Klöster an sie hätten, befriedigt würden. Und dabei entwickelten auf Befehl Torquemada's die Dominicaner eine außerordentliche Thätigkeit;

sie mischten sich unter die ihren Abzug vorbereitenden Juden, beredeten sie zum Uebertritt, durch den sie ja Vaterland, Besitz, Ehrenstellen behalten und erlangen könnten, und schilderten ihnen die Entbehrungen und Mühseligkeiten aller Art, die ihnen in der Fremde bevorständen. Aber nur ein kleiner Theil ließ sich bereden [1], und auch von diesen nahmen die meisten die Taufe nur zum Schein an, um eine passende Gelegenheit zur Auswanderung zu erwarten. Aber in der That entziehen sich die Leiden und das Elend der in solchen Massen aus der Heimat Getriebenen jeder Beschreibung.

f. In dieser letzten Zeit sind in Spanien die talmudischen Studien vertreten außer durch die schon genannten Isak Campanton (§ 97, d) und Isak Aboab (§ 99, c) durch Isak de Leon, den man nicht mit einem gleichnamigen in Italien (§ 121, c) verwechseln darf, Jeschua ha-Levi, Verfasser der talmudischen Methodologie Halichot Olam, Samuel Valensi u. s. w.; die Religionsphilosophie durch Abraham Bibago [2] (1430—1470), Verfasser des Derech Emuna [3] und einer Predigtsammlung; Joel ibn Schoïb, Verfasser homiletischer Commentare zu biblischen Büchern. Bekannter ist Isak Arama in Zamora, Tarragona, Praga und Calatayud, nach der Vertreibung in Salonichi; er starb vor 1506. Sein predigtartiger Commentar zum Pentateuch, Akedat Jizchak (daher der Verfasser öfter als Baal Akeda angeführt), den schon Isak Abravanel benutzt hat, ist noch in Spanien verfaßt und zeigt ihn als einen vielseitig gebildeten, auch der Profanwissenschaft nicht fern gebliebenen Mann. In Salonichi verfaßte er eine kleine Schrift, Chasut Kascha, in welcher er die religiösen und sittlichen Gebrechen seiner Glaubens- und Zeitgenossen mit Strenge rügt. [4] Außerdem hat er die Sprüche

---

[1] Zu diesen gehörte der oben (§ 99, c) erwähnte Abraham Senior mit seinem Sohne, die nach der Taufe die Namen Ferrad Perez Coronel und Juan Perez Coronel annahmen; auch ein Rabbiner trat mit zwei Söhnen über; sie hießen dann Ferrad, Pero und Francisco Nunez Coronel. Dieser Umstand macht es, wie Kayserling (Geschichte der Juden in Portugal, S. 102) richtig bemerkt, erklärlich, daß Isak Abravanel seines Freundes Abraham Senior nirgends gedenkt. Bemerkenswerth ist, daß der Name Coronel noch jetzt bei jüdischen Familien im Orient vorkommt. [2] Auch Bibag, Bibas, Bilbao. [3] Fol. Konstantinopel 1521. [4] Beide Werke sind zuletzt edirt von C. J. Polak (Preßburg 1849. 8.) mit biographischen Notizen in der Vorrede.

Salomo und die fünf Megillot commentirt und noch andere Werke verfaßt, die nicht mehr vorhanden zu sein scheinen. — Aus Spanien stammen auch Familien wie Gabbai, Chabib, Berab, Serillo, Medina u. a., aus denen Einzelne in der Türkei, im Orient und in Italien durch literarische Thätigkeit bekannt geworden sind. Welch ein Schatz von Bildung und Wissen bei den spanischen Juden vorhanden war, erkennt man aus den Keimen, die sie nach den verschiedensten Seiten hin ausgestreut haben, wenn sie auch nicht überall den Boden für nachhaltiges Gedeihen gefunden haben.

101. Vertreibung der Juden aus Portugal.

a. Der Hauptstrom der Auswanderer ging nach Afrika, Italien und der Türkei. Für diejenigen, welche eine Seereise scheuten, schien das nahegelegene Portugal eine Zufluchtsstätte zu bieten. Eine Gesandtschaft von dreißig Männern ging an den König Johann II. (§ 99, b); an ihrer Spitze stand der greise Isak Aboab[1] (§ 99, c). Diese Deputation erwirkte von dem Könige, daß eine größere Anzahl spanischer Exulanten, natürlich unter Zahlung eines bedeutenden Kopfgeldes, in Portugal Eingang fände; aber nur auf acht Monate. Nach dieser Zeit sollten sie weiterziehen; jedoch verpflichtete sich der König, ihnen Schiffe zu billigen Fahrpreisen zu stellen und sie nach den von ihnen selbst gewählten Orten führen zu lassen. Etwa 120000 Juden machten von den gestellten Bedingungen Gebrauch und kamen nach Portugal. Aber auch da sollten sie keine Ruhe finden. Ihre eigenen Glaubensgenossen sahen den Zuwachs mit schelen Augen an; eine Pest, die im Lande wüthete, raffte Tausende dahin. Die Schiffsherren, die sie hinwegführen sollten, erhöhten die Ueberfahrtpreise und die Zahlung für die Kost nach Belieben und mishandelten die Unglücklichen auf jegliche Weise. Diejenigen, welche über die verabredete Zeit im Lande blieben, wurden zu Sklaven gemacht und verschenkt; die Granden und Hofleute konnten sich Juden und Jüdinnen jeglichen Alters nach Belieben auswählen. Die Kinder der Zurückgebliebenen im Alter von 2—10 Jahren wurden den Aeltern fortgenommen und nach den jüngst entdeckten St. Thomas-

[1] Glieder dieser Familie werden später in Holland und Italien angetroffen.

oder verlorenen Inseln (Isolas perditas) gebracht. Das Jammergeschrei der Kinder, die Verzweiflung der Aeltern, von denen sich manche mit den Kindern in das Meer stürzten, blieb ohne Eindruck auf die erbarmungslosen Treiber. Die wenigsten der nach den genannten Inseln gebrachten Kinder blieben am Leben.

b. Aber auch für die in Portugal einheimischen Juden nahte das Verderben. Die große Zahl von Marannen, die sich aus Spanien dahin geflüchtet, lenkte den Zorn der Geistlichkeit auch auf die Juden selbst. Von einer schweren Krankheit befallen, gerieth Johann II. ganz in die Hände der Pfaffen und faßte nunmehr den Entschluß, seinerseits die schon lange in Portugal wohnenden Juden zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Er wendete sich an seinen alten Günstling, den hochangesehenen 70jährigen Josef (ben David) ibn Jachja, Bruder des oben (§ 99, c) gedachten Gedalja, mit der Forderung, daß er seinen Glaubensgenossen mit der Annahme der Taufe vorangehe, und mit dem Versprechen, ihn in diesem Falle zum Herzog von Braganza zu ernennen; die Weigerung bedrohte er mit dem Tode. Es gelang Josef mit seinen drei Söhnen[1] unter Mitnahme seines Vermögens zu entfliehen. Der König, der ihn vergebens verfolgen ließ, wüthete gegen die zurückgelassenen Glieder der sehr großen Familie. Ein Sturm warf das Schiff an die Küste von Castilien; dem Gesetze zufolge, welches jedem Juden das Betreten spanischen Bodens bei Todesstrafe verbot, sollte Josef schon den Scheiterhaufen besteigen, als er durch Fürsprache des ebenfalls von Johann verfolgten Herzogs Alvaro di Braganza, eines alten Freundes, gerettet und ihm die Weiterfahrt gestattet wurde. Hier wurde er erst gewahr, daß die 23jährige Frau seines ältesten Sohnes ihm in Mannesskleidern gefolgt war. Nach fünfmonatlicher Seefahrt landeten sie in Pisa, das von den Franzosen besetzt war. Hier wurden sie ins Gefängniß geworfen und erst nach Zahlung eines bedeutenden Lösegeldes befreit. Auch in Florenz konnte ihn erst eine Buße von 7000 Goldstücken von der Anschuldigung, Marannen zur Rückfälligkeit ins Judenthum verleitet zu haben, befreien. Josef starb 1498; drei Jahre vorher war König Johann — wie man sagt an Gift — gestorben.

[1] David, später in Neapel (Zedner in Hebr. Bibliogr., II, 110), Meir und Salomo; der erstgenannte ist Vater des Josef ibn Jachja, Verfasser des Tora Or, aus dessen Vorrede jene Nachrichten stammen.

c. Unter dem Nachfolger des Johann II., Emanuel, wurde die Lage der Juden in Portugal durch einen kurzen Lichtblick erhellt. Er schenkte ihnen die Freiheit, stellte sie in Beziehung auf die Steuern mit den andern Bewohnern des Reiches gleich und wies ein angesehenes Geldgeschenk, das die Befreiten ihm anboten, zurück, „weil er sie nur durch Wohlthaten zur Annahme des Christenthums bewegen wolle". Emanuel war ein Freund der Wissenschaften und hatte gern einen Kreis gelehrter Männer um sich; er scheute es nicht, einen Juden als seinen Astrologen und Chronisten anzustellen. Es war dies der berühmte Abraham Sacuto[1], dessen Ahnen dem südlichen Frankreich entstammten, der selbst von Geburt ein Castilier, Professor der Astronomie in Salamanca gewesen, wo er unter andern Augustinus Ricius[2] zum Schüler hatte, und dann seinem Lehrer Isak Aboab nach Portugal gefolgt war. Neben andern Juden, die sich bei den Entdeckungsreisen der Portugiesen Verdienste erwarben, waren Sacuto's Arbeiten für die Fahrten eines Vasco de Gama u. a. höchst förderlich. Er verbesserte die bekannten Alfonsinischen Tafeln (§ 87, d), verfaßte Sonnen-, Mond- und Sterntafeln, verbesserte das Astrolab und arbeitete ein Almanach perpetuum, das sein Schüler Josef Vecinho ins Spanische, ein anderer ins Hebräische übersetzte. Um dem Bekehrungszwange zu entgehen, verließ er später mit seinem Sohne Samuel Portugal und ließ sich in Tunis nieder, wo er 1505 sein berühmtes geschichtliches Werk Juchasin[3] verfaßte und vor 1515 starb. Sein gleichnamiger Urenkel, auch Abraham Lusitano genannt, geboren in Lissabon 1575, studirte auf den Universitäten zu Coimbra und Salamanca Philosophie und Medicin, übte die Arzneikunde 30 Jahre lang in seiner Vaterstadt, mußte dieselbe aber, von der Inquisiton verfolgt, verlassen; er begab sich nach Amsterdam (1625), wo er vollständig wieder in das Judenthum eintrat und 1642 starb.[4]

d. Unglücklicherweise faßte Emanuel den Plan, die Tochter der spanischen Isabella zu heirathen (§ 100, a); aber diese Königin erklärte entschieden, daß ihre Tochter den portugiesischen Boden

---

[1] Zakuto, Cacuto u. s. w. [2] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2143. [3] Auszüglich und mit mancherlei Zusätzen herausgegeben von Samuel Schullam (Konstantinopel 1566; dann Krakau 1581 [§ 90, f]; Amsterdam 1712); in neuerer Zeit nach einem Manuscript (London 1851). [4] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 297.

nicht eher betreten werde, als bis er von Juden vollständig gesäubert sei. Der König entschloß sich, entgegen abmahnenden Stimmen in seinem Staatsrathe, die Bedingung einzugehen und befahl, daß alle Juden seines Reiches bis zum October 1497 sein Land verlassen sollten. Während er ihnen aber zuerst freien Abzug unter Mitnahme ihrer Habe zusicherte, schlug diese Milde in die empörendste Grausamkeit um; er bestimmte, daß allen Juden die Kinder unter 14 Jahren entrissen und getauft werden sollten; es sollte dies auch die Aeltern zur Annahme des Christenthums bewegen. Das Land wurde Schauplatz grausiger Scenen; viele Aeltern tödteten sich mit ihren Kindern; viele nahmen zum Schein das Christenthum an; wenigen gelang es zu entkommen. Zu diesen gehörten außer dem schon (§ c) genannten Abraham Sacuto unter andern Abraham Saba, Arzt und Verfasser des mystischen Pentateuch-Commentars Zeror ha-Mor. Seine beiden Söhne waren ihm entrissen und gewaltsam getauft worden; er sah sie nie wieder. Auf seiner Flucht, wo er seine ganze Bibliothek zurückgelassen, brachte er nur seine eigenen Werke nach Lissabon; da aber auf den Besitz eines hebräischen Buches die Todesstrafe gesetzt war, so vergrub er seine Werke unter einem Baum. In Fez, wohin er glücklich entkommen, schrieb er den verlorenen Commentar aus dem Gedächtniß nieder und starb etwa 1510.[1] — Juda Chajat, Commentator (Minchat Jehuda) der kabbalistischen Schrift Maarechet Elohut, schiffte sich mitten im Winter in Lissabon mit 250 Leidensgefährten ein und kam nach mannichfachen Beschwerden und Irrfahrten nach Mantua. — Isak Karo, Oheim des berühmten Josef Karo (§ 122), früher in Castilien, dann in Portugal, hatte das Glück, nach der Türkei zu entkommen; er schrieb einen Pentateuch-Commentar, Toldot Jizchak; ferner Jakob ibn Chabib und dessen Sohn Levi (§ 122, d), Josef Jabez (§ 125, f) u. s. w.

102. Die heimlichen Juden in Spanien und Portugal.

a. Mit den Jahren 1492 resp. 1497 schließt die offene Geschichte der Juden auf der Pyrenäischen Halbinsel; aber nur das öffentliche Bekenntniß dieser Religion konnte verboten werden. Viele Tausende der Zwangsbekehrten hingen dem geächteten Glauben

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 135.

mit unerschütterlicher Treue an. Es gestalteten sich Zustände ähnlich denjenigen vor dem Einfall der Araber (§ 71, c); nur daß die Anzahl der heimlichen Juden anscheinend eine größere war und die gegen sie angewendeten Mittel einen ganz andern Umfang gewannen. Wie viele unschuldige Menschen von der Inquisition den Flammen der Scheiterhaufen überliefert worden; wie viele unter den Qualen der Folter, wie viele in langjährigem Gefängniß ihr Leben verhaucht, wird wahrscheinlich nie bekannt werden. Einigen gelang es, der Wachsamkeit des hundertäugigen Glaubensgerichts zu entgehen und das Land zu verlassen, um in der neuen Heimat den Gott der Väter offen und rückhaltlos zu bekennen. Zu den Ländern, welche den flüchtigen Juden offen standen, gehörten außer den unter der Herrschaft des Islam stehenden Italien, die Niederlande nach ihrer Losreißung vom spanischen Joch, später auch England.

b. Trotz allem, was sich gerettet hat, ist nicht zu leugnen, daß die Austreibung der Juden aus Spanien ein harter Schlag für das Judenthum gewesen und die Entwickelung desselben um Jahrhunderte zurückgeworfen worden ist. Wenn auch die Blüte der spanisch-jüdischen Literatur mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt überschritten, so standen doch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die spanischen Juden auf einer höhern Stufe der Cultur als in irgendeinem andern Lande. Noch diese letzte Zeit hatte Männer wie Albo und Abravanel erzeugen können; es konnte durch die Verbannten eine bessere Entwickelung nach den verschiedensten Seiten hin getragen werden. Trotz der Bedrängniß der letzten Jahrzehnte waren schon in verschiedenen Städten Spaniens (Guadalaxara, Ixar, Zamora) und Portugals (Lissabon, Leiria, Fara) hebräische Buchdruckereien entstanden. Da die nach den nördlichen Ländern Europas Gewanderten meist über Portugal gekommen sind, so ist noch heutigentags für dieselben der Name „Portugiesische Juden" gebräuchlich, während man im Orient von „Spaniolen" spricht; der hebräische Name für beide ist Sefardim. Die Auswanderer bildeten in den Städten, wo sie sich niederließen, besondere Gemeinden mit den gottesdienstlichen Riten, die sie mitgebracht; sie gaben dem Vulgär-Spanischen eine ähnliche Ausdehnung in Südeuropa und dem Orient, wie die deutschen Juden dem Deutschen in Mitteleuropa. Indeß sind die Keime der Cultur, die durch die Auswanderer nach Afrika und Asien getragen worden, längst

verkommen; der Standpunkt, den die „portugiesischen Juden" in den nördlichen Ländern den Juden deutschen und slawischen Ursprungs gegenüber einnehmen, besteht heutigentags eigentlich nur noch in der selbstbewußten Pflege alter Erinnerungen.

c. Spanien und in gewissem Maße auch Portugal sollten es bald empfinden, welche Wunden dem Lande durch Austreibung von Hunderttausenden intelligenter, gewerbfleißiger und besitzender Menschen geschlagen waren.[1] Mit dem Regierungsantritt Philipp's II. (1556) wurde die Verfolgung der Ketzer, d. h. die Erhaltung der „Glaubenseinheit" oberstes Regierungsprincip, und kein Mittel gescheut, dieses System, welches zugleich den schrankenlosesten Absolutismus bezeichnete, durchzuführen. Mit nicht geringerm Grimm als das heimliche Judenthum verfolgten die Glaubensgerichte den jungen Protestantismus, der in Spanien Anhänger zu finden anfing. Es hat sich herausgestellt, daß das Verbrechen des unglücklichen Infanten Don Carlos hauptsächlich in seiner Hinneigung zum „Lutherthum" bestand. Wie ein Eisfeld langsam aber unwiderstehlich vorrückend thierisches und Pflanzenleben unter sich begräbt, so sind seit Philipp II. die Zustände Spaniens in wissenschaftlicher, intellectueller, socialer, sittlicher und materieller Beziehung mehr und mehr herabgekommen. Blühende und volkreiche Städte, wie Toledo, Cordova, Granada, Sevilla, sanken zur Unbedeutendheit herab; die Landstraßen verödeten, die Bevölkerung verarmte trotz des aus Amerika eingeführten Edelmetalls zusehens, ausgesogen von dem zahllosen Schwarm müßiger und unwissender Mönche, der sich auf das einst so glückliche Land niederließ. Das freie Wort war geächtet; von Lehrfreiheit auf den Universitäten — selbst auf dem Gebiete der Mathematik — keine Spur. Die Dynastie degenerirte auf eine schreckenerregende Weise bis auf Karl II., der als neunzehnjähriger Jüngling den Eindruck eines schwachen, abgelebten Greises machte.

d. Spanien hat das Judenthum und den Protestantismus besiegt. Aber jenes hat den schweren Schlag, den es erhalten, längst verwunden; Spanien bietet seit einem halben Jahrhundert das peinliche Schauspiel eines Lebens, das unter wiederholten Zuckungen sich des auf ihn lastenden Alps vergeblich zu entledigen sucht. Trotz Revolutionen und öfterer Thronwechsel konnte noch am 9. März 1876 der Papst ein Breve an den Cardinal-Erzbischof

---

[1] Vgl. unten § 121.

von Toledo richten und gegen die Toleranz der nichtkatholischen Culte Protest einlegen. — Dagegen hat Portugal das alte Unrecht vollständig gesühnt. Im Jahre 1821 wurde die Inquisition für immer aufgehoben, den Juden aller Länder der Zugang zu Portugal nebst freier Religionsübung gestattet. Bereits befindet sich in Lissabon eine ansehnliche jüdische Gemeinde mit einem Rabbiner und mehrern Synagogen; Sir Isak Lionel Goldsmid in London ist zum Baron da Palmeira und Baron Karl von Rothschild zum Commandeur des Ordens „der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau" erhoben worden. „Wir haben einen großen Act der Unbilligkeit in unserer Geschichte wieder gut zu machen", sagte der leutselige, einem deutschen Fürstenhause entstammte, leider zu früh verstorbene junge König Pedro V, als er die Synagoge der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam besuchte.[1]

103. Die Juden im Byzantinischen Reiche.

a. Die Zustände der Juden im Byzantinischen Reiche haben sich seit der Zeit der ersten Kaiser des getheilten Reiches (§ 53, d) nicht wesentlich verändert. Die Beschränkungen, unter denen die Juden zu leiden hatten, wurden noch verschärft, wie dies die Gesetzsammlungen von Justinian an bekunden, wahrscheinlich aber nicht jederzeit und nicht in aller Strenge zur Ausführung gebracht. Dieselben Quellen berichten über einen in jüdischen Gemeinden ausgebrochenen Streit, betreffend den Gebrauch griechischer Uebersetzungen bei den synagogalen Vorlesungen der Schrift. — Bei einem Einfall des Perserkönigs Cosru II. in Palästina schlugen sich die Juden daselbst auf die Seite der Perser und verübten Feindseligkeiten gegen die Christen in demselben Lande. Nachdem es dem Kaiser Heraclius gelungen war, die Perser wieder zu vertreiben, richtete sich sein Zorn gegen die Juden, indem er das alte Hadrianische Edict, daß kein Jude Jerusalem betreten dürfe (§ 48, d), erneuerte (628). Nicht lange nachher wurde Syrien, Aegypten und Palästina von den siegreichen Arabern der christlichen Herrschaft entrissen. Obgleich in dem Byzantinischen Reiche zahlreiche jüdische Gemeinden vorhanden waren, so fehlt es doch bis gegen das Ende des Mittelalters an Nachrichten über literarische Thätigkeit. Man

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 338. Vgl. „Die geheimen Juden in Spanien" in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1878, Nr. 4 fg.

glaubt, daß mancher der jüngern Midraschim, z. B. der zu den Psalmen (§ 69, b) daher stamme (nach andern aus Süditalien), er dürfte im 8. oder 9. Jahrhundert zusammengestellt worden sein. Hillel ben Eljakim verfaßte einen noch handschriftlich vorhandenen Commentar zu Sifra und Sifre (§ 51, b); Serachja der Grieche schrieb ein kleines Sittenbuch: Sefer ha-Jaschar (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Schrift des Jakob Tam [§ 113, b]); in der synagogalen Poesie ist Griechenland ziemlich stark vertreten.[1]

b. Dagegen ist über einige karäische Schriftsteller dieser Zeit zu berichten. Juda ben Elia Hadassi (ha-Abel) schrieb in Konstantinopel 1148 ein umfangreiches Werk: Eschkol ha-Kofer[2], dessen Hauptplan ist, sämmtliche biblischen Gesetze unter die Zehn Gebote unterzubringen. Es ist ein vollständiges Religionssystem vom karäischen Standpunkte aus, indem es nicht blos gegen die aristotelischen Lehren, sondern ebenso gegen Christenthum und Islam, namentlich auch gegen die Rabbaniten polemisirt. Es ist belehrend durch die Anführung älterer karäischer und rabbanitischer Autoren, entwickelt eine für die damalige Zeit nicht gewöhnliche Kenntniß von Naturwissenschaftlichem, ist aber ziemlich ermüdend durch die von ihm gewählte Form. Die einzelnen Sätze befolgen durchweg die alphabetische Reihenfolge, einmal vor- und einmal rückwärts, nur zuweilen mit Einflechtung seines Namens und durchgängig mit demselben Reim. Das Eschkol ha-Kofer bildet ein Hauptwerk der karäischen Literatur, ist von Nissi ben Noach benutzt und in der Anlage nachgeahmt[3], von Kaleb Afandopulo (§ 120, c) mit einem Inhaltsverzeichniß: Nachal Eschkol, versehen worden. Nicht viel jünger dürfte der Dichter Moses Dari sein, der geschickte Nachahmer Juda ha-Levi's u. a.[4] Bedeutend als Grammatiker und Exeget ist der Arzt Ahron ben Josef (Ahron der Aeltere) in Konstantinopel 1294, welcher außer einer grammatischen Schrift: Kelil Jofi[5], mehrere biblische Bücher commentirte; der Commentar zum Pentateuch heißt Mibchar.[6] Wenn man von diesem Ahron sagen darf, daß er dem Abraham

---

[1] Zunz, Synagogale Poesie, S. 324. [2] Im Druck erschienen (Fol. Goslow [Eupatoria in der Krim] 1830), aber unvollständig; vgl. Jost, Geschichte des Judenthums, II, 352. Pinsker, Likute Kadmoniot, S. 263. [3] Frankl im Haschachar, Bd. VIII. [4] Schorr in Hechaluz, VI, 58. [5] Fol. Konstantinopel 1581. [6] Fol. Goslow 1835; er ist auch als synagogaler Dichter bekannt.

ibn Esra nachgeeifert, so hat Ahron ben Elia (Ahron der Jüngere) aus Nikomedien, ebenfalls in Konstantinopel, welcher um 1350 blühte, dem More Nebuchim des Maimonides ein ähnliches religions-philosophisches Werk: Ez Chajim[1], an die Seite stellen wollen; auch er schrieb einen Commentar zum Pentateuch: Keter Tora.[2]

c. Palästina, der Ursitz jüdischer Geistesthätigkeit, ist, seitdem es unter christliche Herrschaft gekommen, in den Hintergrund getreten und hat in wissenschaftlicher Beziehung bis auf den heutigen Tag nicht die Stufe erreicht, deren es würdig scheinen sollte. Dunkle Nachrichten sind bisjetzt vorhanden über einen, wahrscheinlich nach Palästina gehörenden medicinischen Schriftsteller Asaf[3], welcher den Dioscorides bearbeitet hat, aus dem 10., über einen Reisenden Hillel, aus dem 13. Jahrhundert. Die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer (1099) kostete vielen Juden das Leben. Die seit dem 13. Jahrhundert, nachdem diese Länder wieder unter mohammedanische Herrschaft gekommen, sich wiederholenden Einwanderungen französisch-deutscher Juden[4] (Jonatan ha-Kohen [§ 84, c], Simson ben Abraham [§ 113, b]) blieben wie es scheint ohne nachhaltigen Einfluß. Neue Leiden kamen über das Land, als die Mongolen ihre Eroberungszüge bis über Palästina ausdehnten und Jerusalem in Asche legten, daher Nachmanides bei seiner Ankunft daselbst (§ 87, c) es zu seinem Leidwesen so schwach bevölkert fand. — Die biblische Wissenschaft wird einzig vertreten durch Tanchum ben Josef aus Jerusalem, welcher die Heilige Schrift arabisch commentirte; von seinen Arbeiten ist Einzelnes in neuerer Zeit bekannt gemacht worden.[5] — Wesentlichen und nachhaltigen Einfluß auf politische und literarische Zustände hatte die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken und die starke Einwanderung spanischer Flüchtlinge (§ 120).

104. Die Juden in Italien.

a. Ueber die Schicksale der Juden in Italien während und bald nach der Völkerwanderung fehlt es an detaillirten Berichten.

---

[1] Herausgegeben von Delitzsch und Steinschneider (Leipzig 1841. 8.).
[2] Mittheilungen daraus von Kosegarten (Jena 1824. 4.).
[3] Zunz, Gesammelte Schriften, I, 160.
[4] Im Jahre 1211 sind mehr als 300 französische und englische Rabbiner nach Palästina gewandert, darunter die oben Genannten.
[5] Grätz, Geschichte, VII, 145.

Sie theilten mit dem Lande, in dem sie seit alter Zeit angesessen waren, die Leiden, welche mit der allmählichen Auflösung des Römischen Reichs und der Bildung neuer staatlicher Organismen verbunden waren. Die Stellung, welche ihnen die Gesetzgebung unter den ersten christlichen Herrschern anwies, unterschied sich nicht wesentlich von denen anderer zeitgenössischer Staaten. Indeß kamen derartige Gesetze, welche besonders die Beschränkung bürgerlicher Rechte im Auge hatten und namentlich das Halten christlicher Sklaven verhindern wollte, in Italien viel milder zur Ausführung als im Byzantinischen Reiche oder gar im westgothischen Spanien (§ 71, c). Von einigen Päpsten hatten die Juden eine nach damaligen Begriffen gute Behandlung erfahren. Es wird von der Tapferkeit berichtet, mit welcher sie Neapel gegen den Angriff Belisar's (536) vertheidigen halfen.[1] Die Herrschaft der byzantinischen Kaiser über Italien brachte wol für einige Zeit die judenfeindlichen Edicte Justinian's zur Geltung; unter den Longobarden, welche die nördliche Hälfte Italiens in Besitz nahmen, hört man nichts von Ausnahmezuständen in Betreff der Juden.

b. Literärgeschichtlich tritt das jüdische Italien erst mit dem 9. Jahrhundert auf; berühmte Rabbiner werden genannt, deren Nachkommen 876 in Lucca lebten.[2] Bemerkenswerth ist vor allen Sabbatai Donnolo aus Oras, der im Jahre 925 von den Arabern gefangen genommen worden, Arzt, Botaniker, Astronom, Verfasser eines Commentars zum Buche Jezira und anderer Schriften, die erst in jüngster Zeit einer eingehenden Behandlung unterzogen worden.[3] — Ein Zeit- und Landesgenosse Donnolo's ist der unbekannte Verfasser der unter dem Namen Josippon (Josifon ben Gorion) bekannten hebräischen Ueberarbeitung und Fortsetzung (der „Alterthümer") des Flavius Josefus, die bei den Juden auch der „hebräische Josefus" genannt wird.[4] Sie enthält viele fabelhafte Zusätze, hat aus dem Egesippus, wahrscheinlich auch aus arabischen Sagen geschöpft, und ist in verschiedenen kürzern und längern Recensionen gedruckt, auch in das Lateinische, Französische und Deutsche übersetzt worden. Eine arabische Bearbeitung eines Theils derselben, nämlich die Zeit von Esra bis Titus, von

---

[1] Grätz, Geschichte, V, 34 fg. [2] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 362. [3] Zuletzt von Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2231, und in Virchow's Archiv für pathologische Anatomie, Bd. XXXVIII: Donnolo u. s. w. [4] Zunz, ebenda, S. 146.

Sacharja ben Said, ist unter dem Titel: „Zweites Makkabäerbuch" anonym abgedruckt in den pariser und londoner Polyglotten. — Die unter dem Namen Sefer ha-Jaschar (mit Hinblick auf Josua 10, 13. 2 Sam. 1, 18) bekannte, im fließenden Hebräisch geschriebene, auch ins Deutsche übersetzte Sammlung biblischer Sagen ist wol um zwei Jahrhunderte jünger als Josippon und in Italien oder Spanien verfaßt worden.[1]

c. Obgleich einzelne Ortschaften Italiens, wie Lucca, Bari, Otranto, als Sitze talmudischer Gelehrsamkeit bezeichnet werden, so fehlt es doch an literarischen Denkmälern solcher Thätigkeit. Dagegen werden aus dem 10. und 11. Jahrhundert verschiedene synagogale Dichter genannt, die zum Theil auch talmudisch gelehrt waren, z. B. Salomo ben Juda ha-Babli (d. h. der Römer)[2], Kalonymos aus Lucca und sein Sohn Meschullam, auch Meschullam der Große oder der Römer genannt.[3] Ein Glied dieser Familie ist von einem Kaiser Karl (dem Großen oder dem Kahlen?) aus Italien nach Deutschland mitgenommen worden; er wählte Mainz zu seinem Aufenthalt (§ 108, b). Der berühmteste unter den jüdischen Italienern des 11. Jahrhunderts ist Natan ben Jechiel in Rom[4], aus der Familie der Mansi (Anavim), Sohn eines gelehrten und schriftstellerisch thätigen Mannes und Verfasser des talmudischen Wörterbuches Aruch. Daß dieses Werk hauptsächlich eine Compilation von Erklärungen und Deutungen aus den Schriften der Geonim und ihrer nächsten Nachfolger, wie des Chananel u. s. w., ist, benimmt ihm nicht den großen ihm zukommenden Werth, da ohne den Aruch vieles aus der geonäischen Literatur uns verloren gegangen wäre. Die genaue Bekanntschaft mit orientalischen Zuständen, die aus dem Werke hervorgeht, hat die Fabel erzeugt, der Verfasser sei nach dem Orient gereist, um dort für seine Arbeiten Studien zu machen. Die Ausgaben des Aruch sind nicht alle gleich vollständig: die amsterdamer (1655) hat Zusätze von Benjamin Musafia (und heißt daher: „Musaf ha-Aruch" [§ 134, b]); die Bearbeitung von

---

[1] Zunz, Gottesdienstl. Vorträge, S. 154; ein anderes Sefer ha-Jaschar von Serachja dem Griechen ist ethischen Inhalts (§ 103, a); wiederum ein anderes von R. Tam (§ 113, b). [2] Zunz, Literaturgeschichte u. s. w., S. 100. [3] Ebenda, S. 108. [4] Seine Biographie von Rapoport in Bikkure ha-Ittim, XII, 81. Erech Millin, S. XI. Zunz zu Benj. von Tudela, II, 18. Geiger, Nachgelassene Schriften, III, 267. Kohut, Plenus Aruch u. s. w.

M. J. Landau in 5 Bänden (Prag 1819—24) hat mannichfachen Tadel erfahren. Es gibt auch Compendien unter dem Titel Aruch ha-Kazar oder Kizzur Aruch, Ergänzungen von Menachem di Lonsano (§ 123, c) und Jesaia Berlin (§ 138, d); endlich bildet Aruch die Grundlage der rabbinischen Wörterbücher von Philipp Aquinas und Joh. Buxtorf. — Salomo ben Abraham ibn Parchon aus Calatayud in Spanien, Freund des Juda ha-Levi und des Abraham ibn Esra, schrieb 1160 in Salerno sein Machberet ha-Aruch (Grammatik und Wörterbuch der hebräischen Sprache), hauptsächtlich nach Chaug und ibn Ghannach. Es ist herausgegeben von S. G. Stern[1] mit einer Vorrede von Rapoport, welche sich über die Geschichte der ältesten Grammatiker verbreitet.

105. Jüdische Gelehrte und Dichter in Italien.

a. Mit dem 13. Jahrhundert macht sich unter den italienischen Juden eine lebhaftere Betheiligung an wissenschaftlichen Bestrebungen kund, wenn auch im allgemeinen gesagt werden muß, daß das jüdische Italien nur mit sehr wenigen Namen die Linie der Mittelmäßigkeit überschritten hat. Die politischen Zustände waren im Vergleich mit denen anderer Länder günstig; von Verfolgungen und Austreibungen wird sehr wenig berichtet. Die kanonischen Gesetze, welche den Juden gewisse Beschränkungen auflegten, wurden nirgends so wenig beachtet wie in Italien; wenn derartige Edicte den Christen verboten, sich von jüdischen Aerzten behandeln zu lassen, so bedachten sich doch Päpste nicht, geeigneten Falls sich solchen Aerzten anzuvertrauen. Wissensfreundliche Fürsten kannten kein religiöses Vorurtheil in Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke. Des Jakob ben Abbamari ben Anatoli ist schon (§ 89, a) gedacht worden. Karl von Anjou ließ aus Tunis ein medicinisches Werk von Alrazi holen und von Faradsch ben Salem, einem Juden aus Girgenti, im Jahre 1297 aus dem Arabischen in das Lateinische übersetzen. Es ist derselbe, der unter dem Namen Farragut auch sonst als Uebersetzer genannt wird. Für Robert von Anjou übernahm ähnliche Arbeiten Kalonymos ben Kalonymos ben Meir, genannt Maestro Calo (1284 oder 1287 bis circa 1337), welcher aus der Provence stammte, 1320 in Rom

[1] Preßburg 1844. 4.

war und wahrscheinlich wieder nach seinem Heimatlande zurückkehrte.[1] Kalonymos war nicht blos Arzt, sondern auch dichterisch begabt und den philosophischen Studien seiner Zeit nicht fremd geblieben. Er schrieb Eben-Bochan (Prüfstein), eine rhetorisch-satirische Arbeit, in der er die Schäden seiner Zeitgenossen geißelt, und Iggeret baale Chajim (über die Vorzüge des Menschen vor dem Thiere), aus dem Arabischen übersetzt, wo es einen Theil der unter dem Namen: „Abhandlungen der aufrichtigen Brüder" bekannten arabischen Encyklopädie der Wissenschaften bildet. Beide Werke sind auch ins Deutsche übertragen worden. Sein „Massechet Purim", eine witzige Parodie auf die talmudische Behandlung halachischer Sätze zur Belustigung am Purimfeste, hat das Misfallen der Strenggläubigen erregt[2]; viele Exemplare sollen verbrannt worden sein.[3]

b. Ein reges geistiges Leben herrschte gegen Ende des 13. Jahrhunderts in der jüdischen Gemeinde Roms.[4] Angesehene und reiche Juden dieser Gemeinde beschäftigten gelehrte Männer, indem sie sich von ihnen arabische und lateinische Werke übertragen, auch eigene schreiben ließen. Von solchen Gelehrten sind zu nennen: Natan ben Gad ben Eliefer aus Chamath in Syrien[5], Serachja ben Isak ben Schealtiel aus Barcelona[6], Juda ben Moses Romano[7]; ferner Hillel ben Samuel ben Elasar aus Verona, ein eifriger Verehrer des Maimonides, welcher die Chirurgie Bruno's und das medicinische Sefer Neharot übertrug. Sein philosophisches Werkchen: Tagmule Nefesch, über die menschliche Seele und die Vergeltung, ist erst in neuerer Zeit[8] veröffentlicht worden; ebenso Schreiben von ihm an Isak Maestro Gajo, welche über den Streit um des Maimonides Schriften, der in der Provence und in Spanien geführt wurde (§ 85, d fg.), Licht verbreiten[9], und seine Correspondenz mit dem ebengenannten Serachja.[10] — Als Bibel-Commentatoren sind zu nennen (außer

---

[1] Zunz, Analekten, Nr. 3 (Geiger's Zeitschrift, II, 313—320. Gesammelte Schriften, III, 150—155). [2] Samuel Aboab in G. A. Debar Schemuel, Nr. 193. [3] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 582. [4] Zunz, Analekten, Nr. 6 (Geiger's Zeitschrift, IV, 188—199. Gesammelte Schriften, III, 137—184). [5] Zunz, Gesammelte Schriften, III, 178. [6] Zunz, ebenda. Steinschneider, Ozar Nechmad, II, 229. Haschachar, II, 65. [7] Zunz, Analekten, Nr. 4. [8] Lyck 1874. 8. [9] Taam Sekenim, S. 70 b. Chemda Genusa, S. 18. [10] Ozar Nechmad, II, 117.

Immanuel, von dem weiter unten) Benjamin ben Juda aus Rom, genannt Habba [1], Salomo Jedidja [2], Moses ben Juda ben Moses aus der Familie Nearim, welcher den Abraham ibn Esra erläuterte. [3] — Die talmudischen Studien sind vertreten durch Jesaia de Trani (den Aeltern) um 1250, Verfasser des Buches Machria, Tosafot zum Talmud und biblischer Commentare; sein gleichnamiger Enkel (Jesaia de Trani, der Jüngere), hat Erklärungen zu Alfasi geschrieben. Etwas jünger ist Zidkia ben Abraham, aus der Familie des Anavim, Verfasser des talmudischen Sammelwerkes Schibole ha-Leket, von dem ein Theil gedruckt ist; der größte Theil desselben ist übergegangen in das Werk: Tanja oder Minhag Abot, eines ungenannten Verfassers. [4] Eine Anzahl halachischer Decisionen (Piske Halachot) hat zum Verfasser Menachem Recanati, von dem ein kabbalistischer Commentar zum Pentateuch und eine desgleichen Erklärung der Gebote und der Gebete herrühren. Er ist der erste, der den Sohar kennt, sein Pentateuch-Commentar ist zugleich ein Commentar des Sohar. [5] — Jechiel ben Jekutiel ben Benjamin ha-Rofe ist Verfasser eines trefflichen Sittenbuches: Maalot ha-Middot. [6] Es darf auch einer Frau Paula (Phila?) gedacht werden, die den berühmten Natan ben Jechiel zu ihren Ahnen zählte, 1288 in Rom lebte, und von deren Hand zierliche Abschriften älterer Werke vorhanden sind. [7]

c. Die bedeutendste Persönlichkeit des jüdischen Italiens in dieser Zeit ist Immanuel ben Salomo, aus der Familie Zifroni, geboren in Rom um 1272, Verwandter des ebengedachten Juda Romano und Freund des Kalonymos ben Kalonymos. [8] Er scheint auch in seiner Vaterstadt eine einflußreiche und ehrenvolle Stellung eingenommen zu haben. Infolge von Verhältnissen, die nicht vollständig bekannt sind, sah er sich in schon vorgerücktem Alter genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen und fand eine zweite Heimat in Ferno, in der Mark von Ancona, und zwar in dem Hause

---

[1] Zunz, Gesammelte Schriften, III, 181. [2] Ebenda, S. 182. [3] Ebenda, S. 183. [4] Schorr in Zion, I, 93. 110. 147, und Hechaluz, I, 120. Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2763. [5] Zunz, Gesammelte Schriften, S. 181. [6] Cremona 1556 und Offenbach 1716. Ein kleineres Werkchen: Bet Middot (Konstantinopel 1511) ist wenig bekannt. [7] Zunz, Gesammelte Schriften, S. 179. Grätz, Geschichte, VII, 176. [8] Sider (Steinschneider), Orient 1843; Literaturblatt, Nr. 1 fg.; Catal. Bodl., S. 1057.

eines angesehenen und reichen Glaubensgenossen. Von diesem „Fürsten", wie ihn Immanuel selbst nennt, wurde er veranlaßt, die in den verschiedensten Epochen seines Lebens verfaßten und hier und dahin zerstreuten Dichtungen zu sammeln und zwar in der Weise aneinanderzureihen, als ob sie vom Dichter und einer andern Person wie im Wettgesange oder in der Weise von Frage und Antwort vorgetragen wären; der Fürst selber wünschte dadurch, daß der Dichter das Werk ihm zueigne, zugleich der Unsterblichkeit theilhaft zu werden. So entstand aus den dem Dichter noch erinnerlichen oder vorhandenen, auch neu zugedichteten Stücken das Mechabberot (oder Machberot), das ein Zeugniß von der ungemeinen Sprachgewandtheit und von dem schlagfertigen Witze des Dichters ablegt, in welchem Vorzuge er nur von Charisi (§ 85, g), dessen Tachkemoni das fast sklavisch nachgeahmte Vorbild ist, erreicht wird. Die Gegenstände der Dichtung sind meist seinem eigenen Lebenskreise entnommen, scherzhaften und ernsten Inhalts; auch die eingeflochtenen Gebete machen als Parodien bekannter Gebetstücke einen eigenthümlichen Eindruck. Am freigebigsten ist er in dem Selbstlobe und am meisten in der fingirten Leichenrede, die er sich selbst halten läßt. Daß er die „heilige Sprache", ja die Sprache der Bibel zur Darstellung frivoler, ja obscöner Gegenstände herabwürdigt, hat ihm ein Anathem von seiten der strengen Orthodoxie zugezogen[1]; er spiegelt darin den Charakter seiner Zeit und seiner Umgebungen ab. Von besonderm Interesse ist der letzte Abschnitt, sein Besuch des Paradieses und der Hölle (einer Nachahmung der „Divina comedia" von Dante) und die Aufzählung der dort und hier angetroffenen Persönlichkeiten. Dieser Abschnitt ist auch besonders unter dem Titel: „Machberet ha-Eden we ha-Tofet", und deutsch als: „Gehinnam we-Ganeden-Büchel" erschienen. — Ueber seine persönlichen Beziehungen zu Dante sind in neuerer Zeit mehrfache Mittheilungen veröffentlicht worden.[2] Daß Immanuel auch ernstern Studien zugänglich war, geht daraus hervor, daß er fast die ganze Heilige Schrift (mit Ausnahme der Ersten und der Kleinen Propheten) commentirt hat. Davon ist der zu Mischle unter dem Namen Immanuel ben Jakob schon 1486, einzelnes auch sonst, von dem zum Penta-

---

[1] Schulchan Aruch Orach Chajim 307, 16. [2] Geiger in Ozar Nechmed, III, 121. Jüd. Zeitschrift, V, 286. Grätz, Geschichte, VII, 290. Frankel's Monatschrift 1871, S. 327 fg.

teuch der Anfang in Merx' „Archiv u. s. w.", Bd. I, veröffentlicht worden.[1]

d. Auf Sicilien haben, wie in Griechenland und Italien, wahrscheinlich schon vor der Völkerwanderung Juden sich ansässig gemacht. Die Geschichte derselben ist in neuerer Zeit an das Licht gezogen worden[2], ohne wesentlich Unterscheidendes von den Schicksalen ihrer Glaubensgenossen in andern Ländern darzubieten. Von Samuel ha-Nagid (§ 75, c) wird berichtet, daß seine Fürsorge auch die Juden in Sicilien betraf; Benjamin von Tudela fand in Messina 200, in Palermo 1500 Juden; in den Gutachten des Maimonides und des Salomo ben Aderet (§ 88, c) wird ihrer gedacht. Im ganzen setzt sich die Geschichte der Juden auf Sicilien aus denselben leidigen Elementen zusammen wie in andern christlichen Ländern. Einschränkungen des bürgerlichen Lebens von seiten der von der Geistlichkeit beeinflußten Gesetzgebung, wiederholte Verordnungen über das Wohnen in Ghetti, über das Tragen von Abzeichen, drückende Steuern, Erzählungen von geschändeten Hostien und geschlachteten Christenkindern, endlich vollständige Vertreibung der Juden gleichzeitig mit denen aus Spanien 1492. Die Auswanderer zogen sich allmählich nach der Türkei, wo sie im Anfang besondere sicilianische Gemeinden bildeten, aber auch bei der später stattgehabten Vermischung noch durch Familiennamen, wie Siciliano, Messini, Malti, an ihre ursprüngliche Heimat erinnerten. — Die Verfassung der Gemeinden entsprach wesentlich den Einrichtungen der Juden in Aragonien, Catalonien und der Provence. Die Vorsteher, Proti, wurden von vier durch die Gemeinden gewählten Geschwornen auf ein Jahr gewählt; später wurde ein für alle Juden der Insel gemeinsames Obergericht eingesetzt, welches die Vorsteher der einzelnen Gemeinden bestellte. Doch wurde dieses Obergericht auf die Klagen der Juden aufgehoben und den Gemeinden ein Maß der Selbstverwaltung gestattet. Die Bestätigung der Rabbiner, die lebenslänglich angestellt zu werden pflegten, hing zu Zeiten von den Bischöfen ab. Für die Literatur ist die Geschichte der Juden in Sicilien ein beinahe leeres Blatt.[3]

---

[1] Vgl. Geiger, Jüd. Zeitschrift, VII, 68. Haschachar, III, 479. [2] Zunz, Zur Geschichte u. s. w., S. 484 fg. [3] Josef Saragosi, der aus Sicilien nach Safet wanderte, war Lehrer des David Abi Simra (§ 120, d); von seinem frommen Lebenswandel spricht Elasar Askari im Sefer Charedim, S. 15 b.

eines angesehenen und reichen Glaubensgenossen. Von diesem „Fürsten", wie ihn Immanuel selbst nennt, wurde er veranlaßt, die in den verschiedensten Epochen seines Lebens verfaßten und hier und dahin zerstreuten Dichtungen zu sammeln und zwar in der Weise aneinanderzureihen, als ob sie vom Dichter und einer andern Person wie im Wettgesange oder in der Weise von Fra[illegible]
und Antwort vorgetragen wären; der Fürst selber wünschte [illegible]
durch, daß der Dichter das Werk ihm zueigne, zugleich der [illegible]
sterblichkeit theilhaft zu werden. So entstand aus den dem [illegible]
noch erinnerlichen oder vorhandenen, auch neu zugedicht[illegible]
das Mechabberot (oder Machberot), das ein Z[illegible]
ungemeinen Sprachgewandtheit und von dem schla[illegible]
Dichters ablegt, in welchem Vorzuge er nur vo[illegible]
dessen Tachkemoni das fast sklavisch nachge[illegible]
reicht wird. Die Gegenstände der Dich[illegible]
eigenen Lebenskreise entnommen, scherzh[illegible]
auch die eingeflochtenen Gebete mac[illegible]
Gebetstücke einen eigenthümlichen [illegible]
er in dem Selbstlobe und am [illegible]
die er sich selbst halten läßt. [illegible]
die Sprache der Bibel zur D[illegible]
stände herabwürdigt, hat [illegible]
Orthodoxie zugezogen [1]; [illegible]
und seiner Umgebung [illegible]
letzte Abschnitt, sein [illegible]
Nachahmung der „I[illegible]
lung der dort und [illegible]
schnitt ist auch bes[illegible]
we ha-Tofet" [illegible]
Büchel" ersch[illegible]
Dante und in [illegible]
word[illegible] De[illegible]
geht [illegible]
Ausn[illegible] de[illegible]
Davo[illegible]
Jako[illegible]

---

1 [illegible]
meb, [illegible]
Frank[illegible]

[illegible] schriften des Aristoteles,
worden.[1] [illegible] st der Vergessenheit ent-
– d. Auf Sicilien [illegible] nach ein Provenzale war
wahrscheinlich [illegible] n Concordanz: Meir Natib
gemacht. [illegible] 15 arbeitete; er lebte wahr-
gezogen worden [illegible]
salen ihre [illegible] en in dieser Zeit ihren Haupt-
Samuel [illegible] zung: Maharik[2]), 1460—80,
auch die Juden [illegible] bstammung; seine Angehörigen
in Messina [illegible] rten, als die Juden aus Savoyen
Maimonides [illegible] n.[3] Josef Kolon hatte seine tal-
gedacht. [illegible] nd gemacht, fand, als er nach Ita-
lien aus [illegible] lt als Jugendlehrer und wurde dann
christlichen [illegible] galt als eine der ersten Autoritäten
seiten der [illegible] ne damals noch seltene Kenntniß der
holte Bern[illegible] it. Dagegen stand er — gleich den deut-
von Ab[illegible] lt — wissenschaftlichen Studien ganz fern;
Hostie[illegible] lte ihn mit dem gebildeten Messer Leon
trei[illegible] an dem sich die ganze Gemeinde betheiligte
[illegible] daß der Herzog Josef von Mantua beide
[illegible] Kolon wurde dann Rabbiner von Pavia.
[illegible] sein Streit mit dem gleichzeitigen Rabbiner
[illegible] Moses Kapsali (§ 120, b), der von Kolon
[illegible] seiner amtlichen Befugnisse und irriger Ent-
[illegible] lagt und mit harten Sendschreiben angegriffen
[illegible] respondenz nahm einen so gereizten Charakter an,
[illegible] icht auf die beiden sonst hochgeachteten Persönlich-
[illegible] lle Briefe dem Druck übergeben wurden.[4] Indeß
[illegible] ch — wie berichtet wird — Kolon endlich, daß er
[illegible] i unrecht gethan und schickte vor seinem Tode seinen
[illegible] ez an Kapsali, ihn um Verzeihung zu bitten, die dieser
[illegible] itwillig gewährte. Er nahm sich des Sohnes seines ehe-
[illegible] Gegners warm an und sprach von Kolon mit großer
[illegible] htung.[5] Die Gutachtensammlung Kolon's ist mehrere
[illegible] gedruckt worden.[6] — Deutscher Abstammung ist auch Jakob

---

[1] Zunz, Analekten, Nr. 7 (Gesammelte Schriften, III, 190). [2] מהרי"ק.
[illegible] ne Aufzählung solcher Exulanten bei Schalschelet, 22 a (ed. Venedig).
[illegible] re ha-Dorot, 29 a. [5] Grätz, Geschichte, VIII, 426 fg. [6] Venedig
[illegible]. Cremona 1557.

(ben Juda) Landau, 1480 in Pavia, 1487 in Neapel; sein „Agur", d. h. Zusammenstellung ritueller Bestimmungen, ist oft gedruckt, von Josef Karo[1] nicht besonders günstig beurtheilt worden. Etwas jünger ist der ebenfalls in Padua als Rabbiner fungirende, aus Deutschland eingewanderte Juda (ben Elieser Levi) Minz, als talmudische Autorität in weiten Kreisen gekannt und geachtet, aber auch Lehrer der Philosophie an der Hochschule zu Padua, von seinen christlichen Zuhörern hochgeehrt. Er verwaltete sein Amt als Rabbiner in Padua 47 Jahre und starb 1508, mehr als 100 Jahre alt. Mit Elia del Medigo (§ d) hatte er einen Streit, der zu einer lebhaften Correspondenz unter den Zeitgenossen Anlaß gab; diese selbst ist bisjetzt nicht veröffentlicht. — Sein Sohn und Nachfolger, Abraham Minz, war nicht minder als talmudische Autorität geachtet; eine Differenz mit Jakob Polak (§ 136, b) über eine schwierige Rechtssache soll zu einem sehr heftigen Meinungsaustausch zwischen beiden Gelehrten geführt haben. — Sein Schwiegersohn und Nachfolger, Meir Katzenellenbogen, gewöhnlich Meir Padua genannt, war ebenso als gelehrte Autorität hochgeachtet; zu seinen Schülern gehörten Samuel Archevolte (§ 126, a) und Elia Kapsali; er waltete seines Amtes 40 Jahre lang, und veranstaltete 1550 bei Bragadini eine Ausgabe des Mischne Tora des Maimonides, worüber er mit dem Veranstalter eines Nachdrucks in Venedig (bei Giustiniani) in einen Proceß gerieth; Moses Isserles in Krakau entschied unbedingt für Meir Padua; dieser starb 1565. Die Gutachten des Juda Minz und des Meir Padua sind zusammen erschienen. — Von seinem Sohn Samuel Juda Katzenellenbogen, gestorben 1597, sind zwölf Predigten gedruckt.[2]

c. Nächst Spanien und Portugal ist Italien das Land, in welchem schon im 15. Jahrhundert hebräische Buchdruckereien errichtet wurden. Soviel bekannt, sind die ersten hebräischen Druckwerke: 1) Raschi-Commentar zum Pentateuch (ohne Text), Reggio in Unteritalien, 1475; 2) Jakob ben Ascher's Arbaa Turim in Pieve di Sacco 1475 (oder 1478). Außerdem wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts hebräisch gedruckt in den italienischen Orten: Barco (bei Brescia), Bologna, Brescia, Casale Maggiore, Ferrara, Mantua, Neapel, Soncino. Von letzterm Orte führte die

---

[1] Einleitung zu Bet Josef O. Ch. [2] Vgl. ferner Edelmann, Nir le-David und Gedullat Schaul.

berühmte Druckerfamilie: die Soncinaten[1] ihren Namen. Sie stammte aus Deutschland; der Ahnherr derselben, Moses, trat vor 1450 gegen den fanatischen Capistran (§ 118, c) auf; sein Sohn Samuel wohnte schon in Soncino; sein Enkel Josua Salomo errichtete 1484 die Druckerei, die dann auf seinen Brudersohn Gerson überging, und dieser ist der berühmte Soncinatische Drucker, der von 1484—1534 in Soncino, Brescia, Fano, Pesaro, Rimini druckte, dann theils weil er die Concurrenz der venetianischen Officinen (§ 126, a) auf die Länge nicht aushalten konnte, theils infolge religiöser Anfeindungen nach der Türkei und zwar nach Konstantinopel auswanderte, woselbst sein Sohn Elieser die Thätigkeit des Vaters 1534—49 fortsetzte. — In Mantua hatte um 1476—80 der Arzt Dr. Abraham Conat eine Druckerei, an der er selbst und seine Frau Estellina arbeiteten u. s. w.

d. Auf der Insel Candia, dieser wichtigen Besitzung Venedigs, hatte die Begegnung altgriechischer Bildung, arabischer Scholastik und der Aufschwung der Wissenschaften in Italien auf die daselbst wohnenden meist aus Deutschland stammenden Juden vortheilhaft eingewirkt. Dorther stammte die Familie des ebengedachten Mose Kapsali (vgl. auch § 120, b), die Familie Kasani u. a.[2] Am berühmtesten ist geworden die Familie del Medigo. Der erste derselben, Juda, der circa 1400 dort einwanderte, hatte neben mehrern Söhnen auch einen Namens Schemarjah, genannt Ikriti, d. h. der Kreter, der durch philosophische Schriften bekannt geworden.[3] Der Enkel dieses Schemarja war der berühmte Elia del Medigo, auch bekannt unter dem Namen Elia Cretensis, der sich mit besonderm Eifer den philosophischen Studien hingab, in Padua öffentlich lehrte und von dem Senate in Venedig einst zum Schiedsrichter in einem philosophischen Streite gewählt wurde; zu seinen Schülern gehörte der Graf Pico de Mirandola, nach dessen Tode Elia nach seiner Heimat zurückkehrte und daselbst 1493 in frühem Mannesalter starb. Außer lateinisch[4] und hebräisch geschriebenen philosophischen Werken erschien von ihm eine kleine gehaltvolle Schrift: Bechinat ha-Dat[5], religionsphilosophischen Inhalts, in welcher er das Recht

---

[1] Zunz, Analekten, Nr. 8 (Gesammelte Schriften, III, 194). [2] Geiger, Melo Chofnajim, S. XXIII. [3] Geiger, Ozar Nechmad, II, 90. [4] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 944. [5] In Taalumot Chochma (Basel 1629—31), und mit Anmerkungen von J. S. Reggio (Wien 1833).

der freien Forschung für die Philosophie in Anspruch nimmt und als entschiedener Gegner der Kabbala auftritt.[1] Seiner Familie gehört der später (§ 128, b) zu besprechende Josef Samuel del Medigo an. Unter den vielen Schülern des Elia Cretensis ist der bekannteste sein Landsmann Saul Kohen Aschkenasi, geboren in Candia 1469, später in Konstantinopel, und 1506, wo er in sein Vaterland zurückgekehrt war, in gelehrtem Briefwechsel mit Isak Abravanel, der damals in Venedig war (§ 125, a). Ein Zeitgenosse Elia del Medigo's und gleichfalls Lehrer des Pico de Mirandola war Jochanan Aleman, der einen mystischen Commentar zum Hohenliede (Cheschek Schlomo) geschrieben, wovon die Einleitung: Schaar ha-Cheschek erschienen ist.[2]

107. Die Juden in Frankreich und Deutschland.

a. Neben den spanischen nehmen der Zahl und der Bedeutung nach die in Frankreich und Deutschland lebenden Juden das geschichtliche Interesse am meisten in Anspruch. Die politischen Verhältnisse während des größten Theils des Mittelalters lenken unsern Blick auf das nördliche Frankreich und das westliche Deutschland, da die Provence schon einer besondern Betrachtung unterzogen worden (§ 84 fg.), das östliche Deutschland, von slawischen Elementen beherrscht ist und erst nach und nach, was jüdische Geschichte betrifft, aus dem Dunkel hervortritt (§ 117, c. 129). Der Umstand, daß gegen das Ende des Mittelalters die Juden in Europa allmählich von Westen nach Osten gedrängt wurden, concentrirt das gedachte Interesse auf Deutschland, das wiederum seinerseits in ähnlichem Maße wie die spanischen Juden den Orient, die östlichen Länder Europas mit Keimen von Cultur und jüdischem Wissen versahen. Wenn infolge dessen sich deutsche Sprache bei den Juden des europäischen Ostens bis auf den heutigen Tag erhalten hat, so war es doch bei den allgemeinen Culturzuständen der betreffenden Länder den deutschen Juden vorbehalten, moderne Bildung in sich aufzunehmen und so die geistige Erbschaft der spanischen Juden anzutreten.

b. Die politischen Zustände der deutschen Juden bieten ein unerfreuliches Bild dar. Alle Arten von Plackereien und Bedrückungen, die wir schon gelegentlich kennen gelernt, haben in

---

[1] Frankel's Monatsschrift 1871, S. 481 fg. [2] Livorno 1290.

Deutschland und Frankreich ihre Vertretung gefunden, und laufen in das Bild eines gesetz- und rechtlosen Zustandes zusammen. Als ein Glück konnte es bezeichnet werden, wenn die Juden sich nur als einen Gegenstand des Steuerdruckes betrachtet wußten, und der Eigennutz und die Geldverlegenheiten der Machthaber ihnen eine Art von Schutz verliehen, und wenn nicht Pöbelaufstände, massenhafte Austreibungen, gezwungene Bekehrungen Leben und Eigenthum überhaupt in Gefahr brachten. Die Zustände verschlechterten sich mit der im Gefolge der Kreuzzüge (§ 111. 112) eintretenden Verminderung der kaiserlichen und der Zunahme der päpstlichen Gewalt, noch mehr bei dem Ausbruch der großen Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts (§ 117); die beiden genannten Ereignisse bilden folgenschwere Einschnitte in der Geschichte zumal der deutschen Juden. In dem Rahmen der deutschen Städteverfassungen gab es keinen Platz für die Juden; Bürgerschaften und Zünfte schlossen sie aus; der absolute Mangel an allen gesunden volkswirthschaftlichen Anschauungen drängte die Juden, wo sie eben geduldet waren, auf den Kleinhandel und die Geldgeschäfte, wozu der reiche Klerus, dem ja selber die wirthschaftliche Verwendung seiner Gelder versagt war, sie gern benutzte, um sie einmal gelegentlich auszurauben oder der Ausraubung durch den Pöbel oder geldbedürftige Herren preiszugeben. An Fabeln von Kinderschlachtungen, Hostiendurchstechungen, Brunnenvergiftungen u. dgl. hat es in Deutschland noch weniger als anderswo gefehlt, und besonders die schrecklichen Ereignisse, welche die große Pest „der schwarze Tod" (§ 117) genannt, begleiteten, haben die letzten Spuren einer gesetzlichen Stellung der Juden vernichtet. Vor der gänzlichen Vertreibung, wie in Frankreich (§ 115) und in Spanien (§ 101), schützte die Juden in Deutschland nur die Kleinstaaterei. Wenn auch mit dem Ende des Mittelalters Gewaltthätigkeiten gegen die Juden immer seltener werden, mit der zunehmenden Gesittung eine mildere Behandlung sichtbar wird, so hat doch selbst in der Gegenwart die Ueberzeugung noch Mühe sich durchzuarbeiten, daß nur ein vollkommenes, bedingungsloses Aufgehen des Juden in den Staatsbürger die Schäden einer ungesunden, wirthschaftlichen, socialen und politischen Sonderstellung heilen kann.

c. Die literarischen Leistungen der französisch-deutschen Juden im Laufe des Mittelalters und darüber hinaus machen nicht den vielseitigen, erhebenden Eindruck ihrer spanischen Glau-

bensbrüder. Sie sind ein Spiegelbild der Culturzustände, die sie umgaben, und dies ist nur insofern nicht ganz getreu, als die Juden geistig höher standen, als die Masse des Volkes, unter dem sie lebten. Aber freilich blieben ihnen eigentlich wissenschaftliche Bestrebungen ganz fern; die religionsphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Arbeiten der spanisch-arabischen Schule waren wenig gekannt. Fast die ganze Thätigkeit ward von nationalen Studien ausgefüllt, in denen sie freilich auch die tonangebenden Autoritäten wurden; rationelle Auslegung der Schrift und hebräische Sprachkunde blieben in den Anfängen. Naive Gläubigkeit, die von abergläubischen Vorstellungen nicht frei war, führte sogar zu feindseliger Stellung gegenüber der freiern Richtung, welche Spanien, die Provence und Italien erzeugt hatte. Die poetischen Arbeiten, die fast nicht über das synagogale Bedürfniß hinausgehen, entbehren zwar nicht der Gedankenfülle, einer tiefen Innerlichkeit, eines höhern Schwunges, wol aber der gefälligen äußern Form; sie sind in größerm Maße ein Wiederhall der unglücklichen Zeiten. Dagegen erheben sich die deutschen Juden an sittlichem Ernst, an Opferfreudigkeit und häuslichen Tugenden über die jüdischen Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel, solange wenigstens als auch an die letztern das Leid nicht herangetreten war.

108. Merovinger und Karolinger.

a. Man kann mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß schon unter der römischen Herrschaft Juden in Gallien und den Umgebungen des Rheins gewohnt haben, sei es nun, daß sie als Handeltreibende die römischen Heere begleiteten, oder als Kriegsgefangene, auch wol als Flüchtlinge dahin gekommen sind. Indessen fehlt es an glaubwürdigen Nachrichten hierüber. Erzählungen, wie die, daß in Worms schon vor Entstehung des Christenthums Juden gewohnt, also an der Hinrichtung Christi keinen Antheil gehabt, verrathen sich als Erdichtungen, welche die Noth der spätern Zeiten eingegeben und entschuldbar macht. Unter den fränkischen Königen aus dem Geschlecht der Merovinger verschlimmerte sich die früher günstige Lage der Juden. Während sie früher im fränkischen und im burgundischen Reiche Ackerbau und Handel in unbeschränkter Weise treiben konnten, auch dem Waffenhandwerk nicht fern blieben, bewegt sich die Geschichte der

Juden unter den spätern Merovingern, über welche es übrigens an Nachrichten aus jüdischen Quellen gänzlich fehlt, in den immer wachsenden Beschränkungen, welche die Concilien und die von den Geistlichen beherrschten Könige dem Zusammenleben von Juden und Christen auflegten. Was Beschränktheit und Unduldsamkeit betrifft, so haben die fränkischen Gesetzgebungen eine leidige Aehnlichkeit mit denjenigen der westgothischen (§ 71) und byzantinischen (§ 103) Machthaber. Auch im fränkischen Reiche wurden sie allmählich von der Bekleidung obrigkeitlicher Aemter und von der Theilnahme am Kriegsdienste ausgeschlossen. Auch an gezwungenen Bekehrungen fehlte es nicht; so wollte z. B. König Dagobert (um 630) das Beispiel der westgothischen Könige nachahmen und sämmtliche Juden seines Landes zur Annahme des Christenthums zwingen, erreichte aber nur die zeitweilige und äußere Annahme dieses Glaubens, der bei der nächsten passenden Gelegenheit wieder abgeworfen wurde.

b. Karl der Große war, wie alle weisen Regenten, kein Judenfeind, und von der Geistlichkeit nicht beeinflußt. Er legte in dem großen von ihm gestifteten Reiche dem Handelsverkehr, auch insofern sich Juden dabei betheiligten, keine Beschränkungen auf. An einer Gesandtschaft, die er an den Kalifen Harun-Al-Raschid schickte, nahm ein Jude Isak theil, der, da seine Begleiter, die Grafen Lanfred und Sigismund, unterwegs starben, die Geschäfte allein und zur Zufriedenheit seines Herrschers ausrichtete, und von demselben bei seiner Rückkehr gnädig empfangen wurde. Mit dieser Gesandtschaft soll auch ein gelehrter babylonischer Jude, Namens Machir, nach Frankreich gekommen sein, dessen Nachkommen als Oberhäupter der in Narbonne bestehenden Lehrhäuser genannt werden. Desgleichen soll unter ihm und — wie es heißt — auf seine Veranlassung eine jüdische Gelehrtenfamilie (Meschullam u. s. w., § 104) von Lucca nach Mainz gekommen sein, deren Glieder mehrere Jahrhunderte Namen von gutem Klange haben (§ 104, c). Auch Ludwig der Fromme ließ den Juden seinen Schutz gegen Vergewaltigungen von seiten christlicher Großen angedeihen. Wie berichtet wird, besuchten Christen die Synagogen und sollen an den Predigten der Rabbiner mehr Gefallen gefunden haben, als an denen der christlichen Geistlichen. So befanden sich am Ende des 10. Jahrhunderts schon zahlreiche und bedeutende Gemeinden in den vornehmsten Städten sowol Frankreichs (Paris, Orleans, Lyon) als auch Deutschlands,

eines angesehenen und reichen Glaubensgenossen. Von diesem „Fürsten", wie ihn Immanuel selbst nennt, wurde er veranlaßt, die in den verschiedensten Epochen seines Lebens verfaßten und hier und dahin zerstreuten Dichtungen zu sammeln und zwar in der Weise aneinanderzureihen, als ob sie vom Dichter und einer andern Person wie im Wettgesange oder in der Weise von Frage und Antwort vorgetragen wären; der Fürst selber wünschte dadurch, daß der Dichter das Werk ihm zueigne, zugleich der Unsterblichkeit theilhaft zu werden. So entstand aus den dem Dichter noch erinnerlichen oder vorhandenen, auch neu zugedichteten Stücken das Mechabberot (oder Machberot), das ein Zeugniß von der ungemeinen Sprachgewandtheit und von dem schlagfertigen Witze des Dichters ablegt, in welchem Vorzuge er nur von Charisi (§ 85, g), dessen Tachkemoni das fast sklavisch nachgeahmte Vorbild ist, erreicht wird. Die Gegenstände der Dichtung sind meist seinem eigenen Lebenskreise entnommen, scherzhaften und ernsten Inhalts; auch die eingeflochtenen Gebete machen als Parodien bekannter Gebetstücke einen eigenthümlichen Eindruck. Am freigebigsten ist er in dem Selbstlobe und am meisten in der fingirten Leichenrede, die er sich selbst halten läßt. Daß er die „heilige Sprache", ja die Sprache der Bibel zur Darstellung frivoler, ja obscöner Gegenstände herabwürdigt, hat ihm ein Anathem von seiten der strengen Orthodoxie zugezogen[1]; er spiegelt darin den Charakter seiner Zeit und seiner Umgebungen ab. Von besonderm Interesse ist der letzte Abschnitt, sein Besuch des Paradieses und der Hölle (einer Nachahmung der „Divina comedia" von Dante) und die Aufzählung der dort und hier angetroffenen Persönlichkeiten. Dieser Abschnitt ist auch besonders unter dem Titel: „Machberet ha-Eden we ha-Tofet", und deutsch als: „Gehinnam we-Ganeden-Büchel" erschienen. — Ueber seine persönlichen Beziehungen zu Dante sind in neuerer Zeit mehrfache Mittheilungen veröffentlicht worden.[2] Daß Immanuel auch ernstern Studien zugänglich war, geht daraus hervor, daß er fast die ganze Heilige Schrift (mit Ausnahme der Ersten und der Kleinen Propheten) commentirt hat. Davon ist der zu Mischle unter dem Namen Immanuel ben Jakob schon 1486, einzelnes auch sonst, von dem zum Penta-

[1] Schulchan Aruch Orach Chajim 307, 16. [2] Geiger in Ozar Nechmed, III, 121. Jüd. Zeitschrift, V, 286. Grätz, Geschichte, VII, 290. Frankel's Monatschrift 1871, S. 327 fg.

teuch der Anfang in Merx' „Archiv u. s. w.", Bd. I, veröffentlicht worden.[1]

d. Auf Sicilien haben, wie in Griechenland und Italien, wahrscheinlich schon vor der Völkerwanderung Juden sich ansässig gemacht. Die Geschichte derselben ist in neuerer Zeit an das Licht gezogen worden[2], ohne wesentlich Unterscheidendes von den Schicksalen ihrer Glaubensgenossen in andern Ländern darzubieten. Von Samuel ha-Nagid (§ 75, c) wird berichtet, daß seine Fürsorge auch die Juden in Sicilien betraf; Benjamin von Tudela fand in Messina 200, in Palermo 1500 Juden; in den Gutachten des Maimonides und des Salomo ben Aderet (§ 88, c) wird ihrer gedacht. Im ganzen setzt sich die Geschichte der Juden auf Sicilien aus denselben leidigen Elementen zusammen wie in andern christlichen Ländern. Einschränkungen des bürgerlichen Lebens von seiten der von der Geistlichkeit beeinflußten Gesetzgebung, wiederholte Verordnungen über das Wohnen in Ghetti, über das Tragen von Abzeichen, drückende Steuern, Erzählungen von geschändeten Hostien und geschlachteten Christenkindern, endlich vollständige Vertreibung der Juden gleichzeitig mit denen aus Spanien 1492. Die Auswanderer zogen sich allmählich nach der Türkei, wo sie im Anfang besondere sicilianische Gemeinden bildeten, aber auch bei der später stattgehabten Vermischung noch durch Familiennamen, wie Siciliano, Messini, Malti, an ihre ursprüngliche Heimat erinnerten. — Die Verfassung der Gemeinden entsprach wesentlich den Einrichtungen der Juden in Aragonien, Catalonien und der Provence. Die Vorsteher, Proti, wurden von vier durch die Gemeinden gewählten Geschwornen auf ein Jahr gewählt; später wurde ein für alle Juden der Insel gemeinsames Obergericht eingesetzt, welches die Vorsteher der einzelnen Gemeinden bestellte. Doch wurde dieses Obergericht auf die Klagen der Juden aufgehoben und den Gemeinden ein Maß der Selbstverwaltung gestattet. Die Bestätigung der Rabbiner, die lebenslänglich angestellt zu werden pflegten, hing zu Zeiten von den Bischöfen ab. Für die Literatur ist die Geschichte der Juden in Sicilien ein beinahe leeres Blatt.[3]

---

[1] Vgl. Geiger, Jüd. Zeitschrift, VII, 68. Haschachar, III, 479. [2] Zunz, Zur Geschichte u. s. w., S. 484 fg. [3] Josef Saragosi, der aus Sicilien nach Safet wanderte, war Lehrer des David Abi Simra (§ 120, d); von seinem frommen Lebenswandel spricht Elasar Askari im Sefer Charedim, S. 15 b.

Ahron ben Moses Alrabi aus Catanea, Schwiegersohn des Moses Gabbai, der einen Pentateuch-Commentar verfaßt, und entfernter Verwandter des Simon Duran (§ 95, c), hat um 1430 den Raschi-Commentar erläutert und führt in dieser Arbeit verschiedene Werke an, die er geschrieben.[1]

106. Messer Leon. Josef Kolon. Elia del Medigo.

a. Im 15. Jahrhundert zeigt sich nicht minder als im vorhergehenden eine rege und vielseitige Geistesthätigkeit bei den Juden Italiens. Der Schutz, welchen Wissenschaften und Künste bei erleuchteten Fürsten fanden, die neugegründeten Universitäten, das Wiederaufleben classischer Studien blieb auch auf die Juden nicht ohne günstige Einwirkung. Was am Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland noch etwas Unerhörtes war (§ 137, b), galt im 15. in Italien als etwas Gewöhnliches, nämlich, daß Juden auf den Universitäten studirten, ja sogar Lehrstühle einnahmen. In jedem gebildeten jüdischen Hause wurde Lateinisch gelernt. — Neben zahlreichen synagogalen Dichtern ist zu nennen der Arzt Moses ben Isak (da) Riete, geboren 1388, der in seinem Mikdasch Meat eine Nachahmung der „Divina comedia" des Dante Alighieri verfaßte; der freilich aus seinem Paradiese Männer wie Albalag (§ 89, b), Levi ben Gerson (§ 92, b), Moses Narboni (§ 92, b), ja sogar Immanuel (§ 105, c), weil er die Liebe besungen, ausschloß; übrigens den Stanzenbau in die hebräische Poesie einführte. Ein Theil davon ist später von der jüdischen Dichterin Debora Ascarelli ins Italienische übersetzt worden. — Abraham Farissol aus Avignon, geboren 1451 (§ 127, c), lebte in Mantua und Ferrara, schrieb ein oft gedrucktes, auch in das Lateinische übersetztes geographisches Werk: Iggeret Orchot Olam, in welchem er bereits des Columbus erwähnt. Er hat auch biblische Bücher commentirt und war 1526 noch am Leben.[2] — Einer der bedeutendsten Männer war Juda ben Jechiel, bekannt unter dem Namen Messer Leon, Arzt in Mantua, der außer philosophischen und grammatischen Schriften eine biblische Rhetorik unter dem Namen Nofet Zufim[3] verfaßte; er ver-

---

[1] Schorr in Zion, I, 166. 193. [2] Zunz, Geogr. Literatur der Juden (Gesammelte Schriften, I, 178). [3] Neuerdings edirt von Jellinek (Wien 1863). Zwei Briefe von ihm in Kobak's Jeschurun, Bd. VII; vgl. ebenda, VIII, 66.

räth darin eine gründliche Kenntniß der Schriften des Aristoteles, Cicero und des Quintilian, der eben erst der Vergessenheit entrissen worden war. Der Abstammung nach ein Provenzale war Isak Natan, Verfasser der hebräischen Concordanz: Meir Natib (Jair Natib), an der er von 1437—45 arbeitete; er lebte wahrscheinlich im südlichen Frankreich.[1]

b. Die talmudischen Studien finden in dieser Zeit ihren Hauptvertreter in Josef Kolon (in Abkürzung: Maharik[2]), 1460—80, von ursprünglich französischer Abstammung; seine Angehörigen wohnten in Chambery und wanderten, als die Juden aus Savoyen vertrieben wurden, nach Italien.[3] Josef Kolon hatte seine talmudischen Studien in Deutschland gemacht, fand, als er nach Italien kam, zuerst seinen Unterhalt als Jugendlehrer und wurde dann Rabbiner in Mantua. Er galt als eine der ersten Autoritäten seiner Zeit und brachte eine damals noch seltene Kenntniß der französischen Tosafot mit. Dagegen stand er — gleich den deutschen Rabbinen seiner Zeit — wissenschaftlichen Studien ganz fern; dieser Umstand verwickelte ihn mit dem gebildeten Messer Leon (§ a) in einen Streit, an dem sich die ganze Gemeinde betheiligte und der damit endete, daß der Herzog Josef von Mantua beide aus der Stadt verwies. Kolon wurde dann Rabbiner von Pavia. Noch heftiger wurde sein Streit mit dem gleichzeitigen Rabbiner von Konstantinopel, Moses Kapsali (§ 120, b), der von Kolon der Ueberschreitung seiner amtlichen Befugnisse und irriger Entscheidungen angeklagt und mit harten Sendschreiben angegriffen wurde. Die Correspondenz nahm einen so gereizten Charakter an, daß aus Rücksicht auf die beiden sonst hochgeachteten Persönlichkeiten nicht alle Briefe dem Druck übergeben wurden.[4] Indeß überzeugte sich — wie berichtet wird — Kolon endlich, daß er dem Kapsali unrecht gethan und schickte vor seinem Tode seinen Sohn Perez an Kapsali, ihn um Verzeihung zu bitten, die dieser auch bereitwillig gewährte. Er nahm sich des Sohnes seines ehemaligen Gegners warm an und sprach von Kolon mit großer Hochachtung.[5] Die Gutachtensammlung Kolon's ist mehrere male gedruckt worden.[6] — Deutscher Abstammung ist auch Jakob

---

[1] Zunz, Analekten, Nr. 7 (Gesammelte Schriften, III, 190). [2] מהרי"ק.
[3] Eine Aufzählung solcher Exulanten bei Schalschelet, 22 a (ed. Venedig).
[4] Kore ha-Dorot, 29 a. [5] Grätz, Geschichte, VIII, 426 fg. [6] Venedig 1519. Cremona 1557.

(ben Juda) Landau, 1480 in Pavia, 1487 in Neapel; sein „Agur", d. h. Zusammenstellung ritueller Bestimmungen, ist oft gedruckt, von Josef Karo[1] nicht besonders günstig beurtheilt worden. Etwas jünger ist der ebenfalls in Padua als Rabbiner fungirende, aus Deutschland eingewanderte Juda (ben Elieser Levi) Minz, als talmudische Autorität in weiten Kreisen gekannt und geachtet, aber auch Lehrer der Philosophie an der Hochschule zu Padua, von seinen christlichen Zuhörern hochgeehrt. Er verwaltete sein Amt als Rabbiner in Padua 47 Jahre und starb 1508, mehr als 100 Jahre alt. Mit Elia del Medigo (§ d) hatte er einen Streit, der zu einer lebhaften Correspondenz unter den Zeitgenossen Anlaß gab; diese selbst ist bisjetzt nicht veröffentlicht. — Sein Sohn und Nachfolger, Abraham Minz, war nicht minder als talmudische Autorität geachtet; eine Differenz mit Jakob Polak (§ 136, b) über eine schwierige Rechtssache soll zu einem sehr heftigen Meinungsaustausch zwischen beiden Gelehrten geführt haben. — Sein Schwiegersohn und Nachfolger, Meir Katzenellenbogen, gewöhnlich Meir Padua genannt, war ebenso als gelehrte Autorität hochgeachtet; zu seinen Schülern gehörten Samuel Archevolte (§ 126, a) und Elia Kapsali; er waltete seines Amtes 40 Jahre lang, und veranstaltete 1550 bei Bragadini eine Ausgabe des Mischne Tora des Maimonides, worüber er mit dem Veranstalter eines Nachdrucks in Venedig (bei Giustiniani) in einen Proceß gerieth; Moses Isserles in Krakau entschied unbedingt für Meir Padua; dieser starb 1565. Die Gutachten des Juda Minz und des Meir Padua sind zusammen erschienen. — Von seinem Sohn Samuel Juda Katzenellenbogen, gestorben 1597, sind zwölf Predigten gedruckt.[2]

c. Nächst Spanien und Portugal ist Italien das Land, in welchem schon im 15. Jahrhundert hebräische Buchdruckereien errichtet wurden. Soviel bekannt, sind die ersten hebräischen Druckwerke: 1) Raschi-Commentar zum Pentateuch (ohne Text), Reggio in Unteritalien, 1475; 2) Jakob ben Ascher's Arbaa Turim in Pieve di Sacco 1475 (oder 1478). Außerdem wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts hebräisch gedruckt in den italienischen Orten: Barco (bei Brescia), Bologna, Brescia, Casale Maggiore, Ferrara, Mantua, Neapel, Soncino. Von letzterm Orte führte die

---

[1] Einleitung zu Bet Josef O. Ch. [2] Vgl. ferner Edelmann, Nir le-David und Gedullat Schaul.

berühmte Druckerfamilie: die Soncinaten[1] ihren Namen. Sie stammte aus Deutschland; der Ahnherr derselben, Moses, trat vor 1450 gegen den fanatischen Capistran (§ 118, c) auf; sein Sohn Samuel wohnte schon in Soncino; sein Enkel Josua Salomo errichtete 1484 die Druckerei, die dann auf seinen Brudersohn Gerson überging, und dieser ist der berühmte Soncinatische Drucker, der von 1484—1534 in Soncino, Brescia, Fano, Pesaro, Rimini druckte, dann theils weil er die Concurrenz der venetianischen Officinen (§ 126, a) auf die Länge nicht aushalten konnte, theils infolge religiöser Anfeindungen nach der Türkei und zwar nach Konstantinopel auswanderte, woselbst sein Sohn Elieser die Thätigkeit des Vaters 1534—49 fortsetzte. — In Mantua hatte um 1476—80 der Arzt Dr. Abraham Conat eine Druckerei, an der er selbst und seine Frau Estellina arbeiteten u. s. w.

d. Auf der Insel Candia, dieser wichtigen Besitzung Venedigs, hatte die Begegnung altgriechischer Bildung, arabischer Scholastik und der Aufschwung der Wissenschaften in Italien auf die daselbst wohnenden meist aus Deutschland stammenden Juden vortheilhaft eingewirkt. Dorther stammte die Familie des ebengedachten Mose Kapsali (vgl. auch § 120, b), die Familie Kasani u. a.[2] Am berühmtesten ist geworden die Familie del Medigo. Der erste derselben, Juda, der circa 1400 dort einwanderte, hatte neben mehrern Söhnen auch einen Namens Schemarjah, genannt Ikriti, d. h. der Kreter, der durch philosophische Schriften bekannt geworden.[3] Der Enkel dieses Schemarja war der berühmte Elia del Medigo, auch bekannt unter dem Namen Elia Cretensis, der sich mit besonderm Eifer den philosophischen Studien hingab, in Padua öffentlich lehrte und von dem Senate in Venedig einst zum Schiedsrichter in einem philosophischen Streite gewählt wurde; zu seinen Schülern gehörte der Graf Pico de Mirandola, nach dessen Tode Elia nach seiner Heimat zurückkehrte und daselbst 1493 in frühem Mannesalter starb. Außer lateinisch[4] und hebräisch geschriebenen philosophischen Werken erschien von ihm eine kleine gehaltvolle Schrift: Bechinat ha-Dat[5], religionsphilosophischen Inhalts, in welcher er das Recht

---

[1] Zunz, Analekten, Nr. 8 (Gesammelte Schriften, III, 194). [2] Geiger, Melo Chofnajim, S. XXIII. [3] Geiger, Ozar Nechmad, II, 90. [4] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 944. [5] In Taalumot Chochma (Basel 1629—31), und mit Anmerkungen von J. S. Reggio (Wien 1833).

der freien Forschung für die Philosophie in Anspruch nimmt und als entschiedener Gegner der Kabbala auftritt.[1] Seiner Familie gehört der später (§ 128, b) zu besprechende Josef Samuel del Medigo an. Unter den vielen Schülern des Elia Cretensis ist der bekannteste sein Landsmann Saul Kohen Aschkenasi, geboren in Candia 1469, später in Konstantinopel, und 1506, wo er in sein Vaterland zurückgekehrt war, in gelehrtem Briefwechsel mit Isak Abravanel, der damals in Venedig war (§ 125, a). Ein Zeitgenosse Elia del Medigo's und gleichfalls Lehrer des Pico de Mirandola war Jochanan Aleman, der einen mystischen Commentar zum Hohenliede (Cheschek Schlomo) geschrieben, wovon die Einleitung: Schaar ha-Cheschek erschienen ist.[2]

107. Die Juden in Frankreich und Deutschland.

a. Neben den spanischen nehmen der Zahl und der Bedeutung nach die in Frankreich und Deutschland lebenden Juden das geschichtliche Interesse am meisten in Anspruch. Die politischen Verhältnisse während des größten Theils des Mittelalters lenken unsern Blick auf das nördliche Frankreich und das westliche Deutschland, da die Provence schon einer besondern Betrachtung unterzogen worden (§ 84 fg.), das östliche Deutschland, von slawischen Elementen beherrscht ist und erst nach und nach, was jüdische Geschichte betrifft, aus dem Dunkel hervortritt (§ 117, c. 129). Der Umstand, daß gegen das Ende des Mittelalters die Juden in Europa allmählich von Westen nach Osten gedrängt wurden, concentrirt das gedachte Interesse auf Deutschland, das wiederum seinerseits in ähnlichem Maße wie die spanischen Juden den Orient, die östlichen Länder Europas mit Keimen von Cultur und jüdischem Wissen versahen. Wenn infolge dessen sich deutsche Sprache bei den Juden des europäischen Ostens bis auf den heutigen Tag erhalten hat, so war es doch bei den allgemeinen Culturzuständen der betreffenden Länder den deutschen Juden vorbehalten, moderne Bildung in sich aufzunehmen und so die geistige Erbschaft der spanischen Juden anzutreten.

b. Die politischen Zustände der deutschen Juden bieten ein unerfreuliches Bild dar. Alle Arten von Plackereien und Bedrückungen, die wir schon gelegentlich kennen gelernt, haben in

---

[1] Frankel's Monatsschrift 1871, S. 481 fg. [2] Livorno 1290.

Deutschland und Frankreich ihre Vertretung gefunden, und laufen in das Bild eines gesetz- und rechtlosen Zustandes zusammen. Als ein Glück konnte es bezeichnet werden, wenn die Juden sich nur als einen Gegenstand des Steuerdruckes betrachtet wußten, und der Eigennutz und die Geldverlegenheiten der Machthaber ihnen eine Art von Schutz verliehen, und wenn nicht Pöbelaufstände, massenhafte Austreibungen, gezwungene Bekehrungen Leben und Eigenthum überhaupt in Gefahr brachten. Die Zustände verschlechterten sich mit der im Gefolge der Kreuzzüge (§ 111. 112) eintretenden Verminderung der kaiserlichen und der Zunahme der päpstlichen Gewalt, noch mehr bei dem Ausbruch der großen Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts (§ 117); die beiden genannten Ereignisse bilden folgenschwere Einschnitte in der Geschichte zumal der deutschen Juden. In dem Rahmen der deutschen Städteverfassungen gab es keinen Platz für die Juden; Bürgerschaften und Zünfte schlossen sie aus; der absolute Mangel an allen gesunden volkswirthschaftlichen Anschauungen drängte die Juden, wo sie eben geduldet waren, auf den Kleinhandel und die Geldgeschäfte, wozu der reiche Klerus, dem ja selber die wirthschaftliche Verwendung seiner Gelder versagt war, sie gern benutzte, um sie einmal gelegentlich auszurauben oder der Ausraubung durch den Pöbel oder geldbedürftige Herren preiszugeben. An Fabeln von Kinderschlachtungen, Hostiendurchstechungen, Brunnenvergiftungen u. dgl. hat es in Deutschland noch weniger als anderswo gefehlt, und besonders die schrecklichen Ereignisse, welche die große Pest „der schwarze Tod" (§ 117) genannt, begleiteten, haben die letzten Spuren einer gesetzlichen Stellung der Juden vernichtet. Vor der gänzlichen Vertreibung, wie in Frankreich (§ 115) und in Spanien (§ 101), schützte die Juden in Deutschland nur die Kleinstaaterei. Wenn auch mit dem Ende des Mittelalters Gewaltthätigkeiten gegen die Juden immer seltener werden, mit der zunehmenden Gesittung eine mildere Behandlung sichtbar wird, so hat doch selbst in der Gegenwart die Ueberzeugung noch Mühe sich durchzuarbeiten, daß nur ein vollkommenes, bedingungsloses Aufgehen des Juden in den Staatsbürger die Schäden einer ungesunden, wirthschaftlichen, socialen und politischen Sonderstellung heilen kann.

c. Die literarischen Leistungen der französisch-deutschen Juden im Laufe des Mittelalters und darüber hinaus machen nicht den vielseitigen, erhebenden Eindruck ihrer spanischen Glau-

bensbrüder. Sie sind ein Spiegelbild der Culturzustände, die sie umgaben, und dies ist nur insofern nicht ganz getreu, als die Juden geistig höher standen, als die Masse des Volkes, unter dem sie lebten. Aber freilich blieben ihnen eigentlich wissenschaftliche Bestrebungen ganz fern; die religionsphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Arbeiten der spanisch-arabischen Schule waren wenig gekannt. Fast die ganze Thätigkeit ward von nationalen Studien ausgefüllt, in denen sie freilich auch die tonangebenden Autoritäten wurden; rationelle Auslegung der Schrift und hebräische Sprachkunde blieben in den Anfängen. Naive Gläubigkeit, die von abergläubischen Vorstellungen nicht frei war, führte sogar zu feindseliger Stellung gegenüber der freiern Richtung, welche Spanien, die Provence und Italien erzeugt hatte. Die poetischen Arbeiten, die fast nicht über das synagogale Bedürfniß hinausgehen, entbehren zwar nicht der Gedankenfülle, einer tiefen Innerlichkeit, eines höhern Schwunges, wol aber der gefälligen äußern Form; sie sind in größerm Maße ein Wiederhall der unglücklichen Zeiten. Dagegen erheben sich die deutschen Juden an sittlichem Ernst, an Opferfreudigkeit und häuslichen Tugenden über die jüdischen Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel, solange wenigstens als auch an die letztern das Leid nicht herangetreten war.

108. Merovinger und Karolinger.

a. Man kann mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß schon unter der römischen Herrschaft Juden in Gallien und den Umgebungen des Rheins gewohnt haben, sei es nun, daß sie als Handeltreibende die römischen Heere begleiteten, oder als Kriegsgefangene, auch wol als Flüchtlinge dahin gekommen sind. Indessen fehlt es an glaubwürdigen Nachrichten hierüber. Erzählungen, wie die, daß in Worms schon vor Entstehung des Christenthums Juden gewohnt, also an der Hinrichtung Christi keinen Antheil gehabt, verrathen sich als Erdichtungen, welche die Noth der spätern Zeiten eingegeben und entschuldbar macht. Unter den fränkischen Königen aus dem Geschlecht der Merovinger verschlimmerte sich die früher günstige Lage der Juden. Während sie früher im fränkischen und im burgundischen Reiche Ackerbau und Handel in unbeschränkter Weise treiben konnten, auch dem Waffenhandwerk nicht fern blieben, bewegt sich die Geschichte der

Juden unter den spätern Merovingern, über welche es übrigens an Nachrichten aus jüdischen Quellen gänzlich fehlt, in den immer wachsenden Beschränkungen, welche die Concilien und die von den Geistlichen beherrschten Könige dem Zusammenleben von Juden und Christen auflegten. Was Beschränktheit und Unduldsamkeit betrifft, so haben die fränkischen Gesetzgebungen eine leidige Aehnlichkeit mit denjenigen der westgothischen (§ 71) und byzantinischen (§ 103) Machthaber. Auch im fränkischen Reiche wurden sie allmählich von der Bekleidung obrigkeitlicher Aemter und von der Theilnahme am Kriegsdienste ausgeschlossen. Auch an gezwungenen Bekehrungen fehlte es nicht; so wollte z. B. König Dagobert (um 630) das Beispiel der westgothischen Könige nachahmen und sämmtliche Juden seines Landes zur Annahme des Christenthums zwingen, erreichte aber nur die zeitweilige und äußere Annahme dieses Glaubens, der bei der nächsten passenden Gelegenheit wieder abgeworfen wurde.

b. Karl der Große war, wie alle weisen Regenten, kein Judenfeind, und von der Geistlichkeit nicht beeinflußt. Er legte in dem großen von ihm gestifteten Reiche dem Handelsverkehr, auch insofern sich Juden dabei betheiligten, keine Beschränkungen auf. An einer Gesandtschaft, die er an den Kalifen Harun-Al-Raschid schickte, nahm ein Jude Isak theil, der, da seine Begleiter, die Grafen Lanfred und Sigismund, unterwegs starben, die Geschäfte allein und zur Zufriedenheit seines Herrschers ausrichtete, und von demselben bei seiner Rückkehr gnädig empfangen wurde. Mit dieser Gesandtschaft soll auch ein gelehrter babylonischer Jude, Namens Machir, nach Frankreich gekommen sein, dessen Nachkommen als Oberhäupter der in Narbonne bestehenden Lehrhäuser genannt werden. Desgleichen soll unter ihm und — wie es heißt — auf seine Veranlassung eine jüdische Gelehrtenfamilie (Meschullam u. s. w., § 104) von Lucca nach Mainz gekommen sein, deren Glieder mehrere Jahrhunderte Namen von gutem Klange haben (§ 104, c). Auch Ludwig der Fromme ließ den Juden seinen Schutz gegen Vergewaltigungen von seiten christlicher Großen angedeihen. Wie berichtet wird, besuchten Christen die Synagogen und sollen an den Predigten der Rabbiner mehr Gefallen gefunden haben, als an denen der christlichen Geistlichen. So befanden sich am Ende des 10. Jahrhunderts schon zahlreiche und bedeutende Gemeinden in den vornehmsten Städten sowol Frankreichs (Paris, Orleans, Lyon) als auch Deutschlands,

wie Köln, Mainz, Speier, Worms, Metz, Regensburg, Merseburg, Magdeburg, und wahrscheinlich noch weiter nach Osten hin.

109. Gerschom ben Juda.

a. Unter den schwachen Karolingern der letzten Zeit und unter den ersten Capetingern gewannen mit dem Verfalle der Cultur auch die Geistlichen mehr und mehr die Oberhand; das Heer der Quälereien, unter welchem die Juden des Mittelalters niedergebeugt lebten, wurde nach und nach in das Feld geführt: Falsche Beschuldigungen und Hetzereien von seiten des Klerus, Ausschließungen vom bürgerlichen Geschäftsverkehr, Erschütterung des öffentlichen Rechtsbewußtseins; Misachtung des königlichen Ansehens seitens der Barone vereitelte selbst den guten Willen einzelner Herrscher. — Vom 10. Jahrhundert an machen sich bereits Spuren literarischer Thätigkeit bei den französisch-deutschen Juden bemerkbar, sind also etwa gleichalterig mit denen der spanischen Juden (§ 73). Es fehlt nicht an Anzeichen von Beziehungen französischer Gemeinden mit den babylonischen Geonim.[1] Wenn der Bischof Agobart von Lyon, der — wenn auch vergeblich — die Juden bei Ludwig dem Frommen anschwärzen wollte, in seiner dem Kaiser eingereichten Denkschrift, die ihm ein unrühmliches Andenken erworben, davon spricht, daß die Juden sich Gott als mit Gliedmaßen versehen vorstellen; daß sie glaubten, die Buchstaben der Tora haben vor der Weltschöpfung existirt, so deutet dies wol darauf hin, daß hagadische Schriften, besonders von der Art der § 69, c genannten, den französischen Juden nicht unbekannt geblieben (§ 84, a). Außer dem, was über die Wanderung einzelner Familien von Italien nach Deutschland (und Frankreich) erzählt wird[2], läßt sich annehmen, daß die starken politischen Beziehungen der genannten Länder zu Italien auch den nationalen Studien denselben Weg eröffneten. Italien war auch — wie es scheint — für Frankreich das Mittelglied zur Verbindung mit dem Orient, während die Beziehungen zu Spanien spärlicher waren. — Uebrigens sind — wie schon früher Sefarad für Spanien — etwa vom 10. Jahrhundert an die biblischen Namen Zar'fat für (das nördliche und östliche) Frankreich (§ 84, a) und

---

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 367. [2] Ebenda, S. 365. Orient, Literaturbl., VII, 45. Fürst, Urkunden zur Gesch. der Juden, S. 9.

Aschkenas für (das westliche) Deutschland bei jüdischen Autoren gebräuchlich geworden.

b. Der Hauptsitz talmudischer Studien vom 11. Jahrhundert an ist Lothringen, und als eine der ersten Autoritäten wird genannt Juda (Leontin) ben Meir ha-Kohen.[1] Er war der Lehrer des berühmten Gerschom ben Juda, mit dem Beinamen Meor ha-Gola (Licht der Verbannten), gestorben 1040. Früher in Metz, später in Mainz, verfaßte er Commentarien zum Talmud (den er auch durch Abschriften zu verbreiten suchte), von denen Einzelnes im Raschi-Commentar zum Talmud enthalten ist, und ist besonders einflußreich geworden durch seine Anordnungen (Takkanot), die er zur Regelung der socialen Verhältnisse seiner Glaubensgenossen getroffen.[2] Unter diesen ist die bekannteste das Verbot der Polygamie unter den Juden, das übrigens nur für die in Europa wohnenden Geltung erlangte. Zu solchen, dem Gerschom zugeschriebenen Anordnungen gehörte ferner unter anderm, daß zu einer Ehescheidung die Einwilligung der Ehefrau erforderlich sei; daß niemand einen an einen andern gerichteten Brief ohne dessen Bewilligung lesen dürfe; daß niemand sich auf länger als 18 Monate von seiner Frau ohne deren Zustimmung entfernen dürfe; daß man einem zur Apostasie Gezwungenen, der wieder zum Judenthum zurückgekehrt war, den erzwungenen Abfall nicht zum Vorwurf machen solle u. s. w. Seinen eigenen, in der Apostasie gestorbenen Sohn betrauerte er in hergebrachter Weise. Zu derartigen bürgerlichen Ordnungen vereinigten sich auch noch später (§ 110, d. 116, a) die angesehensten Rabbinen Frankreichs und Deutschlands. — Gerschom ist auch Verfasser von Selichot, welche sich indeß mehr durch inniges und frommes Gefühl, als durch dichterische Schönheit auszeichnen; er klagt darin über Steuerdruck und gewaltsame Bekehrungen.[3] — Der Bruder Gerschom's, Machir, machte den Anfang zu einem talmudischen Wörterbuch.[4] — Zeitgenössische Piut- und Selicha-Dichter deutsch-französischer Herkunft sind unter andern Elia ha-Saken in Le Mans, angeblich Schwager des Hai Gaon (§ 67, c), auch als Talmudist anerkannt[5], besonders fruchtbar Simon ben

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 611. [2] Dieselben befinden sich unter anderm am Ende der G. A. des Meir Rothenburg (ed. Prag). [3] Zunz Literaturgeschichte, S. 238. [4] Raschi, 1 Mos. 43, 11; Tos. Nidda 7 b. [5] Zunz, Literaturgeschichte, S. 243. Seine Asharot sind veröffentlicht im Kobez u. s. w. (Berlin 1856).

Isak ben Abun, Mutterbruder Raschi's[1]; Meir ben Isak, der Vorbeter[2], der auch in aramäischer Sprache dichtete[3]; Josef ben Samuel Tob Elem (Bon fils) in Limoges, der sich auch als Redacteur und Abschreiber talmudischer Schriften Verdienste erwarb.[4] — Fast alle diese Dichtungen, besonders die Selichot, geben Kunde von den trüben Zeiten, welche über die deutschen Juden hereingebrochen waren. Unter anderm hatte der Kaiser Heinrich II., der unter dem Einfluß der Kirche stand, die Juden aus Mainz ausgewiesen; indeß scheint die Ausweisung keine lange Dauer gehabt zu haben.

110. Salomo ben Isak, genannt Raschi 1040—1105.

a. Die bekannteste Persönlichkeit dieses Zeitraums, vielleicht auch der ganzen mittelalterlichen Literatur, ist Salomo ben Isak, genannt Raschi (fälschlich „Jarchi"), geboren zu Troyes 1040, gestorben 1105.[5] Von seinen Lebensschicksalen ist so gut wie nichts zu berichten, wenn man nicht Legenden, die sich an seinen Namen knüpfen, wiederholen will. Zu solchen Fabeln gehört unter anderm auch, daß er große Reisen unternommen und mehrere Sprachen verstanden habe. Seine Muttersprache war das Französische, welches er sehr häufig zum Verständniß hebräischer oder aramäischer Wörter anwendet, wogegen deutsche Wörter selten vorkommen. Seine Lehrer, Isak ha-Levi, Isak ben Juda, Jakob ben Jakar, waren Schüler des Gerschom ben Juda, den Raschi selbst nicht mehr gesehen. Von seinen drei Töchtern — einen Sohn hatte er nicht — heirathete die eine Meir ben Samuel und ward die Mutter von Isak ben Meir (Rivam), Samuel ben Meir (Raschbam) und Jakob ben Meir, genannt Tam; die zweite den Juda ben Natan (Rivan). Raschi selbst führte, wie die meisten jüdischen Lehrer seiner Zeit, ein einfaches, mit dürftigen Verhältnissen begnügtes Leben; aus allen seinen Arbeiten leuchtet seine Aufrichtigkeit und

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 235. [2] Ebenda, S. 145. 248. [3] Er ist Verfasser des bekannten Akdamut. [4] Zunz, Literaturgeschichte, S. 129. Luzato Bet ha-Ozar, S. 46. Rapoport, Einleitung zu Teschubot Geonim (Berlin 1848). [5] Zunz, Zeitschrift, S. 277 fg.; Gottesdienstliche Vorträge, Einl., S. xv; Zur Geschichte, S. 62; Ritus, S. 25; Literaturgeschichte, S. 252. Bloch, Toldot Raschi. Geiger, Parschandata.

Bescheidenheit hervor, während er von einem großen Kreise Lernbegieriger umringt und schon in jüngern Jahren als eine hochgeachtete Autorität angesehen wurde.

b. Mit Raschi beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Exegese bei den deutsch-französischen Juden. Er hat fast die ganze Heilige Schrift commentirt; nur der unter seinem Namen gedruckte Commentar zur Chronik ist nicht von ihm; die Commentare zu Ezechiel und Hiob enthalten starke Zusätze, an denen es übrigens andern Büchern auch nicht fehlt. Raschi hat sich in diesen Commentaren noch nicht ganz von hagadischen Elementen frei gemacht; aber ein gesunder Sinn und ein richtiges Gefühl für die rationelle Auslegung lassen ihn selten ganz irregehen. Nach der Aussage seines Enkels Samuel hat er beabsichtigt, seine biblischen Commentarien umzuarbeiten und sich dabei der hagadischen Elemente gänzlich zu entschlagen. Die Kenntniß der hebräischen Grammatik befand sich bei den Juden seiner Zeit und seiner Heimat noch in den Anfängen; von den Arbeiten der spanischen Schule kannte er nur Menachem ben Seruk (§ 73, b) und Dunasch ben Labrat (§ 68, c); die kabbalistische Literatur blieb ihm fremd.[1] Der Commentar zum Pentateuch ist außerordentlich häufig gedruckt, überhaupt das erste gedruckte hebräische Buch (§ 106, c), ist auch in das Lateinische (von Breithaupt)[2] und in das Deutsche (von Hayman[3] und Dukes)[4] übersetzt, mehr als funfzigmal commentirt[5] (die bekanntesten Commentare von Elia Misrachi, Israel Isserlein, Mordechai Jafe, Sabbatai Baß u. s. w.) und von jüdischen und christlichen Exegeten benutzt worden.[6] Auch von den Commentaren zu den andern biblischen Büchern sind sehr viele Ausgaben veranstaltet, das meiste auch in das Lateinische übersetzt worden. — Ueber einige Stellen in Jeremia und Ezechiel handelt auch das in neuerer Zeit[7] veröffentlichte Schreiben Raschi's an die Rabbinen von Auxerre. — Man hat Raschi als dem vorzüglichsten „Erklärer des Gesetzes" vermöge eines Wortspieles den Ehrennamen „Parschandata" (Ester 9, 7) beigelegt.

---

[1] Die von Raschi erwähnten Schriften und Autoren bei Zunz, Zeitschrift, S. 292. [2] Gotha 1710. 4. [3] Bonn 1833. 8. (erstes Buch Mosis). [4] Der ganze Pentateuch (Prag 1833—38). [5] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2349. [6] Vgl. unter andern Merx, Archiv, I, 428. [7] Melo Chofnajim, S. 33.

c. Bedeutsamer noch und folgenreicher sind Raschi's **Commentarien zum Talmud**; er hat hierin alle seine Vorgänger in den Hintergrund gedrängt und ist der allgemein anerkannte Führer auf diesem schwierigen Felde geworden. Man kann annehmen, daß seine talmudischen Commentarien aus öffentlichen Vorträgen hervorgegangen, und, während der Autor noch selbst fortarbeitete, in die Hände des Publikums gekommen sind, sodaß Raschi selbst Gelegenheit hatte, Einzelnes zu überarbeiten und zu berichtigen. So ist es gekommen, daß verschiedene Recensionen wenigstens von einem Theil seiner talmudischen Commentare angeführt werden. Er scheint auch nicht der Reihe nach gearbeitet zu haben, da er sich in den Commentarien zweier Tractate (Pesachim und Baba Batra) unterbrochen und dieselben nicht vollendet hat. Außerdem gehören ihm nicht die in den Talmudausgaben befindlichen Commentare zu den Tractaten Taanit, Nasir, Nedarim; zweifelhaft sind die zu Keritut, Meila, Moed Katan und Abot.[1] Auszüge aus seinem Commentar sind den Halachot des Alfasi (§ 77, c), die Raschi selbst nie gesehen, sowie dem En Jakob (§ 122, d) beigedruckt worden. Raschi's Talmudcommentare sind ein unerreichtes Muster von präciser und methodischer Darstellung. Wie kein anderer weiß er das Bedürfniß des Studirenden gleichsam herauszufühlen und ihn durch wenige, geschickt angebrachte Weisungen zurechtzuleiten, ohne ihn durch weit ausgeholte Erklärungen zu ermüden und zu verwirren. Sein Talmudcommentar ist der Ausgangspunkt einer durch zwei Jahrhunderte sich erstreckenden auf den Ausbau, die Berichtigung und Ergänzung seiner Arbeiten sich beziehenden Thätigkeit; die Gelehrten Deutschlands und Frankreichs nennen ihre bezüglichen Leistungen „Tosafot", „Zusätze" zu dem „Kontres", dem „Commentar" schlechthin (§ 113). Bisjetzt ist noch keine vollständige Talmudausgabe ohne den Commentar Raschi's erschienen.

d. Von andern Werken Raschi's sind zu erwähnen: Sein **Commentar** zu Bereschit Rabba, dessen Autorschaft nicht ganz zweifellos ist; das Buch „**ha-Pardes**"[2], eine Sammlung von gesetzlichen Entscheidungen und kleinern Schriften (**ha-Ora**) **Raschi's**, die wahrscheinlich von seinen Schülern angelegt ist,

[1] Zunz, Zeitschrift, S. 367. Frankel, Monatsschrift 1854, S. 229, wogegen Zomber in einem besondern Schriftchen. Chajes, Zion, II, 80. 91. Frankel, Einl. in Jeruschalmi 45 b. 46 a. [2] Fol., Konstantinopel 1802.

und von der es auch einen Auszug „Likute Pardes"[1] gibt. Verschiedene Gutachten sind in neuerer Zeit bekannt gemacht[2], viele noch handschriftlich vorhanden. Auch ihm werden außer einem Siddur[3] „Ordnungen", wie dem Gerschom (§ 109, b) zugeschrieben, z. B. in Betreff festerer Begründung der Aufhebung der Leviratsehe, über Gemeindesteuern u. s. w. Die sogenannten Tefillin „nach Raschi" haben ihren Namen von der darin beobachteten Ordnung der Tora-Abschnitte, wie Raschi sie vorgeschrieben, einer abweichenden des Tam entgegengesetzt.[4] Sieben Selichas, von denen einige allgemein üblich sind, tragen den Namen Salomo ben Isak; der vorherrschende Charakter derselben ist tiefe Wehmuth; in allen wird bitter geklagt.[5] Raschi hat die grauenhaften Scenen, die sich in den Städten am Rhein bei Gelegenheit des ersten Kreuzzuges (1096) ereigneten (§ 111), mit erlebt, wenn er auch nicht unmittelbar davon berührt worden zu sein scheint.

e. Zeitgenossen Raschi's: Eliefer ben Isak, auch Eliefer der Große genannt, 1050 in Worms, Vater des schon (§ 69, b) gedachten Verfassers des „Lekach Tob", verfaßte eine oft gedruckte ethische Schrift Orchot Chajim oder „Testament Eliefer des Großen", die auch ins Deutsche übersetzt worden; Simon Kara[6], auch Simon Darschan genannt, Urheber der unter dem Namen Jalkut Schimoni bekannten Sammlung und Zusammenstellung von Hagadas nach der Reihenfolge der biblischen Bücher; sein Bruder Menachem ben Chelbo[7] ist Bibelcommentator, von dem manches in den Bibelcommentarien des Josef Kara[8], Sohnes jenes Simon, angeführt wird; die Brüder Menachem und Natan, Söhne des Machir, Enkels des gleichnamigen Bruders Gerschom's (§ 109, b) und Vettern des Isak ben Juda (§ a), von denen der erstere in Regensburg lebte und ein fruchtbarer Paitan, der andere ein talmudisch gelehrter Mann war[9]; Juda ha-Kohen und Meschullam ben Moses, beide angesehene Talmudisten in Mainz; Salomo ben Simson ben

---

[1] Venedig 1519. Amsterdam 1715. 4. u. s. w. [2] Melo Chofnajim, S. 33. Chofes Matmonim, S. 1. Ozar Nechmad, II, 174. [3] Zunz, Ritus, S. 25. [4] Zunz, Zeitschrift, S. 331. [5] Zunz, Literaturgesch., S. 252. [6] Rapoport, Kerem Chemed, VII, 4 fg., bestritten von Geiger, Nit'e Naamanim, S. 10, und Kirchheim, Orient. Literaturblatt, V, 253. [7] Haschachar, II, 289. [8] Unten, § 114, a. [9] Zunz, Literaturgeschichte, S. 158 fg. 250.

Eljakim in Worms, Verfasser von Gutachten und Decisionen[1]; Simcha aus Vitry, Verfasser des Machsor Vitry, welches, gestützt auf den Siddur des Gaon Amram (§ 66, a) und anderer, nicht blos die täglichen und Festgebete, sondern auch Vorschriften über gottesdienstliche und sonstige Ritualien, Statuten, Verordnungen, Formulare, Masora, Kalenderregeln, Oekonomisches, Diätetisches und Hagadisches enthielt.[2] Mit diesem Simcha, der etwa 1100 blühte, darf ein um mehr als 100 Jahre jüngerer Simcha aus Speier nicht verwechselt werden (§ 113, c).

111. Der erste Kreuzzug 1096.

a. Die Zustände der deutschen Juden unter Heinrich IV., also in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, waren — nach mittelalterlichem Maßstabe gemessen — nicht gerade ungünstig zu nennen. Sie waren vom Grundbesitz nicht ausgeschlossen, und die kanonischen Gesetze wurden nicht beobachtet. Der Bischof Rüdiger von Speier gewährte ihnen Handelsfreiheit in der ganzen Stadt; sie besaßen Gebäude, Gärten, Aecker und Weinberge; ihre Vorsteher (Archisynagogi) hatten dieselbe Befugniß, Processe zu schlichten, wie die Bürgermeister. Sie bewohnten in der genannten Stadt ein eigenes Quartier, das sie befestigen und vertheidigen durften. Dafür hatten sie jährlich 3½ Pfund Goldes (nach speierischem Gewicht) zu zahlen. Heinrich IV. bestätigte nicht nur diese Privilegien, sondern erließ auch das Verbot, Juden zur Taufe zu zwingen; wollte ein Jude die Taufe annehmen, so sollten ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben werden; blieb er bei seinem Entschluß, so verlor er seinen Erbschaftsantheil.[3] Schon früher (1074) hatte er den Christen und Juden der Stadt Worms eine feierliche Belobungsurkunde für die Treue, mit der sie für ihn eingestanden, verliehen, und ihnen Zollfreiheit in allen königlichen Zollstätten zu Frankfurt, Boppard, Hammerstein, Dortmund, Goslar und Angern gewährt. Die bekannten Streitigkeiten Heinrich's mit dem Papst, die ihn öfter und länger als es gut war nach Italien führten, verminderten das kaiserliche An-

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 157. 613. [2] Zunz, Ritus, S. 20. Luzatto Kerem Chemed, III und IV. Im letztern Theil (S. 182 fg.) werden Mittheilungen über das im Machsor Vitry enthaltene Seder Tannaim wa-Amoraim (§ 66, a) gemacht. [3] Grätz, Geschichte, VI, 89 fg.

sehen, stürzten Deutschland in Verwirrung, und brachten besonders schreckliche Zeiten über die Juden.[1]

b. Die Schwärme zusammengelaufenen Gesindels, welche dem eigentlichen Heere der Kreuzfahrer vorangingen, und aus dem Auswurf der englischen, französischen, lothringischen und flandrischen Länder bestanden, kamen auf den Gedanken, bevor sie die Ungläubigen im Orient bekämpften, die Ungläubigen im Abendland, d. h. die Juden, zu vernichten und — zu plündern; Absolution für die begangenen und noch zu begehenden Sünden hatten sie erhalten.[2] Schon in Frankreich kamen blutige Scenen vor, wurden aber durch das energische Einschreiten weltlicher und geistlicher Obrigkeiten unterdrückt. Aber auf deutschem Boden angekommen, fanden sie wenig oder keinen Widerstand. In Trier erregte ihr Herannahen schon solchen Schrecken, daß manche sich und die Kinder erstachen, andere sich in die Mosel stürzten; ein Theil nahm das Christenthum an. — Nach Speier kamen die Unholde am Sabbat den 8. Ijar (3. Mai 1096); zehn Märtyrer fielen sofort unter ihren Streichen; eine fromme Frau tödtete sich selbst; die übrigen wurden von dem menschlich denkenden Bischof gerettet, wofür die chronikenschreibenden Mönche ihn beschuldigten, er sei von den Juden bestochen worden. — In Worms hatte der Bischof einen Theil der Gemeinde bei sich aufgenommen und ihnen seinen Schutz zugesagt; die übrigen erlagen den Wütherichen, tödteten sich wol auch selbst; die Häuser der Juden wurden geplündert, die heiligen Schriften verbrannt oder in den Schmuz getreten (23. Ijar = 18. Mai). Denen, die der Bischof bei sich aufgenommen, eröffnete er nach sieben Tagen, daß er sie nicht länger schützen wolle, wenn sie nicht die Taufe annähmen. Sie erbaten sich eine Bedenkzeit; als man nach Ablauf derselben die Thüren öffnete, lagen sie alle in ihrem Blute; sie hatten sich gegenseitig abgeschlachtet (1. Sivan = 25. Mai). Gegen 800 jüdische Leichen wurden in Worms nach Abzug der Mordgesellen bestattet. Aehnliche Scenen wiederholten sich (3. Sivan = 27. Mai) in Mainz, wo aus dem Palaste des Erzbischofs Ruthard, der

---

[1] Eine Hauptquelle für die hier folgende Darstellung der Leiden der Juden beim ersten Kreuzzuge ist ein von Jellinek (Leipzig 1857) herausgegebenes Schriftchen von einem Elasar ha-Levi, der nach einigen mit Elieser ben Natan aus Mainz (§ 113, b) identificirt wird. [2] Grätz, Geschichte, VI, 92 fg.

die Juden zu schützen verheißen, 1300 Leichen herausgetragen wurden. — In Köln, wohin sie am 6. Sivan, dem jüdischen Wochenfeste (30. Mai) kamen, hatten die christlichen Einwohner aus Mitleid die Juden bei sich aufgenommen, sodaß den Wallfahrern nichts übrigblieb, als Zerstörung und Raub. Der edle Bischof Hermann III. ließ sogar die Juden heimlich aus Köln entfernen und in kleinere Städte und Dörfer der Umgegend vertheilen. Aber auch da wurden sie aufgespürt und wie gehetztes Wild verfolgt. Bis nach Regensburg, ja bis Prag erstreckten sich die grauenhaften Scenen des Mordes und der Plünderung.

c. Glücklicherweise war man in Deutschland noch nicht an solche Mord- und Plünderungsscenen gewöhnt; Fürsten und Städte hatten noch ein Schamgefühl dafür, daß unter ihren Augen derartiges sich ereignet hatte, noch dazu von solchem Gesindel, das ja auch in der That, bevor es den Boden des Heiligen Landes erblickt, umgekommen oder im Elend zurückgekehrt war. Heinrich IV. selbst war von Italien zurückgekehrt und gab, als er von den Vorgängen hörte, seinem Zorn darüber Ausdruck. Er erlaubte den gewaltsam Getauften zu ihrer Religion zurückzukehren, und nahm auf den dagegen erhobenen Protest des Papstes keine Rücksicht. Er leitete sogar gegen die Verwandten des Erzbischofs Ruthard von Mainz einen Proceß ein wegen des Raubes an den Gütern der dortigen Juden. — Auch unter den Juden selbst gab es Strenggläubige und Eiferer, welche die Zwangschristen, als sie zurückkehrten, nicht mehr als Glaubensbrüder anerkennen wollten. Für diese so von zwei Seiten Bedrängten trat unter andern Raschi mit milden Worten ein. — Die Greuel jener Zeiten werden von synagogalen Dichtern mit ergreifender Wahrheit in Selichot und Piutim geschildert, unter anderm von David ben Meschullam, Kalonymos ben Juda, Samuel ben Juda, Benjamin ben Chija u. a.

112. Der zweite Kreuzzug 1146. Verfolgungen in England.

a. Noch war kaum ein halbes Jahrhundert seit dem ersten Kreuzzuge verflossen, als die Wiederholung dieses für heilig gehaltenen Zuges sich als nothwendig herausstellte.[1] Ludwig VII.

[1] Auch die Schilderung des zweiten Kreuzzuges hat eine jüdische Quelle in der Beschreibung des Efraim aus Bonn, der als dreizehnjähriger

von Frankreich nahm selbst das Kreuz; der fromme Abt Bernhard von Clairvaux entflammte durch seine Predigten die Herzen der Gläubigen, sodaß die Zahl der Wallfahrer ins Unglaubliche wuchs. Der Papst Eugen III. sprach alle, die sich dem Kreuzzuge anschlossen, von der Verpflichtung, den Juden die Zinsen für Schulden zu bezahlen, frei; der Abt Peter von Clugny stachelte den Haß des Volkes gegen die Juden auf, die man indessen — nach der sonderbaren Auslegung einer Psalmstelle — nicht tödten, aber berauben und zum abschreckenden Merkzeichen ihrer Verstocktheit erhalten sollte. In der That war die Lage der französischen Juden unter den Capetingern Ludwig VI. und VII. eine verhältnißmäßig günstige; die Gemeinden waren als selbständige Körperschaften anerkannt und wurden durch einen von ihnen gewählten, vom König oder dem Baron bestätigten Prevôt vertreten, der die Rechte der Gemeindeglieder wahrnahm, und die Einziehung der Schulden von Christen an Juden zu bewirken hatte. Ludwig VII. und Bernhard von Clairvaux fügten sich nicht gern dem päpstlichen Befehl, als sie den Erlaß der an Juden zu zahlenden Schulden proclamirten; die französischen Juden wurden demzufolge nur ihres Eigenthums beraubt, Massenmorde aber verhindert.

b. Bedrohlicher gestaltete sich die Sache für die deutschen Juden; am Rhein predigte ein fanatischer Mönch Rudolph gegen die Juden, forderte geradezu zu Plünderung und Mord auf, und bald hatten jüdische Männer und Frauen Gelegenheit, ihre Glaubenstreue mit ihrem Blute zu besiegeln. In Erinnerung an die Greuelscenen von 1096 wendeten sich die Juden um Schutz an den Kaiser Konrad und an die Kirchenfürsten, die ihnen auch nach Kräften beistanden. Der Erzbischof Arnold von Köln räumte ihnen die Burg Wolkenburg bei Königswinter ein, und so konnten da und in einigen andern Burgen die Juden mit Waffengewalt sich vertheidigen; wer sich aber aus der Festung herauswagte, war verloren. Bernhard von Clairvaux, welcher schon früher abmahnende Sendschreiben erlassen, nahm sich, als er nach Deutschland kam, um Konrad zur Theilnahme am Kreuzzug zu bewegen, der Juden kräftig an, aber ohne rechten Erfolg. Die

---

Knabe sich mit seinen Angehörigen auf der Feste Wolkenburg befand. Seine Schilderung, die auch von Josef Kohen in Emek ha-Bacha benutzt worden, ist der deutschen Uebersetzung des letztern Werks von Wiener beigefügt.

Gemeinde zu Würzburg wurde am 22. Adar (24. Februar 1147) überfallen und mehr als zwanzig Juden erschlagen, andere furchtbar gemishandelt. Die Mordlust pflanzte sich auch noch nach Frankreich hinüber, wo in Carentan, Süllh und Ramerü Judenhetzen stattfanden. Im letztern Orte wäre der berühmte Jakob Tam (§ 113, b) beinahe ums Leben gekommen, wenn nicht ein edler Ritter für den Preis eines guten Pferdes sich seiner angenommen hätte. Auch in Böhmen fielen an 150 Märtyrer. Erst als die Banden der Wallfahrer Deutschland verlassen, konnten die Juden die schützenden Burgen verlassen und die Zwangschristen wieder zu ihrer Religion zurückkehren.

c. Die Erinnerungen an die Mordscenen der beiden Kreuzzüge traten bald hinter neue traurige Erlebnisse zurück; sie leben bis auf den heutigen Tag in den den Gebetordnungen eingefügten Klage- und Bußgebeten fort, welche jene Scenen oft mit Angaben der Ortschaften und der Daten malen. Aber auf die bürgerliche Stellung der Juden überhaupt haben die Kreuzzüge einen sehr nachtheiligen Einfluß geübt, während die vortheilhaften Einwirkungen der Kreuzzüge auf Cultur und Wissen im allgemeinen erst viel später für die Juden merkbar wurden. Es wäre selbst in modernen Staaten vom Uebel, wenn Pöbelmassen der ihnen innewohnenden Macht gewahr würden, ohne an einer geordneten staatlichen Macht Widerstand zu finden; um wie viel mehr im Mittelalter; nur der kleinste Theil der begangenen Morde und Raube konnte gesühnt werden. Die Veränderungen, welche die Kreuzzüge auf die ökonomischen Verhältnisse der Länder ausübten, aus denen sie sich rekrutirten, kamen hauptsächlich dem Klerus zugute, dessen Reichthum und dessen Macht gerade vom 12. Jahrhundert an drohend emporwuchs, während die königliche Macht im Abnehmen begriffen war. Unter solchen Umständen traten überall Märchen von ermordeten Christenkindern und von Verwendung von Christenblut für Ostern auf. Infolge einer solchen falschen Anklage bestiegen in Blois am 20. Sivan (26. Mai) 1171 34 Männer und 17 Frauen den Scheiterhaufen und erlitten unter Absingung des Gebetes Alenu den Tod. Efraim aus Bonn, von dem auch der Bericht darüber herrührt (§ b), und dessen Bruder Hillel erhielten durch Selichas[1] das Andenken an dieses Martyrium, und Jakob Tam (§ 113, b) bestimmte den

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 288 fg.

Tag zum Fast- und Trauertage. — Indeß hörte man bei den sich drängenden Leiden bald auf, besondere Trauertage einzusetzen. Kaum 20 Jahre später (1191) erlitten in der Gemeinde Bray nahe an hundert Erwachsene unschuldig den Feuertod.

d. Nicht besser ging es in England zu. Zwar hatten die Juden Englands und der damals dazu gehörigen französischen Landschaften während der Kreuzzüge nicht zu leiden, die londoner Juden lebten sogar in großem Wohlstande. Aber beim Krönungsfeste von Richard Löwenherz brach wider den Willen dieses edeln Königs in London ein Volksaufstand gegen die Juden aus, dem auch der gelehrte Jakob Tam von Orleans zum Opfer fiel. Richard Löwenherz schritt zwar mit Energie dagegen ein, und erlaubte sogar dem einzigen Juden, der in der Todesangst das Christenthum angenommen hatte, zu seinem Glauben zurückzukehren; als er aber England verließ, um mit Philipp August einen Kreuzzug anzutreten, brach die Wuth des Pöbels, theils von der Geistlichkeit aufgehetzt, theils vom Neide gegen die Reichthümer der Juden angetrieben, los, und die Städte Lynn, Norwich, Stanford, besonders York waren Stätten grauenhafter Scenen. Johann ohne Land, dieser bettelhafte König, erpreßte von den Juden seines Landes, wo nur etwas zu finden war. Der während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Heinrich III., zum Regenten eingesetzte Erzbischof von Canterbury, Stephan Langton, erließ harte Beschränkungen gegen die Juden (1222) und befahl ihnen, Abzeichen zu tragen. Als Heinrich III. selbst die Regierung übernahm, folgten auf die guten Tage der ersten Hälfte seiner Regierung Bedrückungen und Beraubungen. Aber unter Eduard I. (1290) wurde das Edict erlassen, welches sämmtliche Juden aus England vertrieb; mit diesem Jahre hat die Geschichte der englischen Juden im Mittelalter ihr Ende erreicht (§ 132).

e. In Deutschland verlief zwar der Rest des 12. Jahrhunderts ohne bemerkliche Unglücksfälle, aber die rechtliche Stellung der Juden verschlechterte sich mit den durch die Kreuzzüge hervorgebrachten Aenderungen allmählich.[1] Diese Stellung beruhte auf zwei Fictionen: der geschichtlichen, daß Titus nach der Zerstörung Jerusalems die Juden gegen das römische Volk in Schutz genommen unter der Bedingung, daß sie die Didrachme, die bisher an den Tempel entrichtet worden, in den kaiserlichen

[1] Vgl. Briegleb in Kobak's Jeschurun (1868), S. 105 fg.

Schatz zahlen sollten (§ 43, a), und der staatsrechtlichen, welche das deutsche Kaiserthum von Karl dem Großen an sich als eine Fortsetzung des römischen erklärt. Demnach stand dem Kaiser das Eigenthums- und das Schutzrecht über sämmtliche Juden zu; sie waren Servi Camerae Imperialis speciales, „besondere kaiserliche Kammerknechte". Hierin lag an sich nichts Schimpfliches für die damalige Zeit, und die Juden suchten selbst bei den Kaisern um Schutz nach, selbstverständlich gegen Zahlung einer besondern Steuer. Eines solchen Schutzes bedurften sie als Nichtchristen, als Fremde — denn als solche wurden sie betrachtet — und als Handelsleute. Unter starken und mächtigen Kaisern hatte es auch für sie einen Werth, unmittelbare Unterthanen des Kaisers zu sein; aber mit der sinkenden Macht der Kaiser und der wachsenden Macht des Klerus sanken auch die Juden allmählich zu Hörigen und Leibeigenen herab. Sie wurden ein Object der Gelderpressung, und nur aus finanziellen Motiven nämlich, sich eine solche Einnahmequelle nicht zu verschließen, duldete man sie. Geldbedürftige Kaiser verkauften einzelnen Herren oder Städten das Recht, Juden „halten zu dürfen", verschenkten, verpfändeten, cedirten sie, vergaben sie als Reichslehen u. s. w., wobei man immer von der Ansicht ausging, daß der Kaiser eigentlich volle Verfügung über Eigenthum und Leben der Juden habe. Diesen Anspruch dehnten sie über die Grenzen des Deutschen Reiches aus. So verlangte Albrecht I. von Philipp IV. sein Anrecht auf die Juden Frankreichs; Philipp gab auch dem Verlangen des Kaisers nach, beraubte aber zuvor die Juden aller ihrer Güter, verbannte sie aus Frankreich (§ 115, b) und stellte ihnen anheim, sich unter den Schutz des sie reclamirenden Kaisers zu stellen. — Indeß machten sich, wie gesagt, diese Verhältnisse nur allmählich geltend; erst mit der „schrecklichen kaiserlosen Zeit" und besonders mit den grauenhaften Scenen in der Mitte des 14. Jahrhunderts trat die Rechts- und Schutzlosigkeit der deutschen Juden ihnen selbst vor Augen und übte einen lähmenden Einfluß auf die so lebendige geistige Thätigkeit.

113. Die Tosafisten.

a. Es ist schon früher (§ 110, d) angedeutet worden, daß sich an den Commentar Raschi's zum Talmud eine ganze Reihe von ergänzenden und berichtigenden Arbeiten anschloß; man pflegt

diese unter dem Namen Tosafot zu begreifen und deren Urheber „Baale Tosafot"[1], Tosafisten zu nennen. In der That ist der babylonische Talmud für die Juden der Mittelpunkt der Arbeiten in Deutschland und Frankreich aus dem 12. und 13. Jahrhundert; für biblische Exegese und hebräische Grammatik ist wenig geleistet worden (§ 114); allgemeine Wissenschaften blieben den Juden, wie den Christen, in deren Mitte sie lebten, fremd. — Die Tosafot knüpfen meist an den Raschi-Commentar an, gehen wol auch selbständig auf Schwierigkeiten der talmudischen Texte ein, benutzen häufig die Commentarien des Chananel (§ 68, b) und den Aruch des Natan ben Jechiel (§ 104, c), nennen aber sonst berühmte Autoren Spaniens, der Provence und Afrikas verhältnißmäßig selten. — Nur ein Theil der Tosafot ist in unsere Ausgaben des babylonischen Talmud aufgenommen; vieles ist noch handschriftlich vorhanden. Die Decisionen daraus, Piske Tosafot, die auch in den meisten Talmudausgaben sich finden, sollen von Jakob ben Ascher (§ 91, c) herrühren, stimmen aber nicht immer mit unsern Tosafot. — Von einzelnen Tosafisten sind auch wol selbständige, meist das talmudische Gebiet nicht überschreitende Werke verfaßt worden. Die vollständigste und zuverlässigste Zusammenstellung der Verfasser von Tosafot und der in denselben genannten Autoritäten befindet sich in Zunz: „Zur Geschichte und Literatur".[2]

b. Von den Raschi's Familie selbst angehörenden Tosafisten sind hier zunächst zwei seiner Enkel zu erwähnen: Jakob ben Meir, genannt Rabbenu Tam in Ramerü, gestorben 9. Juni 1171, nicht zu verwechseln mit dem auch Tam genannten Jakob aus Orleans, der in London als Märtyrer fiel (§ 112, d); Tam ist ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn, war auch grammatischen Studien nicht fern, trat mit Abraham ibn Esra, als dieser in Frankreich war, und mit den Gelehrten in Marseille, Lünel und Narbonne in Verbindung, und hat selbst metrisch gedichtet.[3] Sein Sefer ha-Jaschar ist erst in diesem Jahrhundert — leider sehr fehlerhaft — erschienen.[4] — Sein Bruder Samuel, der ebenso wie dessen Sohn Joseph Porat nicht blos Talmudist, sondern auch Bibelcommentator (§ 114) war, hat die von seinem Großvater unvollendet gelassenen Com-

---

[1] בעלי תוספות [2] S. 29 fg. [3] Zunz, Literaturgeschichte, S. 265. Kerem Chemed, VII, 19 fg. [4] Wien 1810. Fol. (Vgl. oben § 104, b.)

mentare zu Pesachim und Baba Batra ergänzt. — Elieser ben Natan in Mainz, genannt „Raben", Verfasser eines geschätzten Werkes: Eben ha-Eser oder Zofnat-Paaneach, oder blos nach des Verfassers Namen „Raben", war Zeitgenosse der Enkel Raschi's; zu seinen Nachkommen gehört Ascher ben Jechiel (§ 91, a). Fälschlich wird ihm die Bearbeitung der Zehn Gebote nach den 613 Geboten, welche den Namen Musar Haskel führt, beigelegt; vielleicht auch mit Unrecht der früher (§ 111, a) gedachte Bericht über die Verfolgungen von 1096. Dagegen ist er ein fruchtbarer Paitan gewesen.[1] — Isak ben Ascher ha-Levi[2] in Speier. — Isak ben Samuel aus Dompaire, auch Isak der Aeltere genannt, Schwestersohn des Jakob Tam, gewöhnlich unter der Abkürzung „Ri"[3]; sein im Jahre 1184 getödteter Sohn Elchanan. — Elieser ben Samuel aus Metz, abgekürzt „Reem"[4], Verfasser des Buches Jereim, einer Zusammenstellung der 613 Gebote; ein Auszug davon ist gedruckt.[5] — Simson ben Abraham, gewöhnlich Simson aus Sens[6] und abgekürzt Rascha.[7] Von ihm rühren die Sens-Tosafot[8] her, von denen in unsern Talmudausgaben vollständig die zu Sabbat und Menachot enthalten, sonst aber nur Fragmente erhalten sind. Auch der in den Talmudausgaben zu Seder Seraim und Tohorot enthaltene Commentar ist von ihm. Er wanderte nach Palästina und starb in Acre vor 1235. — Juda ben Isak aus Paris, genannt Sir Leon, geboren 1166, gestorben 1224, Schüler Isak des Aeltern. — Efraim ben Isak aus Regensburg, genannt der Große, auch unter dem Namen Jakir, Verfasser von Tosafot, Commentar zu Abot, Rechtsgutachten, einer Anzahl Selichot und Piutim.

c. Dem 13. Jahrhundert gehören ihrem Leben und ihrer Wirksamkeit nach an: Baruch ben Isak aus Worms, in Regensburg, Verfasser des Hateruma[9], aus elf Abschnitten bestehend, und nicht zu verwechseln mit Haterumot von Samuel Sardi (§ 86, b), der Autor nicht mit Baruch ben Samuel in Mainz, Verfasser des Sefer ha-Chochma, aus welchem bisjetzt nur Auszüge bekannt geworden. — Elieser ben Joel ha-Levi,

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 259. [2] ריב״א [3] ר״י äußerst häufig in Tosafot. [4] רא״ם [5] Venedig 1566. 4. Zolkiew 1813 u. 1814. 4. [6] שמשון משנץ [7] רשב״א, also wie Salomo ibn Aberet in Spanien (§ 88). [8] תוספות שאנץ [9] Venedig 1523. Fol.

genant Rabia[1], in Speier, Bonn, Köln, Würzburg, Verfasser der Werke Abieser und Abiasaf, die beide nur aus Anführungen bekannt sind. — Simcha ben Samuel aus Speier, zu unterscheiden von Simcha aus Vitry (§ 110, d). — Moses ben Jakob aus Coucy (nicht Kozzi) bei Soissons, welcher 1235 Vorträge über die Tora begann, 1236 in Spanien war und um 1250 sein aus jenen Vorträgen entstandenes Sefer ha-Mizwot, Darstellung und Erklärung der 613 Gebote, beendete. Dieses sehr angesehene, oft commentirte und gedruckte Werk, führt — nachdem ein kürzeres ähnliches Werk, Sefer Mizwot Katan (§ 115, a), erschienen — zur Unterscheidung den Namen Sefer Mizwot Gadol, abgekürzt: Semág.[2] Er war bei der in Paris abgehaltenen Religions-Disputation (§ 115, a) anwesend und ist unter andern Verfasser der in manchen Talmudausgaben befindlichen „Alten Tosafot" (Tosafot Jeschanim). — Die beiden Brüder Samuel und Moses aus Evreux, von denen der erstere in Chateau-Thierry wohnte, der letztere seine Tosafot an den Rand der Halachot des Alfasi — wahrscheinlich zur Zeit der Talmudverbrennung (1242, § 115, a) — schrieb; bei Spätern heißen sie die Tosafot von Evreux.[3] Aus diesen und den Sens-Tosafot (§ b) machte Elieser aus Touques einen Auszug, bekannt unter dem Namen Tosafot „Tuch"[4], welche Gerson Soncino (§ 106, c) bei seinen Ausgaben talmudischer Tractate sich aus Chambery verschaffte. — Eine besondere Thätigkeit auf diesem Gebiete entfaltete Perez ben Elia in Corbeil[5], gestorben im Jahre 1300, mit dessen Tosafot man in Castilien im 14. Jahrhundert den Talmud studirte; mehrere in den jetzigen Talmudausgaben befindliche Tosafot zu einzelnen Tractaten sind aus seiner Recension hervorgegangen.

114. Bibelexegeten und Sittenlehrer.

a. Wenn auch die Hauptthätigkeit der deutsch-französischen Juden dem Studium des Talmud gewidmet war und ihre Arbeiten

---

[1] ראבי"ה. [2] סמ"ג; die älteste Ausgabe s. l. e. a. wahrscheinlich vor 1480 ist die vollständigste. Commentare schrieben unter andern Eisak Stein und Elia Misrachi. [3] תוספות איבורא. [4] תוספות טוך.
[5] Abgekürzt ה"ר, nicht zu verwechseln mit Perez ben Isak, dem Lehrer des Isak ben Scheschet (§ 94, b).

grundlegend für die spätern Geschlechter blieben, so trat darum die Beschäftigung mit der Erforschung der Heiligen Schrift nicht ganz in den Hintergrund.[1] Die Vorgänger Raschi's, von denen schon einige, wie Menachem ben Chelbo, Simon Kara (§ 110, e), Tobia ben Eliefer (§ 69, b), erwähnt worden, sind freilich von ihm in den Schatten gestellt worden; allein jüngere Zeitgenossen und Schüler gingen in der Erfassung des einfachen Wortsinnes und in der Freiheit von hagadischen Einflüssen über ihn hinaus. In dieser Beziehung sind zu nennen: Josef Kara, Sohn des ebengedachten Simon, welcher den Raschi-Commentar zum Pentateuch überarbeitete und auch sonst ergänzte und außerdem fast alle andern biblischen Bücher mit selbständigen Erläuterungen versah; nur ein Theil seiner Arbeiten ist bisjetzt veröffentlicht.[2] Bedeutender und bekannter ist Raschi's schon genannter Enkel Samuel ben Meir, der im bewußten Gegensatz zu seinem Großvater sich von der recipirten Auslegung lossagt und einen selbständigen Weg einschlägt, zuweilen seine Ansicht nur verhüllt auszusprechen wagt. Daß auch sein Bruder Jakob (Tam) grammatischen Studien nicht fern stand, ist schon gelegentlich (§ 113, b) bemerkt worden. Zeitgenossen beider sind ein Saadia, dessen in Bibelausgaben zu Daniel enthaltener Commentar früher dem Gaon Saadia (§ 66, c) zugeschrieben wurde, und der ungenannte Verfasser des Commentars zur Chronik, welcher mit Unrecht den Namen Raschi trägt.[3] Der Pentateuch-Commentar des Josef Bechor-Schor ist wenig bekannt; dieser auch als Talmudist geachtete Autor ist wol der Vater des Saadia, von welchem ein bekanntes Gedicht über die Zahl der Buchstaben in der Bibel existirt.

b. Die Ungunst der Zeiten, die sich häufenden Leiden, der Mangel an Gelegenheit zu allgemeiner wissenschaftlicher Erkenntniß konnten auf die rationelle Auffassung der Schrift nur nachtheilig einwirken. Wie in allen trüben Zeiten suchte man Trost und Hoffnung in der Geheimlehre, in der mystischen Deutung der Hagada, in Zahlenberechnungen und Abbreviatur-Bildungen. So

---

[1] Vgl. über diesen Paragraph Zunz, Zur Geschichte, S. 60 fg. Geiger, Nite Naamanim (deutscher Theil), S. 1 fg., und dessen „Parschandata".
[2] Fürst, Bibl. jud., I, 169. Ha-Schachar, II, 289; III, 688; IV, 55 u. s. w.
[3] Kerem Chemed, V, 232.

sind unter anderm die Pentateuch-Commentare „Gan"[1] eines unbekannten Autors, Paaneach-Rasa von Isak ben Juda Levi, Chaskuni von Chiskia ben Manoach u. dgl. für die rationelle Exegese fast werthlos, so weit sie nicht, gleich manchen Compilationen, Auszüge aus ältern Commentaren geben. Unter diesen Compilationen ist noch die werthvollste die unter dem Namen Daat-Sekenim oder „Tosafot zum Pentateuch" erschienene Sammlung. Verschiedene gegen das Christenthum polemisirende, den Namen Nizzachon[2] führende Schriften, hervorgerufen durch die Aufdringlichkeit christlicher Bekehrer, nahmen Gelegenheit, die dahin einschlagenden Bibelstellen der Reihe nach zu erklären; als ein besonders schlagfertiger Vertheidiger des Judenthums wird Natan Offizial genannt, der — wie der Beiname ergibt — eine amtliche Stellung einnahm und nach den vorhandenen Berichten mit ziemlichem Freimuth für seinen Glauben eintrat.

c. Wenn die zahlreichen mystischen Bibelauslegungen und andere derartige Schriften ein unerfreuliches Kennzeichen der gedrückten Geistesstimmung sind, so macht die ethische Literatur jener Zeit angesichts der barbarischen Behandlung, der die Juden ausgesetzt waren, einen überraschenden Eindruck und stellt die deutsch-französischen Juden über die weit gebildetern Spanier und Provenzalen. Wie mächtig und rein die sittlichen Ueberzeugungen waren, zeigt uns die religiöse Poesie ebenso wie die praktische Gesetzeskunde; das dort Empfundene, halb Ideale wird hier zu wirklicher, nachweislicher That. Die Lehrer jener Zeit begnügten sich auch nicht mit den Wirkungen, welche das Gedicht und das Gesetz auf vorbereitete Menschen üben mußten; sie bereiteten selber vor, theils durch Synagogalvorträge, theils durch specielle Sittenbücher, durch Erörterung und Bearbeitung religiöser Themata.[3]

---

[1] ג"ן nach den 53 Sabbat-Perikopen des Pentateuch; nicht zu verwechseln mit einer gleichnamigen ethischen Schrift von Isak ben Elieser aus dem 15. Jahrhundert. [2] Das „alte" Nizzachon von unbekanntem Verfasser, herausgegeben mit lat. Uebers. von Wagenseil in Tela Ignea etc. (Altdorf 1681); vgl. Zunz, Zur Geschichte, S. 85; ein anderes gleichnamiges, nur handschriftlich vorhandenes, ebenda, S. 86; das Nizzachon von Jomtob (Mühlhausen) ist aus dem 15. Jahrhundert (§ 118, f). [3] Nach Zunz, Zur Geschichte, S. 173 fg., in welchem Werke sich auch Proben aus den betreffenden Schriften von Elieser ben Isak, Elasar ben Juda, Juda dem Frommen, Moses aus Evreux, Moses aus Coucy, Berachja Nikdan, den pentateuch. Tosafot u. s. w., befinden.

Diese ethische Literatur erscheint einerseits als Erläuterung der Pirke Abot, z. B. von Raschi, Samuel ben Meir, Elieser aus Mainz, Efraim aus Regensburg; oder als den halachischen und exegetischen Werken zugehörende, an passender Stelle befindliche Stücke; andererseits in speciellen Büchern, bald in Form von Testamenten an Kinder und Angehörige, wie von Elieser ben Isak (§ 110, e), Juda dem Frommen, Ascher ben Jechiel und seinem Sohne Juda (§ 91), bald in Fabel und Dichtung gekleidet, bald auch als eigentliche Anweisungen zu einem sittlichen und gottesfürchtigen Leben. Aus dieser sehr reichen Literatur sind hier nur wenige Namen hervorzuheben: Juda ben Samuel ben Kalonymos, bekannt unter dem Namen „der Fromme" (ha-Chasid), lebte gegen 1200 in Regensburg und ist in der Verehrung der folgenden Generationen fast schon zu einer mythischen Person geworden. Er kannte Bechai, Aben Esra, wahrscheinlich auch Maimonides; er war ein Geist, in welchem Dichterisches, Sittliches und Göttliches miteinander verschmolzen und der es als sein Ziel betrachtete, das Edle in dem menschlichen, das Höchste in dem israelitischen Thun zur Geltung zu bringen, in den Andeutungen der heiligen Bücher die innerste Wahrheit aufzufinden. Sein Hauptwerk ist das Sefer ha-Chasidim (Buch der Frommen), das uns nicht mehr in ursprünglicher Form vorliegt, in verschiedenen Recensionen vorkommt und überhaupt neben der reinsten Sittlichkeit — auch gegen Nichtjuden — viele abergläubische Vorstellungen enthält. Ebenso enthält das ihm beigelegte Testament, das auch deutsch erschienen ist, jüngere Zuthaten. Der bekannte Hymnus „Schir ha-Jichud" wird von einigen ihm, von andern seinem Vater zugeschrieben.[1] Juda der Fromme hat auch, wenngleich ungeordnet und unvollständig, die Reisenotizen seines Landsmannes Petachia aus Regensburg aufgezeichnet. Dieser Reisende, der gleich seinem Bruder Isak ha-Laban ben Jakob in Prag lebte, hat einen großen Theil Osteuropas und Asiens besucht und kam über Griechenland und Böhmen nach Regensburg zurück. Seine Reisebeschreibung (Sibbub), die übrigens an Werth derjenigen des Benjamin von Tudela (§ 79, b) nachsteht, ist in verschiedene Sprachen übersetzt worden.[2] — Etwas jünger als Juda der Fromme ist Moses ben Chisdai aus Tachau, begraben

---

[1] Landshut, Hegjon Leb, S. 265. [2] Zunz, Geograph. Lit. der Juden in Asher's Benj. von Tudela, Bd. II; Gesammelte Schriften, I, 165.

in Wienerisch-Neustadt, vermuthlich früher in Regensburg. Er hat Commentarien zur ersten und sechsten Mischna-Ordnung und sonstige talmudische Arbeiten geliefert und ist besonders durch seine Schrift Ketab Tamim bekannt, in welcher er, im Gegensatz zu den philosophirenden Auffassungen eines Saadia, Abr. ibn Esra, Maimonides u. s. w., die hagadischen Sätze über Gott, das zukünftige Leben u. dgl. buchstäblich aufrecht erhält.[1] Aus diesem Ketab Tamim sind in neuerer Zeit einige Mittheilungen gemacht worden.[2]

d. Ein Schüler Juda des Frommen war Elasar ben Juda aus Worms, bekannt unter dem Namen seines halachisch-ethischen Werkes Rokeach.[3] Elasar aus Worms war ein hervorragender Geist, der unter einem schönern Himmel und in einer bessern Zeit den ersten Sternen am jüdischen Geisteshorizont zugezählt worden wäre; in dem Deutschland des 13. Jahrhunderts verzehrte sich sein Geist in halachischen, ascetischen und mystischen Arbeiten. Er war Rabbiner in Worms, früher wol auch in Erfurt, an Fest- und Fasttagen Vorbeter. Im Jahre 1214 (nach andern schon früher) wurden ihm Frau und Kinder von Kreuzfahrern erschlagen.[4] Er hat sich in fast allen Wissensrichtungen, die den deutschen Juden damals geöffnet waren, bethätigt; er ist talmudischer und theosophischer Autor, studirte astronomische Schriften, schrieb Commentare zu den Gebeten und dem Machsor, zu biblischen Büchern und dem Buche Jezira, sowie Sitten- und Handbücher. Er kannte Saadia, Donnolo, Abr. ibn Esra und verflocht deren und anderer Lehrsätze in seine eigenen Werke, wo Engellehre und Midrasch, Philosophie und Zahlenweisheit, Aberglaube und Sittenlehre friedlich nebeneinander lagern. Er hat an sechzig religiöse Poesien verfaßt, fast durchweg in einfachem Stile, leicht verständlich und nie mit mystischen Vorstellungen oder Ausdrücken behaftet. Außer dem schon erwähnten Rokeach ist von seinen Arbeiten wenig gedruckt, das Wenige selten in ursprünglicher Fassung. — Etwas jünger ist der in Burgund lebende Berachja ha-Nakdan[5], dem man eine Bearbeitung des Emunot we-Deot des Saadia (§ 66, c) zuschreibt und der besonders bekannt ist als Verfasser des vielgelesenen Fabelbuchs: Mischle Schualim (Fuchsfabeln), das auch ins

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 315. [2] Ozar Nechmad, III, 54 fg. [3] רקח ist dem Zahlenwerthe gleich אלעזר. [4] Vgl. Zunz, Literaturgeschichte, S. 317. [5] Zunz, Zur Geschichte, S. 127.

Lateinische und (zum Theil) in das Deutsche übertragen worden. Das Begidat ha-Seman von einem Matitja, welches in poetischer Prosa die Leiden der Frommen behandelt, und das schon bekannte Orchot Zaddikim (oder Sefer ha-Middot), welches unter andern das Chobot ha-Lebabot (§ 75, d) stark benutzt, gehören dem 15. Jahrhundert an.[1] — Eigenthümlich genug ist unter solchen Umständen das Auftreten eines jüdischen Minnesängers, Süßkind von Trimberg (einem Städtchen an der fränkischen Saale), der so viel Anerkennung fand (um 1220), daß er in den Dichterkreis ebenbürtig aufgenommen wurde.[2]

115. Talmudverbrennungen und Verfolgungen in Frankreich.

a. Mit starken Schritten ging schon im 13. Jahrhundert Frankreich dem Einheitsstaat entgegen; desto concentrirter konnte die Macht der Geistlichkeit sich ihren Zwecken und vorzüglich den Feindseligkeiten gegen die Juden widmen. Die Kreuzzüge hatten die Macht des Klerus auf das Höchste gesteigert, und die Mönchsorden brachten den Haß in ein System. An die Klagen über den von den Juden betriebenen Wucher (an welchem sich der reiche Klerus mittels jüdischer Unterhändler betheiligte) schlossen sich Anklagen gegen Talmud und Synagoge wegen Beschimpfung des christlichen Glaubens, bald auch Schauergeschichten von geschlachteten Christenkindern, blutenden Hostien u. s. w. Als Gregor IX. wieder zu einem Kreuzzuge aufforderte, überfielen die in Aquitanien sich versammelnden Kreuzfahrer die Juden in Anjou, Poitiers, in Bordeaux, Angouleme u. s. w., mordeten Tausende und zwangen viele zur Taufe (1236). Ein gewisser Dunin, der wegen Unsittlichkeit aus der jüdischen Gemeinschaft ausgestoßen und dann zum Christenthum übergetreten war, klagte beim Papste über die schrecklichen im Talmud enthaltenen Lästerungen gegen das Christenthum. Nach vielfachen Verhandlungen wurde in Frankreich eine Commission ernannt, vor welcher zwischen dem Denuncianten Dunin (als Christ: Nikolaus) und vier französischen Rabbinen eine Disputation über die Wahrheit der gegen den Talmud erhobenen Beschuldigungen stattfinden sollte.[3] Diese vier Rabbinen waren: Jechiel aus Paris, Schüler des Juda Sir Leon

---

[1] Zunz, Zur Geschichte, S. 129. [2] Grätz, Geschichte, VI, 256.
[3] Vgl. Levin in Frankel's Monatsschrift 1869.

(§ 113, b) und selbst Verfasser von Tosafot, Juda ben David aus Melun, Moses aus Coucy (§ 113, c) und Samuel aus Evreux (§ 113, c). Die Disputation fand 1240 in Gegenwart der Königin Blanche statt; die Folge war natürlich, daß der Talmud zum Feuertode verurtheilt wurde. Ueberall suchte man Talmudexemplare zusammen und übergab im Jahre 1242 14 — nach andern 24 — Wagen voll den Flammen. Dieser Talmudverbrennung ist schon gelegentlich (§ 85, f) gedacht worden. Jechiel selbst wanderte später nach Palästina aus. Sein Schüler und Schwiegersohn, Isak aus Corbeil, verfaßte 1277 das Ammude Gola oder Sefer Mizvot Katan, eine kurze Bearbeitung der 613 Gebote, und starb 1280. Sein jüngerer Zeitgenosse, Simson aus Chinon, schrieb: Sefer Keritut, Methodologie des Talmud.

b. Etwa zehn Jahre nach jener Talmudverbrennung wendeten sich die Juden an den Papst Innocenz um Rückgabe der confiscirten und noch nicht verbrannten Exemplare; aber die von dem Cardinal-Legaten Odo zusammengesetzte Commission, zu welcher auch der bekannte Albertus der Große gehörte, entschied, daß der Talmud als ein Buch voll Irrthümer und Lästerungen zu verdammen sei. Die talmudischen Studien wurden darum nicht unterdrückt, da List und Bestechung die Augen der Nachspürer blendeten, indessen doch beeinträchtigt; die Blüte dieser Studien in Frankreich überlebte nicht das 13. Jahrhundert (§ e). Auch der Versuch, die Juden von der Arzneikunde auszuschließen, mislang, da der Wunsch nach Wiedererlangung der Gesundheit höher stand als die Beobachtung kanonischer Vorschriften, und das Vertrauen des Kranken auf den jüdischen Arzt stärker wirkte als die Hetzpredigten der Mönche auf den Gesunden. Unter dem schwachen Ludwig IX. wurden die Juden sogar mit völliger Austreibung aus Frankreich bedroht; indeß kam eine solche — wie es scheint — (1254) nur theilweise zur Ausführung, und auch die Verbannten konnten wieder zurückkehren. Dafür aber wurden die Gesetze über das Tragen von Abzeichen eingeschärft und mit Strenge ausgeführt. So verging der Rest des 13. Jahrhunderts ohne erhebliche Zwischenfälle. Aber im Jahre 1306 erließ der König Philipp IV., der Schöne, den Befehl, daß alle Juden seines Reiches mit Zurücklassung ihres Vermögens und ihrer Schuldforderungen das Land verlassen sollten, und dieser Befehl wurde am 22. Juli 1306 in rohester Weise zur Ausführung gebracht. Das Motiv war eine

fache Geldgier; an Vorwänden fehlte es nicht, wie sie demselben König nicht gegen die Tempelritter gefehlt hatten; wie diese hatten die Juden das Verbrechen begangen, durch ihre Besitzthümer die Habgier Philipp's zu reizen. Zugleich fügte sich der gewissenlose Herrscher dem Willen des deutschen Kaisers Albrecht, welcher das Hoheitsrecht über die Juden als seine Kammerknechte in Anspruch nahm (§ 112, e). Damals wurde auch die Provence von Juden entvölkert (§ 89, d). An 100000 Seelen wurden heimatlos gemacht; der Verkauf der jüdischen Güter in der Vogtei Orleans soll allein 337000 Franken eingebracht haben.[1]

c. Der Nachfolger Philipp des Schönen, Ludwig X., nahm zwar die Juden unter gewissen, von beiden Seiten festgestellten Bedingungen wieder auf (1315), und der folgende König, Philipp V., gewährte ihnen noch verschiedene Privilegien, aber der Fanatismus der Geistlichkeit verbitterte ihnen das Leben. Als Philipp V. den Einfall hatte, einen Kreuzzug zu unternehmen, sammelte sich (1320) in Nordfrankreich eine mehr und mehr anschwellende und bis auf 40000 steigende Zahl von Landstreichern, Verbrechern, verkommenen Geistlichen u. s. w., die auf Anregung eines Hirten, der eine Wundererscheinung gehabt, unter dem Namen „Hirten" (Pastoureaux) das Land durchzogen, um über das Meer zur Befreiung des heiligen Grabes zu ziehen. Zunächst fielen sie über die Juden her, und die Greuel des ersten Kreuzzuges wiederholten sich in Agen, Verdun (an der Garonne), Toulouse, Bordeaux u. s. w. Einzelne Abtheilungen gingen nach Aragonien und Navarra über und setzten auch die Juden dieser Länder in Schrecken. Mehr als 120 Gemeinden sollen auf diese Weise vernichtet, andere verarmt und auf die Unterstützung ihrer Glaubensbrüder angewiesen worden sein.[2]

d. Kaum war diese „Hirtenverfolgung" überstanden, als neue Veranlassung zu Haß und Plünderung sich zeigte. Aussätzige, welche — nach mittelalterlicher Sitte — aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen waren, hatten in Guienne aus Rache für schlechte Verpflegung das Trinkwasser vergiftet, und einer von ihnen beschuldigte auf der Tortur die Juden, als hätten diese zur Rache für die im vorigen Jahre erlittenen Verfolgungen, den Aussätzigen ein Recept zur Vergiftung des Wassers gegeben. Unter den Ingredienzien dieses angeblichen Giftes befand sich natürlich

[1] Grätz, Geschichte der Juden, VII, 264 fg. [2] Ebenda, S. 277 fg.

auch eine Hostie. Darauf wurden Tausende von Juden gefoltert, verbrannt, verbannt, ausgeplündert. Zwar überzeugte sich der König von der Richtigkeit der Anklage; trotzdem verurtheilte er die jüdischen Gemeinden zur Zahlung eines Strafgeldes von 150000 Pfund. Auch die Greuel infolge der großen Pest: „der schwarze Tod" (§ 117), gingen an den französischen Juden nicht vorüber, so viele deren überhaupt nach den mehrmaligen Verbannungen in Frankreich noch lebten.

e. Die Bedrängniß, in welche Frankreich durch die Eroberungen der Engländer gerieth, besonders die finanziellen Nöthe, gaben dem Dauphin, der später als Karl V. den Thron bestieg, den Gedanken ein, den Juden in Masse wieder den Zutritt in das Land zu gestatten. Ein kluger Jude, Manessier de Vesou, führte die Verhandlungen zu beiderseitiger Zufriedenheit und blieb auch nach der Thronbesteigung Karl's der Haupteinnehmer der Judensteuer für das nördliche Frankreich (Langue d'Oyl), während für das südliche (Languedoc) Denys Quinon in gleicher Eigenschaft fungirte. Eigentlich waren die Juden nur auf zwanzig Jahre aufgenommen; indessen wurde die Frist immer wieder — selbstverständlich gegen Geldzahlungen — verlängert. Karl schützte die Juden gegen den Fanatismus der Geistlichkeit, befreite die Rabbinen von der Verpflichtung, Abzeichen zu tragen, und gestaltete so die Lage der französischen Juden zu einer für die damaligen Anschauungen erträglichen. Aber nach dem Tode Karl's V. (1380) konnte sein Nachfolger Karl VI. dem Andrängen der Geistlichkeit und des von Steuern niedergedrückten Volkes nicht länger widerstehen. Im Jahre 1394 erhielten die Juden den Befehl, Frankreich zu verlassen; nur wurden sie mit mehr Schonung als bei der Austreibung unter Philipp dem Schönen behandelt; sie durften ihre Habe mitnehmen und die ausstehenden Schulden sollten durch Beamte für sie eingetrieben werden. Einzelne Städte, wie Toulouse, Marseille, behielten eine kleine Zahl jüdischer Familien, auch die nicht direct der französischen Krone unterstehenden Landestheile, wie Dauphiné, das Arelat, waren dem Verbot, Juden zu halten, nicht unterworfen.[1] Die Päpste von Avignon duldeten in ihrem kleinen Kirchenstaat Venaissin die Juden, welche in den Hauptorten Avignon und Carpentras blieben und bis auf den heu-

[1] Grätz, Geschichte der Juden, VIII, 4 fg.

tigen Tag einen eigenen Synagogenritus sich bewahrt haben, der sich ebenso wol von den spanischen wie deutschen Riten unterscheidet.[1]

f. In den Annalen der jüdischen Literatur bildet das Frankreich des 14. und der folgenden Jahrhunderte ein fast leeres Blatt. Das einst so rege geistige Leben war erloschen. Zwar bildete der aus der Provence stammende Rabbiner Matitja ben Josef ein Lehrhaus in Paris, welches die andern Gemeinden mit Rabbinen versah; aber weder Lehrer noch Schüler haben Bedeutung gewonnen. Nach dem Tode des Matitja entstand um die Würde des Oberrabbiners ein Streit. Nachdem des Matitja Sohn Jochanan auf Grund der Wahl seitens der französischen Gemeinden dies Amt geführt, kam ein früherer Schüler seines Vaters, Jesaia ben Abba Mari, aus Savoyen mit einem Schreiben des deutschen Rabbinen Meir ha-Levi an, wonach Jesaia allein berechtigt sei, ein Lehrhaus zu halten und rabbinische Functionen auszuüben. In der That wurde Jochanan seines Amtes entsetzt; indeß wendeten sich seine Anhänger, entrüstet über die eigenmächtigen Eingriffe des Meir ha-Levi an die damaligen ersten Autoritäten in Spanien, Isak ben Scheschet[2] und Chisdai Crescas (§ 94), und trugen denselben den Streitfall vor. Dieselben entschieden sich wirklich für Jochanan; aber die Entscheidung hatte keine weitere Bedeutung, da unterdeß die Juden Frankreich verlassen mußten. — In der Provence schrieb Isak de Lates 1372 ein Werk, das gewöhnlich „Schaare Zion", von dem Verfasser selbst Toldot Jizchak genannt wurde und welches schätzbare Nachrichten über provenzalische Autoren enthält.[3] Von den Nachkommen der aus Frankreich nach Italien Gewanderten ist bereits (§ 106, b) Josef Kolon genannt worden.

116. Meir aus Rothenburg.

a. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, während der Regierung des Hohenstaufen Friedrich II., der bekanntlich mit der Geistlichkeit auf keinem guten Fuße stand, waren die Zustände der deutschen Juden — immer nach mittelalterlichem Maßstabe gemessen — ziemlich erträglich; Große des Reiches ließen ihre Geld-

---

[1] Zunz, Die Ritus, S. 48 fg. [2] Vgl. dessen Gutachtensammlung, Nr. 268—272; oben § 94, b. [3] Zunz, Zur Geschichte, S. 478.

angelegenheiten gern von Juden verwalten. Die Hauptsache war, daß die Judensteuern gut eingingen; etwas anderes als ein zu besteuerndes Object war der Jude auch den bessern Fürsten nicht. Daher war die Ordnung der Steuerverhältnisse und daß sich z. B. einflußreiche, an den Höfen der Fürsten zugelassene Juden der Beitragspflicht nicht entzögen, eine sehr wichtige Sache. Mit derartigen und andern Gemeindeordnungen beschäftigte sich eine große Rabbinerversammlung, welche 1223 in Mainz zusammentrat und an der sich unter andern die schon genannten Baruch ben Samuel (§ 113, c), Simcha ben Samuel aus Speier (§ 113, c), Elieser ben Joel ha-Levi (113, c), Elasar ben Juda aus Worms (§ 114, d) und die weniger bekannten David ben Kalonymos, Chiskia ben Ruben u. s. w. betheiligten. In ehelichen und Geldangelegeheiten wurden die Festsetzungen der alten Gemeinden Speier, Worms und Mainz[1] zur Norm erhoben. — Eine kleinere Versammlung vom Jahre 1245 setzte fest, daß der Rabbiner nicht ohne Zustimmung der Gemeinde, und diese nicht ohne Zustimmung des Rabbiners den Bann aussprechen dürfe. — Mit dem Untergange des hohenstaufischen Hauses, mit der über Deutschland hereinbrechenden Anarchie verschlechterten sich die Zustände der Juden wesentlich. Wenige größere Ortschaften sind auszunehmen, wo nicht die albernen und doch in ihren Folgen so grauenhaften Märchen von Hostienschändung, Schlachtung von Christenkindern u. dgl. auftauchten; Pöbelaufstände, Plünderungen, Blutscenen waren an der Tagesordnung. Rudolf von Habsburg hatte vielleicht mehr guten Willen als die Macht, dem Unwesen zu steuern.

b. Die erste rabbinische Autorität Deutschlands in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war Meir ben Baruch aus Rothenburg an der Tauber, Schüler des Samuel aus Falaise und des Isak ben Moses aus Wien, der nach seinem Hauptwerke Or Sarua gewöhnlich Isak Or Sarua, abgekürzt Rias[2], genannt wird. Meir war geboren in Worms, wo er auch beerdigt worden, lebte in seiner Jugend in Würzburg, dann in Frankreich, später in Konstanz, Nürnberg, Augsburg, Mainz. Um den immer unerträglicher werdenden Zuständen in Deutschland zu entgehen,

---

[1] תקנות שו"ם, wobei שו"ם die Anfangsbuchstaben der drei genannten Städte bedeutet. [2] ריא"ז. Das Or Sarua ist erschienen Sitomir 1862. Vgl. Groß, in Frankel's Monatsschrift 1871, S. 248 fg.

hatte er sich gleich vielen seiner Glaubensgenossen zur Auswanderung entschlossen und war mit seiner Familie schon bis nach der Lombardei gekommen, wo er auf die übrigen Auswanderer wartete. Ein gewesener Jude, Knippe, welcher in Begleitung des Bischofs von Basel durch dieselbe Stadt kam, erkannte den Rabbi; auf Veranlassuug des Bischofs nahm ihn der Vogt Meinhard von Görz gefangen und lieferte ihn dem Kaiser Rudolf aus (1286). Er wurde erst auf dem Schlosse in Wasserburg, dann in Ensisheim (im Elsaß) gefangen gehalten, weil der Kaiser überhaupt die Auswanderung so vieler „Kammerknechte", womit eine Verminderung seiner Einkünfte verbunden war, ungern sah. Die deutschen Juden boten eine hohe Summe für seine Freilassung; aber Meir selbst verbot, ihn auszulösen, damit die Machthaber nicht durch Einkerkerung gelehrter Männer ein neues Mittel hätten, den Juden Geld abzupressen. So blieb er in der Haft, die übrigens milde gehandhabt wurde und ihn an seinen Studien nicht hinderte, bis an seinen im Jahre 1293 erfolgten Tod. Aber auch seine Leiche wurde erst 14 Jahre später für vieles Geld ausgeliefert und begraben; dieses Opfer brachte ein hochherziger Mann, Süßkind Wimpfen aus Frankfurt, der sich dafür nur die Ehre ausbedang, daß er nach seinem Tode neben Meir begraben würde.[1]

c. Meir aus Rothenburg hat eine umfangreiche, freilich fast nur auf das Gebiet des Talmud beschränkte literarische Thätigkeit entwickelt, an der er auch während seiner siebenjährigen Haft nicht gehindert wurde. Er ist Verfasser von Tosafot — von ihm rühren die in unsern Ausgaben zum Tractat Joma gehörigen —, von Commentarien zur ersten und sechsten Mischna-Ordnung; er schrieb über Benedictionen und Trauergebräuche, auch wol über Masora.[2] Am wichtigsten sind seine Rechtsbescheide, die nach allen Ländern abgingen und durch seine Schüler verbreitet wurden. Diese legten bald nach seinem Tode große Sammelwerke an, wozu auch die Handschriften gehören, aus welchen die erste Ausgabe (Cremona 1557. 4., 315 Nummern) und die dritte Ausgabe (Lemberg 1860. 4. mit 507 Nummern) hervorging; am bekanntesten ist die zweite, Fol. Prag 1608 mit 1022 Nummern erschienene.[3] In diesen Sammlungen werden auch Auszüge aus ältern Schriften und Be-

---

[1] Die Grabschrift Meir Rothenburg's in Naffchot Zadikim von Lewysohn, S. 35; die des Süßkind Wimpfen ebenda, S. 39. [2] Zunz, Zur Geschichte, S. 92. 566. [3] Vgl. Zunz, Literaturgeschichte, S. 357. 623.

scheide älterer und zeitgenössischer Autoritäten mitgetheilt, wie wiederum in andern Werken sich Rechtsbescheide von Meir Rothenburg in nicht geringer Zahl, zum Theil noch handschriftlich, befinden. Die große Verehrung, welche Meir Rothenburg genoß, noch vermehrt durch seine letzten Schicksale, hat einzelnen seiner synagogalen Stücke eine bleibende Stätte im Gottesdienste bereitet.[1] Seine in den Ritus des 9. Ab aufgenommene Elegie[2] über die öffentliche Verbrennung der Gesetzrollen in Paris im Jahre 1254 hat den strophischen Reim der Zioniden; seine Abhängigkeit von Juda ha-Levi tritt auch sonst hervor. — Auch der Bruder des Meir, Abraham, schrieb ein talmudisches Werk, genannt Sinai.[3] — Meir ben Baruch aus Rothenburg darf nicht verwechselt werden mit einem ältern Meir ben Baruch, der 1211 mit seinem Bruder Josef nach Jerusalem wanderte[4] und vielleicht identisch ist mit „Meir aus England"; auch nicht mit Meir ha-Levi Abulafia (§ 85, e)[5]; Meir Rothenburg war kein Levi.

d. Von den zahlreichen Schülern des Meir Rothenburg sind als die bedeutendern zu nennen: Ascher ben Jechiel, dem es gelang, aus Deutschland zu entkommen (§ 91); Meir ha-Kohen[6], Sammler der unter dem Namen Hagahot Maimoniot in den Ausgaben des Mischne Tora (§ 81, b) befindlichen Glossen und der dazu gehörigen, einzelnen Büchern desselben Werkes beigefügten Rechtsbescheide; Simson ben Zadok, Verfasser des Werkchens Taschbez (nicht zu verwechseln mit der Gutachtensammlung des Simon Duran, § 95, b), verfaßt nach den von dem gefangenen Lehrer enthaltenen Anweisungen; Mordechai ben Hillel[7], der bei einem Pöbelaufstande in Nürnberg 1298 seinen Tod gefunden.[8] Er hat außer rhythmischer Darstellung der Schlachtungsgesetze die meisten talmudischen Tractate auf Grund der Halachot des Alfasi (§ 77, c) bearbeitet; dieses wahrscheinlich von dem Verfasser nicht vollständig beendete Werk wird nach seinem Ver-

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 359—362. [2] שאלי שרופה. [3] Zunz, Zur Geschichte, S. 162; Literaturgeschichte, S. 358, wo auch die andern Verwandten aufgezählt sind. [4] Zunz, Zur Geschichte, S. 52. [5] Ob in Ascheri Kidd., I, 57, Bet Josef J. D. 240 nach Jerucham, I, 16 d zu emendiren sei, ist zweifelhaft. [6] רמ"ך, welche Abkürzung zu vielfachen Verwechselungen Anlaß gegeben. [7] Asulai Schem ha-Gedolim, I, fol. 55. Zunz, Literaturgeschichte, S. 350. S. Kohn in Frankel-Grätz' Monatsschrift 1878. [8] S. Kohn in Frankel-Grätz' Monatsschrift 1877 fg.

fasser „Mordechai“ genannt, existirte in verschiedenen Recensionen („Rheinischer Mordechai“, „Oesterreichischer Mordechai“) und heißt „Großer Mordechai“, zum Unterschiede von dem „Kleiner Mordechai“ genannten Auszuge von Samuel Schlettstadt. Es wurde besonders in Polen im 16. Jahrhundert studirt. — Zeitgenossen des Meir Rothenburg waren: Chajim, Sohn des Isak Or Sarua (§ b), dessen Gutachtensammlung 1860 erschienen ist, und der unter der Abkürzung: Maharach[1] angeführt zu werden pflegt; Abigedor ha-Kohen ben Elia in Wien, Verfasser von Tosafot und Selichot[2]; Chajim Paltiel oder Chajim ben Baruch in Magdeburg, von dem auch Piutim herrühren[3]; Hiskia ben Jakob u. s. w.

117. Der schwarze Tod 1348—50.

a. Das Ende des 13. und das ganze 14. Jahrhundert gehören zu den schlimmsten in der Geschichte der deutschen Juden; diese ist leider kaum mehr als eine schrecklich eintönige Reihe von Bedrückungen, Anklagen und Schlächtereien. Die geringfügigste Veranlassung konnte Plünderung und Mord über Tausende Unschuldiger verbreiten. Wegen einer in Röttingen angeblich geschändeten, in einem Mörser zerstoßenen und dann Blut von sich gebenden Hostie erhob sich ein gewisser Rindfleisch (1298)[4] unter dem Vorwande, er sei vom Himmel berufen, das verfluchte Geschlecht zu vertilgen, und zog mit dem Gesindel, das sich zu ihm gesellte, von Ort zu Ort, überall Tod und Verderben über die Juden bringend. Diese Verfolgung wälzte sich von Franken und Baiern nach Oesterreich, vernichtete an 140 Gemeinden und kostete 100000 Menschen das Leben. — Eine Generation später, bei den Unruhen und Bürgerkriegen während der Regierung Ludwig's des Baiern, häuften sich die Schandthaten; mit einem gewissen Stolz nahm man die Familiennamen Judenbräter[5] und Judenschläger an. Zwei verkommene Edelleute, die sich von den an ihren Arm gebundenen Ledern Armleder nannten, gaben wiederum vor, den Beruf, die Juden für das, was sie an Jesus

[1] מהר״ח, auch אז״ מהר״ח. [2] Zunz, Literaturgeschichte, S. 313. 626 (Nachtrag, S. 17). [3] Ebenda, S. 319. [4] Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten, I, 452 fg. [5] Zunz, Namen der Juden, S. 125 (Gesammelte Schriften, II, 82).

gethan, zu strafen; Tausende von Bauern sammelten sich um die Armleder und richteten im Elsaß und am Rhein bis nach Baden hin Blutbäder unter den Juden an. Zuletzt gelang es dem Kaiser, einen Armleder zu fangen und hinrichten zu lassen (1337).[1] — In derselben Zeit fielen die Bewohner von Deggendorf (Deckendorf) in Baiern über ihre jüdischen Miteinwohner her, um sich von den eingegangenen Schulden frei zu machen, und von da aus ergoß sich der wüthende Strom durch Baiern nach Böhmen, Mähren und Oesterreich. Nur Wien und Regensburg wußten ihre Juden zu schützen.

b. Doch war dies alles gleichsam nur ein Vorspiel zu den grauenhaften Scenen, die sich mit der aus Asien über Europa einherziehenden schrecklichen Pest, der schwarze Tod genannt, ereigneten.[2] Bei dem absoluten Mangel einer rationellen Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes, mußten dessen Wirkungen eine in der That furchtbare Höhe erreichen; wol ein Viertel der europäischen Bevölkerung ist ihm erlegen. Da von den Juden — vielleicht infolge ihrer mäßigen Lebensweise — weniger als von den Christen durch die Seuche hingerafft wurden, so bildete sich der Wahn, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Das Märchen wurde weiter ausgemalt, die Namen der von Spanien ausgesandten Juden genannt und auch die Ingredienzien der in Säckchen verschickten Gifte aufgeführt; und unter diesen fehlten Christenherzen und Hostien nicht. Schon in Spanien und Südfrankreich, wo die Pest 1348 auftrat, fanden Excesse gegen die Juden statt (§ 92, a); indeß stand ihnen der Adel Aragoniens bei, und auch der Papst Clemens VI. erließ eine Bulle zu ihrem Schutze, die freilich nur theilweise Gehorsam fand. Von Genf aus, wo Juden unter den Qualen der Folter aussagten, was man verlangte, verbreitete sich der nun als erwiesen angenommene, protokollarisch niedergelegte Wahn durch die Schweiz und nach Deutschland. Allen Ermahnungen geistlicher und weltlicher Behörden ungeachtet, gab sich das Volk, besonders in Deutschland, einer rasenden Wuth gegen die Juden hin, und durch diese wurden die Scharen der umherziehenden Flagellanten noch erhöht. Es widerstrebt, die lange

---

[1] Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten, I, 456. [2] Eine besondere Schrift hierüber ist das Emek Refaim von Chajim Galipapa. Kerem Chemed, VII, 243. Vgl. im übrigen Grätz, Geschichte, VII, 360 fg., und oben § 92, a.

Reihe von Gemeinden aufzuzählen, die dem schrecklichen Wahn zum Opfer fielen; sie sind in alphabetischer Ordnung von Zunz zusammengestellt. In Straßburg und Regensburg, wie in Hannover, in Breslau wiederholten sich dieselben Greuelscenen; Hunderttausende unschuldiger Menschen erlagen einem Wahne, welcher der Christenheit des Mittelalters, besonders der deutschen, ein unauslöschliches Schandmal aufgedrückt hat. An manchen Orten griffen die Juden zu den Waffen und suchten ihr Leben theuer zu verkaufen; an andern schlachteten sie ihre Frauen und Kinder und starben in den Flammen der von ihnen selbst angezündeten Häuser und Synagogen.

c. Die slawischen Länder Osteuropas waren es, wohin die gehetzten Juden Deutschlands sich zu retten versuchen konnten, gleichwie vom 15. Jahrhundert an die Juden aus Spanien sich vor dem Fanatismus des Kreuzes nach der Türkei und Levante unter den Schutz des Halmondes flüchteten; schon in Wien fanden sie an dem Erzherzog Albrecht II. einen Beschützer. Wenn auch angenommen werden darf, daß die slawischen Länder schon früh jüdische Bevölkerung hatten, so ist doch über die Schicksale derselben wenig bekannt.[1] Von Kasimir dem Großen wird berichtet, daß er (1334) die Gesetze bestätigte, welche Boleslaw Pius, Herzog von Kalisch, ein Jahrhundert vorher, oder eigentlich zuerst Friedrich der Streitbare, Herzog von Oesterreich, erlassen hatte und die auch vom König von Ungarn und einigen polnischen Herzogen angenommen waren. Diese Gesetze zielten darauf hin, die Juden vor ungerechtfertigten Anklagen sicher zu stellen und auch ihren Verkehr mit den Christen zu erleichtern. Weitere, nicht vollständig verbürgte Berichte erzählen von der schönen Esterka, der Geliebten des Königs, um derenwillen er überhaupt den Juden günstig gestimmt gewesen. In den Nöthen des schwarzen Todes, von denen auch Polen nicht verschont blieb, waren die Juden vor solchen Unbilden, wie sie ihre deutschen Glaubensgenossen trafen, geschützt. Auch Kasimir IV. bestätigte die Privilegien der Juden, und erst dem Andringen des Capistran (§ 118, c) gelang es, nachdem Kasimir eine schimpfliche Niederlage von seiten des Deutschen Ordens erlitten, ihn gegen die Juden umzustimmen. — Immerhin darf angenommen werden, daß

---

[1] Frankel's Zeitschrift, III, 214 fg. 382 (Zunz, Gesammelte Schriften, III, 82). A. Harkavy, Die Juden in den slawischen Ländern.

seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine große Anzahl deutscher Juden nach Polen flüchtete und deutsche Sprache fast bis an die Grenze Asiens hinein verpflanzte.

118. Das Ende des Mittelalters.

a. Kaum hatte Fanatismus und blinder Wahn sich an dem Blute so vieler Tausende von Juden gesättigt, als Fürsten und Städte einsahen, daß sie sich, d. h. ihren finanziellen Verhältnissen, mindestens ebenso sehr geschadet hatten. So manche Stadt, welche geschworen hatte, mindestens ein Jahrhundert lang keine Juden bei sich aufzunehmen, war es gern zufrieden, wenn nach weniger als einem Jahrzehnt Juden sich wieder bei ihr einfanden. Den Kurfürsten mußte Karl IV. in der „Goldenen Bulle" das Recht einräumen, Juden ihrerseits als Kammerknechte zu „halten". Darum war aber an eine rechtliche Stellung der Juden nicht zu denken. Es fehlte nicht an erneuten Verfolgungen und Austreibungen. In Nördlingen kam (1384) die ganze Gemeinde, Männer, Weiber und Kinder, um[1]; in Prag fand 1389 aus einer ganz geringfügigen Veranlassung ein Ueberfall der Juden statt, der Tausenden das Leben kostete.[2] Kaiser Wenzel, der Berüchtigte, erklärte sämmtliche Schuldforderungen der Juden an Christen für ungültig und nach einem Procentsatz an ihn zu zahlen; aber damit war der Jude von der an den Kaiser zu zahlenden Steuer nicht befreit. Und an dem Tage, als Wenzel entthront und Ruprecht von der Pfalz zum Kaiser gewählt worden (22. August 1400), erlitten 77 Juden den Tod durch Henkershand, und drei Wochen später wurden noch drei verbrannt. — Ruprecht, ein milder und einsichtiger Fürst, betrachtete zwar gleich seinen Vorgängern nicht blos das Vermögen, sondern auch die Personen als sein Eigenthum, wollte aber die Judensteuer regeln und einträglicher machen, indem er (1401) jüdische Steuereinnehmer ernannte, Elia von Mainz und Isak von Oppenheim und später (1403) Meir von Kronenberg. Um den Bann, welcher als Hauptmittel bei der Eintreibung dienen sollte, unter Zustimmung eines Rab-

---

[1] Zunz, Synagogale Poesie, S. 44, nach Landshut, Amude ha-Aboda, Bd. II, S. III fg. [2] Beschrieben in der Selicha את כל התלאה von Abigedor Kara; vgl. Zunz, Literaturgeschichte, S. 374; Nachtrag, S. 25. Grätz, Geschichte, VIII, 53.

biners aussprechen zu können, ernannte er einen Rabbiner Israel zum „Hochmeister über alle Rabbinen, Juden und Jüdinnen des Deutschen Reiches". Indeß gelangte der also ernannte Oberrabbiner nicht zu dem erwünschten Ansehen, und mit dem Ende der Kaiserwürde Ruprecht's verschwand auch der „Hochmeister".

b. Die Hussitenkriege, von denen Deutschland im 15. Jahrhundert heimgesucht wurde, brachten neue Leiden über die Juden. Nicht eigentlich von seiten der Hussiten selbst, welche Juden und Katholiken ohne Unterschied plünderten, sondern von den letztern, welche die Juden des Einverständnisses mit den Hussiten beschuldigten. Wiederum infolge von Anklagen wegen Schändung von Hostien und Ermordung von Christenkindern rauchten die Scheiterhaufen (1421) und erließ der Erzherzog Albrecht V. (von 1438 an deutscher Kaiser) den Befehl, daß künftig kein Jude in Oesterreich wohnen dürfe. Bei dem Zuge des Reichsheeres gegen die Hussiten schienen die Greuel der Kreuzzüge wieder aufzuleben; wo die kaiserlichen Horden einen Juden trafen, schlugen sie ihn nieder und vermaßen sich, wenn sie nach der Niederwerfung der Hussiten zurückkehrten, die Juden mit Stumpf und Stiel auszurotten. Glücklicherweise kam es nicht so, indem das Reichsheer, das sich gegen einzelne wehrlose Juden so tapfer bewiesen, bei dem bloßen Anblick des Hussitenheeres sich in schimpfliche Flucht auflöste. Einzelne der Flüchtlinge erbettelten sich halbverhungert ein Stück Brot an der Thür der Juden.[1] — Im allgemeinen aber besserte sich die Lage der Juden nicht. Der Papst Martin V. erließ zwar — und wol nicht gratis — im Jahre 1422 eine den Juden sehr günstige Bulle, aber weder die Predigermönche noch selbst spätere Päpste kehrten sich daran; aus Köln wurden die Juden 1426 vertrieben, und in Ravensburg, Ueberlingen und Lindau wegen Blutbeschuldigung (1430) verbrannt.

c. Die Baseler Kirchenversammlung hatte auch Zeit, sich mit den Juden zu beschäftigen und die so oft wiederholten kanonischen Gesetze, betreffend die Absonderung der Juden von den Christen, nochmals zu bestätigen. Bedenklich wurde die Sache dieses mal, weil sich ein Mann gefunden hatte, geeignet, diesen judenfeindlichen Gesetzen zur Einführung in das Leben zu verhelfen. Es war dies der Franciscanermönch Johannes de Capistrano, einer der gefährlichsten Gegner, welche den Juden erwachsen sind. Durch seine

---

[1] Luzzato in Halichot Kedem, S. 79.

ascetische Lebensweise, durch seine eigenthümliche Beredsamkeit, durch seinen Glauben an sich selbst war Capistran dazu angethan, Massen hinzureißen und seinen Zwecken dienstbar zu machen. Der Papst Nikolaus V. schickte ihn als Delegaten nach Deutschland und den slawischen Ländern, und hatte an ihm einen zuverlässigen Executor seiner Intentionen. Wo Capistran hinkam, wo seine Predigten gehört wurden, fanden Judenaustreibungen, Verschärfung der Gesetze über das Tragen von Abzeichen statt, rauchten die Scheiterhaufen. Namentlich in den größern Städten Schlesiens trat diese „Geisel der Hebräer" im Gefolge der Märchen von Hostienschändungen u. s. w. und denen gegenüber mit der Aussicht auf Plünderung der Juden und Annullirung der Schuldverschreibungen an dieselben auf. Aus Striegau, Jauer, Schweidnitz, Löwenberg, Liegnitz, Reichenbach wurden im ganzen 318 Juden gefangen nach Breslau abgeführt, und auf dem Salzring (jetzt Blücherplatz) am 2. Juni 1453 einundvierzig derselben verbrannt; viele tödteten in der Verzweiflung sich selbst; Schlesien ward von Juden fast entvölkert; aus Brünn und Olmütz wurden sie verjagt, aus Steiermark 1496; bis nach Polen hinein erstreckten sich die fanatischen Verfolgungen.[1] — Die Rolle des Capistran übernahm nach ihm im Süden Deutschlands der Franciscanermönch Bernardinus; in Trient wurde der zufällige Tod eines Christenkindes zur Austreibung der Juden verarbeitet, zur langjährigen Quälerei der Juden in Regensburg, zur Verjagung derselben aus Mainz, Nürnberg (1499) und andern Städten benutzt. Während Hunderttausende aus der Pyrenäischen Halbinsel vertrieben wurden, hielt der Schrecken seinen Zug durch Deutschland, und „im Jahre 1500 — wurde der Messias erwartet".[2]

d. Wie es unter solchen Umständen mit der literarischen Thätigkeit der deutschen Juden aussah, kann man sich denken. Besonders ist das halbe Jahrhundert nach den Schülern des Meir Rothenburg, etwa 1330—80 für Deutschland und Frankreich in Bezug selbst auf talmudische Literatur äußerst dürftig. Als Matitja ben Josef (§ 115, f) 1360 nach Frankreich kam, gab es dort nicht sechs Talmudgelehrte, und es wird uns als etwas Besonderes gemeldet, daß aus seiner Schule acht und aus der seines

[1] Grätz, Geschichte, VIII, 186. Oelsner: Schlesische Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter. Zunz, Synagogale Poesie, S. 50.
[2] Zunz, Zur Geschichte u. s. w., S. 213.

Sohnes und Nachfolgers (um 1386) drei Vorsteher von Talmudschulen hervorgingen. Statt der emsigen Studien, des tiefen Eindringens, der reifen Arbeiten der alten tosafistischen Zeit ward ein witziges Spielen mit den Materien, der sogenannte Pilpul beliebt[1]; derartige Kunststücke, sophistische Drehungen und Verdrehungen talmudischer Themata, nach den Hauptorten, woher sie stammten, „Augsburger", „Nürnberger" und „Regensburger"[2] genannt, traten an die Stelle ernster, auf Erfassung des wahren Verständnisses zielender Studien. Während bisher die Gelehrsamkeit und die daraus folgende Autorität zur Ausübung rabbinischer Functionen berechtigte, machen sich schon Versuche geltend, solche Berechtigung an die Anerkennung eines autorisirten Rabbiners, an die Ertheilung eines Titels (Morenu) zu knüpfen. Derartige Erscheinungen waren wol einerseits in den Zeitverhältnissen begründet, ließen aber auch eine Art von hierarchischen Gelüsten, an denen das Beispiel der herrschenden Kirche nicht ganz unbetheiligt war, erkennen. Solche Verordnungen gingen unter anderm von Meir ha-Levi in Wien (1370) aus, der ihnen sogar in Frankreich Anerkennung verschaffen wollte (§ 115, f). Es war ein Glück, daß die überall zerstreuten Juden keine gemeinsame geistliche Behörde hatten; wie in dem Streite zwischen Jochanan und Jesaia ben Abba Mari in Frankreich Isak ben Scheschet von Spanien aus eintrat (§ 115, f), so widersetzte sich Israel Isserlein (§ f) von Steiermark aus den Versuchen des Rabbiners Seligmann Oppenheim in Bingen, durch eine Rabbinerversammlung Beschlüsse fassen zu lassen, welche für alle rheinischen Gemeinden bindend sein sollten; die Selbständigkeit der Gemeinden stand ihm höher, als die Einführung sonst als zweckmäßig erkannter Maßregeln.[3]

e. Die literarischen Erzeugnisse deutscher Juden aus dem 14. Jahrhundert, außer den schon (§ 116) erwähnten, gehen nicht über Sammlungen, Auszüge und Zusammenstellungen von Ritualien hinaus. Eine solche Zusammenstellung ist das Issur we-Hetter von Isak ben Meir aus Düren (1320—30) gewöhnlich Schaare Dura genannt, oft und auch mit den Glossen von Israel Isserlein u. a. herausgegeben; Agudda von Alexander Süßlein Kohen in Köln (1340); synagogale Bräuche sam-

---

[1] Zunz, Zur Geschichte, S. 190. [2] Moses ben Daniel, Sugjot ha-Talmud (8. Zolkiew 1693) [3] Isserlein, Pesakim, S. 252. 253.

melten Abraham Klausner (1380) in Wien, Schalom ben Eisak in Schweidnitz und Neustadt u. a. Moses aus Zürich bearbeitete den Semak (§ 115, a)[1], Samuel Schlettstadt, über dessen Lebensschicksale eigenthümliche, nicht ganz verbürgte Nachrichten vorhanden sind[2], excerpirte den Mordechai (§ 116, d). Von einem größern Werke des in Sachsen besonders angesehenen Menachem Merseburg ist nur weniges gedruckt[3]; Israel Krems schrieb Glossen zu Ascheri.[4] — Dem 15. Jahrhundert gehören an: Eisak Thrnau, dessen „Minhagim" sehr häufig gedruckt sind, und dessen Tochter in einem romantischen Verhältniß zu einem jungen deutschen Fürsten gestanden haben soll.[5] Eines besondern Ansehens und weitreichenden Einflusses genoß Jakob Möln ha-Levi, bekannt unter dem Namen Maharil, in Mainz, gestorben in Worms 1427, dessen Lebensweise und Vorträge, Aufsätze und Gutachten seinen Zuhörern Stoff zu verschiedenen Ritualiensammlungen gegeben haben. Der gedruckte Maharil — neben handschriftlich vorhandenen Recensionen — ist die Redaction seines Schülers Salman aus St.-Goar, der das bei Lebzeiten seines Lehrers zusammengetragene Material wol erst um 1450 geordnet hat.[6] Maharil's Gutachten sind ebenfalls veröffentlicht, ein Theil derselben am Ende der Gutachtensammlung Toldot Adam (§ 88, b).[7] Des Maharil Zeitgenosse, Salomo Runkel, Rabbiner in Mainz und dann in Worms, gestorben vor 1426, ist Verfasser einer kabbalistischen Schrift: Chatan Damim, im Geschmacke der Zahlenspielereien und Abbreviaturen.

f. Dem Anfange des 15. Jahrhunderts gehört ein Mann an, der durch seine Bildung und seine schriftstellerische Thätigkeit von seinen Glaubensgenossen in Deutschland sich vortheilhaft unterscheidet, Lipman (Jomtob) aus Mühlhausen, in Prag, Verfasser der apologetisch für das Judenthum und polemisch gegen das Christenthum auftretenden Schrift Nizzachon, in welcher er seine Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache, mit den Schriften der Karäer, des Saadia, Abr ibn Esra u. s. w. zu erkennen gibt. Das Buch, gegen welches schon bald nach seiner Abfassung der Bischof von Brandenburg, Stephan Bodecker, eine Wider-

[1] Zunz, Die Ritus, S. 211. [2] Grätz, Geschichte, VIII, 12. [3] Am Ende der Gutachten des Jakob Weil. [4] הגהות אשרי [5] Grätz, Geschichte, VIII, 11. [6] Zunz, Die Ritus, S. 36. [7] Unter dem Namen des הרמ"ה

legung schrieb, und das mit ältern gleichnamigen nicht zu verwechseln ist (§ 114, b), wurde herausgegeben von Hackspan (Nürnberg 1614). Er schrieb außerdem einen Commentar zum Schir ha-Jichud (§ 114, c), und wird auch für den Verfasser einer kabbalistischen Schrift gehalten. — Eine Wendung zum Bessern auch für die talmudischen Studien scheint mit der Mitte des 15. Jahrhunderts anzubrechen. Jakob Weil, Schüler des Jakob Levi (Maharil), 1430—50, früher in Nürnberg, dann in Erfurt, genoß durch seine Gelehrsamkeit und seine wahre Frömmigkeit eines großen Ansehens. Seine Gutachtensammlung ist nur einmal[1], seine Schlachtungsregeln außerordentlich oft gedruckt worden. — Die bedeutendste rabbinische Autorität des 15. Jahrhunderts ist Israel ben Petachja Krems, gewöhnlich Israel Isserlein genannt, Urenkel des vorhin (§ e) genannten Israel Krems, Schüler des Oser in Schlesien, zuerst in Marpurg (Steiermark) und dann in Wiener-Neustadt (1430—70). Wie er für die Selbständigkeit der Gemeinden gegenüber rabbinischen Gelüsten auftrat, ist schon (§ d) erwähnt worden; in ähnlicher Weise sprach er sich gegen den Rabbiner Elia in Prag aus, und fand es nicht ehrenhaft, daß ein Rabbiner Sporteln für Functionen, wie Trauungen, Ehescheidungen u. s. w. nehme. Er hinterließ eine Sammlung von Gutachten (Entscheidungen schwieriger Fragen) unter dem Namen Terumat ha-Deschen, Entscheidungen und Bemerkungen, einen Commentar zu Schaare Dura (§ e) und einen solchen zum Pentateuch-Commentar Raschi's.[2] Sein Schüler Israel Bruna (d. h. aus Brünn), später Rabbiner in Regensburg, nahm einen sehr bedeutenden Theil an den Leiden, welche über diese Gemeinde kamen, saß lange im Gefängniß und entging mit genauer Noth dem Tode durch Henkers Hand. Seine Gutachtensammlung ist in neuerer Zeit wiederum veröffentlicht worden.[3]

119. Rückblick.

a. Das Ende des Mittelalters zeigt uns die politische wie sociale Lage der deutschen Juden gegen den Anfang desselben, also

---

[1] Venedig 1549. 4., mit Chiddusche Agudda und Bemerkungen des Menachem Merseburg. [2] Zunz, Zur Geschichte, S. 105. Berliner in: Frankel's Monatsschrift 1869. [3] Stettin 1860. 4.; die Exemplare der frühern Ausgabe (Salonichi 1798) waren fast alle durch Feuer zu Grunde gegangen. Vgl. Maskir 1860, S. 25.

etwa aus der Zeit der ersten deutschen Kaiser, wesentlich verschlechtert. Wenn auch dem Mittelalter der Begriff des „Staatsbürgers" fern blieb, wenn den Juden als „Fremden" eine Ausnahmestellung angewiesen werden mußte, so folgte daraus noch nicht ohne weiteres, daß sie vom Erwerb des Grundeigenthums, vom Betriebe eines Handwerks, überhaupt vom regelmäßigen Gewerbebetriebe ausgeschlossen, keinenfalls daß Leben und Eigenthum zu jeder Zeit der Willkür gewissenloser Machthaber und eines fanatisirten Pöbels preisgegeben würden. Die Eigenschaft als „Kammerknechte", nach dem ursprünglichen Sinn (§ 112, e) und nach damaliger Anschauung nichts Beschimpfendes enthaltend, hatte bei der zunehmenden Machtlosigkeit des Kaisers, besonders dem immer mächtiger werdenden Klerus und der zuchtlosen, unwissenden Menge gegenüber, längst aufgehört, ein Schutz zu sein; was nützte es selbst, wenn nach Plünderungs- und Mordscenen, welche Hunderten Leben, Eigenthum, Heimat gekostet hatten, einzelne der Rädelsführer zu Untersuchung und Strafe gebracht wurden? — Da Kleinhandel und Geldgeschäfte die einzigen Erwerbsquellen waren, die man den Juden gelassen, so war es natürlich, daß sie leicht in unfreundliche Beziehungen zu den Christen kommen mußten, wie das Verhältniß des Gläubigers zum Schuldner sie noch heutigentags erzeugt. Die Unsicherheit des Darlehns hatte den allezeit natürlichen Einfluß auf die Höhe der Zinsen, die nur die mangelnde Kenntniß damaliger Zustände und die fehlende Einsicht in die Anfänge volkswirthschaftlicher Lehren als „wucherische" bezeichnen kann. Schließlich war Geld das einzige, was den Juden eine irgendwie erträgliche Lage schaffen konnte, und ihre Geschicklichkeit, Geld zu schaffen, konnte so manchem Fürsten und so mancher Stadt das Verlangen nahe legen, Juden „halten" zu dürfen.

b. Es wird wol niemandem in den Sinn kommen, von einer bildenden Einwirkung des Christenthums, wenigstens während des Mittelalters, reden zu wollen. Was die Juden am Christenthum kennen lernten, die Dummheit und der Aberglaube der Mönche, die Zuchtlosigkeit des Klerus, die Roheit des Adels, die krämerhafte Engherzigkeit des Bürgers und die unersättliche Geldgier der Fürsten, alles dieses machte ihnen das Christenthum zum Greuel. Wenn sie die reinen, vernunftgemäßen Lehren des Judenthums von Gott mit der ihnen als barer Götzendienst vorkommenden Verehrung von Heiligenbildern; wenn sie das fromme, einfache, oft mit dürftigen Verhältnissen begnügte Leben ihrer

Rabbinen mit der Unsittlichkeit, der Prunk- und Herrschsucht vieler Geistlichen verglichen, so konnten sie in der That dazu kommen, lieber sich und die Ihrigen dem Tode zu weihen, als einen solchen Glauben anzunehmen. Das jüdische Gesetz lehrt, den Anordnungen und Vorschriften der Staatsgewalt Gehorsam zu zeigen; und doch mußte, wo Gewalt für Recht galt, List und Schlauheit die fehlende Macht ersetzen. Aeußerlich zur knechtischen Unterwürfigkeit gezwungen, verachtete der Jude im Innern den stolzen Gewaltherrn, dem er an Intelligenz, Lebensklugheit, an Gewandtheit im Geschäft sich überlegen fühlte. Bei alledem ist das glänzendste Zeugniß, das dem rabbinischen Judenthum ertheilt werden konnte, der Umstand, daß es unter solchen Verhältnissen sich auf einer so anerkennenswerthen sittlichen Höhe erhielt; daß das Familienleben mit den Tugenden der Treue, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit geziert war; daß in der Gemeinde ein unbezwinglich starker Geist der Zusammengehörigkeit und des Gemeinsinns lebte; daß es an Brüderlichkeit und Opferwilligkeit nicht fehlte, wenn es galt, dem gemeinsamen Feinde Widerstand zu leisten. Verlassen von jeglicher staatlichen Unterstützung, selbst durch theuer erkaufte Privilegien, Schutz- und Geleitbriefe nicht immer vor feindlichen Angriffen behütet, wahrte die Gemeinde ihre Selbständigkeit gegen Eingriffe von außen mit Kühnheit und Zähigkeit; kein Rabbiner oder Cultusbeamter, der seine Ernennung nicht der Wahl der Gemeinde, sondern der Willkür des Gewaltherrn verdankte, fand Anerkennung und Möglichkeit der Wirksamkeit; er mußte geduldet werden, wurde aber ignorirt.

c. Diese sittliche Kraft schöpfte der Jude aus dem eifrigen Studium der nationalen Literatur, des Talmud und der Hagada. Zunächst war dadurch, daß fast jedes Kind mehr oder minder zu solchen Studien angehalten wurde, die Cultur der Juden denen ihrer christlichen Landsleute überlegen; fast jeder Jude konnte lesen und schreiben, und hatte ein Bewußtsein seines Glaubens. Seine heiligen Bücher und deren Auslegungen, die Gebete, die er in der Synagoge vortrug oder vortragen hörte, die Reden und Deutungen seiner Prediger nährten und befestigten in ihm den Glauben an den unausbleiblichen Sieg des Guten über das Schlechte, des Wahren über das Falsche; in immer neuen Bearbeitungen der alten Geschichten wurde das Strafgericht des Höchsten über die Sünder, über die Bedrücker und Verfolger Israels als unausbleiblich bewiesen, und eine trost- und heilvolle Zukunft bildete

den Gegenstand fester Ueberzeugung. Ganze Generationen gingen in den Tod, zweifelten aber keinen Augenblick an der endlichen Erfüllung göttlicher Verheißungen. Was wollte solchem Glaubensmuthe gegenüber ein wüthender Pöbelhaufen ausrichten! Er konnte Hunderten, Tausenden das irdische Leben rauben, aber Glauben und Ueberzeugung nicht tödten. Die für ihren Glauben in den Tod gegangenen wurden mit dem Beinamen „die Heiligen" in treuem Gedächtniß gehalten, ihre Namen in den „Memorbüchern" der Gemeinden verzeichnet, und bei feierlichen Anlässen, beim sabbatlichen und festtäglichen Gottesdienst verlesen; eine Institution, die sich endlich bis auf den heutigen Tag der jüdischen Gebetordnung als „Haskarat Neschamot" (Seelenfeier) einbürgerte.[1]

d. Dagegen waren eigentliche wissenschaftliche Bestrebungen den deutschen Juden fern geblieben. Naturwissenschaftliche Studien waren — wie in dem ganzen Mittelalter — sehr schwach vertreten, astronomische Kenntnisse sehr selten, Aerzte aus einer wissenschaftlichen Schule gab es wenige; Mathematik und Geographie waren selten betrieben. Diese Unkenntniß der Naturgesetze, einzelne Stellen im Talmud, die Verbreitung und Verehrung kabbalistischer Schriften nährten mannichfachen Aberglauben, erweckten phantastische Vorstellungen von bösen Geistern, vom bösen Blick, von Hexen und kinderfressenden Weibern. Wenn auch das jüdische Gesetz alles Hexen- und Zauberunwesen als Ausfluß des Götzendienstes verdammt und verbietet, so schlichen sich doch eine Menge abergläubischer Vorstellungen und Gebräuche ein, besonders in der Behandlung von Leichen, durch den Glauben an Ahnungen, sympathetische Mittel und Zaubercuren, Amulete u. dgl., die bekanntlich noch gegenwärtig über die jüdischen Kreise hinaus Glauben finden, wo es der Wissenschaft nicht gelingt, ihnen entgegenzutreten. So fest und eng auch die religiösen Schranken gezogen wurden, so konnte doch der Verkehr zwischen Christen und Juden nicht vollständig vermieden werden; vor der Gewalt der Verhältnisse wichen strenge Satzungen wie kanonische Vorschriften. In besonders bedrängten Zeiten, bei weitreichenden Verfolgungen, kam es vor, daß man Veranstaltungen traf, nicht als Jude erkannt zu werden, daß man Mönchskleider anlegte, Kirchenlieder mit sang, durch Tonsur und ähnliche Merkmale zu täuschen suchte. Derartiges wurde von den Gesetzlehrern unbedingt getadelt; aber

---

[1] Zunz, Nachtrag zur Literaturgeschichte, S. 4 fg.

auch hier waren die Verhältnisse oft stärker als das Gesetz. Besonders seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, als infolge der schrecklichen Verwüstungen ganze Gemeinden in Elend verkamen und verarmten, als der Wissenden immer weniger wurden, verlor sich auch die Widerstandsfähigkeit gegen äußere, unjüdische Einwirkungen. Es kam vor, daß mit Hülfe der Machthaber und in kleinen Gemeinden durch den Einfluß einzelner Reichen Unwissende und Unfähige die Rabbinerwürde erkauften, daß wo das Geld der einzige Compaß auf dem pfadlosen Meere war, die Rabbiner durch Auflegung willkürlicher Strafen, durch Ehestiftungen u. dgl. sich Geld und Einfluß zu verschaffen suchten. Treffend ist bemerkt worden[1], daß die Zänkereien zwischen den Rabbinern, die sich gegenseitig in den Bann thaten, das Echo des Skandals der Gegenpäpste zu sein schienen. Seit der genannten Zeit setzte sich auch der Gebrauch fest, daß es, um zu einem Rabbineramte zu gelangen, der Bestallung durch einen oder mehrere anerkannte Gelehrte (Semicha) bedurfte, gleichsam einer „Ermächtigung zum Lehren" (Hattarat Horaah), und daß der so Bestallte den Titel „Morenu" (unser Lehrer) erhielt, mit dem er auch zur Tora gerufen wurde.

e. Der öffentliche Gottesdienst war besonders seit den Zeiten der Kreuzzüge mit Jozerot und Selichot, der Feier des 9. Ab mit Kinot (Elegien) bereichert worden; einzelne derselben schildern mit erschütternder Wahrheit die über die Juden hereingebrochenen Unglücksfälle. Vor der angegebenen Zeit dürfte zwischen dem altfranzösischen und dem altdeutschen Ritus kaum ein Unterschied stattgefunden haben, indem beide der Gebetordnung des Amram (§ 66, a) folgten. Im Verlaufe des Mittelalters ging der französische Ritus, von dem sich der englische kaum unterschieden haben dürfte, unter, und in Deutschland war im 14. Jahrhundert schon ein merklicher Unterschied zwischen den westlichen, mittlern und östlichen Gegenden, dem Ritus des Rheins, dem von Sachsen und dem von Oesterreich merkbar, abgesehen von den Abweichungen einzelner Orte in Betreff der Festgebete und mancher Gebräuche.[2] Der Einfluß kabbalistischer Anschauungen macht sich erst in den folgenden Jahrhunderten sichtbar; indeß verdankt man ihnen die Einführung des sogenannten Kaddisch (als Gebet Leidtragender für die nächsten Angehörigen)

---

[1] Zunz, Zur Geschichte, S. 185. [2] Zunz, Die Ritus, S. 67.

in die Gebetordnung, eine Institution, die von der Pietät gegen Verstorbene gepflegt, doch auch ihre — freilich nach jüdisch-religiösen Vorstellungen umgewandelte — Aehnlichkeit mit der katholischen Seelenmesse nicht verbergen kann. Für die Sitte, den Sterbetag der Aeltern in angemessener Weise zu begehen, die „Jahrzeit", hat sich nicht einmal ein hebräischer terminus technicus bilden können. — Im allgemeinen lag es im Charakter der Zeit, daß für äußere Würde und ästhetische Anforderungen in Betreff des Gottesdienstes nicht das geschah, was die Gegenwart verlangt und auch die christliche Kirche des Mittelalters nicht hatte; und doch war die Synagoge, die von dem mistönigen Durcheinander der hergesagten Gebete widerhallte, von dem Hauche tief empfundener Andacht durchweht; die Zeiten waren auch dazu angethan, die Juden auf den einzigen treuen Helfer, der ihnen geblieben, hinzuweisen. — In der Abgeschlossenheit der Judengasse flossen veraltete sprachliche Elemente des Deutschen mit hebräischen Ausdrücken des gewöhnlichen Lebens zu einem verderbten Jargon (Judendeutsch)[1] zusammen, der sich lange über das Mittelalter hinaus erhielt, und mit der Verbreitung der Buchdruckerkunst eine eigene Literatur sich bildete, hauptsächlich bestehend aus Bibelübersetzungen, Andachtsbüchern und sonstigen Volksschriften. Von den Beziehungen deutscher Juden zur Buchdruckerkunst ist schon gelegentlich die Rede gewesen; Juden deutscher Abkunft verbreiteten diese Kunst in Italien; deutsche Juden wurden als Setzer und Correctoren geschätzt, und doch konnte, abgesehen von dem slawischen Osten, in Deutschland die hebräische Typographie nicht vor dem 17. Jahrhundert festen Boden gewinnen.

[1] Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 438. Jost in: Ersch- und Gruber's Encyklopädie, Section II, Bd. 27, S. 322 fg.

Fünfter Abschnitt.

Die neuere Zeit.

120. Die Juden im Türkischen Reiche.

a. Am Ende des 15. Jahrhunderts waren die westlichen Länder Europas von Juden so gut wie entvölkert; in Spanien und Portugal befanden die heimlich zurückgebliebenen Juden sich in einem rühmlichen aber erfolglosen Kampf gegen die Inquisition, der schließlich mit dem Untergange des Judenthums daselbst endete; aus Frankreich und England waren sie vertrieben. In Mitteleuropa lebten sie unter erniedrigenden Gesetzen, die ihnen nicht einmal Leben und Eigenthum gewährleisteten. Ueberhaupt waren es die christlichen Länder, in denen die Juden unter einem schwer zu ertragenden Drucke seufzten. Um desto willkommener mußte ihnen der endliche Zusammensturz des längst in allen Fugen krachenden Byzantinischen Reiches und die Aufrichtung der türkischen Herrschaft werden, welche dem Christenthum den Fuß auf den Nacken setzte und den Juden das wenige, was sie verlangten, gewährte. Schon seit Jahrhunderten hatten Auswanderungen aus Deutschland und Frankreich nach dem Orient stattgefunden; massenhaft wurden dieselben aus Spanien, Portugal, Sicilien, als von 1492 an ein unbarmherziger Vertilgungskrieg gegen die Juden dieser Länder eröffnet wurde. Die in der Türkei angekommenen und daselbst lebenden Juden gaben ihren in Deutschland zurückgebliebenen Glaubensgenossen Kenntniß von der glücklichen Lage, in welcher sie sich unter dem Schutze des Halbmondes befanden, und forderten zur Nachfolge auf; ein Ruf, der nicht ungehört blieb und die Länder des Islam mit einer großen An-

zahl ebenso wol deutscher als spanischer und italienischer Juden bevölkerte, obwol man von christlicher Seite aus den europäischen Juden das Reisen nach dem Orient, namentlich nach Palästina, erschwerte. — Besonders starke Gemeinden bildeten sich in Konstantinopel, Adrianopel, Salonichi, Smyrna u. s. w.; die Einwanderer pflegten nach den Ländern, aus denen sie stammten, sich zu Gemeinschaften zu vereinigen, behielten Sprache und Ritus der ehemaligen Heimat bei, trugen aber auch besonders in den Seestädten zur Blüte des Handels und der Industrie bei.

b. Die freiere Stellung, deren die Juden im Türkischen Reiche sich zu erfreuen hatten, machte sich schon im Laufe des 15. Jahrhunderts durch eine Erhöhung der literarischen Thätigkeit kund. Von Mose Kapsali ist schon gelegentlich seines Streites mit Josef Kolon (§ 106, b) die Rede gewesen. Er war Rabbiner der romaniotischen Juden in Konstantinopel, von Mohammed II. in diesem Amte bestätigt, mit großer Machtbefugniß ausgerüstet und in den Divan berufen worden, wo er neben dem Mufti seinen Sitz hatte. Klagen über eigenmächtige Handlungen, die er sich angeblich zu Schulden kommen ließ, führten zu dem heftigen Streit mit dem von seinen Gegnern angerufenen Josef Kolon. Indeß ist uns dieser Streit nur aus den Ausführungen des letztern bekannt, während Mose Kapsali selbst, soviel bekannt, nichts Schriftliches hinterlassen, wol aber von Zeitgenossen als ein ascetisch frommer Mann geschildert wird. — Eine besonders hervorragende Persönlichkeit ist Elia Misrachi[1] (nicht identisch mit einem Elia Parnas), ein vielseitig gebildeter Mann, der 1520 noch lebte. Er ist geschätzt als Talmudist durch seine Gutachten, von deren beiden Sammlungen die eine den Namen Majim Amukim führt, und durch seine Zusätze zum Semag des Moses Coucy. Sein Commentar zum Pentateuch-Commentar Raschi's, den man gewöhnlich als „Misrachi" anführt, nimmt ohne Zweifel die erste Stelle unter den vielen Bearbeitungen des Raschi-Commentars ein, ist selbst commentirt[2] und excerpirt worden.[3] Er war von einem zahlreichen Schülerkreise umgeben, die er sowol im Talmud als in mathematischen Wissenschaften unterrichtete.

---

[1] Abgekürzt: רא"ם [2] Meist von Commentatoren Raschi's, wie Abraham Korijat, Elia Ventura, Samuel Zarfati (Nimuke Schemnel) u. s. w. [3] Matnat Ani von Isak Kohen Ostro und Schaar ha-Misrach von Abraham Stern.

Auch in dieser Beziehung war er schriftstellerisch thätig; seine Commentare zum Almagest des Ptolemäus und zu den Elementen des Euclid sind zwar nicht veröffentlicht, wol aber sein Melechet ha-Mispar (Arithmetik) mit einem Anhange algebraischer Aufgaben und deren Auflösungen; ein Auszug daraus ist mit lateinischer Uebersetzung von Oswald Schreckenfuchs und Sebastian Münster erschienen. — Des Elia Misrachi Lehrer, Mordechai Comtino wird als Verfasser von philosophischen Arbeiten und Commentaren zu Werken des Abraham ibn Esra gerühmt. — Etwas jünger ist David Kohen (Redach)[1] in Korfu, dessen Gutachtensammlung geschätzt ist.

c. Auch unter den Karäern, deren eine nicht unbedeutende Zahl in Konstantinopel lebte (§ 103, b), regte sich eine literarische Thätigkeit, und sie bemühten sich, auch mit der talmudischen Literatur vertraut zu werden. Die rabbanitischen Lehrer, an welche sie sich um Unterricht im Talmud wendeten, waren nicht einstimmig darüber, ob man den Karäern solchen Unterricht gewähren dürfe; Moses Kapsali war dagegen; aber Elia Misrachi entschied sich dafür und berief sich auf das Beispiel seines Lehrers Elia ha-Levi und des Elasar Kapsali, welche den Karäern in dieser Beziehung entgegenkamen, vorausgesetzt, daß diese sich verpflichteten, die jüdischen Feste (nach rabbanitischer Anordnung) nicht zu entweihen und die Ehrfurcht gegen die rabbinischen Autoritäten nicht zu verletzen; auch Chanoch Sforta, einer der letzten catalonischen Gelehrten, habe nach dem Berichte seines Schülers Mordechai Comtino keinem Karäer einen Unterricht, in welchem Gegenstande es sei, versagt.[2] — Der bedeutendste karäische Gelehrte des 15. Jahrhunderts ist Elia ben Moses Beschitzi (Baschjiazi), Verfasser des Aderet Eliahu, eines umfassenden Werkes über alle Theile der karäischen Lehre, geschrieben in Konstantinopel bis 1490, in welchem Jahre er starb, und fortgesetzt von seinem Schüler Kaleb Afandopulo. Vielfache Misverständnisse und die Unwissenheit seiner Zeitgenossen bewogen ihn, ein gesetzliches Werk zu verfassen, worin er die Ansichten älterer Karäer einer besonnenen Kritik unterzieht; dies Werk ist besonders darum schätzbar, weil man aus demselben vieles, das sonst verloren wäre, besonders auch Einwendungen rabbanitischer Gegner

[1] רד״ך; vgl. Kore ha-Dorot 32 a. 33 b. [2] Ebenda 31 a.

kennen lernt.[1] Er hat übrigens auch ein astronomisches Werk geschrieben und war gleichfalls ein Schüler des Mordechai Comtino. Sein schon genannter Schüler Kaleb Abba ben Juda Afendopulo war ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller.[2] — Der karäische Siddur, der wol in seiner jetzigen Gestalt nicht älter als das 15. oder 16. Jahrhundert sein dürfte, entspricht dem Karäerthum überhaupt. Während man am Versöhnungstage die Rabbaniten verfluchte, verrichtete man seine Andacht vermittels der Gebete von etwa vierzig antikaräischen Dichtern, und so mußten die Feinde einer wirklichen Ueberlieferung, an eine erdichtete geschmiedet, in Poesie und Ritus ihre Gegner anerkennen.[3]

d. Dem nördlichen Afrika, das gleichfalls vor christlicher Glaubenswuth geschützt war, gab die Pyrenäische Halbinsel am Ende des 15. wie früher am Ende des 14. Jahrhunderts (§ 95) einen Theil von demjenigen wieder, was sie ein halbes Jahrtausend früher (§ 73. 77) von da aus erhalten hatte. In Tunis schrieb Abraham Sacuto (§ 101, c) sein Buch Juchasin; 1507 verfaßte daselbst Abraham Bokrat ha-Levi einen vortrefflichen Commentar zum Pentateuch-Commentar Raschi's unter dem Namen Sefer ha-Sikkaron. Von der aus Sevilla stammenden, dann nach Malaga übergesiedelten, endlich nach Afrika ausgewanderten Familie Alaschkar, welche Aerzte und Dichter erzeugte, ist der bekannteste Moses ben Isak, früher in Zamora und Schüler des Samuel Valensi (§ 100, e), dessen Gutachtensammlung in hohem Ansehen steht; er correspondirte mit Simon Duran dem Jüngern (§ 95, d), lebte dann in Aegypten, später in Patras und Jerusalem, von wo aus er mit Meir Padua (§ 106, b) correspondirte und war noch 1531 am Leben. Er vertheidigte Maimonides gegen die Angriffe des Schemtob ibn Schemtob (§ 97, d) und ist auch als synagogaler Dichter bekannt.[4] — Auch Aegypten tritt wiederum in den Vordergrund. Der reiche, angesehene und gelehrte Isak Kohen Scholal (Schalal)[5] führte den Ehrennamen Nagid; sein Zeit- und Landesgenosse ist der im höchsten Ansehen stehende David Abi Simra (Radbas)[6], Schüler des Josef Saragosi (§ 105, d), welcher

---

[1] Vgl. Jost, Geschichte des Judenthums u. s. w., II, 367; es sind auch noch handschriftliche Werke von ihm vorhanden. [2] Ebenda, S. 368. [3] Zunz, Die Ritus, S. 162. [4] Zunz, Literaturgeschichte, S. 529. [5] Ozar Nechmad, II, 149. [6] רדב"ז

40 Jahre in Aegypten und 20 in Palästina fungirte und — wie erzählt wird[1] — ein Alter von 110 Jahren erreichte. Ebenso wird berichtet, daß er einen großen Schatz von vielen tausenden Goldstücken gefunden und denselben zu gleichen Theilen an die Gelehrten in Aegypten, Hebron, Jerusalem und Zefat gegeben habe. Von seinen sehr zahlreichen Gutachten sind bisjetzt mehrere Sammlungen erschienen.[2] Er beschäftigte sich außerdem mit methodologischen und kabbalistischen Arbeiten, und ahmte das Keter Malchut des Salomo ibn Gabirol nach. — Samuel Serillo[3], Schwiegersohn des Isak Aboab und Schüler des Isak de Leon, lebte gleichfalls in Aegypten am Anfange des 15. Jahrhunderts. Derselben Zeit gehört an: Meir ibn Gabbai, Verfasser mehrerer kabbalistischer Werke, z. B. des Abodat ha-Kodesch, an dem er von 1531—39 arbeitete; er hatte als Knabe sein Vaterland Spanien verlassen.[4]

121. Don Josef Nasi.

a. Unter den kraftvollen und einsichtigen Herrschern welche im Laufe des 16. Jahrhunderts das Türkische Reich auf den Gipfel seiner Macht erhoben, traten für die der Türkei angehörigen Juden ähnliche Zustände ein, wie in den bessern Zeiten der Maurenherrschaft in Spanien. Noch immer nahm die Zahl der Juden durch Auswanderung aus den christlichen Staaten West- und Mitteleuropas, besonders der Pyrenäischen Halbinsel, zu. In Konstantinopel betrug die Zahl der Juden um diese Zeit über 20000, und in andern Städten des Türkischen Reiches, wie in Adrianopel, Salonichi, Sefat, Jerusalem, Rhodus überstieg ihre Zahl die der Christen. Industrie und Handel nahmen einen bisher nicht gekannten Aufschwung, was auch von Venedig nicht ohne Neid bemerkt wurde, und unter anderm sollen nach Berichten von Reisenden aus jener Zeit, die aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden sich mit der Anfertigung von Kriegsmaterial, Geschütz, Pulver, Kugeln und sonstigen Waffen beschäftigt, und diese Fertigkeiten zum Schaden der Christenheit unter

---

[1] Kore ha-Dorot 36 b. [2] Livorno 1652. Venedig 1749. Fürth 1781 u. s. w. [3] Seine Methodologie ist abgedruckt in dem Sammelwerke Tummat Jescharim (Fol., Venedig 1622). [4] Vgl. Kore ha-Dorot 30 b.

den Türken verbreitet haben. Dabei war immerhin ihre Lage, wie dies in einem despotisch regierten Lande nicht anders zu erwarten, keine gesetzlich gesicherte, sondern von der jedesmaligen Persönlichkeit des Herrn abhängige; der Reichthum Einzelner konnte wol leicht die Habgier eines Janitscharenführers reizen. Der geizige Großvezier Rustem konnte sogar dem Sultan Soliman vorschlagen, die Juden aus seinem Reiche zu vertreiben und — was die Hauptsache war — sich ihres Geldes zu bemächtigen. So knüpft sich an die versuchte Gewaltthat eines Pascha gegen die ägyptischen Juden, welche durch die Ermordung desselben vereitelt wurde, die Feier eines „ägyptischen Purim" am 28. Adar. Man schrieb die glückliche Wendung der Angelegenheit dem Gebete des alten frommen Samuel Serillo zu; der darüber aufgenommene Bericht, der bei der Feier des genannten Festes jährlich verlesen wurde, erzählt von den Bemühungen des Abraham Castro bei dem Sultan Soliman, welcher letztere den Castro mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäufte.[1] Auch sonst widerstanden Soliman und Selim derartigen Rathschlägen, und der bekannte Großvezier Mohammed Sokolli, an sich kein Freund der Juden, wußte doch ihren Werth für das Land zu schätzen, und gewährte ihnen ausreichenden Schutz im Reiche. Für die Juden selbst hatte — wie überall — die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums größern Werth als die Zuneigung irgendeines Großen.

b. Abgesehen von Handel und Gewerbe haben die Juden in allen Ländern, wo sie Aufnahme fanden, sich nach zwei Seiten hin nützlich zu machen gewußt, als Aerzte und als Diplomaten. Aus einer spanischen Familie stammte Moses ben Josef Hamon, Leibarzt des Sultan Soliman II. und Begleiter desselben auf allen seinen Kriegszügen. Seinen Einfluß auf den Herrscher verwendete er zum besten seiner Glaubensbrüder, vornehmlich wenn dieselben unter falschen Beschuldigungen zu leiden hatten; seine reichen Mittel zur Unterstützung armer Gelehrten und zur Förderung der jüdischen Literatur. Auf seine Kosten erschien unter anderm (Konstantinopel 1546) der Pentateuch mit Raschi, Targum, der arabischen Uebersetzung des Saadia und persischen des Jakob Tawus. An der Spitze der von ihm unterhaltenen Lehranstalt standen der gelehrte Josef Taitasak (§ 122, e), den

[1] Vgl. Kore ha-Dorot 32 b und meine Anmerkungen daselbst; vgl. unten § 122 fg.

die Sage wegen seiner ascetisch strengen Lebensweise feiert[1], und Samuel Chakan[2] ha-Levi. Der Sohn des Mose Hamon, Josef, trat in die Fußtapfen seines Vaters. — Bedeutender als Diplomat wie als Arzt war Salomo Natan Aschkenasi, gebürtig aus Udine und Leibarzt des Großvezier Mohammed Sokolli, der ihn aber mehr zu diplomatischen Geschäften verwendete. Er brachte den Frieden mit Venedig zu Stande, und wurde, als er 1574 in dieser Stadt erschien, vom Dogen und der ganzen Signoria feierlich empfangen. Nicht minder thätig zeigte er sich in den Verhandlungen wegen des Friedensschlusses mit Spanien, und soll sogar bei der polnischen Königswahl für Heinrich III. von Frankreich seinen Einfluß mit Erfolg geltend gemacht haben. Auch er verwendete sein Ansehen zum besten seiner Glaubensgenossen, und bewog die Republik Venedig zur Zurücknahme harter Maßregeln gegen die Juden. Er starb um 1600; seine Wittwe bewährte die auf sie übergegangene ärztliche Kunst, indem sie den an den Blattern erkrankten Sultan Mohammed III. herstellte; sein Sohn Natan genoß ebenso das Vertrauen dieses Herrschers, und wurde bei einer diplomatischen Sendung nach Venedig nicht minder ehrenvoll empfangen.[3]

c. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten jener Zeit ist Don Josef Nasi.[4] Seine Schicksale und die seiner Schwiegermutter entbehren nicht eines romantischen Anstriches, sind aber überhaupt belehrend für die aus den Verhältnissen der west- und der osteuropäischen Länder sich bildenden Zustände. Die Familie Nasi stammte aus Spanien und gehörte zu denjenigen, welche infolge des Glaubensdruckes nach Portugal geflohen und scheinbar zum Christenthum übergetreten waren; aber auch als Scheinchristen hatten sie schon Gelegenheit gefunden, ihren in ähnlicher Zwanglage befindlichen Glaubensbrüdern sich hülfreich zu beweisen. Von drei Brüdern, welche diesen Namen führten, war einer, wie es scheint, in Portugal verstorben; dessen Sohn Josef, als Scheinchrist Juan Miguez, wanderte (um 1530) mit einem jüngern Bruder des Vaters nach Antwerpen, das damals auch noch unter

[1] Asulai Schem ha-G. f. 40 (ed. Wilna). [2] Oder „Chakim" Kore ha-Dore 33 a. b u. s. w. [3] M. A. Levy, Don Josef Nasi u. s. w., S. 8 fg. Emek ha-Bacha (ed. Letteris), S. 150. Deutsche Uebersetzung von Wiener, S. 146. [4] Diese für die bekannte Würde gebräuchliche Bezeichnung ist gleich „Gaon" zum Familiennamen geworden.

spanischer Herrschaft stand, und beide führten ein sehr bedeutendes Bankgeschäft. Zu ihnen kam um 1536 die Wittwe des in Portugal nun auch verstorbenen ältern Nasi, Donna Gracia Mendesia, unter dem Namen Beatrice de Luna, mit ihrer Tochter Reyna und einer jüngern Schwester. Durch Reichthum und Bildung hochangesehen, verfolgte die Familie den einen Zweck, sich wieder zum Judenthum bekennen zu dürfen. Unter nicht geringen Geldopfern gelang es ihnen, nach Venedig zu kommen; aber auch hier begegnete Donna Gracia großen Schwierigkeiten, indem die venetianische Regierung das große Vermögen, das sie besaß, nicht gern außer Landes gehen lassen wollte. Es bedurfte der directen Intervention des Sultan Soliman, bei welchem sich der vorhin genannte Moses Hamon verwendete, und der eigens einen Gesandten nach Venedig schickte, mit dem Verlangen, die Familie ungehindert mit ihrem Vermögen nach der Türkei abreisen zu lassen. So kam Beatrice 1552 nach Konstantinopel, wo sie sofort öffentlich das Judenthum annahm, und im folgenden Jahre ihre Tochter Reyna mit dem gleichfalls zum Judenthum zurückgekehrten Josef Nasi vermählte. Ausgezeichnet durch körperliche und geistige Vorzüge und im Besitze eines großen Vermögens, gelang es Josef bald, eine hervorragende Stellung am Hofe Soliman's zu erlangen. Noch höher stieg er bei dem Nachfolger desselben, Selim, mit dem er schon vor seiner Thronbesteigung in vertrautem freundschaftlichen Verhältniß gestanden, und der ihn zum Herzog von Naxos, Andros, Milo, Paros, Santorino und der übrigen dem bisherigen Herzog von Naxos zugehörigen Cykladen ernannte. Josef ließ dieses sein Herzogthum durch einen christlichen Edelmann, einen Spanier Namens Franz Coronello verwalten. In dieser seiner Stellung wurde er einerseits mit Briefen hochgestellter Personen, unter anderm des Kaisers Maximilian beehrt, andererseits von Feinden und Neidern, selbst unter seinen Glaubensgenossen, verfolgt. Indeß behielt er das Vertrauen Selim's, der auf Josef's Anrathen die Insel Cypern angriff und nach zweijährigem Kriege (1570—71) eroberte. Man sagt, Josef habe das Versprechen erhalten, zum König von Cypern ernannt zu werden, wenn das Unternehmen gelänge; indeß ist das Versprechen jedenfalls nicht erfüllt worden. Mit dem Tode Selim's (1574) zog sich Josef von der politischen Thätigkeit zurück; er starb fünf Jahre darauf (2. August 1579), nachdem seine Schwiegermutter Donna Beatrice schon 1569 gestorben. Nach

seinem Tode zog der Sultan Murad IV. sein Vermögen für den Staat ein; seiner Wittwe Donna Reyna blieb nur ihr eingebrachtes Vermögen von etwa 90000 Dukaten.

d. Der Glanz und der Reichthum, welcher die Familie Nasi umgab, kam aber auch ihren Glaubensgenossen zugute; Wohlthätigkeit und Nächstenliebe haben ihr ein bleibendes Andenken erhalten. Beatrice wird von zeitgenössischen Schriftstellern als eine hochherzige, für Förderung des Wissens begeisterte Frau geschildert. In dem von ihr in Konstantinopel errichteten und von ihr unterhaltenen Lehrhause wirkte Josef ben David ibn Leb, welcher Salonichi wegen einer daselbst erlittenen schweren Beleidigung, auch infolge eines großen Brandes daselbst und der dann ausgebrochenen Pest verlassen hatte[1], und noch 1579 lebte. Seine in vier Theilen erschienene Gutachtensammlung steht in hohem Ansehen.[2] — Auf Josef's Verwendung hatte der Sultan Soliman ein drohendes Schreiben an den Papst Paul IV. gerichtet und denselben gezwungen, die der Türkei angehörigen in Italien sich aufhaltenden Juden ungefährdet zu entlassen. Nachdem er von dem Sultan die Trümmer von Tiberias zum Geschenk erhalten, gedachte er diese Stadt wieder aufzubauen und überhaupt der traurigen Lage der Juden in Palästina aufzuhelfen, wurde aber durch die Misgunst der arabischen Bevölkerung dieses Landes daran gehindert. In seinem Schlosse zu Belvedere waren Gelehrte stets willkommen; er unterhielt sich gern mit ihnen über philosophische und religiöse Gegenstände. Aus solchen Unterhaltungen ist das Schriftchen Ben Porat Josef hervorgegangen, welches ein Gespräch des Herzogs mit einem christlichen Gelehrten enthält und von Isak Onkeneira[3] redigirt worden ist. Ebenso leistete er den Arbeiten gelehrter Männer durch seine reiche Bibliothek Vorschub, ermunterte zu dergleichen Arbeiten und unterstützte deren Herausgabe. Ihm widmete der in Salonichi lebende Mose Almosnino sein „Regimiento della Vida" (spanisch mit hebräischen Buchstaben), und preist ihn in seiner Predigtsammlung Meamez Koach, die auch Trauerreden auf Don Samuel Nasi und auf Donna Gracia enthält. Ein Hausgenosse und Schützling

---

[1] Kore ha-Dorot 37 b. [2] Die drei ersten Theile erschienen in Konstantinopel (1560—73), der vierte in Venedig (1606), in Fürth (1692) und in Amsterdam (1726). [3] Von diesem sind einige kleinere Schriften erschienen.

Josef's war der lahme, viel gewanderte Isak Akrisch, Herausgeber des Büchleins Kol Mebasser, welches über die freien Juden, die zehn Stämme u. s. w. berichtet, und auch die beiden Chazarenbriefe (§ 65, a) enthält. — Der Bruder Josef's, David Nasi, ist Verfasser einer jüngst erschienenen antichristlichen Schrift[1]; die Wittwe Josef's errichtete in Belvedere bei Konstantinopel eine hebräische Druckerei, die später nach Kurutscheschme (daselbst) übersiedelte und etwa 20 Jahre thätig war.[2] Zu den dankbaren Verehrern Josef Nasi's gehörte auch Elieser Aschkenasi, Sohn des Arztes Elia, geboren 1513, Schüler des Josef Taitasak; er war schon zu 26 Jahren Rabbiner in Aegypten (1539—61), von wo aus er mit Josef Karo correspondirte, später in Famagusta in Cypern. Nach Eroberung dieser Insel durch die Türken (1571) ging er nach Venedig, wurde Rabbiner in Cremona, wo sein zu Ehren des Josef Nasi verfaßter Commentar zu Ester: Josef Lekach 1576 erschien. Auf seinen Wanderungen durch Italien kam er auch in Berührung mit Asarja de' Rossi. Aus nicht näher bekannter Veranlassung führte er dann ein unstetes Leben, wurde Rabbiner in Posen, trat in Correspondenz mit Salomo Luria (§ 129, b), veröffentlichte während seines Aufenthaltes in Gnesen sein Werk Maase Adonai, und verbrachte den Rest seines Lebens in Krakau, wo er 1586 starb. Sein ebengenanntes Werk, Homilien über den Pentateuch, ist ein Zeugniß seiner umfassenden und vielseitigen Bildung. Anderes, was er geschrieben, unter anderm 1000 Kritiken gegen Bet Josef, ist nicht zur Veröffentlichung gelangt; einige seiner Selichot waren in Prag üblich.

e. Die spanischen Exulanten hatten — wie es scheint — auch den hebräischen Buchdruck mit nach der Türkei gebracht; wenigstens gehörte David Nachmias, welcher in Konstantinopel mit seinem Sohne Samuel 1503 eine Buchdruckerei errichtete, einer spanischen Familie an. Von 1530 an war daselbst der bekannte Gerson Soncino (§ 106, c), und später sein Sohn Elieser thätig[3]; von 1560 an die Familie Jabez. Außer Konstantinopel hatte Salonichi noch hebräischen Buchdruck. In Adrianopel wurden in den Jahren 1554 und 1555 zwei Ausgaben des bekannten „Schebet Jehuda" gedruckt, welches eine Aufzählung

---

[1] הודאת בעל דין (12. Frankfurt a. M. 1866). [2] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 3026. [3] Ebenda, S. 3054 fg. 3103.

aller Verfolgungen, die über Israel gekommen, enthält. Es ist begründet von Juda Verga (in Spanien oder Portugal), fortgesetzt von Salomo Verga, der die Vertreibung aus Spanien erlebt hat, und beendet von des letztern Sohn Josef Verga, der Rabbiner in Adrianopel war. Es ist oft gedruckt, in das Lateinische, Spanische und Deutsche[1] übersetzt worden. — Amatus Lusitanus, geboren in Castelbianco 1511, als Scheinchrist Juan Rodriguez, studirte in Saragossa, erwarb sich einen berühmten Namen durch seine medicinischen und botanischen Schriften, ging dann nach den Niederlanden und Italien, endlich nach Salonichi, wo er öffentlich in das Judenthum zurücktrat und 1562 starb. — Auch die schöne Literatur blühte in der günstiger gewordenen Zeit wieder auf. Juda Sarko verfaßte eine allegorische, mit kunstvollen Gedichten verzierte Abhandlung über die Seele; Saadia Longo, auch aus Spanien stammend, gab eine Gedichtsammlung heraus, in welcher auch Moses Hamon und Donna Gracia Nasi gepriesen werden; Israel Nagara ben Moses ben Levi ist der begabteste Dichter seines Jahrhunderts, und hat alle Gattungen der mittelalterlichen Poesie nicht ohne Glück angebaut; er war zuletzt Rabbiner in Gaza. Seine Gedichtsammlung, Semirot Israel, nach türkischen und arabischen Melodien, ist oft gedruckt worden. Von der Familie Jachja kamen außer dem schon (§ 99, d) erwähnten Gedalja ben David, nach der Türkei David ben Salomo aus Lissabon, dann in Neapel, gestorben zu Konstantinopel 1504; er verfaßte eine hebräische Grammatik (Leschon Limmudim)[2], eine Poetik (Schekel ha-Kodesch) und einen Commentar zu den Sprüchen Salomo (Kab we-Naki). Sein Sohn Tam (Jakob) war Arzt des Sultan Soliman, und der mohammedanischen Gesetzgebung so kundig, daß die türkischen Richter in schwierigen Fällen seinen Rath einholten; er starb vor 1542. Er ist Verfasser der Gutachtensammlung Ohole Tam, welche in dem von ihm veranstalteten Sammelwerke Tummat Jescharim enthalten ist. Alle seine übrigen Schriften sind bei einem großen Brande in Konstantinopel vernichtet worden. Von seinen Söhnen war Josef ebenfalls Arzt am kaiserlichen Hofe, während Gedalja in der lissaboner Gemeinde Salonichis Rabbiner war.

---

[1] Die neueste Ausgabe, hebräisch und deutsch, von M. Wiener (12. Hannover 1855 fg.). [2] Zedner im Maskir (1859), S. 110.

122. Josef Karo.

a. Die einflußreichste Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts auf rabbinischem Gebiete ist Josef ben Efraim Karo, geboren 1488. Mit seiner Familie verließ er schon im Kindesalter das Heimatland Spanien, lebte später in Nikopolis und Adrianopel, von wo er sich über Konstantinopel und Salonichi (1533) nach Safet begab und daselbst im Alter von 87 Jahren 1575 starb. Er war dreimal verheirathet: mit einer Tochter des Isak Saba, des Chajim Albalag und des Secharja ben Salomo Hirschel, eines Deutschen. Sein Sohn Juda, ebenfalls gelehrt, hatte einen Sohn Jedidja, der mit dem Verfasser des Kore ha-Dorot (§ e) befreundet war. Von den zahlreichen Schülern Josef Karo's sind besonders bekannt geworden: Moses Alscheich, Moses Almosnino und Moses Cordovero. Sein Hauptwerk ist der den Namen Bet-Josef führende Commentar zu Arbaa Turim (§ 91, c).[1] In dieser durch immense Belesenheit hervorragenden Arbeit geht er nicht blos kritisch auf die Quellen der Turim im Talmud und ältern Decisoren ein, sondern ergänzte sie noch durch die außer Acht gelassenen Schriften älterer und dann auch jüngerer Autoritäten. Daran knüpft sich das zweite größere Werk Josef Karo's, Schulchan Aruch, in welchem er unter Beibehaltung der von Jakob ben Ascher getroffenen Eintheilung die im Bet-Josef gewonnenen Resultate nach der Weise des Mischne Tora des Maimonides für den praktischen Gebrauch darstellt, indem jeder Abschnitt (Siman) des „Tur" in einzelne Paragraphen (Seïfim) zerlegt wird. Das Schulchan Aruch, dessen vier Theile denselben Namen führen wie diejenigen der Turim, hat die Anerkennung als oberste Autorität in jüdisch-gesetzlichen Dingen gefunden, ist sehr oft gedruckt und commentirt worden. Außerdem schrieb er einen Commentar zum Mischne Tora des Maimonides, genannt Kesef Mischne, der sich hauptsächlich mit dem Nachweis der Quellen des genannten Werkes beschäftigt und den Ausgaben desselben von 1574 an beigefügt wird[2]; ferner eine Methodologie des Talmud in Anlehnung an das Halichot Olam des Jeschua

---

[1] Er hat dies Werk 1522 in Adrianopel begonnen und 1542 in Safet vollendet, dann noch 12 Jahre auf die nochmalige Durcharbeitung verwendet, im ganzen also 32 Jahre daran gearbeitet. [2] Um die Herbeischaffung der Kosten bemühten sich Menachem Asarja de Fano und Asarja de Rossi.

ha-Levi (§ 100, e), der mit diesem zusammen erschienen ist, einen Nachtrag zum Bet Josef, Bedek ha-Bajit, herausgegeben 1605 von seinem Sohne Juda, und zahlreiche Gutachten, von denen die zum Eben ha-Eser gehörigen von dem ebengenannten Sohne 1597 herausgegeben und 1730 noch einmal gedruckt wurden. Eine vollständigere Sammlung seiner Gutachten ist unter dem Titel Abkat Rochel (Salonichi 1831 und Leipzig 1859) erschienen. Ungedruckt blieben sein Commentar zur Mischna und derjenige zu Raschi's und Nachmanides' Pentateuch-Commentaren.

b. Daß eines so bedeutenden Mannes Leben auch von der Sage verherrlicht wurde, ist nicht zu verwundern. In dem Schne Luchot ha-Berit („Schloh") des Jesaia Hurwitz (§ 123, f) und in Chemdat Jamim, III, 57 d fg., wird von einer himmlischen Stimme erzählt, welche das von Josef Karo und Salomo Alkabiz in der Nacht zum Schabuotfeste betriebene Studium belobte; dieser Bericht bildet bekanntlich die Grundlage des noch jetzt in einzelnen Kreisen abgehaltenen Rituals in der genannten Nacht. Dann erzählte man weiter, daß überhaupt ein höheres Wesen, Maggid, dem Josef Karo Mittheilungen über geheimes Wissen mache und dieses Wesen sei niemand anders als die personificirte Mischna. Endlich erschien 70 Jahre nach dem Tode Karo's ein Werk, Maggid Mescharim, in welchem angeblich Josef Karo diese höhern Mittheilungen kabbalistischer Weisheit in Form eines Commentars zur Heiligen Schrift unter Angabe der Daten, an welchen der Maggid zu ihm gesprochen, aufgezeichnet; einige Jahre später erschienen Ergänzungen dieser Mittheilungen. An allem, was über kabbalistische Arbeiten Josef Karo's berichtet wird, ist er selbst unschuldig; seine umfangreichen Schriften sind vollständig frei von Hinneigung zu mystischen Anschauungen, lassen vielmehr einen ausschließlich talmudischen Studien hingegebenen, mehr durch große Gelehrsamkeit und seltenen Fleiß als durch Scharfsinn und Originalität ausgezeichneten Mann erkennen; in dem überschwenglichen Lobe, mit dem er von seinen Zeitgenossen gefeiert wird, spricht niemand von seiner Theilnahme an kabbalistischen Studien, und das Maggid Mescharim vermehrt die Zahl der Erdichtungen und Fälschungen, an denen die kabbalistische Literatur so reich ist, höchstens um eine.

c. Die großen Veränderungen, die mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts in der civilisirten Welt vorgingen, der Drang der Zeiten für die Juden erweckte in schwärmerischen Gemüthern

den Glauben an die baldige Ankunft des Messias; die merkwürdigen Entdeckungen in der Alten und Neuen Welt begünstigten das Bestreben der von Zeit zu Zeit auftretenden Abenteurer, die Leichtgläubigkeit ihrer Zeitgenossen auszubeuten. Eine solche räthselhafte Persönlichkeit, von der man nicht weiß, ob sie sich oder andere mehr täuschte, ist David Rubeni[1], der 1522 auftauchte, sich für den Bruder „Josef's, des Königs der drittehalb Stämme" (Ruben, Gad, Halbmanasse), ausgab und im Auftrage desselben vom Papst Clemens VII. Waffen und Unterstützung gegen die Araber, die Feinde der Juden, verlangte und dem Könige Johann III. von Portugal die Hülfe der Juden gegen Soliman II. und zur Eroberung Palästinas anbot. In einem Schreiben an diesen König gab er seinen vollständigen Stammbaum an, wonach er vom König David herstammte. Nachdem er mit Johann III. eine Unterredung gehabt, reiste er über Coimbra und Evora nach Fano, von da nach Almeria, besuchte verschiedene Orte in Granada, wo die Scheinchristen ihn als Erlöser betrachteten, wurde aber im Hafen von Cartagena auf den Befehl des Großinquisitors von Murcia gefangen gesetzt. Es gelang ihm indeß, frei zu kommen; er gelangte über Avignon nach Italien und ließ sich in Rom nieder. In Portugal hatte der ins Judenthum zurückgetretene Schwärmer Salomo Molcho ihn als Messias anerkannt, sich 1530 nach Italien begeben und war bei David geblieben. Beide reisten im Jahre 1532 nach Regensburg zu Kaiser Karl V., der sie aber gefänglich einziehen ließ. Als der Kaiser zu Ende dieses Jahres nach Italien ging, nahm er beide mit. Molcho wurde in Mantua (1533) öffentlich verbrannt; David aber über Bologna nach Spanien abgeführt, wo er nach mehrern Jahren im Gefängniß starb. Die kabbalistischen Auslegungen von Pentateuchstellen Molcho's sind unter dem Titel Deraschot[2] oder Sefer ha-Mefoar[3] mehrere male herausgegeben worden; ebenso die Geschichte des David Rubeni und des Salomo Molcho mit zwei Visionen in symbolischen Thieren unter dem Namen Chajat Kane.[4]

d. Die Zunahme der jüdischen Einwohner des türkischen Reiches, die von Verfolgungen und sonstigen Gewaltmaßregeln

---

[1] Vgl. Zunz, Geographische Literatur der Juden (Gesammelte Schriften, I, 179). Grätz, Geschichte, IX, 257 fg. [2] Salonichi 1529. 4. [3] Krakau 1569. 1598 und öfter. [4] חית קנה (Amsterdam ohne Jahr).

nur selten heimgesucht wurden, in Verbindung mit der sich immer mehr verbreitenden Buchdruckerkunst, hatte eine sehr lebhafte literarische Thätigkeit zur Folge. Freilich beschränkte sich dieselbe fast nur auf das talmudische Gebiet, neben welchem auch kabbalistische, exegetische, hier und da auch synagogal-poetische Arbeiten erschienen. Wenn auch — wie schon erwähnt — in Konstantinopel und Salonichi hebräischer Buchdruck stattfand, so waren doch ebenso die italienischen, besonders die venetianischen Druckereien mit den Geisteserzeugnissen der ottomanischen Juden beschäftigt. Von den sehr zahlreichen Urhebern talmudischer und sonstiger Arbeiten aus dem 16. und 17. Jahrhundert können hier nur die hervorragendsten genannt werden. Des aus Salonichi nach Konstantinopel übergesiedelten Josef ibn Leb ist schon gedacht worden (§ 121, d), sowie des Moses Almosnino; ihr Zeitgenosse Elia ben Chajim in Konstantinopel hat Novellen zum Talmud und Gutachten[1] hinterlassen, welche letztern mit denen des Elia Misrachi (§ 120, b) erschienen sind. Von den in Morea lebenden Gelehrten nennen wir blos den Rabbiner zu Arta: Benjamin ben Matitja, dessen Gutachtensammlung „Benjamin Seeb" von Josef Karo nicht der Erwähnung werth gehalten wurde.[2]

e. Ganz besonders war Salonichi, das noch jetzt eine der bedeutendsten jüdischen Gemeinden der Türkei enthält und wo verschiedene Zweige der Industrie hauptsächlich von Juden betrieben werden, ein Sitz talmudischer Gelehrsamkeit. Zu nennen sind hier: Samuel di Medina (Raschdam), geboren um 1505, gestorben beinahe 84 Jahre alt im Jahre 1589, Verfasser von Gutachten[3] und Predigten[4]; sein Sohn Moses verwendete seine reichen Mittel auf die Förderung des hebräischen Buchdrucks in Salonichi und besonders auf die Herausgabe der Werke seines Vaters; er ließ Setzer aus Venedig kommen, die zum Theil das Judenthum annahmen, schaffte Pressen an u. dgl. Von des Moses Söhnen fiel der eine, Juda, durch Meuchelmord, der andere fand sich veranlaßt, nach Venedig zu wandern, wo er sich gelehrten Studien hingab.[5] — Jakob ibn Chabib aus Zamora in Spanien, dann

[1] Gutachten mit Novellen zu Ketubot (Konstantinopel ohne Jahr); andere Gutachten in Majim Amukim des Elia Misrachi. [2] Asulai Schem, I, 36 (ed. Wilna). [3] Zuerst erschienen zwei Bände, sehr schlecht gedruckt; dieselben wurden cassirt und statt ihrer vier Bände, Salonichi 1594—97, herausgegeben. [4] Ben Schemuel (Mantua 1622. 4.). [5] Conforte Kore, S. 34 b. 38 a. b. 39 b. 52 a.

in Portugal, kam mit seinem Sohne Levi, nachdem sie — wie es scheint — eine Zeit lang als Scheinchristen gegolten, nach Salonichi, von wo der Sohn später seinen Wohnsitz nach Jerusalem verlegte (§ 123). Jakob ibn Chabib ist Urheber der unter dem Namen „En Jakob" bekannten Zusammenstellung der Hagadas, hauptsächlich aus dem babylonischen Talmud, mit Hinzufügung der angesehensten ältern Commentatoren und eigenen Bemerkungen.[1] Solcher Bemerkungen und auch der reichen Anführung älterer Autoritäten entbehrt der zweite Theil (die vier letzten Ordnungen enthaltend), da Jakob während der Arbeit starb und sein Sohn Levi das Werk zu Ende führte. Das En Jakob ist öfter mit neuen Zusätzen vermehrt herausgegeben, erklärt, ergänzt und mit Registern versehen worden. Ein Commentar Jakob's zu den zwei ersten Turim wird von Josef Karo im Bet Josef angeführt. — Zeitgenossen in Salonichi waren: Salomo und dessen Sohn Josef Taitasak (§ 121, b), Elieser ha-Schim'oni (gestorben 1530), Meir Arama, Sohn des Isak Arama (§ 100, e) und Commentator biblischer Bücher, wie des Jesaia, Jeremia, Psalmen, Hiob, Hohelied, gestorben 1556. — Isak Adarbi war Rabbiner der Gemeinde Schalom und ist Verfasser von Gutachten (Dibre Ribot) und Predigten (Dibre Schalom). — Salomo ben Abraham Kohen (Maharschach)[2] aus Seres ist Verfasser von Gutachten (in vier Bänden) und Novellen; er starb um 1595. — Salomo Levi, von welchem talmudische und homiletische Arbeiten vorhanden sind und der nicht mit seinem gleichnamigen, 1625 verstorbenen Enkel, Verfasser von Gutachten, verwechselt werden darf. Besondere Verdienste um Sammlung und Erhaltung älterer talmudischer Arbeiten erwarb sich der gelehrte Bezalel Aschkenasi in Aegypten (Schitta Mekubbezet); man hat von ihm auch eine Gutachtensammlung; etwas jünger war Jakob Castro (Ohole Jakob), Sohn des § 121, a erwähnten Abraham Castro und Vater des durch Gelehrsamkeit und Reichthum hervorragenden Isak Castro.

f. Einer folgenden Generation gehören an: Josef ibn Esra, Verfasser der talmudischen Novellen Azmot Josef, später Rabbiner in Sofia und des Massa Melech, über Gemeindeangelegen-

[1] Gewöhnlich angeführt in der Bezeichnung הכותב; der beigedruckte Raschitext bietet manche Variante zu dem in den Talmudausgaben befindlichen. [2] מהרש״ך.

heiten; letzteres ist ein Theil eines größern Werkes Rosch Josef. — Josef Pardo starb 1619 als Rabbiner zu Amsterdam, in welcher Würde ihm sein Sohn David Pordo folgte (§ 132, b). — Abraham di Boton, der frühzeitig von der Pest hingerafft wurde, ist Verfasser des Lechem Mischne, eines geschätzten Commentars zu des Maimonides Mischne Tora, und der Gutachtensammlung Lechem Rab; sein Sohn Meir war Rabbiner in Gallipoli. — Derselben Zeit gehört der aus einer altberühmten Familie stammende David ibn Schoschan, der nicht blos im Talmud, sondern auch in Astronomie und Philosophie bewandert war und eine solche Kenntniß des mohammedanischen Rechts besaß, daß türkische Gelehrte und Richter sich bei ihm Raths erholten. Er war blind und sehr reich, zog dann nach Konstantinopel, wo er in hohen Ehren stand, und starb daselbst.[1] Sein Schüler in Wissenschaften war Ascher Kohen Arbot, Tochtersohn des Meir Arama (§ e), Rabbiner der aragonischen Gemeinde in Salonichi; er starb 1640, nachdem er sechs Jahre vorher seinen gelehrten Sohn Abraham durch den Tod verloren hatte.[2] Ein anderer Sohn, Eliefer, war 1622 ein angesehener Mann in Konstantinopel und wol derselbe, von dem erzählt wird, daß er in spätern Jahren jeden Freitag den Platz vor der heiligen Lade in der Synagoge mit seinem Barte gefegt habe.[3] Ein Studiengenosse des Meir di Boton war Mordechai Kalai, der seine schriftstellerischen Arbeiten bei dem großen Brande von Salonichi 1620 zu Grunde gehen sah und sie zum Theil aus dem Gedächtniß wiederherstellte; er starb hochbetagt 1646. Manches von ihm befindet sich in der Gutachtensammlung seines Bruders Baruch Kalai, Makor Baruch. Seine Zeitgenossen waren: Chajim Sabbatai (Maharchasch)[4], gestorben 1647, über 90 Jahre alt, Verfasser der Gutachtensammlung Torat Chajim, und Levi Pasriel, der einen großen Theil des More Nebuchim auswendig recitiren konnte. — Aus Salonichi stammte endlich David Conforte, geboren um 1618; seine Frau war eine Enkelin des Menachem di Lonsano; er selbst starb — wie es scheint — in Aegypten, etwa 1680. Er ist Verfasser des Kore ha-Dorot, einer schätzbaren Gelehrtengeschichte, besonders instructiv für die

---

[1] Zunz, Zur Geschichte, S. 436 fg. [2] Conforte Kore, S. 30 b. 45 a.
[3] Zunz, Zur Geschichte, S. 440. Etwas Aehnliches wird (Sefer Chasidim, N. 128) von Jakob ben Jakar, dem Lehrer Raschi's, erzählt. [4] מהרח״ש.

jüdischen Gelehrten des Orients im 16. und 17. Jahrhundert. Sie ist lange nach seinem Tode zuerst herausgegeben von David Aschkenasi in Venedig 1746 und hundert Jahre später zum zweiten male von David Cassel in Berlin. Seine Gutachtensammlung ist nicht veröffentlicht. — In Brussa (in der asiatischen Türkei) lebte Josef Ganso, synagogaler Dichter und Lehrer des in Smyrna lebenden und 1683 gestorbenen Salomo Algasi, von dem eine Anzahl talmudischer und homiletischer Schriften erschienen ist. Eines besondern Ansehens genießt das große auf das Schulchan Aruch bezügliche Werk: Keneset ha-Gedola von Chajim Benveniste, gestorben in Smyrna 1673 (§ 124, d). — Samuel Laniado in Haleb (Aleppo) hat Erklärungen zu biblischen Büchern und Midraschim (Kli Chemda, Kli Jakar) verfaßt; Ahron ibn Chajim aus Fez, Commentator des Sifra (Korban Ahron); Juda Rosanes in Konstantinopel, Commentator des Mischne Tora (Mischne le-Melech), starb 1727. — Von Gelehrten in Aegypten sind zu nennen: Mordechai Levi (Gutachten Darke Noam) und dessen Sohn Abraham Levi (Gutachten Ginnat Weradim) u. s. w.

123. Zustände in Palästina.

a. Der Strom jüdischer Auswanderer, der sich mit dem Ende des 15. Jahrhunderts über den Orient ergoß (§ 120, a), führte einen nicht geringen Theil derselben auch nach Palästina. Zu den politischen kamen hier noch religiöse Motive, wie dergleichen ja schon seit Jahrhunderten das Wohnen in Palästina für ein gottgefälliges Werk erklärt hatten. Infolge dessen begann im Laufe des 16. Jahrhunderts sich ein reges geistiges Leben in Palästina zu entwickeln, das aber durch den Einfluß der überwiegend kabbalistischen Studien, auch durch traurige politische Verhältnisse bald wieder unterging. — Nach Jerusalem, dessen jüdische Bevölkerung im Laufe eines Menschenalters sich um das Zwanzigfache vermehrt haben soll, kam 1488 der bekannte Commentator der Mischna[1], Obadia aus Bertinoro, und wurde daselbst zum ersten Rabbiner ernannt.[2] Zwei Briefe, die er von da aus

[1] Vgl. Kore ha-Dorot, S. 30 b. Geiger, Moses ben Maimon, S. 59. Frankel's Monatsschrift, VI, 201. Sein Commentar zu Abot ist besonders erschienen; vgl. Frankel's Monatsschrift, IV, 119. [2] Zunz, Geographische Literatur der Juden (Gesammelte Schriften, I, 177).

nach seiner Heimat richtete und welche eine interessante Beschreibung seiner Reise und der vorgefundenen Zustände enthalten, sind in neuerer Zeit in hebräischer und deutscher Sprache veröffentlicht worden.[1] Desgleichen ist von ihm ein Commentar zu Raschi (Amar Nake) vorhanden.[2] Dagegen gehört der mystische Commentar zu Rut seinem gleichnamigen Neffen.[3]

b. Mehr Zuzug als Jerusalem hatte das in Obergaliläa in fruchtbarer Gegend liegende Zefat oder Safet (Zafet), das mit dem in Judäa liegenden Zefat, Richter 1, 17, nicht verwechselt werden darf. Zu industriellen und commerziellen Zwecken sehr geeignet, hatte es schon am Ende des 15. Jahrhunderts eine starke jüdische Bevölkerung, welche durch Einwanderungen infolge der spanischen Vertreibung sich bedeutend vermehrte. Des Josef Saragosi, der höherer Eingebungen gewürdigt worden sei, wie man sich später erzählte, ist schon (§ 105, d) Erwähnung gethan; sein großer Schüler David ben Simra (§ 120, d) beschloß in Safet sein Leben. — Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde Safet der Mittelpunkt talmudischer und kabbalistischer Studien. Zu den bedeutendsten gehörte Jakob Berab, der 1492 aus Castilien auswanderte, schon zu 18 Jahren Rabbiner der großen Gemeinde in Fez war und von da über Aegypten nach Safet kam, wo er einen zahlreichen Kreis von Zuhörern um sich hatte und 1546 starb. Er gerieth in einen heftigen Streit mit dem von Salonichi nach Safet gekommenen Levi ibn Chabib (§ 122, e), unter anderm auch, weil Jakob Berab die Ordination (Semicha) in Palästina wieder herstellen wollte, und in der That wurde diese auch an Josef Karo und durch diesen an Moses Alscheich vollzogen; die Sache gerieth aber wieder in Verfall. Von den zahlreichen Gutachten des Jakob Berab und seinen sonstigen Arbeiten ist nur weniges nach seinem Tode; von Levi ibn Chabib, der später nach Jerusalem ging, ein Band Gutachten, worunter auch ein Commentar zu des Maimonides Kiddusch ha-Chodesch, erschienen. In Safet lebten zu derselben Zeit Salomo Serillo, früher in Salonichi, Verfasser eines Commentars zum jerusalemischen Talmud, mit dessen Veröffentlichung in neuerer Zeit begonnen worden; ferner Moses ben Josef Trani, abgekürzt:

---

[1] Jahrbuch für die Geschichte der Juden, III, 195 fg.; vgl. Maskir 1865, S. 130. [2] Pisa 1815; Sdilkow 1837; Czernowitz 1857. [3] Obadja ben Secharja Hamon aus Bertinoro.

Mabbit[1], Abkömmling des Jesaia Trani (§ 105, b), gestorben 1580, nicht selten in Conflict mit dem ebenfalls in Safet lebenden Josef Karo (§ 122); eine kleine ethische Schrift, die er bei Gelegenheit der im Jahre 1546 herrschenden Pest verfaßte, eine größere, Bet Elohim, ethische und homiletische Arbeiten enthaltend, ein Commentar zu des Maimonides Mischne Tora, genannt Kirjat Sefer, erschienen während seines Lebens; seine sehr geschätzten Gutachten wurden erst 1629—30 von seinen Söhnen Salomo und Josef herausgegeben. Noch bedeutender war sein Sohn Josef, der beim Tode seines Vaters kaum zwölf Jahre alt war, längere Zeit in Aegypten sich talmudischer Studien befleißigte, dann in Konstantinopel, wohin er auf einer Reise gekommen, von den reichen Brüdern Jaisch zum Theilnehmer ihres Geschäftes angenommen und so in den Stand gesetzt wurde, ohne äußere Sorgen blos seinen Studien zu leben. Er starb daselbst 70 Jahre alt 1639 und soll achtzig bedeutende Schüler ausgebildet haben. An der Herausgabe seiner Gutachten betheiligten sich seine Söhne Moses und Jesaia.

c. Neben dieser nüchternen, einseitig die Verstandesthätigkeit pflegenden Richtung, wie sie von den damaligen Heroen des Talmudismus Jakob Berab, Levi ibn Chabib, Josef Karo und den beiden Trani repräsentirt wird, machte sich auch die mystische Richtung geltend, welche der Phantasie auch ihr Recht zukommen läßt, ganz besonders aber in Zeiten der Drangsale und des Zurücktretens wissenschaftlicher Bestrebungen ihre Macht ausübt. Der Reiseprediger Salomo Molcho und sein Märtyrertod waren nicht ohne Eindruck geblieben; in Italien wurde der Widerstand der Einsichtigen überwunden und der Sohar zum Druck verstattet (§ 126, c). In Safet hatte schon vorher Salomo Alkabiz, Schüler des Kabbalisten Josef Taitasak, biblische Bücher in mystischer Weise commentirt; sein Sabbatlied Lecha Dodi ist bekanntlich in verschiedene Riten eingedrungen; sein Leben und sein Tod sind von der Sage durchtränkt. — Moses Cordovero, von einer spanischen Familie (aus Cordova) stammend, geboren 1522, gestorben 1570, im Talmud Schüler des Josef Karo und als Talmudist von demselben hochgeschätzt, hat sich mit Erklärungen von festtäglichen Gebeten befaßt und kabbalistische Werke — nicht ohne philosophische Grundlage — verfaßt (Or Neerab,

[1] מבי״ט.

Pardes Rimmonim); Moses Alscheich (lebte noch 1593), Schüler des Josef Karo, hat zwar auch Gutachten hinterlassen, ist aber besonders durch seine Bearbeitung biblischer Bücher für homiletische Zwecke bekannt geworden und hat sich als synagogaler Dichter versucht; auch er, wie der vorhergehende und der folgende lebten in Safet. Ebenso hat des Josef Karo Schüler Moses Galante[1] Gutachten und Novellen geschrieben, aber auch einen Index zum Sohar und kleinere kabbalistische Sachen; sein Bruder Abraham schrieb einen Commentar zu den Klageliedern (Kol Bochim) und einen desgleichen zum Sohar (Sohore Chamma). Von seinen drei Söhnen Jedidja, Abraham und Jonatan ist der letztere der Vater des Mose Galante („Magén")[2], der 1689 im Alter von 68 Jahren als Rabbiner von Jerusalem starb. In Safet lebte auch (1575) Elia di Vidas, Verfasser des vielgelesenen ethisch-ascetischen Buches Reschit Chochma, das neben einer tief ausgeprägten sittlichen Anschauung auch mystische Elemente enthält; es ist auch ins Spanische übersetzt worden (§ 134, b).

d. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts fing die Kabbala an, auch den letzten Schein philosophischen Hintergrundes, den sie selbst in den Schriften des Cordovero bewahrt, abzulegen; durch die zunehmende Verbreitung des Sohar und der ihm annectirten Schriften mehrte sich die Zahl derer, welche kabbalistische Studien trieben und dieselben öffentlich lehrten. In den Vordergrund traten himmlische Offenbarungen, Verzückungen, Träume, Geisterbeschwörungen und der Glaube an die wunderbare Macht kabbalistischer Formeln. Leichtgläubige Betrogene und gewissenlose Betrüger durchzogen als Sendboten der neuen Lehre die jüdische Welt und verkündeten die Wunderthaten kabbalistischer Autoritäten. Diese neue Phase der Kabbala knüpft sich an den Namen des Isak Luria oder Isak Aschkenasi, also von deutscher oder polnischer Abstammung. Geboren in Jerusalem 1533 und früh verwaist, erzog ihn sein Mutterbruder Mordechai Frances in Aegypten, wo er den Vorträgen des David ben Simra (§ 120, d) beiwohnte und einer seiner besten Schüler wurde. Bald ergab er sich mit Eifer dem Studium des Sohar, zog sich in die Einsam-

---

[1] Sein aus Italien stammender Vater Mordechai führte eigentlich den Familiennamen Angel, wurde aber seiner Schönheit und Anmuth wegen Galantuomo genannt, woraus dann der Familienname Galante wurde.

[2] הרב המג״ן als Abkürzung von משה גלאנטי.

keit zurück und führte ein ascetisches Leben, das ihm Verzückungen und Visionen zuführte. Im Jahre 1570 begab er sich nach Safet, wo mit dem Hingange der großen talmudischen Lehrer das kabbalistische Unwesen mehr und mehr um sich greifen konnte, starb aber schon 1572 an der Pest, erst 38 Jahre alt. Schon die Nachrichten über Isak Luria's Leben sind von seinen Schülern und Nachbetern entstellt, mit wunderbaren Handlungen und Prophezeiungen überfüllt; zuverlässigen Berichten zufolge betrieb er ein Handelsgeschäft, das ihn auch einmal zu einer Anfrage an Josef Karo veranlaßte.[1] Er hat auch fast nichts Schriftliches hinterlassen; das Mundstück, durch welches sein Ruhm ausposaunt wurde, ist Chajim Vital Calabrese, dessen Vater Josef, ein berühmter Tefillin-Schreiber, von Italien nach Palästina gewandert war.[2] Im Jahre 1543 geboren und von Moses Alscheich in den Talmud eingeführt, soll ihm, dem Zwölfjährigen, schon aus seinen Handlinien ein „Prophet" seine große Zukunft geweissagt haben. Chajim Vital that auch sein Mögliches, um diese Prophezeiung wahr zu machen. Von der Goldmacherei, mit der er sich erst beschäftigte und die seine Erwartungen nicht befriedigte, wendete er sich der Kabbala zu, schrieb Commentare zum Sohar, wurde der vertrauteste Freund des Isak Luria, dessen angebliche Lehren er in dickleibigen Büchern der gläubigen, diesen Offenbarungen begierig lauschenden Welt verkündete.

e. Der Glaube, daß 1575[3] der Messias kommen solle, begünstigte die eigenthümlichen Maßnahmen des Wundermannes; Verzückungen, Visionen, Träume wurden epidemisch, und der Glaube an die neue Weisheit wuchs mit der Unverständlichkeit derselben. Sendboten gingen aus, um dieselbe zu verbreiten; zu solchen zweifelhaften Persönlichkeiten gehörte unter andern Israel Seruk, der in Italien Anhänger und Bewunderer fand. Chajim Vital starb 1620 in Damaskus; seine Schriften wurden in den verschiedensten Recensionen verbreitet, einzelnes lange nach seinem Tode gedruckt; ein Theil ins Lateinische übersetzt. Den kabbalistischen Einflüssen konnten sich auch sonst gebildete Männer nicht

---

[1] Gutachten Abkat Rochel, Nr. 136. Was über die sonstigen Beziehungen Josef Karo's (der 1570 schon 82 Jahre alt war) zu Luria berichtet wird (Mazref la-Chochma, S. 47 a; Ari Nohem, S. 8), ist erdichtet.
[2] Kore ha-Dorot, S. 40 b. [3] שלה, 1 Mos. 49, 10; vgl. Asarja de' Rossi Meor Enajim, c. 43.

vollständig entziehen. Von solchen Anschauungen ist durchzogen das Sefer Charedim (über die noch jetzt geltenden der 613 Gebote) von Elasar Askari (1588 in Safet), der noch Salomo ben Gabirol, Abraham ibn Esra und David Kimchi anführt und Traditionen von Isak Aboab und Isak de Leon her hat, aber auch Wunderbares über Isak Luria berichtet. Noch bedeutsamer tritt das hervor an Menachem di Lonsano, der neben dichterischen, grammatischen und masoretischen Arbeiten doch auch sich mit der Kabbala beschäftigte. Er wohnte in Jerusalem, war aber viel auf Reisen, in Konstantinopel, Venedig, Mantua, wo er von Salomo Norzi (§ 128, c) ehrenvoll aufgenommen wurde. Von seinem großen Werke Schte Jadot (zwei Hände) enthält die „erste Hand“: a) Or Tora, über Masora zum Pentateuch, später auch besonders abgedruckt; b) Maarich, Zusätze zum Aruch, neuerdings besonders herausgegeben; c) Abodat ha-Kodesch, über den Tempeldienst, mit Gedichten mystischen Inhalts; d) Derech Chajim und e) Toba Tochacha ethischen und paränetischen Inhalts. Von der „zweiten Hand“ ist nur das hagadische „Agadat Bereschit“ und Tanna de-be Eliahu erschienen, sowie auch von seinen sonstigen kabbalistischen Schriften nur Omer Man zum Sohar.

f. Die neue geistige Strömung, welche in das Judenthum abergläubische Vorstellungen und antijüdische Lehren, in das Gebetritual unverständliche und sinnlose Gebetstücke, in die Literatur Fälschungen und Erdichtungen einführte, war auch Veranlassung, daß die Wanderungen nach Palästina, dem scheinbar allein berechtigten Sitze der Kabbala, mehr und mehr zunahmen und das Heilige Land mit Scharen meist mittelloser Menschen, die noch dazu den Erpressungen türkischer Beamten ausgesetzt waren, füllten. Die jüdischen Gemeinden außerhalb Palästinas erkannten es als eine Pflicht, die Armen dieses Landes, welche ja für das Wohl der ganzen Judenheit beteten und litten, durch Gaben zu unterstützen, und in den größern Gemeinden bildeten sich Vereine und Kassen zur Unterstützung der Nothleidenden Palästinas. Von diesem Lande aus gingen von Zeit zu Zeit Sendboten[1] aus, welche die Gaben einholten. Dies Verhältniß, das zum Leidwesen aller Verständigen noch bis auf den heutigen Tag fortdauert, diente nicht dazu, dem Elend der palästinensischen Juden ein Ende zu machen; die Zahl der einwandernden Armen nahm immer mehr

[1] משולחים, auch wol שלוחי דרחמנא (של״ר).

zu; die Gewerbthätigkeit trat mehr und mehr zurück; die aus den nördlichen Ländern Kommenden konnten zum großen Theil das ungewohnte Klima nicht vertragen, starben vorzeitig und vermehrten durch Zurücklassung von Wittwen und Waisen das allgemeine Elend: talmudische, besonders aber kabbalistische Studien nahmen neben religiösen Uebungen die ganze Kraft in Anspruch. Ueber die Misbräuche der Vertheilung und Verwendung der Gaben wurde schon frühzeitig und wird noch jetzt — aber vergeblich — Klage erhoben (§ 149). Für die Literatur — selbst für die talmudische und kabbalistische — tritt Jerusalem, bald auch Safet in den Hintergrund; der 1563 gemachte Versuch, in letzterm Orte eine Buchdruckerei zu errichten, ist — wie es scheint — bald aufgegeben worden.

g. Ein sehr bekannter Einwanderer ist Jesaia ha-Levi Hurwitz, polnischer Abstammung; sein Vater Abraham[1] lebte in Lemberg um 1590 und ist Verfasser des „Emek Beracha". Jesaia selbst wurde in den damals größten Gemeinden Deutschlands (und Polens), wie Posen, Krakau, Frankfurt a. M., Prag (§ 136, d) zum Rabbiner gewählt. Er verließ Prag im Jahre 1621 und ging über Venedig nach Jerusalem, wo er gegen Ende des Jahres ankam, wurde 1625 von dem türkischen Befehlshaber nebst andern Rabbinern gefänglich eingezogen, verließ Jerusalem 1626 heimlich und starb nicht lange nachher in Tiberias.[2] Er ist Verfasser des vielgelesenen Schne luchot ha-Berit, bekannter unter dem abgekürzten Namen Sch'loh[3], ein sehr umfangreiches Werk, eine Art Encyklopädie des gesammten jüdisch-religiösen Wissens, die auf dem Grunde reiner Sittlichkeit sich aufrichtend, über das jüdische Leben den düstern Himmel einer ascetischen, phantastischen Weltanschauung ausspannt und an die geringste Verpflichtung religiöse Pflichten und mystische Betrachtungen anknüpft. Das Studium der angeblichen Schriften Luria's, die Jesaia in Jerusalem vorfand, ist auf die Abfassung des Werkes, das er schon in Deutschland begonnen, aber erst 1623 im Heiligen Lande vollendet, ursprünglich nur für seine Kinder berechnet hatte, nicht ohne Einfluß geblieben. Das Sch'loh ist oft gedruckt, auch in Auszügen (Kizzur Sch'loh) verbreitet worden.[4] Sein Com-

---

[1] Sohn des Sabbatai, des Sohnes Jesaia. [2] Vgl. Landshuth, Ammude ha-Aboda, S. 138. Zunz, Literaturgeschichte, S. 428. [3] של״ה; er schrieb außerdem Novellen zum Mordechai (§ 116, d) unter dem Titel Bigde Jescha. [4] קיצור של״ה von David ben Liba in Jad Kol bo (1727),

mentar zum Gebetbuch (Schaar ha-Schamajim) ist erst von seinem Urenkel Abraham herausgegeben worden. Jesaia's Ahnen, wie der schon erwähnte Abraham (I) und seine Nachkommen, Jesaias Sohn, Scheftel (Sabbatai), Rabbiner zu Prag, Fürth, Frankfurt a. M. und Wien, gestorben 1660; dessen Sohn Jesaia (II), gestorben 1689 (§ 138, b) u. s. w., erhielten noch jahrhundertelang den Ruf talmudischer Gelehrsamkeit in der Familie Hurwitz (Horwitz, Horowitz, Harrwitz u. dgl.).

h. Mit Uebergehung einer Anzahl kabbalistischer, nach Palästina gewanderter Autoren, die von dem durch Sabbatai Zebi (§ 124) angerichteten Wirrsal entweder sich fortreißen ließen oder ihm nicht gehörig Widerstand leisteten, seien hier nur erwähnt: Chiskia de Silva, geboren in Livorno 1650, dann in Jerusalem, Verfasser des Pri Chadasch; und die beiden Chagis, Vater und Sohn, die ihre spanische Abkunft durch einen Rest wissenschaftlicher Methode rechtfertigten. Jakob Chagis, geboren 1620, gestorben in Konstantinopel 1674, lebte in Livorno und in Jerusalem, in letzterer Stadt in der von den Gebrüdern Vega unterhaltenen Klaus, ist Verfasser talmudisch-methodologischer Schriften, eines Commentars zur Mischna, einer portugiesischen Uebersetzung des Menorat ha-Maor (§ 89, f); er verfaßte auch Gutachten und einige kleinere Schriften. Sein Sohn Moses, erzogen bei seinem Großvater mütterlicher Seite Moses Galante (§ c), führte ein Wanderleben, kam von Livorno nach Amsterdam, wo er nach einigen Jahren der Ruhe in den Streit gegen den Sabbatianer Chajon (§ 124, f) verwickelt wurde, später in Altona, von wo aus er gegen den Schwärmer Moses Chajim Luzzato (§ 128, e) wirkte. Im Jahre 1738 ging er nach Sidon und starb bald nachher in Safet, ungefähr 90 Jahre alt. Während seines Aufenthaltes in Altona kam er in persönliche Beziehung zu dem bekannten Bibliographen J. Chr. Wolf, der ein sehr günstiges Urtheil über ihn fällt.[1] Außer mehrern Schriften gegen die Sabbatianer gab er eine kleine Schrift, Sefat Emet, über die Zustände in Palästina, heraus, die wegen ihrer ungeschminkten Aufdeckung der Schäden nach manchen Seiten hin ververletzte. Sein Leket ha-Kemach enthält eine Zusammenstellung

---

Jechiel Epstein (1593), Samuel Zoref (Mazref la-Kesef 1681), Samuel Ottolenghi (Me'il Schemuel 1705).

[1] Bibl. Hebr., III, 755.

der Autoren, welche Stellen im Schulchan Aruch (Thl. I, II, III) behandelt haben; sein Mischnat Chachamim, eigentlich ein Commentar zu Abot 6, 6, ist eine noch jetzt lesbare Unterrichtskunde; seine Gutachten Schte ha-Lachem sind für die Zeitgeschichte nicht ohne Interesse. Er hat sich außerdem an der Herausgabe einer Zahl anderer Schriften betheiligt. — Von Bedeutung durch Gelehrsamkeit und seltene schriftstellerische Fruchtbarkeit war Chajim Josef David Asulai, von einer spanischen Exulantenfamilie herstammend, geboren in Jerusalem um 1726, gestorben 1807 in Livorno. Neben ausgebreiteter Kenntniß des Talmud beschäftigte er sich auch mit kabbalistischen Studien, hatte aber außerdem einen ausgesprochenen Sinn für Bibliographie und Gelehrtengeschichte. Da er als Abgesandter palästinischer Gemeinden einen großen Theil seines Lebens auf Reisen zubrachte — er wanderte durch die Türkei, Italien, Frankreich, Holland, Deutschland — so nahm er die Gelegenheit wahr, an den von ihm besuchten Orten durch Einsicht in Bibliotheken und durch Besprechung mit gelehrten Männern seine Kenntnisse zu erweitern. Die Resultate seiner Erfahrungen legte er nieder in dem bekannten bibliographischen Werke Schem ha-Gedolim, wozu noch Nachträge unter verschiedenen Titeln erschienen. Eine sehr dankbare Arbeit hat J. Benjakob vollbracht[1], indem er den ganzen Inhalt des Buches und der Nachträge in streng alphabetischer Reihenfolge (in zwei Theilen) zusammenstellte; vorangeht eine Biographie des Verfassers und eine Aufzählung seiner zahlreichen Werke.

124. Sabbatai Zebi 1626—76.

a. Die Folgen der in immer weitere Kreise dringenden kabbalistischen Studien und der durch dieselben erzeugten phantastischen Lebensanschauung offenbarten sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts an einer Bewegung, welche die Judenheit, besonders des Orients, auf das Tiefste erschütterte, und deren Wellen sich bis in die neuere Zeit erstreckten. Sabbatai Zebi, geboren in Smyrna 1626, Sohn des wohlhabenden Kaufmanns Mordechai Zebi, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit, ein wohlklingendes Organ und geistige Anlagen, hatte von früher Jugend an einen

[1] Wilna 1852. 8. Die Biographie ist von E. Carmoly; angehängt sind Noten von Ahron Fuld.

Hang zur Schwärmerei, suchte die Einsamkeit auf und vertiefte sich in das Studium mystischer Schriften, welche seine reizbare Phantasie noch mehr erregten und umwölkten. Nach der Sitte der Zeit jung verheirathet, zeigte er eine entschiedene Abneigung gegen die Ehe, sodaß er zweimal auf eine Scheidung eingehen mußte. Schon als Zwanzigjähriger war er von einem Kreise kabbalistischer Jünger umgeben, trat 1648, welches als das Jahr der Ankunft des Messias bezeichnet worden, als ein solcher auf und verkündete, daß mit ihm die Zeit der Erlösung angebrochen sei. Das Rabbinat seiner Vaterstadt, an der Spitze sein eigener Lehrer im Talmud, Josef Iskaffa (Escapa), Verfasser des Rosch Josef (Gutachten und Commentar zu Turim), sprachen den Bann über ihn und seine Anhänger aus, sodaß er 1651 Smyrna verlassen mußte. Nicht mehr Glück hatte er in andern Städten der Türkei, wo er sich aufhielt; er begab sich endlich nach Jerusalem, wo er sich strengen ascetischen Uebungen auf Grund der lurianischen Kabbala hingab und einen kleinen Kreis von Anhängern um sich bildete.

b. Bald sollte er Gelegenheit haben, der Gemeinde von Jerusalem einen wichtigen Dienst zu leisten. Der türkische Pascha hatte derselben eine schwere Contribution aufgelegt, welche die arme Gemeinde nicht beschaffen konnte, da ohnehin wegen der Kosakenverfolgungen (§ 130) die Geldsendungen aus Polen ausgeblieben waren. Sabbatai begab sich nach Aegypten, um die Hülfe des dortigen reichen und angesehenen Münzpächters Rafael Josef Chelebi, mit dem er von früher bekannt war, anzurufen. Dort hörte er von der abenteuerlichen Geschichte eines jüdischen polnischen Mädchens Namens Sara, welche sechs Jahre alt nach der Ermordung ihrer Aeltern in einem Kloster als Christin erzogen, von dort entkommen, zum Judenthum zurückgekehrt, nach Amsterdam und von dort über Frankfurt a. M. nach Livorno gekommen war. Trotz ihres anstößigen Lebenswandels ließ Sabbatai, angeblich, weil ihm im Traume diese als Lebensgefährtin bestimmt worden, sie nach Kairo kommen und — mit Berufung auf das Vorbild des Propheten Hosea (3, 1) — sich antrauen. Mit derselben, deren freies Wesen viele Anhänger fand, und dem Gelde des Chelebi kehrte er nach Jerusalem zurück; unterwegs gesellte sich ein gewisser Natan aus Gaza, der durch eine Heirath ein reicher Mann geworden, zu ihm. Dieser Natan wurde der Prophet, welcher des Sabbatai Größe und hohe Bestimmung

nach allen Enden hin ausposaunte. Die kühnsten Erwartungen über die neue Herrlichkeit, welche mit dem Jahre 1666 über Israel kommen sollte, versetzten fast sämmliche Juden Jerusalems und der Umgegend in einen wahren Taumel. Indeß fand Sabbatai in Jerusalem an dem verständigen Jakob Chagis (§ 123, b) einen zu fürchtenden Gegner; dagegen wurde er in Aleppo, ganz besonders aber in seiner Vaterstadt Smyrna (1665) im Triumph empfangen. Er erklärte sich öffentlich für den Messias; ein wahrer Freudenrausch ergriff die Juden; Sabbatai durchzog mit großem Gefolge, Psalmen singend, die Stadt; Männer und Frauen wurden von Verzückungen befallen, jedes Wort Sabbatai's wie eine Offenbarung betrachtet. Die wenigen Verständigen wurden durch Drohungen zum Schweigen gebracht; der greise Rabbiner Ahron Lapapa, der sich gegen diesen Schwindel erklärte, mußte Smyrna verlassen.

c. Berichte über die wunderbaren Vorgänge wurden zunächst durch Sabbatai Zebi's nächste Anhänger, wie den Pseudopropheten Natan, durch Samuel Primo u. s. w. nach allen Gegenden versandt; sie fanden Glauben selbst bei besonnenen und gebildeten Glaubensgenossen, wie Isak Aboab und Benjamin Musafia in Amsterdam, Isak Senior Texeira in Hamburg, und verbreiteten Schwärmerei, Verzückungen und Wunderglauben wie eine epidemische Krankheit. Zahlreiche Ritualien (Tikkunim) zu Ehren des neuen Messias erschienen in hebräischer, spanischer und portugiesischer Sprache. Die Stimmen der wenigen Verständigen, wie des Jakob Sasportas in Amsterdam, Josef Levi in Livorno, verhallten ungehört. Bereits begannen die Sabbatianer mit Abänderungen des rabbinischen Judenthums aufzutreten und nebst neuen Gebeten auch neue Festtage in Vorschlag zu bringen. Die abenteuerlichen Vorgänge erregten auch in christlichen Kreisen Aufsehen und wurden halb spöttisch, halb zweifelnd aufgenommen. Die türkische Regierung selbst fand es an der Zeit, einzuschreiten. Der Messias sah sich veranlaßt, nach Konstantinopel zu gehen, wurde aber bald nach seiner Landung auf Weisung des Großveziers Achmed Koprili verhaftet und nach zweimonatlicher Haft nach dem Dardanellenschloß Abydos abgeführt. Weit entfernt, die Gläubigen zu entmuthigen, vermehrte dieses Leiden die Anhänglichkeit an ihn. Von allen Ländern strömten Juden dahin, um des Anblickes des Messias theilhaft zu werden, und der Castellan des Schlosses wußte diesen Andrang sehr wohl zu seinem Vor-

theile zu verwerthen. Unter diesen Besuchern befand sich auch Jesaia Levi, Sohn des als rabbinische Autorität bekannten, damals schon hochbetagten David Levi (§ 130, d), und sein Stiefbruder Löw Herz; beide wurden reichlich beschenkt entlassen und verbreiteten die Wundermär unter ihren polnischen Glaubensbrüdern. Zugleich hatte Sabbatai durch diese beiden Abgesandten einen in Polen lebenden „Propheten" Nehemia zu sich bescheiden lassen. Derselbe kam auch nach Abydos, hatte eine dreitägige Unterredung mit Sabbatai, konnte sich aber mit demselben nicht verständigen. Nehemia begab sich im Gegentheil nach Adrianopel und machte den Kaimakan Mustafa auf die staatsgefährlichen Plane, mit denen sich Sabbatai trug, aufmerksam. Der Sultan Mohamed IV. ließ hierauf den Messias sich vorführen, der — um der ihm angedrohten Strafe zu entgehen — sich bereit erklärte, den Islam anzunehmen; der Uebertritt erfolgte sofort in Gegenwart des Sultans, der ihm den Namen Mehemed Effendi gab und ihn zu seinem Thürhüter (Kapidschi Baschi) ernannte; mit ihm trat auch die schöne Sara über und demselben Beispiele folgten mehrere der vertrautesten Jünger.

d. Der Abfall des vermeintlichen Messias wirkte zunächst niederschlagend auf die begeisterten Verehrer desselben. Die besonnenen Rabbiner traten überall entschiedener auf; von den Getäuschten gestanden nicht wenige ein, sich geirrt zu haben. Zu den letztern gehörte der bedeutende Talmudgelehrte Chajim Benveniste (§ 122, f), welcher nach Ahron Lapapa (§ b) Rabbiner in Smyrna geworden war. Die Rabbiner der Türkei traten zusammen, um einen Bann gegen die Messiasgläubigen zu erlassen; der Sultan, der zuerst an die härtesten Maßregeln gegen die Juden seines Reiches gedacht, ließ sich beschwichtigen. Aber die Afterpropheten hörten nicht auf, von Sabbatai zu predigen; nicht er, sondern ein Trugbild habe den Islam angenommen; er selbst sei entrückt worden und werde zur gelegenen Zeit zurückkehren. Unter diesen Wanderpredigern stand der schon genannte Natan aus Gaza oben an, der sich in verschiedenen Städten Italiens und der Türkei umhertrieb und (1680) in Sofia sein Ende gefunden haben soll. In ähnlicher Weise vagabundirte ein gewisser Sabbatai Rafael aus Morea, welcher Italien, Deutschland, Holland, Polen und die Türkei heimsuchte und nach 1672 verschollen ist. — Sabbatai selbst, der zuerst den gläubigen Mahommedaner geheuchelt, fing wieder an, sich den Juden zu nähern;

es gelang ihm noch einmal, einen Kreis von Anhängern um sich zu sammeln, die auch wol selbst den Turban annahmen, und sogar fromme und talmudisch gelehrte Männer ließen den Glauben an ihn nicht fahren; sie bildeten sich ein, der Scheinmohammedanismus des Sabbatai habe den Zweck, viele Tausende zum Judenthum zu bekehren, während er den türkischen Behörden gerade das Gegentheil als das Ziel seines Umganges mit Juden bezeichnete. Schließlich fiel er aber doch in Ungnade, verlor sein Gehalt und wurde endlich nach einem Städtchen Dulcigno in Albanien verbannt, wo er 1676 starb.

e. Die Aufregung, welche das Auftreten Sabbatai Zebi's zur Folge gehabt, dauerte aber noch lange nach seinem Tode fort und die letzten Ausläufer derselben erstrecken sich bis in die Gegenwart. Abraham Michael Cordoso, geboren in Spanien 1622, trat 30 Jahre alt in Smyrna zum Judenthum zurück und war schon Begleiter des Sabbatai Zebi gewesen, als dieser Smyrna verlassen mußte. Später ließ er sich als Arzt in Tripolis nieder, blieb ein treuer Anhänger des angeblichen Messias auch nach dessen Apostasie, rechtfertigte dieselbe sogar mit dem Hinweis auf das 53. Kapitel des Propheten Jesaia, richtete Sendschreiben an verschiedene Orte, um den Glauben an Sabbatai Zebi aufrecht zu erhalten und gab eine Anzahl kabbalistischer Schriften heraus, die als ketzerisch und antijüdisch erkannt wurden. Gezwungen Tripolis zu verlassen, führte er ein unstetes Leben und starb endlich 1706 eines gewaltsamen Todes. — Mordechai Mochiach aus Eisenstadt, ebenfalls ein treuer Anhänger des Sabbatai Zebi, predigte von seinem Meister in Ungarn, Böhmen, Mähren, gab sich selbst für den Messias aus, mußte aus Italien, wo er der Inquisition angezeigt wurde, wieder nach Polen zurück und starb (um 1682) in Wahnsinn. — Die Wittwe des Sabbatai Zebi, Tochter des Talmudgelehrten Josef Philosoph, gab ihren Bruder Jakob Querido für den Sohn des Sabbatai Zebi aus und ließ ihn von den Sabbatianern als den wahren Messias verehren. Ein Verein von Kabbalisten, gestiftet von der genannten Frau und ihrem Bruder, soll geschlechtliche Ausschweifungen getrieben und endlich insgesammt zum Islam übergetreten sein. Nachkommen dieser Sekte, die ein Gemisch von türkischem und jüdisch-kabbalistischem Glauben bekennen, existiren noch jetzt in der Türkei, etwa 4000 an der Zahl, unter dem Namen Dolmäh oder Donmäh. Eine ähnliche Sekte wurde von Juda Chasid und

Chajim Malach gestiftet; sie zogen, etwa 1500 Personen stark, aus Polen durch Deutschland nach dem Heiligen Lande, überall durch Fasten und Kasteiungen sich auszeichnend. In Palästina gingen viele zum Islam, andere zum Christenthum über; Juda Chasid starb nach der Ankunft in Jerusalem (1700); Chajim Malach wurde ausgewiesen, kehrte nach Polen zurück, wo er den Samen sabbatianischer Ketzerei ausstreute, und starb — wie man sagt — an den Folgen der Trunksucht.

f. Die mystischen Anschauungen günstige Zeitströmung, die wiederum ihre Quelle in der Unwissenheit der Masse und in dem Mangel jeglicher wissenschaftlicher Bildung hatte, wurde von gewissenlosen Betrügern zu eigennützigen Zwecken ausgebeutet. Als Typus dieser Art Menschen, die weder ein Jahrhundert vorher, noch ein Jahrhundert nachher eine Stelle gefunden hätten, kann bezeichnet werden Nechemja Chija Chajon, aus Bosna-Serai, geboren um 1650. In Hebron hatte er seine talmudische Ausbildung genossen und wurde, erst 18 Jahre alt, auf Empfehlung Ahron Perachja's, Rabbiners von Salonichi, Rabbiner in Iskopia, mußte aber seines unsittlichen Wandels halber diese Stelle aufgeben und trieb sich vagabundirend in verschiedenen Orten Europas umher, hatte aber weder dort noch in Palästina und Aegypten Gelegenheit sein Glück zu machen. Mit einer Schrift, welche beweisen sollte, daß das Judenthum einen dreieinigen Gott lehre, kam er nach Smyrna und von dort reich beschenkt nach Jerusalem. Aber der dortige Rabbiner Abraham Jizchaki hatte schon Nachricht bekommen; das Werk wurde zum Feuertode verurtheilt, der Verfasser mit dem Banne belegt. Von da eilte er nach Italien, ließ in Venedig mit Empfehlung des Rabbinats einen Auszug aus jener ketzerischen Schrift (Rasa di Jichuda) drucken, fand in Prag an Josef (Sohn des David Oppenheim, § 136, d) einen Freund, predigte, gab Amulete aus, erschwindelte sich von Naftali Kohen (§ 130, e) eine Approbation zu seinem lästerlichen Werke und bereiste Deutschland, überall die naive Gläubigkeit seiner Glaubensgenossen ausnutzend. Einen Helfershelfer hatte er an dem ebenso verschmitzten Löbele Prosnitz. In Berlin erlangte er die Approbation des Rabbiners Ahron Benjamin Wolf zu seinem Werke: Mehemnuta de Chola; auch in Amsterdam erklärte der dortige Rabbiner Salomo Aylion die Schrift für unverfänglich. Dagegen erhob sich der Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam, Zebi Aschkenasi (§ 134, d),

auf das Entschiedenste gegen Chajon und erklärte im Verein mit Moses Chagis (§ 123, g) denselben in den Bann. In der portugiesischen Gemeinde entstand darüber eine große Aufregung zu Gunsten Chajon's, der indeß doch Amsterdam verlassen mußte, nirgends aber Aufnahme fand. Im Orient ward ihm der Bann unter der Bedingung, daß er sich über Kabbalistisches nicht ausspräche, abgenommen; aber er wurde diesem Versprechen untreu, mußte, beinahe 80 Jahre alt, sein Wanderleben wieder beginnen, ließ noch mehrere kleine Schriften erscheinen[1] und starb dann endlich vor 1733 in Nordafrika. Sein Sohn ging zum Christenthum über und wurde zum Ankläger des Judenthums und der jüdischen Literatur.

125. Die Juden in Italien. Abravanel. Elia Levita.

a. Das rege geistige Leben der Juden in Italien im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts gelangte im 16. zur höhern Blüte durch Einwanderung gebildeter Juden, die aus Spanien geflüchtet waren. Besonders menschenfreundlich benahm sich der König Ferdinand von Neapel gegen die unglücklichen Exulanten; viele Tausende landeten im Hafen zu Neapel (1492) und wurden gut aufgenommen; unter diesen befand sich auch Isak Abravanel (§ 99)[2] mit seiner Familie; es dauerte nicht lange und Abravanel nahm eine bedeutungsvolle Stellung am Hofe des Königs ein, die er auch noch bei dessen Sohn Alfonso bekleidete. In Neapel schrieb er seinen Commentar zum Buche der Könige, beendet im Herbst 1493. Als Alfonso vor Karl VIII. von Frankreich, der in Italien einfiel, flüchtete, begleitete ihn Abravanel und blieb ihm bis zu dessen Tode treu. Bei der Plünderung Neapels durch die Franzosen hatte Abravanel den größten Theil seiner Habe und — zu seinem besondern Schmerze — seiner Bücher verloren. Dafür hatte er die Freude, in Korfu, wohin er sich nun begab und im Sommer 1495 seinen Commentar zum Jesaia anfing, seinen schon in Lissabon angefangenen, bei der eiligen Flucht

---

[1] Dibre Nechemja, Hazab Zebi, Hakolot Jechdalun u. s. w. Gegen ihn unter andern David Nieto: Esch Dat o Fuego legal. [2] Biographien Abravanel's von J. H. May, vor der Uebersetzung des Maschmia Jeschua (Praeco Salutis. Frankfurt a. M. 1712. 4.), und von Carmoly im Ozar Nechmad, II, 47 fg.

aus Portugal verlorenen Commentar zum fünften Buch Moses wiederzufinden. Er ergänzte und vollendete denselben in der kleinen Stadt Monopolis in Apulien, wohin er sich aus Furcht vor den Franzosen zurückgezogen, und woselbst er sieben bis acht Jahre ungestört seinen literarischen Arbeiten leben konnte. Er schrieb dort sein Sebach Pesach (Commentar zur Pesach-Hagada), Nachlat Abot (Commentar zu Pirke Abot) für seinen jüngsten Sohn Samuel, Majne Jeschua (Commentar zu Daniel), Schamajim Chadaschim (Commentar zu dem die Erschaffenheit der Welt betreffenden Abschnitten des More Nebuchim), Maschmia Jeschua und Jeschuot Meschicho (über die messianischen Stellen der Heiligen Schrift, resp. der Hagada), Rosch Amana (über die Glaubenslehren des Judenthums) und Mif'alot Elohim (über die Erschaffenheit der Welt). Im Jahre 1503 begab er sich mit seinem Sohne Josef nach Venedig, wo er von der Republik ehrenvoll aufgenommen und zu diplomatischen Verhandlungen mit Portugal u. s. w. verwendet wurde. Von Venedig aus correspondirte er mit Saul Kohen Aschkenasi (§ 106, d); aus dem Verzeichniß seiner Werke, die er diesem gelehrten Freunde mittheilt, geht hervor, daß sich nicht alles, was Abravanel geschrieben, erhalten hat. In Venedig vollendete er seine Commentare zu den pentateuchischen und prophetischen Büchern; an der Vollendung seines Commentars zum More Nebuchim wurde er durch seinen 1508 erfolgten Tod verhindert; er wurde in Padua bestattet.

b. Isak Abravanel ist der würdige Schlußstein der jüdisch-spanischen Zeit, welche die jüdische Literatur in so ruhmvoller Weise bereichert hat. Vor allen Dingen sind es seine, die beiden ersten Haupttheile der Heiligen Schrift (vom dritten nur das Buch Daniel) umfassenden exegetischen Arbeiten, welche den Ruhm Abravanel's dauernd befestigt haben. Sie sind mit vieler Sachkenntniß gearbeitet, lichtvoll, gedankenreich, und legen ein Zeugniß ab von der großen Belesenheit des Verfassers nicht blos in der jüdischen, sondern auch in der allgemein philosophischen und patristischen Literatur.[1] Doch führt seine Methode, am Anfang eines Abschnittes eine Reihe von Fragen aufzustellen, und durch Beantwortung derselben den betreffenden Abschnitt zu erklären, zu Ausführungen von ermüdender Breite, oft zu gezwungenen Deutungen.

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 82.

Während er die Ansichten christlicher Theologen, sogar derer von getauften Juden in unbefangener Weise anführt, berühren unangenehm seine heftigen Ausfälle gegen geachtete jüdische Autoren, die ihm zu freisinnig erschienen, wie des Albalag, Levi ben Gerson, Josef Caspe, Mose Narboni, Profiat Duran, Samuel Zarza u. s. w.[1] Auch von dem Vorwurfe ist Abravanel nicht freizusprechen, daß er die Werke älterer Zeitgenossen, wie des Isak Arama, Abr. Bibago u. a. benutzt, ohne sie zu nennen.[2] — Sein Commentar zum fünften Buche Mosis erschien unter dem Titel: Markebet ha-Mischne (Sabionetta 1551), mit reichhaltigen Registern und einem Gedicht von Asarja de' Rossi; die beste Ausgabe des Pentateuch-Commentars ist die von Bashuysen (Hanau 1710) veranstaltete; zu den ersten Propheten die Ausgabe Leipzig 1686, zu den letzten Propheten Amsterdam 1641. Nächst Abraham ibn Esra und Kimchi hat wol kein jüdischer Exeget so allgemeine Verbreitung unter christlichen Gelehrten gefunden, wie Abravanel; die angesehensten Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts, z. B. Alting, Buddeus, Buxtorf, Carpzov, Constantin L'Empereur, Hulsius, Surenhusius u. s. w. gaben einzelne Theile seiner Schriften heraus, übersetzten sie zum Theil mit Widerlegung der antichristlichen Stellen. — Als Zeitgenosse Isak Abravanel's ist zu erwähnen: Abraham de Balmes aus Lecci, Arzt und Professor an der Universität zu Padua, Verfasser einer ausführlichen, aus acht Abschnitten bestehenden Grammatik der hebräischen Sprache unter dem Namen Mikne Abram. Da der Verfasser gegen Beendigung des Druckes 1523 starb, so fügte Calo Calonymus ben David einen Abschnitt über die Accente hinzu. Das Werk ist auch in das Lateinische übersetzt worden. Außerdem übertrug de Balmes eine Reihe philosophischer Abhandlungen aus dem Arabischen, resp. dem Hebräischen in das Lateinische.

c. Der Ruhm des großen Ahnherrn wurde von seinen Nachkommen noch im 16. Jahrhundert in nicht unwürdiger Weise vertreten, jedenfalls in glaubwürdigerer, als die Einbildung Abravanel's, von dem königlichen Hause David's abzustammen.[3] Sein ältester Sohn, Juda, begleitete seinen Vater nach Spanien

---

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 82. [2] Ebenda, und Senior Sachs, Einl. zu Jen Lebanon. [3] In seinem Commentar zum Propheten Secharja 12, 6.

und dann nach Neapel, begab sich bei der Eroberung dieser Stadt durch die Franzosen nach Genua, war Leibarzt des Generalkapitän Gonsalvo di Cordova und lebte dann in Venedig. In Genua schrieb er seine Dialoghi di amore, Gespräche über die Liebe (nämlich zwischen Sophia und Philo); Gegenstand derselben ist die Darstellung des Neuplatonismus am Anfang des 16. Jahrhunderts, wobei die Liebe als Lebensprincip des Universums aufgefaßt ist. Das in italienischer Sprache geschriebene Werk ist in das Französische, Spanische, Lateinische und Hebräische übersetzt worden. Eine für Pico di Mirandolo verfaßte Schrift: De coeli harmonia ist nicht mehr vorhanden, wol aber einzelne Gedichte.[1] Da Juda Abravanel nicht in hebräischer Sprache und nicht über einen dem Judenthum nahestehenden Gegenstand schrieb, so ist er unter seinen Glaubensgenossen weniger als unter den Christen (unter den Namen Leo Hebraeus, Leon Hebreo) bekannt geworden; falsch ist es, daß er zum Christenthum übergetreten.[2] Von seinen beiden Söhnen Isak und Samuel starb der letztere in früher Jugend; der ältere war als Christ in Portugal erzogen und gelangte erst später dazu, nach der Türkei zu entkommen und dort das Judenthum zu bekennen; ein Sohn dieses Isak, Juda, starb 27 Jahre alt. — Der zweite Sohn des Isak Abravanel, Josef, war Arzt in Venedig und später in Ferrara; er lebte noch hochbetagt im Jahre 1551 und hatte einen Sohn Isak[3], ausgezeichnet durch Reichthum, Gelehrsamkeit und Freigebigkeit; in seinem Lehrhause zu Ferrara befanden sich Isak de Latas (§ 126, c) und Josef Fasi; in seinem Hause verkehrte der Arzt Amatus Lusitanus (§ 121, e). — Der dritte Sohn Isak's, Samuel, geboren in Lissabon 1473, Zuhörer des Talmudgelehrten Josef Fasi in Salonichi, lebte später in Ferrara, und war Finanzrath des Vicekönigs von Neapel, Don Pedro di Toledo. Seine Zeitgenossen sind voll Lobes von dem hochherzigen Gebrauch, den er von seinem großen Reichthum machte, indem er Bedürftige unterstützte, Gefangene auslöste, Waisen verheirathete, überall als Beschützer seiner Glaubensgenossen thätig war. Ihm zur Seite und seiner würdig war seine Ehefrau, Benvenida, die als Muster der Tugend, Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, weiblicher An-

[1] Ozar Nechmad, II, 58. [2] Delitzsch in: Literaturblatt des Orient, 1840. S. 81 fg. [3] Meor Enajim, S. 20 (ed. Cassel) und im Register, S. 153.

muth und Bildung gerühmt wird. Der Vicekönig von Neapel ließ seine Tochter Leonora im Hause Benvenida's erziehen, und diese Prinzessin bewahrte ihre Liebe zu ihrer Pflegemutter auch, als sie Gemahlin des Großherzogs von Toscana, Cosmos von Medici geworden. Samuel's Haus war ein Sammelplatz jüdischer und christlicher Gelehrten, unter denen David ben Josef ibn Jachia, der Kabbalist Baruch von Benevent und der deutsche Gelehrte Widmannstadt zu nennen sind.[1] Auch Samuel's (der um 1550 starb) Sohn, Juda, wird rühmlich genannt. Desgleichen erscheinen Mitglieder dieser Familie im 17. Jahrhundert in Amsterdam; Manasse ben Israel (§ 132) hatte eine Urenkelin Isak's zur Frau.

d. Eine weniger glänzende Stellung nahm um dieselbe Zeit ein jüdischer Gelehrter ein, der für die Verbreitung der hebräischen Sprachkunde unter Christen einflußreich geworden: Elia ben Ascher ha-Levi, bekannter unter dem Namen Elia Levita, oder Elia Bachur, geboren in Neustadt a. d. Aisch (unfern Nürnberg) um 1468[2], er hatte sich von Jugend an mit Vorliebe hebräisch-grammatischen Studien zugewendet, und kam im Anfange des 16. Jahrhunderts nach Italien. Zunächst lehrte er in Padua hebräische Grammatik und schrieb einen Commentar zu dem Mahalach des Moses Kimchi (§ 85, b), der oft gedruckt worden. Infolge der kriegerischen Unruhen, von denen Padua heimgesucht wurde, verlor Elia alle seine Habe und wanderte über Venedig nach Rom, wo er das Glück hatte, von dem Cardinal Egidio di Viterbo als Lehrer der hebräischen Sprache aufgenommen zu werden; dieser sorgte nicht blos für seinen Lebensunterhalt, sondern unterrichtete ihn auch im Griechischen und andern Wissenschaften. Hier schrieb Elia 1517 die grammatischen Schriften ha-Bachur, ha-Harkaba (über die sogenannten formae mixtae) und Pirke Schira (grammatische Regeln in Versen). Wiederum infolge politischer Unruhen mußte er 1525 Rom verlassen und begab sich nach Venedig. Daselbst schrieb er über die Masora sein Masoret ha-Masoret, dessen dritte Vorrede den Beweis über die Jugend der hebräischen Vocalisation führt, sein Tub Taam über die

---

[1] Salomo Atia, Vorrede zu seinem Psalmcommentar. Samuel Usquei, Consolaçam u. s. w., Dial. III. Aboab, Nomologia, S. 327. Gedalja ben Jachia Schalschelet 65 b (ed. Venedig). [2] Vgl. Leben und Schriften des Elias Bachur von Sal. Buber (Leipzig 1850).

Accente, verlegte dann auf Veranlassung des Paulus Fagius seinen Wohnsitz nach Isny bei Ulm, woselbst er sein Tischbi (Erklärung von 712 rabbinischen Wörtern) und sein Meturgeman (Wörterbuch zu den Targumim) verfaßte. Nach Venedig zurückgekehrt, verfaßte er eine deutsche Uebersetzung der Psalmen, das Baba-Buch (Märchen), Glossen zu Mikne Abram (§ b) und zum Michlol des D. Kimchi (§ 85, b), und war als Corrector bei der Herausgabe grammatischer Schriften thätig, edirte das Schoraschim des D. Kimchi u. s. w. Er endete sein an Mühen und Wechselfällen reiches Leben im Jahre 1549. Die meisten seiner grammatischen Schriften sind von Sebastian Münster (§ 139, a) in das Lateinische übertragen worden. — Sein Enkel Vittorio Eliano, Corrector und Revisor in Cremona, Venedig und Rom, war zum Christenthum übergetreten (gleich seinem Bruder Johann Baptista), und gehörte zu denen, welche Zeugniß gegen den Talmud ablegten (§ 126, b).

e. Zu den kenntnißreichsten Juden Italiens jener Zeit gehört Jakob Mantino, aus Tortosa in Spanien stammend, Leibarzt des den Juden überhaupt günstig gesinnten Papstes Paul III., Uebersetzer philosophischer Schriften aus dem Hebräischen in das Lateinische; auch soll die von Justiniani herausgegebene lateinische Uebersetzung des More Nebuchim von ihm herrühren.[1] Dem Schwärmer Salomo Molcho (§ 122, c) trat er mit Entschiedenheit entgegen und soll mit dazu beigetragen haben, daß derselbe der Inquisition ausgeliefert wurde. — Gleichfalls Arzt war der um 1550 gestorbene Obadja Sforno, bei welchem Reuchlin (§ 135, b) Hebräisch lernte, und der außer einer theologischen Schrift: Or Ammim Commentare zu biblischen Büchern verfaßte; er darf nicht mit seinem gleichnamigen Enkel, einem kabbalistischen Autor gegen Ende des 16. Jahrhunderts verwechselt werden. — Josef ben David ibn Jachia, Enkel des § 101, b erwähnten Gleichnamigen, geboren 1494 in Florenz, schrieb Commentare zu den Hagiographen und ein theologisches Werk Tora Or, dessen Fortsetzungen Derech Chajim und Ner Mizwa 1554 auf Befehl der Inquisition verbrannt wurden, und starb zu Imola 1539. — Besonders Päpste und Cardinäle waren es, die mit Hintansetzung sonstiger religiöser Vorurtheile sich gern jüdischer Aerzte bedienten. Der aus einer provenzalischen Familie

[1] Steinschneider, Catal. Bodl., S. 1235.

stammende Bonet de Lattes war Arzt beim Papst Alexander VI. und Leo X., auch als astronomischer Schriftsteller thätig; Simon Zarfati war Leibarzt Julius II. u. s. w. — David Vital, Sohn des Arztes Salomo und Enkel des Arztes Isak Schullam, Schwiegersohn des David Kohen in Corfu (§ 120, b), flüchtete 1532 aus Patras nach Venedig, ist Verfasser eines Werkes: Keter Tora, über die 613 Gebote (in Versen) und einer Schrift Michtam le-David, über die 13 Glaubensartikel des Maimonides, sowie mehrerer synagogaler Lieder, worunter ein aus tausend mit „He“ anfangenden Wörtern bestehendes Gedicht.[1]

f. So regsam auch die Thätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft war, so lastete doch auf dem Juden der Druck der Zeit, wenn er sich auch noch nicht oder doch nur selten in gewaltsamen Maßregeln der Herrscher kundgab. In der Atmosphäre, welche Inquisition und Geistesdruck erzeugte, war ein frischer Athemzug nicht möglich; ohne es zu wissen, nahm das Judenthum von dem, was in der Luft schwebte, in sich auf; ein Abravanel, der so bittere Erfahrungen gemacht, ist seinerseits unduldsam gegen freiere Geistesregungen; die exegetische und jüdisch-theologische Literatur Italiens überschreitet nicht die Linie der Mittelmäßigkeit. Die in Aufnahme gekommenen Lehren des Neuplatonismus leiteten mit ihren Verschwommenheiten und Unklarheiten zu phantastischen, an die Mystik streifenden Vorstellungen, und in der That wurde von christlichen Gelehrten die hebräische Sprache hauptsächlich deshalb betrieben, weil man sich den Zugang zu geheimer Weisheit bahnen wollte. Wen wird es wundernehmen, wenn angesichts des unsäglichen Jammers, den die Vertreibung aus Spanien mit sich gebracht, in dem Studium der Philosophie, in der Abwendung von dem jüdischen Leben die Veranlassung zu solchen Leiden, eine wohlverdiente Strafe erblickt wurde. Eine derartige Tendenz hatte die schon (§ 100, e) erwähnte Schrift Chasut Kascha; noch schärfer tritt sie auf in dem Or ha-Chajim des Josef Jabez, eines spanischen Exulanten, der in wol übertriebenem Eifer es ausspricht, daß gerade die wissenschaftlich Gebildeten im Drange der Noth sich am leichtesten zur Apostasie verleiten ließen, während die Ungebildeten beharrlichen Widerstand leisteten.[2] Indeß sollte bald auch in

---

[1] Zunz, Literaturgeschichte, S. 533. [2] Kayserling, Geschichte der

Italien ein Nachspiel dessen, was man in Spanien erlebt, in Scene gesetzt werden.

126. Censur und Talmudverbrennungen.

a. Die immer steigende Einwanderung von Juden und das Studium der hebräischen Sprache auch von seiten der christlichen Gelehrten, hatte auch auf die Herstellung hebräischer Druckwerke Einfluß, und die Wandertypographien der Soncinaten konnten dem Bedarf nicht genügen. Vielmehr wurde Venedig, der Haupthandelsplatz Italiens, auch der Mittelpunkt für die hebräische Typographie; es ist daselbst seit 1516 bis in die Gegenwart mit kurzer Unterbrechung hebräisch gedruckt worden; an Fruchtbarkeit und typographischer Schönheit können höchstens die amsterdamer Officinen denen in Venedig zur Seite gestellt werden. An dieser großartigen Thätigkeit hatte natürlich der Handel nach der Türkei und dem Orient seinen Antheil, indem die zahlreichen jüdischen Gemeinden dieser Länder ihren Bedarf an hebräischen Büchern zum großen Theil aus Venedig bezogen. Das Eigenthümliche an der venetianisch-jüdischen Typographie ist, daß sämmtliche Besitzer von Druckereien, in denen für Juden gedruckt wurde, christlicher Confession waren, sich aber freilich jüdischer Werkführer und Correctoren bedienten. Der erste und berühmteste venetianische Drucker ist Daniel Bomberg aus Antwerpen, der von 1516—49 thätig war, und ein Vermögen von mehrern Millionen in dieses Geschäft eingelegt haben soll. Aus seiner Officin sind drei rabbinische Bibeln, drei Talmudausgaben und eine große Menge anderer Werke hervorgegangen. Andere hervorragende Firmen in Venedig sind Giustiniani, Bragadini, di Gara, Vendramini u. s. w. Italienische Städte, in denen vom 16. Jahrhundert an hebräische Druckereien waren, sind noch außer den § 106, c genannten: Cremona, Fano, Ferrara, (Genua), Livorno, Padua, Riva di Trento, Rom, Sabionetta, Verona. — Als Correctoren, Editoren u. s. w. werden einzelne jüdische Gelehrte genannt, die auch durch selbständige literarische Leistungen sich einen Namen gemacht, z. B. Samuel Archevolti in Venedig, Verfasser der hebräischen Grammatik Arugat ha-Bosem, eines Briefstellers,

---

Juden in Portugal, S. 96. — Von Josef Jabez sind noch andere Schriften, unter anderm ein Commentar zu Pirke Abot vorhanden.

und der Stellenangaben in dem Aruch des Natan ben Jechiel, sowie synagogaler Lieder, starb zu Padua 1611; Jochanan Treves, Herausgeber und Commentator des Machsor (Bologna 1540); Isak Gerson aus Safet, in Venedig 1587—1615; Abraham (Menachem) Porto oder Rapa (Rabe) Porto (Rapoport) in Venedig, Cremona und Verona 1563—89; Meir und Ascher, Söhne des Jakob Parenzio in Venedig 1545—95; Ben Zion Zarfati, daselbst 1606—7; Juda Modena (§ 128, a) daselbst 1595—1648; Mose Sacuto (§ 128, d); Abraham ben Moses Kohen, in Bologna 1538; Baruch Usiel Chaschetto und Abraham Usque (§ d), in Ferrara 1551—58; Jakob Marcaria, in Riva di Trento 1558; Meir ben Efraim und Samuel Cases, in Mantua 1557 fg.; Isak de Latas, in Rom 1546; Abraham ben Gedalja (Gedilia), in Livorno 1650—57 u. s. w.[1]

b. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nehmen die Zustände der Juden Italiens sichtlich eine Wendung zum Schlimmern. Es hatte auch vorher nicht an Feindseligkeiten gefehlt; in Venedig war man schon 1516 mit der Einrichtung eines Ghetto vorgegangen; aus Genua wurden die Juden 1550 vertrieben. Aber die größte Gefahr erwuchs dem Judenthum in dem neu entstandenen Jesuitenorden und dem wachsenden Einfluß desselben auf das Papstthum. War auch die Wirksamkeit dieses Ordens zunächst auf Herstellung der so sehr gesunkenen Disciplin unter dem Klerus und auf die Unterdrückung der durch Männer wie Reuchlin, Erasmus, Melanchthon, Luther u. s. w. vertretenen reformatorischen Ideen im Christenthum gerichtet, so mußte sich das Augenmerk folgerichtig auch auf die geistige Thätigkeit unter den Juden lenken. Die große Zahl von Marannen bis in die höchsten Kirchenämter und die Beziehungen von Juden zu hervorragenden Männern im wissenschaftlichen wie im politischen Leben riefen die strengsten Maßregeln der nun auch in Italien eingeführten Inquisition herbei. Glücklicherweise bewahrte die Kleinstaaterei Italiens vor Zuständen, wie sie die Pyrenäische Halbinsel darbot, aber immerhin war die Macht des Papstes und des hinter ihm stehenden Jesuitenordens stark genug, um nicht blos die schon anderweitig in Gebrauch genommenen Plackereien gegen die Juden auszuführen, sondern auch gegen das aufblühende

[1] Vgl. über das Gesagte Steinschneider, Catal. Bodl., Section III.

Schriftthum derselben einzuschreiten. Dazu kommen noch Denunciationen einzelner vom Judenthum Abgefallener. Die schon früher gegebenen Vorschriften über die Censur wurden erneuert und auf das Strengste eingeschärft. Ganz besonders richtete sich die Wuth derselben gegen den Talmud. Auf ein Decret, welches der den Juden sonst nicht abgeneigte Julius III. am 12. August 1553 unterschrieb, wurden die römischen Juden in ihren Häusern überfallen, die vorgefundenen Exemplare des Talmud confiscirt und am 9. September, dem jüdischen Neujahrstage, öffentlich verbrannt.[1] Aehnliche Scheiterhaufen wurden in der ganzen Romagna, ferner in Ferrara, Mantua, Venedig, Padua, auf Candia angezündet; viele Tausende von Talmudexemplaren, auch andere Schriften wurden vernichtet. Die venetianischen Druckereien standen fast acht Jahre, von 1556—64, still. Alle hebräischen Bücher wurden seit dieser Zeit vor der Veröffentlichung der Censur unterworfen und alles, was Christenthum oder Rom zu betreffen schien, gestrichen; die schon früher gedruckten Bücher mußten den Revisoren überliefert werden, welche die anstößigen Stellen unleserlich zu machen hatten.[2]

c. Noch schlimmer wurde es unter den Nachfolgern des Papstes Julius III., besonders als der fanatische, an der Gründung des Jesuitenordens betheiligte Caraffa unter dem Namen Paul IV. Papst wurde; seine harten Maßregeln wurden von denen des Papstes Pius V. womöglich überboten. Das Tridentiner Concil verbot zwar den Talmud mit dessen Erklärern, gestattete aber den Druck ohne Nennung des Namens „Talmud", und mit Auslassung der als antichristlich erkannten Partien. Diese Purification der hebräischen Schriften wurde in ein förmliches System gebracht, und ein Canon purificationis ausgearbeitet, als eine Anleitung für die vom Inquisitionstribunal bestallten, von den Juden bezahlten Beamten, aus den hebräischen Büchern alle Ausdrücke und Bemerkungen, welche christliche Dogmen auch nur im Entferntesten berühren konnten, zu streichen, ja ganze Blätter und Bogen zu diesem Zwecke zu vernichten, wenn die Streichung von Stellen nicht genügen sollte. Gern brachten die Juden die erforderlichen Geldopfer, weil ihre religiösen Schriften

---

[1] Vgl. Emek ha-Bacha, übersetzt von Wiener, S. 208. Rabbinowitz Dikduke Sofrim VIII, Anhang, S. 53 fg. [2] Vgl. Maskir 1862, S. 72. 96. 125.

dadurch vor gänzlicher Zerstörung gerettet wurden. Darum fehlte es aber doch nicht im Laufe des 17. Jahrhunderts an inquisitorischen Nachspürungen auf hebräische Bücher, und welchen Vexationen die Besitzer derselben ausgesetzt waren, ersieht man daraus, daß nicht eine einzige Revision genügte, um den Besitzer sicher zu stellen, sondern daß nicht wenige Bücher am Ende den Namen von drei, vier, ja fünf Revisoren darbieten. Zu solchem Amte wurden am liebsten getaufte Juden verwendet; aber die Juden selbst übten gern eine Art von Vorcensur, um den gehässigen Anschuldigungen die Spitze abzubrechen. Vorsteher und Rabbiner setzten sich an den Hauptorten, wo gedruckt wurde, in den Besitz der Macht, Druckerlaubniß zu ertheilen und zu versagen; in Venedig bekamen sie von dem Ufficio de' Cattaveri die Ermächtigung zur Ertheilung solcher Privilegien. — Von Italien aus verbreitete sich das Unwesen der Censur auch nach andern christlichen Ländern; in gewisser Beziehung hierzu steht die in den letzten Jahrhunderten üblich gewordene Sitte der Approbationen von seiten der Rabbinen. — Mit einem mildern Auge als die talmudischen und exegetischen Schriften wurden von der Inquisition, wenigstens im Anfang, kabbalistische Werke betrachtet. Mit Genehmigung derselben, entgegen den Abmahnungen verständiger Rabbiner, erschien der Sohar (§ 90) in Mantua 1558—59, unter Approbation des Kabbalisten Moses Basula, des Mose Provençale (§ 127, c) und besonders des Isak de Latas[1], und zugleich eine Concurrenzausgabe des christlichen Druckers Vincenti Conti in Cremona, bei welcher sich auch der schon genannte Vittorio Eliano, Enkel des Elia Levita (§ 125, d), betheiligte. Die Verbreitung des Sohar und der ihn ergänzenden Schriften, die Ueberschwemmung mit gefälschten, ältern Autoritäten zugeschriebenen Arbeiten haben dem Judenthum fast nicht mindern Schaden verursacht, wie die Verfolgungen der Censur.

d. Die Leiden der Zeit erzeugten außer dem schon § 121, e erwähnten Schebet Jehuda noch zwei Werke, die sich mit der Aufzählung der Leiden beschäftigen, von denen Israel betroffen worden. Samuel Usque schrieb in portugiesischer Sprache Consolaçam as Tribulacões de Ysrael (Trost für die Unterdrückungen Israels), das in dialogischer Form sich über die Lei-

[1] In dessen von M. H. Friedländer (Wien 1860) herausgegebenen Gutachtensammlung, S. 124.

densgeschichte seiner Glaubensgenossen verbreitet; er liefert nicht eine fortlaufende Geschichte, als vielmehr eine Schilderung der Hauptmomente dieser Leidenszeit, um seinen schwergeprüften Landes- und Leidensgenossen Trost einzuflößen und sie durch den Blick auf ihre Vergangenheit und das väterliche Walten der Vorsehung in der Liebe zum Judenthum zu bestärken. Ein Verwandter Samuel's, Abraham Usque, als Scheinchrist in Portugal Duarte Pinhel, schrieb 1543 in Lissabon eine lateinische Grammatik, und legte dann, den Nachstellungen der Inquisition glücklich entronnen, in Ferrara eine Druckerei an, welche hauptsächlich die ehemaligen geheimen Juden mit Gebetbüchern und religiösen Schriften in spanischer, portugiesischer und hebräischer Sprache versah. In seiner Druckerei erschien die bekannte, oft aufgelegte spanische Bibelübersetzung, eigentlich eine Revision einer ältern, auf Kosten des Spaniers Jomtob ben Levi Athias, gewidmet theils dem Herzog Ercole de Este II., theils der Donna Gracia (§ 121, c).[1] — Der bedeutendste jüdische Historiker seit Flavius Josefus ist Josef ha-Kohen. Seine Ahnen wohnten in Cuenca, später in Huete in Spanien und ließen sich dann in Avignon nieder, wo Josef 1496 geboren wurde. Später zog die Familie nach Genua, dann nach Novi. Josef war 1538—50 Arzt in Genua, dann in Voltaggio, endlich in Costeletto in Monferrat; er starb wahrscheinlich bald nach 1575. Er schrieb in einer dem classischen Hebräisch sich nähernden Sprache 1) eine „Chronik der Könige von Frankreich und der ottomanischen Herrscher", in welcher er auch der jüdischen Geschichte Berücksichtigung schenkt. Das Werk ist von Bialloblotzky — sehr fehlerhaft — ins Englische übertragen worden und 1835—36 unter der Aegide des Oriental translation fund erschienen. 2) Emek ha-Bacha, ein Martyrologium Israels, hebräisch herausgegeben 1852 von Letteris, deutsch mit werthvollen Beigaben von Wiener, 1858.[2]

127. Asarja de' Rossi.

a. Den Höhepunkt wissenschaftlicher Thätigkeit bei den Juden Italiens, auf dem er freilich ziemlich vereinsamt erscheint, bildet

---

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 267 fg. [2] Vgl. Einleitung zu dieser Uebersetzung.

Asarja (ben Moses) de' Rossi aus der alten Familie ha-Adumim; sein Vorname lautet bei nichtjüdischen Autoren auch Bonajuto.[1] Geboren in Mantua um 1511, lag er von früher Jugend an mit solchem Eifer wissenschaftlicher Beschäftigung ob, daß er sich der ärztlichen Behandlung des schon genannten Amatus Lusitanus (§ 121, e) unterziehen mußte, befand sich 1551 in Sabionetta, 1567 in Bologna, das er wegen einer daselbst ausgebrochenen Epidemie verließ, und lebte später in Ferrara bis zu seinem 1578 erfolgten Tode. Gegen Ende des Jahres 1573 erschien in Mantua sein berühmtes Werk Meor Enajim (Augenleuchte), bestehend aus drei Theilen: 1) Kol Elohim, eine Beschreibung des Erdbebens, von welchem die Stadt Ferrara am 17. November 1570 heimgesucht wurde, und das der Verfasser daselbst erlebt hatte; 2) Hadrat Sekenim, eine hebräische Uebersetzung (aus dem Lateinischen) des sogenannten Aristeas-Briefes über die Entstehung der LXX (§ 6, b); 3) Imre Bina, eine Reihe interessanter und gehaltvoller Abhandlungen aus der jüdischen Geschichte, Literatur und Alterthumskunde; der Theil desselben von Kapitel 29 an führt noch den besondern Titel Jeme Olam. Dazu kommt eine Entgegnung des Moses Provençale, eine Erwiederung des Verfassers und zwei Reihen Nachträge. Bei einer seltenen Belesenheit auch in der nichtjüdischen Literatur, bei der Unbefangenheit in der Erkenntniß wissenschaftlicher Resultate, von welcher Seite sie auch kämen, und bei dem scharfen kritischen Blick, der ihm eigen war, sind die Ergebnisse besonders der chronologischen und literargeschichtlichen Studien Asarja's noch heute von Werth und haben Keime gelegt, die lange nach ihm gedeihlich aufgegangen sind.

b. In seiner Zeit freilich stand er mit derartigen Forschungen ziemlich allein; ja seine unbefangene Beurtheilung von talmudischen und hagadischen Stellen, denen er beglaubigte Angaben aus der nichtjüdischen Literatur gegenüberzustellen sich nicht scheut, erregte schon während des Erscheinens des Werkes Bedenken selbst im Kreise seiner Freunde, welche Einwände er auf ebenso sachgemäße wie bescheidene Weise zu beschwichtigen suchte. Aber nach dem Erscheinen des Buches erwachte besonders von seiten der palästinensischen, blos talmudischen und kabbalistischen Studien ergebenen

[1] Zunz, Biographie des Asarja de' Rossi in Kerem Chemed, V, 131 (mit Ergänzungen von Rapoport); VII, 119.

Gelehrten, eine starke Agitation gegen das Buch; ein in Vorbereitung begriffener Bannspruch soll nur durch den 1575 eingetretenen Tod des Josef Karo verhindert worden sein. In Mantua selbst, wo doch das Buch „Con licenza delli Superiori“ erschienen war, begnügte man sich, wie berichtet wird, die Lektüre des Buches jungen Männern unter 25 Jahren ohne Genehmigung der Rabbinen zu untersagen. So kam es denn, daß eine Reihe von Autoren des 16. bis 18. Jahrhunderts sich zwar Stücke aus dem Meor Enajim aneigneten, aber diese Quelle anzugeben sich scheuten.[1] — Nach zwei unvollständigen und auch sonst mangelhaften Ausgaben (Berlin 1799 und Wien 1829—30) erschienen in Wilna fast gleichzeitig (1863—66) zwei vollständige Ausgaben des Meor Enajim mit den Anhängen und Nachträgen; dieselben enthalten auch die kleinere zuerst 1854 in Edinburgh erschienene Schrift Mazref la-Kesef, die sich hauptsächlich mit chronologischen Untersuchungen beschäftigt. Die eine der wilnaer Ausgaben, besorgt durch D. Cassel in Berlin, enthält außer einer Vorrede, zwei Excursen und drei Registern[2] auch einige Dichtungen Asarja's. An der projectirten Abfassung noch anderer Werke scheint Asarja verhindert worden zu sein.

c. Zeit- und Studiengenossen Asarja's in Mantua waren die drei Brüder Provençale, David, Juda und Moses, von denen der erstgenannte ein angesehener Prediger, der letztere, dessen schon oben gedacht worden (§ a), auch sonst noch schriftstellerisch thätig war und 1573 starb; ferner Juda Moscato, Verfasser des geschätzten Commentars zu Kusari Kol Jehuda und einer Predigtsammlung Nefuzot Jehuda; aus beiden Werken als ein wissenschaftlich gebildeter Mann zu erkennen.[3] — David de Pomis (min ha-Tappuchim), geboren in Spoleto 1525, Schüler des Arztes Jechiel Alatino, studirte Medicin und Philosophie, war Arzt bei hochgestellten Personen, und bei dem Papste Pius IV. wohlangesehen; später lebte er in Venedig. Außer einigen medicinischen und exegetischen Schriften sind bemerkenswerth sein dreisprachiges (hebräisch-chaldäisch, lateinisch, italienisch) Lexikon Ze-

---

[1] Vgl. besonders die eben angeführte Biographie von Zunz. [2] I. Ueber die vom Autor benutzten hebräischen Autoren und Bücher; II. Ueber die Autoren und Bücher, die sich nicht der hebräischen Sprache bedient haben; III. Die in II gedachten Autoren und Bücher in lateinischer Schrift. [3] Cassel zum Kusari, Einl., S. 17. Haschachar, VI, 171.

mach David und sein Werk: De medico hebraeo enarratio apologetica, das sich übrigens nicht blos mit jüdischen Aerzten, sondern mit Juden überhaupt beschäftigt. — Abraham Portaleone (Schaar ha-Arje), geboren in Mantua 1542, Schüler unter andern des Juda Provençale, studirte in Pavia Philosophie und Medicin, erlangte 1563 die Doctorwürde, wurde 1566 in das Collegium der Aerzte in Mantua aufgenommen und starb 1612. Außer kleinern medicinischen Schriften verfaßte er 1607 ein hochgeschätztes Werk über jüdische Alterthümer: Schilte Gibborim, das zum Theil in das Lateinische übersetzt und von christlichen Bearbeitern der genannten Disciplin häufig benutzt worden. — Sehr bekannt ist Gedalja ibn Jachia, Sohn des oben (§ 125, e) erwähnten Josef ibn Jachia; er lebte etwa 1523—88 in verschiedenen Städten Italiens, und ist Verfasser des oft gedruckten Geschichtswerkes Schalschelet ha-Kabbala (oder Sefer ben Jachja), das zwar eine Menge werthvollen Materials enthält, aber durch Kritiklosigkeit und Unzuverlässigkeit starken und berechtigten Tadel erfahren hat; ein Anhang enthält viel astrologischen Aberglauben, sodaß der Verlust der zahlreichen andern Werke, die er geschrieben, vielleicht nicht zu bedauern ist.[1] — Isak Leon ibn Zur ben Salomo, spanischer Herkunft, in Ankona, schrieb Megillat Ester, Vertheidigung des Maimonides gegen die Kritiken des Nachmanides, betreffend das Sefer Mizwot (§ 81, b); es erschien besonders und auch auszüglich in einigen Ausgaben des Sefer Mizwot. Der Verfasser darf nicht mit dem ältern Isak de Leon verwechselt werden (§ 100, e). — Dem Anfange des 17. Jahrhunderts gehören die Dichterinnen Debora Ascarelli und Sara Copia Sullam an. Die erstere, Ehefrau eines angesehenen Mannes aus Rom, Josef Ascarelli, hat (um 1600) die hebräischen Hymnen des Moses Rieti (§ 106, a) und andere synagogale Gebete in italienische Strophen übertragen. Sara Copia, Tochter eines wohlhabenden Simon Sullam, ausgezeichnet durch Schönheit und seltene Geistesgaben, stand mit dem italienischen Dichter Ansaldo Ceba in Genua, Verfasser eines Epos, dessen Heldin die Königin Ester bildet, in Correspondenz, widerstand beharrlich dessen Verlockungen, zum Christenthum überzutreten, und mußte später

[1] Das Schalschelet erschien zuerst Venedig 1586, dann Krakau 1596 u. s. w. In ersterer Ausgabe fehlt 65 b eine in den spätern Ausgaben enthaltene Stelle.

sich gegen Anklagen wegen Irreligiosität und Leugnung der Unsterblichkeit der Seele vertheidigen. Ihre Empfindungen hat sie in rührenden Versen niedergelegt. Ihre letzten Schicksale sind unbekannt geblieben.[1]

128. Italien im 17. und 18. Jahrhundert.

a. Der Name des Asarja de' Rossi wird nicht blos wegen seiner literarischen Leistungen, sondern auch wegen seiner ungeschminkten Liebe zur Wahrheit und wegen seines Muthes, das was er für recht erkannt, auszusprechen, mit Ehrfurcht genannt. Schon eine Generation nach ihm hatten Censur, Glaubensgerichte, Unduldsamkeit bis in die jüdischen Kreise hinein ihren Einfluß geltend gemacht, und statt wahrer Frömmigkeit Heuchelei, Charakterlosigkeit und Hang nach sinnlichem Genuß gezeitigt. Die geistigen Leiter der wohlhabenden jüdischen Gemeinden in den Städten Oberitaliens, besonders Venedigs, standen in allgemeiner Bildung über, aber an Sittenreinheit und Religiosität unter ihren Glaubensgenossen in Deutschland. Charakteristisch für diese Zeitströmung ist zunächst Juda Arje (Leon) Modena[2], Rabbiner in Venedig. Geboren 1571, mit hervorragenden Geistesanlagen ausgestattet, sodaß er als ein Wunderkind galt, hatte er sich zwar ausgebreitete Kenntnisse auf dem Gebiete der jüdischen und profanen Literatur erworben, verstand Hebräisch, Italienisch und Lateinisch, und ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller geworden, ohne aber in irgendeinem Fache etwas Besonderes geleistet zu haben. Seine ungeordnete Lebensweise, sein Hang zum Karten- und Würfelspiel zwang ihn, die verschiedenartigsten Erwerbszweige zu ergreifen und seine wissenschaftliche Befähigung nur für Geldgewinn auszubeuten. Er war nicht blos Rabbiner, Prediger und Lehrer, sondern auch Vorbeter, Corrector, Buchhändler, Makler, Kaufmann, Heirathsvermittler u. s. w. Er befand sich in einem fortdauerndem Kampfe zwischen Aberglauben und Unglauben; er schrieb gegen Kabbala (Ari Nohem) und Seelenwanderung (Ben David), verfertigte aber auch Amulete gegen Bezahlung, und

---

[1] Vgl. M. A. Levy im Jahrbuch für die Geschichte der Juden u. s. w., III, 69 fg. [2] Auch Leo Mutinensis. Nachrichten über ihn gibt seine Selbstbiographie (Chaje Jehuda); vgl. Carmoly, Revue orient., II, 49. Geiger in einer Monographie über ihn.

gab eine angeblich aus alten Quellen geschöpfte Sammlung sympathetischer Recepte (Sod Jescharim) heraus; er war selbst leidenschaftlicher Spieler und schrieb ein Buch gegen das Spiel in dialogischer Form (Sur Mera, auch in das Deutsche, Lateinische und Französische übersetzt); er fungirte als strenggläubiger Rabbiner und schrieb ein Werk gegen die rabbinische Tradition.[1] Außerdem bearbeitete er die hagadischen Stücke des Talmud, schrieb einen Index zum En Jakob (§ 122, e), ein italienisches Wörterbuch der hebräischen Sprache, eine Mnemotechnik (Leb ha-Arje), gab eine Predigtsammlung heraus und verfaßte eine Selbstbiographie (Chaje Jehuda). Er starb 1648. Die frommen Bibliographen Conforte und Asulai scheuten sich, den Namen des Asarja de' Rossi auszusprechen und feierten den überzeugungs- und charakterlosen Juda Modena. — Ein jüngerer College des Juda Modena im Rabbinate zu Venedig, Simcha (Simon) Luzzatto, gestorben 1663, ist Verfasser des Discorso circa il Stato degli' Hebrei e in particolar dimoranti nell' inclita città di Venezia (Venedig 1638); das Buch, von dem ein Theil in das Lateinische übersetzt worden, läßt das Judenthum nicht überall im vortheilhaftesten Lichte erscheinen; der Verfasser wird übrigens als rabbinische Autorität anerkannt.[2]

b. Ein ernsteres, aber durch äußere Verhältnisse an Erfolgen armes Streben zeigt der Lebensgang des Josef Samuel del Medigo, geboren in Candia 1591 und der berühmten, schon einmal (§ 106, d) besprochenen Familie angehörig.[3] Hochbegabt und von einem unersättlichen Durst nach Wissen erfüllt, lernte er in früher Jugend außer dem Hebräischen griechisch, lateinisch, italienisch und spanisch, bezog, kaum 15 Jahre alt, die Universität zu Padua, studirte Mathematik und Astronomie unter dem berühmten Galilei, und fing schon im 18. Lebensjahre an, schriftstellerisch thätig zu sein. Seine Heimat, wohin er zurückgekehrt war, verließ er indeß bald wieder und führte seitdem ein unstetes Wanderleben; er ging nach Aegypten, wo er einen mathematischen Wettkampf mit einem arabischen Gelehrten rühmlich bestand, von da nach Konstantinopel, und von da 1620 über die Walachei

[1] Bechinat ha-Kabbala, herausgegeben von J. S. Reggio (Görz 1852).
[2] Eine handschriftlich gebliebene Schrift für die Richtigkeit der Tradition erwähnt Samuel Aboab Debar Schemuel Nr. 152. [3] Vgl. Geiger, Melo Chofnajim, S. XXII fg.; Nachgelassene Schriften, II, 1 fg.

nach Polen, wo er seinen Lebensunterhalt in der Ausübung der Heilkunst fand und längere Zeit als Leibarzt bei dem Fürsten Raczivill fungirte. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit zog eine Menge lernbegieriger Schüler, auch aus den Reihen der Karäer an, aber lange konnte er in dem halbbarbarischen Lande nicht weilen. Er ging nach Hamburg, nach Glückstadt, endlich nach Amsterdam und starb 1655 in Prag. Dieser eigenthümliche Lebensgang, der Zwiespalt mit den ihn umgebenden Zuständen, die Heimatlosigkeit, die Abhängigkeit, in der er sich, der Mittellose, befand, haben die hohen Geistesgaben und die umfassende Gelehrsamkeit des Josef Samuel del Medigo nicht in ihrem ganzen Umfange verwerthen lassen. Er war, wie er selbst eingesteht, genöthigt, ein anderer zu scheinen, ein anderer zu sein. Er galt und gilt für einen Verehrer und Vertheidiger der Kabbala, von deren Unwerth und Nichtigkeit er überzeugt war. Eine Reihe kabbalistischer Abhandlungen unter dem Gesammtnamen Taalumot Chochma gab sein Schüler Samuel Aschkenasi heraus, darunter Mazref la-Chochma, eine seinsollende Widerlegung des Bechinat ha-Dat des Elia del Medigo; eine mathematische Schrift Elim, aus Fragen des Karäers Serach ben Natan und den Antworten del Medigo's bestehend, erschien in Amsterdam; in neuerer Zeit ist ein Schreiben del Medigo's an den ebengenannten Karäer (anfangend Achus), in welchem der Schreiber in seiner wahren Gestalt auftritt, veröffentlicht und eine Charakterisirung des Verfassers versucht worden.[1]

c. Im 17. Jahrhundert tritt das jüdische Italien mit wenigen hervorragenden Namen auf; indeß macht sich andererseits der Mangel allgemeiner Bildung bei den italienischen Juden nicht so sichtbar, wie bei ihren Glaubensgenossen in Deutschland, Polen und dem Orient. Dem Anfange des 17. Jahrhunderts gehört an: Salomo Norzi aus Mantua, dessen 1626 beendetes, aber erst 1726 erschienenes Werk Minchat Schai (vom Verfasser selbst Goder Perez genannt) in der masoretischen Literatur den ersten Rang einnimmt. — In Mantua starb 1620 in hohem Alter der als talmudischer, besonders aber als kabbalistischer Schriftsteller hochangesehene Menachem Asarja di Fano, der noch mit Josef Karo in freundschaftlicher Beziehung gestanden. Ahron Berechja ben Moses di Modena ist Verfasser des weit-

[1] Die ebenangeführte Schrift Geiger's: Melo Chofnajim.

verbreiteten **Ma'bar Jabbok**, einer viel kabbalistischen Wahnglauben enthaltenden Zusammenstellung der auf die Behandlung Kranker, Sterbender und auf die Beerdigung sich beziehenden Gebräuche, Gebete u. dgl. Es sind davon auch Auszüge unter verschiedenen Titeln erschienen. Der Verfasser starb 1639. — **Immanuel Aboab**, Urenkel des Isak Aboab (§ 101, a), wurde bei seinem Großvater **Abraham**, der in **Porto** (Portugal) ein Haus besaß, erzogen, begab sich aus Furcht vor der Inquisition nach Venedig, wo er Gelegenheit hatte, vor den Senatoren dieser Stadt eine Rede zu halten, in welcher er durch Belege aus alter und neuer Zeit nachwies, daß es den Juden nie an Treue und Opferfähigkeit für ihr Vaterland gefehlt habe. Er war in Spoleto, in Reggio, wo er Umgang mit dem ebengenannten Menachem Asarja hatte, in Genua, in Corfu, wo er **Horatio del Monte**, Neffen des Herzogs von Urbino kennen lernte, und mit ihm eine Correspondenz über die Kabbala hatte. An der Ausführung seines Vorhabens, nach Palästina zu wandern, wurde er durch seinen 1628 erfolgten Tod gehindert. Er schrieb in spanischer Sprache: Nomologia oder discursos legales, herausgegeben von seinen Erben. Er sucht darin die Nothwendigkeit der mündlichen Tradition nachzuweisen und gibt dabei interessante, aber mit Vorsicht zu benutzende Nachrichten über die spanischen und portugiesischen Juden des 16. und 17. Jahrhunderts. — Derselben seit dem 14. Jahrhundert genannten Familie gehört **Samuel Aboab** an, geboren 1610 zu Hamburg, wo sein Vater Abraham eine Synagoge gegründet hatte, studirte in Venedig bei **David Franco**, wurde Rabbiner in Verona, wohin er auch seinen Vater und seine Brüder kommen ließ, später (seit 1650) in Venedig. Es gab kaum ein Gebiet der jüdischen Wissenschaft, in dem er nicht als Autorität galt. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit zog aus weiter Ferne Schüler herbei; man ehrte ihn durch den Beinamen **Rascha** (§ 88, b).[1] Schon im vorgerückten Alter, wurde er von mannichfachen Unglücksfällen heimgesucht, in die Streitigkeiten in Betreff des Sabbatai Zebi (§ 124) verwickelt, und im 80. Lebensjahre sah er sich gezwungen, seine Heimat zu verlassen und ein Wanderleben zu führen. Erst kurz vor seinem Tode, der 1694 erfolgte, konnte er nach Venedig zurückkehren und sein Amt wieder übernehmen, das in seiner Abwesenheit sein Sohn

---

[1] ר' שמואל בן אברהם hier רשבא

Josef geführt hatte. Von den zahlreichen Schriften des Samuel Aboab sind erschienen seine Gutachtensammlung Debar Schemuel[1], welcher einige Documente über den Pseudopropheten Natan (§ 124, b) angefügt sind, und ein Sittenbuch, Sefer Sichronot, das ohne Namen des Autors erschienen ist, und nach einigen den Isak Jeschurun in Hamburg zum Verfasser hat. — Sein Nachfolger im Rabbinat zu Venedig war Jakob Aboab, der sich mit biblischen Alterthümern und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte, und durch seine von Joh. Christ. Wolf benutzte (hebräische) Correspondenz mit Th. Unger bekannt geworden ist.

d. Dem 17. Jahrhundert gehören ferner an: Asarja Figo, Rabbiner in Venedig, Verfasser einer beliebten Predigtsammlung Bina la-Ittim und eines Commentars zum Sefer ha-Teruma, Gidbule Teruma; er war als geschickter und eleganter Schreiber von Torarollen bekannt und starb 1646. — Mose Sacut aus Amsterdam, wo er Schüler des Saul Levi Morteira war, studirte den Talmud später in Polen und kam auf der Wanderung nach Palästina über Verona nach Venedig, wo er auf den Wunsch der dortigen Juden verblieb und in das Rabbinat eintrat; später fungirte er in Mantua und starb 1697; er ist Verfasser einer Anzahl talmudischer und kabbalistischer Schriften. — Isak Lampronti, Arzt und Rabbiner in Ferrara, geboren 1679, ist Verfasser des großen talmudischen Realwörterbuches Pachad Jizchak, das sich mehr durch immensen Fleiß und außerordentliche Belesenheit als durch systematische Anordnung und Brauchbarkeit auszeichnet; es ist noch nicht vollständig im Druck erschienen. Der Verfasser starb gegen Ende des Jahres 1756. — Aus dem 18. Jahrhundert: Moses Chefez aus Triest, lebte in Venedig, wo er 1711 starb; er ist Verfasser des Melechet Machschebet, eines philosophischen Commentars zum Pentateuch, und einer Schrift über die Beschaffenheit des jerusalemischen Tempels; er gab auch ein Reimlexikon (Jad Charusim) seines im 17. Lebensjahre (1700) gestorbenen Sohnes Gerson heraus. — Ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung und dichterischer Begabung war Isak Chajim Cantarini (me-ha-Chassanim), Arzt und Rabbiner zu Padua, starb in hohem Alter 1728, Verfasser der Schriften Ekeb Rab (über einen Streit, betreffend die Vertheilung

---

[1] Herausgegeben von seinem Sohne Josef; aus der Vorrede sind die biographischen Nachrichten entnommen.

der Gemeindesteuern), Et Kez (über die dereinstige Erlösung Israels), Pachad Jizchak (Bericht über einen Pöbelaufstand in Padua gegen die Juden 1684), und Vindex sanguinis (gegen die den Juden so oft aufgelegte Beschuldigung wegen des Mordes von Christenkindern) u. s. w. Seine Correspondenz mit Unger ist von Wolf benutzt, in neuerer Zeit zum Theil veröffentlicht worden.[1] — Josef Ergas in Livorno ist Verfasser von Streitschriften gegen Nechemja Chija Chajon (§ 124, f) und des Schomer Emunim, einer Apologie der Kabbala in dialogischer Form. — Talmudische und kabbalistische Themata behandelte Immanuel (oder Rafael) Chai Ricchi aus Ferrara, der 1743 bei Modena von drei Soldaten erschlagen wurde; die Methodologie des Talmud und der Rabbinen Malachi Kohen in Livorno in seinem Jad Malachi.[2]

e. Ein besonderes Interesse nimmt in Anspruch das Schicksal eines hochbegabten Mannes, der, wenn er ein Jahrhundert später das Licht der Welt erblickt, eine Zierde seines Stammes geworden wäre. Moses Chajim Luzzatto[3], Sohn eines wohlhabenden und gebildeten Vaters, geboren zu Padua 1707, zeigte frühzeitig seltene geistige Anlagen und eine außerordentliche Lernbegierde, die ihn zum Lieblingsschüler seines Lehrers Jesaia Basan[4], damals Rabbiner zu Padua (früher in Mantua und Verona, starb 1739) machte. Erst 17 Jahre alt, schrieb er eine Poetik in drei Theilen, gerieth aber bald in die Irrgänge kabbalistischer Theorien, in die er sich mit der ganzen Energie seiner lebhaften Einbildungskraft versenkte und in die bedauerlichsten Abwege gerieth. Er glaubte Erscheinungen zu sehen, höhere Stimmen zu hören, schrieb eine Menge kabbalistischer Abhandlungen. Durch eine Schrift gegen den Ari Nohem des Juda Modena (§ a) erregte er das Misfallen der venetianer Rabbiner, welche das kabbalistische Treiben des so jungen und noch unverheiratheten Mannes heftig tadelten. Diesem Tadel schloß sich auch Moses Chagis und viele deutsche Rabbiner an, und Luzzatto mußte endlich das Versprechen geben, sein kabbalistisches Treiben einzustellen und alle seine darauf bezüglichen Schriften seinem Lehrer Jesaia Basan einzuhändigen;

---

[1] Ozar Nechmad, III, 128 fg. [2] Livorno 1767. Berlin 1856. 4. [3] Biographie von Ghirondi von Almanzi in Kerem Chemed, II, 54; III, 112 fg. [4] Vollständig: Jesaia Mordechai Basan ben Israel Chiskia, Verfasser des talmudischen Werkes: Tobat Schelamim.

er verheirathete sich bald darauf mit Zippora, der Tochter des David Finzi. Bald aber konnte Luzzatto seiner Neigung zur Mystik nicht widerstehen; entgegen dem gegebenen Versprechen, fing er wieder an, Kabbala zu treiben. Nachdem die Rabbinen zu Venedig davon Kenntniß genommen, sprachen sie (Ende 1734) einen feierlichen Bann über jeden aus, der eine Schrift von Luzzatto besitze und sie nicht ausliefere, verbreiteten auch dieses Vorgehen nach allen Seiten. Luzzatto verließ nunmehr Italien und begab sich mit seiner Familie über Botzen nach Frankfurt a. M.; aber auch dort wurde er unfreundlich empfangen, begab sich dann nach Amsterdam, wo er sich mit dem Schleifen von Steinen und mit Unterrichtgeben ernährte. In seinem Briefe an seine Freunde in Italien ermahnte er dieselben zu fleißigem Studium des Sohar und anderer kabbalistischer Schriften, wenn auch er selbst unter dem Drange der Verhältnisse nicht öffentlich von diesen seinen Studien sprechen dürfe. Um endlich seiner Neigung leben zu können, verließ Luzzatto Amsterdam, wo er in allgemeiner Achtung stand, um sich nach Palästina zu begeben, starb aber, erst 40 Jahre alt, an der Pest in Akko 1747. Während von seinen kabbalistischen Schriften fast nichts veröffentlicht worden, legen seine poetischen und rhetorischen Arbeiten, Lajescharim Tehilla, Migdal Os[1] u. s. w. Zeugniß von seiner dichterischen Begabung und seltenen Sprachgewandtheit ab.

129. Juden in Polen. Moses Isserles.

a. Die Zahl der jüdischen Einwohner des polnischen Reiches hatte sich seit dem 14. und 15. Jahrhundert durch Einwanderungen von Deutschland her wesentlich vermehrt; man darf auch wol annehmen, daß das Talmudstudium von dem genannten Lande auch nach Polen verpflanzt worden, wo es zu einer hohen Blüte ausgebildet wurde.[2] Wenn es auch in Polen an Anfeindungen von seiten der in Städten wohnenden christlichen Kaufleute, meist deutschen Ursprunges, sowie des katholischen Klerus nicht fehlte, so fanden die Juden Schutz und freundliche Aufnahme bei dem

---

[1] Delitzsch, Geschichte der jüdischen Poesie, S. 88 fg. [2] Ueber die Anfänge talmudischer Studien in Polen siehe Zunz, Frankel's Zeitschrift, III, 382 (Gesammelte Schriften, III, 82); ferner J. M. Zunz, Ir ha-Zedek, Anfang.

mächtigen Adel, der sich auch um die etwa gegen die Juden erlassenen Gesetze nicht kümmerte. Ueberhaupt ersetzten die Juden — wie zum Theil noch jetzt — den in Polen fehlenden Mittelstand, und bildeten einen sehr erwünschten, ja fast unentbehrlichen Uebergang vom Adel zum Bauern. Sie beschäftigten sich nicht blos mit der Pachtung der Zölle und mit Brantweinbrennereien, sondern auch mit Ackerbau, Handwerken und größern Handelsunternehmungen, mit Verwerthung der Landesproducte, mit Besorgung der Geschäfte für den Adel. Die Rabbiner, auf deren Ernennung der König nicht ohne Einfluß blieb, hatten nicht blos die bürgerliche, sondern zum Theil auch die peinliche Gerichtsbarkeit über ihre Glaubensgenossen, nicht aber, wie sie es beanspruchten, über die besonders in Trok und Luczk zahlreich vorhandenen Karäer. Zu den stärksten Gemeinden gehörten die in Posen, Krakau, Lublin, Lemberg, Jaroslav u. s. w. Bei der im gewissen Maße stattfindenden politischen Selbständigkeit der jüdischen Gemeinden fanden sie es für ersprießlich, miteinander in Verbindung zu treten; die Rabbiner der „vier Länder"[1], d. h. der vier größten Gemeinden (von Kleinpolen, Großpolen, Reußen, Litauen), bildeten gleichsam eine höhere Instanz, und besonders waren es die großen Messen, zu denen Juden aus allen Gegenden zusammenströmten, welche Gelegenheit zu gemeinsamen Maßregeln über Aufbringung der Steuern, Einrichtungen der Gemeindeverfassungen, Schlichtung von Streitigkeiten, talmudischen Disputationen darboten.

b. Für eigentlich wissenschaftliche Bestrebungen war der Osten Europas damals noch weniger als heute ein geeigneter Ort; indeß standen im 15. und 16. Jahrhundert die polnischen Juden in Cultur und Bildung ihren deutschen Glaubensgenossen nicht nach. Ein Primas von Polen sah zu seinem Entsetzen jüdische Kinder auf denselben Schulbänken mit christlichen; von Polen aus gingen junge Leute auf italienische Universitäten, wie andererseits von Italien aus Talmudstudirende ihre Kenntnisse in Polen zu vervollkommnen suchten. Mehrere polnische Könige verliehen jüdischen Aerzten Privilegien zur Ausübung ihres Berufs. Früher als Deutschland hatte Polen ständige hebräische Druckereien; die in Krakau[2] und Lublin erschienenen Talmudausgaben[3] wurden von

---

[1] רבני ד׳ ארצות [2] Die daselbst von Isak ben Ahron aus Prosnitz (Prostitz) errichtete Druckerei nahm den ersten Rang unter den hebräischen Officinen Polens ein; vgl. Ersch' und Gruber's Encyklopädie, II. Sect., Bd. XXVIII, S. 54. [3] Vgl. Dikduke Sofrim, Th. VIII im Anhang.

der Censur nicht verstümmelt, und auch die Rückkehr oder der Uebertritt zum Judenthum bot nicht die Gefahren, wie im westlichen Europa. Ganz besonders aber war es das Talmudstudium, welches seit dem 16. Jahrhundert bei den Juden Polens eine Höhe erreichte, wie es nur noch im 11. und den folgenden Jahrhunderten in Frankreich und Westdeutschland erstiegen hatte. Als eine der ersten Autoritäten wird genannt Schalom Schechna, um 1530, der die seinem Lehrer Jakob Polak in Prag zugeschriebene, unter dem Namen „Pilpul" bekannte Methode des Talmudstudiums nach Polen verpflanzte, übrigens gleich dem ebengenannten Lehrer seine Entscheidungen nicht durch Niederschreiben der Nachwelt erhalten wollte. — Als der bedeutendste Talmudist Polens darf angesehen werden: Salomo Luria (Meharschal)[1], der als ein directer Abkomme Raschi's galt, gestorben in Lublin 1573. Er war ein origineller, selbständiger und kühner Bearbeiter des Talmud, dessen Text er mit kritischem Blicke zu sichten verstand, ein Feind des Pilpul, aber nicht minder ein Kind seiner Zeit, ein entschiedener Gegner wissenschaftlicher, besonders philosophischer Studien, daher er gegen Abraham ibn Esra und sogar gegen Maimonides feindselig auftrat. Auch in seinem Leben hatte er mannichfache Anfechtungen zu bestehen, da er gegen Unrecht und Scheinfrömmigkeit heftig eiferte; diesen seinen Wahrnehmungen und Erfahrungen gibt er zuweilen einen herben Ausdruck. Indeß fanden seine Leistungen schon während seines Lebens die verdiente Anerkennung, und selbst bedeutende Zeitgenossen ordneten sich ihm willig unter. Uebrigens stand er der Kabbala nicht fern. Seine Bemerkungen zum Talmud (einschließlich Raschi's und der Tosafot) sind unter dem Namen Chochmat Schlomo (oder blos Meharschal) oft gedruckt, auch in einzelne Talmudausgaben aufgenommen, ebenso ist sein Jam schel Schlomo zu einzelnen Tractaten sehr bekannt, ferner seine Commentare zu Raschi[2], zu Schaare Dura[3] (§ 118, e), zum Semag[4] und zu den Schlachtregeln des Jakob Weil; endlich seine Gutachtensammlung, deren Nr. 29 mannichfaches historisches Material enthält; er hat auch einige synagogale Stücke verfaßt.

c. Nicht minder bedeutend, aber vielseitiger und einflußreicher ist des Salomo Luria jüngerer Zeitgenosse Moses Isserles

---

[1] מהרש״ל [2] יריעות שלמה [3] עטרת שלמה [4] עמודי שלמה

(Israels), bekannt unter der Abkürzung Remoh.[1] Er war etwa 1520 geboren, Schüler des Schalom Schechna (§ b) in Lublin, Verwandter des Meir Padua (§ 106, b), seit 1550 Mitglied des krakauer Rabbinats. Er stand in freundschaftlicher Beziehung zu Salomo Luria, der ihm aus der Beschäftigung mit allgemeiner Wissenschaft, der sich Moses Isserles nicht ganz entzog, einen Vorwurf machte, während dieser sich ganz bescheiden vertheidigt. Er verwaltete sein Amt etwa 20 Jahre, im Jahre 1558 mit Moses Landau und Josef Kohen, Verfasser von Scheerit Josef, und starb am Lagbeomer (18. Ijar = 1. Mai) 1572. Daß er 33 Jahre alt geworden und 33 Werke geschrieben, ist eine Fabel. Von seinen Schriften ist das bekannteste seine Zusätze (Hagahot) zu den Schulchan Aruch des Josef Karo, genannt Mappa (Tafeltuch), welche Zusätze als Richtschnur bei den osteuropäischen Juden anerkannt worden sind. Desgleichen schrieb er entsprechend dem Bet Josef einen Commentar zu den Turim, genannt Darke Moscheh, der in neuern Ausgaben der Turim auszugsweise denselben beigedruckt ist; ein Commentar zum Buche Ester (Mechir Jajin) und ein Buch, Torat ha-Ola, über jüdische Alterthümer u. dgl. sind schon in seiner Jugend verfaßt; das letztere Buch ist zwar von Josef Samuel del Medigo[2] gelobt, aber von Asarja de' Rossi[3] ungünstig beurtheilt worden. Dagegen bewegt sich sein Torat Chatat auf rein halachischem Gebiete, wie auch seine Gutachtensammlung, welche für die Kenntniß seiner Zeitgenossen viel Interessantes darbietet.[4] Seine Zusätze zu des Abraham Sacuto Juchasin (§ 101, c) sind der krakauer Ausgabe dieses Werkes beigedruckt; einzelnes aus seinen Glossen zum Misrachi (§ 120, b) und zum More Nebuchim in neuerer Zeit veröffentlicht; mehrere Werke, unter andern sein Commentar zu Purbach Theorica, sind ungedruckt geblieben. Zu den Schülern des Moses Isserles gehörte auch David Gans (§ 136, c).

d. Aus der großen Zahl Talmudgelehrter Polens in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahr-

---

[1] רמ״א. [2] Noblot Chochma. [3] Meor Enajim, Kap. 11, Ende (S. 179, ed. Cassel). [4] Unter andern seine Schilderung der Zustände deutscher und böhmischer Juden (Nr. 63, 78, 95); vgl. im allgemeinen: J. M. Zunz, Ir ha-Zedek (Lemberg 1874), S. 2 fg. und Nachträge dazu, S. 18 fg., 67 fg. Dembitzer, Haschachar, VIII, 503 fg.

hunderts können hier nur die hervorragendsten genannt werden. Der Familie Hurwitz, deren berühmtestes Glied, Jesaia, nach Palästina übersiedelte, ist schon (§ 123, g) Erwähnung gethan, sowie auch des Elieser Aschkenasi (§ 121, e), der den letzten Theil seines Lebens in Krakau zubrachte. Benjamin ben Abraham Slonek (Aschkenasi[1]) aus Grodno, Schüler des Salomo Luria, ist Verfasser der Gutachtensammlung Mas'at Binjamin und eines oft gedruckten, alle die Frauen betreffenden Gesetze erklärenden Werkes in deutscher Sprache. — Josef ben Mordechai Gerson Kohen, gewöhnlich Josef Katz[2], Schwager des Moses Isserles, Rabbinatsmitglied in Krakau und Verfasser der Gutachtensammlung Scheerit Josef und von Commentaren zum Mordechai; er gab das Buch Agudda (§ 118, e) heraus und starb hochbetagt 1591. — Josua Falk[3] ben Alexander Kohen, nach seinem Hauptwerke, dem Commentar zum Schulchan Aruch Choschen Mischpat: Sefer Meirat Enajim, auch S'ma[4] genannt, war Rabbiner in Lublin, verfaßte auch Derischa und Ferischa zu den Turim (der gemeinsame Name dieses Doppelcommentars Bet Israel) u. s. w. und starb etwa 1610; sein Sohn Josef schrieb noch Glossen zu dem letztgenannten Werk. — Meir Lublin[5] ben Gedalja, geboren 1558, Schüler und Schwiegersohn des Isak Spiro, der zur Zeit des Moses Isserles Rabbiner in Krakau war, wurde 1587 in dieses Amt, das sein Schwiegervater bis zu seinem 1582 erfolgten Tode bekleidet hatte, berufen, war später Rabbiner in Lemberg, dann in Lublin und starb 1616. Er genoß eines weitverbreiteten und wohlverdienten Rufes als einer der ersten Talmudgelehrten seiner Zeit; die bedeutendsten Männer der folgenden Generation waren seine Schüler. Ein infolge dessen stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein, das sich auch den damals noch nicht durch hohes Alter sanctionirten Autoritäten des Schulchan Aruch (Josef Karo und Moses Isserles) gegenüber geltend machte, verwickelte ihn in Differenzen mit gleichzeitigen hervorragenden Gelehrten und brachte ihn in manche Ungelegenheit.[6] Seine scharfsinnigen Novellen zum Talmud (Meir Ene Chachamim) sind früher eifrig studirt worden, sie sowie

---

[1] Bei den orientalischen Autoren (z. B. Conforte, Asulai) werden auch die polnischen Juden als „Aschkenasim" bezeichnet. [2] יוסף כ״ץ. [3] פאלק, daher רפ״ך, auch ואלק, daher מהרו״ך. [4] סמ״ע. [5] מהר״ם לובלין.
[6] Vgl. Ir ha-Zedek, S. 28 fg.

seine Gutachtensammlung Manhir Ene Chachamim erst nach seinem Tode erschienen, vieles ungedruckt geblieben. Er stand auch der Kabbala nicht fern. — Eines noch höhern und dauerndern Ansehens genießen die Novellen seines Zeitgenossen Samuel Edels (Meharscha[1]), Rabbiner zu Ostroh, Posen und Lublin. Seine Chiddusche Agadot und Chiddusche Halachot sind sehr häufig, letztere auch als Beigaben zu Talmudausgaben erschienen. — Joel Sirks[2] aus der Familie Jafe, früher Rabbiner in mehrern kleinen Städten Polens, dann in Brscesz in Litauen, endlich in Krakau, wo er 1640 starb, ein kühner, selbständiger Forscher, der unter anderm mit Meir Lublin in Differenzen gerieth, ist Verfasser des berühmten Commentars zu den Turim: Bet Chadasch (Bach), verschiedener Gutachten, Glossen zum Talmund und eines Commentars zum Buche Rut. Sein Schwiegersohn war der bekannte David ha-Levi (§ 130, d). — Als kabbalistischer Schriftsteller ist hervorzuheben Natan Spira, geboren 1585, Rabbiner in Krakau, Verfasser des Megalle Amukot und anderer kabbalistischer und talmudischer Werke, gestorben 1633. — Eine besonders rühmliche Erwähnung verdient der Karäer Isak ben Abraham Troki, dessen antichristliche Schrift Chissuk Emuna zuerst von Wagenseil in dessen Tela ignea Satanae mit lateinischer Uebersetzung und Widerlegungen, in neuerer Zeit vollständig mit deutscher Uebersetzung von Deutsch erschienen ist.[3]

130. Die Kosackenverfolgung unter Chmelnicki 1648—51.

a. Die verhältnißmäßig glücklichen Zustände der Juden in Polen, denen es freilich nicht ganz an fabelhaften Beschuldigungen wegen Ermordung von Christenkindern u. dgl. fehlte, nehmen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Wendung zum Schlimmern, deren Folgen sich noch in der Gegenwart fühlbar machen. Die Aufstände der in der Ukraine und Kleinrußland angesiedelten Zaporoger Kosacken hatten für die zahlreichen jüdischen Gemeinden dieser Landstriche die traurigsten Ergebnisse. Gegen die polnische Regierung richtete sich die Wuth der Aufrührer, weil die Jesuiten sich bestrebten, die Kosacken aus der griechisch-unirten der römisch-katholischen Kirche zuzuführen; gegen die Juden, weil diese meist

---

[1] מהרש״א. [2] Sirks ist (gleichwie Edels) Name der Mutter. [3] Vgl. Geiger, Bresl. Jahrb., 5614 (Nachgelassene Schriften, III, 178).

29*

die Einziehung der drückenden Steuern gepachtet hatten. An die Spitze der Aufrührer trat Bogdan Chmelnicki (Chmel), ein unternehmender, ehrgeiziger und rachsüchtiger Mensch. Er entflammte die Kosacken zu einem Religions- und Rassenkrieg gegen die Polen und schloß mit den Tataren der Krim ein Bündniß dahin, daß auch diese einen Einfall in das Gebiet der polnischen Republik machten. Das kleine polnische Heer wurde geschlagen (1648), die mord- und plünderungslustigen Banden überschwemmten die Landschaft östlich vom Dnjepr, zwischen Kiew und Pultawa, und tödteten Tausende von Juden. Ebenso viele wurden von den Tataren als Sklaven nach der Türkei verkauft, wo sie von ihren Glaubensbrüdern ausgelöst wurden. Noch schlimmer wurde es während der nach dem Tode des Königs Wladislaw eingetretenen Zwischenregierung (Mai bis October 1648); die Mordbanden, genannt Haidamaks, machten immer weitere Ausfälle gegen ihre polnischen und jüdischen Feinde. An einzelnen Stellen setzten sich die Juden zur Wehr, ohne bei den mit ihnen verbündeten polnischen Adelichen zuverlässige Unterstützung zu finden. So fielen Tausende von Juden, zum Theil unter den grausamsten Qualen; einige nahmen in der Noth das Christenthum an. Zu den Märtyrern gehörte unter andern der kabbalistische Schriftsteller Simson Ostropol, der neben andern Schriften auch einen Commentar zum Buche Karnajim verfaßt hat. Von der Südukraine bis über Lemberg hinaus bezeichneten die Leichen erschlagener Juden den Weg der wilden Kosacken- und Tatarenhorden; auch von karäischen Gemeinden gingen nicht wenige unter.[1]

b. Nachdem endlich die Königswahl vollzogen und unter Mitwirkung Chmelnicki's Johann Kasimir gewählt worden, trat eine kleine Pause ein, während der Verhandlungen angeknüpft wurden; da dieselben aber zu keinem Resultate führten, so begannen die Mordscenen, z. B. in Ostroh 1649, wieder, und erst nachdem die polnische Armee bei Sbaraz gänzlich geschlagen worden, wurde ein Friede mit Chmelnicki geschlossen, vermöge dessen den Juden in den Hauptorten der Kosacken überhaupt der Aufenthalt nicht gestattet wurde. — Im Jahre 1650 trat in Lublin

[1] Die Schrecken dieser Zeiten sind geschildert von Natan Hannover in יון מצולה, von Samuel (Phöbus) ben Natan Feidel in טיט היון, Sabbatai Kohen (unten § d) in מגלת עיפה u. s. w., auch in mehrern darauf bezüglichen Elegien.

eine Synode von Rabbinern und Vorstehern zusammen, um die infolge der furchtbaren Schlächtereien und Verwüstungen nöthig gewordenen Maßregeln zu treffen. Den aus Zwang getauften Juden erlaubte Kasimir zum Judenthum zurückzukehren. — Im Jahre 1651 fiel Chmelnicki wieder in die polnischen Gebiete ein, wo Juden sich angesiedelt hatten; wiederum fielen Schlachtopfer. Indeß leisteten die Juden dem Könige bewaffneten Zuzug; die Kosacken wurden geschlagen und mußten den ihnen dictirten Frieden annehmen, kraft dessen auch den Juden wieder der Aufenthalt in der Ukraine, das Pachten von Gütern u. s. w. gestattet wurde. Aber noch hatte Chmelnicki keine Ruhe; da er von den Tataren keine Hülfe zu erwarten hatte, verband er sich mit den Russen, und nun litten in den Jahren 1654 und 1655 auch die bis dahin verschonten Gebiete von Litauen; die Gemeinde von Wilna wurde 1655 fast ganz vernichtet. Dazu kamen noch die Verwüstungen des Landes durch den schwedischen König Karl X., sodaß die polnischen Gemeinden über die Weichsel hinaus bis an die Oder in Noth und Bedrängniß geriethen. Die Zahl der Umgekommenen wurde nach Hunderttausenden berechnet. Als Gedenktag für die schreckliche Zeit wurde der 20. Sivan festgesetzt und wird noch jetzt in polnischen Gemeinden als Trauertag begangen.

c. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gab der Osten Europas dem Westen, besonders Deutschland, das zurück, was er seit dem 14. Jahrhundert empfangen. Zahllose Flüchtlinge, verarmt und von allem entblößt, kamen nach dem Westen. Glücklicherweise hatte in Deutschland eine mildere Gesinnung platzgegriffen; der große Fürst, dem der preußische Staat die Grundlage seiner Macht verdankt, kannte keine kleinlichen Vorurtheile (§ 137); Danzig, Hamburg, Frankfurt a. M., Amsterdam und andere große Gemeinden nahmen sich der Unglücklichen an; türkische, österreichische, italienische Juden bethätigten an ihnen ihre brüderliche Gesinnung; in Livorno wurde durch einen Gemeindebeschluß eine Einkommensteuer von $1/4$ Procent für die polnischen Emigranten erhoben. In Polen selbst machten sich die erlittenen Leiden noch lange nachher fühlbar. Viele Gemeinden waren vernichtet; ganze Landstriche von Juden entvölkert; in andern der Wohlstand auf lange hinaus vernichtet. Die Druckereien in Krakau und Lublin[1]

[1] In Krakau wurde bis 1670, in Lublin bis 1685 gedruckt. — Die Druckerei in Zolkiev begann 1692 mit wenigen und schlechten Drucken.

konnten sich nicht halten; von der auf Kosten von Bärmann Halberstadt 1697—99 in Frankfurt a. O. veranstalteten Talmudausgabe (§ 137, b) wurde eine große Anzahl Exemplare nach Polen, wo es an derartigen Werken mangelte, verschenkt. Infolge der Verarmung und der fortdauernden Leiden begannen die bis in die Gegenwart reichenden Auswanderungen polnischer Juden nach Deutschland und Holland, wohin sie das Studium des Talmud nach der ihnen eigenthümlichen Methode verpflanzten. Polnische Rabbiner und Talmudlehrer fanden überall bereitwillige Aufnahme, nicht zum Vortheil der allgemeinen Bildung unter den Juden. Trotzdem blieben die polnischen und russischen Länder Hauptsitze der talmudischen Gelehrsamkeit, die freilich alle andern wissenschaftlichen Bestrebungen, sogar die rationelle Behandlung der Heiligen Schrift ausschloß. Der Talmud blieb fast der einzige Lehrgegenstand, welcher der Jugend zugeführt wurde, und wenn er auch geistesschärfend und anregend wirkte, so war doch die damit verbundene einseitige Ausbildung von nicht zu verkennendem Nachtheil. Er lenkte von der Erlernung eines praktischen, der Individualität angemessenen Lebensberufes ab, führte zur Geringschätzung anderer wissenschaftlicher Bestrebungen und förderte — neben den frühen Heirathen — die zunehmende Verarmung, die nothwendigerweise auch entwürdigend und demoralisirend einwirkte. Der Mangel allgemeiner Bildung öffnete den phantastischen Irrwegen der Kabbala Thür und Thor; die Nachwehen der sabbatianischen Bewegungen äußerten sich noch am Ende des 18. Jahrhunderts im Osten Europas durch die eben so beschämenden wie das Judenthum schädigenden Ausschreitungen der „Frankisten".[1] Indeß ist es dem Judenthum leichter geworden, derartige Auswüchse von sich abzustoßen, als das noch immer wuchernde Unkraut des Chasidismus (§ 144, d) auszuroden.

d. Wir nennen in Folgendem die bedeutendsten Talmudgelehrten Polens, deren Blüte in oder später als die Mitte des 17. Jahrhunderts fällt und von denen ein Theil infolge der in den vorangegangenen Paragraphen erzählten Ereignisse nach Deutschland ausgewandert ist. David ha-Levi ben Samuel, geboren um 1600, Schwiegersohn des Joel Sirks (§ 129, d), Rabbiner in Ostroh und Lublin, verfaßte einen Commentar zu Raschi's

[1] Vgl. Grätz, Frank und die Frankisten (Programm des jüdisch-theol. Seminars in Breslau 1868), und dessen Geschichte der Juden, X, 418 fg.

Pentateuch-Commentar, ist aber besonders bekannt als Verfasser des Ture Sahab[1], Commentars zum Schulchan Aruch. Sein Sohn nahm theil an der Deputation, die von Polen aus an Sabbatai Zebi (§ 124, d) abging; sein Bruder Isak ha-Levi war Rabbiner in Neuwied und hat eine Gutachtensammlung hinterlassen; sein Schüler Samuel Heilmann war Rabbiner in Bamberg und ist Verfasser des Nachlat Schib'a, einer Sammlung aller Formulare zu gerichtlichen Documenten, Scheidebriefen u. s. w.; denselben Namen trägt auch seine Gutachtensammlung. Auch er ist von dem Glauben an die Messianität des Sabbatai Zebi nicht ganz frei geblieben, wenn er sich auch später mit der allgemeinen Strömung, welche die Ankunft des Messias 1666 erwartete, zu rechtfertigen suchte.[2] — Der begabte und außerordentlich scharfsinnige Sabbatai Kohen, nach seinem Hauptwerke Sifte Kohen gewöhnlich „Schach" genannt, war deutscher Abstammung, Sohn des gelehrten Meir ha-Kohen, Rabbiners zu Mohilew, geboren 1622, früher in Lublin, dann als Flüchtling vor der Kosackenverfolgung in Holeschau in Mähren, wo er 1663 starb. Das ebengenannte Sifte Kohen ist ein Commentar zum Schulchan Aruch Jore dea und Choschen Mischpat; außer mehrern kleinern Arbeiten verfaßte er Selichot[3], mit einer geschichtlichen Einleitung über jene Schreckenszeit. — Einer der Lehrer des Sabbatai Kohen war Josua (Josia) ben Josef, wie es scheint aus Wilna, berühmt als Verfasser des Magine Schlomo (Vertheidigung Raschi's gegen die Angriffe der Tosafot) und der Gutachten Pne Jehoschua; er starb als Rabbiner zu Krakau 1648.[4] Sein Enkel Jakob Josua, gestorben 1756, war Rabbiner in Frankfurt a. M. und ist Verfasser der durch scharfsinnige Subtilitäten bekannten Novellen zum Talmud Pne Jehoschua (Jehoschia). — (Abraham) Joschua (Joschia) Heschel folgte seinem Vater als Rabbiner in Lublin, war von 1654 an Rabbiner in Krakau und starb 1663. Er schrieb Bemerkungen zum Talmud Baba Kamma.[5] — Moses ben Isak Juda Lima, Rabbiner zu Brzesc und Wilna, war, als seine Söhne seinen Commentar zum Schulchan Aruch Eben ha-Eser unter dem Titel Chelkat Mechokek 1670 edirten,

---

[1] טורי זהב. Ein nicht in allen Ausgaben vorhandener Nachtrag zum Jore dea enthält einen Angriff auf das Sifte Kohen des Sabbatai, der sich im Nekudot ha-Kesef vertheidigt. [2] Ir ha-Zedek, II, 60 (oben § a). [3] Zunz, Literaturgeschichte, S. 434. [4] Ir ha-Zedek, I, 79. [5] Ebenda, S. 104.

bereits gestorben. — Ahron Samuel Kaidnower aus Wilna flüchtete vor den Kosacken nach Deutschland, wo er in Fürth, Frankfurt a. M. und andern Städten als Rabbiner fungirte, kehrte später wieder nach Polen zurück und starb als Rabbiner von Krakau 1676. Außer seiner Gutachtensammlung Emunat Schemuel hat er sich durch eine kritische Bearbeitung des Seder Kodaschim, genannt Birkat ha-Sebach, ein anerkanntes Verdienst erworben.[1] — Moses Ribkes, Sohn des aus Prag stammenden Naftali Hirsch Sofer, flüchtete 1665 aus seiner Vaterstadt nach Amsterdam, wo sein Beer ha-Gola (Quellennachweis zum Schulchan Aruch) erschien, und kehrte wieder nach Wilna zurück, wo er auch starb. Er gehört zu den Ahnen des berühmten Elia Wilna (§ e). — Abraham Abele ben Chajim ha-Levi, von seinem Geburtsorte, wo seine Aeltern 1655 um das Leben kamen, Gumbinner genannt, lebte in Kalisch, wo er 1682 noch nicht 50 Jahre alt starb; er ist Verfasser des unter dem Namen Magen Abraham hochgeachteten, von ihm selbst Ner Israel genannten Commentars zum Schulchan Aruch Orach Chajim, der durch die Bemühungen seines Sohnes 1692 zum ersten mal erschien. Der dunkle, oft nur in Andeutungen sich bewegende Stil und der incorrecte Text machen ihn schwer verständlich und ließen den Supercommentatoren vielfachen Raum (z. B. Samuel Kollin: Machzit ha-Schekel). Es sind dann auch noch kleinere Sachen von ihm erschienen. — Die unter dem Namen Scheelot u-Teschubot Geonim Batrae erschienene Sammlung enthält Gutachten angesehener Autoritäten des 16. und 17. Jahrhunderts, die zum großen Theil eben genannt worden.

e. Das 18. Jahrhundert ist außerordentlich fruchtbar an Erzeugnissen auf dem Gebiete talmudischer und kabbalistischer Producte; eine Thätigkeit, die, soweit sie Polen und Rußland betrifft, noch bis in die Gegenwart fortdauert.[2] Wir nennen von solchen, die aus Polen stammten und deren Lebens- oder wenigstens Blütezeit dem 18. Jahrhundert angehören, nur die bekanntesten. Naftali Kohen aus Ostroh wurde — wie erzählt wird[3] — in früher Jugend von den Tataren gefangen und als Schafhirt ver-

---

[1] Ir ha-Zedek, I, 117. [2] Eine Zusammenstellung im Schem ha-Gedolim ha-Chadasch, freilich unkritisch und mit vielen Märchen durchsetzt. [3] Vgl. Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten bei Steinschneider, Catal. Bodl., S. 2025.

wendet, während welcher Zeit er sich hauptsächlich von der Schafmilch ernährte, übrigens sich eine große Fertigkeit im Reiten und Bogenschießen aneignete; er soll sich die Schriften eines durch die Ukraine reisenden kabbalistischen Wundermannes auf gewaltsame Weise angeeignet haben. Später war er Rabbiner in Posen und dann in Frankfurt a. M., wo der sabbatianische Schwärmer Chajon (§ 124, f) seine Bekanntschaft machte. Die große Feuersbrunst, welche 1711 fast die ganze Judenstadt Frankfurts in Asche legte, brach in seinem Hause und — wie man sagt — infolge kabbalistischer oder alchemistischer Experimente, die er betrieb, aus. Er wurde deshalb gefänglich eingezogen, mußte dann Frankfurt verlassen, hielt sich in Prag, Breslau, Berlin auf und starb auf seiner Reise nach dem Heiligen Lande 1719 in Konstantinopel. Außer kleinern kabbalistischen Sachen, darunter Gebete und Hymnen, die mit dem Gebetbuch „Bet Rachel" gedruckt sind, schrieb er einen Commentar zum Tractat Berachot mit einer großen Einleitung Semichut Chachamim, eine Schrift gegen Chajon u. s. w. — Jechiel Heilprin, Rabbiner in Minsk, Nachkomme des Salomo Luria (§ 129, b), gestorben ungefähr 1730, ist Verfasser des Seder ha-Dorot, das in seinem ersten Theile eine von seltener Belesenheit und Gelehrsamkeit zeugende Aufzählung der Tannaim und Amoraim, im zweiten Theile eine bis auf seine Zeit reichende Gelehrtengeschichte enthält, der es auch nicht an Fleiß und Belesenheit, wol aber an kritischer Sichtung des Materials fehlt. Von seinen sonstigen zahlreichen Schriften ist nur noch sein Erke ha-Kinnujim, eine Art Realindex für theologische und kabbalistische Materien, erschienen. — Hervorragend durch außerordentliche Geistesgaben, immensen Fleiß und Sinn für methodische Behandlung des Talmud ist Elia Wilna, genannt der Wilnaer Gaon, geboren 1720, gestorben 1797. Man hat von ihm ebenso wol Glossen zum Talmud und Schulchan Aruch und kabbalistische Arbeiten, als biblische Commentare und mathematische Schriften; von den letztern ist sein Ajil Meschullasch (über Trigonometrie) lange nach seinem Tode herausgegeben worden; manches, das unter seinem Namen verbreitet ist, dürfte untergeschoben sein.[1]

---

[1] Das Leben des bedeutenden Mannes ist mit überschwenglicher Verehrung geschildert von Josua Heschel ha-Levi in Alijot Eliahu.

131. Niederlassung der Juden in Holland.

a. Die Geschichte der Juden in Holland nimmt ihren Anfang von der Zeit, da das Joch des glaubenswüthigen Spanien abgeschüttelt war.[1] Die zahlreichen, besonders im Laufe des 17. Jahrhunderts sich mehrenden Auswanderungen spanischer und portugiesischer Marannen (§ 102) nach Holland, geben belehrende und erschütternde Kunde über die Schicksale der unter hartem Glaubensdrucke lebenden, auf der Pyrenäischen Halbinsel zurückgebliebenen Juden, über den Kampf der Glaubensfestigkeit gegen den Fanatismus, der Anhänglichkeit an die Lehre der Väter gegen die Bekehrungswuth unbarmherziger Mönche. Die Einwanderungen in Holland beginnen erst fast ein Jahrhundert, nachdem man angefangen hatte, das Judenthum in Spanien zu ächten. Während Italien, die Türkei, Nordafrika die Vertriebenen selbst oder deren Kinder aufnahmen, gehörten die in Holland Eingewanderten schon einer dritten, vierten oder fernern Generation an, hatten vom ganzen Inhalt des Judenthums nur die Tradition, daß ihre Ahnen einst dem Judenthum angehört, gerettet, und diese Tradition allein genügte, um die Bessern, Gebildetern und Gewissenhaftern zur Aufgabe der erlangten Stellung, des Vermögens und sonstiger Lebensgüter zu veranlassen, um den gefährlichen Weg zum Wiedereintritt in die Religion der Väter einzuschlagen; gefährlich, weil er ebenso wol auf den Scheiterhaufen oder in ewiges Gefängniß führen konnte. Die Schicksale derjenigen, denen es gelungen, die hundertäugigen Wächter und Späher der Inquisition zu täuschen, sind nicht ohne romantisches Interesse, jedenfalls dazu angethan, den Hintergrund spannender, ergreifender Erzählungen zu bilden. — Daß die befreiten Niederlande im 16. und 17. Jahrhundert den verfolgten Juden eine Zufluchtstätte wurden; daß sie allein unter allen christlichen Staaten Europas sich durch die berüchtigten Beschränkungen und Quälereien, die man Judenordnungen nannte, nicht erniedrigten, haben sie nicht zu bereuen gehabt. An dem Wohlstand und der ausgebreiteten Handelsthätigkeit, durch welche Holland in den Vordergrund trat, wird man den jüdischen Bewohnern einen wesentlichen Antheil nicht absprechen dürfen.

---

[1] Von den ersten Niederlassungen der Juden in Holland erzählen unter andern: Barrios, Triumpho del govierno popular; Menachem Man ben Salomo, Scheerit Israel, Kap. 33; Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland.

b. Die lebhaften Handelsbeziehungen zwischen Spanien und den Niederlanden mögen wol schon früh den Marannen die Aussicht, in diesem Lande eine Zuflucht zu finden, nahe gelegt haben, und ebenso darf vermuthet werden, daß die weise und gebildete Statthalterin Margarethe die etwa gegen die Scheinchristen erlassenen Edicte nicht in ihrer ganzen Strenge in Ausführung gebracht habe (§ 121, c). Die Einführung der Inquisition in den Niederlanden vernichtete jede Spur des Judenthums daselbst, hatte aber den Abfall des Landes von dem spanischen Scepter zur Folge. — Samuel Pallache, marokkanischer Consul in den Niederlanden, machte schon um 1590 dem Magistrat zu Middelburg den Vorschlag, Juden aufzunehmen, und wenn er auch nicht augenblicklich gegen die Unduldsamkeit der reformirten Prediger durchdringen konnte, so fanden doch bald Auswanderer aus Spanien und Portugal Aufnahme in Amsterdam. Um die genannte Zeit schickte sich die Portugiesin Mayor Rodriguez mit ihrem Manne Gaspar Lopez Homem und ihren Kindern zur Auswanderung an. Der eine Sohn Manuel und die eine Tochter Maria schifften sich mit ihrem Oheim Miguel Lopez nach Holland ein. Das Schiff ward unterwegs von den Engländern gekapert; die durch wunderbare Schönheit ausgezeichnete Maria wurde in London der Königin Elisabeth vorgestellt und von derselben freundlich aufgenommen. Aber unter Ablehnung aller ehrenvollen Anträge bat sie nur um die Erlaubniß, ihre Reise nach Holland fortsetzen zu dürfen und kam glücklich mit ihren Begleitern nach Amsterdam, wo auch bald ihre Mutter mit den übrigen Verwandten anlangte. Ihr Bruder Antonio Lopez, welcher den Namen David Abendana annahm, wurde später Hofagent des Königs von Spanien.[1]

c. Im Jahre 1594 wurden zwei mit Auswanderern nach Holland beladene Schiffe durch widrige Winde nach Emden verschlagen, wo schon Juden wohnten.[2] Der Führer der Auswanderer, der an einer hebräischen Inschrift über einem Hause die Anwesenheit von Juden gewahrte, gab sich dem Bewohner des Hauses, Moses Uri (Phöbus) Levi, zu erkennen und bat, ihn und seine Begleiter in rituell vorgeschriebener Weise in das Judenthum aufzunehmen. Moses Phöbus gab ihnen den Rath, sich

---

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 271. [2] Menachem Man, Scheerit Israel, Kap. 33.

nach Amsterdam zu begeben, wohin er nachkommen wollte, da er in Emden sich nicht getraute, die Marannen ins Judenthum aufzunehmen. In der That verlegte Moses Phöbus mit seinem Sohne Ahron seinen Wohnsitz nach Amsterdam, wurde Rabbiner der dortigen jungen Gemeinde, sein Sohn Ahron deren Vorbeter.[1] Die kleine Gemeinde wuchs durch neue Zuzüge, sodaß sie am Anfang des 17. Jahrhunderts schon aus 400 Familien bestand. Moses Phöbus und sein Sohn sollen gegen 2500 Marannen durch die Beschneidung in das Judenthum aufgenommen haben. Das eigenthümliche Gebaren der neuen Ankömmlinge und die scheue Zurückgezogenheit derselben erregten bei dem Magistrat von Amsterdam den Verdacht, daß man geheime Papisten aufgenommen habe. Moses Phöbus und sein Sohn wurden gefänglich eingezogen, wußten sich aber leicht zu rechtfertigen und wiesen auf die großen Vortheile hin, welche der Stadt durch den Zuzug so vieler reicher und intelligenter Fremden erwachsen mußte. Auch ein plötzlicher Ueberfall bei den am Versöhnungstage zum Gottesdienst versammelten Juden überzeugte die Herren, daß die Juden keine Kreuze und andere zum katholischen Gottesdienste erforderlichen Requisiten, sondern nur Tora-Rollen und hebräische Gebetbücher hatten. Bald erhoben sich Synagogen (Bet Jakob, Neve Schalom); auch der Erwerb eines eigenen Begräbnißplatzes auf dem Oudenkerker Felde, ungefähr eine Meile von Amsterdam, wurde gestattet. Neben dieser portugiesischen Gemeinde, welche sich durch Wohlstand und Bildung auszeichnete, bildete sich bald eine deutsche Gemeinde, welche hauptsächlich durch Flüchtlinge aus Polen vor der Kosackenverfolgung (§ 130) Zuzug erhielt.

132. Manasse ben Israel.

a. Zu den durch Bildung und Intelligenz hervorragenden Familien Amsterdams gehören die Belmonte, von welcher auch die in der Diplomatie nicht unbekannten „von Schoonenberg" abstammen. Jakob Israel Belmonte, aus Madeira gebürtig, gehörte zu den ersten Gründern der amsterdamer Gemeinde und entwarf mit Reuel Jesurun und Josef Israel Pereira das Statut über den neuerworbenen Begräbnißplatz.[2] Er hat in

[1] Menachem Man, Scheerit Israel, Kap. 33. [2] Kayserling, Sephardim, S. 289.

spanischer Sprache gedichtet; seine acht Söhne waren des Vaters würdig; einer derselben, Manuel, war Resident des Königs von Spanien in Holland. Wahrscheinlich ein Abkömmling dieser Familie ist Isak Nunez Belmonte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Smyrna, Verfasser des Schaar ha-Melech[1], eines geschätzten Commentars zum Mischne Tora des Maimonides. — Isak de Rocamora, geboren um 1600 in Valencia von jüdischen Aeltern, war lange Dominicanermönch und Beichtvater der Kaiserin Maria von Oesterreich, trat 1643 in das Judenthum zurück und studirte Medicin; er ließ sich als Arzt in Amsterdam nieder, wo er 1684 starb.[2] — Der vorhin genannte Reuel Jesurun, als Christ Paul de Pina, ging 1599 nach Rom, um in ein Kloster einzutreten, gab auf Veranlassung des Elia Montalto, Leibarztes der Königin Maria von Medici, dieses Vorhaben auf, kehrte nach Portugal zurück und ging von da über Brasilien nach Amsterdam, wo er an der Constituirung der jüdischen Gemeinde lebhaften Antheil nahm[3]; ähnliche Verdienste erwarb sich der gleichfalls aus Spanien vor der Inquisition nach Amsterdam entkommene David Jesurun.[4] — Alonso (später als Jude Abraham) de Herrera, Nachkomme — wie es heißt — des Gonsalvo di Cordova, gerieth bei der Eroberung von Cadix in englische Gefangenschaft, kam, freigelassen, nach Amsterdam, wo er in das Judenthum eintrat und in spanischer Sprache kabbalistische Werke verfaßte, die später (§ b) in das Hebräische übersetzt wurden.

b. Als Rabbiner, Prediger und Lehrer an den mit den neugegründeten Synagogen verbundenen Lehrhäusern wirkten in der jungen Gemeinde Amsterdam: Juda Vega aus Afrika, früher in Konstantinopel; Isak Usiel, gleichfalls aus Afrika, gestorben 1620, Dichter, Mathematiker, Grammatiker und Prediger; David Pardo (§ 122, f), einer durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Familie angehörig, Herausgeber einer spanischen Bearbeitung des Chobot ha-Lebabot; Saul Levi Morteira aus Venedig, Rabbiner des Lehrhauses Keter Tora, starb 1660 nach mehr als vierzigjähriger Amtsthätigkeit, Verfasser einer Predigtsammlung Gibeat Schaul. — Isak ben Matitjah Aboab da Fonseca, geboren 1606 in San-Jan de Luz, nach andern in Castrodeyra

[1] Salonichi 1771. [2] Kayserling, Sephardim, S. 291. [3] Ebenda, S. 175. [4] Ebenda, S. 177.

in Portugal[1], kam 1613 nach Amsterdam, wo er Schüler des Isak Usiel wurde und sich bald durch seine seltenen Geistesgaben, besonders durch sein Rednertalent hervorthat. Schon im achtzehnten Lebensjahre wurde er als Rabbiner und Vorbeter angestellt. Als im Jahre 1624 Brasilien in die Gewalt der Holländer kam, wanderten auf Einladung der dort wohnenden, nun vom religiösen Druck befreiten Juden 1642 sechshundert jüdische Familien aus Holland, an ihrer Spitze Isak Aboab, dorthin aus; indeß kehrte er und mit ihm viele Auswanderer, als Brasilien wieder portugiesisch wurde, 1654, wieder nach Amsterdam zurück, wo er bis zu seinem 1693 erfolgten Tode als Rabbiner und Prediger wirkte, auch schriftstellerisch thätig war. Salomo de Oliveyra hielt ihm die Leichenrede, die ebenso wie der Katalog seiner Bibliothek im Druck erschien. Er übersetzte die zwei kabbalistischen Schriften des Abraham de Herrera (§ a), Bet Elohim und Schaar ha-Schamajim, in das Hebräische, veranstaltete eine Paraphrase des Pentateuchs in spanischer Sprache, gewidmet den Vorstehern des Instituts Talmud Tora, und ist Verfasser noch einiger kleiner Arbeiten; von den vielen Predigten, die er gehalten, sind nur einige veröffentlicht. Gleichzeitig lebten in Amsterdam Isak ben David Aboab und Isak Zemach Aboab.

c. Die hervorragendste Persönlichkeit nicht blos in Amsterdam, sondern unter den holländischen Juden überhaupt, ist Manasse ben Israel.[2] Er war geboren in Lissabon 1604, Sohn des Josef ben Israel, der sich glücklich schätzte, mit dem Verlust seines Vermögens aus seinem Vaterlande nach Amsterdam entkommen zu können. In dieser Stadt wurde Manasse Schüler des Isak Usiel (§ b) und trat, kaum 18 Jahre alt, schon als Prediger an Stelle seines Lehrers; seine Frau Rahel stammte von dem berühmten Hause Abravanel. Manasse war nicht blos mit Bibel und Talmud wohlbekannt, sondern auch sonst vielseitig gebildet. Er wußte sich in zehn Sprachen mündlich und schriftlich auszudrücken; der Beifall, der seinen Predigten gezollt wurde, zog auch christliche Zuhörer herbei. Da indeß sein Amt zu seiner Existenz nicht ausreichte, so errichtete er eine Druckerei — die erste[3] hebräische in Amsterdam —, welche von 1627 in Thätig-

---

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 294 fg. [2] Vgl. die Biographie von Kayserling im Jahrbuch für die Geschichte der Juden, II, 83 fg. [3] Gleichzeitig (von 1627 an) hatte auch Daniel da Fonseca

keit war und später an seinen Sohn Josef überging. Dieser Sohn stand aber derselben nur 1646—48 vor; er begab sich nach dem als Sitz talmudischer Gelehrsamkeit berühmten Lublin, wo er, kaum 20 Jahre alt, starb. Manasse selbst, der noch immer mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, war im Begriff nach Brasilien auszuwandern, als die Intervention zweier reicher Juden, Abraham und Isak Pereira, die eben aus Spanien eingewandert waren und Manasse an die Spitze des von ihnen gegründeten Lehrhauses stellten, die Gemeinde Amsterdam vor diesem schweren Verluste bewahrte.

d. Das duldsame Verhältniß zwischen Christen und Juden, welches in Holland bestand, der biedere Charakter und die umfassende Gelehrsamkeit Manasse's führte ihm eine Reihe von Freunden aus den christlichen Gelehrten zu, die gern in mündlichen und schriftlichen Verkehr mit dem kenntnißreichen Manne traten und auch auf seine schriftstellerische Thätigkeit nicht ohne Einwirkung blieben. Von den bekanntern sind zu nennen der als Dichter und Historiker geschätzte Kaspar Barläus, Gerhard und Isak Vossius, Hugo Grotius, Huetius u. s. w. — Das erste größere Werk Manasse's war sein Conciliador, dessen erster Theil 1632 erschien. Dieses überall mit großer Anerkennung aufgenommene, in spanischer Sprache erschienene Werk hat zur Tendenz, die verschiedenen scheinbar sich widersprechenden Stellen der Heiligen Schrift auszugleichen und die Widersprüche zu beseitigen; es wurde ins Lateinische und Italienische übersetzt. Dieser folgten die lateinischen Schriften: De termino vitae, De resurrectione mortuorum, die spanische De la Fragilidad Humana und das hebräische Nischmat Chajim, das eine Masse abergläubischen, aus kabbalistischen Schriften geschöpften Zeuges enthält. Das Tesoros dos Dinim, welches außer den Gebrüdern Pereira „den sehr edeln und geehrten Damen der portugiesischen Nation“ gewidmet ist, behandelt die 613 Gebote. Charakteristisch für die Anschauungen Manasse's und für die Zeitströmung überhaupt ist seine Schrift „Die Hoffnung Israels“ (Esperanza de Israel). Schwärmerische Köpfe in Holland, Deutschland, Frankreich und England unter Juden wie unter Christen träumten von einer politischen Wiederherstellung Israels. Solcher

---

eine hebräische Druckerei errichtet, die aber — wie es scheint — nicht lange bestand.

Wahnglaube wurde noch befestigt durch die Erzählungen eines Ahron Levi (Antonio de Montesinos), der 1644 nach Amsterdam kam und von der Auffindung jüdischer Stämme in Südamerika berichtete. In jener Schrift stellt Manasse eine Untersuchung über den Verbleib der Zehn Stämme (§ 1, h) an und kommt zu dem Resultate, daß die Nachkommen derselben in den Urbewohnern Amerikas zu finden seien. Mehr Anerkennung als diese kritik- und gehaltlosen Träumereien verdienen die Bemühungen Manasse's um die Verbesserung der politischen Zustände seiner Glaubensgenossen.

e. Durch Isak Vossius war Manasse mit **Christine**, der gelehrten Königin von Schweden, bekannt geworden und in Correspondenz getreten, hat später auch persönlich mit ihr verkehrt. Die Absicht Manasse's, durch die Gunst der Königin die skandinavischen Länder für die Juden zu gewinnen, wurde zwar durch die Abdication dieser Königin vereitelt. Dagegen richtete er seinen Blick auf England, wo bekanntlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch die Absetzung der Stuarts eine neue politische Ordnung begann. Aus diesem Lande waren die Juden seit beinahe vierhundert Jahren vertrieben worden. Manasse correspondirte in der Angelegenheit der Wiederaufnahme der Juden in England mit einflußreichen, gelehrten Freunden daselbst, fand auch Beistand an vorurtheilsfreien Männern, wie an **Eduard Nicholas**, Verfasser einer „Apologie für die ehrenwerthe Nation der Juden und für alle Söhne Israels", und wendete sich schon 1650 mit einer Petition an das „lange Parlament", dem er auch seine Schrift „Die Hoffnung Israels" widmete, wobei er den Wunsch aussprach, selbst nach England kommen zu dürfen. Das Parlament nahm die Widmung huldvoll auf und der Paß zur Reise wurde ihm bereitwilligst ertheilt. Indeß war es Manasse erst 1655 möglich, nach England zu reisen; im October traf er in London ein. Er überreichte **Cromwell** eine Adresse, sowie eine längere Erklärung „an die Republik England", in welcher er mit warmer Beredsamkeit die Vorurtheile, welche gegen die Juden im Gange waren, widerlegte und die Vortheile, welche die Aufnahme in England für dasselbe haben mußte, auseinandersetzte. Cromwell selbst war, gleich allen bedeutenden Staatsmännern, von kleinlicher Voreingenommenheit gegen die Juden frei, konnte aber doch die Befürchtungen des krämerhaften Handelsstandes und den Fanatismus der Geistlichkeit nicht so weit besiegen, daß die Aufnahme

der Juden gesetzlich und förmlich beschlossen wurde. Dagegen bezeugte er dem Manasse seine persönliche Hochachtung, setzte ihm ein Jahrgehalt von 100 Pfd. St. aus, und ertheilte einzelnen Juden die Erlaubniß, sich in der Hauptstadt anzusiedeln. Den wesentlichen Inhalt der an Cromwell und das Parlament überreichten Denkschriften faßte Manasse in der Schrift „Rettung der Juden" zusammen, die er 1656 in London vollendete, und die später in mehrere Sprachen (in das Deutsche von Marcus Herz mit Vorrede von Moses Mendelssohn, § 140, c) übersetzt wurde. Manasse selbst starb auf seiner Rückreise von England in Middelburg 1657. — Die kleine jüdische Gemeinde in London erwarb schon 1657 in der Nähe von Stepney ein Stück Land als Beerdigungsplatz, und blühte in der Stille heran; Rabbiner und Lehrer (Sasportas [§ 134, d], Abendana [§ 134, b]) bezog sie aus Holland und Italien. Von den letzteren ist der berühmteste David Neto (Nieto), geboren in Venedig 1654, und von Livorno, wo er Arzt und Prediger war, 1701 als Rabbiner nach London berufen. Ein vielseitig gebildeter Mann, kam er durch seine Schrift „Ueber die göttliche Vorsehung" in den Verdacht des Spinozismus, bekämpfte den sabbatianischen Schwindler Chajon (§ 124, f), den Karaismus in seiner hebräisch und spanisch erschienenen Schrift Matte Dan oder „Zweiter Kusari", und gab anonym ein damals viel Aufsehen erregendes Buch über die Inquisition heraus, wozu er das Material hauptsächlich von einem Secretär der portugiesischen Inquisition erhalten hatte. Er starb 1728. Erst 1753 wurde zum Gesetz erhoben, daß alle Juden, welche drei Jahre in England oder Irland sich aufgehalten, naturalisirt werden sollten; nur von weltlichen und geistlichen Aemtern und von dem Wahlrecht in das Parlament blieben sie ausgeschlossen. Derartige Beschränkungen sind bekanntlich in der neuesten Zeit in Wegfall gekommen; die thörichten Befürchtungen, welche sich an die bürgerliche Gleichstellung der Juden knüpften, sind in England so wenig wie anderswo zur Wirklichkeit geworden.[1]

f. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war Amsterdam durch Zahl, Reichthum und Bildung die erste jüdische Gemeinde im christlichen Europa, und auch diejenige gewerbliche Thätigkeit, die ein Maßstab der Bevölkerung und der Cultur zu sein pflegt, der Buchdruck, erreichte in Amsterdam einen hohen Grad, sowol

[1] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 324.

in Betreff des Umfanges als der technischen Vollendung; die schon im Niedergang begriffene und unter der Censur leidende Typographie Venedigs konnte die Concurrenz nicht aushalten. Aus der großen Zahl amsterdamer Drucker sind nächst den schon § c genannten hervorzuheben: Immanuel Benveniste (bis gegen 1660), bei dem unter anderm eine geschätzte Talmudausgabe erschienen (1644—48); ferner Uri Phöbus ben Ahron, Enkel des Moses Phöbus (§ 131, c), der von 1693 an seine Officin nach Zolkiew in Galizien verlegte; einer besondern Vollendung erfreuten sich die aus der Officin des Josef Athias und seines Sohnes Immanuel hervorgehenden Drucke. Uri Phöbus gab 1676—78 eine jüdisch-deutsche Bibelübersetzung von Jekutiel Blitz heraus, mit welcher trotz der derselben ertheilten Privilegien Josef Athias durch eine von Josef Witzenhausen angefertigte Uebersetzung in Concurrenz trat. Letztere ist dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Preußen aus Dank für den den Juden bewiesenen Schutz (§ 137) gewidmet worden. Ferner erschienen bei Athias neben der hebräischen Bibel eine spanische und eine englische Uebersetzung; von dieser soll er über eine Million Exemplare abgesetzt haben. — Sonst wären noch nennenswerth: David de Castro Tartas, Tobia Foa, Antones; von deutschen Druckern: Chajim Drucker und die Familie Maarssen. Das umfangreichste Buchdrucker- und Buchhändlergeschäft errichtete im 18. Jahrhundert Salomo Proops, das noch bis in die Gegenwart thätig ist. — Auch in andern Städten Hollands, wie Antwerpen, besonders Leyden, sind hebräische Officinen angelegt worden.[1]

133. Uriel Acosta und Baruch Spinoza.

a. Es könnte auffallend erscheinen, daß eine Gemeinschaft, welche selbst so traurige Erfahrungen infolge religiöser Unduldsamkeit gemacht, in ihrer eigenen Mitte religiöse Differenzen mit Strenge zu unterdrücken suchte. Vielleicht darf angenommen werden, daß das Vorbild der christlichen Umgebung nicht ohne Einfluß geblieben, und daß die Gemeinschaft, welche selbst sich als eine geduldete zu betrachten hatte, in ihrer Mitte keine Ele-

---

[1] Vgl. den Artikel: Jüdische Typographie u. s. w. in Ersch- und Gruber's Encyklopädie, Sect. II, Bd. 28, S. 65 fg.

mente auffkommen lassen zu dürfen meinte, welche dem Judenthum den Vorwurf des Unglaubens, der Freigeisterei zuziehen könnten. Jedenfalls charakteristisch für die Anschauungen der Zeit sind Vorgänge, die sich an zwei bekannt gewordene Namen knüpfen. Uriel Acosta (da Costa)[1], geboren in Porto ungefähr 1594, von scheinchristlichen Aeltern, wurde für die Jurisprudenz vorgebildet, und in den Gebräuchen der katholischen Religion erzogen. Trotzdem überzeugte er sich aus dem Studium der biblischen Schriften von der Wahrhaftigkeit der jüdischen Religion, floh mit Mutter und Brüdern nach Amsterdam, und trat in das Judenthum ein. Bald aber fand er oder glaubte zu finden, daß die mosaische Religion von den Juden, in deren Mitte er lebte, nicht so geübt werde, wie sie sollte. Seine freien Aeußerungen in dieser Beziehung zogen ihm den Bann zu, was ihn so sehr reizte, daß er sich anschickte, eine Schrift zu verfassen, in der er den Nachweis führen wollte, daß die mosaische Religion die Unsterblichkeit der Seele nicht lehre. Als sein Vorhaben bekannt wurde, kam man ihm durch eine vom Arzte da Silva verfaßte Schrift über die Unsterblichkeit der Seele zuvor; und als seine eigene Schrift erschienen war, wurde er auf Antrieb der Juden gefänglich eingezogen, zwar wieder entlassen, aber zu einer Geldstrafe verurtheilt. Die Isolirung, in der er lebte, hatte ihn so niedergebeugt, daß er sich zu einem Widerruf seiner Ansichten entschloß; aber da sein religiöser Wandel fortwährend Aergerniß hervorrief, Acosta auch geradezu den göttlichen Ursprung des mosaischen Gesetzes leugnete, so wurde er zu einer schimpflichen Kirchenbuße verurtheilt, der er sich nach langem Sträuben unterzog, die aber sein reizbares Gemüth so sehr verletzte, daß er — wie man sagt — selbst seinem Leben ein Ende machte. Er hat außer dem schon genannten Werke[2] auch eine Selbstbiographie[3] verfaßt. Aus dem, was über ihn bekannt geworden, geht hervor, daß er zwar des Mitleids,

---

[1] Die Bearbeitung seiner Schicksale durch Gutzkow hat im fünften Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts mehrere Schriften über ihn hervorgerufen. [2] Examen dos tradiçoens Phariseas conferidas con a Ley escrida por Uriel Jurista Hebreo, com riposta à hum Samuel da Silva, seu falso Calumniador. [3] Exemplar Humanae Vitae, herausgegeben von Ph. Limborch nach einem in Acosta's Hause 40 Jahre nach seinem Tode aufgefundenen Autograph, mit Widerlegungen; auch lateinisch und deutsch (Leipzig 1847, bei Weller).

aber nicht der Hochachtung werth ist, die man Märtyrern ihrer Ueberzeugung gern gewährt.

b. Ungleich bedeutender, auch von seiten des Charakters und der Sittenreinheit, ist Baruch (Benedict) Spinoza (d'Espinosa)[1], geboren in Amsterdam 24. November 1632 und gestorben in Haag den 21. Februar 1677. Dieser berühmteste Denker, der aus dem Judenthum hervorgegangen, der Vater der neuern Philosophie, war der einzige Sohn nicht sehr bemittelter Aeltern, die aus Portugal stammten und fest und treu am Judenthum hingen. Spinoza war Schüler des Rabbiners Morteira, erlernte aber neben dem Studium der Heiligen Schrift die italienische, spanische, portugiesische, deutsche, holländische und lateinische Sprache, wandte sich auch dem Studium der Physik zu; aber die Schriften des Descartes waren entscheidend für die Geistesrichtung des jungen Mannes, der sich nun vollständig von seiner Glaubensgemeinde trennte, ohne aber in eine andere einzutreten. Vom Bann betroffen, ja sogar von Mörderhand bedroht, verließ er 1660 Amsterdam und verlebte den größten Theil seines Lebens in Haag. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Glasschleiferei, welche Fertigkeit er schon früh in hohem Maße sich zu eigen gemacht. Einfach und höchst mäßig in seinen Bedürfnissen, wies er jegliche Unterstützung, von welcher Seite sie kommen mochte, ab. 1663 erschien seine Darstellung des cartesianischen Systems: Renati des Cartes principiorum philosophiae p. I et II more geometrico demonstratae per B. de S. Amstel. apud Jo. Riewerts, und 1670 seine Tractatus theologico-politicus, die unter anderm auch die Grundlage der kritischen Behandlung des Pentateuchs enthalten. Dieses Buch erschien ohne Namen des Verfassers, und mit falscher Angabe des Druckers wie des Druckortes; einzelne Schriften sind nach seinem Tode herausgegeben worden. — Die Bedeutung Spinoza's in der Philosophie geht über den Bereich der jüdischen Literaturgeschichte hinaus.

---

[1] So heißt Spinoza selbst bei Daniel Levi di Barrios. Ein Benjamin Espinosa ist Verfasser eines Supercommentar zu Abraham ibn Esra, Bet ha-Eser; Juan Alvarez di Espinosa wurde, 70 Jahre alt, 1725 von der Inquisition zu Granada verurtheilt.

134. Jüdische Gelehrte und Dichter in Holland.

a. Es war vornehmlich die portugiesische (spanische) Gemeinde in Amsterdam, welche durch Bildung, Reichthum und Wohlthätigkeitssinn sich auszeichnete; die deutsch-polnische, meist aus Flüchtlingen und dürftigen Auswanderern bestehende konnte es jener in keiner Weise gleichthun. Isak Suasso, von Karl II. von Spanien zum Baron Avernes de Gras ernannt, war im Stande, Wilhelm von Oranien bei seinem Zuge nach England einen unverzinslichen Vorschuß von zwei Millionen Gulden zu machen; ein Pinto hinterließ mehrere Millionen und bedachte in seinem Testamente nicht blos jüdische Gemeinden, sondern auch den Staat, christliche Waisenhäuser, Geistliche, Kirchenbeamte u. s. w. Abraham und David de Pinto legten den Grund zu der Gemeinde in Rotterdam, gründeten daselbst ein Lehrhaus, und beriefen dafür den Josia Pardo, Schwiegersohn Morteira's. Die prachtvolle Synagoge, welche die portugiesische Gemeinde in Amsterdam baute und zu welcher der Grundstein im Jahre 1671 gelegt worden, wurde 1675 mit großem Pomp eingeweiht[1] und erregte die Bewunderung der Zeitgenossen. Ueberall in der Judenheit, wo es sich um wohlthätige Zwecke handelte, wurde die amsterdamer Gemeinde, und nicht vergeblich, um Beisteuer angegangen.

b. Eine Anzahl wissenschaftlich gebildeter Männer, meist marannischen Ursprungs, bilden im 17. und 18. Jahrhundert die Zierde der amsterdamer Gemeinde, auch nach der geistigen Seite hin. Außer den schon § 132 und 133 Erwähnten sind hier zu nennen: Benjamin (Dionysius) Musafia, geboren 1605, gestorben 1675, Doctor der Medicin und Philosophie in Glückstadt, Hamburg, Amsterdam, Verfasser von Zusätzen zum Aruch (§ 104, b) und einer Schrift Secher Rab, einer Nachbildung der Schöpfungsgeschichte, in welcher jede hebräische Wurzel einmal vorkommt u. s. w. Trotz seiner dem Spinozismus sich zuneigenden Richtung soll er der sabbatianischen Schwärmerei nicht fern geblieben sein. — Jakob Juda Leon (Templo benannt von seinem Hauptwerke) früher in Middelburg, dann im Amsterdam und Hamburg, lebte etwa von 1605—71, und gab eine Darstellung des Salomonischen Tempels mit Benutzung des Josefus

[1] Scheerit Israel, Kap. 33.

und der betreffenden Partie des Meor Enajim (§ 127) heraus. Das ursprünglich spanisch verfaßte, von dem Verfasser unter dem Titel Tabnit Hechal[1] in das Hebräische, von andern in das Holländische und in das Lateinische übersetzte Buch ist eigentlich eine Beschreibung zu dem von ihm in verjüngtem Maßstabe verfertigten Modell des Tempels. Er zeichnete auch mehr als 200 Figuren zur Illustration talmudischer Objecte; diese wurden von seinem Sohne Salomo Templo dem gelehrten Surenhusius (§ 139, b) für seine Uebersetzung der Mischna übergeben. Jakob Juda hat auch eine spanische Psalmenübersetzung herausgegeben. — David Kohen de Lara gab heraus: Ir David[2] sive de convenientia vocabulorum rabbinicorum cum graecis et quibusdam aliis linguis Europaeis (4. Amsterdam 1638) und ein ähnliches ausführliches lexikalisches Werk: Keter Kehunna[3], das aber nur bis zum Buchstaben Jod geführt ist; außerdem verfaßte er einen Commentar und eine lateinische Uebersetzung des bekannten Räthsels des Abraham ibn Esra, und eine Uebersetzung des Reschit Chochma (§ 123, c). Als Rabbiner in Hamburg stand er in freundschaftlicher Beziehung zu Esdra Edzard (§ 139, b).[4] — Baltasar (Isak) Orobio de Castro, geboren in Braganza etwa 1610, dann mit seinen (marannischen) Aeltern in Spanien, studirte in Alcala de Henares, wurde in Sevilla Professor der Philosophie und Medicin, dann auf die Denunciation eines Dieners durch die Inquisition drei Jahre lang gefangen gehalten, mit schrecklichen Martern gequält, schließlich des Landes verwiesen. Er ging nach Toulouse, wo er Professor und Rath Ludwig's XIV. wurde, endlich der religiösen Heuchelei müde, nach Amsterdam, wo er sich in das Judenthum aufnehmen ließ, verschiedene antichristliche Schriften verfaßte, auch gegen Spinoza schrieb, und etwa 1687 starb.[5] — Aus der schon gelegentlich genannten Familie Abendana stammte unter andern Jakob Abendana aus Amsterdam, seit 1679 Rabbiner in London, wo er 1695 starb; Verfasser eines Pentateuch-Commentars Leket Schikcha und einer spanischen Uebersetzung des Kusari und anderer Schriften; seine spanische Uebersetzung der Mischna ist ungedruckt geblieben, ebenso die lateinische Mischna-Uebersetzung

[1] Amsterdam 1650. 4. [2] Amsterdam 1638. 4. [3] Hamburg 1668. Fol. [4] Kayserling, Sephardim, S. 312 fg. [5] Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 303.

seines Bruders Isak, welcher Lehrer der hebräischen Sprache in Oxford war. Ein jüngeres Glied dieser Familie siehe unten § d. — Salomo Oliveyra, ein fruchtbarer Schriftsteller, gestorben 1708, gab ein Reimlexikon heraus, schrieb über Poetik, Grammatik, Lexikographie u. s. w.

c. Von den nach Holland geflüchteten Marannen haben nicht wenige durch Dichtungen in spanischer, portugiesischer, auch wol lateinischer Sprache ihren Gefühlen und Erlebnissen Ausdruck gegeben. Diese Dichtungen sind nicht sowol durch ihren poetischen Gehalt, als durch die Innigkeit der Empfindungen und durch die Schicksale ihrer Verfasser bemerkenswerth. David Abenatar Melo, geboren um 1550, wurde durch Uebersetzung einiger Psalmen in das Spanische der Inquisition verdächtig, schmachtete mehrere Jahre im Kerker und gelangte endlich nach Amsterdam, wo er die Würde eines Synagogenvorstehers bekleidete. Seine (in Frankfurt a. M. 1626 erschienene) gereimte spanische Psalmenübersetzung ist mit Hinblick auf die selbsterlebten Schicksale bearbeitet. — Der schon (§ 132, b) genannte Isak Usiel verfaßte in spanischer Sprache ein Heldengedicht „David" in zwölf Gesängen. — Eine andere Psalmenübersetzung wurde von Jonas Abravanel, Sohn des zu Amsterdam lebenden Doctor Josef Abravanel und Neffe des Manasse ben Israel, im Verein mit dem Doctor Efraim Bueno unternommen. Derselbe Jonas gehörte zu denen, welche den Märtyrertod des Ende 1647 in Lissabon verbrannten fünfundzwanzigjährigen Isak de Castro Tartas besangen. — Emanuel Gomez, portugiesischer Abkunft, Arzt in Antwerpen, schrieb in spanischer Sprache einen metrischen Commentar zu den Aphorismen des Hippokrates. — Antonio Enriquez Gomez, am spanischen Hofe, bekannt unter dem Namen Don Enrique Enriquez de Paz, geboren in Segovia um 1600, hatte die militärische Laufbahn betreten, war zum Kapitän avancirt und mit dem St.-Miguelsorden belehnt worden, als er der Inquisition verdächtig wurde, und nachdem er längere Zeit auf Reisen, in Bordeaux, Rouen, Paris gewesen, nach Amsterdam kam. In Sevilla wurde er in effigie verbrannt. Man hat von ihm lyrische, epische und dramatische Poesien. — Daniel Juda, auch Don Nicolas de Oliver y Fullana genannt, früher Hauptmann in spanischen Diensten, kämpfte später als circuncidado coronel der Infanterie in holländischen Diensten gegen die Franzosen, und hat sich große Verdienste erworben durch die

Verfertigung des früher sehr geachteten Atlas von Bleau und durch die Abfassung mehrerer kosmographischer Werke. Er heirathete in zweiter Ehe die Dichterin Isabella (Rebekka) Correa, ebenfalls marannischen Ursprungs. — Thomas (Isak) de Pinedo, geboren 1614 in Portugal, erzogen von den Jesuiten in Madrid, ward von der Inquisition genöthigt, Spanien zu verlassen; in Holland nahm er ungestört und öffentlich das Judenthum an. In Amsterdam beendete er 1676 seine Ausgabe des Stephanus Byzantinus; zu seinem Verwandten zählte er den Dichter Miguel di Silveira aus Celorico, und zu seinen Freunden den Reisenden Pedro Teixeira, der nach Beendigung seiner Reise in Antwerpen das Judenthum annahm und dort seine Reise von Ostindien bis Italien beschrieb. — Ueber diese und viele andere Schicksalsgenossen geben Auskunft die Schriften des Miguel (Daniel Levi) di Barrios, der ebenfalls marannischer Herkunft war, gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Italien, Amerika und endlich in Amsterdam lebte, und viele Dichter und Märtyrer seiner Zeit in Liedern feierte.[1]

d. Die Gemeinde Amsterdam wurde, wie schon früher (§ 124, c. f) angedeutet worden, von den im Gefolge des Auftretens des Sabbatai Zebi entstandenen Unruhen nicht wenig heimgesucht, und sogar philosophisch gebildete Männer, wie Benjamin Musafia (§ b) und Isak ben Matitja Aboab waren nicht frei von Hinneigung zu dieser Schwärmerei. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich Jakob Sasportas, aus Nordafrika stammend, ein Nachkomme des Nachmanides in der elften Generation. Er war Rabbiner in Livorno und London, später in Hamburg und dann wieder in Amsterdam, wo er 1698 starb. Außer zwei Gutachtensammlungen (Ohel Jakob[2] und Edut be-Jakob[3]) hat man von ihm eine Darstellung der Geschichte des Sabbatai Zebi und der an sein Auftreten sich knüpfenden Vorgänge unter dem Titel Kizzur Zizat Nobel Zebi[4], die von Jakob Emden noch einmal herausgegeben wurde, und in schärfster Weise die Richtigkeit des angeblichen Messias und die Unverträglichkeit des Glaubens an denselben mit dem wahren Judenthum darthut. — Gegen

[1] Dessen Schriften bilden die Hauptquelle zu dem ebenso interessanten wie fleißigen, von uns vielfach benutzten Werke von Kayserling: Sephardim. Romanische Poesien der Juden in Spanien (8. Leipzig 1859). [2] Amsterdam 1737. [3] Ebenda 1672. [4] Ebenda circa 1737.

Nechemja Chajon (§ 124, f) trat mit nicht geringerer Entschiedenheit der unter dem Namen Chacham Zebi in der talmudischen Literatur hochgeachtete Zebi Aschkenasi, früher Rabbiner in Bosna-Serai, von 1710 an Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam, auf. Aber die portugiesische Gemeinde, an deren Spitze Salomo Ayllon stand, nahm die Partei des Chajon; es kam zu den heftigsten Widerwärtigkeiten, infolge deren Zebi Aschkenasi (mit Moses Chagis, § 123, b) genöthigt war, Amsterdam zu verlassen; er begab sich nach Polen und starb 1718. Außer seiner Gutachtensammlung sind noch kleinere auf jenen Streit bezügliche Schriften von ihm erschienen. Sein Sohn Jakob Emden (§ 138, c) setzte den Kampf gegen die Sabbatianer mit noch größerer Heftigkeit fort. Der ebengenannte Rabbiner der portugiesischen Gemeinde, Salomo (ben Jakob) Ayllon aus Safed hat verschiedene Gutachten verfaßt und starb 1728. Mit und lange nach ihm war in derselben Gemeinde Rabbiner: Isak (Chajim) Abendana di Brito, mit David Israel Athias, Vorsitzender des Lehrhauses Ez Chajim; er wird von Zeitgenossen als eine talmudische Autorität ersten Ranges gerühmt und starb in hohem Alter 1760. Unter seiner Redaction erschien 1728—61 in vier Bänden eine Sammlung von Rechtsbescheiden der rabbinischen Gelehrten des genannten Lehrhauses unter dem Titel Pri Ez Chajim.[1] — Indeß ist die spanisch-portugiesische Gemeinde in Amsterdam von der literarischen Höhe, die sie als Miterbin des spanischen Judenthums eingenommen, seit dem 18. Jahrhundert herabgestiegen, und hat nur die Erinnerung an ehemalige Größe bewahrt (§ 102, b).

135. Juden in Deutschland.

a. Die Zustände der Juden in den deutschen Ländern bieten auch im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts keine wesentliche Verbesserung gegen diejenigen aus den letzten Zeiten des Mittelalters (§ 118. 119). Die großen Ereignisse, welche die neuere Zeit einleiteten, gingen zunächst an den Zuständen der deutschen Juden vorüber; das Düster der beiden genannten Jahrhunderte wird von wenigen Lichtblicken erhellt, und auch das erst, nachdem die Leiden, welche der Dreißigjährige Krieg gebracht, verwunden

[1] Amsterdam 1757.

waren. Der gutmüthige, den schwierigen Verhältnissen leider nicht gewachsene Kaiser Friedrich III. war kein Judenfeind; er hatte einen jüdischen Leibarzt, Jakob ben Jechiel Loans, den er zum Ritter ernannte, und ermahnte auch seinen Sohn Maximilian, sich der Juden anzunehmen. Vielleicht ein Verwandter des erwähnten Arztes war Josef ben Gerson Loans aus Rosheim im Elsaß (daher Josel Rosheim genannt), der gleichsam der officielle Vertreter der deutschen Judenheit auf den Reichstagen war, und in jüdischen Schriften „der große Fürsprecher" heißt. Indeß war auch Maximilian kein so fester Charakter und die Verhältnisse nicht dazu angethan, daß er den Willkürlichkeiten der Reichsstädte entgegentreten konnte. Die Anklagen wegen Kindermordes, Hostienschändung, Gotteslästerung hörten nicht auf und hatten den Untergang ganzer Gemeinden zur Folge; so wurde Nürnberg 1499 (§ 118, c) von Juden entvölkert; ein gleiches Schicksal hatten sie in Ulm, Nördlingen, Kolmar, Magdeburg. Die Wuth der Judenfeinde richtete sich auch gegen die jüdische Literatur, vornehmlich gegen den Talmud. An der Spitze dieser Feinde stand Hoogstraten von Köln, dem, wie es scheint, die Lorberen der Großinquisitoren in Spanien keine Ruhe ließen, und der sich mit den Apostaten Victor von Karben und besonders dem berüchtigten Pfefferkorn verbündete; giftige Anklageschriften wurden veröffentlicht, und bei dem Kaiser nichts Geringeres als die Vernichtung des Talmud in Deutschland beantragt. Glücklicherweise trat für die Juden ein Mann auf, dem eine ehrenvolle Stellung in der Vorbereitung der Reformation gesichert ist.

b. Johann Reuchlin aus Pforzheim, geboren 1455, gestorben 1522, ein vielseitiger Gelehrter von ehrenhaftem Charakter und unbestechlicher Wahrheitsliebe, hatte Liebe zur hebräischen Sprache, und zwar mit Hinblick auf die in der kabbalistischen Literatur verborgenen Geheimnisse gefaßt, und wurde in dieser Disciplin Schüler des Jakob Loans (§ a), den er am Hofe Friedrich's III. kennen gelernt; ebenso des Obadja Sforno (§ 125, e). Er war der erste Christ, der eine hebräische Sprachlehre ausarbeitete; er schwärmte für die kabbalistischen Deutungen der Gottesnamen und der Zahlenberechnungen, die er ebenso als Beweise für die Wahrheiten der christlichen Religion verwendete. Bei den mannichfachen Anträgen, mit denen der Kaiser Maximilian bestürmt wurde, den Talmud und die damit zusammenhängenden Schriften der Vernichtung preiszugeben, wurde auch Reuchlin,

selbst von Gegnern der Juden vorgeschlagen, um ein Urtheil angegangen, und dieses fiel unbedingt günstig für die unter Anklage gestellten Schriften aus. Gleichviel wie man jetzt vom wissenschaftlichen Standpunkte über diese Vertheidigungsschrift denken möge, und so viel auch Reuchlin seiner Zeit von den Dunkelmännern verketzert und verleumdet wurde, der Erfolg war, daß der Talmud gerettet, in Italien sogar mit Genehmigung des Papstes gedruckt wurde. Die deutschen Juden selbst hatten an diesem langwierigen Streite, der eine eigene Literatur hervorrief, einen nur passiven Antheil genommen; der Druck, der auf ihnen lastete, wurde dadurch nicht gemindert. Im Sommer 1510 wurden in Brandenburg infolge eines Hostienprocesses, bei welchem der Bischof und der bigote Kurfürst Joachim I. thätig waren, 28 Juden gefoltert und dann verbrannt, mit Ausnahme zweier, welche die Taufe annahmen und blos geköpft wurden. — In Frankfurt a. M. trat Anfang 1516 eine Tagsatzung zusammen, in welcher darüber berathen wurde, die Juden auszuweisen und nie mehr aufzunehmen; es hatten sich dazu Vertreter des Erzbisthums Mainz, der Abtei Fulda, des Pfalzgrafen Ludwig, der Städte Frankfurt, Worms, Hanau u. s. w. eingefunden. Indeß machte glücklicherweise der Kaiser sein Anrecht an die Kammerknechte geltend und untersagte die Fortsetzung der Berathung. Das hinderte indeß nicht, daß 1519 die ganze jüdische Gemeinde Regensburgs ausgetrieben wurde.

c. Die Entstehung der Reformation, die zwischen den Katholiken und den Lutheranern entstehenden Streitigkeiten zogen auf eine kurze Zeit den Blick von den Juden ab; Luther selbst eifert in seinen ersten Schriften gegen die Roheit, mit der man gegen die Juden verfahre, und die in keinem Falle dazu angethan sei, dieselben zum Christenthum überzuführen. Aber im ganzen blieb doch die Reformation, wie sie in sich selbst stehen blieb, ohne Einfluß auf eine Besserung der Zustände der Juden; Luther selbst gab eine der heftigsten Schriften gegen die Juden heraus: „Von den Juden und ihren Lügen", und der Bauernkrieg brachte über Edelleute und Juden dieselben Leiden. In den Anschauungen über Juden hatte schließlich die Reformation keine wesentliche Aenderung hervorgebracht. Was im 14. Jahrhundert im katholischen Spanien mit Samuel al-Lavi geschah (§ 93, a), wiederholte sich in dem eben protestantisch gewordenen Brandenburg im 16. Jahrhundert mit dem Juden Lippold und im 18. in Würtemberg

mit dem Juden Süß. Lippold war Arzt und finanzieller Rath bei dem Kurfürsten Joachim II. gewesen, und hatte sich dabei den Haß des Volkes zugezogen. Nach dem Tode des Kurfürsten beschuldigte man ihn, denselben vergiftet zu haben; er wurde durch die Folter zum Geständniß gezwungen und hingerichtet, zugleich aber auch sämmtliche Juden aus Berlin und den brandenburgischen Ländern vertrieben (1573). Ein ähnliches Schicksal hatte 1738 Josef Süß Oppenheimer, dessen hauptsächliche Schuld darin bestand, seinem Herrn, dem Herzog Karl Alexander von Würtemberg zu treu gedient zu haben. — Nicht besser ging es in den freien Städten zu. In Frankfurt a. M., einer der ältesten und bedeutendsten jüdischen Gemeinden, wurde das Judenviertel infolge einer Verschwörung der Zünfte unter Anführung des Lebkuchenbäckers Vincenz Fettmilch vom Pöbel erstürmt, geplündert und die Juden aus der Stadt verjagt. Erst zwei Jahre nachher wurden sie wieder aufgenommen, und Fettmilch geviertelt und gehängt. Auch der wormser Juden, denen ein ähnliches Schicksal bereitet worden, nahm sich der Kurfürst Friedrich von der Pfalz an. Mit Erstaunen gewahrte man, daß ein gegen Juden verübtes Verbrechen von einem irdischen Richter bestraft werden konnte. — Die Leiden des Dreißigjährigen Krieges trafen die Juden nicht gerade härter als die Christen; aber freilich mußten sie unter der allgemeinen Verwilderung und Verkommenheit mit leiden. — In Hamburg hatte sich eine Zweigniederlassung von marannischen Juden, die über Amsterdam dahin kamen, besetzt, und war zum Theil zu großem Reichthum gelangt; die Familien Castro, Texeira, Lima ragten durch Wohlstand und Bildung hervor.[1] — Eine ähnliche Niederlassung war auch in Frankfurt a. M. beabsichtigt, aber durch den Krämergeist der dortigen Bürgerschaft vereitelt worden. Verständiger war der Herr von Hanau, welcher von 1610 an den Juden die Erlaubniß gab, sich daselbst niederzulassen. Von demselben Jahre an war auch eine hebräische Buchdruckerei dort thätig.

136. Juden in Oesterreich. David Gans.

a. Die Zustände der Juden in denjenigen österreichischen Ländern, welche starke slawische Elemente enthalten, wie Böhmen und

[1] Kayserling, Sephardim, S. 307 fg.

Mähren, unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der polnischen Länder. Prag hatte seit uralter Zeit eine starke jüdische Gemeinde, und ihm stand in gewisser Beziehung die Führung der Juden im östlichen Deutschland zu. Den Juden in Prag war — bis auf die neueste Zeit — ein besonderes Stadtviertel zum Wohnsitz angewiesen; Quälereien, Gelderpressungen, gehässige Anklagen fanden wenigstens nicht in größerm Maßstabe als in Deutschland statt. Beinahe ein Jahrhundert früher als das eigentliche Deutschland, nämlich von 1513 an, hatte Prag eine ständige hebräische Buchdruckerei; eine Censur jüdischer Werke ist vor dem Dreißigjährigen Kriege entweder gar nicht, oder doch nur in milder Weise gehandhabt worden, während in Italien schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts christliche Censoren jüdische Bücher verunstalteten. Der Begründer des Buchdrucks in Prag war Gerson Kohen ben Salomo, Ahnherr der nach ihm benannten Druckerfamilie der Gersoniden. Sein Sohn, Mordechai Zemach, einer der angesehensten Juden Prags, vermittelte im Jahre 1561 durch eine Reise nach Rom zum Papste die Zurücknahme der über die prager Juden durch Ferdinand I. verhängten Ausweisung, und starb in hohem Alter 1591. Die glücklichste Epoche der prager Judengemeinde war das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts bis etwa zum Jahre 1611, unter der Regierung Rudolph's II. Die mit dem Regierungsantritt des Mathias beginnenden religiösen Wirren, noch mehr der Dreißigjährige Krieg, die Herrschaft der Jesuiten in Böhmen hatten auch auf die Lage der böhmischen Juden einen nachtheiligen, nur durch die Milde Ferdinand's II. und III. verringerten Einfluß geübt.

b. Im Anfange des 16. Jahrhunderts standen an der Spitze der prager Gemeinde als Rabbiner Jakob Polak und Isak Margoles; der erstere gilt als Urheber des Pilpul, jener sophistischen Methode des Talmudstudiums, die sich in den letzten Jahrhunderten trotz des Widerspruches Verständiger immer mehr Anhänger gewann (§ 118, d). Er vermied es übrigens principiell aus Bescheidenheit, etwas Schriftliches zu hinterlassen; seines Schülers Schechna ist schon (§ 129, b) gedacht worden. Im Jahre 1535 baute Ahron Meschullam Hurwitz das noch heute Pinchas-Synagoge genannte Gotteshaus in Prag; sein Neffe Pinchas hatte die Schwester des Moses Isserles zur Frau und ist Ahnherr einer langen bis in die Gegenwart sich erstreckenden

Reihe von gelehrten Rabbinen. Im Jahre 1573 wurde Löwe (Liva) ben Bezalel, nachdem er 20 Jahre lang Landrabbiner von Mähren gewesen, Oberrabbiner von Prag; er gründete das „Klaus" genannte Lehrhaus, übernahm 1592 das Rabbinat zu Posen, und starb in Prag 1609. Er ist ein ziemlich fruchtbarer Schriftsteller gewesen, doch nicht auf dem Gebiete des Talmud. Nächst kleinern Schriften sind zu erwähnen sein Commentar zu Raschi (Gur Arje), sein Commentar zu Abot (Derech Chajim), und sein Nezach Israel über Israels Zukunft. Von den an seinen Namen („der hohe R. R. Leib")[1] sich knüpfenden Sagen weiß sein Zeit- und Ortsgenosse David Gans nichts; derselbe berichtet nur über eine Audienz, die er am 3. Adar (16. Febr.) 1592 beim Kaiser Rudolf gehabt, deren Gegenstand aber nie bekannt geworden. — Sein Nachfolger in Prag war Mordechai Jafe, früher Rabbiner in Grodno, Lublin, Crzeminiec, zeitweilig (infolge der Ausweisung der Juden aus Prag) auch in Italien, Schüler des Moses Isserles, gestorben ungefähr 1611; er ist Verfasser eines aus zehn Theilen bestehenden, die „zehn Gewänder" (Lebuschim) genannten Werkes, wovon einzelne Theile die Arbaa Turim in ähnlicher Weise bearbeiten, wie es Josef Karo im Schulchan Aruch gemacht (§ 122, a), andere sich mit dem Raschi-Commentar, mit dem More Nebuchim, mit dem Zurat ha-Arez des Abraham ben Chija (§ 77, e), mit dem kabbalistischen Commentar des Menachem Recanati (§ 105, b) beschäftigen. Mordechai Jafe war auch Schüler des Matitja Delacrut aus Polen, der 1550 in Bologna war, und von welchem ein Commentar zum Schaare Ora (§ 90, c), zu dem astronomischen Mareh ha-Ofannim, und eine Bearbeitung des Image du monde unter dem Titel: Zel ha-Olam erschienen ist. Eine Zierde der prager Gemeinde war David Gans (Awsa) ben Salomo, geboren 1541 zu Lippstadt in Westfalen; er studirte Talmud in Frankfurt a. M. und Krakau, lebte seit etwa 1564 in Prag, wo er 1618 starb. Er ist der erste deutsche Jude jener Zeit, der für Geschichtschreibung und Geographie Sinn hatte. Er stand in Beziehungen zu Johann Müller, Kepler und Tycho de Brahe, für den er einen Theil der alfonsinischen Tafeln (§ 87, d) aus einer im Jahre 1260 angefertigten hebräischen

---

[1] Denselben Beinamen gab man auch dem Arje Leb ben Secharja, Rabbiner zu Krakau (nach 1664). Ir ha-Zedek, S. 115.

Uebersetzung in das Deutsche übertrug. Am bekanntesten ist sein Zemach David (zuerst Prag 1592), eine Chronik, deren erster Theil der jüdischen, der zweite der allgemeinen Geschichte bestimmt ist. Das Buch ist in das Lateinische und Deutsche, der Abschnitt über das Femgericht, das dem geborenen Westfalen bekannt war, neuerdings ins Deutsche übertragen. Die Ausgabe Frankfurt 1692 u. s. w. enthält auch eine ähnliche Fortsetzung bis zum Jahre 1692. Lange nach dem Tode des Verfassers erschien seine Darstellung der mathematischen Geographie unter dem Titel: Nechmad we-Naim, eine weitere Ausführung einer kleinern, von dem Verfasser unter dem Namen Magen David herausgegebenen Schrift, die sehr selten, auch noch handschriftlich vorhanden ist. David Gans ist auch derselbe mit David Absi, von dem ein Werk Zurat ha-Arez in Konstantinopel gedruckt sein soll, und dieses Werk identisch mit dem von David Gans selbst erwähnten Gebulot ha-Arez.[1]

c. Gans schließt sein Zemach David mit dem uneingeschränkten Lobe eines Zeitgenossen, eines der edelsten Mitglieder der prager Gemeinde. Mordechai (Markus) Meisel, geboren 1528, gestorben 1601, war vielleicht der reichste, aber auch freigebigste und wohlthätigste Mann seiner Gemeinde. Er erbaute außer einer kleinern auch eine große, prachtvolle Synagoge, die noch heute in Prag den Namen Meisel-Synagoge führt, ließ Tora-Rollen mit kostbaren Geräthen anfertigen und schenkte sie außer seiner Vaterstadt auch Gemeinden in Polen und Jerusalem; ferner baute er ein Badehaus, ein Quellbad, eine Versorgungsanstalt für Arme, ließ auf seine Kosten die ganze Judenstadt pflastern, unterstützte bedürftige Gelehrte, versah arme Gemeindemitglieder mit dem zur Feier der Festtage Nöthigen, stattete jedes Jahr zwei arme Waisenmädchen aus, gab den Verarmenden Darlehen zur Begründung und Fortführung ihrer Geschäfte; der Gemeinde Posen, die durch eine Feuersbrunst herabgekommen, schenkte er 10000 Thaler; ebenso viel der krakauer Gemeinde. In demselben Sinne waltete sein Weib Chava, und als diese gestorben, seine zweite Frau Frommet. Da Mordechai Meisel ohne Leibeserben starb, so ließ der Kaiser dessen ganze Hinterlassenschaft, baares Geld und liegende Güter, einziehen, indem der kaiserliche Fiscus berechtigt sei, die Erbschaft der kinderlos verstorbenen

---

[1] Zunz, Gesammelte Schriften, I, 185.

„Kammerknechte" anzutreten. Die Rabbinen mußten sogar den Bann über jeden aussprechen, welcher dem Meisel etwas schuldig war und es nicht an die kaiserliche Kasse zahlte.

d. Während des Dreißigjährigen Krieges wußte der Kaiser Ferdinand II., der natürlich viel Geld brauchte, die Finanzkraft seiner jüdischen Unterthanen zu schonen. Er nahm sich der frankfurter und wormser Juden gegen die krämerhaften Anfeindungen ihrer Mitbürger an, schützte sie gegen gewaltthätige Einlagen, Einquartierungen u. s. w. Ferner ernannte er sogenannte Hofjuden, denen er eine ausgedehnte Handelsfreiheit und Ausnahmestellungen einräumte. Zu solchen Hofjuden während des Dreißigjährigen Krieges gehörten: Josef Pinkerle aus Görz, Moses und Jakob Marburger aus Gradisca, Ventura Parente aus Triest, Elia Chalfan, Arzt in Wien, Samuel „zum Drachen" und Samuel „zum Straußen" in Frankfurt a. M., Jakob Bassewi Schmieles in Prag, geboren [illegible], derselbe wurde sogar unter dem Namen von Treuenberg in den Adelstand erhoben, und durfte ein Wappen führen. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1619) wurde das [illegible] damit den Juden [illegible] außerordentlich [illegible] Rabbiner Je- [illegible] Die [illegible] Ferdinand III. ließ den [illegible] keinen [illegible] die Juden [illegible]

in Prag; 1640—79 Ahron Simon Spira, Verfasser von Selichot, die während der Belagerung Prags durch die Schweden gebetet wurden; sein Sohn Wolf (starb 1715) fungirte zeitweise als Rabbinatsverwalter; 1689—94 Gabriel aus Krakau, und bis etwa 1708 Abraham Broda, Verfasser mehrerer talmudischer Werke, später in Metz und dann in Frankfurt a. M., wo er 1717 starb. Auch der berühmte Jonatan Eybenschütz (§ 138, c) fungirte als Prediger in Prag bis etwa 1744. — Am Ende dieses Jahres erschien ein kaiserlicher Erlaß, wonach vom letzten Montag des Januar 1745 an sämmtliche Juden aus Prag und ganz Böhmen ausgewiesen wurden. Dieser Befehl wurde mit Strenge ausgeführt und erst 1748 wieder zurückgenommen.[1] Als seltenes Beispiel eines reichen Rabbiners ist zu erwähnen David (ben Abraham) Oppenheimer, gebürtig aus Worms, von 1690—1704 Rabbiner in Nikolsburg, von da bis zu seinem 1736 erfolgten Tode in Prag. Er ist weniger durch seine literarischen Leistungen, als durch die von ihm gesammelte, nach ihm benannte reichhaltige Bibliothek berühmt geworden. Der Censur wegen konnte er diese über 7000 Druckwerke und 1000 Handschriften enthaltende Sammlung nicht in Prag behalten, sondern hatte sie in Hannover bei seinem Schwiegervater Lipman Kohen, der zugleich Hoffactor war und zu dem ihn nicht selten Geschäfte führten. Diese Bibliothek, die von J. Chr. Wolf, dem Verfasser der Bibliotheca hebraea, benutzt worden, ist nach mannichfachen Schicksalen 1826 endlich der großen oxforder Bibliothek einverleibt worden.[2] Des Sohnes des David Oppenheimer, Josef, ist schon früher (§ 124, f) gedacht worden; ein anderer Sohn, Hirsch Isak, Erbe der Bibliothek, war Rabbiner zu Hildesheim und starb 1770. — Einer der bedeutendsten Rabbiner von Prag im 18. Jahrhundert war Jecheskel Landau, geboren 1713, gestorben 1793, ausgezeichnet durch talmudische Gelehrsamkeit und Scharfsinn, gewöhnlich nach seinen Hauptwerken: Noda bihuda (Gutachtensammlung), oder Z'lach (d. h. Zijun le-Nefesch Chaja, Novellen zum Talmud) benannt. Sein Enkel Moses ben Israel (M. J. Landau) war der im Jahre 1852

[1] Wolf, Jahrbuch für die Geschichte der Juden, IV, 145 fg. [2] Ueber die Geschichte dieser Bibliothek siehe Steinschneider, Einl. zum Catal. Bodl., S. XLVI fg. Fürst, Zur Geschichte der jüd. Bibliogr. im dritten Theil der Biblioth. judaica, S. XLV fg. Grätz, Geschichte, X, 347.

„Kammerknechte" anzutreten. Die Rabbinen mußten sogar den Bann über jeden aussprechen, welcher dem Meisel etwas schuldig war und es nicht an die kaiserliche Kasse zahlte.

d. Während des Dreißigjährigen Krieges wußte der Kaiser Ferdinand II., der natürlich viel Geld brauchte, die Finanzkraft seiner jüdischen Unterthanen zu schonen. Er nahm sich der frankfurter und wormser Juden gegen die krämerhaften Anfeindungen ihrer Mitbürger an, schützte sie gegen gewaltthätige Einlagen, Einquartierungen u. s. w. Ferner ernannte er sogenannte Hofjuden, denen er eine ausgedehnte Handelsfreiheit und Ausnahmestellungen einräumte. Zu solchen Hofjuden während des Dreißigjährigen Krieges gehörten: Josef Pinkerle aus Görz, Moses und Jakob Marburger aus Gradisca, Ventura Parente aus Triest, Elia Chalfan, Arzt in Wien, Samuel „zum Drachen" und Samuel „zum Straußen" in Frankfurt a. M. Josef Bassevi Schmieles in Prag, geboren 1580, gestorben 1634, wurde sogar unter dem Namen von Treuenberg in den Adelstand erhoben, und durfte ein Wappen führen. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1619) wurde das Judenviertel Prags von einer Wache besetzt, damit den Juden kein Schaden geschehe; dies kam den Juden so außerordentlich vor, daß der damalige von 1614—21 fungirende Rabbiner Jesaia Hurwitz (§ 123, g) einen Gedenktag dafür einsetzte. Die Juden durften sogar die von protestantischen Einwohnern verlassenen Häuser an sich bringen. Auch Ferdinand III. ließ den Juden Schutz angedeihen. Daß die kaiserlichen Kassen keinen Schaden dabei litten, ist selbstverständlich; indeß hatten die Juden gelernt, auch dafür dankbar zu sein, wenn man ihnen gegen schwere Steuern Leben, Eigenthum und Religionsfreiheit ließ, und sie bezeugten diesen dankbaren Sinn durch eifrige Theilnahme an der Vertheidigung des von den Schweden (1648) belagerten Prag. Als Amtsgenosse des Jesaia Hurwitz fungirte in Prag bis zu seinem 1619 erfolgten Tode Salomo Efraim Lentschütz, dessen Predigtsammlungen (Kli Jakar, Olelot Efraim u. s. w.) früher stark gelesen wurden; sein Sohn Hirsch (gest. 1624) war nach ihm Prediger in Prag; sein Schwiegersohn Ruben Höschke (gest. 1673) ist Verfasser des Jalkut Rubeni, einer Nachahmung des Jalkut Schimoni (§ 110, e) mit besonderer Berücksichtigung kabbalistischer Schriften, aber nur zum Pentateuch. — 1627—30 war Lipmann Heller (§ e) Rabbiner

in Prag; 1640—79 Ahron Simon Spira, Verfasser von Selichot, die während der Belagerung Prags durch die Schweden gebetet wurden; sein Sohn Wolf (starb 1715) fungirte zeitweise als Rabbinatsverwalter; 1689—94 Gabriel aus Krakau, und bis etwa 1708 Abraham Broda, Verfasser mehrerer talmudischer Werke, später in Metz und dann in Frankfurt a. M., wo er 1717 starb. Auch der berühmte Jonatan Eybenschütz (§ 138, c) fungirte als Prediger in Prag bis etwa 1744. — Am Ende dieses Jahres erschien ein kaiserlicher Erlaß, wonach vom letzten Montag des Januar 1745 an sämmtliche Juden aus Prag und ganz Böhmen ausgewiesen wurden. Dieser Befehl wurde mit Strenge ausgeführt und erst 1748 wieder zurückgenommen.[1] Als seltenes Beispiel eines reichen Rabbiners ist zu erwähnen David (ben Abraham) Oppenheimer, gebürtig aus Worms, von 1690—1704 Rabbiner in Nikolsburg, von da bis zu seinem 1736 erfolgten Tode in Prag. Er ist weniger durch seine literarischen Leistungen, als durch die von ihm gesammelte, nach ihm benannte reichhaltige Bibliothek berühmt geworden. Der Censur wegen konnte er diese über 7000 Druckwerke und 1000 Handschriften enthaltende Sammlung nicht in Prag behalten, sondern hatte sie in Hannover bei seinem Schwiegervater Lipman Kohen, der zugleich Hoffactor war und zu dem ihn nicht selten Geschäfte führten. Diese Bibliothek, die von J. Chr. Wolf, dem Verfasser der Bibliotheca hebraea, benutzt worden, ist nach mannichfachen Schicksalen 1826 endlich der großen oxforder Bibliothek einverleibt worden.[2] Des Sohnes des David Oppenheimer, Josef, ist schon früher (§ 124, f) gedacht worden; ein anderer Sohn, Hirsch Isak, Erbe der Bibliothek, war Rabbiner zu Hildesheim und starb 1770. — Einer der bedeutendsten Rabbiner von Prag im 18. Jahrhundert war Jecheskel Landau, geboren 1713, gestorben 1793, ausgezeichnet durch talmudische Gelehrsamkeit und Scharfsinn, gewöhnlich nach seinen Hauptwerken: Noda bihuda (Gutachtensammlung), oder Z'lach (d. h. Zijun le-Nefesch Chaja, Novellen zum Talmud) benannt. Sein Enkel Moses ben Israel (M. J. Landau) war der im Jahre 1852

[1] Wolf, Jahrbuch für die Geschichte der Juden, IV, 145 fg. [2] Ueber die Geschichte dieser Bibliothek siehe Steinschneider, Einl. zum Catal. Bodl., S. XLVI fg. Fürst, Zur Geschichte der jüd. Bibliogr. im dritten Theil der Biblioth. judaica, S. XLV fg. Grätz, Geschichte, X, 347.

verstorbene Buchdruckereibesitzer, Gemeindevorsteher, Herausgeber des Aruch und Verfasser verschiedener anderer Werke.

e. Bei der Bedeutung, welche Wien als kaiserliche Residenz während des Dreißigjährigen Krieges und später erlangte, war es nicht zu verwundern, daß auch die jüdische Gemeinde daselbst an Zahl der Mitglieder und an Wohlstand zunahm. Der Kaiser Ferdinand II. bewilligte ihnen einen Platz zum Bau einer Synagoge am untern Wörd (jetzt Leopoldstadt), befreite sie vom Tragen der Abzeichen und nahm sie gegen die bürgerlichen Behörden in Schutz. Zwar erließ er, gedrängt von der Geistlichkeit, ein Edict, wonach die Juden in Prag und in Wien zur Anhörung von Bekehrungspredigten an jedem Sabbat gezwungen, und auf Einschlafen oder Sprechen während derselben Geldstrafen gesetzt wurden. Indeß fanden sich immer Mittel und Wege, das Edict zu umgehen, das endlich außer Gebrauch kam. Die wiener Gemeinde hatte eine Zeit lang zum Rabbiner einen Mann, der im 17. Jahrhundert unter den deutschen Juden nicht blos durch seine talmudische Gelehrsamkeit hervorragte: Jomtob Lipman Heller, auch nach seinem Geburtsorte Wallerstein genannt, geboren 1579, war schon 1597 Mitglied des prager Rabbinats, wurde 1624 zum Rabbiner in Nikolsburg und noch in demselben Jahre zum Rabbiner in Wien gewählt. Im Jahre 1627 wurde er Rabbiner in Prag. Als solcher stand er an der Spitze der Commission, welche die aufzubringende Kriegssteuer unter die Mitglieder der prager und der Landgemeinden zu repartiren hatte. Infolge dieses Umstandes wurde er bei dem Kaiser angeklagt, nach Wien transportirt und dort ins Gefängniß geworfen. Zwar gelang es ihm, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen — unter andern, er habe das Christenthum in seinen Schriften angegriffen — zu widerlegen; indeß wurde er nach vierzigtägiger Haft mit Verlust seines Amtes und seines Vermögens entlassen. Lipman ging nach Polen, wo er 1631 zum Rabbiner in Nemirov, drei Jahre später in Wladimir gewählt wurde. Auch hier zog er sich durch ein unerschrockenes Auftreten gegen Misbräuche, besonders gegen die Käuflichkeit der Rabbinatswürde, Feinde und Verleumdungen zu. Es gelang ihm wiederum, sich zu rechtfertigen, und er hatte die Genugthuung, 1644 von der großen Gemeinde Krakau zum Rabbiner gewählt zu werden, wo er 1654 starb. — Von seinen zahlreichen Werken ist das bekannteste sein Commentar zur Mischna, unter dem Namen: Tos'fot Jomtob, der sich durch Klarheit,

Gründlichkeit, kritischen Scharfblick und wissenschaftlichen Sinn auszeichnet, und den meisten neuern Ausgaben der Mischna beigedruckt ist. Man hat ferner von ihm eine Bearbeitung des Ezechiel'schen Tempels (Zurat ha-Bajit), Commentar zum Ascheri, Anmerkungen zum Gib'at ha-More von Josef ben Isak Levi (zum More Nebuchim), eine deutsche Bearbeitung des Sittenbuches Orchot Chajim u. s. w. Eine Anzahl anderer Schriften, unter anderm eine über das Kalenderwesen, ist nicht gedruckt; seine Selbstbiographie Megillat Eba ist in neuerer Zeit mit deutscher Uebersetzung erschienen.

f. Mit der Thronbesteigung Leopold's I., dieses Zöglings der Jesuiten, gelang es den Judenfeinden, an deren Spitze die Kaiserin Margaretha, Tochter der spanischen Regentin, stand, die vollständige Ausweisung der Juden aus Wien und dem Erzherzogthum Oesterreich durchzusetzen (1670).[1] Weder der Hinblick auf den dem kaiserlichen Schatze drohenden Schaden, noch die Berufung auf die ertheilten Privilegien halfen; das Judenquartier kaufte der Magistrat dem Kaiser ab und nannte es diesem zu Ehren Leopoldstadt; der Platz der Synagoge und das von Secharja ben Beer ha-Levi gegründete Lehrhaus wurde zu Kirchen verwendet. Von den Auswanderern zogen viele nach Fürth, andere wurden von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm (§ 137, a) aufgenommen. Zu den Vertriebenen gehörte unter anderm Gerson Aschkenasi (Ulif), früher Rabbiner in Proßnitz und Nikolsburg, bis 1670 in Wien und von da bis zu seinem 1694 erfolgten Tode in Metz; sein Schüler war David Oppenheimer (§ d). Seine Schriften (Chiddusche Gerschuni, Abodat Gerschuni, Tiferet Gerschuni) sind nach seinem Tode erschienen. — Was übrigens vorauszusehen war, traf ein. Der kaiserliche Schatz konnte den Ausfall der Judensteuern nicht lange aushalten; nicht lange nachher wurde dann einigen reichen Juden erlaubt, sich in Wien niederzulassen, und trotz der judenfeindlichen Gesinnungen des Pöbels, unter dem besonders die studirende Jugend öfters in roher, übermüthiger Weise die Juden belästigte, ging die Gemeinde der Blüte entgegen, die sie bis heute zu einer der ersten Europas erhoben hat. — Um die Sammlung von Nachrichten über die Geschichte der Juden in Oesterreich, vor-

[1] Es war dies die dritte gänzliche Ausweisung der Juden aus Wien, nachdem die erste 1349, die zweite 1421 stattgefunden.

nehmlich in Wien, hat sich in neuerer Zeit G. Wolf in Wien[1] ein anzuerkennendes Verdienst erworben.

137. Wiederaufnahme der Juden in Preußen.

a. In derselben Zeit, als religiöser Fanatismus die Hugenotten aus Frankreich und die Juden aus Wien vertrieb, legte ein großer Fürst den Grund zu dem mächtigen Reiche, das zwei Jahrhunderte später seine siegreiche Hand über die Herde des Jesuitismus ausstrecken sollte. Einer der Grundsteine, auf denen sich die Größe Preußens erhob, war die Duldung abweichender Glaubensbekenntnisse, die in fortschreitender Erkenntniß sich bis zur Gleichberechtigung erhob. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, reiht sich würdig den Regenten an, die, über kleinliche Vorurtheile erhaben, pfäffischen Einflüsterungen unzugänglich, das, was zum Wohle des Staates diente, mit starkem Arm ausführten. Durch seine Landerwerbungen hatte er schon (in Halberstadt, Kleve u. s. w.) kleine jüdische Gemeinden übernommen und entschloß sich nun, von den aus Oesterreich Vertriebenen 50 Familien aufzunehmen. Nachdem die Verhandlungen mit den wiener Abgesandten Hirschel Lazarus, Benedict Veit und Abraham Ries zum erwünschten Resultat geführt, erließ der Kurfürst am 21. Mai 1671 das Aufnahmeedict; das Privilegium für die Familie Veit und Ries datirt vom 10. September 1671. Gegen den Krämergeist der berliner Kaufleute, gegen abergläubische und falsche Anschuldigungen schützte sie der staatsmännische Fürst; über die Zahl der „vergleiteten" Juden, die von ihnen zu leistenden Abgaben, über die Abhaltung „unvergleiteter" Juden fanden mannichfache, in den damaligen Anschauungen begründete Verhandlungen statt. Im Jahre 1672 wurde der (im Jahre 1826 geschlossene) Begräbnißplatz in der Oranienburger Straße erworben, aber erst 1714, nachdem vorher mehrere Privatsynagogen existirt hatten, die erste Gemeindesynagoge in der Heidereutergasse erbaut.

b. Während in Italien schon seit der Gründung der Universitäten Juden auf solchen nicht blos studirten, sondern auch

---

[1] An verschiedenen Stellen des Maskir, des Wertheim'schen Jahrbuchs u. s. w. und in selbständigen Schriften.

lehrten[1], bedurfte es im 17. Jahrhundert eines ausdrücklichen Befehls des Kurfürsten an die medicinische Facultät in Frankfurt a. O., daß sie zwei Studirenden jüdischen Glaubens die Aufnahme bewillige; der Kurfürst selbst gewährte ihnen ein jährliches Stipendium. Der eine derselben war Tobia Kohen, geboren 1652 zu Metz, wohin sich sein Vater Moses vor der Kosakenverfolgung (§ 130) geflüchtet. Er vollendete seine Studien in Padua und ließ sich dann in Konstantinopel nieder, wo er 1729 starb. Sein Maase Tobia, welches über Metaphysik, Astronomie, Geographie und Medicin handelt, und mehrfach gedruckt worden, steht heute noch im Orient in großem Ansehen. — Die ersten in Berlin fungirenden Rabbinen nehmen keine hervorragende Bedeutung ein; Schemaja Beer und Ahron Benjamin Wolf approbirten sabbatianische Schriften, letzterer die des Chajon (§ 124, f). Juda Löb (Moses) Neumark ist Verfasser einer hebräischen Grammatik Schoresch Jehuda und war, wie nach ihm sein Sohn, Inspector der von Daniel Ernst Jablonski in Berlin 1699 errichteten hebräischen Druckerei; im Anfange des 18. Jahrhunderts war in Berlin ein Buchdrucker Baruch Buchbinder; aber der erste jüdische Buchdruckereibesitzer in Berlin war Itzig Jakob Speyer, Schwiegersohn des berliner Rabbiners David Fränkel (§ d). Aelter und umfangreicher — infolge des bei den Messen zusammenströmenden Publikums und des Eingehens der polnischen Officinen — war die Thätigkeit der hebräischen Druckereien in Frankfurt a. O.; die Besitzer derselben waren Christen und zwar Professoren an der Universität (Beckmann, Gottschalk, Grilo), während die technische und geschäftliche Seite von Juden besorgt wurde. Hier erschien 1698 eine Ausgabe des babylonischen Talmud auf Kosten des reichen und frommen Bärmann aus Halberstadt, dessen Andenken noch durch milde Stiftungen in seiner Vaterstadt fortlebt; er beabsichtigte, dem Mangel an Talmudexemplaren in den durch die Kosakenverfolgungen verheerten polnischen Ländern abzuhelfen (§ 130, c). Eine zweite Ausgabe erschien Frankfurt und Berlin 1715—21, eine dritte ebenda 1734—39.[2]

---

[1] Vgl. oben § 106 und § 125. [2] Encyklopädie von Ersch und Gruber. II. Sect., XXVIII, 88 fg. Rabbinowitz, Anhang zu Dikduke Sofrim, VIII, 85. 95. 101.

c. In die Regierungszeit des ersten Königs von Preußen fällt die Aufregung, welche sich an das Erscheinen des „Entdeckten Judenthums" von Eisenmenger knüpfte. Dieses gehässigste aller gegen die Juden geschriebenen Bücher, das noch heute die Hauptquelle aller bildet, die, ohne von der jüdischen Geschichte und Literatur etwas zu verstehen, ihren Haß an den Juden auslassen wollen, war in Frankfurt a. M. 1700 erschienen, aber auf die Verwendung angesehener Juden von dem Kaiser Leopold mit Beschlag belegt worden. Die Summe, welche der Verfasser von den Juden für Vernichtung des Werkes verlangte, wurde ihm nicht bewilligt; auch die Fürsprache des Königs Friedrich I. half nichts, und so wurde in Königsberg in Preußen eine andere Ausgabe veranstaltet (1764); der Verfasser war schon vorher aus Gram darüber, daß er bei diesem Geschäfte sein Geld verloren, gestorben. Indeß, wenn auch die preußischen Könige keine Freunde der Juden waren, so enthielten sie sich doch gegenüber Anschwärzungen derselben von seiten rachsüchtiger Apostaten, wie z. B. des Ahron Margalita, eigentlicher Gewaltacte gegen die Juden; es fand keine Massenaustreibung statt; man begnügte sich, durch Judenreglements und Judenordnungen auf das allmähliche Aussterben der Juden hinzuarbeiten, wobei man freilich, wie bei einem ähnlichen Falle in grauer Vorzeit, das Gegentheil erzielte. Die Beschuldigung, daß die Juden in ihren Gebeten das Christenthum und dessen Urheber verfluchen, führte zu einer besonders strengen Beaufsichtigung in Betreff des Gebetes Alenu, an dessen einem, übrigens längst aus den Gebetbüchern verschwundenen Satze man besonders Anstoß nahm. — Das General-Judenprivilegium von 1750, das nach langen Berathungen endlich zu Stande kam, und die Verfassung der jüdischen Gemeinden in Preußen sowie die Bestimmungen über ordentliche Schutzjuden und außerordentliche enthielt, ist ein trauriges Denkmal des beschränkten Gesichtskreises, innerhalb dessen der große Friedrich, so weit es Juden betraf, sich bewegte. Friedrich's Antipathie gegen Juden hinderte ihn nicht, sich bei seinen berüchtigten Münzoperationen der Hülfe des Juden Veitel Ephraim zu bedienen, der freilich das Odium dieser Münzverschlechterung auf sich nehmen mußte, übrigens einen großen Theil seines Vermögens für gemeinnützige und Bildungszwecke bestimmte; wie auch der freundschaftliche Umgang mit dem großen König einen Voltaire nicht hinderte, in geschäftlichen Beziehungen mit Juden diese selbst zu überlisten und sich in Geld-

operationen einzulassen, die dem Ruhme des großen Dichters und Philosophen einen häßlichen Flecken anhefteten.

d. Indeß hat zu allen Zeiten nur die rohe Gewalt Siege über das Judenthum zu feiern gehabt; über Vorurtheile, über Steuerdruck, über engherzige Reglements, in die Form von Gesetzen gekleidet, hat die Elasticität und die Gewandtheit des jüdischen Stammes sich hinwegzusetzen gewußt. In dem Staate Friedrich's des Großen nahmen die Juden, besonders in den größern Städten, ihren Antheil an der fortschreitenden Aufklärung und bereiteten ihren Eintritt in die europäische Cultur und in die Gemeinschaft an den Aufgaben des politischen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Lebens vor; es bedurfte nur des ersten warmen Sonnenstrahles, um die zum Aufschießen bereiten Keime an das Licht treten zu lassen. In Breslau wurde 1731 Efraim Moses Kuh geboren, der als erster hochdeutscher Dichter jüdischen Stammes durch einen Roman Berthold Auerbach's in weitern Kreisen bekannt geworden. Bald nach 1740 war David Fränkel, geboren um 1707, gestorben 1762, zuerst Rabbiner in Dessau, bekannt durch seinen Commentar zum jerusalemischen Talmud zweiter und dritter Ordnung, genannt Korban Eda, Rabbiner in Berlin geworden; ihm folgte dorthin 1743 ein kaum vierzehnjähriger schwächlicher Knabe, dem es bestimmt war, einer ganz neuen Entwickelung Namen und Richtung zu geben (§ 140).

138. Zustände der deutschen Juden bis zu Mendelssohn's Zeit.

a. Die Specialgeschichte der deutschen Juden seit dem Dreißigjährigen Kriege in dem so vielfach gespaltenen, von mittlern, kleinen und kleinsten Herren regierten Deutschland, bietet des Besondern wenig, und es wäre eine peinliche und für die Erkenntniß ertraglose Arbeit, auf die politischen und bürgerlichen Zustände im einzelnen näher einzugehen. Man begegnet überall ziemlich demselben Register oder doch derselben Methode von Beschränkungen und drückenden Steuern. Und diese Steuern mußten geleistet werden; man war schon zufrieden, wenn nicht aus irgendwelchen Veranlassungen außerordentliche Forderungen gestellt wurden. Da Duldung nur durch Geld zu erlangen war, so mußte nothwendig jeder zur Erlangung von Geld führende, erlaubt scheinende Weg betreten werden. Es liegt ein rühmliches Zeugniß für das deutsche Judenthum darin, daß dessen Bekenner nicht

sittlich tiefer gesunken, und noch immer Mittel für ideale Zwecke, für wohlthätige und gelehrte Stiftungen aufbringen konnten. Aber auch die Heimatlosigkeit und das Vagabundenthum nahm in erschreckendem Maße zu, verstärkt durch die aus den verarmten slawischen Ländern einströmenden Bettler. Bei allem Gefühl der Zusammengehörigkeit schlossen größere Gemeinden gegen fernern Zuzug sich gern ab, nicht anders, wie sie es ja von Zünften und Städten sahen, und außerdem wurden ja jüdische Gemeinden für einzelne Verbrecher aus ihrer Mitte solidarisch verantwortlich gemacht. Die Geldmacht, die nach außen hin Schutz gewährte, wendete ihre Härte wol auch nach innen; der bei der „Regierung" Wohlangesehene fühlte sich auch zur Herrschaft über seine Glaubensgenossen berufen; so gehörten Misbräuche und Streitigkeiten in den Gemeinden selbst nicht zu den Seltenheiten. Mit der allgemeinen Bildung sah es sehr traurig aus; die Staatsregierung nahm von der Erziehung der jüdischen Jugend keinerlei Notiz; selbst die Kenntniß der deutschen Schrift war nur vereinzelt anzutreffen. Der Jugendunterricht beschränkte sich auf dürftige Kenntniß der Heiligen Schrift und auf das Studium des Talmud; er lag meist in den Händen polnischer Lehrer, welche den verdorbenen Jargon schon der Jugend einprägten und das, was sie nicht kannten, verachteten und verketzerten; daher konnte schon die Beschäftigung mit hebräischer Grammatik in Verruf bringen. Die haarspaltende Methode des Talmudstudiums, wie sie von den meisten polnischen Lehrern in Deutschland geübt wurde, hatte Streitsucht und Rechthaberei; die Verbreitung kabbalistischer Gebräuche Aberglauben und Geistesverfinsterung zur Folge. Der Gottesdienst, wenn auch innerer Weihe und Andacht nicht entbehrend, war in seiner äußern Erscheinung verwildert und erregte durch mannichfache Misbräuche, durch wüsten Lärm und Durcheinanderschreien den Spott der Nichtjuden gegen die „Judenschule". Um die meist aus Polen stammenden Rabbiner bildete sich ein Kreis (Jeschiba) von Talmudjüngern (Bachurim), die von den Wohlhabendern gespeist und dann irgendwelcher Versorgung durch ein Amt oder eine Heirath zugeführt wurden, oder auch betteln gingen.

b. Ein Bild von den „gesetzlichen" Zuständen deutscher Juden bietet die alte und angesehene Gemeinde in Frankfurt a. M., über welche das Buch „Jüdische Merkwürdigkeiten" von J. J. Schudt detaillirte Berichte enthält; dasselbe theilt auch die

unter dem Namen „die alte Judenstättigkeit“ bekannte Gesetzgebung der Reichsstadt mit. Und doch schützte diese Ausgeburt des beschränktesten und lächerlichsten Vorurtheils die frankfurter Juden nicht einmal vor Verfolgungen, wie sie oben (§ 135, c) mitgetheilt worden. — Die bedeutendsten talmudischen Gelehrten Polens und Deutschlands fungirten längere oder kürzere Zeit als Rabbiner in Frankfurt a. M., z. B. Jesaia Hurwitz I. (§ 123, f), dessen Sohn Sabbatai (Scheftel), gestorben 1660, und dessen Enkel Jesaia II., gestorben 1689; Samuel Chajim Jesaia, 1692 fg., der schon (§ 130, e) erwähnte Naftali Kohen. Nach ihm verwaltete das Amt provisorisch Samuel Schotten, Verfasser einer Selicha auf jenen Brand und eines talmudischen Werkes Kos Jeschuot, und definitiv Abraham Broda (§ 136, d), unter dessen Mitwirkung der Vorstand der Gemeinde eine Luxus- und Kleiderordnung erließ.[1] Von 1718—40 war Rabbiner daselbst Jakob Kohen (ben Benjamin), Verfasser der Gutachtensammlung Schab Jakob; zu dessen Schülern gehörten Jakob Berlin, Rabbiner in Fürth bis 1749 (Verfasser von Beer Jakob und Sichron Jakob), Josef Steinhardt (§ 145, a), ferner Josef Wassertrillingen, Rabbiner in Ansbach, David Disbek, Tevele Scheyer u. s. w. Sein Nachfolger im Amte, Jakob Josua, ist bereits (§ 130, d) erwähnt worden. Einer der begabtesten Männer jener Zeit war Jair Chajim Bacharach, geboren 1628 in Worms, wo sein Vater Moses Simson Rabbiner war; er mußte bei der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen flüchtig werden, hielt sich in Frankfurt a. M. auf und starb als Rabbiner zu Worms am 6. December 1701. Seine Gutachtensammlung Chavot Jair gibt Zeugniß von dem selbständigen Geist des Verfassers, der auch mathematische Studien gemacht. Unter dem Namen Chut ha-Schani gab er Gutachten seines Vaters und seines Großvaters Abraham Samuel heraus; nicht alle seine eigenen Werke sind im Druck erschienen. — Rafael Levi in Hannover, geboren in Weikersheim, gestorben 1779, Amanuensis von Leibniz, hat astronomische und chronologische Tabellen herausgegeben, welche der Akademie zu Leyden vorgelegt wurden. Das unter seinem Namen von Moses Tiktin in Amsterdam herausgegebene astronomische Werk Techunat ha-Schamajim ist ohne sein Wissen aus Vorträgen, die er vor

[1] Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten, IV. Th., III. Contin., S. 81 fg.

Schülern gehalten, veröffentlicht worden. Mit mathematischen Studien beschäftigte sich auch Jonatan ben Josef, seit 1725 des Augenlichts beraubt, in Hamburg wohnhaft; er commentirte das Zurat ha-Arez des Abraham ben Chija (§ 77, e) und Kidduſch ha-Chodesch des Maimonides; letzterer Commentar führt den Namen Jeschua be-Israel. — Ein tüchtiger Grammatiker war Salomo Hanau, geboren 1687 in Hanau, wo sein Vater Vorbeter war, führte ein Wanderleben, war in Frankfurt a. M., Amsterdam, Italien u. s. w. und starb 1746. Er hat eine Anzahl grammatischer Schriften, auch das Gebetbuch mit grammatischen Anmerkungen herausgegeben, und vielfachen Widerspruch gefunden, der ihn wieder zu Entgegnungen reizte.

c. In Hamburg hatte sich nächst der portugiesischen (§ 134) auch eine deutsche Gemeinde gebildet, welche seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mit den beiden Nachbargemeinden Altona und Wandsbeck einen gemeinschaftlichen Rabbiner hatte. Als solcher fungirte daselbst um 1692 Salomo Mirels, einer der wiener Exulanten, dessen Familie später die Namen Teomim und Fränkel (Frankel) annahmen; dann dessen Schwiegersohn Zebi Hirsch Aschkenasi (§ 134, d), nach dessen Abgange 1710—48 Jecheskel Katzenelnbogen, Verfasser der Gutachtensammlung Keneset Jecheskel. Nach dessen Tode wurde dahin berufen Jonatan Eybeschütz, geboren 1690, Nachkomme des berühmten Kabbalisten Natan Spira (§ 129, d); der Vater seiner Mutter war der 1682 gestorbene berühmte Talmudist Löw Zunz; zu seinen Ahnen gehörte auch der hochangesehene Meir Schiff, Rabbiner zu Fulda um 1663. Jonatan war erst Rabbinatsassessor und Prediger in Prag (§ 136, d), dann Rabbiner in Metz, endlich in den genannten drei Gemeinden. Ausgezeichnet durch Scharfsinn und talmudische Gelehrsamkeit, die er in einer Reihe von Schriften documentirte (Bina la-Ittim, Bne Ahuba, Kreti u-Pleti, Urim we Tummim, Jaarat Debasch u. s. w.), hat er eine eigenthümliche Berühmtheit erlangt durch den Streit, in den er mit Jakob Emden (Jabez) gerieth. Der letztere, geboren 1698, Sohn des ebenerwähnten Zebi Aschkenasi und Schwiegersohn des Naftali Kohen (§ 130, e), war fünf Jahre Rabbiner in Emden gewesen und lebte seit 1731 in Altona. Kenntnißreich, scharfsinnig, unbeugsam bis zum Starrsinn im Kampfe für das als wahr Erkannte gerieth er mit Jonatan Eybeschütz in Streit, indem er diesen des heimlichen Sabbataismus

auf Grund verschiedener von Eybeschütz ausgegebener Kameot (Amulete) beschuldigte. Fast alle Rabbiner Deutschlands und Polens nahmen an diesem, mit maßloser Heftigkeit geführten Streite für eine der beiden Parteien theil; Jakob Emden, überhaupt sehr schreibfertig, gab eine Anzahl Schriften heraus, die er zum Theil selbst auf einer Handpresse druckte; auch Eybeschütz veröffentlichte die ihm zugegangenen Briefe unter dem Titel: Luchot ha-Edut. Jakob Emden mußte zuletzt Altona verlassen und begab sich nach Amsterdam; von seinen Schriften ist außer seinen Commentaren zu Abot, Seder Olam, dem Gebetbuch hervorzuheben seine Schrift gegen die Echtheit des Buches Sohar, Mitpachat Sefarim; er starb 1776; Jonatan, der auch Beziehungen zu Moses Mendelssohn hatte, war schon zwölf Jahre früher (1764) gestorben. — Die Rabbinatswürde in den drei Gemeinden bekleidete nach ihm Isak Horwitz (früher in Großglogau, starb 1767), dann David Berlin (Bruder des Jesaia Berlin, § 145, a), und nach seinem 1776 erfolgten Tode bis 1799 Rafael Kohen, starb 1803, Schwiegervater des Lazarus Riesser (Elieser Katzenelubogen), des Vaters von Gabriel Riesser; dann bis 1802 Noach Chajim Zebi, und von 1803 an Zebi Hirsch Samoscz, bis dahin Rabbiner in Großglogau, Verfasser der Schrift Tif'eret Zebi.

d. Seitdem die Nachwehen des Dreißigjährigen Krieges verwunden, wurde auch das Bedürfniß nach geistiger Nahrung bei den deutschen Juden lebhafter empfunden; an verschiedenen Orten, besonders im Süden und im Westen, entstanden hebräische Buchdruckereien, denen mit dem Niedergang dieser Thätigkeit in den östlichen Ländern mehr Beschäftigung zufloß. Obenan steht Frankfurt a. M., dessen Typographie einen viel weitern Umfang erlangte, wenn nicht die Gesetzgebung der freien Reichsstadt dieses einträgliche Geschäft den Christen vorbehielt. Unter den Druckerfirmen daselbst ragt hervor Joh. Kölner (1708—27), bei welchem unter anderm eine Talmudausgabe als Fortsetzung einer in Amsterdam angefangenen erschien; der eigentliche Unternehmer war Löb ben Josef Samuel; zu den Geldkosten steuerte Simson Wertheim, Rabbiner in Wien, bei, und an der Correctur betheiligte sich Samuel Schotten (§ b). Das Privilegium, welches die frankfurter Typographie einschränkte, war Veranlassung, daß in kleinen, in unmittelbarer Nähe von Frankfurt gelegenen Orten, wie Hanau, Offenbach, Rödelheim, Homburg v. d. H.

hebräische Buchdruckereien entstanden. Um den Papiermühlen des Grafen von Hohenlohe Absatz zu verschaffen, wurde einem prager Drucker Isak Kohen die Anlage einer Druckerei in Wilmersdorf verstattet, und auf Betrieb des Christian Knorr von Rosenroth und Helmont eine desgleichen in Sulzbach (nicht weit von Nürnberg), wo von 1694 an verschiedene talmudische Tractate, 1755—63 und 1766—70 ganze Talmudausgaben erschienen. Bedeutender und fruchtbarer sind die Druckereien in Fürth, wo sich nach der Vertreibung der Juden aus Nürnberg (§ 118, c) eine bedeutende jüdische Gemeinde gebildet hatte. — Unerheblich sind die Leistungen der Druckereien in Dessau, Köthen, Jesnitz, Halle (an den drei letztgenannten Orten und sonst hatten zum Judenthum übergetretene Christen Druckereien errichtet).[1] In Dyhrenfurt in Schlesien wurde eine solche von Sabbatai Bassista errichtet. Sabbatai ben Josef, geboren zu Kalisch 1641, seit 1655 Bassist in Prag, dann in Wien, Posen, Glogau, gab 1680 in Amsterdam sein bibliographisches Werk: Sifte Jeschenim heraus, welches die Grundlage zu dem ersten Theil der Bibliotheca hebraea von Wolf bildet; außerdem einen Commentar zu Raschi's Pentateuch-Commentar, Sifte Chachamim, und ein jüdisch-deutsches Buch für Geschäftsleute (Massechet Derech Erez). Er hatte das Unglück, infolge einer Denunciation des Jesuiten Dr. Franz Kolb nach Breslau ins Gefängniß abgeführt zu werden, aus dem er 1712 befreit wurde; er starb in Krotoschin 1718.[2] — Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte die Familie May daselbst eine Buchdruckerei. Josef May, Rabbiner zu Breslau, veranstaltete in Dyhrenfurt 1800—4 eine Talmudausgabe, welche besonders durch die Glossen des Jesaia Berlin (§ 145, a) berühmt geworden, und 1816—21 wiederholt wurde.

139. Jüdische Literatur bei christlichen Gelehrten.

a. Seit der Wiederbelebung der Wissenschaften am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts hatte man in christlichen Kreisen auch dem Studium der hebräischen Sprache eifrige Aufmerksamkeit zugewendet, und die bedeutendsten Träger der neuen

[1] Encyklopädie von Ersch, Gruber und Rabbinowitz a. a. O. [2] Oelsner, Sabbatai Bassista u. s. w.

Thätigkeit, in Italien Pico de Mirandola, in Deutschland Johann Reuchlin hatten es nicht verschmäht, die Hülfe gelehrter Juden in Anspruch zu nehmen. Die auf das Verständniß der Bibel gerichteten Bemühungen führten aber ebenso auf das Studium rabbinischer Autoren, und der große Werth, den man auf die Kabbala legte, wies auf denselben Weg hin. Reuchlin selbst richtete hebräische Briefe an seinen frühern Lehrer Jakob Loans, an Bonet de Lattes, Leibarzt Leo's X. (§ 125, e), an Jakob Margoles, Vorsteher der Gemeinde in Regensburg u. s. w. Erfolgreich nach dieser Seite hin war die Thätigkeit des Elia Levita (§ 125, d). Der letztere wurde von Paulus Fagius (eigentlich Buchlin), Professor der Theologie zu Konstanz, gestorben 1550, nach Isny berufen, um dort bei Leitung der (dann nach Konstanz verlegten) hebräischen Buchdruckerei zu helfen. Eine besondere Thätigkeit in Herausgabe und Uebersetzung rabbinischer Schriften entwickelte Sebastian Münster, geboren 1489, Professor der hebräischen Sprache in Heidelberg und Basel, wo er 1552 starb[1]; ähnliche Arbeiten sind vorhanden von Joh. Mercier (Mercerus), Professor in Paris, gestorben 1570; Drusius (dem ältern) in Oxford, Leyden und Franeker, gestorben 1616; Arias Montanus in Sevilla, gestorben 1598, der unter anderm die Reisen des Benjamin von Tudela übersetzte. Der Professor und spätere Erzbischof Gilbert Genebrard (gestorben 1597) schrieb unter anderm eine Einleitung zum Verständniß rabbinischer Schriften und gab ein Verzeichniß der ihm bekannt gewordenen rabbinischen Bücher; gleich ihm beschäftigte sich der heidelberger Professor Joh. Christmann (gestorben 1613) mit dem jüdischen Kalenderwesen.

b. Epochemachend auf diesem Gebiete ist die Familie Buxtorf. Johann Buxtorf I., geboren 25. December 1564 zu Camen in Westfalen, gestorben als Professor zu Basel 13. September 1629, suchte, soweit es einem christlichen Gelehrten seiner Zeit möglich war, den ganzen Umfang des jüdischen Schriftthums zu umfassen, und trat zu diesem Zwecke auch mit jüdischen Gelehrten in Correspondenz. Er schrieb über die synagogalen Gebräuche, verfaßte ein hebräisches Wörterbuch und eine hebräische Grammatik, einen hebräischen Briefsteller, eine Bibliotheca rabbinica in alphabetischer Ordnung der Büchertitel, und veranstaltete

---

[1] Vgl. Meor Enajim (ed. Cassel) Register, S. 169.

eine rabbinische Bibel (Basel 1618—19). Das von ihm verfaßte große talmudische Lexikon, bei dem die Arbeiten des Natan ben Jechiel (§ 104, c) und Elia Levita (§ 125, d) zu Grunde gelegt waren, gab sein Sohn Johann Buxtorf II., geboren 1599, gestorben 1664, heraus, der auch die vom Vater angefangene Concordanz vollendete, verschiedene Schriften des Vaters neu edirte, das Buch Kusari und den More Nebuchim in das Lateinische übersetzte u. s. w. Auch der dritte Johann Buxtorf, geboren 1645, gestorben 1714, war wie sein Vater und Großvater, Professor in Basel. Ihnen folgte bis in das 18. Jahrhundert hinein eine Reihe von Gelehrten, die sich eifrig und nicht ohne Erfolg mit dem Talmud und der jüdischen Literatur beschäftigten, und unter denen Einzelne von rein wissenschaftlichen Motiven und nicht blos von der Tendenz, das Judenthum zu beschimpfen oder auf Bekehrung hinzuarbeiten, geleitet wurden. Eduard Pococke, geboren 1604, Professor der arabischen und hebräischen Sprache zu Oxford, gestorben 1691, gab (unter dem Titel Porta Mosis) Theile des Maimonidischen Mischnacommentars in arabischer Sprache mit lateinischer Uebersetzung heraus, und beschäftigte sich mit biblischer Exegese. — Wilhelm Surenhuys (Surenhusius) übersetzte die Mischna sammt den Commentaren des Maimonides und des Bertinoro in das Lateinische; er starb 1698. Die Geographie Palästinas wurde bearbeitet von Samuel Bocharot (gestorben 1767, der auch über biblische Thiere und Pflanzen schrieb)[1], und besonders von Reland[2] (gestorben 1718), die karäische Literatur von Trigland (gestorben 1705), der mit Karäern correspondirte. Die jüdische Theologie war der Gegenstand der Arbeiten von Vitringa (De synagoga vetere), gestorben 1739; Wagenseil, Professor zu Altdorf, geboren 1633, gestorben 1708[3], Selden, gestorben 1654, Ed. Edzard in Hamburg, gestorben 1708.[4]

c. Für hebräische Bibliographie hat Unsterbliches geleistet Johann Christoph Wolf, geboren den 21. Februar 1683, gestorben den 25. Juli 1739, Professor der orientalischen Sprachen

---

[1] Geographia sacra seu Phaleg et Canaan (Leyden 1707 fg.) und Hierozoicon (ed. E. Rosenmüller, 4. Leipzig 1793—96). [2] Sein Hauptwerk: Palaestina ex monumentis veteribus illustrata (Utrecht 1714. Nürnberg 1716. 4.). [3] Tela ignea Satanae (4. Altdorf 1681), und viele kleinere Schriften. [4] Er veranstaltete eine lateinische Uebersetzung des Talmud Aboda sara (1705. 1710) und Berachot (1713).

und Rector des Gymnasiums zu Hamburg, Verfasser der Bibliotheca hebraea in vier Theilen 1715—33. Ueber den ursprünglich beschränkten Plan, das ziemlich unbrauchbare Werk von Bartolocci: Bibliotheca magna rabbinica (Rom 1675—94) aus dem Sifte Jeschenim des Sabbatai Baß (§ 138, d) zu ergänzen, war er durch die ihm zu Gebote stehende, in Hannover befindliche Oppenheimer'sche Bibliothek (§ 136, d) hinausgeführt worden. Ihm reiht sich von nichtjüdischen Bibliographen allein würdig an Jo. B. de Rossi in Parma, Besitzer einer äußerst werthvollen hebräischen Bibliothek und Verfasser geschätzter bibliographischer Arbeiten.[1] — Im allgemeinen gewahrt man, daß das Interesse für jüdische Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bei christlichen Gelehrten mehr und mehr schwindet. Die hervorragendsten Gelehrten auf dem Gebiete der hebräischen und biblischen Studien, wie Gesenius, de Wette, Ewald, Hitzig, Strauß begnügen sich, nicht zum Vortheil ihrer Schriften, mit der Benutzung unzuverlässiger, subsidiärer Arbeiten.[2]

---

[1] Z. B. Dizionario storico degli autori ebrei e delle loro opere (Parma 1802, deutsch von Hamberger, Leipzig 1839); Annales hebraeo-typograph. Saec. XV—XVI (Parma 1795); Codices hebraici in Bibliotheca J. B. de Rossi etc. (Parma 1803) u. s. w. [2] Zunz, Zur Geschichte u. s. w., S. 10 fg.

Sechster Abschnitt.

Die neueste Zeit, von Mendelssohn bis jetzt.

140. Moses Mendelssohn.

a. Zum dritten male knüpft die Geschichte des Judenthums an den Namen „Moses" das Aufgehen eines höhern geistigen Seins. Neben Moses, den Sohn des Amram, neben Moses, den Sohn des Maimon, stellt sich würdig, jeder in seiner Zeit wirkend, Moses ben Menachem (Mendel), genannt Mendelssohn. Er wurde geboren zu Dessau (daher bei den jüdischen Zeitgenossen Moses Dessau genannt) am 6. September 1729, verlebte bei seinem Vater, der ein armer Schreiber von Synagogenrollen u. s. w. war, seine Kindheit unter den dürftigsten Verhältnissen, wurde aber doch schon früh neben den talmudischen Studien unter Anleitung des damaligen dessauer Rabbiners David Fränkel auch zur Kenntniß philosophischer Schriften geleitet, unter welchen des Maimonides More Nebuchim ein Licht für seinen strebenden Geist wurde. Freilich zog er sich durch unablässige geistige Arbeit neben kümmerlicher Ernährung Krankheit und Verkrümmung des Rückgrates zu. Im vierzehnten Lebensjahre wanderte er nach Berlin, wo der ebengedachte Fränkel kurz vorher zum Rabbiner gewählt worden war. Daselbst setzte er seine talmudischen Studien bei diesem Lehrer fort, der ihn auch vor der äußersten Noth schützte, wenngleich ihm kaum mehr als trockenes Brot gegönnt war. Zum Glück kam er in Berührung mit Israel Samoscz, einem jüdischen Polen, der sich durch eine Reihe von Werken einen rühmlichen Namen geschaffen[1]; mit ihm trieb Mendelssohn philoso-

[1] Sein eigentlicher Name: Israel ben Moses Levi; er soll infolge von Anfeindungen wegen seiner wissenschaftlichen Richtung sein Vaterland Polen verlassen haben, ist indeß dorthin zurückgekehrt, da er in Brody 1772

phische und mathematische Studien, und durch dessen Freund Dr. Ahron Salomo Gumperz wurde er in die schöne Literatur, auch in die Kenntniß des Französischen und Englischen, durch Dr. Kisch in die des Lateinischen eingeführt. Das meiste mußte freilich sein eigener Fleiß thun, da die Zeit des Unterrichtes, die ihm gewährt wurde, sehr kärglich war. Der dringenden Noth um seinen Lebensunterhalt wurde er dadurch entrissen, daß der reiche Seidenfabrikant Isak Bernhard ihn zum Hauslehrer seiner Kinder, später zu seinem Buchhalter annahm. Es gelang ihm endlich, sich einen eigenen Hausstand zu gründen; bei seiner durch die Heirath veranlaßten Anwesenheit in Hamburg trat er in freundliche Beziehung zu Jonatan Eybeschütz (§ 138, c).

b. Epochemachend für das geistige Leben Mendelssohn's war seine Bekanntschaft mit Lessing. Von dem Tage an, da sie sich kennen lernten, verband sie eine innige Freundschaft, in welcher der eine dem andern so viel gab, als er empfing. Lessing hat in seinem dramatischen Meisterwerke „Nathan der Weise“ seinem Freunde Mendelssohn ein unsterbliches Denkmal errichtet, und Mendelssohn's letzte Arbeit war eine Rechtfertigung des vor ihm dahingegangenen Lessing. Mit der dem jüdischen Geiste eigenen Elasticität und der einem Manne wie Mendelssohn eigenen Empfänglichkeit für das Wahre und Rechte konnte er, als Goethe noch ein Kind, Schiller noch nicht geboren war, schon in seiner Schrift „Philosophische Gespräche“ (1755) Schmerz darüber äußern, daß die Deutschen das Joch des französischen Geschmackes auf sich nahmen und den kostbaren Gehalt ihres eigenen Geistes nicht erkannten. Bewundernswerth ist es in der That, in wie kurzer Zeit Mendelssohn sich nicht blos in der zeitgenössischen Cultur heimisch machte, sondern wie er neben der Klarheit und Durchsichtigkeit der Gedanken auch in der Form der Darstellung

---

starb; auch wird er von polnischen Rabbinen ehrenvoll erwähnt. Sein Nezach Israel (Commentar zu talmudischen Tractaten, besonders zu mathematischen Partien) erschien Frankfurt a. O. 1741; sein Commentar zu Ruach Chen Jesnitz 1744; seine andern Schriften, soweit sie überhaupt gedruckt sind, erst nach seinem Tode. Unter diesen ist besonders bekannt sein Commentar zum Kusari unter dem Titel: Ozar Nechmad, den er in Berlin auf den Wunsch des berühmten Mäcen jüdischer Gelehrsamkeit, Daniel Jafe (Itzig), geschrieben, der aber erst dreißig Jahre nachher (1795) von seinem Verwandten Jerucham ben Isachar Beer edirt wurde.

mustergültig für die deutsche Prosa wurde. Seine „Betrachtungen über die Wahrscheinlichkeit" wurden in der literarischen Gesellschaft: „Das gelehrte Kaffeehaus" vorgelesen und ernteten allgemeinen Beifall. Während so seine durch Geist und Scharfsinn hervorragenden, durch Form und Diction anziehenden Schriften seinen Ruhm weithin verbreiteten, verschaffte ihm sein liebenswürdiges Wesen, seine Bescheidenheit und Geradheit die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten. Mit den ersten Geistern seiner Zeit trat er in freundschaftliche Beziehung, wie Nikolai, Reimarus, Haman, Herder, Gleim, Wieland, Jacobi, Abt, Lavater. Die von dem letztern an ihn ergangene taktlose Aufforderung, zum Christenthum überzutreten, beantwortete er mit Ruhe und derjenigen Ueberlegenheit, welche das Bewußtsein, für Recht und Wahrheit zu kämpfen, eingibt. Ebenso hatte er den Muth, poetische Erzeugnisse des Königs Friedrich II. in feiner Weise („Briefe, die neueste Literatur betreffend") zu beurtheilen und diesem Könige gegenüber, der ihn zur Verantwortung nach Potsdam vorgeladen, sich zu vertheidigen. Von demselben großen Könige erhielt er auf Verwenden des Marquis d'Argens das Privilegium als „ordentlicher Schutzjude"; dagegen versagte der König die Bestätigung zu der Wahl Mendelssohn's in die Akademie der Wissenschaften; der Ruhm des „jüdischen Weltweisen" ist dadurch ebenso wenig beeinträchtigt worden, wie durch die Ausschließung aus der Zahl der Zeitgenossen, welche das im Jahre 1851 auf dem Opernplatz in Berlin errichtete Standbild Friedrich's zieren. — Am 4. Januar 1786 endete Moses Mendelssohn, dessen Gesundheit stets eine schwankende gewesen, sanft und schmerzlos sein Leben; von seinen Söhnen überlebte ihn nur sein Sohn Josef (gestorben 1848), Vater des 1871 gestorbenen Alexander Mendelssohn, Chef des Bankhauses Mendelssohn u. Comp. Alle noch lebenden Sprößlinge des Moses Mendelssohn sind aus dem Judenthum geschieden.

c. Bei der hervorragenden Stellung, welche Moses Mendelssohn im Kreise christlicher Gelehrten und Dichter einnahm, hatte er nie vergessen, was er seinem Glauben und seinem Stamme schuldig war. Sein Leben war vollständig den rabbinischen Satzungen gemäß eingerichtet; mit dem Oberlandesrabbiner Hirschel und dessen Sohn Saul stand er in freundschaftlicher Beziehung, und von dem Vorstand der jüdischen Gemeinde wurde er mit hohen Ehren ausgezeichnet. Ein großer Kreis von ältern

und jüngern Verehrern und Schülern hatte sich um ihn gebildet. Mendelssohn trat aber nicht blos für seinen Glauben, wenn derselbe angegriffen war, ein, sondern er verwendete das ihm gewordene Ansehen auch zu Gunsten seiner Glaubensgenossen. Die elsässischen Juden, welche unter einer Reihe entwürdigender Ausnahmegesetze schmachteten, wendeten sich an Mendelssohn, und indem sie ihm das nöthige Material zur Verfügung stellten, baten sie ihn um die Ausarbeitung einer dem Staatsrath vorzulegenden Denkschrift. Mendelssohn übertrug diese Arbeit seinem Freunde Christian Wilhelm Dohm (geboren 1751, gestorben 1820), Kriegsrath, und dieser nahm daraus Veranlassung, seine berühmte Schrift: „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" auszuarbeiten. Dohm's Schrift war epochemachend in der Geschichte der Judenemancipation der neuern Zeit; sein Name wird in jüdischen Kreisen stets mit Ehren und Dankgefühl genannt werden. Als Anhang zu dieser Schrift wurde auf Veranlassung Mendelssohn's die Schrift „Rettung der Juden" von Manasse ben Israel (§ 132, e) durch den Arzt Marcus Herz aus dem Englischen in das Deutsche übersetzt, und Mendelssohn schrieb eine Vorrede dazu. — Mendelssohn's Ruf war bis an die Grenzen Italiens gedrungen; die triester Gemeinde, welche den mit einer gewissen Gewaltsamkeit eingeführten Reformen Josef's II. zufolge, Schulen anlegen wollte, wurde von dem Statthalter Zinzendorf selbst an Mendelssohn gewiesen, der wiederum die Schriften seines Freundes Wessely empfahl. Den an die Wirksamkeit Wessely's sich knüpfenden Streitigkeiten wurde Mendelssohn durch seinen Tod entzogen; auch erlebte er nicht die Schmach, daß seine eigenen Töchter das in den Staub traten, was ihm innere und heilige Ueberzeugung gewesen.

141. Die Pentateuchübersetzung Mendelssohn's.

a. Den Ruhm, der sich an den Namen Mendelssohn in christlichen Kreisen knüpfte, verdankt er seinen ästhetisch-philosophischen Schriften, unter welchen „Phädon oder über den Unsterblichkeitsglauben" seinerzeit ganz besondern Eindruck machte; die Geschichte der deutschen Literatur weist ihnen den gebührenden Platz an. Bedeutsamer für die jüdische Geschichte und Literatur sind diejenigen seiner Werke, welche das Judenthum behandeln, und zumal die, welche eigentlich nur für jüdische Kreise bestimmt waren;

dahin gehören seine Uebersetzungen biblischer Bücher, vor allen seine Uebersetzung des Pentateuchs. Mendelssohn war der erste, welcher es unternahm, dieses Grundbuch des Judenthums in das Hochdeutsche zu übersetzen und mit einem, wenn auch hebräisch geschriebenen, doch den Anforderungen einer rationellen Exegese entsprechenden Commentar (Biur) zu begleiten. Im Jahre 1778 erschien eine Probe davon unter dem Titel Alim li-Terufa und bald darauf (1783) die Uebersetzung selbst, auf welche Bestellungen selbst aus Polen, Holland, England und Frankreich eingelaufen waren, darüber von gelehrten Christen, auch von dem König Christian von Dänemark und dem Kronprinzen. Die Uebersetzung war mit großer Bedachtsamkeit und unter sorgfältiger Wahrung überlieferter Auslegungen gearbeitet worden; auch die hebräisch geschriebene Einleitung basirt vollständig auf talmudischer Ueberlieferung mit Zuhülfenahme der Resultate allgemein wissenschaftlicher Forschungen. Der Biur zu dem ersten Buche Mosis und einem Theile des zweiten Buches rührt von dem tüchtigen Grammatiker Salomo Dubno[1] her, dem auch die masoretische Beigabe Tikkun Sofrim angehört; der zum dritten Buch rührt von Hartwig Wessely, der Rest des zweiten Buches, sowie der Biur zum vierten und fünften Buche von Mendelssohn selbst, von Herz Homberg und Ahron Jaroslaw her. Von andern biblischen Büchern hat Mendelssohn noch die Psalmen, das Hohelied und einige Haftarot übersetzt.

b. Die Bibelübersetzungen Mendelssohn's, besonders diejenige des Pentateuch, haben auf die deutschen Juden einen Einfluß geübt, der sich mit demjenigen der Luther'schen Bibelübersetzung auf die deutsche Christenheit vergleichen läßt. Mendelssohn führte durch sie seine Glaubensgenossen in die deutsche Sprache und mit dieser in die deutsche Literatur und Cultur ein. Dem verderbten jüdisch-deutschen Jargon, diesem traurigen Erbe jahrhundertlanger Ausschließung, war der Todesstreich versetzt; über den beschimpfenden Einfluß dieses Jargons hatten der Oberlandesrabbiner Hirschel und sein Sohn Saul, Rabbiner in Frankfurt a. O., in ihren Approbationen sich ungescheut ausgesprochen. Aus Schonung für hergebrachte Anschauungen war die Uebersetzung, wo sie zur Seite

[1] Geboren in Dubno 1738, gestorben in Amsterdam 1815; an der Weiterarbeit an dem Biur ist er durch seinen Lehrer Naftali Herz, der ihn auf die schädlichen Folgen aufmerksam machte, verhindert worden.

des hebräischen Textes erschien, mit hebräischen Lettern gedruckt. Trotzdem erregte die neue Erscheinung in jüdischen Kreisen Unruhe und Besorgniß. Einige und zwar sonst durch Charakter und Gottesfurcht ausgezeichnete Rabbinen, wie Rafael Kohen in Altona (§ 135, c), Hirsch Janow in Fürth[1], Pinchas Hurwitz in Frankfurt a. M., gingen so weit, daß sie diejenigen, welche sich dieser Pentateuchübersetzung bedienen würden, mit dem Banne bedrohten; hat doch selbst der im Jahre 1839 verstorbene preßburger Rabbiner Moses Sofer in seinem „Letzten Willen" seine Kinder vor dem Lesen Mendelssohn'scher Schriften gewarnt. Mendelssohn nahm dergleichen Anfeindungen mit Ruhe und Gelassenheit hin, wie es Maimonides seinerzeit in ähnlicher Lage gethan; der Erfolg seiner Arbeiten wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Trotz des Verbotes wurden Uebersetzung und Commentar von unzähligen Jüngern und Aeltern, die sich bis dahin blos mit dem Talmud beschäftigt, gelesen und studirt; sie wurden in eine neue Weltanschauung eingeführt, mit den lange vernachlässigten Schätzen der jüdischen Literatur vertraut gemacht und zum Eintritt in die allgemeine Wissenschaft befähigt. — Die Mendelssohn'sche Pentateuchübersetzung ist öfter gedruckt worden, unter andern in Fürth 1824 mit orthographischen und stilistischen Verbesserungen von David Ottensosser.

c. Von andern das Judenthum zunächst angehenden Schriften Mendelssohn's sind zu erwähnen: Einzelne (hebräische und deutsche) Aufsätze in der Zeitschrift Meassef (§ 141, c); eine Zeitschrift, die er 1750 unter dem Namen „Kehillat Musar" begonnen, hatte keinen Fortgang. Sein Commentar zu des Maimonides „Millot Higajon" erschien 1761 unter dem Namen eines Simson Kalir. Zwei Sammlungen seiner Briefe sind nach seinem Tode (1792 und 1797) erschienen. „Auf Veranlassung und unter Aufsicht von R. Hirschel Levin, Oberrabbiner zu Berlin" erschienen ohne seinen Namen (zum ersten male 1778) die „Ritualgesetze der Juden", betreffend: Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen. Seine „Morgenstunden" oder „Vorlesungen über das Dasein Gottes" erschienen auch hebräisch unter dem Titel: „Moade Schachar". Für den religiösen Standpunkt Mendelssohn's ist besonders charakteristisch sein: Jerusalem oder über religiöse Macht im Judenthum (Berlin 1783) u. s. w. —

[1] Gestorben 1786; auch bekannt unter dem Namen „Hirsch Charif".

Biographien Mendelssohn's sind unter anderm erschienen von J. Euchel (1789) und von Kayserling; eine solche ist auch enthalten in den „Gesammelten Schriften Moses Mendelssohn's", herausgegeben von G. B. Mendelssohn (Leipzig 1843—45) in sieben Bänden, welche aber die hebräischen Arbeiten Mendelssohn's ausschließen. Bei Gelegenheit der hundertsten Wiederkehr seines Geburtsjahres (1829) wurde in Berlin die Moses Mendelssohn'sche Waisenerziehungsanstalt gegründet, auch das Andenken an den großen Mann durch verschiedene Reden gefeiert, unter andern von Zunz (Gesammelte Schriften, II, 102).

142. Freunde und Schüler Mendelssohn's.

a. Der schon § 141, a genannte Hartwig Wessely war geboren zu Hamburg 1725. Sein Vater Isacher Beer stammte von einer Familie, die bei der Judenverfolgung im Jahre 1648 aus Bar in Podolien nach den westlichen Ländern entflohen war und eine Zeit lang in Wesel (daher der Name Wessely, bei Juden „Weisel") wohnte. Isachar Beer stand in Kopenhagen in Gunst bei dem König von Dänemark und andern hochgestellten Personen. Hartwig (Naftali Hirz) hatte infolge dessen Gelegenheit, eine in jener Zeit seltene geistige Ausbildung zu erlangen; er war außer der deutschen und hebräischen Sprache auch der holländischen, dänischen und französischen Sprache mächtig, zeichnete sich durch eine umfassende Kenntniß der jüdischen Literatur sowie durch Gewandtheit im Gebrauch der hebräischen Sprache aus und war nicht ohne poetische Begabung. Im Jahre 1765, wo er Correspondent bei Benjamin Veitel in Amsterdam war, erschien sein „Lebanon" oder Gan Naul, eine hebräische Synonymik; der zweite Theil enthält psychologische Studien mit besonderer Beziehung auf einschlägige Schriftstellen. Von Amsterdam nach Hamburg zurückgekehrt, verheirathete er sich daselbst und trat 1774 in das Geschäft von Josef Veitel in Berlin, wo er in eine innige persönliche Beziehung zu Moses Mendelssohn kam und zu dessen Pentateuchübersetzung, wie schon oben (§ 141, a) bemerkt, den ausführlichen und lehrreichen Commentar zum dritten Buche Mosis schrieb. Daselbst verfaßte er auch 1777 sein Ruach Chen, Commentar zu dem von ihm aus dem französischen Texte übersetzten und für salomonisch gehaltenen Buche der Weisheit (§ 38, a). Als Josef Veitel bald nachher sein Ge-

schäft aufgab, fand Wessely seinen Lebensunterhalt durch belehrende Vorträge, die er vor einem zu diesem Zwecke zusammengetretenen Vereine von Mitgliedern der berliner Gemeinde hielt. Die wohlgemeinten Bestrebungen des Kaiser Josef's II. für seine jüdischen Unterthanen gaben Wessely Veranlassung zu einem Sendschreiben, (Dibre Schalom we-Emet), worin er seinen Glaubensbrüdern mit beredten Worten die Nothwendigkeit eines bessern Jugendunterrichts an das Herz legte. Er rief auf der einen Seite Widerspruch hervor, während andererseits ihm von italienischen Rabbinen Beifall und Unterstützung zutheil wurde (§ 140, c). Noch drei Sendschreiben ließ er diesem ersten folgen. Außer einer Zahl von Aufsätzen im Meassef und kleinern Schriften sind noch zu nennen: Jen Lebanon (Commentar zu Abot), Sefer ha-Middot (Ethik), vor allen seine Schire Tiferet, fünf Gesänge (Berlin 1787; der sechste Gesang erschien erst 1829); epische Darstellung des Lebens Moses', auch ins Deutsche übersetzt (Mosaide). Seine hebräische Trauerrede auf Friedrich's II. Tod wurde von L. Bendavid (§ c) ins Deutsche übersetzt; sein Commentar zum ersten Buch Mosis ist neuerdings veröffentlicht worden. Seine letzten Lebensjahre wurden leider durch Nahrungssorgen verkümmert; angesehene Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Hamburg, wo er eine seiner Töchter an den Arzt Meyer verheirathet hatte, waren im Begriff ihm eine Stellung zu sichern, als er im achtzigsten Lebensjahre am 23. März 1805 sein verdienstvolles Leben beschloß.[1]

b. Obgleich in manchen europäischen Ländern die politischen Zustände der Juden sich schneller zum Bessern wendeten als in Deutschland, so waren es doch die deutschen Juden, welche ihren Glaubensgenossen in andern Ländern in Beziehung auf den Eintritt in die Cultur voraneilten. Infolge der Anregungen Mendelssohn's war wiederum der berliner Gemeinde die Aufgabe zugefallen, Führerin der deutschen Juden zu werden. Zunächst suchten Schüler und Verehrer Mendelssohn's nach ihm in seinem Geiste zu wirken durch Uebersetzung und Commentirung der übrigen biblischen Bücher; von diesem Commentar (Biur) pflegt man diese Autoren Biuristen zu nennen. Daneben suchte man auch bessere Ansichten über den Jugendunterricht, und ebenso geschichtliche,

---

[1] Seine Biographie schrieben David Friedrichsfelde (Amsterdam 1809) und W. A. Meysel (Breslau 1841).

geographische, mathematische, naturwissenschaftliche Kenntnisse — meist mittels der hebräischen Sprache — zu verbreiten. Dahin gehören Männer wie David Friedländer (geboren zu Königsberg 1750); verschwägert mit der reichen und angesehenen Itzig'schen Familie, hatte er 15 Jahre lang des vertrauten Umganges mit Mendelssohn sich erfreut und galt als dessen Nachfolger, wenn er auch an dessen Ueberzeugungstreue und sittliche Höhe nicht hinanreichte. Er übersetzte Kohelet, einzelne Haftarot, gab einige Schriften über Verbesserung jüdischer Zustände heraus und ist Verfasser des „Sendschreiben an Probst Teller, von einigen Hausvätern jüdischer Religion", das mannichfache Entgegnungen hervorrief. Friedländer war es, durch welchen vorzüglich unter Mitwirkung seiner begüterten Freunde und Verwandten die jüdische Freischule in Berlin errichtet wurde. Sie ward ein Muster für die breslauer Gemeinde, welche bald eine ähnliche Anstalt gründete. Er starb in hohem Alter in Berlin 1834. — Herz Homberg, geboren 1749 in Lieben bei Prag, Hauslehrer bei Moses Mendelssohn und Mitarbeiter an dessen Biur (§ 141, a), wurde bestallter Aufseher sämmtlicher neu zu errichtender Schulen in den österreichischen Staaten und starb als kaiserlicher Schulrath 1841 in Prag. Von ihm rührt das in Oesterreich vielfach gebrauchte Religionsbuch und manches in der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim (§ 148, a) her. — Joel Löwe (genannt Bril), Professor an der jüdischen Wilhelmsschule in Breslau, ist Verfasser eines hebräischen Commentars zu den Psalmen, sowie Bearbeiter anderer biblischer Bücher; starb 1802. — Ahron Wolfsohn aus Halle, 1783 in Hamburg, später Lehrer an der Wilhelmsschule in Breslau, starb, 79 Jahre alt, 1835. Gegen ihn richtete Tobia Feder sein: Lahat ha-Chereb ha-Mithapechet (1804). Ihm gehört der früher in jüdischen Kreisen viel gebrauchte Kinderfreund Abtaljon und Bearbeitung einzelner biblischer Bücher. — Isak Euchel aus Kopenhagen, geboren 1756, hatte sich auf der Universität zu Königsberg gründliche wissenschaftliche Bildung angeeignet, gab eine Uebersetzung der Gebete heraus, eine Biographie Mendelssohn's, dessen Umgang er genossen, bearbeitete biblische Bücher und starb 1804.

c. Aus der großen Zahl der — meist in Berlin lebenden — gebildeten Juden, welche theils praktisch, theils durch Schriften auf die Hebung der Culturzustände ihrer Glaubensbrüder einzu-

wirken suchten, sind hervorzuheben: Lazarus Bendavid, geboren 1762; er ernährte sich anfangs von Glasschleifen, während er in der Mathematik rasche Fortschritte machte, studirte in Göttingen Philosophie, hielt mehrere Jahre Vorlesungen in Wien, später in Berlin, wo er 1832 starb. Seine Talente wurden in Rechnungskammern gesucht, auch in der Haude- und Spener'schen Zeitung war er beschäftigt. Die Leitung der jüdischen Freischule führte er unentgeltlich und unterstützte sogar arme Schüler.[1] Er schrieb über die Religion der Hebräer vor Moses (1812) und außer einigen Aufsätzen in der Zunz'schen Zeitschrift über das jüdische Kalenderwesen. — Mehr bekannt durch seinen merkwürdigen Lebensgang als durch seine Einwirkung auf das Judenthum ist der scharfsinnige Salomo Maimon aus Littauen, gestorben in Schlesien 1800. Er hat den ersten Theil des More Nebuchim hebräisch commentirt. — Der berühmte Ichthyologe Marcus Eliefer Bloch, geboren 1723, gestorben 1799, gehört nur uneigentlich in die jüdische Literatur. — An der schon durch Mendelssohn behandelten Frage über die frühe Beerdigung der Todten bei den Juden betheiligte sich Dr. Marcus Herz durch ein hebräisch und deutsch erschienenes Sendschreiben. Die Frau dieses Dr. Herz war die durch ihre Schönheit und ihren Geist berühmte Henriette Herz, geborene de Lemos, in deren Hause die beiden Humboldt, Graf Bernstorff, Genz, Börne u. s. w. verkehrten, die in besonders nahen Beziehungen zu Schleiermacher stand, und die, nachdem sie im 53. Lebensjahre zum Christenthum übergetreten, 83 Jahre alt, 1847 starb. — An der Beerdigungsfrage hatte auch die 1792 gestiftete Gesellschaft der Freunde einen lebhaften Antheil im Sinne des Fortschritts und der Abschaffung von Misbräuchen genommen. Diese Gesellschaft, welche, von kleinen Anfängen ausgehend, zur gegenseitigen Unterstützung und Belehrung ihrer Mitglieder dienen sollte, hat infolge der Municifenz verschiedener Angehörigen über ein bedeutendes Kapitalvermögen zu verfügen, das in rühmenswerther Weise für humane Zwecke verwendet wird. Andere ähnliche Verbindungen gehören dem 19. Jahrhundert an. — Einen mehr literarischen Charakter hatte der 1783 in Königsberg gestiftete Verein für Gutes und Edles (Chebrat ha-Tob we-ha-Tuschija), aus dessen Mitte die Zeitschrift „Measef“ (der Sammler) hervor-

[1] Jost, Geschichte des Judenthums, III, 318.

ging. Diese Zeitschrift, an welcher außer Moses Mendelssohn fast alle obengenannten und noch andere mitarbeiteten, und die einen weitreichenden Einfluß übte, erschien Königsberg und Berlin 1783—90, Breslau 1794—97, Berlin, Altona und Dessau 1809—11; manches daraus ist in der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim wieder abgedruckt worden.

d. Der Einfluß, welchen die Wirksamkeit Moses Mendelssohn's und seiner Jünger auf alle jüdischen Culturverhältnisse übte, erstreckte sich auch auf die jüdische Typographie Berlins. Isak ben Daniel Jafe und David Friedländer erhielten als Vorsteher der „Jüdischen Freischule" 1784 die Erlaubniß, hebräische und orientalische Werke in der von ihnen zum Besten der Freischule zu errichtenden Druckerei zu drucken. In dieser Druckerei, die sich gewöhnlich „Orientalische Druckerei" oder Druckerei der jüdischen Freischule nannte, waren schon 1792 an 60 größere oder kleinere Drucksachen biblischen, grammatischen, philosophischen und andern Inhalts erschienen.[1] An die Spitze dieser Druckerei und des Verlagsgeschäfts überhaupt trat Isak Satanow, ein aus Polen ungefähr 1772 eingewanderter Mann, der vielleicht besser war als sein Ruf. Da er Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß Bücher aus dem Alterthum bessern Absatz fanden als neuere Schriften[2], so verfaßte er deren mit untergeschobenen ältern Namen und entlegenen Druckorten, um sie leichter an den Mann zu bringen; es war dies auch den meisten bekannt, und nur die wenigsten sind dadurch getäuscht worden. So gab er sein 1784 erschienenes Imre Bina (Philosophie und Kabbala) als Wiederabdruck eines angeblich 1654 mit Approbation von Sabbatai Hurwitz (§ 138, b) erschienenen Werkes, sein Mischle Asaf[3] als Spruchsammlung des biblischen Sängers Asaf, sein Dibre Ribot als in Konstantinopel gedruckt aus. Im Jahre 1794 traten 22 Männer zu einem Vereine (Marpe Nefesch) zusammen[4], welche einen jährlichen Beitrag (von 5—12 Thalern) zeichneten für die von Satanow herauszugebenden Werke; als solche

---

[1] Vgl. Jüdische Typographie in Ersch und Gruber's Encyklopädie, Sect. II, Bd. 28, S. 90. [2] Er spricht sich im Eingange seines Commentars zum Kusari ganz offen darüber aus. [3] אסף ist nämlich die Abbreviatur von איצק סאטנב פרלני Itzig Satnow der Pole. [4] Die Namen derselben befinden sich unter anderm am Ende der Kusari-Ausgabe; darunter befinden sich Isak Euchel mit sechs, David Friedländer mit zehn, Professor Herz mit fünf Thalern.

Werke sind zu nennen: Meor Enajim von Asarja de' Rossi, dessen mantuaner Ausgabe damals mit vier Louisdor bezahlt wurde (1794, aber incorrect und unvollständig); More Nebuchim (1795, mit seinem Commentar zum zweiten und dritten Theil); Kusari (1795, mit seinem Commentar); Mechabberot des Immanuel war schon früher erschienen, ebenso Sefer ha-Middot in der hebräischen Uebersetzung des Meir Alguadez (§ 96, d). Außer kleinern Sachen, die auch wol unter dem Namen seines Sohnes Schema (Dr. Schönemann) erschienen, schrieb er eine hebräische Grammatik[1], ein hebräisches Wörterbuch[2] und veranstaltete eine Ausgabe des Gebetbuches[3], die wegen Aenderungen in der Orthographie und Vocalisation mancherlei Anfechtungen erlitt.[4] — Eine nicht ganz klare Persönlichkeit ist die des schon gelegentlich (§ 141, b) genannten Saul, Sohn des Rabbiners Hirschel zu Berlin, eine Zeit lang Rabbiner zu Frankfurt a. O., gestorben in London 1794. Er ist Herausgeber der unter dem Namen Besamim Rosch (Berlin 1793) erschienenen, angeblich von Ascher ben Jechiel (§ 91) herrührenden Gutachtensammlung. Daß diese Gutachten nicht von diesem Ascher herrühren, ist zweifellos; streiten ließe sich höchstens darüber, ob Saul der Betrogene war.[5] Eine kleinere Schrift von ihm für Wessely (Ketab Joscher) erschien anonym, und eine Schrift gegen Rafael Kohen in Altona (§ 138, c), Mizpe Jokteel, erschien pseudonym.

e. Ihrer Bildung nach der Mendelssohn'schen Periode, ihrer Thätigkeit nach dem 19. Jahrhundert gehört eine Reihe von Männern, deren wesentliches Verdienst in Erweiterung und Klärung der sprachlichen, zum Theil auch historischen Kenntniß besteht; sie bedienen sich noch meist der hebräischen Sprache und ebnen den Uebergang zum wissenschaftlichen Streben der Gegenwart. Von diesen sind hier zu nennen: Juda Löb Benseeb in Berlin und Wien, gestorben 1811; seine hebräische Grammatik Talmud laschon Ibri ist oft gedruckt, neuerdings mit Zusätzen von Lebensohn (Wilna 1874) herausgegeben worden; ebenso hat sein hebräisches Wörterbuch Ozar ha-Schoraschim vielfach An-

---

[1] שפתי רננות (Berlin 1773). [2] Eigentlich eine Bearbeitung des Kimchi'schen Wörterbuches (Berlin 1787). [3] שיח יצחק und ויעתר יצחק [4] Tobia Feder in חרב שלישתה. [5] Zunz, Die Ritus, S. 226. Jost, Geschichte des Judenthums, III, 396.

erkennung gefunden. — Schalom (ben Jakob) Kohen aus Wollstein bearbeitete 1802 im Auftrage der Direction der jüdischen Freischule, an der er als Lehrer wirkte, das ebengenannte Talmud Laschon Ibri deutsch unter dem Titel: Torat Laschon Ibrit, das oft gedruckt, auch 1817 von Salomo Löwysohn in Wien herausgegeben worden. Ebenso war er dichterisch thätig; er verfaßte z. B. ein Epos über David[1], eine Spruchsammlung Mischle Agur u. s. w., desgleichen eine Geschichte der Israeliten unter dem Namen Kore ha-Dorot, und war Begründer der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim; er starb in hohem Alter 1845. — Ignaz (Juda Löb ben Jona) Jeitteles aus Prag, geboren 1773, schrieb außer einer Grammatik der chaldäischen Sprache (1813) für die Zeitschriften Meassef, Bikkure ha-Ittim und Kerem Chemed; er starb 1838. — Salomo Pappenheim, geboren in Breslau 1740, woselbst er auch 1814 starb, ist besonders bekannt durch seine hebräische Synonymik: Jeriot Schlomo (Dyhrenfurt 1784). — Rafael Fürstenthal, geboren 1781, gestorben 1855, hat außer einer „Rabbinischen Anthologie" auch eine Uebersetzung des Chobot ha-Lebabot, des ersten Theils des More Nebuchim, der Selichot, eines Theiles von Menorat ha-Maor u. s. w. herausgegeben. — Besondere Verdienste um correcte und geschmackvolle Ausgaben der Gebetritualien mit rein deutscher Uebersetzung[2] hat sich der tüchtige Grammatiker und Masoret Binjamin Wolf (ben Simson) Heidenheim erworben. Er gründete mit Baruch Baschwitz aus Frankfurt a. O. im Jahre 1799 eine „oriental- und occidentalische Buchdruckerei" in Rödelheim, aus welcher außer Machsorim und Sidburim auch correcte Pentateuchausgaben[3] und verschiedene grammatische[4] und philosophische[5] Werke hervorgingen, und die noch jetzt (Lehrberger u. Comp.) thätig ist. Er starb 1832.

---

[1] כיר דוד [2] Dem Nachdrucke entgegenzuwirken, bezeichnet er seine Drucke mit seinem Namenszuge; aber weder dies noch die Approbationen der angesehensten Rabbinen haben ihn vor Nachdruck geschützt. [3] Sefer Torat Mosche (1818), En ha-Sofer (1818—20), Moda la-Bina und Meor Enajim (1818—21). [4] Mosnajim des Abraham ben Esra, Mischpete ha-Teamim, Darke Noam mit Marpe Laschon u. s. w. [5] Z. B. Schaar ha-Schamajim des Gerson ben Salomo (§ 92, b), Maamar Haskel (§ 113, b), Schamajim Chadaschim des Isak Abravanel (§ 125, a) u. s. w.; vgl. Fürst, Bibl. judaica. Zunz, Zur Geschichte, S. 242.

143. Politische Veränderungen.

a. Das vielseitige geistige Leben, welches die jüdische Geschichte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kennzeichnet, stand in gegenseitiger Wirkung zu den Veränderungen der politischen Stellung der Juden. Während in Deutschland der Eintritt in das gesellschaftliche Leben den Verbesserungen in den staatlichen Verhältnissen voranging, war es Frankreich, in welchem zuerst energisch und nachhaltig an den Umsturz mittelalterlicher, aus Unduldsamkeit und Barbarei hervorgegangener Zustände die Hand gelegt wurde. Noch vor Ausbruch der Revolution wirkten infolge der Bemühungen des für seine Glaubensgenossen unermüdlich thätigen Herz Medelheim oder Cerf Berr, der mit Mendelssohn in Verbindung stand und anderer, die sich ihm anschlossen, Männer wie Malesherbe, Mirabeau, der Abbé Gregoire für Befreiung der Juden. Zwar hatte der erste Ausbruch der Revolution einen Sturm der elsässischen Bevölkerung gegen die unter ihnen wohnenden Juden bewirkt; aber am 27. September 1791 nahm die Nationalversammlung das Gesetz an, daß alle Ausnahmemaßregeln gegen die Juden aufzuheben seien, und bald nahmen die Juden Gelegenheit, ihren Bürgerpflichten gegen den Staat, der ihnen ein Vaterland und Freiheit gegeben, in vollem Maße zu genügen. Unter der Schreckensherrschaft des Convents litten sie gerade nicht mehr als andere Franzosen, und auch die Einsetzung der „Verehrung der Vernunft" hatte nur vorübergehende, Einzelne freilich hart treffende Maßregeln zur Folge. Der später noch zu nennende Rabbiner David Sinzheim mußte flüchtig werden; die Beobachtung des Sabbat und der jüdischen Feste unterlag mannichfachen Schwierigkeiten. Die Verfassung vom Jahre III (1795) erkannte die Juden ohne weiteres als gleichberechtigt an. Mit den Siegen der Franzosen verbreiteten sich auch die freiheitlichen Anschauungen derselben über die Juden. In der Batavischen Republik wurde 1796 die vollständige Gleichstellung der holländischen Juden decretirt.

b. Bei den großen Veränderungen, welche mit der Gewaltherrschaft Napoleon's verbunden waren, drohte auch den französischen Juden eine Herabminderung ihrer Rechte. Besonders erhoben sich Klagen gegen die elsässischen Juden; Städte, wie Straßburg, die früher keinen Juden zu dulden brauchten, be-

schwerten sich aus Brotneid und krämerischem Kurzblick über den Zuzug von Juden. Napoleon beschloß endlich, eine Repräsentation von Juden aus verschiedenen Landestheilen zusammentreten zu lassen, welche ihm authentische Auskunft über die Stellung der Juden zu den Christen geben sollte. Diese Notablenversammlung, zu welcher die Präfecten geeignete Persönlichkeiten auszuwählen hatten, trat, etwa hundert Mitglieder stark, am 26. Juli 1806 in Paris zusammen, und wählte Abraham Furtado zum Vorsitzenden; derselbe gehörte der portugiesischen Gemeinde in Bordeaux an, während die hervorragenden unter den italienischen Deputirten Abraham Vita de Cologna, unter denen deutschen Stammes David Sinzheim war, ein geachteter Talmudist, Verfasser des talmudischen Werkes Jad David, das aber nicht vollständig zum Druck gelangte. Die Antworten, welche die Versammlung auf die ihnen vorgelegten Fragen gab, hatten den damals allmächtigen Kaiser so befriedigt, daß er den Wunsch aussprach, ein nach der Weise des alten Sanhedrin zusammengerufene Versammlung solle diese Antworten mit einer für alle Juden geltenden Autorität bekleiden. Dieses Sanhedrin trat vier Tage nach dem Schluß der Notabelnversammlung am 9. Februar 1807 unter dem Vorsitz der dazu vom Minister ernannten David Sinzheim (Nasi), Abraham Segre (Ab bet Din) und Abraham di Cologna (Chacham) zusammen. Die Erwartungen, welche sich an diese auch von Sendboten anderer Länder beschickte Versammlung knüpften, erfüllten sich indeß nicht. Auch der Wiederzusammentritt der Notabeln verhinderte nicht, daß die Gesetzgebung den Juden Frankreichs eine beschimpfende Stellung in Betreff der Abschließung von Verträgen und Kaufgeschäften anwies; Beschränkungen, die schließlich nur für den Elsaß in Kraft blieben. Außerdem blieb von den Verhandlungen der Notabeln nur noch die in ihren Grundzügen noch heute geltende Consistorialverfassung übrig, vermöge deren in Paris ein Centralconsistorium mit einem Großrabbinen, in den Departements Consistorien mit Rabbinen und Unterrabbinen besteht. Auch unter der Restauration hatten die französischen Juden, obgleich die Charte ihre Gleichberechtigung verbürgen sollte, mancherlei Zurücksetzung erfahren; erst die Julirevolution setzte sie in ihre Rechte vollständig ein, und die erste Deputirtenversammlung beschloß (1830), den Cultus der Juden gleich denen der christlichen Religionen aus Staatsmitteln zu bestreiten; auch die in Metz (seit 1829) ins Leben gerufene, jetzt in

Paris befindliche Anstalt zur Ausbildung von Rabbinen sollte als Staatsanstalt gelten. Nachdem auch die auf den elsässischen Juden lastenden Beschränkungen hauptsächlich durch die Bemühungen von Adolph Cremieux (§ 149, a) aufgehoben wurden, hat die politische Geschichte der Juden in Frankreich ihr Ende erreicht.

c. In Oesterreich war es zuerst Kaiser Joseph II., welcher sich der Juden in menschenfreundlicher Weise annahm. Er hob den Leibzoll und andere beschimpfende Abgaben und Beschränkungen auf, ließ den Betrieb von Ackerbau und Handwerken durch Juden zu, und sorgte durch Anlegung von Elementar- und höhern Schulen für eine bessere Ausbildung der Jugend. Man kennt das Schicksal der von Joseph II. zum Theil mit Zwang, jedenfalls seiner Zeit vorauseilend, eingeführten Reformen, und besonders die Juden hatten die mit dem frühzeitigen Tode des edeln Herrschers eintretenden Aenderungen zu beklagen.[1] Seine Nachfolger Leopold II. und Franz I. ließen die den Juden günstigen Bestimmungen unausgeführt; die Abgabenlast, unter welcher die böhmischen, mährischen, galizischen Juden seufzten, war nicht blos fast unerschwinglich, sondern nahm auch die gehässigsten Formen an. Die Heirathen waren beschränkt; der Aufenthalt in der Residenz von einem Meldezettel und besonderer Steuer abhängig. Während einzelne reiche Juden geadelt wurden, lastete unter dem allmächtigen Einfluß des Klerus auf der Gesammtheit der Druck mittelalterlicher Anschauung. Trotzdem machte sich selbst in Galizien unter den Juden der Werth einer bessern Jugenderziehung geltend; Männer wie Josef Perl werden noch in dankbarem Andenken erhalten. Die schweren Schläge, welche Oesterreich in den Kriegen von 1859 und 1866 erlitt, führten endlich zur Aufhebung der auf den Juden lastenden Beschränkungen und zur politischen Gleichstellung derselben, deren sie sich auch bei ihrem Eintritt in die Cultur, in die Beamtenwelt, in das Militär würdig zeigten.

d. In Preußen war die Regierung zwar schon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zur Erkenntniß der — nicht für die Juden — beschimpfenden Stellung der jüdischen Unterthanen gelangt. Friedrich Wilhelm II. hob den Leibzoll, die solidarische Verpflichtung der Gemeinden für die von Einzelnen begangenen Verbrechen auf, gewährte einzelnen Juden das Bürgerrecht und

---

[1] Vgl. Brüll, Jahrbücher, III, 136.

die Erlaubniß zum Ankauf von Grundstücken. Aber epochemachend und durchgreifend war erst das Edict vom 11. März 1812, welches den Schlußstein der sogenannten Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung bildete. Dieses Edict erklärte alle Juden in Preußen für Staatsbürger, gewährte ihnen gleiche Rechte und Freiheiten mit den Christen, erachtete sie der Verwaltung von akademischen und Schulämtern, sowie von Gemeindeämtern für fähig u. s. w. In den Freiheitskriegen gegen Napoleon kämpften Juden an der Seite von Christen für das eben errungene Vaterland. Aber mit dem Ende dieser Kriege trat, wie in andern Beziehungen, so auch in der Judengesetzgebung eine Reaction ein. Wie der auf die Juden bezügliche Artikel der Bundesacte, so kamen auch die freiheitlichen Bestimmungen des Edictes von 1812 nicht zur vollständigen Ausführung; dieses blieb überhaupt auf die 1812 im Besitz Preußens befindlichen Landestheile beschränkt, und das Niederlassungsrecht preußischer Juden in den neu erworbenen Provinzen wurde Hindernissen unterworfen, sodaß sich unvermerkt das Staatsbürgerrecht in ein Generalprivilegium für die vier Provinzen Brandenburg, Preußen, Schlesien und Pommern verwandelte. Noch im Jahre 1843 hatte der preußische Staat in Beziehung auf Judengesetzgebung etwa achtzehn verschiedene Bezirke, nachdem noch 1833 die Verhältnisse der Juden in der Provinz Posen durch ein Spezialgesetz geregelt worden. Ueberhaupt wurden jüdische Angelegenheiten von den Regierungen mit einer Art kleinlicher Scheelsucht behandelt, christlichen Schülern der Besuch jüdischer Lehranstalten untersagt, und Reformen des jüdischen Gottesdienstes polizeilich gehindert. Nach langjährigen Berathungen kam endlich das mit dem Vereinigten Landtage vereinbarte Gesetz vom 23. Juli 1847 zu Stande; aber dessen Bestimmungen wurden von dem Sturme des Jahres 1848 umgestürzt. Die Verfassung vom 31. Januar 1850 verbürgte die Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von dem Glaubensbekenntniß. Das genannte Jahr warf auch im übrigen Deutschland die Judengesetzgebungen um; was noch von Ruinen stehen geblieben, räumte die Gesetzgebung des Deutschen Reiches (von 1871 ab) hinweg. Am zähesten hatten an den kleinlichen Beschränkungen das Königreich Sachsen, Mecklenburg und die ehemals freie Stadt Frankfurt festgehalten. — Auch die andern civilisirten Staaten Europas haben die jahrtausendlange Versündigung von sich gethan, namentlich Italien, England, Portugal, die Türkei; in Spanien ringt

noch der Geist der Gleichberechtigung mit dem der klerikalen Unduldsamkeit; in Rußland sind Anfänge zu besserer Gestaltung gemacht; nur die Halbcultur von Landschaften wie Rumänien, Serbien u. dgl. läßt für Judenverfolgungen noch Raum.

144. Innere Wandlungen.

a. Die veränderte politische Stellung, die von rationellen Gesichtspunkten ausgehende Bearbeitung des jüdischen Alterthums, überhaupt der Eintritt in die europäische Cultur, alle diese Umstände verfehlten nicht, auf das Verhältniß des einzelnen Juden zum Judenthum einzuwirken. Blieben auch die Glaubenslehren desselben unangetastet, so entsagte doch ein größerer Theil besonders derer, die dem Leben der Gesammtheit näher getreten, den Beschränkungen, welche das jüdische Gesetz auflegt; ein Umstand, der indeß nur auf das Privatleben von Einfluß war. Wichtiger erschienen Fragen, welche gemeinsame Interessen berührten, nämlich die des öffentlichen Gottesdienstes und des Jugendunterrichts. Was nun den Gottesdienst betrifft, so ergab sich, daß jahrhundertlange Misbräuche, welche denselben überwuchert, im Judenthum selbst keinen Boden hatten, und daß nur langjährige Gewohnheit die rabbinischen Vorschriften, welche selbst auf Würde des Gottesdienstes, Ruhe und Anstand in der Synagoge hinzielten, außer Augen gelassen hatte. Das Eine gedieh bald zur allgemeinen Anerkennung, daß das lebendige Wort, die Belehrung in der Synagoge, die Predigt, der Mittelpunkt der gottesdienstlichen Reform sein müsse. Die Predigt in der Synagoge konnte nur neu erscheinen; im Grunde war sie eine uralte jüdische Institution, angepaßt den jeweiligen Bedürfnissen, dem Geschmack und auch der Sprache des Landes, in dem sie gehalten wurde. Schon seit der Gründung des Consistoriums im (französischen) Königreich Westfalen wurden in Kassel, in Dessau (von J. Wolf, geboren 1762, gestorben 1826), in Berlin (L. Zunz), in Hamburg (Gotthold Salomon, geboren in Sandersleben 1784, gestorben 1862, und J. Kley), Leipzig (J. Auerbach), Wien (Mannheimer, geboren 1793, gestorben 1865) deutsche Vorträge gehalten, und es ist jetzt fast keine irgendwie bedeutende jüdische Gemeinde, in welcher nicht das belehrende Wort einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes bildet.

b. Mit der Einführung der Predigt waren indeß auch noch anderweitige Reformen des Gottesdienstes verbunden, die sich nicht blos auf Herstellung des dem Gotteshause geziemenden Anstandes beschränkten, wie die Einführung der Orgel, deutscher Gebete, Abkürzung der Liturgie durch Auslassung von Piutim, Aenderungen der auf die Wiederherstellung des Tempeldienstes in Jerusalem bezüglichen Gebete u. s. w. Solche Aenderungen riefen Widerspruch und in manchen Gemeinden Spaltungen hervor; besonders an die Einrichtung des hamburger Tempels (1819) knüpft sich eine Anzahl von Streitschriften für und gegen die neuen Anordnungen. In Preußen trat — wie schon angedeutet — die Regierung auf Seite derjenigen, welche die Aenderungen als unjüdische Neuerungen bezeichneten. Die Privatsynagoge, welche nach der Auflösung des westfälischen Consistoriums Israel Jakobson 1815 in Berlin auf ähnlichen Grundlagen wie der hamburger Tempel gegründet, wurde geschlossen, und erlitt dasselbe Schicksal, nachdem sie 1817 als Gemeindesynagoge eröffnet wurde, noch einmal 1823; Gesang und Predigt wurden als unjüdische Neuerungen verboten. Solche Eingriffe konnten nur von nachtheiligem Einfluß auf die Entwickelung des jüdischen Lebens sein. Viele der Gebildetern, schon durch ihre Erziehung dem Judenthume abgewendet, verwarfen mit dem ihnen aufgezwungenen Misbrauch auch den geistigen Inhalt des Glaubens. Sie fühlten sich inmitten ihrer Glaubensgemeinde, die noch unverrückt an den alten Institutionen festhielt, vereinsamt; die politischen Beschränkungen, die hier und da in Deutschland zum Vorschein kommenden Ausbrüche des Judenhasses übten jetzt einen fühlbarern Druck als die frühere gänzliche Ausschließung. Ein erklärlicher, wenn auch nicht zu rechtfertigender Unmuth, Unkunde des eigenen und falsche Schätzung des zu erwerbenden religiösen Gutes führten dahin, daß nicht nur die meisten Nachkommen Mendelssohn's und seiner Schüler, sondern auch sonst hervorragende Geister, wie Ludwig Börne, Heinrich Heine, Rahel (Varnhagen), Eduard Gans u. a. nicht die Kraft in sich fanden, im Judenthume zu verharren. In der That schien die Stellung, welche die preußische Regierung unter Friedrich Wilhelm III. dem Judenthume gegenüber einnahm, die Meinung zu rechtfertigen, als sei ihr am Verfalle mehr als an der Hebung desselben gelegen; Maßregeln freilich, wie die Cabinetsordre von 1835, betreffend die Vornamen der Juden, blieben unausführbar. In den kleinern und mittlern Staaten

Deutschlands schenkten die Regierungen, abgesehen von politischen Beschränkungen, ihre Aufmerksamkeit der Anstellung von Rabbinen, die mehr oder weniger als Staatsbeamte galten.

c. Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's IV., der so manche Erwartungen erregte, erweckte auch die Juden des preußischen Staates zu einer lebendigern Thätigkeit für ihre religiösen Interessen. Wenn man sich auch bald überzeugte, daß in dem „christlichen Staate" für eine Anerkennung des Judenthums nichts zu hoffen war, so bemühten sich doch die großen Gemeinden, zeitgemäß gebildete Rabbiner an ihre Spitze zu stellen, und ihrer Aufgabe, die religiösen Institutionen auf den gegebenen Grundlagen zu entwickeln, gerecht zu werden. Eine Umgestaltung der wichtigsten Gemeinde-Institutionen konnte nicht ohne lebhafte Erregung der Geister, die in manchen Gemeinden bis zur völligen Spaltung ging, auch nicht ohne mannichfache Misgriffe durch Eindrängung Unberufener sich vollziehen. Derartige Uebelstände sind als eine Consequenz der den jüdischen Gemeinden Preußens gewährten und immer noch hoch zu haltenden Autonomie mit in den Kauf zu nehmen. Die mehrfach von 1844 an und später von 1868 an wiederholten Rabbinerversammlungen und Synoden sind bisjetzt ohne sichtliche Wirkung geblieben, und haben nicht der abweichenden Gestaltung der Gebetordnungen in den Gemeinden Einhalt zu thun gewußt. Der Wegfall äußerer Beschränkungen, der Eintritt in die europäische Cultur, die Unkenntniß des eigenen Glaubensgutes, die Gleichgültigkeit gegen die religiösen Interessen, endlich die Aufhebung des Gemeindezwanges in Preußen haben für das Judenthum eine schwere Krisis herbeigeführt, die noch nicht der Geschichte angehört. Es darf nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die innere Lebenskraft das Judenthum auch über diese bedrohlichen Zustände hinwegheben werde.

d. Gleichwie im Mittelalter (§ 90) neben der einseitigen, auf das Studium der nationalen Schriften hingewendeten Richtung und einer wissenschaftlichen, weitgreifendern philosophischen Schule eine dritte, mehr auf dem Gemüthsleben fußende Strömung sich geltend machte, so fand auch im Laufe des 18. Jahrhunderts eine ähnliche Wendung jüdischer Geister zunächst in den östlichen Ländern Europas Verbreitung. Anknüpfend an die durch eine große Literatur zum Ansehen gelangten kabbalistischen Lehren fand diese neue Richtung, gewöhnlich die chassidische, der

ging. Diese Zeitschrift, an welcher außer Moses Mendelssohn fast alle obengenannten und noch andere mitarbeiteten, und die einen weitreichenden Einfluß übte, erschien Königsberg und Berlin 1783—90, Breslau 1794—97, Berlin, Altona und Dessau 1809—11; manches daraus ist in der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim wieder abgedruckt worden.

d. Der Einfluß, welchen die Wirksamkeit Moses Mendelssohn's und seiner Jünger auf alle jüdischen Culturverhältnisse übte, erstreckte sich auch auf die jüdische Typographie Berlins. Isak ben Daniel Jafe und David Friedländer erhielten als Vorsteher der „Jüdischen Freischule" 1784 die Erlaubniß, hebräische und orientalische Werke in der von ihnen zum Besten der Freischule zu errichtenden Druckerei zu drucken. In dieser Druckerei, die sich gewöhnlich „Orientalische Druckerei" oder Druckerei der jüdischen Freischule nannte, waren schon 1792 an 60 größere oder kleinere Drucksachen biblischen, grammatischen, philosophischen und andern Inhalts erschienen.[1] An die Spitze dieser Druckerei und des Verlagsgeschäfts überhaupt trat Isak Satanow, ein aus Polen ungefähr 1772 eingewanderter Mann, der vielleicht besser war als sein Ruf. Da er Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß Bücher aus dem Alterthum bessern Absatz fanden als neuere Schriften[2], so verfaßte er deren mit untergeschobenen ältern Namen und entlegenen Druckorten, um sie leichter an den Mann zu bringen; es war dies auch den meisten bekannt, und nur die wenigsten sind dadurch getäuscht worden. So gab er sein 1784 erschienenes Imre Bina (Philosophie und Kabbala) als Wiederabdruck eines angeblich 1654 mit Approbation von Sabbatai Hurwitz (§ 138, b) erschienenen Werkes, sein Mischle Asaf[3] als Spruchsammlung des biblischen Sängers Asaf, sein Dibre Ribot als in Konstantinopel gedruckt aus. Im Jahre 1794 traten 22 Männer zu einem Vereine (Marpe Nefesch) zusammen[4], welche einen jährlichen Beitrag (von 5—12 Thalern) zeichneten für die von Satanow herauszugebenden Werke; als solche

[1] Vgl. Jüdische Typographie in Ersch und Gruber's Encyklopädie, Sect. II, Bd. 28, S. 90. [2] Er spricht sich im Eingange seines Commentars zum Kusari ganz offen darüber aus. [3] אסף ist nämlich die Abbreviatur von איצק סאטנב פולני Itzig Satnow der Pole. [4] Die Namen derselben befinden sich unter anderm am Ende der Kusari-Ausgabe; darunter befinden sich Isak Euchel mit sechs, David Friedländer mit zehn, Professor Herz mit fünf Thalern.

Werke sind zu nennen: Meor Enajim von Asarja de' Rossi, dessen mantuaner Ausgabe damals mit vier Louisdor bezahlt wurde (1794, aber incorrect und unvollständig); More Nebuchim (1795, mit seinem Commentar zum zweiten und dritten Theil); Kusari (1795, mit seinem Commentar); Mechabberot des Immanuel war schon früher erschienen, ebenso Sefer ha-Middot in der hebräischen Uebersetzung des Meir Alguadez (§ 96, d). Außer kleinern Sachen, die auch wol unter dem Namen seines Sohnes Schema (Dr. Schönemann) erschienen, schrieb er eine hebräische Grammatik[1], ein hebräisches Wörterbuch[2] und veranstaltete eine Ausgabe des Gebetbuches[3], die wegen Aenderungen in der Orthographie und Vocalisation mancherlei Anfechtungen erlitt.[4] — Eine nicht ganz klare Persönlichkeit ist die des schon gelegentlich (§ 141, b) genannten Saul, Sohn des Rabbiners Hirschel zu Berlin, eine Zeit lang Rabbiner zu Frankfurt a. O., gestorben in London 1794. Er ist Herausgeber der unter dem Namen Besamim Rosch (Berlin 1793) erschienenen, angeblich von Ascher ben Jechiel (§ 91) herrührenden Gutachtensammlung. Daß diese Gutachten nicht von diesem Ascher herrühren, ist zweifellos; streiten ließe sich höchstens darüber, ob Saul der Betrogene war.[5] Eine kleinere Schrift von ihm für Wessely (Ketab Joscher) erschien anonym, und eine Schrift gegen Rafael Kohen in Altona (§ 138, c), Mizpe Jokteel, erschien pseudonym.

e. Ihrer Bildung nach der Mendelssohn'schen Periode, ihrer Thätigkeit nach dem 19. Jahrhundert gehört eine Reihe von Männern, deren wesentliches Verdienst in Erweiterung und Klärung der sprachlichen, zum Theil auch historischen Kenntniß besteht; sie bedienen sich noch meist der hebräischen Sprache und ebnen den Uebergang zum wissenschaftlichen Streben der Gegenwart. Von diesen sind hier zu nennen: Juda Löb Benseeb in Berlin und Wien, gestorben 1811; seine hebräische Grammatik Talmud laschon Ibri ist oft gedruckt, neuerdings mit Zusätzen von Lebensohn (Wilna 1874) herausgegeben worden; ebenso hat sein hebräisches Wörterbuch Ozar ha-Schoraschim vielfach An-

[1] שפתי רננות (Berlin 1773).
[2] Eigentlich eine Bearbeitung des Kimchi'schen Wörterbuches (Berlin 1787).
[3] שיח יצחק und ויעתר יצחק
[4] Tobia Feder in חרב שלישתה.
[5] Zunz, Die Ritus, S. 226. Jost, Geschichte des Judenthums, III, 396.

erkennung gefunden. — Schalom (ben Jakob) Kohen aus Wollstein bearbeitete 1802 im Auftrage der Direction der jüdischen Freischule, an der er als Lehrer wirkte, das ebengenannte Talmud Laschon Ibri deutsch unter dem Titel: Torat Laschon Ibrit, das oft gedruckt, auch 1817 von Salomo Löwysohn in Wien herausgegeben worden. Ebenso war er dichterisch thätig; er verfaßte z. B. ein Epos über David [1], eine Spruchsammlung Mischle Agur u. s. w., desgleichen eine Geschichte der Israeliten unter dem Namen Kore ha-Dorot, und war Begründer der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim; er starb in hohem Alter 1845. — Ignaz (Juda Löb ben Jona) Jeitteles aus Prag, geboren 1773, schrieb außer einer Grammatik der chaldäischen Sprache (1813) für die Zeitschriften Meassef, Bikkure ha-Ittim und Kerem Chemed; er starb 1838. — Salomo Pappenheim, geboren in Breslau 1740, woselbst er auch 1814 starb, ist besonders bekannt durch seine hebräische Synonymik: Jeriot Schlomo (Dyhrenfurt 1784). — Rafael Fürstenthal, geboren 1781, gestorben 1855, hat außer einer „Rabbinischen Anthologie" auch eine Uebersetzung des Chobot ha-Lebabot, des ersten Theils des More Nebuchim, der Selichot, eines Theiles von Menorat ha-Maor u. s. w. herausgegeben. — Besondere Verdienste um correcte und geschmackvolle Ausgaben der Gebetritualien mit rein deutscher Uebersetzung [2] hat sich der tüchtige Grammatiker und Masoret Binjamin Wolf (ben Simson) Heidenheim erworben. Er gründete mit Baruch Baschwitz aus Frankfurt a. O. im Jahre 1799 eine „orientalund occidentalische Buchdruckerei" in Rödelheim, aus welcher außer Machsorim und Siddurim auch correcte Pentateuchausgaben [3] und verschiedene grammatische [4] und philosophische [5] Werke hervorgingen, und die noch jetzt (Lehrberger u. Comp.) thätig ist. Er starb 1832.

---

[1] כיר דוד [2] Dem Nachdrucke entgegenzuwirken, bezeichnet er seine Drucke mit seinem Namenszuge; aber weder dies noch die Approbationen der angesehensten Rabbinen haben ihn vor Nachdruck geschützt. [3] Sefer Torat Mosche (1818), En ha-Sofer (1818—20), Moda la-Bina und Meor Enajim (1818—21). [4] Mosnajim des Abraham ben Esra, Mischpete ha-Teamim, Darke Noam mit Marpe Laschon u. s. w. [5] Z. B. Schaar ha-Schamajim des Gerson ben Salomo (§ 92, b), Maamar Haskel (§ 113, b), Schamajim Chadaschim des Isak Abravanel (§ 125, a) u. s. w.; vgl. Fürst, Bibl. judaica. Zunz, Zur Geschichte, S. 242.

143. Politische Veränderungen.

a. Das vielseitige geistige Leben, welches die jüdische Geschichte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kennzeichnet, stand in gegenseitiger Wirkung zu den Veränderungen der politischen Stellung der Juden. Während in Deutschland der Eintritt in das gesellschaftliche Leben den Verbesserungen in den staatlichen Verhältnissen voranging, war es Frankreich, in welchem zuerst energisch und nachhaltig an den Umsturz mittelalterlicher, aus Unduldsamkeit und Barbarei hervorgegangener Zustände die Hand gelegt wurde. Noch vor Ausbruch der Revolution wirkten infolge der Bemühungen des für seine Glaubensgenossen unermüdlich thätigen Herz Medelheim oder Cerf Berr, der mit Mendelssohn in Verbindung stand und anderer, die sich ihm anschlossen, Männer wie Malesherbe, Mirabeau, der Abbé Gregoire für Befreiung der Juden. Zwar hatte der erste Ausbruch der Revolution einen Sturm der elsässischen Bevölkerung gegen die unter ihnen wohnenden Juden bewirkt; aber am 27. September 1791 nahm die Nationalversammlung das Gesetz an, daß alle Ausnahmemaßregeln gegen die Juden aufzuheben seien, und bald nahmen die Juden Gelegenheit, ihren Bürgerpflichten gegen den Staat, der ihnen ein Vaterland und Freiheit gegeben, in vollem Maße zu genügen. Unter der Schreckensherrschaft des Convents litten sie gerade nicht mehr als andere Franzosen, und auch die Einsetzung der „Verehrung der Vernunft" hatte nur vorübergehende, Einzelne freilich hart treffende Maßregeln zur Folge. Der später noch zu nennende Rabbiner David Sinzheim mußte flüchtig werden; die Beobachtung des Sabbat und der jüdischen Feste unterlag mannichfachen Schwierigkeiten. Die Verfassung vom Jahre III (1795) erkannte die Juden ohne weiteres als gleichberechtigt an. Mit den Siegen der Franzosen verbreiteten sich auch die freiheitlichen Anschauungen derselben über die Juden. In der Batavischen Republik wurde 1796 die vollständige Gleichstellung der holländischen Juden decretirt.

b. Bei den großen Veränderungen, welche mit der Gewaltherrschaft Napoleon's verbunden waren, drohte auch den französischen Juden eine Herabminderung ihrer Rechte. Besonders erhoben sich Klagen gegen die elsässischen Juden; Städte, wie Straßburg, die früher keinen Juden zu dulden brauchten, be-

schwerten sich aus Brotneid und krämerischem Kurzblick über den Zuzug von Juden. Napoleon beschloß endlich, eine Repräsentation von Juden aus verschiedenen Landestheilen zusammentreten zu lassen, welche ihm authentische Auskunft über die Stellung der Juden zu den Christen geben sollte. Diese Notablenversammlung, zu welcher die Präfecten geeignete Persönlichkeiten auszuwählen hatten, trat, etwa hundert Mitglieder stark, am 26. Juli 1806 in Paris zusammen, und wählte Abraham Furtado zum Vorsitzenden; derselbe gehörte der portugiesischen Gemeinde in Bordeaux an, während die hervorragenden unter den italienischen Deputirten Abraham Vita de Cologna, unter denen deutschen Stammes David Sinzheim war, ein geachteter Talmudist, Verfasser des talmudischen Werkes Jad David, das aber nicht vollständig zum Druck gelangte. Die Antworten, welche die Versammlung auf die ihnen vorgelegten Fragen gab, hatten den damals allmächtigen Kaiser so befriedigt, daß er den Wunsch aussprach, ein nach der Weise des alten Sanhedrin zusammengerufene Versammlung solle diese Antworten mit einer für alle Juden geltenden Autorität bekleiden. Dieses Sanhedrin trat vier Tage nach dem Schluß der Notabelnversammlung am 9. Februar 1807 unter dem Vorsitz der dazu vom Minister ernannten David Sinzheim (Nasi), Abraham Segre (Ab bet Din) und Abraham di Cologna (Chacham) zusammen. Die Erwartungen, welche sich an diese auch von Sendboten anderer Länder beschickte Versammlung knüpften, erfüllten sich indeß nicht. Auch der Wiederzusammentritt der Notabeln verhinderte nicht, daß die Gesetzgebung den Juden Frankreichs eine beschimpfende Stellung in Betreff der Abschließung von Verträgen und Kaufgeschäften anwies; Beschränkungen, die schließlich nur für den Elsaß in Kraft blieben. Außerdem blieb von den Verhandlungen der Notabeln nur noch die in ihren Grundzügen noch heute geltende Consistorialverfassung übrig, vermöge deren in Paris ein Centralconsistorium mit einem Großrabbinen, in den Departements Consistorien mit Rabbinen und Unterrabbinen besteht. Auch unter der Restauration hatten die französischen Juden, obgleich die Charte ihre Gleichberechtigung verbürgen sollte, mancherlei Zurücksetzung erfahren; erst die Julirevolution setzte sie in ihre Rechte vollständig ein, und die erste Deputirtenversammlung beschloß (1830), den Cultus der Juden gleich denen der christlichen Religionen aus Staatsmitteln zu bestreiten; auch die in Metz (seit 1829) ins Leben gerufene, jetzt in

Paris befindliche Anstalt zur Ausbildung von Rabbinen sollte als Staatsanstalt gelten. Nachdem auch die auf den elsässischen Juden lastenden Beschränkungen hauptsächlich durch die Bemühungen von Adolph Cremieux (§ 149, a) aufgehoben wurden, hat die politische Geschichte der Juden in Frankreich ihr Ende erreicht.

c. In Oesterreich war es zuerst Kaiser Joseph II., welcher sich der Juden in menschenfreundlicher Weise annahm. Er hob den Leibzoll und andere beschimpfende Abgaben und Beschränkungen auf, ließ den Betrieb von Ackerbau und Handwerken durch Juden zu, und sorgte durch Anlegung von Elementar- und höhern Schulen für eine bessere Ausbildung der Jugend. Man kennt das Schicksal der von Joseph II. zum Theil mit Zwang, jedenfalls seiner Zeit vorauseilend, eingeführten Reformen, und besonders die Juden hatten die mit dem frühzeitigen Tode des edeln Herrschers eintretenden Aenderungen zu beklagen.[1] Seine Nachfolger Leopold II. und Franz I. ließen die den Juden günstigen Bestimmungen unausgeführt; die Abgabenlast, unter welcher die böhmischen, mährischen, galizischen Juden seufzten, war nicht blos fast unerschwinglich, sondern nahm auch die gehässigsten Formen an. Die Heirathen waren beschränkt; der Aufenthalt in der Residenz von einem Meldezettel und besonderer Steuer abhängig. Während einzelne reiche Juden geadelt wurden, lastete unter dem allmächtigen Einfluß des Klerus auf der Gesammtheit der Druck mittelalterlicher Anschauung. Trotzdem machte sich selbst in Galizien unter den Juden der Werth einer bessern Jugenderziehung geltend; Männer wie Josef Perl werden noch in dankbarem Andenken erhalten. Die schweren Schläge, welche Oesterreich in den Kriegen von 1859 und 1866 erlitt, führten endlich zur Aufhebung der auf den Juden lastenden Beschränkungen und zur politischen Gleichstellung derselben, deren sie sich auch bei ihrem Eintritt in die Cultur, in die Beamtenwelt, in das Militär würdig zeigten.

d. In Preußen war die Regierung zwar schon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zur Erkenntniß der — nicht für die Juden — beschimpfenden Stellung der jüdischen Unterthanen gelangt. Friedrich Wilhelm II. hob den Leibzoll, die solidarische Verpflichtung der Gemeinden für die von Einzelnen begangenen Verbrechen auf, gewährte einzelnen Juden das Bürgerrecht und

[1] Vgl. Brüll, Jahrbücher, III, 136.

die Erlaubniß zum Ankauf von Grundstücken. Aber epochemachend und durchgreifend war erst das Edict vom 11. März 1812, welches den Schlußstein der sogenannten Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung bildete. Dieses Edict erklärte alle Juden in Preußen für Staatsbürger, gewährte ihnen gleiche Rechte und Freiheiten mit den Christen, erachtete sie der Verwaltung von akademischen und Schulämtern, sowie von Gemeindeämtern für fähig u. s. w. In den Freiheitskriegen gegen Napoleon kämpften Juden an der Seite von Christen für das eben errungene Vaterland. Aber mit dem Ende dieser Kriege trat, wie in andern Beziehungen, so auch in der Judengesetzgebung eine Reaction ein. Wie der auf die Juden bezügliche Artikel der Bundesacte, so kamen auch die freiheitlichen Bestimmungen des Edictes von 1812 nicht zur vollständigen Ausführung; dieses blieb überhaupt auf die 1812 im Besitz Preußens befindlichen Landestheile beschränkt, und das Niederlassungsrecht preußischer Juden in den neu erworbenen Provinzen wurde Hindernissen unterworfen, sodaß sich unvermerkt das Staatsbürgerrecht in ein Generalprivilegium für die vier Provinzen Brandenburg, Preußen, Schlesien und Pommern verwandelte. Noch im Jahre 1843 hatte der preußische Staat in Beziehung auf Judengesetzgebung etwa achtzehn verschiedene Bezirke, nachdem noch 1833 die Verhältnisse der Juden in der Provinz Posen durch ein Spezialgesetz geregelt worden. Ueberhaupt wurden jüdische Angelegenheiten von den Regierungen mit einer Art kleinlicher Scheelsucht behandelt, christlichen Schülern der Besuch jüdischer Lehranstalten untersagt, und Reformen des jüdischen Gottesdienstes polizeilich gehindert. Nach langjährigen Berathungen kam endlich das mit dem Vereinigten Landtage vereinbarte Gesetz vom 23. Juli 1847 zu Stande; aber dessen Bestimmungen wurden von dem Sturme des Jahres 1848 umgestürzt. Die Verfassung vom 31. Januar 1850 verbürgte die Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von dem Glaubensbekenntniß. Das genannte Jahr warf auch im übrigen Deutschland die Judengesetzgebungen um; was noch von Ruinen stehen geblieben, räumte die Gesetzgebung des Deutschen Reiches (von 1871 ab) hinweg. Am zähesten hatten an den kleinlichen Beschränkungen das Königreich Sachsen, Mecklenburg und die ehemals freie Stadt Frankfurt festgehalten. — Auch die andern civilisirten Staaten Europas haben die jahrtausendlange Versündigung von sich gethan, namentlich Italien, England, Portugal, die Türkei; in Spanien ringt

noch der Geist der Gleichberechtigung mit dem der klerikalen Unduldsamkeit; in Rußland sind Anfänge zu besserer Gestaltung gemacht; nur die Halbcultur von Landschaften wie Rumänien, Serbien u. dgl. läßt für Judenverfolgungen noch Raum.

144. Innere Wandlungen.

a. Die veränderte politische Stellung, die von rationellen Gesichtspunkten ausgehende Bearbeitung des jüdischen Alterthums, überhaupt der Eintritt in die europäische Cultur, alle diese Umstände verfehlten nicht, auf das Verhältniß des einzelnen Juden zum Judenthum einzuwirken. Blieben auch die Glaubenslehren desselben unangetastet, so entsagte doch ein größerer Theil besonders derer, die dem Leben der Gesammtheit näher getreten, den Beschränkungen, welche das jüdische Gesetz auflegt; ein Umstand, der indeß nur auf das Privatleben von Einfluß war. Wichtiger erschienen Fragen, welche gemeinsame Interessen berührten, nämlich die des öffentlichen Gottesdienstes und des Jugendunterrichts. Was nun den Gottesdienst betrifft, so ergab sich, daß jahrhundertlange Misbräuche, welche denselben überwuchert, im Judenthum selbst keinen Boden hatten, und daß nur langjährige Gewohnheit die rabbinischen Vorschriften, welche selbst auf Würde des Gottesdienstes, Ruhe und Anstand in der Synagoge hinzielten, außer Augen gelassen hatte. Das Eine gedieh bald zur allgemeinen Anerkennung, daß das lebendige Wort, die Belehrung in der Synagoge, die Predigt, der Mittelpunkt der gottesdienstlichen Reform sein müsse. Die Predigt in der Synagoge konnte nur neu erscheinen; im Grunde war sie eine uralte jüdische Institution, angepaßt den jeweiligen Bedürfnissen, dem Geschmack und auch der Sprache des Landes, in dem sie gehalten wurde. Schon seit der Gründung des Consistoriums im (französischen) Königreich Westfalen wurden in Kassel, in Dessau (von J. Wolf, geboren 1762, gestorben 1826), in Berlin (L. Zunz), in Hamburg (Gotthold Salomon, geboren in Sandersleben 1784, gestorben 1862, und J. Kley), Leipzig (J. Auerbach), Wien (Mannheimer, geboren 1793, gestorben 1865) deutsche Vorträge gehalten, und es ist jetzt fast keine irgendwie bedeutende jüdische Gemeinde, in welcher nicht das belehrende Wort einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes bildet.

b. Mit der Einführung der Predigt waren indeß auch noch anderweitige Reformen des Gottesdienstes verbunden, die sich nicht blos auf Herstellung des dem Gotteshause geziemenden Anstandes beschränkten, wie die Einführung der Orgel, deutscher Gebete, Abkürzung der Liturgie durch Auslassung von Piutim, Aenderungen der auf die Wiederherstellung des Tempeldienstes in Jerusalem bezüglichen Gebete u. s. w. Solche Aenderungen riefen Widerspruch und in manchen Gemeinden Spaltungen hervor; besonders an die Einrichtung des hamburger Tempels (1819) knüpft sich eine Anzahl von Streitschriften für und gegen die neuen Anordnungen. In Preußen trat — wie schon angedeutet — die Regierung auf Seite derjenigen, welche die Aenderungen als unjüdische Neuerungen bezeichneten. Die Privatsynagoge, welche nach der Auflösung des westfälischen Consistoriums Israel Jakobson 1815 in Berlin auf ähnlichen Grundlagen wie der hamburger Tempel gegründet, wurde geschlossen, und erlitt dasselbe Schicksal, nachdem sie 1817 als Gemeindesynagoge eröffnet wurde, noch einmal 1823; Gesang und Predigt wurden als unjüdische Neuerungen verboten. Solche Eingriffe konnten nur von nachtheiligem Einfluß auf die Entwickelung des jüdischen Lebens sein. Viele der Gebildetern, schon durch ihre Erziehung dem Judenthume abgewendet, verwarfen mit dem ihnen aufgezwungenen Misbrauch auch den geistigen Inhalt des Glaubens. Sie fühlten sich inmitten ihrer Glaubensgemeinde, die noch unverrückt an den alten Institutionen festhielt, vereinsamt; die politischen Beschränkungen, die hier und da in Deutschland zum Vorschein kommenden Ausbrüche des Judenhasses übten jetzt einen fühlbarern Druck als die frühere gänzliche Ausschließung. Ein erklärlicher, wenn auch nicht zu rechtfertigender Unmuth, Unkunde des eigenen und falsche Schätzung des zu erwerbenden religiösen Gutes führten dahin, daß nicht nur die meisten Nachkommen Mendelssohn's und seiner Schüler, sondern auch sonst hervorragende Geister, wie Ludwig Börne, Heinrich Heine, Rahel (Varnhagen), Eduard Gans u. a. nicht die Kraft in sich fanden, im Judenthume zu verharren. In der That schien die Stellung, welche die preußische Regierung unter Friedrich Wilhelm III. dem Judenthume gegenüber einnahm, die Meinung zu rechtfertigen, als sei ihr am Verfalle mehr als an der Hebung desselben gelegen; Maßregeln freilich, wie die Cabinetsordre von 1835, betreffend die Vornamen der Juden, blieben unausführbar. In den kleinern und mittlern Staaten

Deutschlands schenkten die Regierungen, abgesehen von politischen Beschränkungen, ihre Aufmerksamkeit der Anstellung von Rabbinen, die mehr oder weniger als Staatsbeamte galten.

c. Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's IV., der so manche Erwartungen erregte, erweckte auch die Juden des preußischen Staates zu einer lebendigern Thätigkeit für ihre religiösen Interessen. Wenn man sich auch bald überzeugte, daß in dem „christlichen Staate" für eine Anerkennung des Judenthums nichts zu hoffen war, so bemühten sich doch die großen Gemeinden, zeitgemäß gebildete Rabbiner an ihre Spitze zu stellen, und ihrer Aufgabe, die religiösen Institutionen auf den gegebenen Grundlagen zu entwickeln, gerecht zu werden. Eine Umgestaltung der wichtigsten Gemeinde-Institutionen konnte nicht ohne lebhafte Erregung der Geister, die in manchen Gemeinden bis zur völligen Spaltung ging, auch nicht ohne mannichfache Misgriffe durch Eindrängung Unberufener sich vollziehen. Derartige Uebelstände sind als eine Consequenz der den jüdischen Gemeinden Preußens gewährten und immer noch hoch zu haltenden Autonomie mit in den Kauf zu nehmen. Die mehrfach von 1844 an und später von 1868 an wiederholten Rabbinerversammlungen und Synoden sind bisjetzt ohne sichtliche Wirkung geblieben, und haben nicht der abweichenden Gestaltung der Gebetordnungen in den Gemeinden Einhalt zu thun gewußt. Der Wegfall äußerer Beschränkungen, der Eintritt in die europäische Cultur, die Unkenntniß des eigenen Glaubensgutes, die Gleichgültigkeit gegen die religiösen Interessen, endlich die Aufhebung des Gemeindezwanges in Preußen haben für das Judenthum eine schwere Krisis herbeigeführt, die noch nicht der Geschichte angehört. Es darf nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die innere Lebenskraft das Judenthum auch über diese bedrohlichen Zustände hinwegheben werde.

d. Gleichwie im Mittelalter (§ 90) neben der einseitigen, auf das Studium der nationalen Schriften hingewendeten Richtung und einer wissenschaftlichen, weitgreifendern philosophischen Schule eine dritte, mehr auf dem Gemüthsleben fußende Strömung sich geltend machte, so fand auch im Laufe des 18. Jahrhunderts eine ähnliche Wendung jüdischer Geister zunächst in den östlichen Ländern Europas Verbreitung. Anknüpfend an die durch eine große Literatur zum Ansehen gelangten kabbalistischen Lehren fand diese neue Richtung, gewöhnlich die chassidische, der

Chassidismus genannt, zahlreiche Anhänger, und beherrscht noch jetzt zum Schaden der Cultur und des intellectuellen Fortschritts die jüdischen Geister Polens, Galiziens und Rußlands. Als Begründer dieser neuen mystischen Schule, deren Anfänge noch nicht völlig klar erkannt sind, nennt man meistens Israel aus Miedziboz, gewöhnlich genannt Baal Schem (Wunderthäter), und abgekürzt Bescht. Langer Aufenthalt in einsamen Gegenden, eigenthümliche körperliche Beschaffenheit führten ihm Verzückungen und Visionen zu, in denen er göttliche Offenbarungen zu erblicken glaubte, und die ihm bei der in Polen herrschenden Unbildung bald zahlreiche Scharen von Anhängern und Verehrern verschafften, noch vergrößert durch Wundercuren, die er unternahm. Wie die ältern Kabbalisten trat er feindselig und spöttelnd gegen den Talmud auf, von dem er übrigens nicht viel verstand, unterschied sich aber von ihnen dadurch, daß er nicht ein düsteres, ascetisches Leben, sondern im Gegentheil Heiterkeit und Lebensgenuß als Bedingungen eines gottgefälligen Lebens bezeichnete; das Gebet besonders müsse aus einer fröhlichen Stimmung heraus ergehen. Eine solche pflegte auch auf eine ziemlich rohe, ungeberdige Weise erzeugt zu werden; durch Genuß geistiger Getränke, Springen, Händeklatschen, Lärmen und Schreien, wozu auch noch Waschungen nach Weise der alten Essäer und eigenthümliche Kleidung kamen. — Wenn der „Bescht" vielleicht noch in einer Art von Selbsttäuschung befangen war, so fanden sich bei der Massenhaftigkeit der Anhänger und der weiten Verbreitung der neuen Sekte bald feinberechnende Köpfe, welche den Aberglauben und die Unbildung der Menge für ihren Vortheil auszubeuten verstanden. Ein solcher war Dob Beer (Berusch) in Mizricz, der sich geschickt den Anschein eines Verkehrs mit himmlischen Mächten zu geben wußte, sich nur selten außer dem Kreise seiner Vertrauten sehen und von diesen sonderbare Berichte über Wunder und Zeichen, über die Kenntniß der Zukunft, die er besitze, herumtragen ließ. Aus weiter Ferne strömten Wundersüchtige, an Krankheiten und Gebrechen Leidende, solche, die einen Blick in die Zukunft thun wollten, ihm zu; reichliche Geldmittel flossen und setzten den „Zaddik" in den Stand, ein wahrhaft fürstliches Leben zu führen. Die enge Verbrüderung der Chassidim untereinander förderte die Ausbreitung des neuen Glaubens. Bald traten neue „Rebbes" auf; von Ahron Karlin (einem Städtchen bei Pinsk) nannte sich ein Zweig die Karliner. Leider bestätigte sich auch hier die

Wahrnehmung, daß die Masse für Unverstandenes, Unbegreifliches, Abergläubisches viel zugänglicher ist, als für verständige Belehrung und Anleitung zum selbständigen Denken. Zwar erhoben sich talmudische Autoritäten, vor allem der weit geehrte Elia Wilna (§ 130, e), gegen die unjüdischen Neuerungen, gegen die Verspottung des Talmud, gegen die blödsinnigen und ketzerischen Schriften, die von den Chassidim ausgingen; sie wurden mit dem Bann und mit sonstigen schweren Strafen belegt. Aber weder die Bannsprüche der Rabbinen, noch die Gegenschriften verständiger und gebildeter Juden[1], noch auch die fortschreitende Cultur haben den Chassidismus zu vernichten vermocht. Noch in der Gegenwart treiben die „Zaddikim", die „Rebbes", zur Schmach für das Judenthum und für die Cultur der neuern Zeit ihr Unwesen fort, und bilden eines der wesentlichsten Hindernisse für Verbreitung wissenschaftlichen Fortschritts in Galizien und Rußland. Noch finden sich Tausende, die in dem „Zaddik" den Wunderthäter, den Propheten, den mit Gott und den Engeln unmittelbar Verkehrenden anerkennen, die ihm reichliche Gaben zufließen lassen und die gesehenen Wunder weiter verbreiten. Geldgier auf der einen, geistige Beschränktheit auf der andern Seite führen diesem Krebsschaden immer neue Nahrung zu.

145. Jüdisches Unterrichtswesen.

a. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Mendelssohn's wurden die talmudischen Studien mit ungeschwächtem Eifer, wenn auch in allmählich sich verengendem Kreise betrieben und bei Besetzung von Rabbinerstellen in größern Gemeinden fast nur auf die entsprechende Kenntniß talmudischen Wissens gesehen. Als Zeitgenossen Mendelssohn's sind außer den gelegentlich genannten hier anzuführen: Josef Steinhardt, Rabbiner zu Fürth, geboren 1719, gestorben 1771, Verfasser der Gutachtensammlung Sichron Josef und einiger nach seinem Tode erschienener talmudischer Schriften. Sein Neffe Mendel Steinhardt war Mitglied des westfälischen Consistoriums. — Der Bruder der Frau des Josef Steinhardt war Jesaia Berlin (gewöhnlich Jesaia Pik genannt), seit 1783 Rabbiner in Breslau und gestorben

[1] Besonders ist hier der geistreiche Satiriker Isak Erter (geboren 1792, gestorben 1851) zu nennen. Vgl. Maskir, V, 29.

1799, bekannt durch seine kritischen Noten zum Talmud, zuerst in den Dyhrenfurter Ausgaben (§ 138, d), seine Bearbeitung des Aruch (Haflaa sche-ba-Arachin), des Targum Onkelos (Mine Targima, herausgegeben von seinem Schwiegersohn David Sklower), der Scheiltot (Scheilot Schalom) u. s. w.[1] — Josef Teomim, Rabbiner in Lemberg und dann in Frankfurt a. O., starb 1793 und ist besonders bekannt durch seinen Commentar zu den beiden ersten Theilen des Schulchan Aruch, unter dem Namen Pri Megadim, neben welchem er noch eine Anzahl anderer talmudischer Werke verfaßte. — Dem 19. Jahrhundert gehören an: Salomon Kohen, Rabbiner in Fürth, Verfasser von Bigde Kehunna, starb 1819; Jakob Lissa, Urenkel des Chacham Zebi (§ 134, d), besonders bekannt durch sein Werk Chavat Daat, starb 1832; Mordechai Benet, Rabbiner in Nikolsburg, geboren 1753, gestorben 1820, Verfasser eines Commentars zum Mordechai (§ 116, d); Akiba Eger, Rabbiner in Märkisch-Friedland und dann in Posen, geboren 1761, gestorben 1837, Verfasser zahlreicher Werke, die zum Theil erst nach seinem Tode erschienen; Moses Sofer aus Frankfurt a. M., Rabbiner in Preßburg, geboren 1762, gestorben 1839, besonders bekannt durch seine Gutachtensammlung Chatam Sofer; Wolf Hamburger, Rabbiner in Fürth, starb 1850.

b. In je weitern Kreisen aber die Juden in die europäische Cultur eintraten, desto mehr verschwand die Sitte, vermöge derer früher jeder irgend befähigte Knabe dem Talmudstudium zugeführt wurde. Allmählich wendeten sich wenigstens in den civilisirten Ländern derartigen Studien nur solche zu, die sich für den rabbinischen Beruf vorzubilden gedachten. Aber auch für diese war der Besuch der Jeschibot selbst der berühmtesten Talmudkundigen für eine Vorbereitung zum Rabbineramte nicht mehr geeignet. Bei der sich immer weiter verbreitenden Ueberzeugung, daß der Rabbiner, wenn er einen Wirkungskreis haben wollte, auf der wissenschaftlichen Höhe der Gegenwart stehen müsse, wurde das Bedürfniß nach Bildungsanstalten für Rabbiner schon im dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts[2] gefühlt und ausgesprochen. Neben unzureichenden Versuchen in Frankreich und Italien war die erste dem Bedürfniß wahrhaft genügende Anstalt das seit 1854 aus

[1] Ueber seine handschriftlich gebliebenen Werke siehe Orient 1845, Literaturblatt, S. 782. [2] Vgl. Brüll, Jahrbücher, III, 137.

der Jonas Fränkel'schen Stiftung gegründete Jüdisch-theologische Seminar in Breslau, von seiner Gründung an unter Leitung des Dr. Zacharias Frankel (§ 147, a), jetzt unter Leitung des Dr. Lazarus, bisherigen Rabbiner in Prenzlau; diese Anstalt hat während ihrer mehr als zwanzigjährigen Wirksamkeit eine größere Anzahl deutscher und österreichisch-ungarischer Gemeinden mit Rabbinern versorgt. Jüngern Ursprungs sind die im Mai 1872 in Berlin errichtete Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums, das zwei Jahre später unter Dr. Hildesheimer entstandene Rabbinerseminar für das orthodoxe Judenthum, endlich die am 4. October 1877 eröffnete Königl. ungarische Landesrabbinerschule in Budapest.

c. Noch früher hatten sich, wie schon angegeben worden, die Bemühungen wohldenkender Männer auf die Verbesserung des Jugendunterrichts gerichtet. Die schon einmal (§ 142, b) erwähnte Freischule in Berlin wurde 1825 in eine Gemeindeschule verwandelt und unter Leitung des Dr. Zunz gestellt, der dieses Amt aber nur kurze Zeit verwaltete; im Jahre 1852 wurde dieselbe reorganisirt und unter Leitung des in diesem Berufe noch jetzt thätigen Rector A. Horwitz (geboren 1812) gestellt. — Bei den Bemühungen für Hebung des Unterrichts in der jüdischen Jugend ist dankbar der Name Israel Jakobsohn's, Präsidenten des westfälischen Consistoriums (geboren in Halberstadt 1768, gestorben in Berlin 1823) zu erwähnen. Er gründete in Seesen (im Herzogthum Braunschweig) die nach ihm benannte Erziehungs- und Lehranstalt für Juden und Christen, die auf den von ihm gegebenen Grundlagen noch heute blüht, jetzt unter Leitung des Dr. Josef Arnheim (geboren in Großglogau 1828). Eine ähnliche Anstalt gründete in Wolfenbüttel Jakobson's Schwager Isak Herz Samson, die von S. M. Ehrenberg geleitet wurde, und zu deren Zöglingen Jost und Zunz gehörten. In Dessau, dem Geburtsorte Moses Mendelssohn's, wo nach ihm Moses Philippson (Vater des Dr. Ludwig Philippson), Josef Wolf und Gotthold Salomon wirkten, entstand zuerst als Freischule die von dem edeln Herzog geförderte und nach ihm benannte Franz-Schule, die unter der Leitung des Directors David Fränkel (geboren 1779, gestorben 1865), Herausgebers der Zeitschrift Sulamit (von 1806 an), blühte; in Frankfurt a. M. das Philanthropin, jetzt in eine jüdische Realschule unter Leitung des Dr. H. Bärwald verwandelt; in Breslau die jetzt

nicht mehr bestehende Wilhelmsschule, deren schon gelegentlich gedacht worden. Auch andere Gemeinden, besonders in der Provinz Posen, errichteten mit nicht geringen Opfern Schulen für die jüdische Jugend, insbesondere Volksschulen, da die staatlichen und städtischen Volksschulen ihres streng confessionellen Charakters wegen für den Besuch von seiten jüdischer Schüler weniger geeignet waren. Jetzt befinden sich in fast allen jüdischen Gemeinden Anstalten für den jüdischen Religionsunterricht, da die Hindernisse, welche den Besuch der allgemeinen Schulen den Juden erschwerten, allmählich freiern Anschauungen zu weichen anfangen. — Auch die Gründung von jüdischen Lehrerbildungsanstalten wurde bald ins Auge gefaßt. Nach einem frühern verunglückten Versuche wurde in Berlin zunächst durch die Bemühungen des geist- und gemüthvollen, hochverdienten Dr. Moritz Veit (geboren in Berlin 1808, gestorben daselbst 1864), ein Lehrerseminar gegründet, das unter Leitung des Dr. Zunz 1840—52 bestand, dann durch die Bemühungen des Dr. Veit und seines Freundes des Dr. M. Sachs (§ 147, a) wieder ins Leben gerufen und (von 1859 an) der Leitung des ebengenannten A. Horwitz übergeben wurde. Ebenso suchen an andern Orten (Hannover, Münster, Düsseldorf, Kassel) Lehrerseminarien mit mehr oder minder Erfolg ihrer Aufgabe zu genügen.

146. S. L. Rapoport. L. Zunz.

a. Die Kämpfe um die politische und sociale Gleichstellung der Juden und um die Gewährung des lange vorenthaltenen Rechts wurden wesentlich geklärt und der endliche Sieg der Wahrheit gefördert durch die vom zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts in Angriff genommene wissenschaftliche Erforschung des jüdischen Alterthums und seiner Literatur. Das seitdem verflossene halbe Jahrhundert hat die Wissenschaft des Judenthums zur selbständigen, keinen äußern Zwecken ausschließlich dienenden Wissenschaft erhoben. Das Verständniß für geschichtliche Entwickelung hatte Moses Mendelssohn in demselben Maße gefehlt, wie es bei seinem großen Vorgänger Moses Maimonides vermißt wird. Aber opfervoll und mühselig waren die Wege, welche die Wissenschaft des Judenthums zurückzulegen hatte. Den bedeutendsten Leistungen derselben fehlte es an Aufmunterung und Anerkennung, selbst von seiten derjenigen, denen die Früchte derselben schließlich zugute

kommen sollten. Der „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden“ (1823) und der „Culturverein“ (1844) fristeten nur kurze Zeit ihr Dasein. Statt werkthätiger Unterstützung und gebührenden Dankes ernteten die hervorragendsten Träger der Wissenschaft nicht selten Verketzerung und Anfeindung. Wenn seitdem auch manches sich zum bessern gestaltet hat, so fehlt doch den Juden im ganzen das Verständniß für die Bedeutung der Wissenschaft des Judenthums; außerhalb dieser Glaubensgemeinde entschließt man sich selbst in gelehrten Kreisen nur zögernd und ungern zur Kenntnißnahme von den Leistungen dieser Wissenschaft, für welche auch noch keine deutsche Regierung einen Lehrstuhl an einer Universität zu errichten beliebt hat.

b. Mit desto größerer Ehrerbietung nennt die jüdische Geschichte die Namen von Männern, deren Arbeiten den Grund zur Wissenschaft des Judenthums gelegt haben, nämlich die Namen Rapoport und Zunz, die, beide zunächst unabhängig voneinander arbeitend, als die Gründer der Wissenschaft des Judenthums allgemein anerkannt werden. Salomo Juda (Löb) Rapoport, aus einer alten an talmudischen Gelehrten reichen Familie entsprossen, war geboren zu Lemberg am 1. Juni 1790, später Rabbiner in Tarnopol, seit 1840 in Prag, wo er 1867 starb. Außer kleinern Arbeiten (schon von 1814 an), z. B. über die freien Juden in Arabien, dramatische Bearbeitung der Geschichte der Ester, ist er besonders berühmt geworden durch seine in der Zeitschrift Bikkure ha-Ittim nacheinander erschienenen Biographien des Saadia Gaon (§ 66), Natan ben Jechiel (§ 104, b), Hai Gaon (§ 67, c), Elasar Kalir (§ 69, e), Chananel (§ 68, b) und Nissim ben Jakob (§ 68, b). Die umfassende Kenntniß der einschlägigen Literatur und die scharfsinnige Combination entlegener und vereinzelter Nachrichten legten ein glänzendes Zeugniß von der seltenen Befähigung des Mannes ab, öffneten neue Bahnen der Forschung und regten zu fruchtbarer Nacheiferung an. Außer einer Reihe von Aufsätzen in der Wissenschaftlichen Zeitschrift von Geiger, in den Zeitschriften Kerem Chemed und Jeschurun (von Kobak), veröffentlichte er lehrreiche Aufsätze als Vorreden zu einer Anzahl seinerzeit erschienener Werke. Von seiner talmudischen Realencyklopädie Erech Millin ist (1852) nur der erste Theil (Buchstabe Alef) erschienen. Seine amtliche Thätigkeit in Prag und die nothwendig scheinende Rücksicht auf das rabbinische Amt dürfte der freien Forschung manches

Hemmniß angelegt haben. Auch darf nicht verschwiegen werden, daß es Rapoport nicht gegeben war, Berichtigungen seiner Resultate, wie sie die fortschreitende Erkenntniß des jüdischen Alterthums mit sich brachte, als berechtigt anzuerkennen. — An umfassender Gelehrsamkeit hinter Rapoport nicht zurückstehend, an philosophischer Bildung und kritischer Schärfe ihn überragend, darf Nachman Krochmal (geboren 1780 zu Brody) bezeichnet werden, den der Tod 1840 in Zolkiew hinwegraffte. Man hat von ihm nur einige Aufsätze im Kerem Chemed, und die unter dem Namen More Nebuche ha-Seman von Zunz geleitete Zusammenfassung der von ihm zurückgelassenen fragmentarischen Studien über jüdische Geschichte und über Aben Esra.

c. Bedeutender noch und wirkungsreicher sind die Arbeiten von Leopold (Jomtob Lipmann) Zunz, geboren zu Detmold den 10. August 1794, in der Samson'schen Anstalt zu Wolfenbüttel vorgebildet, dann Prediger in Berlin (1820—22), 1825—29 Director der jüdischen Gemeindeschule in Berlin, 1835—36 Prediger in Prag, von 1840 an Director des oben (§ 145, c) besprochenen Lehrerseminars. Außer einer großen Zahl von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften (schon von 1817 an), Reden, Predigten und kleinern Abhandlungen hat Zunz den von keinem jüdischen Zeitgenossen erreichten Umfang an Gelehrsamkeit, seine großartige und geistvolle Auffassung der Geschichte, seinen geübten kritischen Blick schon zum Theil in seinen ersten Arbeiten: „Etwas zur rabbinischen Literatur" (Berlin 1819) und in seinen Aufsätzen in der von ihm redigirten Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums („Ueber die in den hebräisch-jüdischen Schriften vorkommenden hispanischen Ortsnamen", S. 114 fg., „Salomo ben Isaac, genannt Raschi", S. 277 fg., und „Grundlinien zu einer künftigen Statistik der Juden", S. 523) bekundet, in viel größerm Maße in den später erschienenen größern Werken, die als grundlegend für die Erkenntniß der jüdischen Literatur zu bezeichnen sind. Obenan steht das Buch: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt (Berlin 1832); diesem classischen, bisjetzt unentbehrlichen Werke folgten: Die Namen der Juden (Leipzig 1837); Zur Geschichte und Literatur (Berlin 1845); die Synagogale Poesie des Mittelalters (Berlin 1855); Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes (Berlin 1859); Literaturgeschichte der synagogalen Poesie (Berlin 1865). — Zunz war auch Redacteur der (von

1837 an) von ihm in Gemeinschaft mit Arnheim, Fürst und Sachs herausgegebenen Uebersetzung der Heiligen Schrift; ihm selbst gehört die Uebersetzung der Chronik und die angehängte Zeittafel. Ebenso betheiligte er sich an der von A. Asher veranstalteten Ausgabe der Reiseberichte des Benjamin von Tudela (§ 79, b) durch verschiedene Beigaben. Die lange Lebensdauer, deren Zunz bei ungeschwächter Geistesfrische sich erfreuen darf, hat ihm nicht blos die Möglichkeit gewahrt, das von ihm so reichlich gesammelte Material wenigstens zum großen Theil zu verwerthen, sondern auch seinen Jüngern und Verehrern Gelegenheit geboten, der Charakterfestigkeit, Unerschütterlichkeit der Ueberzeugung und sittlichen Makellosigkeit des ersten jüdischen Gelehrten ihre Dankbarkeit zu beweisen. An die Feier seines siebzigsten Geburtstages (1864) knüpfte sich die Gründung der „Zunz-Stiftung", an diejenige des achtzigsten Geburtstages (1874) die von dem Curatorium der gedachten Stiftung veranstaltete Herausgabe der „Gesammelten Schriften" des Dr. Zunz, wovon bisjetzt drei Bände erschienen sind. — Ein Jugendgenosse von Zunz war Isak Marcus (Mordechai) Jost, geboren in Bernburg den 22. Februar 1793, in der Samson'schen Anstalt in Wolfenbüttel (seit 1807), von 1809—13 in Braunschweig, von wo aus er die Universität Göttingen bezog. Später war er Vorsteher einer Privatschule in Berlin und übernahm 1835 ein Lehramt an dem Philanthropin in Frankfurt a. M., wo er 1860 starb. Jost hat sich mit Vorliebe der jüdischen Geschichte zugewendet; 1820—28 erschien seine „Geschichte der Israeliten" in neun Bänden, ein kleineres Geschichtswerk in zwei Bänden, seine „Geschichte des Judenthums und seiner Sekten" 1857—59; außerdem veranstaltete er eine Ausgabe der Mischna mit deutscher Uebersetzung, redigirte die „Israelitischen Annalen" 1839—41, die hebräische Zeitschrift „Zion" 1840—41, und entfaltete auch sonst eine rege literarische Thätigkeit.

d. Gleichzeitig mit der von Zunz redigirten Bibelübersetzung erschien eine ähnliche (ebenfalls ohne den hebräischen Text) von Gotthold Salomon in Hamburg in Gemeinschaft mit J. N. Mannheimer unter dem Titel: Deutsche Volks- und Schulbibel für Israeliten in vier Theilen (Altona 1837) u. s. w. — Vom Jahre 1839 an begann das in Lieferungen ausgegebene Bibelwerk von Ludwig Philippson, enthaltend den hebräischen Text, deutsche Uebersetzung, und Anmerkungen mit einer großen Anzahl

von Illustrationen; von 1840 an die von Herxheimer (Rabbiner in Bernburg seit 1827) veranstaltete Ausgabe des hebräischen Textes, Uebersetzung und Anmerkungen; die von Dr. J. Fürst veranstaltete „Illustrirte Prachtbibel für Israeliten" (bis 1874); die bekannte, von Eduard Hallberger in Stuttgart verlegte Prachtbibel mit Bildern von Gustav Doré ist auch in einer Ausgabe für Israeliten erschienen, wozu der Text (der Uebersetzung) der biblischen Schriften aus dem Philippson'schen Bibelwerk, derjenige der Apokryphen aus der von D. Cassel als Anhang zur Zunz'schen Bibel erschienenen Uebersetzung der Apokryphen entnommen ist.

147. Neuere jüdische Literatur.

a. An die Genannten schließt sich, zum Theil den von ihnen gegebenen Anregungen folgend, seit dem vierten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine Reihe von Gelehrten an, welche die Wissenschaft des Judenthums nach mannichfachen Seiten hin bearbeiteten. Wir nennen hier zunächst diejenigen, welche bisjetzt (1877) ihre irdische Laufbahn beschlossen haben, in der Reihenfolge, wie sie aus dem Leben geschieden sind. Isak Samuel Reggio, geboren 1784, gestorben in Görz 1855, hat neben einer Anzahl von Abhandlungen, die selbständig oder in Zeitschriften erschienen, sich bekannt gemacht durch sein Ha-Tora we-ha-Philosophia und seine Briefsammlung; seiner Anregung verdankte die Rabbinerschule in Padua ihre Entstehung. — Michael Sachs, geboren in Großglogau den 3. September 1808, Prediger in Prag und seit 1844 in Berlin, wo er am 31. Januar 1864 starb. Geistvoll, vielseitig gelehrt und als Kanzelredner weit gerühmt, gab er 1835 heraus: eine Uebersetzung der Psalmen, 1845 Die religiöse Poesie der Juden in Spanien, und 1852—54 Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung; seine Stimmen vom Jordan und Euphrat, sowie seine geschmackvolle Uebersetzung der Gebetritualien sind in wiederholten Auflagen, seine Predigten erst nach seinem Tode erschienen. — Samuel David Luzatto, einer durch Gelehrsamkeit seit alter Zeit berühmten Familie entsprossen, war geboren am 25. August 1800, Lehrer an der Rabbinerschule in Padua, wo er 1865 starb. Luzatto besaß eine ausgebreitete Kenntniß der jüdischen Literatur und handhabte die hebräische Sprache mit seltener Meisterschaft. Die Mittheilungen aus seiner sehr

gewählten Bibliothek, die an seltenen Handschriften reich war, erschienen theils als selbständige Arbeiten, theils als Beiträge für Zeitschriften, besonders Kerem Chemed, und sind eine Fundgrube für vielseitiges und gründliches Wissen. Er bearbeitete außerdem den Propheten Jesaia, die hebräische und chaldäische Sprache, das Targum Onkelos u. s. w. Sein vielversprechender Sohn Philoxenos starb in früher Jugend. — J. Benjakob in Wilna, starb 1865, besonders thätig für jüdische Bibliographie (Bearbeitung des Schem ha-Gedolim, § 123, h). — Salomo Munk, geboren in Großglogau, gestorben in Paris 1867, einer der bedeutendsten Orientalisten, gab belehrende Nachrichten über Saadia Gaon und Abulwalid, und hat sich besondere Verdienste erworben durch seine Melanges de la philosophie juive et arabe und durch die vortreffliche Ausgabe des arabischen Textes des More Nebuchim mit französischer Uebersetzung (1856—66). — Josef Zedner, geboren in Großglogau am 10. Februar 1804, Schüler des Akiba Eger (§ 145, a), dann Lehrer in Strelitz, später in Berlin und dann Custos am Britischen Museum, ausgezeichnet durch Bescheidenheit und Sittenreinheit, hat außer kleinern Arbeiten den Katalog der hebräischen Werke der gedachten Bibliothek angefertigt; ein Zeugniß seiner Gründlichkeit und umfassenden Kenntniß der jüdischen Literatur. Er starb in Berlin am 10. October 1871. — Moritz Abraham Levy, geboren in Altona den 11. März 1817, gestorben als Religionslehrer in Breslau am 22. Februar 1872, hat sich mit Vorliebe und Erfolg dem Studium der phönizischen Sprachreste und der Epigraphik gewidmet und verschiedene Schriften darüber herausgegeben. — Julius Fürst, geboren in Zerkowo am 12. Mai 1805, gestorben als Docent an der Universität zu Leipzig 1873, hat unter anderm die Buxtorf'sche Concordanz (vermehrt und besser geordnet, nebst vielen Beilagen), ein hebräisches Wörterbuch und ein bibliographisches Handbuch herausgegeben, eine Bibelausgabe (§ 146, d) veranstaltet, die aramäische Sprache bearbeitet und die Zeitschrift „Der Orient" 1840—52 redigirt. — Abraham Geiger, geboren in Frankfurt a. M. den 24. Mai 1810, Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt a. M. und Berlin, wo er am 23. October 1874 starb. Geistvoll und mit umfassender Kenntniß der jüdischen Literatur wirkte er anregend durch die von ihm redigirte „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie" (1835—48) und „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben (1862—74),

neben welcher Thätigkeit er auch noch für andere Journale und durch selbständige Schriften seine mannichfach bestrittenen Ansichten über das Judenthum kundgab; besonders zu nennen ist seine „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel“ (Breslau 1857). Eine Herausgabe seiner gesammelten kleinern und ungedruckten Schriften ist nach seinem Tode unternommen worden. — Zacharias Frankel, geboren in Prag am 30. September 1801, Rabbiner in Teplitz und in Dresden, seit 1854 Director des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau, wo er am 13. Februar 1875 starb. Er machte sich bekannt durch seine Schriften über die Eidesleistung der Juden (Dresden 1840 und 1847), über den gerichtlichen Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte (Berlin 1846), über die Septuaginta (Leipzig 1841), durch seine hebräisch geschriebene Einleitung in die Mischna und in den jerusalemischen Talmud, welchen letztern er auch bearbeitete. Er gab (1844—46) die „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums“, und von 1851 an die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“ heraus. — Leopold Löw, geboren 1811, Rabbiner in Groß-Kanischa, Papa und Szegedin, wo er am 15. October 1875 starb, Herausgeber der Zeitschrift Ben-Chananja, einer Einleitung in die Heilige Schrift, einer Geschichte der Juden in Ungarn, von Beiträgen zur jüdischen Alterthumskunde und kleineren Schriften und Predigten. — J. Lebrecht, geboren in Beyersdorff am 16. November 1800, gestorben in Berlin 1876, hat in Gemeinschaft mit H. Biesenthal die „Schoraschim“ von D. Kimchi edirt, an der Ausgabe des Benjamin von Tudela, von A. Asher sich betheiligt, und in verschiedenen Zeitschriften und kleinern Schriften für das talmudische Alterthum gearbeitet.

b. Von Lebenden nehmen wir Gelegenheit hier zu nennen: Rafael Kirchheim (geboren 1804) in Frankfurt a. M., anerkannt als Kenner und Förderer der jüdischen Literatur; Herzfeld, Rabbiner in Braunschweig, Verfasser der Geschichte des Volkes Israel u. s. w.; J. H. Schorr in Brody; Kämpf in Prag, geboren 1813; Moritz Steinschneider, geboren 1816 in Proßnitz, jetzt Dirigent der Gemeindetöchterschule in Berlin, besonders anerkannt als Bibliograph (Katalog der Bodleyana, der leydener, münchener und hamburger Handschriften, Herausgeber der Zeitschrift „Hebräische Bibliographie“); H. Grätz, geboren 1817, Verfasser der großen Geschichte der Juden in elf Bänden, und einiger exegetischer Schriften, seit 1871 Redacteur der von Frankel begrün-

deten Monatsschrift u. s. w.; Landshut in Berlin, geboren 1817, besonders thätig für liturgische Literatur; A. Jellinek, geboren 1820, Prediger in Wien, Herausgeber älterer wichtiger Schriften und thätig für kabbalistische Literatur; M. Wiener in Hannover (geboren in Großglogau 1820) und G. Wolf in Wien für Geschichte der Juden; Senior Sachs, jetzt in Paris, für Philosophie und Literaturgeschichte; Kayserling, geboren 1829, jetzt Rabbiner in Budapest, namentlich thätig für Geschichte der Juden in den romanischen Ländern; Samuel Kohn, geboren 1841, gegenwärtig Rabbiner in Budapest, Verfasser mehrerer Arbeiten über samaritanische Literatur.

c. An Streitschriften über die Berechtigung und das Maß von Reformen des jüdischen Lebens fehlt es der Gegenwart nicht. Als Vertreter der entschieden antirabbinischen Richtung ist vor andern zu nennen: Samuel Holdheim, geboren 1806, Rabbiner in Frankfurt a. O., Mecklenburg-Schwerin und zuletzt der Reformgemeinde in Berlin, wo er 1860 starb. Neben einer Anzahl Predigten und kleinerer Aufsätze hinterließ er: „Die Autonomie der Rabbinen" und ein hebräisches Werk über das jüdische Eherecht. Mit gleicher Schärfe wird die entgegenstehende Richtung vertheidigt von Samson Rafael Hirsch, früher Rabbiner in Emden und Nikolsburg, jetzt in Frankfurt a. M., außer in ältern, gegen Geiger u. s. w. gerichteten Schriften in der von ihm seit mehrern Jahren herausgegebenen Monatsschrift: Jeschurun. — Derselben Richtung huldigen die Zeitschriften: „Der Israelit", herausgegeben von Lehmann in Mainz, und die „Jüdische Presse", welche mit einem literarischen Beiblatt in Berlin erscheint. Auf die in jenen Journalen und sonst gegebenen Anregungen haben Separatgemeinden für unbedingte Erhaltung des Bestehenden in Liturgie und Lebensform sich in einzelnen Städten Deutschlands gebildet. — Einer gemäßigtern, besonders auf den Zusammenhalt der Gemeinden zielenden und auf die Lehren des Dr. Zacharias Frankel zurückgehenden Richtung folgt die von Treuenfels in Stettin redigirte, in Magdeburg erscheinende „Israelitische Wochenschrift" mit dem von Dr. M. Rahmer redigirten „Jüdischen Literaturblatt".

d. Das Eindringen moderner Weltanschauung und europäischer Cultur in das Leben der Juden, die wachsende Anerkennung und freiere Stellung in socialer und politischer Beziehung legt bei dem Geschlechte, dem noch die frühern Zustände in leb-

hafter Erinnerung sind, dem Genius besonders dazu begabter Männer die Aufgabe nahe, ältere oder in gewissen Gegenden noch erhaltene Culturzustände in künstlerischer Form zu bearbeiten und einem weitern Leserkreise zuzuführen. Die Gemüthlichkeit und Innigkeit des altjüdischen, von den Schranken des Gesetzes und hergebrachter Sitte eingeengten Lebens neben dem willig getragenen politischen Druck und der dazu erzeugten Dürftigkeit des Gesichtskreises bieten noch immer Stoff für derartige Schilderungen, für welche kommende Generationen nach und nach das Verständniß und das Interesse verlieren werden. Als solche Schriftsteller sind zu nennen: der berühmte Verfasser der Dorfgeschichten, **Berthold Auerbach**, geboren in Nordstetten 1812, gegenwärtig in Berlin (Galerie der ausgezeichnetsten Israeliten, Spinoza, Dichter und Kaufmann); L. **Kompert** in Wien, geboren 1822 in Münchengrätz; A. **Bernstein** in Berlin, geboren 1812 in Danzig; **Karl Emil Franzos** in Wien.

e. Mit dem Eintritt des Juden in die bürgerliche und staatliche Gemeinschaft, sowie in die Culturbestrebungen der Gegenwart, hört auch für die jüdische Geschichte und Literatur die Verpflichtung auf, andere als auf das Judenthum bezügliche Ereignisse und geistige Leistungen zu verzeichnen. Daß Juden in communale und parlamentarische Vertretungen gewählt, und in den meisten Culturländern die auf den Juden lastenden Beschränkungen aufgehoben worden, gereicht weniger den Juden zur Ehre, als den Regierungen und Volksvertretungen, welche damit die Lossagung von grundlosen Vorurtheilen und die endliche Anerkennung unverlierbarer Menschenrechte bekunden. Privilegien und besondere Begünstigungen widersprechen nicht blos dem Wesen des modernen Staates, sondern sind von Juden selbst nur widerwillig ertragen worden, da ihnen Beschränkungen und Ausschließungen entsprachen. Auch die Namen derjenigen Männer und Frauen jüdischen Bekenntnisses, welche sich im Bereiche der Wissenschaft und der Kunst, im parlamentarischen und industriellen Gebiete Ruhm und Anerkennung erwerben, gehören glücklicherweise nicht mehr in die jüdische Literatur; sie gewähren höchstens ein Zeugniß für die Unverwüstlichkeit des jüdischen Geistes, der nach jahrhundertelangem Drucke im Laufe von zwei Menschenaltern sich mit kaum geahnter Elasticität erhoben, und trotz aller Hindernisse, die ihm Beschränktheit und Gehässigkeit in den Weg legen möchten, dem Juden die ihm gebührende Stellung errungen hat.

148. Jüdische Journalistik.

a. Von weitreichender Bedeutung ist die große Zahl von Zeitschriften, sowol Wochen-, Monats-, Vierteljahrsschriften als Jahrbüchern, welche die politischen, socialen und wissenschaftlichen Zustände der Juden ins Auge faßten. Ein großer Theil derselben ist schon bei Gelegenheit der Herausgeber besprochen worden. Die erste deutsche Zeitschrift für Juden war „Sulamit", herausgegeben von David Fränkel in Dessau (§ 145, c) von 1806 an. — Gabriel Riesser, geboren 1806, gestorben 1862, dieser hochverehrte Kämpfer für Freiheit und Recht, gab 1832—35 die Zeitschrift „Der Jude, ein Journal für Gewissensfreiheit" heraus. Im Jahre 1837 begann der verdienstvolle, ununterbrochen thätige Dr. Ludwig Philippson in Bonn (früher Rabbiner in Magdeburg) die noch bestehende „Allgemeine Zeitung des Judenthums". Außerdem bestehen noch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in deutscher Sprache erscheinende Zeitschriften, z. B. die „Neuzeit" von Dr. Szanto in Wien u. s. w. Blos wissenschaftlichen Charakter haben: „Maskir" (Hebräische Bibliographie) von Steinschneider, und die „Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur" von N. Brüll, Rabbiner in Frankfurt a. M. Der in hebräischer Sprache erschienenen Jahrbücher „Bikkure ha-Ittim" und „Kerem Chemed" (zuerst sieben Theile unter Redaction von Goldenberg, zwei Theile unter Redaction von Senior Sachs) ist schon gelegentlich gedacht worden. Die Monatsschrift Ha-Schachar von Smolensky in Wien erscheint bereits im neunten Jahrgang; politische Zeitungen in hebräischer Sprache, welche die Wissenschaft nicht ganz ausschließen, sind: Ha-Maggid in Lyck, Karmel, Ha-Lebanon, Ha-Zefira, Chabazelet (in Jerusalem) u. s. w. In Frankreich erscheinen seit vielen Jahren die Archives Israélites und L'Univers, in England Jewish Chronicle, in Amerika The Occident, The Hebrew Leader u. s. w.

b. In den letzten 50 Jahren ist mit dem Erwachen der Kenntniß vom jüdischen Alterthum auch eine große Anzahl älterer Schriften (zum Theil aus Handschriften) edirt, bearbeitet, mit Uebersetzungen und Commentarien versehen worden. Lemberger, warschauer, wilnaer Druckereien haben manche selten gewordene Werke in neuen (nicht immer correcten) Abdrücken reproducirt.

Bei der immerhin noch geringen Anerkennung, welche die das Judenthum behandelnden Schriften selbst innerhalb der Glaubensgemeinde finden, war es ein verdienstliches Werk, einen Verein zu gründen, welcher die Herausgabe und die Verbreitung derartiger Schriften zu übernehmen und den Autoren ein annehmbares Honorar zu zahlen hatte. Ein solcher „Literaturverein" wurde auf Anregung und unter Leitung des Dr. Ludwig Philippson gegründet und bestand nahe an zwanzig Jahre, wurde, nachdem Philippson ihn aufgegeben, wieder aufgenommen, aber kaum noch zwei Jahre weiter geführt. Ein ähnlicher, blos für hebräische Schriften bestimmter Verein entstand unter dem Namen Mekize Nirdamim auf Anregung des Dr. Silbermann in Lyck, Herausgebers der Zeitung ha-Maggid. Unter ähnlicher Firma eines Vereins erschienen Publicationen von Filipowski in London und Edinburgh, sowie von Jechiel Bril in Paris. — Der Talmud ist seit 20 Jahren in verschiedenen Orten (Prag, Wien, Warschau, Wilna, Berlin) in zum Theil starken Auflagen, auch stereotypirt, gedruckt und verbreitet worden; eine Erscheinung, die von dem lebhaft betriebenen Studium des Talmud ein erfreuliches Zeugniß ablegt. Die von F. Lebrecht begonnene kritische Ausgabe des bloßen Talmudtextes ist nicht vollendet, zu einer Uebersetzung desselben einzelne Versuche gemacht worden. Die unter dem Namen Dikduke Sofrim erscheinenden kritischen Studien unter Vergleichung von Handschriften, welche Rabbinowitz in München begonnen, umfassen bisjetzt kaum ein Viertel des großen Werkes.

149. Außereuropäische Länder. Palästina.

a. Die zahlreichen jüdischen Gemeinden in Amerika und Australien, welche durch Auswanderungen aus den östlichen Ländern Europas stets zunehmen, erfreuen sich einer vollständigen Autonomie; von eigentlichen Judengesetzgebungen ist dort überhaupt nie die Rede gewesen; ähnlich dürfte es sich mit den unter englischer Herrschaft stehenden Theilen Indiens verhalten. In den despotisch regierten Ländern Asiens und Afrikas befinden sich die Juden in derselben rechtlosen Lage, wie die übrigen Unterthanen, zumal diejenigen, welche nicht mohammedanischen Glaubens sind. Die dem Schah von Persien bei seiner Reise durch Europa (im Jahre 1873) in verschiedenen Hauptstädten Europas

überreichten Adressen und Vorstellungen zu Gunsten der hartbedrängten persischen Juden scheinen ohne Erfolg geblieben zu sein. Die im ganzen dürftigen Nachrichten über die Juden in Asien, Afrika und Australien sind durch die im Jahre 1866 und 1874 erschienene Reisebeschreibung von Jakob Saphir (Eben Sapir) vervollständigt worden. Das schon 1858 in „zweiter Auflage" erschienene Buch: „Acht Jahre in Asien und Afrika" von J. J. Benjamin scheint weniger zuverlässig zu sein. Der Druck und die Rechtlosigkeit, der auf den Juden in einzelnen Ländern Europas und in außereuropäischen Ländern lastet, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Juden hat in Paris zunächst auf Anregung von Adolphe Crémieux die „Alliance Israélite Universelle" entstehen lassen, die zahlreiche Mitglieder auch außerhalb Frankreichs hat und zur Bildung ähnlicher Gesellschaften in England und Oesterreich die Veranlassung gegeben. Die Alliance hat für Anlegung von Schulen für die Juden im Orient gesorgt, und ist bei verschiedenen Anlässen für die Juden in Rußland, Rumänien, Marokko, Persien u. s. w. mit anzuerkennendem Eifer, wenn auch nicht mit nennenswerthem Erfolg eingetreten. — Für die Gründung von jüdischen Schulen im türkischen Reich hat Baron von Hirsch die Summe von einer Million Franken bestimmt; die Intentionen des großherzigen Wohlthäters sind durch den Ausbruch des russisch-türkischen Krieges, der besonders über die Juden in Bulgarien namenloses Elend brachte, bisjetzt nicht zur Ausführung gekommen.

b. Besondere Theilnahme wendet ein großer Theil der europäischen Juden den Zuständen Palästinas zu, die seit Jahrhunderten sich aus der Verkommenheit und Dürftigkeit nicht haben emporheben lassen (§ 123, a). Die türkische Misregierung, die Unsicherheit des Lebens und des Eigenthums, das Festhalten an ererbten socialen Misständen und falschverstandenen religiösen Anschauungen haben die Bemühungen edler Menschenfreunde bisher um jeden Erfolg gebracht. Die Geldsendungen aus Europa helfen wol augenblicklichem Mangel ab, hindern aber jeden wirthschaftlichen Aufschwung und können in den Händen herrschsüchtiger und eigennütziger Leiter zum Werkzeug des Fanatismus und der Selbstsucht werden. Durch die edeln Bestrebungen des Barons James Rothschild in Paris (geboren 1792, gestorben 1868) und seines Almoseniers, des menschenfreundlichen Albert Cohn (geboren in Preßburg 1813, gestorben in Paris 1877), der schon für die

Juden in Algier im Auftrage der französischen Regierung thätig gewesen und Palästina dreimal besucht hat, ist manches zur Linderung der Noth geschehen, in Jerusalem ein Hospital mit einem von Rothschild besoldeten europäischen Arzte errichtet worden. Gerührt von dem Elend der palästinensischen Juden errichtete 1855 Frau Elise Herz, geborene Edle von Lämel, eine Stiftung zur Gründung einer Kinderbewahranstalt in Jerusalem, und entsandte den bekannten Dichter Ludwig August Frankl, jetzt Ritter von Hochwarth (geboren 1810) dorthin. Diese Reise ist von Frankl in einem dreibändigen Buche (1858 fg.) beschrieben worden. Die Erfolge der errichteten Lehranstalt entsprechen bisjetzt nicht den edeln Intentionen der Stifterin und der um diese Anstalt verdienten Männer. — Gedeihlicher erblüht die in Jaffa unter Beihülfe der Alliance Israélite Universelle durch Charles Netter unter großen Beschwerden und mit seltener Opferfähigkeit errichtete Ackerbauschule (Mikwe Israel).

c. Mit Ehrfurcht nennt die jüdische Geschichte der neuesten Zeit den Namen Moses Montefiore, geboren 1785, der seit langen Jahren die ihm verliehenen Mittel und die wohlverdiente Verehrung, deren er genießt, zum Besten seiner Glaubensbrüder verwendet. Schon in den Jahren 1827 und 1837 hatte er mit seiner edeln Gemahlin Judit (gestorben 1862) Palästina besucht und sich der leidenden Glaubensbrüder in wohlthätiger Weise angenommen. Als im Jahre 1840 in Damascus infolge einer Blutbeschuldigung mehrere Juden unter Mitwirkung des dortigen französischen Consuls eingekerkert und gefoltert wurden[1], begab sich Montefiore unter Begleitung von Crémieux, Salomo Munk u. a. zu Mehemed-Ali, Vicekönig von Aegypten und damaligem Beherrscher von Palästina, und erlangte die Befreiung der unschuldigen Gefangenen, und in Konstantinopel die Zusicherung einer bessern Gestaltung der jüdischen Verhältnisse. Noch dreimal, 1849, 1857, 1876, war er, trotz seines hohen Alters, in Jerusalem, immer Spuren seiner großen Mildthätigkeit zurücklassend, 1846 in Petersburg, 1859 in Rom (in Angelegenheit des seinen Aeltern geraubten Mortara), 1861 in Marokko, wo eine Judenverfolgung stattgefunden, und wo er vom Sultan durch einen

---

[1] Vgl. L. H. Loewenstein, Damascia (Rödelheim 1840). Zunz, Damaskus, ein Wort zur Abwehr (Gesammelte Schriften, II, 160 fg.).

Ferman gesetzlichen Schutz für die Juden erlangte. Vom Jahre 1871 an stand er an der Spitze der in vielen Städten Europas gebildeten Comités zur Abhülfe der schrecklichen Noth, von welcher die Juden Persiens infolge einer Hungersnoth heimgesucht wurden. Leider haben die Bemühungen Montefiore's und anderer, welche selbst Palästina besucht und von den dortigen Zuständen Kenntniß genommen, diesen traurigen Verhältnissen durch Colonisation, durch Anlegung von Hospitälern, Fabriken, Schulen, Waisenhäusern u. s. w. abzuhelfen, bisjetzt wenig Erfolg gehabt. Wesentliche Besserung ist, wie es scheint, durch eine verständigere Verwendung der für Palästina noch immer reichlich fließenden Spenden und durch eine vollständige Umwandlung der politischen Verhältnisse des Landes zu erwarten.

I. Personen- und Sachregister.

(Die beigesetzten Zahlen bedeuten die Seite.)

II. Register der angeführten Schriften.

(Artikel, Präpositionen und die Bezeichnung „Buch" [„Sefer"] sind bei der alphabetischen Anordnung unberücksichtigt geblieben.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

